Geschichte

von

Böhmen.

Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils
nach
Urkunden und Handschriften.

Von
Franz Palacky.

Vierter Band.
Das Zeitalter Georgs von Podêbrad.

Erste Abtheilung.
Die Zeit von 1439 bis zu K. Ladislaws Tode 1457.

Prag.
Bei Friedrich Tempsky.

1857.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Inhalts-Übersicht.

Neuntes Buch.

Das große Interregnum in Böhmen und König Ladislaw. Vom J. 1439—1457.

Seite

Erstes Capitel: Erste Versuche einer Königswahl. Langes Zwischenreich in Böhmen. Bemühungen und Leiden der Königin Elisabeth. Landtag in Prag: Versöhnung der Parteien und Inhalt des Sühnbriefes. Landfrieden in den Kreisen. Geburt des Ladislaus Posthumus, Unruhen in Ungarn. Landtagsverhandlungen wegen der Wahl eines Königs. Herzog Albrecht von Baiern gewählt. Zusammenkunft in Cham und Albrechts abschlägige Antwort. Rückkehr der Abgeordneten. (Vom J. 1439 bis 1440) 3

Zweites Capitel: Anarchie, bei Ptaček's Übermacht. Die Anarchie, ihre Gründe und Gestaltung. Vier Bündnisse im Volke: der Bund Meinhards, Ptačeks, der Taboriten und Ulrichs. Entscheidender Einfluß Ulrichs von Rosenberg. Zwei Päpste und zwei Concilien, Neutralität in Böhmen. Verhandlungen mit dem österreichischen Hofe und dessen Zaubersystem. Landtage in Prag und in Wien. Unruhen in Böhmen Kolda auf Nachod. Landtag in Časlau und Priester-Versammlung in Kuttenberg. Letzte Leiden und Tod der Königin Elisabeth. Elisabeth von Görlitz. Ulrich von Rosenberg vereitelt die böhmischen Landtage. Herr Ptaček und die Colloquien mit den Taboriten. Aussöhnung Rokycana's mit Příbram. Verabredungen zu Wien. König Friedrich als Vormund im Königreiche Böhmen. Letztes Colloquium der Taboritenpriester; ihre Unterdrückung. Rosenberg's Pläne.

Seite

Sendung des Herrn Haschek. Neue Aufregung in Böhmen und Mähren. (Vom J. 1440 bis 1444.) 43

Drittes Capitel: Anarchie, bei Georgs von Poděbrad Übermacht. Georg von Poděbrad. Landtag zu Böhmisch-Brod. Schlacht bei Varna, Streitigkeiten der zwei Päpste; Zwiespalt der Böhmen in Betreff M. Rokycanas und König Ladislaws. Ein König in Stadic. Fruchtlose Unterhandlungen und neue Unruhen im Lande. Aussöhnung auf dem Landtag zu Pilgram. Wettkampf zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Rosenberg. König Friedrich und Eugen IV. Carvajals Erfolge, der Reichstag zu Frankfurt, Erklärung der böhmischen Barone. Der Sct. Martinslandtag zu Prag. Nikolaus V. Gesandtschaft der Böhmen in Rom. Der Rückstoß in Neuhaus. Die Böhmen in Westphalen. Geheime Rüstungen des Poděbrad'schen Bundes. Cardinal Carvajal in Prag, Unruhen bei seiner Abfahrt. Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad. (Vom J. 1444 bis 1448) 117

Viertes Capitel: Kämpfe nach der Einnahme Prags; wachsende Macht Georg's von Poděbrad. Veränderung in dem Stand der Dinge; Fehde zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Neuhaus. Herr Meinhard stirbt. Der Strakonicer Bund. Ausbruch des Kriegs und Vertrag zu Neuhaus. Die vier Obmänner und der Iglauer Landtag. Vorgänge in den Lausitzen. Die erste Zusammenkunft in Pilgram. Neuer Krieg. Der Wilsteiner Vertrag. Aussöhnung auf der zweiten Zusammenkunft in Pilgram. Zug nach Sachsen und Eroberung Gera's. Großer Sct. Katharinen-Landtag in Prag. Eifersucht der böhmischen Barone über Herrn Georg. Fruchtlose Unterhandlungen mit dem Herzog von Sachsen. (Vom J. 1448 bis 1451) 200

Fünftes Capitel: Georg von Poděbrad Landesverweser. Ruhe in den weltlichen und neue Schwierigkeiten in den kirchlichen Angelegenheiten. Project der Vereinigung der Utraquisten mit der griechischen Kirche. Neue päpstliche Legaten an die Böhmen. Landtag zu Beneschau. Äneas Sylvius und Georg von Poděbrad. Johann Capistran in Wien und in Mähren. Sct. Georgslandtag zu Prag; Herr

Seite

Georg als Landesverweser anerkannt. Tag zu Regensburg. Schreiben der griechischen Kirche an die Böhmen und Antwort der utraquistischen Administratoren. Empörung gegen Kaiser Friedrich. Tabors gänzlicher Fall. Ulrich von Rosenberg tritt ganz vom Schauplatze ab. Befreiung König Ladislaws. Erste Capitulation auf dem Tage zu Wien und Unzufriedenheit mit derselben. Zweite Capitulation zu Znaim und Wien; Ladislaw als gewählter König aufgenommen. (Vom J. 1451 bis 1453) 256

Sechstes Capitel: Regierung des Königs Ladislaus Posthumus. Verhältniß zwischen dem König und dem Gubernator. Smiřicky's Verrath. Der Rechtsstreit in Iglau. Krönung König Ladislaws. Streit der Böhmen und Mährer. Landtagbeschlüsse und Reformen in Böhmen. Frieden und Wohlstand des Landes. Eifersucht zwischen den Ständen. Capistran in Breslau und Widerspenstigkeit dieser Stadt. Unterhandlungen bezüglich der Lausitzen, Luxemburg und der sächsischen Gränzschlösser. Krieg in Preußen. Türkische Frage auf den Reichstagen zu Regensburg und Frankfurt. Der König und Poděbrad in Breslau. Leeres Tagen zu Wienerisch-Neustadt. Schwierigkeiten und Parteien in Ungarn. Papst Calixt III Ladislaws rüstet sich zum Kriege wider den Kaiser. Niederlage der Türken bei Belgrad. Ladislaw in Futak und Belgrad, Ermordung des Grafen von Cilly. Rache dafür an den Hunyadi's. Verhandlungen der Böhmen mit Papst Calixt. Konrad Hölzler. Spannung zwischen dem König und dem Gubernator. Verrichtung und Ankunft des Königs in Prag. Gesandtschaft nach Frankreich und an den Kaiser. Vorbereitungen zur Vermälung. Krankheit und Tod des Königs. Jammer bei seiner Bestattung. (Vom J 1453 bis 1457) 327

Siebentes Capitel: Von der Literatur, den Secten, Kriegsrotten und Sitten des böhmischen Volkes im Zeitalter Poděbrads. Dürftige und einseitige Regungen des böhmischen Geistes. Unglückliche Schicksale und Armuth der Literatur. Paul Žìdek und Ctibor Towačowský von Cimburg. Reichthum der theologischen Literatur. Hilarius von Leitmeritz. Johann Přibram und seine Genossen.

Seite

Jakaubek, Rokycana und Martin Lupač; die Waisen und Peter Payne; die Taboriten und Niklas Biskupec. Äneas Sylvius in Tabor. Kleinere Secten: die Adamiten und Nicolaiten. Peter Chelčický. Bruder Gregor, die Unität der böhmischen Brüder und ihr Verhältniß zu den Waldensern. Die böhmische Kriegskunst. Stehende Heere und Kriegsrotten. Die ansehnlichsten böhmischen Heerführer daheim und in der Fremde. Die Herzoge von Ostrog. Bernard von Cimburg und Ulrich Čerwenka in Preußen. Johann Jiskra von Brandeis. Pankraz und Mladwaněk. Johann Witowec. Peter Aksamit und die Rotten der Brüder in Ungarn. Wenzel Wlček und seine Genossen. Der Ursprung der Kosaken. Die schwarze Rotte. Von den böhmischen Sitten zu dieser Zeit überhaupt 425

Neuntes Buch.

Das grosse Interregnum in Böhmen und König Ladislaw.

Vom J. 1439—1457.

Erstes Capitel.

Erste Versuche einer Königswahl.

Vom J. 1439—1440.

Langes Zwischenreich in Böhmen. Bemühungen und Leiden der Königin Elisabeth. Landtag in Prag: Versöhnung der Parteien und Inhalt des Sühnbriefes. Landfrieden in den Kreisen. Geburt des Ladislaus Posthumus, Unruhen in Ungarn. Landtagsverhandlungen wegen der Wahl eines Königs. Herzog Albrecht von Baiern gewählt. Zusammenkunft in Cham und Albrechts abschlägige Antwort. Rückkehr der Abgeordneten.

Außerordentlich und seltsam war der Zustand Böhmens nach K. Albrechts Tode. Es begann da jene vieljährige Anarchie, dergleichen weder in der böhmischen Geschichte bekannt, noch wohl auch bei andern Nationen zu finden ist. Denn diese Anarchie rührte in der Hauptsache weder von Empörung und Ungehorsam her, noch von dem Streit verschiedener Parteien, noch von dem Hange zur Ungebundenheit und Freiheit, noch von dem Wettkampf einiger Mitbewerber um die höchste Gewalt: im Gegentheil das Volk verlangte nach einem Regenten und Herrscher, die Sorge, einen zu erhalten, überwog durch viele Jahre alle öffentlichen Interessen, ja man gab sich zu nicht geringen Opfern her, nur um dem Lande zu einer ordentlichen Rechts- und Staatsverfassung zu verhelfen. Die Ursache aller Unordnung 1439

1439 war das plötzliche Versiegen des Quells, aus dem bisher die oberste Macht und Herrschaft geflossen war; das Haupthinderniß der Ordnung und des Rechts entsprang aus der Unmöglichkeit, einen Mann von Berechtigung ausfindig zu machen, der zur Regierung tauglich und bereit gewesen wäre; das gesetzlose Zwischenreich bestand nur, weil man keinen König finden konnte. [1]

Noch waren im J. 1439 ohne Zweifel nicht alle Augenzeugen der einstigen Macht und Herrlichkeit des Vaters des Vaterlandes, Karls IV, und der glänzenden Hoffnungen ausgestorben, mit welchen sich dieser Herrscher in das Grab gelegt. Als er seinem Geschlechte die Nachfolge nicht nur auf dem böhmischen, sondern auch römisch-deutschen, ja muthmaßlich sogar ungarischen und polnischen Throne gesichert hatte, und auf die reiche Zahl seiner hoffnungsvollen und gesunden Söhne und Neffen blickte, konnte er sich allerdings mit der Hoffnung einer endlosen Herrschaft schmeicheln. Die mit dem österreichischen Hause am 10 Februar 1364 geschlossene Erbeinigung sollte noch mehr zur Stiftung eines mitteleuropäischen Staates beitragen, der, gestützt auf die Hauptstadt Prag als seinen Kern, im Norden und Süden bis an das Meer reichen sollte. Der Grund zu dem Bau eines gewaltigen Erbreiches war also schon vorsichtig gelegt; es fehlte nichts, als die weitere gleiche Gunst des Schicksals, damit eine Menge von Völkern unter dem Schirme der neuen Karolinger eine mächtige und bleibende Zufluchtsstätte suchte und fände. Allein selten in der Weltgeschichte hatte die Klugheit und Größe menschlicher Pläne einen so bemitlei-

1) Die Staří letopisowé S. 116 schildern diesen Zustand mit folgenden Worten: „Nach König Albrechts Tode führten die böhmischen Herren unter einander Krieg, und wer den andern überwältigen konnte, der that es, und dies währte bis zur Regierung des Herrn Georg von Poděbrad. So waren die Böhmen 14 Jahre ohne König bis zur Zeit König Ladislaw's, des Sohnes Albrechts.“

denswerthen Ausgang. Der abgelebte Stamm der Luxemburger starb gleich in den Söhnen und Neffen aus; die höchste Regierungsgewalt wurde von uneinigen und leichtsinnigen Erben je weiter, um desto mehr zersplittert, und der Sturm, der von einer Seite kam, von der man ihn am wenigsten erwartet hätte, zerstörte nicht nur das hoffnungsvolle Gebäude, sondern vertrieb auch den übrig gebliebenen Erben, der zuletzt nur durch neue Verträge, und dies nicht ganz, in sein Erbbesitzthum zurückzukehren vermochte. In Albrechts Regierung schien sich endlich Karls Idee zu verwirklichen, obwohl schon in einem andern Stamme. Durch Albrechts Tod aber hatte jenes große Reich auf ein Mal nicht nur keinen Erben, sondern es gab auch niemanden, dem es hätte anheim fallen können; seine noch unvereinten Bestandtheile zerfielen wieder, und besonders der böhmische Thron verwaiste von neuem, und zwar noch vollständiger, als nach dem Aussterben der Přemysliden. 1439

Wir erzählten in dem vorangehenden Buche, daß ein Theil des böhmischen Volkes, namentlich die Taboritenpartei und die eifrigeren Calixtiner, da sie mit Albrechts Regierung unzufrieden waren, sich nach Polen wandten, dort den Prinzen Kasimir, Wladislaws jüngeren Bruder, zu ihrem König wählten, und sich bemühten, ihn in Böhmen einzuführen. Es gehörte auch dies zu den vielen Sonderbarkeiten jener Zeit, daß Kasimir von dem Tode seines Gegners größeren Schaden als Nutzen haben sollte. Denn obwohl die Taboriten, als sie von dem Tode vernommen, ohne Verzug ihre Genossen zu einer Zusammenkunft luden, die in der Stadt Písek am Tage der h. Elisabeth (19 Nov.) stattfinden und in welcher darüber verhandelt werden sollte, was zum Besten ihres Königs zu unternehmen wäre, und obwohl sie auch sonst alles thaten, was zu Kasimirs Vortheil gereichen konnte: [2] so war doch der grö-

2) In einem Schreiben, das sie damals an ihre Genossen nach Kö-

1439 ßere Theil des calixtinischen Adels, der sich an M. Johann Rokycana's Lehre hielt, von diesem Zeitpunkt an nicht mehr für ihn. Die Ursachen, warum er sich so plötzlich von ihm abwandte, sind nicht bekannt; es scheint, daß ihm Kasimir, da er noch nicht volljährig war, nicht sowohl zum Herrn, als vielmehr zum bloßen Schilde gegen Albrecht hatte dienen sollen.

Von dem alten Stamme der einheimischen Herrscher lebten nur noch zwei Frauen, beide Namens Elisabeth und beide Witwen, die eine an der Donau, die andere am Rhein, die aber dem Volke gänzlich entfremdet und gleichgiltig geworden waren. Von der Witwe Albrechts ging jedoch das Gerede, sie sei im Zustande der Schwangerschaft verwitwet, und es war ungewiß, ob sie nicht noch ein zum Throne berechtigtes Kind gebären würde. In einer solchen Spannung außerordentlicher Verhältnisse wurde es daher fast unmöglich, die Frage zu umgehen, was höher stand und den Vorzug haben sollte, ob das Recht der Nation, einen Herrscher nach Wunsch und Bedürfniß zu besitzen, oder die Pflicht, einen Erben zu erwarten, der noch überdies zur Regierung untauglich sein konnte.

Noch in den letzten Lebenstagen Albrechts wären zu ihm Gesandte der böhmischen Stände bis nach Peterwardein gekommen, die Herren Zbyněk Zajíc von Hasenburg,

niggrätz schickten, heißt es: „Sollte es Euch gut dünken, in Euerem Kreise eine Zusammenkunft zu veranstalten, bevor der allgemeine Landtag sich versammelt, und die Sache in Berathung zu ziehen, so mögt Ihr uns durch einige Personen Eueren Beschluß nach Hradisstě Tabor zu wissen machen. Solltet Ihr es aber für besser erachten, die Versammlung Eueres Kreises in Kolin abzuhalten, so möchten wir zu Euch kommen oder die Unsrigen zu Euch senden, denn weiter zu fahren halten wir für jetzt nicht für gerathen." (Die Copie dieses Schreibens ohne Datum befindet sich im Wittingauer Archiv.)

Johann Smiřicky, Niklas Sokol von Lamberg und einige Pra- 1439
ger Bürger, von deren Verrichtung aber nichts weiter bekannt ist, als daß sie die Königin Elisabeth aufforderten, sich ohne Säumen nach Böhmen zur Krönung zu begeben. [3] Durch sie ließ Albrecht während seiner Rückkehr nach Österreich den Böhmen schriftlich und mündlich seinen letzten Wunsch und Willen bekannt geben, von dessen Inhalt jedoch man nichts Bestimmtes weiß. Auch die verwitwete Elisabeth bediente sich ihrer, indem sie ihnen am 1 Nov. ein Schreiben mit dem Befehle an die böhmischen Stände mitgab, sie möchten unverzüglich zu einem Landtag zusammen treten, sich dort in angeborener Treue berathen, was sowohl der Wille ihres verstorbenen Königs als das Wohl seiner Kinder, sowie ihre eigene Ehre erheische, und ihr dann ihren Beschluß zu wissen thun. [4]

Es wurden nun zur baldigen Berufung eines allgemeinen Landtages in Böhmen allerdings Anstalten getroffen, doch mehr von der einstigen Gegenpartei König Albrechts, als von seinen Anhängern. Schon am 3 Nov. schrieben 3 Nov.
die Herren Ptaček, Alesch Holicky, Georg von Poděbrad und Andere, als sie bei ihrer Zusammenkunft zu Nimburg Albrechts Tod erfuhren, von dort aus an Ulrich von Rosenberg, als das Haupt der österreichischen Partei, er möchte so bald als möglich einen allgemeinen Landtag unter sicheren Gewährleistungen für beide Parteien festsetzen; „denn auf diesem Landtage hofften sie zu Gott dem Allmächtigen zu beschließen, was Gottes Ehre, dem Wohle Aller und des Königreiches Beruhigung dienlich sei; wisse jemand in dieser Hinsicht etwas Taugliches zu rathen, so seien sie

3) S. Archiv český I, 271, III, 17, 18. Script. rer. Lusat. (1439) I, 241. Freiberg histor. Schriften. III, 51.

4) Das Original dieses Schreibens, das datirt ist, „in villa nostra Adon vocata, in festo Omnium Sanctorum" wird noch jetzt im Wittingauer Archiv aufbewahrt.

1439 sämmtlich damit einverstanden; und sie wünschten, es möchte der Landtag nächstens stattfinden, damit weiteres Unheil von dem Königreiche abgewendet werde." [5] Zum Beweise, daß es ihm Ernst sei, begab sich Herr Ptaček in eigener Person zu Herrn Meinhard nach Neuhaus, wo die Häupter der österreichischen Partei um die Mitte Novembers eine Zusammenkunft hatten. Dort wurde zu einem allgemeinen böhmischen Landtage auf Sct. Lucie (13 Dec.) in der Art eingewilligt, daß eine Partei ihre Sitzungen in Prag, die andere in Melnik halten solle, und dies nicht nur sogleich im ganzen Lande verkündigt, sondern auch der Königin Elisabeth nach Ungarn, und den Ständen Mährens, der Lausitz und Schlesiens bekannt gegeben. [6]

Elisabeth gab hierauf aus Ofen am 6 December zur Antwort, sie habe wegen Kürze der Zeit an die böhmischen Stände zum Sct. Lucienlandtag keine feierliche Gesandtschaft abschicken können, allein sie bitte, man möge nichts Voreiliges unternehmen und nichts beschließen, was ihrem und ihrer Kinder Rechte Eintrag thun könnte; eine Gesandtschaft von ihr werde bald nachfolgen, und sobald sie das Wochenbett, das ihr bevorstehe, verlassen habe, wolle sie persönlich in die Nähe Böhmens sich begeben, so daß dann an einem gegenseitig wohlgelegenen Orte alles gemeinsam in Ordnung gebracht werden könne, was das gemeinsame Wohl erheische. In gleichem Sinne schrieb sie auch nach Mähren, und fügte hinzu, sie hätte gern schon zu dem vorigen Landtage ihre Gesandten geschickt, doch habe sie von seiner Ausschreibung keine Kenntniß gehabt. [7]

5) Das ganze Schreiben ist gedruckt im Archiv český III, 464 (aus dem Original im Witting. Archiv).

6) Es schrieb hierüber Ulrich von Rosenberg an Herrn Alesch von Sternberg am 20 Nov. S. Archiv český II, 11. Script. rer. Lusatic. (1830) I, 68, 239.

7) An Ulrich von Rosenberg schrieb sie am 6 December: „Misisse-

Schon aus diesem Schreiben geht hervor, daß Königin 1439
Elisabeth nach dem Tode ihres Gemals die Regierungs-gewalt in den Ländern der böhmischen Krone zwar selbst in die Hand nehmen wollte, daß sie aber dazu nicht genug Ansehen besaß, und daß die böhmischen und mährischen Stände, indem sie vor allem die dringenden Bedürfnisse ihrer Länder im Auge hatten, die allgemeinen Angelegenheiten selbst verwalteten und von ihrer Verwaltung der Königin nicht einmal hinreichende Kunde gaben. Freilich war damals namentlich Böhmen, nach den auf uns gekommenen Nachrichten zu schließen, äußerst stürmisch bewegt, und unzählige Fehden wütheten sowohl an den Gränzen, als im Innern des Landes. [8] Man bedurfte daher vor allem des raschen,

mus libenter ad congregationem illam super festo Luciæ solennes nostros oratores: sed brevitas temporis, quia illud noviter rescivimus, nos impedivit. Tamen misimus et scripsimus ad congregationem præfatam; et sic etiam rogamus, quatenus cooperari velis, ut supersedeatur ab omni actu et nihil incipiatur novi per aliquam festinantiam, quod esse possit contra jus nostrum et puerorum nostrorum, sed omnia differantur." (Original im Wittingauer Archiv.) Nach Mähren schrieb sie am 7 December: „Misissemus libenter et parato animo nuntios nostros ad congregationem Brunæ noviter celebratam, sed de illa nullam penitus habuimus informationem." Das Schreiben hierüber an die Stadt Lukow gibt Kaprinai Hungaria diplomat. I, 225, und aus diesem Werke Fejér cod. Hung. diplomat. XI, 332. Von dem Landtag zu Brünn am Sct. Cäcilientag (22 Nov.) geschieht Erwähnung in einer Schrift vom 25 Januar 1440 in Kollar Analect. Band II, Seite 1212.

8) Alesch von Sternberg schrieb am 24 Nov. an Herrn Rosenberg: „Wie Du mir über den Landtag schreibst, so scheint es mir, daß ihr ihm eine zu lange Frist gesetzt, denn im Lande wird arg gehaust. Würde man in Deutschland so hausen, und nicht in Böhmen, so möchte es nicht schaden, wenn er sich ein Jahr verzöge." (Archiv český II, 11). Über einige erst zu Ende des J. 1439 abgeschlossene Waffenstillstände siehe Archiv český III, 16, 17,

1439 mannhaften Eingreifens und unverzüglicher, entscheidender Thaten, nicht aber der Worte, Vernunftgründe und selbst der glänzendsten Aussichten. Elisabeth konnte nichts größeren Eintrag thun, als daß sie um Aufschub ersuchen mußte und bloße Hoffnungen zu bieten hatte, wo das Heil nur in augenblicklicher Leistung zu finden war.

Darum erging es der unglücklichen Königin auch in den österreichischen und ungarischen Ländern um nichts besser, ja noch schlechter als in Böhmen. Die Österreicher wähl-
15 Nov. ten auf dem Landtage zu Wien am 15 November eigenmächtig und ohne Rücksicht auf sie, den Herzog Friedrich von Steiermark zum Landesverweser oder Regenten; nur das wurde zugestanden, daß wenn sie einen Sohn gebäre, der Herzog zugleich dessen Vormund sein sollte. [9] Friedrich war allerdings ein ziemlich verständiger, rechtschaffener und ehrlicher Mann, aber auch er besaß nicht, was am meisten Noth that, Muth, Energie, Unternehmungsgeist; er war stets unempfindlich, unentschlossen, übervorsichtig, zauderhaft und dabei sparsam bis zum Geize; zudem lebte er in fortwährendem Zerwürfniß mit seinem Bruder Albrecht, der im Geist und Charakter das gerade Gegentheil seines älteren Bruders zu sein schien, kühn und leichtsinnig, unternehmend und verschwenderisch, ehrsüchtig, unbeständig und wenig gewissenhaft. Dieses Widerspiel der Brüder wurde ein Quell vieler Übel jener Zeit, sowohl für die Länder und Völker überhaupt, als für die Königin Elisabeth insbesondere.

Allein der ärgste Schlag für sie bereitete sich in den Ländern der ungarischen Krone vor. Die von den Türken

523, 524. Von der damaligen Umwälzung in Schlan berichten die Staré letopisy S. 116, 117, von den häufigen Fehden jener Zeit auch die Friedensurkunde vom 29 Januar 1440 (siehe unten).

9) Kurz, K. Friedrich, I, 243. Chmel, Geschichte K. Friedrichs I, 437–442. Ernst Birk in der Schrift: Quellen und Forschungen Wien 1849, S. 212.

drohende Gefahr, unlängst vermehrt durch den Fall von 1439
Smederewo, drängte bei den ungarischen Baronen alle andere Rücksichten in den Hintergrund; obwohl sie Elisabeth geneigt waren, fühlten sie doch vor allem das Bedürfniß eines Mannes und Helden zum Schutze ihrer Krone und ihres Landes. Der größere Theil von ihnen wandte sein Auge auf den polnischen Wladislaw, und verlangte, dieser junge König möchte die Witwe Elisabeth zur Gemalin nehmen und mit ihr den ungarischen Thron besteigen; gebäre sie von Albrecht noch einen männlichen Erben, so werde es, meinten sie, genügen, daß er seiner Zeit in Österreich und Böhmen herrsche; Ungarn und Polen müßten aus ihrer Vereinigung größere Macht gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit schöpfen. Solchen Vorschlägen widersetzte sich Elisabeth, die gegen die Polen eigens eingenommen war, mit aller Kraft; allein da sie den, je weiter, desto dringenderen Bitten und Zureden nicht auf lange hin widerstehen konnte, schwankte sie oft in ihren Entschlüssen, und willigte endlich scheinbar ein, in der Hoffnung, mit weiblicher List wieder gut zu machen, was sie mit Gewalt nicht hatte abwenden können. Aus dieser Unwahrheit, obwohl man sie menschlicher Weise kaum verdammen kann, entsprangen die Hauptleiden, welchen die von widrigen Umständen bedrängte und von aller Hülfe verlassene Frau am Ende unterliegen mußte.

Der auf den Sct. Lucientag ausgeschriebene Landtag begann, wie gewöhnlich, um einige Tage später, und währte dann volle acht Wochen. [10] Zuerst versammelten sich am

10) In der von Ulrich von Rosenberg über die Vorgänge in Böhmen im J. 1440 nach Basel geschickten und in Freibergs Sammlung histor. Schriften und Urkunden 3 Band 1830 S. 52—63 gedruckten Nachricht heißt es ausdrücklich: tali congressu per octo septimanas durante. Es dauerte daher dieser Landtag bis zur Mitte Februars 1440, was auch durch andere Umstände bestätigt wird.

1439 17 Dec. 17 December zu Melnik Hynce Ptaček, Aleš Holický, Georg von Poděbrad, Berthold von Lipa aus Mähren, M. Johann Rokycana und andere Herren und Abgesandte der Städte von Ptačeks Partei; hierauf fand sich um Weihnachten auch die österreichische Partei, deren Hauptleute die Herren Meinhard von Neuhaus und Hanusch von Kolowrat waren, zu Prag in reicherer Zahl ein. Die erste Sorge der Landtagsglieder beider Parteien zielte auf die Einstellung aller blutigen Fehden im Lande; daher wurden zu jener Zeit häufige Waffenstillstände in allen Kreisen vermittelt. Freitags am
1440 1 Jan. Neujahrstage 1440 wurde von den auf dem prager altstädter Rathhause versammelten Ständen beschlossen, „dem Herrn Ptaček mit seiner Partei und dem Magister Rokycana einen Geleitsbrief zu geben, damit sie um der Eintracht und Einigkeit aller, nicht nur der Geistlichen, sondern auch der Weltlichen willen, nach Prag kämen, um den künftigen König einmüthig zu wählen.“ [11] In Folge dessen kamen schon am
6 Jan. 6 Januar alle Herren, Ritter und Abgesandte der Städte beider Parteien in dem großen Collegium Carolinum zusammen, „und begannen das allgemeine Wohl des Königreiches in Erwägung zu ziehen und zu berathen.“

Diese Vereinigung beider Parteien auf einem Landtag war ein großer, entscheidender Schritt zur Beruhigung und Einigung des Landes nach so langen und blutigen Zerwürfnissen. Das meiste Verdienst um sie haben wir ohne Zweifel dem patriotischen Sinne zuzuschreiben, durch welchen sich vorzüglich die Herren Ptaček und Holický auszeichneten; nichts destoweniger dürfen wir nicht verschweigen, daß

11) Wörtlich nach den Staří letopisowé S. 117. Die Schreiben des Melniker Landtages an den Prager, und die Antwort des letzteren, welche in dieser Angelegenheit Zach. Theobald (Hussitenkrieg II Cap. 7 und 8) gibt, sind wenn nicht ganz erdichtet, gewiß sehr verfälscht. Beweise dafür führten wir in der Monatschrift des böhmischen Museums 1827, Februar, S. 38 und 39 an.

sie für das größere Opfer, indem sie sich nach Prag in die 1440
Gewalt der österreichischen Partei begaben, sich auch größeren Gewinn zu sichern wußten. In Ermanglung genauerer Nachrichten von der wichtigen Verhandlung dieses Landtages genügen schon die Worte der merkwürdigen Urkunde vom 29 Januar, die später unter dem Namen der „Sühn- 29 Jan.
brief" (list mírný) durch viele Jahre zur Richtschnur für das Land diente, uns davon zu überzeugen. Die Stände gaben darin jedermann „für die Gegenwart und Zukunft" bekannt, „sie fühlten, als geborene Böhmen, großes Leid und herzlichen Schmerz, daß mit Gottes Zulassung, der Sünde aller wegen nach dem Hinscheiden ihres Herrn, des Königs und Kaisers Sigmund glorreichen Andenkens, im Lande Böhmen ein Zerwürfniß eingetreten, worin viele Fehden ausgebrochen und höchst verderblicher Schaden angerichtet worden sei: sie hätten daher mit Stimmeneinhelligkeit einen allgemeinen Landtag in der Stadt Prag veranstaltet, und zwar zu dem Ende, daß alle Fehden und Schädigungen aufhören und alle darin wie immer entstandenen Bitterkeiten, Feindseligkeiten und Gehässigkeiten verschwinden und zwischen ihnen ersterben und erlöschen möchten und künftig niemals jemanden in Bösem gedacht würden. Auf diesem Landtage (heißt es in der Urkunde weiter) haben mit Gottes Gnade wir Herren, Ritter, Edelleute und Städte des Königreiches Böhmen alle und insgesammt Frieden, Ruhe und Eintracht unter einander gestiftet, und uns dazu beiderseits gleicher Maßen und einhellig verpflichtet, indem wir folgende Punkte und Artikel festsetzten: 1) Fürs Erste haben wir beschlossen, daß die Compactaten oder die mit den Baseler Legaten und Seiner kaiserlichen Gnade getroffenen gemeinschaftlichen Verabredungen, so wie sie offen lauten, von uns allen und unseren weltlichen und geistlichen Befohlenen, wie es jedem nach seinem Berufe und Stande geziemt, gehalten und in der That beobachtet werden, und

1440 daß wir gemeinschaftlich trachten, damit das, was das Baseler Concil uns gegenüber zu thun hat, gethan, gehalten und in der That durchgeführt werde. 2) Item was weiter den Magister Johann Rokycana betrifft, der zum Erzbischof des Prager Doms gewählt ist, so haben wir Weltlichen und Geistlichen alle beschlossen, gemäß dieser Wahl und gemäß den mit dem Kaiser getroffenen Verabredungen und hierüber ausgestellten Urkunden dahin zu trachten, daß er bestätigt und geweiht werde, und bis wir einen König haben, es mit Seiner Hoheit als etwas Dringendes zu verabreden, daß er uns behülflich sei, dies ins Werk zu setzen, wie es des Kaisers Urkunden verlangen; und wir sollen und wollen dem Könige hinsichtlich dieser Bestätigung und Weihung anliegen, sobald wir dazu durch eine Botschaft geeigneten Zutritt finden, und sollen und wollen auch sonst alle nöthige Schritte thun; der schon genannte Magister Johann aber leistet, und soll und will Gehorsam leisten, gemäß den bestehenden Verabredungen und Compactaten. 3) Da wir ferner wollen, daß in allen Landes- und weltlichen Angelegenheiten aller Zank und Hader zwischen uns aufhöre, und Ruhe und Friede sei, so haben wir festgesetzt und beschlossen: wofern König Albrecht Urkunden ausgestellt oder Schenkungen gemacht haben sollte, welche der böhmischen Krone zum Schaden wären, oder der Partei, die gegen Seine Hoheit war, oder jemanden von ihr, so daß Erb- und urkundliche Rechte gekränkt würden, so heben wir dies gemeinschaftlich und einstimmig auf, damit es keine Geltung habe." Dies waren die drei ersten und wichtigsten Artikel der Urkunde. Ein weiterer wichtiger Beschluß war z. B. der in Betreff der Kaiserin Barbara, „daß man vereint nach Ungarn schicken und für Ihre Hoheit fürbitten wolle, damit ihr Gerechtigkeit widerfahre, und daß die Stände ihr, wozu sie in Böhmen gemäß der Landtafel und den Urkunden berechtigt sei, alles gern und bereitwillig gönnen werden;"

dann wurde bezüglich der prager Gefangenen und der aus 1440
der Stadt Vertriebenen oder Entflohenen festgesetzt, daß die Prager diesen Anhängern der Partei Ptaček's ihre Güter zurück erstatten sollten, jedoch mit der Bedingung, daß dieselben sie verkaufen und den Pragern nicht mehr hinderlich seien. Andere Artikel legten verschiedene schwere Fehden im Lande bei; z. B. zwischen den Herren Bergow und Schafgotsch um das Schloß Trosky, zwischen Benesch Mokrowausky und Herrn Kruschina, zwischen Johann von Rabi und dem Janowsky u. s. w. Endlich wurde festgestellt, wie sich mit Hinsicht auf die in den letzten stürmischen Zeiten eingegangenen Verbindlichkeiten zu verhalten sei; es wurde angeordnet, die im Kriege genommenen Güter zurück zu geben und die darin gemachten Gefangenen frei zu lassen; es wurden die bei den Gerichten in contumaciam gefällten Urtheile cassirt, aber auch die Ämter bei der Landtafel bis zur Wahl des neuen Königs aufgehoben u. s. w. Das Oridinal dieser wichtigen Urkunde wurde Herrn Meinhard zur Aufbewahrung übergeben, und befindet sich unverletzt noch heutigen Tags im Archive zu Neuhaus; es hangen noch 68 Siegel der damaligen Landtagsglieder daran. [12]

Durch die einhellige Sanction der ersten drei, hier von uns wörtlich angeführten Artikel bekam Ptaček's Partei das moralische Übergewicht im Lande, und ihr Programm wurde zum Ansehen eines allgemeinen Gesetzes erhoben; denn es wurde alles für ungehörig und ungültig anerkannt und erklärt, was nach Einführung Kaiser Sigmunds in das Land

12) Gedruckt wurde sie ganz in Archiv český I, 245—249. Im kön. sächs. Staatsarchive in Dresden ist ein Schreiben der Stände vom 4 Februar vorhanden, worin sie dem Herzoge Friedrich von Sachsen ihre am 29 Januar vollbrachte Einigung anzeigen und sich für die Erledigung der Kriegsgefangenen vom 23 Sept. 1438 nachdrücklich verwenden. Peter Holicky von Sternberg wurde bald darauf gegen Bürgschaft freigelassen.

1440 und nach seinem Tode wider die Person und den Sinn Rokycana's geschehen war; ihn und niemand anderen zum Erzbischof zu haben, verband sich nicht nur Meinhard von Neuhaus, sondern auch Ulrich von Rosenberg, jeder sammt seiner Partei, und König Albrecht wurde aus der Reihe der Könige Böhmens beinahe ganz ausgestrichen. Diese ihre moralische Niederlage fühlten die Herren der österreichischen Partei gar wohl; allein da sie dieselbe nicht abwenden konnten, [13] trösteten sie sich damit, daß wenigstens hinsichtlich König Kasimirs auch nichts beschlossen worden war, ja daß sogar sein Name von Seite seiner gewesenen Anhänger ungenannt blieb. Die Breslauer klagten den Ständen auf dem Landtage mit Wärme, daß, als einige schlesische Fürsten mit den Polen am 9 Januar 1440 in ihrer Stadt getagt hätten, der Gesandte des polnischen Königs von den Bürgern mit Bitten und auch mit Drohungen verlangt habe, sie sollten sich zu seinem Könige schlagen; doch wollten sie, ehe sie das thäten, „lieber mit Weibern und Kindern sterben." [14] In Böhmen überhaupt gab es bereits nur noch einige Edle und siebenzehn Städte, die sich dafür verwendeten, daß der polnische König Wladislaw, nicht Kasimir, in Böhmen erwählt würde; doch eine große Mehrzahl der Landtagsglieder bestimmte endlich, es solle jede Verhandlung in Betreff der Königswahl auf den künftigen Landtag verlegt werden, der, bevor der bisherige aus einander ging (in der
Mitte Febr. Mitte Februars), gleich auf den achten Tag nach Sct. Georgi ausgeschrieben ward. Zu gleicher Zeit tagten auch die Mährer in Brünn v. 20—25 Januar, und verpflich-

13) Ulrich von Rosenberg sagt hierüber: Pars oppugnans (d. i. die Partei Ptaček's) quosdam articulos procuravit sibi fieri (d. i. die Friedensurkunde) — et multa difficilia eo tempore orta fine meliori conclusimus, quo valuimus.

14) Archiv český III, 305, 306. Peter Eschenloers Geschichten der Stadt Breslau. S. 4—5.

teten sich wechselseitig wieder, nicht nur daß sie den Land- 1440
frieden halten, sondern auch daß sie gemeinschaftlich und ein-
trächtig den künftigen König „annehmen“ wollten, ohne sich hierin einer von dem andern zu scheiden, und ohne zu bestimmen, wer ihnen von Rechts wegen den König zu geben habe. [15]

Dieses Verschieben der Königswahl geschah nicht sowohl der Königin Elisabeth zu Liebe, als vielmehr aus dem Grunde, daß die Stände selbst unter einander nicht in der Frage übereinstimmten, wer eigentlich den König zu wählen habe? Denn eine Wahl, wie sie jetzt vollzogen werden sollte, war auf gesetzlichem Wege in Böhmen noch nie vor sich gegangen, da die bisherigen sogenannten Wahlen eigentlich nichts mehr waren, als die Einwilligung der Stände, den durch das Gesetz und das Herkommen voraus bezeichneten Erben des Thrones anzunehmen und ihm zu huldigen. Daher gab es jetzt nicht geringe Streitigkeiten, ob die böhmischen Stände für sich allein, oder in Verbindung mit den mährischen, schlesischen und lausitzer Abgesandten den König wählen sollten? und in Böhmen selbst wieder, ob sich nur der Herrenstand, oder auch der Ritterstand und die Städte bei der Wahl betheiligen sollten? Der erste Landtag ging auseinander, indem er die Entscheidung dieser Frage auf den künftigen verlegte, wie schon gesagt wurde.

Unterdessen wurden auf Anordnung desselben ersten Landtages im Laufe des Monats März in allen Kreisen zahlreich besuchte Kreistage gehalten, bei denen alle Herren, Ritter und Städte einzeln und namentlich dem Landfrieden beitraten. Es berichtet hierüber ein gleichzeitiger Schriftsteller, wie folgt: „Da die Leute zu der Einsicht kamen, daß das Land durch solche Kämpfe großen Schaden leide, und an Menschen und Gütern zu Grunde gehe, und da sie die-

15) Kollar Analecta Vindobon. II, 1211 - 1214. Peschina Mars Moravicus S. 618. (aus der Kniha Towačowská).

1440 ser Kämpfe los sein wollten, so trachteten sie in den einzelnen Kreisen Frieden zu machen, indem sie in jedem einen Hauptmann wählten; und zuletzt verabredeten sich drei, vier Kreise mit einander, indem sie sich einen Hauptmann wählten, und ihm einen Rath aus den Kreisen beigaben; und so setzten sie fest, daß Keiner gegen den Anderen Gewalt brauche, sondern daß er ihn vor Gericht fordere bei dem Friedenshauptmann und dessen Rathe. Und so ließen sie in den Kreisen nicht öffentlich wüsten und rauben, so daß nur Diebstahl vorfiel, und auch dieser wurde gestraft, wenn man den Thäter erforschte." Zu solchen Hauptleuten wurden gewählt: im kaurimer Kreise Hynce Ptaček von Pirkstein und zu seinem Stellvertreter Johann Čabelicky von Sautic, im časlauer Kreise Johann Hertwig von Raustnow, im chrudimer Kreise Bohusche Kostka von Postupic und im königgrätzer Kreise Jetřich von Miletinek. Diese vier erzhussitischen Kreise verbanden sich überdies unter einander in
17 März Časlau am 17 März, und wählten zu ihrem obersten Hauptmann Herrn Ptaček, der durch diese neue Würde noch mehr Macht und Ansehen erlangte, als vorher. Georg von Poděbrad wurde zum Hauptmann im bunzlauer Kreise gemacht, zugleich mit Johann Smiřicky; ferner wurden gewählt: im bechiner Kreise Ulrich von Rosenberg, im prachiner Kreise der Herr von Strakonic, Wenzel von Michalowic, im pilsner Kreise Hynek Kruschina von Schwamberg, im saazer Kreise Alesch von Sternberg und Burian von Guttenstein, im leitmeritzer Kreise Jakob von Wřesowic, im řiper Kreise Zbyněk Zajíc von Hasenburg; die Namen der Hauptleute des Moldau- und podbrder Kreises sind nicht bekannt. Solche Einrichtungen und Verbindlichkeiten sollten bis zur Wahl eines neuen Königs in Geltung bleiben und noch drei Monate nach dessen Krönung. [16]

16) Archiv český I. 249—263. Staré letopisy S. 118. Chron. collegiati Prag. MS. Im leitmeritzer Kreise wurde der Frieden ur-

Nicht weniger ersprießlich für das allgemeine Wohl war 1440
die Beseitigung der vielfachen Zerwürfnisse und Feindseligkeiten zwischen den mährischen und böhmischen Ständen. Die mährischen Herren, Paul Bischof von Olmütz, Johann von Cimburg und Towačow, Landeshauptmann, und andere bestimmten ihrerseits Johann von Lomnic und Peter von Konic, die böhmischen Herren aber, nämlich Hynce Ptaček, Bertolt von Lipa, Georg von Poděbrad, Bohusche Kostka auf Leitomyschl, Pardus, Bedřich von Stražnic und die Städte Hohenmaut und Polička, ernannten Johann von Perstein und Diwisch Slawata zu Obmännern in diesen Streitigkeiten, beide Parteien aber gemeinschaftlich erwählten Herrn Haschek von Waldstein zum obersten Schiedsrichter. Diese traten am 4 April in Meseritsch zusammen, und gebo- 4 April
ten kraft eines Urtheilspruches beiden Parteien endlichen Frieden und Vergessenheit aller Feindseligkeiten, Einstellung erzwungener Zahlungen und Freilassung der Gefangenen: der Bischof von Olmütz sollte Pardus und dessen Genossen und Bürgen erledigen, wofür ihm Pardus Zwittau abtreten sollte; Herr Heralt von Kunstatt sollte mit den Mährern keinen Krieg führen, sondern, wenn er über jemand zu klagen hätte, sich deßhalb an Herrn Meinhard von Neuhaus wenden; Herr Johann von Helfenstein sollte alle, die er mit Gewalt zu Mannen gemacht, frei lassen und Ungarisch-Brod dem Unterkämmerer abtreten; das Gleiche sollte Wilhelm Puklice thun und Prerau dem Unterkämmerer abtreten; die von den Herren Ptaček und Johann von Cimburg gegen einander vorgebrachten Beschuldigungen sollten zum Besten des Landes niedergeschlagen werden; Herrn Berchtold von Lipa sollte in einigen Angelegenheiten Genüge geleistet werden, in anderen sollte er sein Recht suchen, bis die Ge-

kundlich festgesetzt am 25 Juli 1440; s. hierüber Script. rer. Lusat. (1839) I, 249.

1440 richte wieder offen ständen u. s. w. Dieser Friede enthüllt und erschöpft zugleich die Quelle häufiger Unruhen, von denen wir sonst nicht einmal Kenntniß hätten. [17] Und um das Maß des Guten gleichsam vollzumachen, fügen die Annalenschreiber noch die Nachricht hinzu, daß, als zu jener Zeit in Ungarn große Kriege ausbrachen, sich viele Dienstmannen und Reisige dahin begaben „alle, denen es zu dienen und Krieg zu führen gelüstete," wodurch das Land, sagen sie, nur zu desto besserem Frieden gelangte.

22 Feb. Königin Elisabeth gebar zu Komorn am 22 Februar vor Tagesanbruch einen gesunden und wohlgestalteten Sohn, der bei der Taufe den Namen Ladislaw empfing. Dieses Glück verlieh dem Mutterherzen Kühnheit, so daß sie nunmehr an nichts anderes dachte, als ihrem Neugeborenen sein Erbe zu sichern, und sich in einen Kampf einließ, dem ihre Kräfte leider nicht gewachsen waren. Ihr stand damals Niemand zu Rath und Hülfe bei, als ihr Vetter Ulrich von Cilly; Herzog Friedrich von Steiermark, unlängst zum römischen König erhoben, [18] zu dem sie, als dem Haupte des österreichischen Hauses, ihre Zuflucht nehmen wollte, betrug sich gegen sie seinem Charakter gemäß immer kalt und gleichgültig. Gleich nach der Geburt schickte sie eilig Boten

17) Eine Copie der darüber ausgestellten Urkunde befindet sich im wittingauer Archiv. S. Archiv český III, 524. 525. Das Original ist in dem ständischen Archiv zu Brünn. S. Wolny Topographie I, 261, 403.

18) Zur Stimmführung für Böhmen bei der Wahl König Friedrichs hatten die Herren der österreichischen Partei Herrn Heinrich von Plauen, Burggrafen von Meißen, mit Vollmacht abgeschickt, der nach vielen erhobenen Anständen endlich von den Kurfürsten anstatt des Königs von Böhmen zugelassen wurde, und seine Stimme zuerst dem Landgrafen von Hessen gab, dann aber den übrigen Stimmen für Friedrich von Steiermark beitrat (2 Febr. 1440.). Die Acten hierüber sind gedruckt in dem Buche Aeneae Sylvii historia Friderici ed. Boecler, Argentorati. 1685. S. 183 - 198.

ab, und rief die Gesandten zurück, die ausgegangen waren, 1440
um König Wladislaw die Krone Ungarns und Elisabeths Hand anzubieten; auch stellte dieser König, als er von der Geburt Ladislaws hörte, alsogleich alle Unterhandlungen mit den Ungarn ein. Als diese aber nur um so eifriger den Zweck ihrer Gesandtschaft verfolgten, und den König durch Urkunden überzeugten, daß sie bevollmächtigt waren, auch wenn die Königin einen Sohn gebären sollte, ihre Werbung nicht aufzugeben, und als sie ihm lebhaft alle Gefahren der Christenheit zu schildern begannen, wenn er sich nicht an die Spitze stelle, um sie gegen die Türken mit den vereinigten Kräften der polnischen und ungarischen Nation zu schützen, so willfahrte er zuletzt, bis zu Thränen gerührt, ihrem Wunsche am 6 März mit dem Gefühle und Bewußtsein, daß er sich selbst dem allgemeinen Wohle opfere.[19] Allein wie edel auch die Absichten sowohl Elisabeths, als Wladislaws an und für sich waren, aus ihrem Widerstreite konnte für die Völker nur eine Fülle von Unheil und Unordnung entspringen. Aus der Urkunde, worin sich Wladislaw am 8 März 8 März
verband, die Regierung Ungarns zu übernehmen, war sein eifriges Streben ersichtlich, sich die Königin geneigt zu machen, mit der er sich, obwohl sie älter war, zu verehelichen, und deren frühere Kinder er gehörig zu versorgen versprach:[20] sie hingegen, als zwei ihrer Unterhändler zu ihr mit der Nachricht zurückkehrten, daß sie ihr Geschäft in Krakau voll-

19) Dlugosch S. 720 – 722. Daß es anstatt Dominica Reminiscere heißen solle Dominica Laetare, wird dargethan in dem Schriftchen: Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin 1439. 1440. Leipzig 1845. S. 63. 90. Gleiches erhellt auch aus dem noch ungedruckten Schreiben des Bischofs Zbihněw von Krakau (v. 13 März 1440).

20) Gedruckt ist die Urkunde in Chmels Geschichte K. Friedrichs IV Bd. 2, S. 729—731. Andere Urkunden aus diesen Zeiten befinden sich in Dogiel cod. diplomat. I, 53, 54, Katona hist. crit. XIII, 37—40.

1440 endet hätten, ließ sie als Verräther verhaften und in harte Gewahrsam bringen, so daß die nach ihnen abgeschickten Boten Wladislaws, da sie von dem Vorfall hörten, sich nicht mehr getrauten nach Komorn zu kommen. Es entstand daraus in Ungarn eine große Erbitterung, und die Mehrzahl der Bewohner trat auf die polnische Seite, indem sie Elisabeth Unrecht gab. Ein Krieg wurde unabwendbar, obwohl es der Königin dazu wie an Geld, so auch an einem Führer und an Kriegsvolk gebrach. Vermuthlich durch Vermittlung des Herrn Niklas Sokol von Lamberg, der 1424 ein Freund und Nachfolger Žižka's gewesen, zuletzt aber 1442 geheimer Rath der Königin Elisabeth geworden war, wurden vor allem die Reste der ehemaligen Kriegsrotten Prokops des Großen aus Böhmen berufen, und auch andere ihrer Landsleute, die an Waffendienst und Krieg Gefallen fanden, in Sold genommen. Von bekannten Hussitenführern bot sich der Königin und ihrem Sohne in Komorn der erste Johann Šmikausky von Saar schon im Monate März an; ihm folgten Heinrich Čeček von Pakoměřic und andere weniger bekannte Kämpen, unter denen jedoch bald ein neuer Führer Johann Jiskra von Brandeis in der Art sich hervor that, daß viele, was militärische Genialität betrifft, in ihm einen zweiten Žižka zu erblicken meinten. Nur durch diese einst verachteten Ketzer wurde zuletzt die Macht und Herrschaft des österreichischen Hauses aufrecht gehalten, daß sie in Ungarn bis zum Tode Ladislaws nicht ganz unterging, wie sich aus dem weitern Verlaufe unserer Erzählung ergeben wird.

Ulrich von Rosenberg, das Haupt der österreichischen Partei, benachrichtigte nicht nur Königin Elisabeth, sondern auch König Friedrich von dem, was in Böhmen vorging, und ermahnte sie, ihrem Rechte nicht zu vergeben und bei Zeiten bevollmächtigte Gesandte nach Prag zu schicken, welche sie auf dem künftigen Landtage zu vertreten im Stande

wären. Abgeordnete der böhmischen Stände fanden sich zu 1440
gleichem Zwecke zu Komorn am 6 April ein, unter ihnen Prokop von Rabstein, der schon früher König Albrecht gedient hatte. Elisabeth zeigte ihnen den Säugling in der Wiege, und bat sie rührend, die arme Waise von ihrem natürlichen Erbtheil nicht zu verstoßen: sie könnten ja vor Gott und der Gerechtigkeit keine giltige Königs-Wahl vornehmen, solange nur ein Sprößling ihres königlichen Stammes am Leben sei: die Zeit zur Absendung von Bevollmächtigten nach Böhmen sei zu kurz, und sie könne jetzt in Ungarn die Hülfe ihres Cillyer Vetters nicht entbehren; daher bat sie, es möchte der Landtag bis auf Sct. Johann den Täufer oder wenigstens bis auf den Frohnleichnamstag (26 Mai) verlegt werden, wo sie hoffe, den Grafen senden zu können. Prokop Rabstein, von der Verlassenheit der edlen Frau tief ergriffen, versprach sich ganz ihrem und ihres Sohnes Dienste zu weihen. Mit Briefen der Königin versehen, wandte er sich in Person an alle vornehmere böhmische Herren, und bat sie, vor allem wenigstens mit dem Sct. Georgilandtag zu verziehen.

Indessen warf sich Elisabeth, da sie von König Friedrich keine wirkliche Hülfe zu erflehen vermochte, [21] ganz in die Arme Herzog Albrechts, seines Bruders und Hauptgegners. Am 10 April machte sie den österreichischen Stän- 10 Apr.
den bekannt, daß sie diesen Fürsten zum Vormunde ihres Sohnes und zum Regenten in ihren Ländern angenommen, und befahl ihnen, ihm Gehorsam zu schwören. Dadurch erreichte die Feindschaft zwischen ihr und König Friedrich,

21) Es wurde hierüber an Herrn Ulrich von Rosenberg geschrieben: „Auch hat sy (die Königin) kunig Friedreichen in anefang mit vnd enndt angerufft fur ainen farmundt vnd verweser, das hat er alls abgeslagen, vnd sich daraus gesetzt, das chlagt Ew. Gnaden vnd meinigklich Ir elendt auch des Armen waisen." (Das Original im wittingauer Archiv.)

1440 der sich keineswegs der vormundschaftlichen Macht über Österreich begeben wollte, ihren Gipfel, und die leidige Lage Elisabeths verschlimmerte sich noch um ein Bedeutendes; denn Albrecht, da er von den Österreichern auf dem Landtage zu Wien nicht als Vormund angenommen wurde, und weder Geld, noch Credit hatte, war der Königin mit all seiner Bereitwilligkeit und seinem Muthe nichts nütze, besonders als der polnische Wladislaw nach Überschreitung der Grän-
22 Apr. zen Ungarns sich am 22 April in Käsmark festsetzte, und von dem guten Willen der Ungarn überzeugt, zu Anfang Mai's weiter gegen die Donau zu ziehen begann. Die arme Elisabeth, welche sah, wie sich ihm Städte und Burgen nach einander ergaben, und nicht die nöthigen Streitkräfte zum offenen Kampfe hatte, gedachte wenigstens die heilige Krone Ungarns an sich zu bringen und sie so ihrem Sohne zu sichern. Nachdem sie sich also derselben schon früher auf ungesetzliche Art und geheim auf der Burg Wischehrad an der Donau bemächtigt hatte,[22] fuhr sie mit ihr am 10 Mai aus Komorn davon, harrte in Dotis auf das böhmische und mährische Hülfsheer, erreichte dann bei Tag und Nacht reisend, um Pfingsten (15 Mai) Stuhlweißen-
17 Mai burg und ließ dort am 17 Mai ihr kleines Kind krönen; der Versuch des Grafen von Cilly, Ofen zu ihren Handen zu besetzen, glückte nicht, und Wladislaw zog dort an der
21 Mai Spitze seines Heeres feierlich am 21 Mai ein. Daß sie unter solchen Stürmen keine Bevollmächtigte zum böhmischen Landtag schickte, ließ sich leichter entschuldigen als ver-
13 Mai schmerzen. Sie schrieb bloß am 13 Mai an Ulrich von Rosenberg, und bat, er möchte treu bei ihr und ihrem Sohne ausharren, und auch andere zur Treue anhalten; wenn sie ihm gleich die verlangte Summe jetzt nicht senden könne,

22) Getreu und umständlich wird dies in der schon erwähnten Schrift der Helena Kottanerin erzählt.

so wolle sie ihm, bis der Sturm gestillt sein würde, einst 1440
doch alles reichlich ersetzen. [23]

Den Wunsch der Königin, daß der auf den 30 April angesetzte böhmische Landtag verschoben werde, beherzigten wohl die Herren der österreichischen Partei, namentlich Meinhard, Ulrich von Rosenberg und die Prager, die auch sogleich im Lande verkündigen ließen; daß der Landtag bis auf den Frohnleichnamstag (26 Mai) verlegt sei: allein die Partei Ptačeks wollte nichts davon wissen, und begann sich schon zu Anfang Mai's zu versammeln. Es schrieb hierüber an Herrn Rosenberg am 5 Mai aus Prag Herr Alesch 5 Mai
Holicky, der, obwohl eines der Häupter der Gegenpartei, doch nicht aufgehört hatte, ihm persönlich ein Freund zu sein, in folgenden Worten: Du sollst wissen, daß das Verschieben des Landtags den Leuten sehr übel gefällt, und daß sie ihn nicht umsonst verschieben werden, denn sie kommen von allen Seiten schaarenweise zusammen, und mein Herr! wegen des Verschubes geben sie Dir und Herrn Meinhard und den Altstädtern große Schuld, und allgemein ist das Geschrei, daß ihr das euerer eignen Sache und eueres Nutzens halben thut, und nicht darauf achtet, wie's dem Land ergehe, wenn ihr nur eueren Willen ausführt. Man sagt allgemein, daß ihr die Partei, die euch unter Herzog Albrecht entgegen war, dem Beile liefern wollt. Und das kommt alles daher, weil der Landtag verschoben wird. Erkenne darum, lieber Herr, daß Du durch das Verschieben des Landtages den Haß und Fluch der Leute auf Dich la-

23) Sie schrieb: Wir wollen „von diesem Lannd hungern nemen vnd das dir vnd andern vnsern getrewen von Behmen miltiglich mittailen.“ Die verlangten 2000 fl. schicken wir nicht „weil wir yczund vast plos an gelt sein, nach dem der Kunig von Polan yczt in vnser kunigreich hungern zewcht vnd vermaint vns vnd vnsern Sun darinn zu beschedigen, dadurch wir vil vnd groß darlegen vnd ausgeben müssen.“ (Das Orig. im wittingauer Archiv.)

1440 den kannst, und laß es nicht so weit kommen, sondern suche Dir lieber Deinen guten Namen und ihre Liebe zu erhalten, und säume nicht, Dich bei dem Landtag einzufinden. Kommst Du, und wird es vonnöthen sein, den Landtag zu verschieben, so geschehe es durch allgemeinen Beschluß; auf diese Art kann es leichter gelingen, und Du wirst Dich im Lande nicht unbeliebt machen." [24] Dies war die Ursache,
Mitte Mai daß Herr Ulrich in der Mitte Mai's gleichfalls nach Prag kam, und es nahm so unter seinem Vorsitze der Landtag seinen ordentlichen Anfang.

Er begann mit langwierigen Debatten über das Wahlrecht. Den Abgesandten der Kronländer Mährens, Schlesiens, der Lausitz und der Sechsstädte wurde dasselbe gleich Anfangs abgesprochen, vielleicht deßhalb, weil sie, wie es scheint, schon alle Ladislaw anerkannt hatten. [25] Aber der alte Streit zwischen dem höheren und niederen Adel, oder zwischen dem Herren- und Ritterstande, brach nun von neuem aus. Die Herren behaupteten, *sie* allein seien berechtigt, den König zu wählen: dagegen erklärten die Ritter, niemanden als König anerkennen zu wollen, zu dessen Wahl sie nicht auch zugelassen würden; sie trügen ja zum Besten des Landes nicht weniger bei, als der Herrenstand. Und während dieser Streit noch dauerte, erhoben auch die Städte für den Bürgerstand dieselben Ansprüche. Lange widerstanden die Herren dem Ansinnen beider Stände; endlich aber willigten sie ein, unter feierlicher Verwahrung des ihnen allein gebührenden Vorrechts, daß für diesen Fall einige Deputirte des Ritterstandes an der Wahl Theil nehmen sollten. Nun drangen die Städte um desto heftiger darauf, daß ihnen ein Gleiches zugestanden werde, und die Herren

24) S. Archiv český II, 12, 13.

25) Was Johannes von Guben (in Scriptor. rer. Lusatic. 1839 I, 68 sq.) v. J. 1440 erzählt, gehört eigentlich in das J. 1441 Febr. 2 und d. folg.

mußten nach langem Streite, um neuen Bürgerkrieg zu ver- 1440
meiden, abermals nachgeben, was ihnen wieder von dem Ritterstande übel genommen wurde. [26] Am Sct. Veitstage (15 Juni), also einen vollen Monat nach dem Beginn des Landtages, verfaßten die Stände hierüber eine eigene Urkunde, worin sie sagten: „Da durch Gottes Zulassung die Krone des Königreiches Böhmen nach dem Absterben unserer Könige glückseligen Andenkens verwaist ist, und so das Land mit uns ohne Herrn und König geblieben: so haben wir Herren, Ritter, Edlen, Zemanen und Städte dieses Königreiches, um, wie wir dazu aus angeborener Pflicht verbunden sind, die Ehre und das Wohl des Königreiches mit Gottes Hülfe nach Möglichkeit zu wahren, und allen Widerwärtigkeiten, Kämpfen und Unruhen und mannigfachem Übel zuvor zu kommen und zu begegnen, einen allgemeinen großen Landtag zur Wahl eines Königs für uns und das Königreich in der Hauptstadt Prag festgesetzt, und auch in der That versammelt, und, obwohl wir einige „Anstöße" unter einander hatten, uns Gott sei Dank! dennoch, sämmtliche Herren, Ritter, Zemanen, Edle und Städte, dahin geeinigt und verständigt, daß wir ohne Verletzung und Kränkung der Rechte und Freiheiten irgend eines Standes den künftigen

26) Dies erzählt Herr Ulrich selbst mit folgenden Worten: Militares potenter consurgentes et adversum nobiles invalescentes, instituerunt pro voce electionis regis. Et cum nulla media aderant nobis, quibus animos ipsorum possemus compescere, sine praejudicio jurium nostrorum ipsos admisimus. Civitates vero, quae multae sunt et populosae, diversas causas assignantes, attentaverunt similia. Nos vero multis fatigationibus et consiliis praehabitis videntes, quod nulla compositio, sed proh dolor! regni totalis destructio sequeretur, semper salvis nostris juribus consensimus, quod certae personae ex militaribus, similiter et de civitatibus tali electioni regiae ad nobiles jungerentur etc. Militares indignati sunt nobis, improperantes et dicentes, cur civitatibus haec sunt per nos admissa etc.

1440 König und Herrn gemeinschaftlich wählen wollen. Und bis wir einen Herrn und König haben werden, der so, wie bedeutet worden, gewählt, im Lande aufgenommen und ordentlich gekrönt sein wird: so soll er, unseren Rechten und Freiheiten gemäß, in Betreff der Angelegenheiten, von denen oben Erwähnung geschehen, nach Gerechtigkeit zwischen uns entscheiden, so daß jeder nach seinem Range und Stande bei seinen Rechten und Freiheiten erhalten werde." [27]

Hierauf wurden aus der Mitte der Stände diejenigen Personen gewählt, die die Königswahl ausüben sollten. Es waren ihrer 1) achtzehn aus dem Herrenstande: Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Alesch Holicky von Sternberg, Hynce Ptaček von Pirkstein, Hynek Kruschina von Schwamberg, Georg von Poděbrad, Johann von Riesenberg, Haschek von Waldstein, Hanusch von Kolowrat, Niklas und Zbyněk Zajíc von Hasenburg, Peter Zwiřeticky von Wartenberg, Hynek Kruschina von Lichtenburg, Alesch von Seeberg, Georg von Wisemburg, Benesch Libun von Duba, Jaroslaw Plichta von Žirotin und Boresch von Riesenburg; 2) vierzehn aus dem Ritterstande: Johann Hertwig von Raustnow, Johann von Smiřic, Alesch Wřeschtowsky von Riesenburg, gewesener Landesverweser, Niklas Trčka von Lipa, Jakob Wřesowic, Jetřich von Miletinek, Albrecht von Běschkowic, Wilhelm von Nečtin, Johann Štěpanowec von Wrtba, Bohusch Kostka von Postupic, Ulrich Močihub von Kralowic, Johann Malowec von Patzau, Humprecht von Tasnowic und Wenzel Zmrzlik von Swojschin; 3) aus dem Bürgerstande gleichfalls vierzehn: der Landesunterkämmerer Johann von Kunwald, die drei prager Bürgermeister, Peschik von Kunwald, Bürgermeister der Altstadt, Paul Jetřichowec, Bürgermeister der Neustadt, und Martin Kačerowic, Bürgermeister der Kleinseite, und

27) S. Archiv český I, 263. 264.

zehn aus anderen Städten: Mařik von Saaz, Waněk von 1440
Leitmeritz, Tynsky von Königgrätz, Ambros von Kuttenberg, Kantor von Časlau, Jindra von Tabor, Hubač von Pisek, Wenda von Klattau und Fogelik von Pilsen; der Name des zehnten Wählers, der aus Schlan oder Nimburg war, ist nicht bestimmt angegeben. Und nachdem diese Personen ernannt waren, drangen einige Ritter und Städte darauf, daß auch M. Johann Rokycana, als gewählter Erzbischof, zur Wahl zugelassen würde, was die Herren nach langem Zögern am Ende nicht wehren konnten.

Als man hierauf die Eidesformel entworfen hatte, wodurch sich die Wähler verpflichten sollten, die Wahl nicht nur redlich und gewissenhaft zu üben, sondern auch aufs strengste geheim zu halten, entstand neuer Streit, indem einige Wähler, namentlich die städtischen Gesandten der Taboritensekte den Eid zu leisten sich weigerten, weil das Evangelium das Schwören überhaupt verbiete. Nicht sowohl gelehrte Gründe für die Zulässigkeit des Eides, als vielmehr die kategorische Erklärung, daß, wer nicht schwören, auch nicht wählen werde, bewirkte endlich, daß einer nach dem anderen sich fügte. Hierauf zogen die Wähler in den Sct. Veitsdom, wo sie alle nach einer heiligen Messe in die Sct. Wenzelskapelle traten, und den vorgeschriebenen Eid vor dem Evangelium und dem Crucifix auf das Meßbuch, welches der Domdechant mit Beistand eines Domherrn hielt, knieend leisteten. [28]

28) Der Eid selbst lautete also: „Ich N. schwöre Gott, der Mutter Gottes, allen Heiligen und der Gesammtheit der böhmischen Krone, daß ich bei der bevorstehenden Handlung und der Wahl des böhmischen Königs mit Willen und Absicht nicht anders rathen, noch wählen will, als aufrichtig, wie es Gottes Ehre und das Wohl dieser Krone erheischen, ohne Rücksicht auf Parteien, auf Geschenke oder was immer für einen Vortheil und ohne aus Zorn, Ungunst oder irgend welcher Unlust gegen wen Ordentlichen und Tüchtigen

1440 In der Nacht vor der Wahl hielt Ulrich von Rosenberg eine geheime Zusammenkunft mit den Wählern seiner Partei, um sich mit ihnen vorläufig über die Fürsten zu besprechen, welche man zur ordentlichen Wahl vorzuschlagen gesonnen war. Er übergab ihnen ein ganzes Verzeichniß derselben, mit Bemerkungen für oder gegen ihre Wählbarkeit.

Daß man bei allen diesen Anstalten Ladislaws Erbrecht, welches jede fernere Wahl ausschloß, außer Acht ließ, war nicht nur Folge des geistigen Übergewichtes der Partei Ptačeks, sondern auch wirklicher Drang der Umstände. Man fühlte in Böhmen allgemein das Bedürfniß eines männlichen kräftigen Königs, der durch seine Macht und Weisheit die unglaubliche Verwirrung im Lande zu lösen vermöchte. Er sollte das sehr lose gewordene Band, wodurch Mähren, Schlesien, die Lausitz und die Sechs-Städte an der Krone Böhmens hingen, wieder fester knüpfen. Sein königliches Ansehen sollte das Concilium zum endlichen Abschluß der Compactate und zur Confirmation Rokycanas als Erzbischof bewegen, denn seit dem Tode des Bischofs Philibert war niemand da, der den utraquistischen Priestern die geistliche Weihe ertheilen konnte oder wollte, daher auch der Mangel an denselben je länger, um desto fühlbarer wurde. Auch über die oben berührten Streitfragen unter den Ständen sollte er entscheiden; bevor dies geschehen, konnte das oberste Landgericht nicht wieder besetzt werden. Endlich harrten seiner eine Menge Privatzwiste der einzelnen Stände unter sich, deren gerichtliche Beilegung für die Zukunft war aufgeschoben worden. Daher drang Ptačeks Vorstellung bei

zu sein, der sich dazu eignen möchte, insoweit, als mein Verstand hinreicht. Und was immer in dieser Angelegenheit und über die Wahl des Königs gesprochen werden möge, so gelobe ich hiermit, es geheim zu halten, es auf keine Weise auszutragen und durchaus Niemanden zu verrathen. Wozu mir Gott und alle seine Heiligen und Märtyrer helfen mögen!" (S. Archiv český I, 264.)

der Mehrzahl der Stände durch: „Das Land müsse ohne 1440
Verzug mit einem Könige versehen werden, der der Regierung desselben gewachsen sei; über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Erbansprüche des königlichen Kindes brauche man nicht abzusprechen, es sei genug für Ladislaw, wenn er einst als Mann zur Regierung gelange, wozu ihm der Weg nicht für immer verschlossen bleiben werde." Mit solchen Ansichten gingen die meisten Wähler ans Wahlgeschäft. Ob und welche Fürsten sich den Ständen zur Wahl angeboten, ist noch unbekannt. Als aber König Friedrich, Herzog von Steiermark, von Ulrich Rosenberg angegangen wurde, zur Wahl zu concurriren, gab er zur Antwort: „Ich stehe nicht um jene Krone, die Böhmen wissen ja, wen sie für ihren König halten sollen."

Am Wahltage schlug zuerst Ulrich von Rosenberg, als Chef der Stände, alle jene Fürsten, welche ihm wählbar zu sein schienen, den Wählern namentlich vor, sie ermahnend mit reifer Überlegung zu prüfen, wer zur Regierung in Böhmen der tüchtigste sei; wollten sie aber außer den von ihm Genannten noch Jemand in Vorschlag bringen, so sei er für seine Person nicht abgeneigt, dessen Ansprüche in Berathung ziehen zu lassen. Die Wähler verlangten, er, der erste im Königreiche, sollte seine Stimme zuerst abgeben. Er stellte nun vor allem die dem Hause Österreich, in Folge der unter Karl IV. geschlossenen Erbeinigung, zustehenden Erbansprüche zur Krone Böhmens dar, mit der Bemerkung, daß obgleich weder die Fürsten dieses Hauses, noch auch die Königin Elisabeth mit ihrem Sohne, ihre bevollmächtigten Gesandten zu diesem Landtage geschickt hätten, dieser Umstand sie keineswegs um ihr natürliches Recht gebracht haben könne. Da aber die österreichischen Fürsten immer nur auf den unmündigen Ladislaw als den rechtmäßigen Erben hinwiesen, die Wähler dagegen nur einen dem Regierungsgeschäft gewachsenen Fürsten zu wählen gesonnen

1440 waren, so ließen sie diesmal Ladislaws Ansprüche gänzlich durchfallen.[29] Rosenberg nannte hierauf den polnischen König Wladislaw und seinen Bruder Kasimir; aber trotz der eifrigen Fürsprache der taboritisch-gesinnten Wähler, wollten selbst jene Herrn, die den Prinzen Kasimir vorher gegen K. Albrecht gewählt hatten, nichts mehr von ihm hören; sie kennten beide polnische Fürsten recht gut, sagten sie, und wären überzeugt, daß sie der Regierung nicht gewachsen seien.[30] Nun empfahl Rosenberg den alten Kurfürsten

29) Ulrich von Rosenberg erzählt dies selbst mit folgenden Worten: Ego vero sciens et notitiam habens proscriptionum, quae sunt inter terram Bohemiae et domum Austriae, sciens etiam quamvis post tantas monitiones regi Romanorum per me et alios factas suprafatus D. Rex una cum D. Regina molliter se habeant, et praesertim, quod D. rex dixerat, quia pro hac vice nollet instare pro regno: attamen ego ipse, cernens justitiam quam videtur habere, et proscriptiones inter terras, ipsum D. regem Romanorum pro regimine regni Bohemiae valentiorem omnium esse nominavi. Si autem praefatus D. rex per se renuerit, tunc ut dignaretur fratrem suum germanum Albertum, vel patruum suum D. Fridericum ducem Stiriae loco sui disponere. Et cum D. rex per se non instaret, sed dixisset: „Tamen sciunt Bohemi, quem pro domino habere debeant;“ regina etiam cum negligebat legationes facere pro ostendenda ipsius justitia: ego tamen non immemor futurorum, quae consequi possent, si in hoc facto praecipitanter egerimus, electorum oculis anteposui proscriptiones et justitiam, quam habere videntur D. Rex Romanorum et regina cum nato suo. Attamen cum propter nimis involutum regni negotium periculosum sit, sine rectore persistere, consequenter nominavi regem Poloniae et fratrem ejus etc.

30) So berichtet Herr Rosenberg. Da wir indeß wissen, daß z. B. Johann Hertwig von Raussnow, Hauptmann des časlauer Kreises, noch in seinem am 26 Mai 1441 an die Taborer gerichteten Schreiben sich als einen Diener des Königs von Polen benannte (S. Archiv český I, 366), so müssen wir annehmen, daß die Lossagung von Polen damals noch nicht so allgemein war, als sie Herr Ulrich schilderte.

Friedrich von Brandenburg und seine Söhne, wegen seiner 1440
Macht, Weisheit und vielfältigen freundschaftlichen Verbindungen; sein Ansehen bei dem Concilium gebe auch die beste Hoffnung, den endlichen Abschluß der Compactaten durch ihn zu erlangen, und seine Söhne, ihres Vaters nicht unwürdig, würden ihn bei dem Regierungsgeschäft am besten unterstützen können. Viele wendeten jedoch ein, er selbst sei schon zu alt, um mit Erfolg eine neue Regierung übernehmen zu können, und es sei zu befürchten, seine vielen Söhne möchten sich einst versucht fühlen, eine Theilung der zur böhmischen Krone gehörigen Länder zu veranlassen. Gegen Albrecht von Baiern, der hierauf in Vorschlag gebracht wurde, wußte niemand etwas einzuwenden; ihn empfahl nicht nur seine ansehnliche Macht und sein edler Charakter, sondern auch die nähere Kenntniß der böhmischen Sprache und Sitten, die er in seiner Jugend am Hofe König Wenzels erlangt hatte. Pfalzgraf Ludwig dagegen sagte vielen Wählern gleich vom Anfang nicht zu, nicht nur wegen seiner Jugend, sondern auch wegen der weiten Entfernung seiner Erbländer vom Königreiche. Nach vielem Hin- und Herreden kamen die Wähler überein, daß nur über vier Fürsten abgestimmt werden sollte: über Friedrich von Brandenburg, Wladislaw von Polen, Albrecht von Baiern und den Pfalzgrafen. Bei der ersten Abstimmung erhielt König Wladislaw fünf Stimmen, Albrecht vier, der Pfalzgraf eine, alle übrigen Stimmen hatte der Markgraf von Brandenburg. Die Berathungen darüber dauerten vier Tage. Während derselben änderten aber die meisten Wähler ihre Gesinnungen; sie fielen von dem Kurfürsten Friedrich, vorzüglich wegen seines zu hohen Alters ab (wie er denn auch wirklich nach einigen Monaten starb) und übertrugen ihre Stimmen, aus verschiedenen Gründen, auf Albrecht von Baiern. Dieses neue Übergewicht zog auch die Anhänger Wladislaws, mit Ausnahme der eifrigsten Taboriten, auf dessen Seite; und

1440 da auch Rosenberg sich für ihn erklärte,[31] so erfolgte seine Wahl zum böhmischen Könige beinahe einstimmig.

Dieses Wahlresultat blieb vor der Hand ein strenges Geheimniß unter den Wählern; es wurde den auf dem Landtage versammelten Ständen nicht mitgetheilt. Man schickte aber insgeheim den Herrn Jaroslaw Plichta von Žirotin und den Ritter Johann Malowec von Pacow sogleich an den erwählten König, um noch vor der Erklärung seiner Wahl sich zu erkundigen, ob er die Krone annehmen und in die ihm von den Ständen angebotene Capitulation willigen, insbesondere, ob er sein Erbland der Krone Böhmens einverleiben, die verpfändeten königlichen Domainen im Lande zu seinen Handen auslösen, und die auswärtigen Besitzungen, die von der Krone weggekommen, wieder an dieselbe bringen, endlich, ob er die Compactaten schützen und deren völligen Abschluß sich angelegen sein lassen wolle? Inzwischen wurde der Landtag aufgelöst und ein neuer auf den nächsten Jakobitag (25 Juli) angesetzt, wo nach eingeholter vorläufiger Antwort des erwählten Königs die Wahlerklärung vor sich gehen sollte.

Erst nachdem der Landtag größtentheils auseinander gegangen war, langten die Abgeordneten der Königin zu

31) Herr Ulrich von Rosenberg schildert den Verlauf so, als ob er für Albrecht unter den Letzten, nur andern Wählern zu Gefallen und um die Eintracht zu bewahren, gestimmt hätte; hingegen sagt Alesch von Sternberg in seinem Schreiben an ihn (dd. 20 Febr. 1449), daß Rosenberg der erste war, der Albrecht seine Stimme gab: „Hältst Du dieses Kind (König Ladislaw) für den angebornen König: wohin thaten wir ihn, lieber Freund, zu der Zeit, als wir einhellig den bairischen Fürsten Albrecht wählten? Und Du, lieber Freund, gabst der erste Deine Stimme dazu.“ (Archiv český II, 29). Auch Aeneas Sylvius sagt (Hist. Boh. cap. 57): Ulricus Rosensis, homo semper se tempori accomodans, — licet regis Alberti partes olim defenderit, hujus tamen sententiae suasor exstiterat.“

demselben an. Sie hatte im allzugroßen Vertrauen, daß 1440
die Böhmen, ihre kräftigste Stütze in Ungarn, ihr im eigenen Lande nicht ungetreu werden würden, die wichtigste Zeit zu deren Absendung versäumt; denn der Graf von Cilly, den sie zu dieser Gesandtschaft bestimmt hatte, war im Kriege gegen Wladislaw in Ungarn immer vollauf beschäftigt, und gerieth selbst am 26 Juni bei Hochstraß in feindliche Ge- 26 Juni
fangenschaft. Als aber Elisabeth die ungünstige Wendung erfuhr, welche das Wahlgeschäft in Böhmen genommen hatte, eilte sie, schon zu spät, ihre Boten dahin zu senden. Die wenigen Stände, die sie noch in Prag antrafen, erklärten sich für unbefugt, auf ihre Botschaft irgend eine Antwort zu geben, und wiesen auf den nächst abzuhaltenden Landtag hin.

Wo aber und wie dieser Sct. Jakobslandtag gehalten wurde, ist uns nicht bekannt, da weder Chroniken noch Urkunden von ihm sprechen, sondern bloß in Elisabeth's Briefen seiner Erwähnung geschieht.[32] In Prag wurde damals kaum getagt, denn eben zu der Zeit, Freitags nach Sct. Jakobi (am 29 Juli), versuchte die polnische Partei, namentlich Johann Kolda von Žampach, Herr auf Nachod, Benesch Mokrowausky von Maleschow, Schafgotsch, Bedřich von Stražnic und Andere, Prag bei Nacht zu überrumpeln, was sie, wenn der Landtag beisammen gewesen wäre, kaum gewagt haben würden. Da diese Partei noch immer im Dienste König Wladislaws thätig war, so wollte sie sich ohne Zweifel der Hauptstadt durch Verrath oder mit Gewalt bemächtigen, um so den Polen desto leichter zur böhmischen Krone zu verhelfen. Sie hatte nicht nur unter den Bürgern, sondern auch unter den Rathsherren und Pfarrern Prags Freunde, unter denen der altstädter Rathsherr Sigmund Slama von Nezřew, und die neustädter Rathsherren Franz Schilling,

32) „Wir hören, daß Ihr wieder auf Sct. Jakobi einen großen Landtag nach Prag angesetzt u. s. w. S. Archiv český III, 17.

1440 Mathias Smolař und Andere die bedeutendsten waren. Allein der Versuch mißlang zufällig, und die Betheiligten, die sich nicht durch schnelle Flucht retten konnten, wurden blutig bestraft.[33] Wo aber immer der Sct. Jakobslandtag gehalten worden sein mag, jedenfalls scheint er nichts anderes gewesen zu sein, als eine neue öffentliche Zusammenkunft der Wähler, um nach Anhörung der vorläufigen Antwort Albrechts zu berathen, was weiter zu thun sei.

Albrecht von Baiern hatte seit langer Zeit seine ergebenen Freunde in Böhmen, unter denen sich durch Treue besonders Zdeněk Kolwin von Ronsberg hervor that, Burggraf in Bischof-Teinitz, berühmt aus den Kämpfen gegen die Hussiten. Dieser hatte gleich nach dem Schlusse des ersten Prager Landtags (am 20 Februar) Albrecht insgeheim benachrichtigt, daß Hoffnung zu seiner Erwählung vorhanden sei, und um Weisungen für sein Verhalten in dieser Angelegenheit gebeten. Er begab sich dann zu dem Herzog selbst nach Straubing, und correspondirte fleißig mit Johann von Sedlec, Albrechts Hofmeister, einem geborenen Böhmen.[34] Aus dieser

33) Staří letopisowé (S. 120): — Sie brachen in die prager Neustadt ein durch eine Oeffnung unter der Horská Brána, und zogen gegen die Altstadt, nach dem Thore Namens Odraná (Bartoschek sagt: Porta antiquae civitatis proxima curiae regali S. 204), wo jetzt der neue Thurm aufgebaut ist (d. i. Wladislaws Pulverthurm); und hier riefen sie, der Thorwächter solle sie einlassen, da sie Fische für Herrn Slama mit sich führten, die sonst zu Grunde gehen würden; denn so hatte ihnen Slama zu sprechen befohlen. Und als das Weib des Thorwächters die Thorschlösser öffnete und durch ein Loch hinaussah, erblickte sie eine Menge bewaffneter Männer. Da sagte sie es ihrem Manne. Der stand auf, und schrie sie an, worauf sie sogleich zu der Oeffnung liefen, durch die sie gekommen, und sich hinaus begaben, während Andere in der Neustadt Zuflucht suchten, so daß alle ohne Schaden entgingen. Und alsbald nach diesem Verrath flohen Slama und Schilling mit vielen Anderen aus Prag von ihrem Besitzthum."

34) Die Acten hierüber befinden sich in der Sammlung histor. Schrif-

vorläufigen Unterhandlung erhellt deutlich, daß Albrecht den 1440
böhmischen Thron gern bestiegen hätte, obwohl er Scheu trug, sich vorzudrängen; und noch lieber als der König wäre, wie es scheint, seine Gemalin Anna von Braunschweig, mit der er sich nach dem Tode der schönen Agnes Bernauer ohne Neigung verheiratet hatte, Königin geworden. Als er von seiner Wahl geheime Nachricht empfangen, schrieb
er sogleich (am 13 Juli) nach Basel um Rath, wie er sich 13 Juli
zu verhalten habe; und als ihm hierauf Žirotin und Malowec in München die Forderungen der böhmischen Stände
vorlegten, gab er ihnen am 19 Juli eine schriftliche Antwort, 19 Juli
worin er für die ihm erwiesene Liebe und das ihm bezeugte Vertrauen dankte, und äußerte, er fühle sich geehrt, König der Böhmen zu werden, doch verlange er vor allem eine Zusammenkunft mit den Bevollmächtigten derselben, damit gründlich untersucht werde, ob er mit Recht und Erfolg in Böhmen herrschen könne, denn ungern würde er König sein, wenn er nicht so zu regieren vermöchte, daß seine Regierung ihm und dem ganzen Lande zur Ehre und zum Nutzen gereichte.[35] Seine Erbländer der böhmischen Krone zu verschreiben, gestatteten ihm die Familiengesetze seines Hauses nicht, doch wenn er König werde, so würden sich beide Reiche in ihrer Noth wechselseitig beistehen; die verpfändeten königlichen Güter versprach er jedoch mit seinem Gelde binnen einem Jahre auszulösen, und sie, so wie die unrechtmäßig entfremdeten Bezirke, der böhmischen Krone zurück zu geben. In Betreff der Compactaten ertheilte er

ten und Urkunden von M. von Freiberg, 3 Band, Stuttgart 1830 S. 3—70. Vergl. auch Archiv český I, 320.

35) „Wann wir ungeren Konig sein wollten, wir mochten dann also Regieren, das der Coran vns vnd gemainer Lantschaft loblich nuzlich und erlich wäre." Sonderbar, daß diese schönen Worte, die wir aus dem in Wittingau bis auf den heutigen Tag aufbewahrten Original abgeschrieben haben, im Drucke fehlen (Freiberg Sammlung histor. Schriften III S. 20).

1440 noch keine Antwort, sondern bat die Stände, auf den Sct. Bartholomäustag (24 August) ihre Bevollmächtigten zu einer Versammlung nach Cham zu schicken, wohin auch er kommen wolle, um das Nöthige vollständig zu verabreden.

Nun hielten die Wähler ihre getroffene Wahl nicht länger mehr geheim. Sie ließen sie, wie es scheint, auf dem Jakobilandtage öffentlich verkünden, ohne daß sie für nöthig erachtet hätten, Elisabeths erneuerte Mahnungen und Bitten hierüber einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen, oder auch nur zu beantworten. So von allen Seiten getäuscht und verlassen, jedes kräftigen männlichen Beistandes entbehrend, selbst vom äußersten Geldmangel gedrückt, mußte die unglückliche Königin endlich zu dem bisher verschmähten K. Friedrich ihre Zuflucht nehmen. Der Bischof Silvester zu Chiemsee und der Reichskanzler Kaspar Schlick waren die vorzüglichsten Vermittler bei dem Versöhnungswerke. Durch sie kam am 23 Aug. zu Haimburg ein Vergleich zwischen Friedrich und Elisabeth zu Stande, wodurch sich der erstere verbindlich machte, gegen Übernahme der Vormundschaft und der Landesverwesung in Österreich, deren sich Herzog Albrecht begeben mußte, die Königin und ihren Sohn „gegen den so ihnen widerwärtig sind, am furderleichisten so das beschehen mag, mit Schreiben, Bothschaften und Tagzumachen rathsam und furderlich zu sein, ob ihre Sachen zu besserm Stand kommen mugen.“ [36] Zugleich ward Ladislaw nebst seinen beiden Schwestern von der Burg Forchtenstein anhergebracht, und dem Könige zur Versorgung und Erziehung übergeben: wogegen Friedrich die Königin neuerdings mit Darlehen unterstützte.

In der That nahmen seit diesem Vergleich die gesammten Umstände eine für die Königin günstigere Wendung. Während ihr siegreicher Feldherr Jiskra ganz Oberungarn

36) S. Kollar, Analecta monum. Vindob. II, 845 sq.

in ihre Botmäßigkeit brachte, und dadurch den polnischen 1440
Wladislaw von seinem Erblande abschnitt, sorgte K. Friedrich durch Verwendung bei Albrecht von Baiern dafür, daß die Krone Böhmens ihrem Sohne nicht verloren gehe. Er bedeutete dem Herzog, als römischer König und als ältester Fürst des Hauses Österreich werde er es nimmermehr zulassen, daß die Krone Böhmens seinem Hause, dem sie in Folge alter Erbeinigungen gehöre, entzogen werde, indem er selbst, nach dem etwaigen Abgang Ladislaws, ihr nächster Anwärter sei; er warnte ihn, eine unbefugt unternommene und daher ungültige Wahl nicht anzunehmen, wenn er sich und seine Länder in Frieden erhalten wolle. In gleichem Sinne schrieb er auch an die böhmischen Abgesandten nach Cham, denen auch Elisabeth in einem neuen Schreiben die Rechtswidrigkeit ihres Vorhabens vorstellte, und die sie für alle unglücklichen Folgen, die daraus entspringen würden, verantwortlich machte.

Die böhmischen Abgesandten erschienen zur bestimmten Zeit in Cham. Es waren folgende: Ulrich von Rosenberg, Ptaček von Pirkstein, Georg von Poděbrad, Johann Hertwig von Rausinow, Joh. von Smiřic, Bohusche Kostka von Postupic, Wenzel Zmrzlik von Swojschin, die drei Prager Bürgermeister und ein Abgeordneter von Klattau; Meinhard von Neuhaus war verhindert worden, mitzugehen. Herzog Albrecht nahm sie freundlich und mit vielen Ehrenbezeigungen auf, zeigte sich aber gleich Anfangs in allen Verhandlungen sehr zurückhaltend, ja unschlüssig. Denn auch abgesehen von der Weise, wie er gewählt worden, mußte es diesem frommen, von allem Ehrgeiz entfernten Fürsten bedenklich scheinen, eine Krone anzunehmen, die ihn aus seiner glücklichen Ruhe reißen und in eine unabsehbare Kette höchst schwieriger Verhältnisse verwickeln mußte. Seine Bedenklichkeit ward durch K. Friedrichs indessen nach Cham gekommene Warnung noch erhöht. In dieser Verlegenheit

1440 begab er sich einst bei Nacht, in Begleitung eines seiner Räthe und zweier Kämmerer, heimlich zu dem Herrn von Rosenberg, zu dem er von jeher ein besonderes Vertrauen gehabt, ihn um seinen aufrichtigen freundschaftlichen Rath ersuchend. Vorzüglich wünschte er nähere Aufschlüsse über die Verhältnisse der Böhmen mit dem Concilium, und über die Gesinnung des letztern in Betreff der verlangten Beendigung der Compactaten; dann über den Inhalt der alten Erbeinigungen zwischen Böhmen und Österreich. Er stellte auch die Hilfsmittel dar, welche ihm, wenn er die Krone annähme, zu Gebote stehen würden, um die alten Verschreibungen des Königreiches einzulösen und sich auf dem Throne zu behaupten. Rosenberg erzählte ihm hierauf umständlich die Ereignisse und Motive, welche seine Wahl veranlaßt hätten, so wie den ganzen bedenklichen Zustand der Verhältnisse Böhmens. Das besondere Zutrauen des Herzogs dankbar würdigend, rieth er ihm, zuerst bei K. Friedrich und bei Elisabeth einige Mittel zu versuchen, ob sie sich dadurch bewegen ließen, ihren Ansprüchen zu seinen Gunsten zu entsagen? Sollten sie sich aber dieser Ansprüche um keinen Preis begeben wollen, dann gestand er offenherzig, daß er für seine Person dem Herzog nicht rathen wolle, eine Krone anzunehmen, die er mit keinem hinlänglichen Rechtsgrunde, sondern nur mit den Waffen in der Hand schützen und behaupten könnte; denn ein neuer Parteikrieg wäre dann in Böhmen um so unvermeidlicher, als die Kronländer dem königlichen Kinde größtentheils schon gehuldigt hätten. Er fügte zuletzt die Bitte hinzu, daß der Herzog diesen treuherzigen Rath gütig aufnehmen und vor seinen Mitabgesandten geheim halten möchte. Mit heiterer Miene und festem Ton dankte Albrecht für den wohlmeinenden Rath. Dasselbe hätten auch seine Räthe ihm gerathen, sagte er; sein Entschluß sei nun gefaßt; ohne Beistimmung des römischen

Königs, der K. Elisabeth und des Basler Conciliums werde 1440
er den böhmischen Thron nimmer besteigen.

Die öffentliche Antwort, die er hierauf den böhmischen Abgeordneten gab, war so abgefaßt, daß sie ihnen alle Lust benahm, in den Unterhandlungen weiter fortzufahren. Er dankte ihnen nochmals für das hohe Vertrauen, das sie ihm bewiesen, indem sie ihn zu ihrem Könige gewählt; er wolle ihnen auch gerne aufs Wort glauben, daß sie es zu thun berechtigt gewesen, obgleich ihm von der Königin Elisabeth das Gegentheil wäre versichert worden. Da jedoch beide Länder, Böhmen und Baiern, zum deutschen Reiche gehörten, so halte er es für nothwendig, diese Sache vorher an das Reichsoberhaupt zur Entscheidung zu bringen, damit nicht etwa der Friede dieser Länder und des ganzen deutschen Reichs gestört werde, wenn er gegen den Willen des römischen Königs sich in den Besitz von Böhmen setzte. In Betreff der Compactaten und Rokycana's sei er willig, alles treulich zu erfüllen, was das Concilium für das Seelenheil der Böhmen beschlossen habe und noch beschließen würde. In den minder wichtigen Punkten der Capitulation zeigte er sich den Ständen vollkommen willfährig. Zuletzt fügte er aber die Clausel hinzu: wenn es sich ergäbe, daß er mit gutem Recht und Gewissen von dem böhmischen Reiche Besitz nehmen könne, so verlange er auch von den Ständen die Sicherstellung darüber, daß die Krone Böhmens bei seinen männlichen Descendenten in alle Zukunft erblich verbleibe.

Es bedarf keiner weitern Aufklärung, um den eigentlichen Sinn dieser Antwort zu fassen. In den Hauptpunkten lautete sie den Wünschen der Böhmen gerade entgegen. Der neue König sollte die Nation sowohl gegen K. Friedrich, als auch gegen das Concilium vertreten: und er erklärte schon vorhinein, sich selbst der Entscheidung dieser Autoritäten unterwerfen zu wollen. Und das Erbrecht mochten ihm die Wähler um so weniger zugestehen, als sie eben jetzt sich

1440 ein Wahlrecht anzumaßen anfingen, und Albrecht nicht einmal seine Erbländer der Krone Böhmens zu verschreiben versprochen hatte. Höchst mißvergnügt verließen sie Cham, in der Absicht, alsogleich einen Landtag zur neuen Königswahl zu berufen. Einige wollten sogar auf dem Rückwege, in Pilsen, schon zum Act einer neuen Wahl schreiten, und Rosenberg hatte Mühe, ihnen die Zwecklosigkeit dieses Vorhabens einleuchtend zu machen, indem sie ja zu nichts weiter berechtigt wären, als das Resultat dieser Unterhandlungen dem vollen Landtage vorzulegen und dessen weitere Beschlüsse abzuwarten. Sie kündigten also einen allgemeinen Landtag auf Simonis und Judä (28 Oct.) an, und begaben sich indessen jeder nach Hause.

Zweites Capitel.

Anarchie, bei Ptaček's Übermacht.

(J. 1440—1444.)

Die Anarchie, ihre Gründe und Gestaltung. Vier Bündnisse im Volke: der Bund Meinhards, Ptačeks, der Taboriten und Ulrichs. Entscheidender Einfluß Ulrichs von Rosenberg. Zwei Päpste und zwei Concilien, Neutralität in Böhmen. Verhandlungen mit dem österreichischen Hofe und dessen Zaudersystem. Landtage in Prag und in Wien. Unruhen in Böhmen. Kolda auf Nachod. Landtag in Časlau und Priester-Versammlung in Kuttenberg. Letzte Leiden und Tod der Königin Elisabeth. Elisabeth von Görlitz. Ulrich von Rosenberg vereitelt die böhmischen Landtage. Herr Ptaček und die Colloquien mit den Taboriten. Aussöhnung Rokycana's mit Přibram. Verabredungen zu Wien. König Friedrich als Vormund im Königreiche Böhmen. Letztes Colloquium der Taboritenpriester; ihre Unterdrückung. Rosenberg's Pläne. Sendung des Herrn Haschek. Neue Aufregung in Böhmen und Mähren. Ptačeks Tod.

Durch den mißlungenen Versuch einer Königswahl 1440
geriethen die Böhmen erst recht in den Abgrund der Anarchie. Nun hatten sie nicht nur keinen Herrn und Gebieter, sondern bald auch keine Hoffnung, einen zu bekommen. Ein solcher Zustand zu einer Zeit, die noch von keiner Polizei, keinen stehenden Heeren wußte, war bei weitem unheilvoller, als wir uns in unsern Tagen vorzustellen vermögen. Ein König, wenn auch unthätig, diente doch immer als lebendi-

1440 ges Symbol und Bürge der Staatseinheit, und als anerkannte Quelle der obersten Gewalt, ernannte er wenigstens die Beamten, denen im Ganzen der Gehorsam nicht verweigert wurde; der Staatsorganismus, obwohl mannigfach gehemmt in seinem Gange, gerieth doch nicht ins Stocken. Jetzt aber, wo kein König war, gab es weder Einheit, noch Zucht, noch Gehorsam überhaupt; die Bande, durch welche die böhmische Krone zusammengehalten wurde, lösten sich, die Aemter gingen ein, oder verloren wenigstens ihre Wirksamkeit, da niemand den Beamten leisten wollte, was er nur dem Könige allein schuldig zu sein glaubte. Die Abgaben hörten freilich auf, allein es verschwanden auch die ordentlichen Gerichte, das Recht erlag und Gewalt nahm überhand; jeder Edle und Ritter, so wie jede Gemeinde Böhmens machte Gebrauch vom Fehderechte, und führte Krieg und schloß Verträge als selbstständige Macht; es schien, als müsse die staatliche Einheit und Ordnung erst wieder vom neuen geschaffen werden. Und diese Zerklüftung herrschte nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Hinsicht: unversehens ergaben sich auch in der Kirche jetzt noch mehr Spaltungen als früher. Es war daher natürlich, daß auch der Strom der böhmischen Geschichte auf einige Zeit ins Stocken gerieth, indem er sich in wirre Begebenheiten ohne Zusammenhang und Fortschritt auflöste.

Obwohl nun die Gründe und Arten dieser unheilvollen Spaltungen aus der bisherigen Erzählung dem Forscher sich von selbst darbieten, so dürfte es dennoch angemessen sein, unsere Aufmerksamkeit wieder auf die Unterschiede der Parteien und ihren Ursprung zu wenden, um desto besser zu begreifen, warum etwas geschah oder nicht.

Die Hauptquelle alles Streits waren noch immer die Compactaten mit dem Baseler Concil und das ungleiche Verhalten der Nation zu ihnen. Wir haben bereits auseinandergesetzt, über wie viele Mängel derselben die Böhmen Klage

führten. Noch immer war von dem Concil kein Schreiben zur 1440
Herstellung des guten Namens der Nation erschienen und weder der erwählte Erzbischof, noch dessen Suffragane bestätigt; die Bischöfe von Olmütz und von Leitomischl weigerten sich, die utraquistischen Cleriker zu weihen; auch andere Punkte des am 20 October 1437 in Basel überreichten Gesuches blieben unerledigt. An der Spitze der Utraquisten, die gleichwol mit dem bisher Bewilligten sich begnügten, stand Herr Meinhard von Neuhaus: dagegen richteten diejenigen, die auf die Erfüllung der weiteren Versprechungen und Verbindlichkeiten des Concils oder auf den vollständigen Abschluß der Compactaten drangen, ihre Blicke vor allen auf Herrn Hynce Ptaček von Pirkstein. Allein es gab noch andere Parteien im Volke, nämlich solche, die von den Compactaten nichts wissen wollten, entweder weil sie immer im unbedingten Gehorsam der römischen Kirche gestanden hatten, oder weil sie unter keiner Bedingung zu ihm zurückzukehren entschlossen waren. Hiernach ließen sich vier Hauptparteien und folglich vier besondere Bündnisse in der Nation unterscheiden: die gemäßigten und die eifrigen Calixtiner, dann die Katholiken und die Taboriten.

Zum Bunde Herrn Meinhards bekannten sich: unter den Städten besonders Prag, unter dem Adel die Herren von Kolowrat, Waldstein, Hasenburg, Wartenberg, Wřesowic, Smiřic und Andere; unter der Geistlichkeit vor allen die Magister Johann von Přibram und Prokop von Pilsen, beide seit 1439 gewählte Administratoren des utraquistischen Prager Consistoriums. Dieser Bund genoß den Vortheil, daß sich in seiner Gewalt und namentlich in den Händen Herrn Meinhards, als Oberstburggrafen von Prag, die Prager Burg und Karlstein befanden. Dieser legte sich, da er die königliche Krone und alle Kleinode, Archive und die Landtafel in seiner Obhut hatte, auch die oberste Gewalt

1440 im Lande überhaupt bei, obwohl ihm außer seinen Bundesgliedern selten wer gehorchte. Jedoch konnten ohne seinen Willen und sein Zuthun die großen Landtage weder ausgeschrieben noch abgehalten werden; und weil sie noch das einzige Mittel waren, die Nation zusammen und in Ordnung zu halten, so hatte sein Wort und seine Wirksamkeit immer noch bedeutendes Gewicht. Da er aber seine Macht nur in negativer Richtung gebrauchte, und den nach Thätigkeit und Fortschritt verlangenden Parteien Hindernisse in den Weg legte, so konnte er sich nicht lange in seiner Stellung erhalten. Seine Bundesgenossen minderten und verloren sich von Jahr zu Jahr mehr, indem sie theils zu den eifrigeren Calixtinern, theils zu den Katholiken übertraten, bis der Bund endlich in Folge der Ereignisse des Jahres 1448 ganz und gar sich auflöste.

Bis zum Jahre 1444 ging die Initiative zu allem, was auf die Einführung der Einheit und Ordnung im Lande abzielte, vorzugsweise von Herrn Hynce Ptaček von Pirkstein und seinen Freunden und Anhängern aus. Herr Ptaček war in der That nicht nur ein Mann von seltenen Geistesgaben, sondern auch ein edler Patriot, der mehr das allgemeine Beste, als seinen eigenen Vortheil suchte; er hatte sich gleich Alesch Holický von Sternberg zu M. Rokycana und daher zu den eifrigeren Hussiten erst im reifen Alter geschlagen, überzeugt, daß sich Ordnung und Ruhe im Lande auf keiner andern Grundlage, als durch Abschluß der Compactaten erneuern ließen. Es wurde schon erzählt, daß durch den „Sühnbrief" vom 29 Januar 1440 das Programm dieses Herrn zur Geltung eines allgemeinen Landesgesetzes erhoben wurde, und daß die vier östlichen Kreise Herrn Ptaček zu ihrem obersten Hauptmann wählten; nebstdem fungirten als Hauptleute seine nächsten Freunde, der junge Herr Georg von Poděbrad im bunzlauer, und Herr Alesch Holický im saazer Kreise. Es ließ sich nicht verken-

nen, daß die übereilte Reaction des J. 1436 ihr Ziel verfehlt, und Rokycana's Partei mehr genützt als geschadet hatte; denn je größere Gefahr das Volk seinem Glauben drohen sah, je mehr getrieben fühlte es sich, ihn zu schützen. Daher trat nun nicht bloß der größere Theil des Herrenstandes, sondern auch beinahe die ganze Ritterschaft, ja auch die königlichen Städte mit wenigen Ausnahmen dem Bunde Herrn Ptačeks bei; sein Übergewicht nicht nur an Zahl, sondern auch an moralischer Macht war so bedeutend und augenfällig, daß es niemand ignoriren oder ihm opponiren konnte. Es war übrigens mehr dem Edelsinne und der Gewissenhaftigkeit seiner Häupter, als ihrem Unvermögen beizumessen, daß sie ihre Macht nicht zur endlichen Unterdrückung der übrigen Parteien mit Schwert und Gewalt mißbrauchten. 1440

Diese Bemerkung gilt besonders gegenüber der Taboritenpartei, die bereits schwach war, nicht bloß durch die geringe Zahl, sondern auch durch die Uneinigkeit und schlechte Organisation ihrer Glieder. Als ihre vornehmsten Städte werden zu jener Zeit genannt: Tabor, Pisek, Wodňan, Schüttenhofen, Klattau und Saaz. Die letzten zwei schienen nicht mehr fest in ihrer Haltung, und noch mehr neigten sich auf Rokycana's Seite Königgrätz, Jaroměř und Nimburg; Kolin aber, jetzt im Besitze des Priesters Bedřich von Strážnic, nunmehrigen Hauptes des ganzen Bundes, war auch dessen wichtigster Schirm, so wie unter den in der Macht der Taboriten verbliebenen Burgen besonders die Burg Landsberg erwähnt wird. Vom böhmischen Adel bekannte sich, wie es scheint, außer den Brüdern Šarow niemand ganz und aufrichtig zu den Taboriten; den Herrn Kolda, so wie früher Herrn Přibik von Klenau, fesselten mehr Kriegs- als Religionsrücksichten an sie, und Beneš Mokrowausky und die Brüder Zmrzlik hielten sich gleichsam in der Mitte zwischen Rokycana und ihnen. Unter den

1440 Taboritenpriestern behauptete immer noch Niklas von Pilgram, mit dem Beinamen Biskupec (Bischöflein) den Vorrang, obwohl von seinen Functionen als Bischof keine Rede mehr war; der altbekannte Wenzel Koranda war wieder Seelsorger in Saaz, wo auch der Engländer Peter Payne, der sich ganz den Taboriten angeschlossen, Zuflucht fand. [37] Da nun diese Partei sah, daß sie in religiöser Hinsicht von Jahr zu Jahr mehr Anhänger verliere, so legte sie um desto mehr Nachdruck auf die Nationalität, eiferte besonders gegen alles Deutsche, und suchte den politischen Verband mit Polen zu erhalten, obwohl ihre nach Ungarn gezogenen Rotten nicht aufhörten, die Hauptstütze der Königin Elisabeth gegen den König von Polen zu bilden.

Die römische Partei endlich, deren Häupter unter den Weltlichen Herr Ulrich von Rosenberg, unter der Geistlichkeit das Prager Domcapitel waren, zählte in ihrem Bunde nur drei Städte: Pilsen, Budweis und Kaaden, und vom Adel die Herren von Schwamberg, von Riesenberg, von Ronsberg, den Strakonicer Großmeister Wenzel von Michalowic und einige Ritterfamilien; daher war sie weniger wichtig durch Zahl und Macht, als durch die Stellung und den Einfluß ihres Hauptes, des Herrn Rosenberg, da mit ihm sich niemand unter den böhmischen Baronen an Reichthum und Güterbesitz messen, oder ihm in den Landtagen den Vorsitz streitig machen konnte.

Irrig war die Nachricht, welche alle bisherigen Ge-

37) „Im Jahre 1440 wurde Magister Peter mit dem Beinamen Englisch vom Herrn Burian von Gutstein gefangen genommen, und nur gegen eine Bürgschaft von 200 Schock Groschen wieder freigegeben. Und die Taboritenstädte zahlten lieber diese Summe, als daß sie ihn gestellt hätten.“ Staří letopisowé S. 121. Nach dem Zeugnisse des Matth. Collinus (1574) soll Payne um diese Zeit viel im Prachiner Kreise sich aufgehalten haben, bei Peter Chelčický, von welchem wir später noch umständlicher sprechen werden.

schichtschreiber aus den Worten des Äneas Sylvius [38] 1440
schöpften, als ob die Böhmen damals die Herren Ptaček und Meinhard zu Landesverwesern gewählt hätten, da es gewiß ist, daß man über Einsetzung eines Gubernators erst nach Ptačeks Tode zu verhandeln anfing, und zwar lange ohne Erfolg. Die Worte jenes wohl unterrichteten, aber nicht unbefangenen Schriftstellers dürfen nur in dem angedeuteten Sinne genommen werden, daß die erwähnten Herren die höchste Macht im Lande bloß als Häupter ihrer Bündnisse ausübten. Man sollte jedoch hinzufügen, daß hinter ihnen und sogar über ihnen Herr Rosenberg stand, der eigentlich bis zum J. 1448 die Geschicke Böhmens leitete, freilich nur gleichsam hinter dem Vorhange und nicht direct, indem er mit überlegener Klugheit alles, was verhandelt wurde, nach seinem Sinne zu wenden und zu drehen wußte. Denn die Böhmen mußten sich, ob es nun den Abschluß der Compactaten oder die Erlangung eines neuen Königs galt, in der einen, wie in der andern Angelegenheit im Auslande bewerben, und in diesem genoß Herr Rosenberg, als ein alter und standhafter Gegner der Hussiten, überall größeres Ansehen und mehr Vertrauen als jedweder andere Böhme. Daher hatte derselbe bei allen die Compactaten und den König betreffenden Fragen und Berathungen nicht nur auf den böhmischen Landtagen die erste Stimme, sondern entschied auch durch seine Macht über Herrn Meinhard und durch seinen Einfluß bei jenen, an die sich der böhmische Landtag zu wenden hatte, durchaus jede Verhandlung. Wir erfuhren aus seinem eigenen Geständniß, daß er es gewesen, der bei Herzog Albrecht von Baiern absichtlich die ganze Wahlverhandlung der Böhmen vereitelte wofür er auch von der Königin Elisabeth mit einem von Dank-

38) *Histor. Bohem.* cap. 58. Bohemis—domum reversis gubernatores eligere placuit, inter quos Ptacsco & Meinardus priores habiti. Stetit aliquamdiu concordia discors etc.

1440 barkeit überströmenden Schreiben beehrt wurde.[39] Allein nicht nur die benachbarten Fürsten, besonders die des Hauses Österreich, sondern auch die beiden Concilien und Päpste suchten ihre Zuflucht bei Herrn Rosenberg, wenn sie mit den Böhmen zu verhandeln hatten, und gaben ihnen Antworten ganz in der von ihm beantragten Weise.

Die Erwähnung von zwei Päpsten und zwei Concilien bedarf einer kurzen Beleuchtung. Der alte Streit zwischen Eugen IV und dem Baseler Concil führte zuletzt wirklich zu einer Spaltung in der Kirche. Wir haben schon erzählt, daß Eugen das Concil zu Basel aufhob, und ein anderes nach Ferrara ausschrieb, welches im Februar 1439 nach Florenz verlegt wurde: die in Basel Versammelten dagegen gingen nicht auseinander, sondern erklärten mit Decret vom 25 Mai 1439 Eugen seiner päpstlichen Würde für verlustig. Sie wählten hierauf am 17 November 1439 Herzog Amadeus von Savoyen zum Papste, welcher die ihm angebotene Würde annahm, sich den Namen Felix V beilegte, nach seiner zu Basel am 24 Juli 1440 vollzogenen Krönung dort einen eigenen päpstlichen Hof errichtete, und eine Menge neuer Cardinäle ernannte. Daraus folgten unermeßliche Wirren unter den Christen, da die einen diese, die andern jene Partei ergriffen, andere wieder neutral blieben. Von der Größe und Buntheit dieser Verwirrung können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir bedenken, daß z. B. der französische König (nach Abschluß der bekannten pragmatischen Sanction vom 7 Juli 1438) zwar Eugen als Papst anerkannte, nicht aber das Florentiner Concil, und, indem er das Baseler Concil vertrat, wieder Felix V den Gehorsam versagte, wogegen die deutschen Fürsten gleich nach der Wahl König Albrechts (am 17 März 1438)

39) Das Original dieses aus Presburg, Sonntag vor Colomanni (9 October) 1440, datirten Schreibens wird noch gegenwärtig im Wittingauer Archiv aufbewahrt.

eine Neutralitäts-Erklärung von sich gaben, und nichts desto- 1440
weniger Herzog Albrecht von Baiern sowohl, als Königin Elisabeth Felix V als wahren Papst anerkannten In Böhmen gab die alte Abneigung zwischen Bischof Philibert und dem Prager Capitel frühzeitig Veranlassung zu ähnlichen Übelständen. Das Capitel stand fest auf der Seite Eugens, während die Nation nicht aufhörte, ihr Augenmerk auf das Baseler Concil zu richten. Felix V und sein Concil ernannten am 6 November 1440, um sich die Böhmen geneigt zu machen, den Priester Niklas, Sohn Heinrichs von der Leiter (Řebřík), einen geborenen Prager, der aber im Lande wenig bekannt war, zum Erzbischof von Prag, und sandten ihn zugleich mit dem Brünner Probst Christian von Königgrätz nach Böhmen. [40] Beide richteten aber desto weniger aus, je weniger sie den Wünschen der Nation bezüglich des Abschlusses der Compactaten zu entsprechen vermochten. Die alten Annalisten berichten darüber folgendes: „Im Jahre
des Herrn 1441 vor dem Sct. Antonstage (also um den 1441
15 Januar) langten Legaten vom Papste Felix an; es besuchte sie der Rector der Prager Universität mit Magistern und Studenten im Hause zum Elephanten, und bewirthete sie mit Confecten aus der Apotheke, nachdem er zuvor eine schöne Anrede an sie gehalten hatte. Hierauf zeigten die Legaten ihr Schreiben vor allen vor, und gaben bekannt, daß Felix V vom ganzen Concil rechtmäßig zum ordentlichen Papste gewählt worden. Dann wurde die Absetzung des

40) Die von Felix und seinem Concil hierüber ausgefertigten Schreiben werden in Abschrift noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv und bei dem Prager Capitel aufbewahrt. Priester Niklas (Nikolaus Henrici) nennt sich in dem Briefe an Herrn Ulrich von Rosenberg vom 15 März 1441 einen „Gevatter" dieses Herrn. S. Archiv český III, 18, 19. Probst Christian gehörte im Jahre 1439 zu den vornehmsten Wählern des Papstes Felix V im Baseler Concil.

1441 Papstes Eugen verlesen, aus welchen Gründen sie erfolgt sei, und daß man ihm den Gehorsam aufsagen und Felix Gehorsam versprechen sollte, widrigenfalls man dem Bannfluch verfalle; auch zeigten sie das Beglaubigungsschreiben des Papstes Felix an alle christliche Königreiche vor. Solche Reden wurden vor den Baronen, Rittern und Städten gehalten. Daher gaben alle den Legaten einstimmig zur Antwort, daß sie sich an die römische Kirche halten und gemäß den Compactaten Gehorsam leisten wollten, und stellten an die besagten Legaten die Bitte, daß die Compactaten an rechtem Ort und zu rechter Zeit, gemäß ihrer Aussage, bestätigt werden möchten. So fuhren die Legaten wieder ab, da sie bei ihrer Botschaft nichts solches beabsichtigten. Während sie aber noch in Prag waren, kamen Gesandte von Papst Eugen mit Bullen und Briefen nach Prag, welche auch ihre Gerechtsame kund machten, und von dem wahren und unfehlbaren Papste der römischen Kirche abgeschickt zu sein behaupteten." [41]

Hieraus ist zu ersehen, daß sich auch die Böhmen, dem Beispiele der deutschen Fürsten nachfolgend, vom ersten Anfange gegen die beiden Päpste neutral verhielten. Der neue Erzbischof Niklas begab sich zuerst nach Wien, dann nach dem Kloster Hohenfurth, das in den vorangegangenen hussitischen Stürmen weniger gelitten hatte, als die übrigen böhmischen Klöster. Die Königin Elisabeth erließ am 28 April 1441 von Presburg aus den Befehl, daß alle geistliche Beneficien in Böhmen, bei welchen ihrem Sohne König Ladislaw das Präsentationsrecht zustehe, bei ihrer Erledigung diesem Erzbischofe eingeräumt werden sollten, [42] er selbst aber gebot durch ein zu Wien am 14 Juni erschienenes Patent den damaligen Administratoren Johann von Duba, Dechant des Kapitels, und Simon von Nimburg,

41) Staří letopisowé čeští S. 122—123.

42) Dieser Erlaß findet sich im Wittingauer Archive, MS. B. 1. fol. 73

Probst bei Sct. Apollinar, mit aller Strenge, ihm das Erz- 1441
bisthum abzutreten, und den Domherren Jakob von Štěkno, Archidiakon, Prokop von Kladrub, Scholasticus, Johann Schindel, Dechant auf dem Wyschehrad, und anderen bei Strafe des Bannfluches, dem Gabriel von Condulmario, einst Eugen IV, ohne Verzug den Gehorsam aufzusagen, sich an Felix V zu wenden, und sich am bestimmten Tage persönlich oder durch Bevollmächtigte im Kloster Hohenfurth vorzustellen.[43] Zugleich ernannte er zu seinem Procurator in Prag und in Böhmen Georg, Probst bei Allen Heiligen und Canonicus auf dem Prager Schlosse. Allein obwohl die Canonici in ihrem Herzen Eugen ergeben waren, so gaben sie, nachdem sie sich berathen und mit den Magistern von Přibrams Partei übereingekommen, nach wiederholter Ermahnung zur Antwort, „daß sie, besonders die Geistlichen, niemanden Gehorsam versprechen wollten, bis der wahre Papst anerkannt werden würde.“[44]

Die Entscheidung, welchem der beiden Päpste und Concilien in Böhmen Gehorsam geleistet werden sollte, hing von der persönlichen Ansicht des Herrn Ulrich von Rosenberg ab; dieser aber — wir müssen es mit Schmerz zu unserer

43) Wir fanden ein solches Patent in einer Handschrift des Prager Capitels D. 51 fol. 277.

44) Staří letopisowé S. 127. Bei der Verhandlung über diese Angelegenheit am 5 August 1441 überreichte M. Přibram dem Prager Capitel 20 zur gegenseitigen Verständigung nöthige Artikel, von welchen zwei so lauten: *Tertio:* Providendum est tempestive, ut uni papae legitimo et concilio unanimiter adhaereamus, quia dissensio in hac re non esset modice periculosa. *Quarto:* Providendum est consimiliter, ut erga unum archiepiscopum canonice eligendum unanimiter consistamus, quia non minus divisio in hac re esset periculosa. (S. Manusc. des prager Capitels D. 51. fol. 260.) Allein diese Annäherung führte zu keiner dauerhaften Vereinigung, weil auch Přibram in einigen der Artikel auf dem Abschluß der Compactaten bestand.

1441 Schande bekennen — ließ sich in der Frage nur von der niedrigsten Selbstsucht leiten. Indem er von den Päpsten und Concilien, von Königen und Fürsten nur Geld, und immer wieder Geld verlangte, bewies er freilich, daß er es zur Unterdrückung der Hussiten in Böhmen, besonders der Taboriten, und so zur Ausbreitung und Verherrlichung der römischen Kirche bedürfe. Er hatte zu dem Zwecke, wie andere benachbarte Fürsten, fortwährend seine Beauftragten in Basel; überdies ordnete er zu stärkerem Nachdruck eigene sehr ansehnliche Gesandtschaften [45] dahin ab, mit großen Hoffnungen, doch geringem Erfolg. Ihm zu Ehren erhob zwar das Baseler Concil den Hohenfurter Abt Sigmund zum Bischof von Salona, aber mit den verlangten und versprochenen Subsidien zögerte es von einem Jahr zum andern, bis die ganze Unterhandlung darüber ins Stocken gerieth. [46]

45) Die erste derartige Gesandtschaft schickte er zu Ende des J. 1440 dahin ab, und mit ihr ein weitläufiges Schreiben über das, was in Böhmen nach Albrechts Tode vorgegangen, welches Schreiben auch wir als Quelle benützten. Vergl. die Anm. 10, 13, 26, 29. Dort sagt er und beweist umständlich: „si remedium pecuniale mihi fieret ex parte D. Apostolici et sacri concilii, cohiberetur frenum laxatum delinquentibus in hoc regno etc.“ Dann schickte er im Herbste 1441 in derselben Angelegenheit den Hohenfurter Abt Sigmund mit einigen Reisigen ab u. s. w.

46) Abt Sigmund, der sich beim Concil v. 27 October bis zu Ende November 1441 aufhielt, schrieb nach seiner Rückkehr unter andern Folgendes am 17 December an Herrn Ulrich: „Credo quod in plures regiones exivit sonus legationis nostrae, et credite, quod ultra omnes principes ac nobiles totius Alamanniae fama vestra bona redolet in sacro concilio et apud sant^mum^ D. Papam Felicem V. Et revera vidimus, cum fuimus vocati ad palatium suum, tanta ac talia clenodia de auro et argento et lapidibus pretiosis, quod nunquam vidimus nec credimus aliquem principem habere talia clenodia et thesaurum, sicut fatentur eum habere. Et per se totum sacrum concilium sustentat suis

Ähnliche, jedoch noch erfolglosere Verhandlungen fanden 1441
in Betreff der Königsfrage statt: und auch hier ging alles nach Herrn Ulrichs Anleitung. Bei dem auf den 28 Oct. 1440 ausgeschriebenen Landtage, der aber erst zu Allerheiligen (am 1 Nov.) begann, fanden sich sehr wenige Stände ein, und diese brachten nach vielen stürmischen Reden nichts anderes zu Stande, als daß sie auf die nächstkünftige Lichtmesse (2 Febr. 1441) einen neuen allgemeinen Landtag ausschrieben, und indessen eine ansehnliche Gesandtschaft an König Friedrich und die Königin Elisabeth abschickten mit dem Ersuchen, sie möchten den Böhmen bei der Wahl des Königs keine Hindernisse machen, da das Land einen solchen dringend bedürfe. Das Haupt dieser Gesandtschaft war wieder

pecuniis, ac expedit omnes legationes suis sumptibus in orbem terrarum.... Non spero aliud, quam quod facta Vtrae Dom. sortientur finem concupitum, non tantum in tali summa, sed multo majori, si jam dabitur obedientia sacro concilio in diaeta Frankfordensi, ad quam plures cardinales ac doctores jam sunt destinati. Quia adhuc sacrum concilium habet multa centena millia florenorum in Alamannia et Dominationi Vrae ut intellexi vellent in Norberga certam summam delegare. Ideo jam in congregatione diaetae Pragensis faciatis pro adhaesione sacro concilio et D. N. Papae diligentiam, prout jam incepistis; tunc omnia bene transibunt" etc. (Original im Wittingauer Archiv.) Es schrieben an Herrn Ulrich auch die Cardinäle Ludwig, Präsident des Concils, und Johann de Ragusio, beide sehr lobend, und gaben ihm Hoffnung, daß ihm bald Geld geschickt werden würde, „supervenientibus ecclesiae prosperis, prout indubie speramus." (Original eben daselbst.) Daher zürnte Herr Ulrich dem Abt Sigmund lange, daß er ihm aus Basel wohl schöne Hoffnungen, nicht aber Geld brachte. Noch am 10 Oct. 1442 schrieb derselbe Cardinal Ludwig an Herrn Rosenberg eigenhändig: „Circumstantiae rerum de praesenti non permittunt, ut fiat statim exsecutio in facto pecuniarum, sed cito, ut spem firmam habeo, fiet" etc. (Original in Wittingau.) Als aber auch diese Hoffnung trog, hörte aller weitere Verkehr mit Basel auf.

1441 Herr Ulrich, der mit etwa 80 Rossen über sieben Wochen in Wienerisch-Neustadt verweilte, und sich dort freilich mehr um den Ersatz des einst im Dienste König Albrechts erlittenen Schadens kümmerte, aber auch dem König und der Königin selbst an die Hand gab, welche Antwort sie den Böhmen ertheilen sollten. [47] Nach seiner Rückkehr machte er daher den Böhmen auf dem versammelten Landtage im Namen des Königs bekannt: „weil die angesuchten Dinge von Wichtigkeit seien und ohne vorsichtige und reiche Erwägung keine Antwort gegeben werden könne, so wolle der König sich bei den Reichsfürsten Raths erholen; bis er daher im Reich sein werde, möchten die Böhmen eine neue Gesandtschaft an ihn schicken, worauf ihnen die gehörige Antwort werde ertheilt werden." [48] Es war dies die erste Anwendung eines bei König Friedrich in diplomatischen Verhandlungen später sehr gebräuchlich gewordenen Auskunftsmittels, des Aufschubs. Der Wahlspruch des österreichischen, oder besser steirischen Hofes wurde damals eben Verzögerung und Aufschiebung aller Angelegenheiten; darin vor allem wurde Rettung und Heil gesucht. Freilich war solches auch nöthig, sollte man warten, bis das in Ungarn gekrönte Kind herangewachsen und volljährig werden würde.

Der erwähnte Landtag nahm zwar seinen Anfang um Lichtmeß, wie es bestimmt war, blieb aber lange wenig besucht, und wurde erst in der Faste am 8 März belebter, so daß die gleichzeitigen Schriftsteller ihn erst auf den letztgenannten Tag ansetzen. [49] Es waren auf ihm eigene

47) Er sagt selbst: „Suprafato regi & reginae dixi, — quod consiliis et auxiliis meis amicorumque vellem ipsis assistere, & ad ea, ad quae jus ipsorum se extendit, juvare, et deo auxiliante ad finem ducere, si Dominatio eorumdem favore suo benigno mihi dignaretur effectualiter subvenire" etc. Als Schadenersatz verlangte er 4000 fl., erhielt jedoch nur eine unbestimmte Antwort.

48) Wörtlich nach Herrn Ulrichs schon oft erwähntem Schreiben.

49) Bartoschek S. 205. Staří letopisowé S. 123. Daß aber schon

Gesandte nicht nur des Königs und der Königin (nament- 1441
lich der kroatische Graf Sigmund Frangipan, Ulrich Eizinger und Kaspar Schlick), sondern auch des baseler Concils und Herzog Albrechts von Baiern gegenwärtig; dann nebst den böhmischen Ständen auch die Gesandten Mährens, Schlesiens und der lausitzer Sechsstädte. Es scheint die Königin eigens darauf gedrungen zu haben, daß sich ihre Getreuen dort in reicher Zahl einfänden. Der Landtagsschluß hat sich nicht erhalten, es liegen bloß dürftige und zerstreute Nachrichten vor; doch ist kein Zweifel, daß das Übergewicht der König Ladislaw ergebenen Landtagslieder bedeutend war. „Damals (sagt der alte Annalist) wurde eine Urkunde Kaiser Karls über die Wahl des Herrn und Königs von Böhmen aufgefunden, die dahin lautete, daß, wenn das Geschlecht der böhmischen Könige ausstürbe, das Reich auf die österreichischen Herzoge, und umgekehrt dieses auf die böhmischen Könige übergehen sollte, und zudem noch weiter, daß bei der Wahl alle zur Krone gehörige Länder zugegen sein, und da gleichmäßig und gemeinschaftlich den König wählen sollten." Das ist aber nur so zu verstehen, daß diese Urkunde, die den Landtagsmitgliedern wohl längst bekannt gewesen, jetzt erst allgemein kund gemacht wurde, und daß man sich bestrebte, ihr Geltung zu verschaffen. Auch berichtet der Annalist, daß, als am 9 März „die mährischen Herren zugleich mit den Städten der Markgrafschaft Mähren nach Prag kamen, die wohlgeborenen Herren und Ritter ihnen entgegen ritten und sie freundlich empfingen, und daß sich auf dem Landtage beide Theile wohl vertrugen und beschloßen den künftigen König gleichmäßig anzunehmen, nach beiderseitigem Recht." Die Gesandten der

früher getagt wurde, beweist besonders das Schreiben der Königin Elisabeth v. 4 März an Herrn Ulrich von Rosenberg (im Wittingauer Archiv), worin sie ihm für die ihren Gesandten auf dem Landtag erwiesene Hülfe dankt.

1441 Sechsstädte, die, obwohl sie der Königin getreu waren, sich dennoch gemäßigt und bescheiden zeigten, sollen dafür Lob und Gunst geerntet haben, besonders bei den Häuptern des Meinhard'schen Bundes: allein die Schlesier, die sich stolz und anmaßend verlauten ließen, „sie hätten bereits einen angestammten, erblichen Herrn und brauchten daher keinen zu wählen, obwohl ihnen das Recht der Königswahl eben so gut zustehe, als den böhmischen Herren," sollen sich Haß zugezogen und den Zorn vieler gegen sich gereizt haben. [50] Dessenungeachtet wurde endlich, wenn nicht einhellig, so doch mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, sich mit Königin Elisabeth und König Friedrich in Unterhandlung einzulassen, und man wählte zu diesem Behufe sogleich Gesandte, Herrn Meinhard von Neuhaus, Niklas Sokol von Lamberg, Jakaubek von Wřesowitz und einige Prager.

In Ungarn war indessen das Kriegsglück Elisabethen günstig. Zwar wurde einer ihrer Befehlshaber, Ladislaw Gara, von Johann Hunyadi, Wladislaw's Feldherrn, geschlagen, und gerieth später in König Friedrichs Gefangenschaft: dafür aber gewann der aus seiner Haft längst befreite Graf von Cilly durch seinen kriegskundigen böhmischen Feldherrn Johann Witowec am 1 März 1441 bei Samobor in Kroatien eine große Schlacht über die Ungarn und Polen, und auch Johann Jiskra führte von Kaschau, seinem Sitze, den Krieg fortwährend mit Erfolg. [51] Elisabeth, die ihren Widerwillen gegen

50) Johann von Guben in Script. rer. Lusatic. (1839) I, 69: „do die Slesier qwomen, — ir antwort was, sie hetten einen erbherren, sie dorften keinen kiesen, vnd beriffen sich an die guldynne bullen vnd majestat, die of dem Karlstein leyt, vnd berurten, wie sie auch stymme hetten czu kiesen einen Konig. Des meynten die herren nicht vnd worden yn des gehessig, vnd weren die Slesier glimpflicher in irer antwort gewest, wir hetten czu gotte gehoffit, es were czu einem guten ende komen etc.

51) Niklas, der gewählte Erzbischof von Prag, schrieb an Herrn Ulrich

ihren durch Edelmuth ausgezeichneten Feind nicht zu über- 1441
winden vermochte, hielt sich beständig nur an ihre Verwandten, die sich jedoch nicht scheuten, die mißliche Lage, worin sie sich befand, zum eigenen Vortheile auszubeuten. Die Wegführung ihrer Kinder nach Steiermark und die dortige Bewahrung derselben war nicht bloß schmerzlich für die Mutter, sondern wurde auch schädlich, da sich so die Meinung vieler zu bestätigen schien, es befinde sich der junge Ladislaw in fremder, ja feindlicher Macht. Nachdem sie daher unablässig und stets erfolglos gefleht hatte, beschloß sie endlich, den unempfindlichen Oheim öffentlich und nachdrücklich anzugehen: sie wandte sich auf dem österreichischen Landtage
zu Wien, der am 4 Juni begann und bei dem auch Reichs- 4 Juni
fürsten und böhmische und mährische Herren zahlreich zugegen waren, in einer langen und anziehenden Rede persönlich an König Friedrich, indem sie beständig bat, er möchte nicht nur als nächster Blutsverwandter und Oheim, sondern auch als römischer König und folglich als natürlicher Beschützer der Witwen und Waisen, ihr und ihrem Sohne in dem beistehen, was ihnen Gott, der Ehre und dem Recht zuwider begegnet sei; besonders verlangte sie, er möchte ihre Kinder und die heilige Krone Ungarns nach Österreich an einen solchen Ort bringen lassen, der zu den Erbländern ihres Sohnes gehöre; ferner er möchte nicht nur selbst beim Tage zu Haimburg erscheinen (wo über einen Vergleich der Parteien in Ungarn verhandelt werden sollte), sondern auch

von Rosenberg am 15 März 1441 aus Wien die Hofmähre: „Der Graf von Cilly schlug die Polen und Ungarn dermaßen, daß an anderthalb tausend auf dem Platze blieben, und sie ganze Wagen mit Schießgewehren verloren und viele gefangen genommen wurden; einer gibt 50000 Gulden. Und Ziskra schlug von Kaschau aus die Polen und Ungarn binnen zwei Wochen gleichfalls so, daß Tausende umkamen und er viele Gefangene hat. Und so ergeht es den Polen und Ungarn schlecht.“ (Archiv český III, 18.)

1441 die gegenwärtigen Fürsten, ihre Räthe und die böhmischen und österreichischen Herren dahin senden, indem er wisse, daß es ihr nicht gezieme, in so großen Dingen allein zu unterhandeln; endlich, er möchte Ban Ladislaw Gara aus dem Gefängniß entlassen u. s. w. Friedrich begehrte, daß ihm die Rede, die zu lang und wichtig sei, schriftlich überreicht werde, gab aber Tags darauf durch seinen Hofmeister Konrad von Kreig auf alle drei Forderungen eine abschlägige Antwort.[52] Dies machte auf sämmtliche Anwesende einen solchen Eindruck, daß besonders viele österreichische und mährische Herren ihm auf der Stelle den Gehorsam aufkündigten und versprachen, Elisabeth Hülfe zu leisten, damit ihr auf alle mögliche Art und Weise Gerechtigkeit widerfahre.[53] Freilich hatten sie noch andere Ursachen, dem König ohne Schonung zu begegnen. Es waren nämlich nach König Albrecht viele Schulden geblieben, meist für Kriegsdienste, und die Gläubiger, unter ihnen viele böhmische und mährische Herren und Edelleute, forderten sie am Lande Österreich, als Albrechts Erbgut; einige der ungeduldigeren, wie Herr Johann Telecky von Neuhaus, hatten deshalb schon Krieg angefangen. Der Wiener Landtag verlangte daher, daß die Gläubiger aus den Einkünften des Landes Österreich befriedigt würden, und daß sich König Friedrich als Vormund und Landesverweser zur Zahlung

52) Diese ganze Verhandlung wird weitläufig aus gleichzeitigen Handschriften der Stadt Wien in Kollars „Analecta monumenta Vindobon. Th. II S. 915—927 geschildert. Elisabeth sah in Wladislaw noch immer einen Halbheiden, da sein Vater nur Ländergewinns, nicht Gottes und des Glaubens wegen Christ geworden sei, und den Herzog Wilhelm aus Polen verjagt und dessen Gemahlin (Hedwig) geehelicht habe, was ihrem seligen Gemahl stets zu Herzen gegangen sei, ohne daß er es habe vergessen können, weßhalb er sich auch mit den Polen niemals habe befreunden wollen u. s. w.

53) Staří letopisowé čeští S. 125; N. 345.

verbinde. Nach langen Streitigkeiten ließ sich dieser endlich 1441
durch die schon erwähnten Drohungen bewegen, sich zu den Schulden zu bekennen, die hierauf von zwölf zur Verwaltung des Landes Österreich erwählten Anwalten liquidirt und bald auch wirklich berichtigt wurden.[54] Die damals in Wien anwesenden Gesandten des Königreichs Böhmen, die selbst zu den bedeutendsten Gläubigern gehörten, betheiligten sich lebhaft bei dieser Verhandlung. Weniger bekannt ist, wie viel sie in den ihnen vom böhmischen Landtage vertrauten Angelegenheiten ausrichteten, obwol sich nicht zweifeln läßt, daß sie eine ausweichende und verschiebende Antwort mitbrachten, wie früher Herr Rosenberg.

Über die zu jener Zeit den Kreisfriedensschlüssen zuwider sowol im Innern des Landes, als besonders an den Gränzen ausgebrochenen Fehden und Kämpfe sind zwar nur äußerst dürftige und ungenügende Nachrichten auf uns gekommen: gleichwol dürfen wir sie, um die damaligen inneren Zustände kennen zu lernen, nicht mit Stillschweigen übergehen. Gewöhnlich wurde bei solchen Fehden von beiden Seiten über Verletzung und Unrecht, Raub und Brand geklagt, und es scheint, daß keine Partei jemals frei von Schuld gewesen: doch ging von einigen Edlen und Rittern

54) Aus den Regesten König Friedrichs erfahren wir, daß an Böhmen folgende Summen entfielen und bezahlt wurden: dem Herrn Meinhard von Neuhaus 16.000 fl., Hanusch von Kolowrat 7500 Dukaten, Jakaubek von Wřesowic 6200 fl., Ulrich von Rosenberg 3000 Dukaten, Hynek Kruschina von Schwamberg 2100 Duk., Heinrich von Straž 2000 Duk., Johann Šmikausky von Saar und Heinrich Čeček von Pakoměřic 2600 fl., Niklas Krchlebec von Krchleb, der aus der Schlacht bei Lipan bekannt ist, und Johann von Lažan auf Bechin zu 300 Duk., Burian von Gutstein 250 Duk., Albrecht von Běškowic und Wenzel von Kladno auf Schreckenstein zu 150 Duk. u. s. w. Der rheinische Gulden galt damals drei Viertel des ungarischen Guldens oder des jetzigen k. k. Ducatens.

1441 auch das Gerücht, daß sie Räuber und Landesverderber seien. So berichten die Annalen, daß schon um Jakobi 1440 die Burg Waldstein im bunzlauer Kreise, in die sich Räuber geworfen haben sollen, von den Herren und Zemanen eingeschlossen, und als auch die Prager zur Hülfe herbei kamen, nach Sct. Wenceslai eingenommen wurde. Dann belagerten in der Mitte Februars 1441 Přibik von Klenau, Peter Zmrzlik von Lnař (Schlüsselburg) und Karlsberg, Janek Sedlecky von Prachatic und mit ihnen die Klattauer Bürger die feste Burg Hus in den Wäldern von Winterberg, und erstiegen sie im Anfange des Monats September, „denn man hatte auf ihr nichts mehr zu essen, und so verließ die Mannschaft Habart Lopata's, dieses Landverwüsters, die Burg, und zog ihrem Herrn nach Budweis nach; jene aber steckten die Burg in Brand und zerstörten sie von Grund aus." Ferner schloßen im Anfange des Monats April die Herren Kruschina von Schwamberg und Hanusch Kolowrat die Burg Skala bei Radkowitz im klattauer Kreise ein, erstürmten sie, nahmen ihren Herrn gefangen, hängten die ganze Manschaft auf und steckten das Gebäude in Brand. Die Saazer eroberten die Herrn Jakaubek gehörige Veste Rudig (Wrautek), und erschlugen alle ihre Vertheidiger, und dies nur deshalb, weil er aus ihrem Bunde ausgetreten war. Die Gesandten Herzog Albrechts von Baiern führten auf dem Lichtmeßlandtag Beschwerde über Ritter von Janowitz, weil er nicht aufhöre, aus seiner Burg Riesenberg Einfälle nach Baiern zu thun, und jeder Friedensunterhandlung ausweiche. Alesch von Sternberg und Hynek Kruschina von Schwamberg kündigten den Nürnbergern Krieg an, indem sie sich in ihre Stadtstreitigkeiten einmischten. Zwischen dem Strakonitzer Ordensprior Wenzel von Michalowic und dem bairischen Fürsten Heinrich auf Landshut brach gleichfalls eine lange und blutige Fehde aus. Zwischen den Lausitzern oder Sechsstädten und den Herren

von Wartenberg, den Brüdern Heinrich und Johann auf 1441
Leipe und Tetschen, Johann dem Ältesten gleichfalls auf Tetschen und Johann auf Blansko oder Blankstein, fanden ebenso fast unaufhörlich blutige Kämpfe statt. Nach Ostern **1441** begannen die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, indem sie sich mit den Lausitzern verbanden, die Burg Blansko stark zu belagern, weil von dort aus Raub verübt worden war, eroberten sie jedoch nicht und verglichen sich am 10 Juni mit den Herren von Wartemberg, die Lau- 10 Juni
sitzer aber kauften von ihnen zwei Burgen an der böhmischen Gränze, Winterstein und Karlsfried, und zerstörten sie gänzlich, damit ihnen wenigstens von dort aus kein Schade mehr geschehe.[55] Herr Heinrich von Duba und auf Milstein, zugleich Herr auf Hoyerswerd in der Lausitz, schloß mit den Lausitzern Freundschaft und wollte mit ihrer Hilfe die Stadt Leipe wieder erobern, doch gelang es ihm nicht. In Schlesien brach Hynek Kruschina von Lichtenburg, Herr auf Arnau ein, aus einem wenigstens anziehenderen Beweggrunde. Einer von den Mannen des Breslauer Bischofs Konrad, Sigmund von Reichenau, hatte nämlich eine der nach Herrn Puta von Častalowitz auf Glatz hinterbliebenen Töchter geraubt und ihr Gewalt angethan. Herr Kruschina, der sich kurz vorher mit Puta's Wittwe, Frau Anna von Koldic, vermählt hatte, erhob sich daher zur Rache an den Schlesiern überhaupt, bis endlich mit Hilfe des Bischofs selbst den Schuldigen eine furchtbare Strafe erreichte.[56]

Die bisher angeführten Beispiele liefern zwar ein hinlängliches Bild der vielen Unruhen, von welchen im Jahre **1441** Böhmen heimgesucht wurde: allein der Hauptkampf

55) Ausführlichere Nachrichten hierüber finden sich in Scriptor. rer. Lusatic. (1839) I, 247—254.

56) Sigismund Rositz Chronica bei Sommersberg I, 78, 79. Nikol. Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau S. 191, 198. Klose Docum. Geschichte von Breslau II, 445—47.

1441 dieses Jahres hatte eine noch größere Ausbreitung und zielte auf Schwächung des Taboritenbundes überhaupt ab. Die Veranlassung dazu gab der Schaden, den Johann Kolda von Žampach, Herr auf Nachod, sowol den Schlesiern, als seinen Landsleuten im königgrätzer Kreise, unaufhörlich zufügte. Zuerst zogen gegen ihn einige schlesische Fürsten mit den Breslauern und Schweidnitzern aus, und schon in der Mitte Mais steckten sie einige Flecken und Dörfer um Nachod in Brand. [57] Doch geschah dies auf Anstiftung einiger böhmischen Herren, wie die Taboriten
23 Mai erzählten, welche in einem Schreiben vom 23 Mai die Bürger von Königgrätz und Jaroměř ermahnten, Herrn Kolda nicht zu verlassen, „denn was auf Anstiftung der Herren jetzt Herrn Kolda geschehe, das könnte ihnen gleichfalls widerfahren, wenn sie unthätig zuschauen wollten, vor welcher Verblendung und sündhaften Trägheit sie Gott hoffentlich bewahren werde." Daher schrieben sie desselben Tages auch an Herrn Ptaček: „Wir hören, daß einige böhmische Herren die Deutschen gegen Herrn Kolda aufhetzten, und sich ihnen zu Felde anschließen wollen, um ihn zu unterdrücken und zu vernichten; auch hat man uns benachrichtigt, daß die Deutschen heranzogen und viele Dörfer und Flecken um Nachod in Brand steckten. Sollte sich daher Deine Herrlichkeit auch zu einem Zuge gegen Herrn Kolda zur Verstärkung der Deutschen rüsten, so bitten wir Dich sehr, daß daß Du dies nicht thuest, und nicht solche Stürme im Lande veranlassest, denn wir befürchten in der That, daß daraus das größte Unheil entstünde, da wir wissen, daß Herr Kolda gleichfalls Freunde finden wird, die ihm helfen werden. Auch

57) Daß sie auch Nachod selbst einnahmen und zerstörten, wie die Staří letopisowé S. 340 sagen, findet in den gleichzeitigen Urkunden keine Bestätigung. Als ein damals eingeäschertes Städtchen wird namentlich Skalic, zwischen Jaroměř und Nachod, angeführt.

beriethen wir uns mit unserem Bunde, und gedenken nicht 1441
zuzusehen, wenn die Deutschen unsere Freunde bedrücken, und Ihr ihnen helfen solltet." Auf diese Weise begann der Kampf gleich vom Anfange an Umfang zu gewinnen, da nicht nur die Taboriten an ihren Bund appellirten, sondern auch Herr Ptaček, der sich mit seiner eigenen Macht und Herrn Georgs von Poděbrad Unterstützung noch nicht genug stark fühlte, Herrn Rosenberg und die Herren von Neuhaus ermahnte, daß sie die Gelegenheit zur Unterdrückung des Bundes benützten, der ihnen noch mehr als ihm verhaßt sei. [58] Herr Rosenberg aber hatte ohnehin Lust dazu; am 2 Juni machte er König Friedrich bekannt, er sei bereit, die mehr als jemals günstige Gelegenheit zu benützen und die Stadt Tabor, koste es was es wolle, einzuschließen und zu erobern. Er verlangte also, daß ihm sowol die Schuld König Albrecht's bald bezahlt, als auch jenes Geschütz und Kriegsmaterial

58) In dem vom 29 Mai auf Lichtenburg datirten Schreiben Herrn Ptačeks an die Herren Ulrich und Meinhard (s. Archiv český I, 370 u. d. f.) heißt es: „Wisset, daß wir mit ihnen (d. h. mit dem Taboritenbunde) Waffenstillstand und Frieden haben können, wann wir wollen. Bedenket daher, liebe Herren, daß ihrer nur wenige sind, und daß sie sich viel Mühe geben und einander nicht verlassen wollen, indem sie, wie sie schreiben, nicht unthätig zuzusehen gedenken, damit, wenn einer unterdrückt wird, dies nicht auch den andern widerfahre: bedenkt dies, und seht gleichfalls nicht unthätig zu! Herr von Rosenberg! Wenn auch Herr Meinhard nicht zu Hause ist, nimm dies nicht zur Ausrede, und thue dazu, denn dich betrifft es am meisten. Es wäre gut, wenn Du an Herrn Kruschina schicktest, damit er sich mit dem Pilsner Kreise aufmache, und auch an Herrn Michalec und Andere in den Kreisen. Denn es ist höchst vonnöthen, und niemals hatten wir solche Gelegenheit, wie wir sie, Gott sei Dank, jetzt haben" u. s. w. Herrn Ptačeks Äußerung, daß er mit den Taboriten Waffenstillstand und Frieden haben könne, wann er wolle, enthält zugleich das Geständniß, daß die Taboriten unter schicklichen Bedingungen stets zum Frieden geneigt waren.

1441 dargeliehen werde, womit Tabor im J. 1438 belagert worden war, und bat endlich, der König möchte Herrn Meinhard und seine Mitgesandten sobald als möglich abfertigen, da ihre Gegenwart in Böhmen höchst nöthig sei.[59] Als
27 Mai daher am 27 Mai die Häupter von Ptačeks Bunde und am 30 Mai die Prager gegen Kolda mit Geschütz, Wagen, Reitern und Fußvolk zu Felde zogen; als bald darauf die Fehdebriefe der Taboriten nach Prag gelangten, und die Prager Rathsherren, Verrath befürchtend, einige verdächtige geistliche und weltliche Personen aus der Stadt vertrieben: entbrannte gleich in mehreren Kreisen auf einmal ein neuer und furchtbarer Bürgerkrieg. Obwohl er aber volle sechs Wochen währte, so besitzen wir doch keine anderen näheren Nachrichten über ihn, als daß der Hauptmann des königgrätzer
10 Juni grätzer Kreises Herr Jetřich von Miletinek am 10 Juni Dubenec einnahm, und drei Wochen später Černikowic, zwei Vesten Herrn Kolda's, die beide in Brand gesteckt und zer-
5 Juli stört wurden. Als er hierauf am 5 Juli weiter gegen die Burg Richenberg zog, kamen ihm aus Schlesien 1000 Reiter und 2000 Mann Fußvolk mit drei großen Büchsen zu Hilfe, mit denen er die Burg zu belagern begann. Doch legten sich M. Johann von Rokycana, Bohusch Kostka von Postupic und zwei königgrätzer Bürger ins Mittel und bewerkstelligten einen Waffenstillstand unter der Pön von 5000 Schock Groschen bis zum künftigen Landtage zwischen den Herren Ptaček, Johann von Raušinow, und Jetřich von Miletinek auf der einen und zwischen Kolda und Benesch von Mokrowaus auf der andern Seite; dies geschah um den 15
20 Juli Juli, und die Prager kehrten am 20 Juli aus dem Feld nach Hause zurück. Zu derselben Zeit erneuerten auch die Taboriten und Herr Ulrich von Rosenberg den Waffenstillstand

59) Das Originalconcept des besagten Schreibens wird noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv aufbewahrt. Vergl. Fürst E. M. Lichnowsky Regesten zum 2 Juni 1441.

unter einander; von der Art und Weise und dem Erfolg 1441
des zwischen ihnen vorangegangenen Kampfes ist uns übrigens nichts bekannt. [60]

Von dem darauf folgenden Landtage vermögen wir auch nichts weiter zu berichten, als was die Annalisten erzählen, [61] nämlich daß er nach Časlau auf den 17 Au- 17Aug.
gust „durch die Barone, Ritter und Städte, namentlich durch Herrn Ptaček, Herrn Alesch Holický, Herrn Georg von Poděbrad, Herrn Kruschina von Lichtenburg, durch Hertwig, Bořek, Trčka, Sadlo, Keřský, den Priester Bedřich und viele andere aus den Kreisen, [62] zur Berathung über wichtige Landesangelegenheiten und besonders zur endlichen Versöh-

60) Nebst den Staří letopisowé S. 124 bis 125 spricht von dem gegen Kolda geführten Kriege auch das Chronicon collegiati Prag. M. S. und die Zuschriften der Taboriten v. 1441, die im Archiv český I, 361—372 gedruckt sind. Die Burg Richenberg lag einst bei dem jetzigen Dorfe Rehberg im königgrätzer Kreise. Die Copie der Urkunde über den bei Richenberg geschlossenen Waffenstillstand findet sich undatirt im Wittingauer Archiv. Dort fanden wir auch die Urkunden über den Waffenstillstand zwischen Rosenberg und den Taboriten; die erstere v. 11 Juli, die letztere vom 13 Juli.

61) S. 126 Num. 349. Das Chron. collegiati Prag. berichtet: Eod. anno (1441) in Czaslavia, post assumptionem S. Mariae et post, inter partes praedictas est tractatum, et ibi plenarie concordatae et pacificatae sunt praedictae partes, et inter ipsas fuit literatorie pronuntiatum. (Diese Urkunde hat sich nicht erhalten.) Ibi etiam rex Wladislaus Poloniae misit literas suas, declarans, quod rite et legitime per dominos de Ungaria in regem Ungariae est electus. (Auch dieser Brief ist unbekannt.)

62) Aus den hier angeführten Namen ist ersichtlich, daß auf dem Časlauer Landtage weder jemand vom Katholikenbunde, noch vom Bunde Herrn Meinhards anwesend war. Die Namen lauten vollständiger so: Hynek Kruschina von Lichtenburg, Johann Hertwig von Rausinow, Jetřich Bořek von Miletinek, Niklas Trčka von Lipa und Lipnic, Johann Sádlo von Smilkow und Kostelec, Andreas Keřský von Paběnic und Bedřich von Stražnitz auf Kolin.

1441 nung Kolda's und der übrigen Stände zusammen berufen und gehalten wurde. Der gefaßte Beschluß lautete dahin, daß Kolda das Schloß und die Stadt Nachod bis zur Wahl des künftigen Königs behalten solle. Man suchte auch Bedřich mit Sadlo zu versöhnen, doch Keřský ritt davon, aus Furcht weil er viel gestohlen und geraubt hatte. Und da kamen alle einhellig überein, daß sie Ruhe haben und im Königreiche Frieden halten wollten, und wer nach seinem Eigenwillen leben, rauben, Gefangene machen und brandschatzen würde, gegen den sollten alle sein. Auch wurde M. Rokycana für diese Kreise zum obersten Verweser in geistlichen Angelegenheiten bestimmt, und die Priester, die Unordnung anrichten würden, sollte er strafen, und jene, die in Irrthum verfielen, bekehren, mit Hilfe der Städte und der genannten Herren."

4 Oct. In Folge dieser Beschlüsse wurde auf den 4 October nach Kuttenberg eine Kirchen-Versammlung zu dem Ende ausgeschrieben, damit dort die ganze Geistlichkeit Böhmens M. Rokycana, als gewähltem Erzbischof, Gehorsam gelobe. Diese Versammlung fand auch wirklich statt, und wurde nicht nur durch die Zahl ihrer Mitglieder, indem ihr an 300 Priester beiwohnten, sondern auch dadurch wichtig, daß sie den Grund zu dem künftigen Organismus der utraquistischen Kirche legte. Die damals festgesetzten Punkte, 24 an der Zahl, bezogen sich Theils auf die Glaubenslehre im Sinne Rokycana's, theils auf die Kirchenzucht; bei den letzteren benützte man auch einige Statuten Ernests. [63] Rokycana wurde von der ganzen Versammlung

63) Gedruckt sind sie in F. Prochazka's Miscellaneen der böhm. und mährischen Literatur, Prag 1784, S. 354—367. Was Theobald (Hussitenkrieg II, 86—89) liefert, ist gewiß unterschoben, ohne daß sich jedoch errathen ließe, von wem und wann es verfaßt wurde. Balbin (Epitome S. 503) sagt: Hujus synodi acta et articuli, (qui sunt apud me), nihil prope a doctrina catholica alienum

gebeten, das Regiment über die Geistlichkeit zu übernehmen 1441
und ihm von allen Gegenwärtigen durch Handschlag Gehorsam gelobt. Nur einige wenige Geistliche von der Partei Přibrams verweigerten ihre Stimme, indem sie sich zu den Prager utraquistischen Administratoren hielten; diese aber hatten im Einverständniß mit dem Domkapitel schon am 30 30Sep.
September einige mildere Artikel im Sinne des Bundes Herrn Meinhards veröffentlicht. [64] Und weil sich die Prager im Vereine mit dem Kapitel hinsichtlich der beiden Päpste für neutral erklärt hatten, so hielt derjenige Theil von Priestern des katholischen und Meinhard'schen Bundes, welche Felix V und dem Baseler Concil anhingen und Niklas von Ňebřik als ihren Erzbischof erkannten, bei Herrn Rosenberg zu Wittingau eine Zusammenkunft, von der uns jedoch nichts weiter bekannt ist. [65] Die Taboritenpriester aber, obwohl von Herrn Ptaček gemäß dem Časlauer Vertrage gleichfalls geladen, entschuldigten ihr Ausbleiben in Kuttenberg in einem vom 26 September aus Tabor datirten Schreiben an M. Rokycana, wo sie sagten, sie würden erscheinen, wenn derjenige sie berufe, der ein Recht dazu besitze, und sich keines Versuchs zu ihrer Unterdrückung mit Schwert und Gewalt schuldig gemacht habe. [66]

continent etc. Pubička Chron. Gesch. VIII, 403) spricht wieder von Rokycana's „Absichten, es mit keiner Partei ganz zu verderben; er nahm die Statuten des ersten Prager Erzbischofs Ernest an, um dadurch die Katholiken einiger Maßen zu gewinnen" u. s. w. Allein die Glaubensartikel der Kuttenberger Synode unterscheiden sich in nichts von denen, die Rokycana zeitlebens vertreten hatte.

64) Sie finden sich in den 1513 gedruckten Compactaten, und enthalten nur solche Sätze, die durch die Beschlüsse v. 5 Juli 1436 ausdrücklich genehmigt waren.

65) Irrthümlich sagt Balbin an der erwähnten Stelle (S. 503), daß Niklas von Ňebřik erst bei der Wittingauer Versammlung zum Erzbischof gewählt ward.

66) Dieses Schreiben hat Niklas Biskupec in seiner von uns schon

1441 Die erwähnten Zusammenkünfte zu Časlau und Kuttenberg fanden also fast ausschließlich nur innerhalb des Bundes Herrn Ptačeks statt, und lieferten nicht nur einen Beweis, welche Art von geordneter Regierung derselbe in den verbundenen Kreisen führte, sondern auch, wie sehr er sich die Herstellung der Ruhe, Ordnung und Einheit im Volke überhaupt angelegen sein ließ. Die übrigen Bündnisse blieben sowohl durch das lange Verweilen Herrn Meinhard's in Österreich und Ungarn (wo er sich von der Königin Elisabeth zur Unterhandlung mit dem Könige Friedrich und mit Wladislaw von Polen verwenden ließ), als auch durch das von Herrn Rosenberg im Sinne König Friedrichs beliebte Aufschubsystem unthätig; ja Herr Ulrich legte den Landtagen absichtlich Hindernisse in den Weg, nur damit die Frage von der Wahl des Königs keine ihm widerwärtige Lösung fände. Es ist daher kein Wunder, daß der allgemeine Landtag, der in diesem Jahre auf Martini nach Prag ausgeschrieben worden, [67] wieder nicht zu Stande kam, wie im vorigen Jahre, und bis auf die Zeit nach Neujahr verlegt werden mußte.

1442 Das Jahr 1442 ist in Böhmen und Mähren weniger durch Kriege, als durch friedliche Unterhandlungen gekennzeichnet, obwohl diese größeren Theils noch unklar und von keinem günstigen Erfolg begleitet waren. Gekämpft wurde meist nur in Ungarn, wo die böhmischen Söldner beiden Parteien dienten; ihre Anführer waren Johann Čapek von San bei Wladislaw, und Johann Jiskra von Brandeis

öfters erwähnten Chronica continens causam sacerdotum Tabor. (M. S.) aufbewahrt.

67) Es spricht von ihm Herr Kaspar Schlick in seinem vom 3 Nov. 1441 datirten und in Scriptor. rer. Lusat. I, 242 (unter dem irrigen Jahre 1440) gedruckten Schreiben an die Bürger von Görlitz; auch Königin Elisabeth in ihrem Schreiben an Herrn Ulrich von Rosenberg v. 4 Dec. 1441 (Archiv český III, 20.)

bei Elisabeth.[68] Das Schloß von Presburg war in den Händen der Polen, die Stadt hielt es mit der Königin-Witwe; jenes wurde daher von Elisabeths Anhängern eingeschlossen, und Wladislaw, der den Seinigen zu Hülfe eilte, versah diese zwar mit Proviant und schickte sich an, auch die Stadt zu erobern, wurde aber am 19 Februar genöthigt, sich nach Tyrnau zurück zu ziehen „mit großer Schande und großem Schaden," wie Elisabeth nach Böhmen berichtete. Auch errang sie noch andere Vortheile, so daß in Folge dessen mehrere ungarische Herren in ihren Gehorsam zurückkehrten.[69] Dagegen hatten sich die Grafen von Cilly schon 1442 19 Feb.

68) In dem Schreiben aus Presburg vom 28 Jan. 1442 an die Kremnitzer sagt Elisabeth: „Als euch wissentlich ist, daz wir vnsern lieben getrewen Jan Gyskra von Brandis vnsern Haubtmann in Czypps ꝛc. mit wolbedachtem Mut vnd gutem rate zu sunderlichen vnsern vnd Ewr nutz und eren daselbst auf der Cremynitz vnd all ander vnser pergstettn und in die gantz vnser Grafschaft im Sol, euch zu einem Haubtmann gesetzet vnd die zu beschutzen vnd zu beschirmen bevohlen haben: darumb gepietten wir euch ernstlich" ꝛc. (Orig. im Archiv derselben Stadt.) Daß Johann Kolda von Nachod v. 1442—1443 König Wladislaw in Ungarn gleichfalls diente, erhellt aus einer v. 5 Jan. 1443 datirten und in dem Buche des Grafen Jos. Teleki: Hunyadiak kora Magyarországon Th. X S. 123 gedruckten Urkunde des Kaschauer Archivs.

69) Friedrich von Donin, Elisabeths Bote an Herrn Rosenberg, schrieb diesem am 30 März: „Der König von Polen erlitt vor Presburg großen Schaden, so daß die Polen selbst und ihre Partei erzählen, daß sie an 3000 Reiter verloren, die theils zu Grunde gingen, theils von uns gefangen genommen wurden. Auch geruhe zu wissen, daß nach dem Abzuge an zehn Schlösser zu Ihrer Majestät übertraten, mit Namen Rošnistan mit den Schlössern von Dotis, ferner Ukot, Česněk, Zumkan, diese Schlösser alle traten zu Ihrer Majestät über. Auch geruhe zu wissen, daß diesen Samstag vor dem Palmsonntag (24 März) der Hauptmann von Neutra an Herrn Jiskra einen Brief schrieb, daß der König von Polen eine Meile von Neutra liege, und daß er kaum an 2000 Mann habe, Gesunde

1442 im vorigen Jahre Wladislaw zu Diensten gestellt, doch nicht in so weit, daß sie Elisabeths Feinde geworden wären; ihre Mutter aber, die Kaiserin Barbara, von der schon lange Zeit nichts verlautete, war um Jakobi verflossenen Jahres nach Böhmen gekommen, ließ sich mit ihrem Hofe zu Melnik nieder unter Herrn Ptačeks und seiner Freunde Schutz und half die Gemüther der Böhmen für ihre Töchter und deren Sohn stimmen.

Es läßt sich nicht angeben, wann der erste große Landtag dieses Jahres in Prag begann. Wir wissen blos, daß
29 Jan. am 29 Januar Elisabeths Gesandte Albrecht von Koldic, Ulrich Eizinger und Ernst Leskowec in einer langen Rede die versammelten Stände baten und ermahnten, sie möchten der Königin und deren Sohne ihr Erbrecht in Böhmen zu Statten kommen lassen, [70] woraus erhellt, daß dieses Recht damals noch nicht von der Nation anerkannt war. Es ist kein Zweifel, daß sich der Landtag sehr angelegen sein ließ, die häufigen Fehden und Kriege im Lande einzustellen und abzuschaffen. Aus einem an den Landtag gerichteten Schreiben der Kaiserin Barbara jedoch vom 6 Februar und aus einer den Gesandten des Baseler Concils gegebenen Antwort
7 Febr. vom 7 Februar erfahren wir, daß die Versammlung gleich Anfangs nicht zahlreich war und auch bald wieder aus einander zu gehen begann. [71] Herr Rosenberg war unter den

und Kranke, und gern über das Wasser nach Ofen möchte, aber nicht könne. Auch schreibt der Hauptmann, sie hätten mit ihm ein Scharmützel gehabt, und an Siebenzig erlegt. Der König wollte zuletzt nach Polen ziehen, doch die ungarischen Herren ließen es nicht zu und hielten ihn wider seinen Willen zurück." (Original in böhm. Sprache zu Wittingau, A. č. III, 21, 22.)

70) Dieser ganze Vortrag ist gedruckt im Archiv český I, 268—272.

71) Non latet vos, o viri egregii! quod magna pars regni nostri ad congregationem istam non advenit et congregata jam dissipatur — so heißt es in der erwähnten Antwort, welche ein MS. capit. Prag. (non signatum) enthält. Die Gesandten waren

ersten, die sich entfernten; erst nach seiner Abfahrt wurde 1442
den Herren Alesch von Sternberg, Zbyněk von Hasenburg, Georg von Poděbrad, Hanusch von Kolowrat, Zdeněk von Sternberg, Johann von Smiřic und den Prager Bürgermeistern die Macht ertheilt, den künftigen Landtag gemeinschaftlich auszuschreiben, wann und wo sie es für nothwendig erkennen würden; auch wurden neue Gesandte an den König, die Königin und die österreichischen Stände ernannt, um mit ihnen eine Zusammenkunft aller, die es betreffe, zur Feststellung der Bedingungen zu verabreden, unter denen der junge Ladislaw als König angenommen werden sollte. [72]

Diese Gesandtschaft richtete zwar so viel aus, daß für alle Parteien auf Michaelis (29 Septbr.) ein Tag nach Znaim angesetzt ward, wo nach dem Zeugnisse des alten Annalisten „eine Menge hoher Herrn und Reichsfürsten zusammenkommen sollte, um sich über den König Böhmens und künftigen Herrn des Landes zu besprechen, damit er ohne Verzug angenommen, und dann das Weitere an den römischen König eingeleitet würde," doch entsprach der Erfolg nicht den Erwartungen; denn K. Friedrich hatte sich schon zu Ende Februar auf die längst beabsichtigte Reise in das
Reich begeben, wo er hierauf zu Aachen am 17 Juni auch 17 Juni
gekrönt wurde; vor seinem Abzuge soll er alle Kinder der Königin nach anderen Orten geschafft haben, als wo sie früher waren, den jungen König namentlich schickte er auf eine Burg an der italienisch-österreichischen Gränze. [73] Das Ver-

Michael Balduinus praepositus Tricastrinensis und Hieronymus Vogelsang, Probst von Olmütz; wir wissen nicht, warum Christann von Königgrätz und Doctor Marcus Bonifilii von Arragonien nicht kamen, da sie früher für diese Gesandtschaft ernannt worden waren. Vergl. Peschina Phosphor. septic. S. 227.

72) S. hierüber die Schreiben im Archiv český, I, 273-4, II, 18-19.

73) Staří letopisowé S. 128 berichten, daß am 3 Mai „Herr Heinrich Strażnicky und Prokop von Rabstein von der Königin Un-

1442 hältniß, in welchem sich damals die Königin Elisabeth zu ihm befand, schildert am treuesten ein Schreiben, welches sie
1 Mai am 1 Mai an Herzog Albrecht von Baiern sandte. Sie klagte bitter und umständlich über das Benehmen des Königs, der gegen seine verbriefte Zusage ihr weder ihre Kinder, noch die ihm anvertraute heilige ungarische Krone ausliefern wolle, ja sich sogar mit ihrem Feinde, dem Könige von Polen, gegen sie verbunden habe. Dieser König habe die Burg Presburg mit großer Macht belagert, doch sei er durch Gottes Hilfe, die Treue der Presburger und die Tapferkeit ihrer Feldhauptleute geschlagen und zu schimpflicher Flucht genöthigt worden, obgleich Friedrich dabei soweit gegangen, daß er sogar den Wienern verbot, ihr Hilfe zu leisten. So von allen Freunden verlassen, eine bedauernswürdige arme Königin, thue sie dennoch alles, um nur die Rechte ihres Sohnes zu wahren." [74] Man darf sich daher nicht wundern, daß die österreichischen Stände keine Lust bezeigten, ohne Wissen und Willen des römischen Königs in Verbindungen mit den böhmischen Ständen einzugehen.

Solche Umstände bereiteten der kirchlichen Macht von selbst den Weg, zum allgemeinen Besten mit Erfolg einzuschreiten, obwohl sie in sich zerspalten war. Im Jahre 1442

garns und andere Herren vom römischen König und aus ganz Österreich herbei kamen, und erzählten, der römische König habe alle Kinder der Königin nach anderen Orten geschafft, als wo sie früher gewesen; den jungen König habe er an die italienische Gränze Österreichs auf eine Burg geschickt, und die zwei Töchter nach Wienerisch-Neustadt. Auch erzählten sie, die Grafen von Cilly, der ältere und der jüngere, hätten dem römischen Könige den Gehorsam aufgekündigt und ihm einige Städte weggenommen wegen der Unaufrichtigkeit und List, die er gegen die Königin heimlich im Herzen trage, und weil er deren Kinder anderswohin geschafft.

74) Das Original dieses Schreibens befindet sich im k. Reichsarchiv zu München.

kamen nicht lange nach einander zwei Cardinäle nach Wien, 1442
der eine von Papst Eugen, der andere von Felix. Der erste war der rühmlich bekannte Julian Cesarini, einst der Präsident des Baseler Concils, dann dessen heftigster Gegner; der zweite war Alexander, Bischof von Trient, ein geborener Fürst von Masovien und Oheim König Friedrichs, den Felix V zum Cardinal erhoben hatte, und nun an Friedrich sandte, um diesen fester an sich zu knüpfen. Beide Cardinäle hielten sich, vielfache Ränke gegeneinander spielend, bis zum Jahre 1444 in den Donauländern auf, wo sie beide der Tod hinwegraffte. In den Angelegenheiten Ungarns und Böhmens machte aber nur Julians Anwesenheit sich bemerkbar. Seine Aufgabe war, nicht nur die Böhmen und Ungarn für Eugen zu gewinnen, sondern auch zwischen Elisabeth und Wladislaw den Frieden herzustellen, damit sich Polen und Ungarn mit vereinter Kraft gegen die Türken wenden könnten. Schon im Monat Mai 1442 begab er sich deshalb zu Wladislaw nach Ofen, und fand dort eine größere Geneigtheit zum Frieden und zur Versöhnung, als er erwartet hatte; durch Vermittlung des Graner Erzbischofs Dionysius, der Elisabeth vor andern Ungarn stets ergeben blieb, begann daher sogleich die Unterhandlung mit der Königin, welche, obwohl gebeugt, ihre Abneigung gegen Wladislaw lange nicht zu überwinden vermochte. Nichtsdestoweniger wurde schon am 9 August in Presburg eine Ver- 9 Aug.
abredung zur Einstellung des Krieges und zur persönlichen Zusammenkunft des Königs und der Königin getroffen.[75]

75) Elisabeth gab, nachdem sie am 9 August in eine Zusammenkunft mit Wladislaw bedingungsweise (siehe Katona Histor. Hung. XIII, 201) gewilligt hatte, schon am 14 August den Kremnitzern Nachricht, daß Gesandte von Wladislaw bei ihr gewesen seien und mit ihnen Cardinal Julian, und daß festgesetzt worden, daß am 21 Sept. sie in Gran, Wladislaw in Wyschehrad, sich zur weiteren Verhandlung einfinden sollten. S. des Grafen Teleki Buch

1442 21 Spt. Obwohl aber diese Zusammenkunft am 21 September nicht zu Stande kam, so wurde doch ein Waffenstillstand zwischen den Parteien bis zum 24 Juni 1443 geschlossen. Inzwischen langte auch der Oheim der Königin, Graf Friedrich von Cilly, im Namen des polnischen Königs an, um ihren Widerwillen und ihren Verdacht beheben zu helfen, und so fand jene lange gewünschte Zusammenkunft endlich in der
25 Nov. Stadt Raab am 25 November statt. Gemäß den durch Cardinal Julian entworfenen Friedensvorschlägen sollten beide polnische Königsbrüder sich mit Elisabeths Töchtern vermählen, Schlesien sollte der älteren, Anna, als Mitgift verschrieben werden, und Wladislaw zwar auf den Titel eines Königs von Ungarn verzichten, doch über Ungarn bis zur Volljährigkeit Ladislaws herrschen, auch ihn in dem Falle beerben, wenn Ladislaw vor der Zeit mit dem Tode abginge; Polens Auslagen für die ungarische Krone sollten durch Abtretung einiger Districte und Ansprüche ersetzt werden. Diesen Bedingungen setzten nur die ungarischen Barone Widerstand entgegen, keineswegs aber der König und die Königin, deren persönliches Bekanntwerden bald eine große Veränderung in Elisabeth's Denkweise bewirkte. Wladislaw war zwar keineswegs schön von Gestalt, um desto liebenswürdiger aber zeigte er sich in seiner Gesinnung, und sein feines und edles Benehmen, verglichen mit dem, was sie von König Friedrich hatte erfahren müssen, gewann ihr Herz dermaßen, daß sie sich ihm bald mit mütterlicher Zärtlichkeit zugeneigt haben soll. Man sprach sogar schon von

Hunyadiak kora Magyarországon Th. I, 304 u. d. f. und X, 116, 118. Der alte Annalist sagt: „In diesem Jahre (im Herbste) kehrten die Söldner der Königin und des polnischen Königs zurück, nachdem sie mit baarem Gelde bezahlt worden waren. Sie erzählten, daß dieselben eine Zusammenkunft beabsichtigten, und daß die Königin in Raab, der polnische König im Kloster Sct. Martin, nicht weit davon, sei" u. s. w.

der Vereinigung der Kriegsmacht beider Parteien wider Friedrich, der gezwungen werden sollte, Elisabeths Kinder und die heilige ungarische Krone auszuliefern; und nach Wladislaws Abzug von Raab wurde in der That beiderseits eine Verabredung getroffen, die jedoch der Nachwelt unbekannt blieb, weil die unglückliche Königin bald darauf, am 19 December, unversehens vom Tode dahin gerafft wurde. Ihr plötzliches Hinscheiden wurde zwar einer Vergiftung zugeschrieben, wie es in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt; allein es wußte das Gerücht selbst nicht recht, wen es einer solchen That beschuldigen sollte. König Friedrich, der den meisten Gewinn von ihrem Tode hatte, befand sich damals auf der Rückreise vom Rhein und von Basel nach Tyrol, und man konnte keinen Verdacht gegen ihn schöpfen, wenn er auch gegenwärtig gewesen wäre. Wladislaw von Polen aber litt durch diese Wendung der Dinge am meisten, da die Verabredungen nicht zum Abschluß gelangten, und Elisabeths Anhänger nach deren Tode zu König Friedrich, als Ladislaws Vormund, sich wendeten; daher es natürlich war, daß er einen solchen Verlust tief betrauerte. [76]

1442

19 Dec.

Elisabeth war als Herrscherin das Opfer ihrer Zeit

76) Äneas Sylvius Brief 81 (dd. 28 Oct. 1445) sagt: „Cum regina ad colloquium cum Polono venisset nonnullaque pacis foedera percussisset, ex matricis dolore, qui sibi familiaris erat, vitam & regnum amisit.“ Hiernach erzählt auch Dlugosch S. 771: Elisabeth languore dysenteriae et ex matricis dolore, qui sibi familiaris erat, quem medicis fastidiebat revelare, adeo debilitata est, ut nullo humano remedio succurri posset. De cujus morte Wladislaus rex multos dies in continuo moerore absumsit, quoniam per illam credebat statum suum plurimum, propter eam affectionem, quam de ea conceperat, augeri et regnum Ungariae pacari.“ (Man darf diesem ausgezeichneten Schriftsteller nicht den Glauben in dem versagen, was er als Zeitgenosse berichtet; was er mittheilt, ist gewöhnlich wahr, obgleich er nicht immer die ganze Wahrheit aufdeckt, sondern mitunter die den Polen weniger günstigen Begebenheiten und Umstände verschweigt.)

1442 geworden. Sie gab durch ihr Beispiel einen neuen Beweis, daß eine noch so begabte Frau nicht zur Regierung taugte, so lange nicht der moderne Staatsorganismus ihr zu Statten kam. Bloße Geistes- und Seelenstärke reichten nicht hin, die stürmischen Elemente zu bändigen und zu lenken; es bedurfte eines Herrschers, welcher die Waffen zu führen, den Kriegern zu befehlen und persönlich durchzugreifen verstand, wo es nicht vorwärts wollte. Elisabeth war ihrer glorreichen Vorfahren aus dem Hause Luxemburg keineswegs unwürdig; der Muth und die Standhaftigkeit, womit sie ihren Sohn in den schwierigsten Umständen schützte, verdienten Anerkennung und besseren Erfolg, als ihnen zu Theil wurde.

Nach ihrem Tode war noch eine zweite Elisabeth, ihr Geschwisterkind und eine Tochter wailand Herzogs Johann von Görlitz am Leben, bereits der letzte Sprößling des luxemburgischen Stammes. Auch sie hatte, nachdem sie durch den Tod ihres zweiten Gemals, Herzog Johanns von Baiern und Holland im Jahre 1424 Witwe geworden, die Regierung allein zu führen versucht, jedoch zu wachsender Unzufriedenheit ihrer Unterthanen. Da sie kinderlos war, so hatte sie auf Luxemburg kein Erb-, sondern blos ein Pfandrecht, das ihr von den nachfolgenden Königen Böhmens mit 120 tausend rheinischen Gulden und einer Entschädigung für die gehabten Auslagen abgelöst werden konnte. Als daher König Albrecht am 9 September 1438 seine Absicht zum erstenmale kund gab, Luxemburg auszulösen und es als Mitgift seiner älteren Tochter Anna zu verschreiben, die er schon damals mit dem jungen Herzog Wilhelm von Sachsen zu vermählen beabsichtigte, obwohl die Unterhandlung bei seinen Lebzeiten nicht zu Ende geführt wurde; und als später sowohl die Königin Elisabeth, als auch der römische König Friedrich dem Vorschlag weitere Folge gaben: griffen viele Luxemburger im Namen der Sachsen von selbst

zu den Waffen, und verjagten zuletzt im Jahre 1441 Elisa- 1442
beth aus dem Lande. Sie flüchtete zu ihrem Oheim Philipp von Burgund, und trat ihm für eine gewisse Jahresrente nicht nur die Herrschaft über Luxemburg, als Regenten, sondern auch alle ihre Rechte überhaupt ab. Hierauf rückten die Burgunder ins Feld, bemächtigten sich des Landes, und vertrieben zu Ende des Jahres 1443 die letzten sächsischen Besatzungen daraus. Dessenungeachtet erkannte Herzog Philipp auch nach dem Tode der Königin Elisabeth das Recht der böhmischen Krone überhaupt, und König Ladislaws insbesondere auf Auslösung des Landes Luxemburg von ihm und von Elisabeth von Görlitz ohne Anstand an. [77]

Herr Alesch von Sternberg schrieb am 15 September 1442 15 Spt.
an Herrn Rosenberg: „Ich gebe Dir zu wissen, daß die Herzogin von Luxemburg insgeheim an mich schickte und sagen ließ, sie sei rechtmäßige Erbin des Königreiches Böhmen, man solle sie nicht vergessen und verlassen; ich glaube gar, sie will selbst kommen und mahnen. Kommt sie, so ist Verwirrung zu befürchten, da sich leicht viele ihr anschließen könnten, nicht um ihr anzugehören, sondern um Unordnung im Lande anzurichten.“ Rosenberg antwortete hierauf: „Die lützelburger Herzogin ist allerdings vom böhmischem Stamme, doch glaube ich nicht, daß sie mit ihren Mahnungen etwas erlangen werde. Gleichwohl wollte ich ihr, als einer mir huldvoll geneigten Frau, gern in allem gehorchen, was in der Ordnung wäre, und unserem Lande keinen Schaden brächte.“ [78] Dieser Vorfall hatte keine weiteren Folgen; doch ist aus ihm zu ersehen,

77) J. Bertholet histoire du duché de Luxembourg, tom. VII (1743) S. 393—412.

78) Archiv český, II, 17. 18. Elisabeth scheint sich deßhalb zuerst an Herrn Alesch gewendet zu haben, weil er mit den Herzogen von Sachsen in Fehde lebte, von denen er auch im November 1441 gefangen genommen worden war.

1442 wie viel Stoff zu Verwirrungen und Zerwürfnissen damals im Lande vorhanden war.

In dem erwähnten Schreiben befanden sich aber auch noch andere Nachrichten ähnlichen Inhalts, die nicht minder merkwürdig und interessant sind. Herr Alesch gab Herrn Ulrich zu wissen, er habe von Herrn Ptaček erfahren, es solle zu Michaelis in Znaim eine Zusammenkunft der böhmischen Herren mit den österreichischen stattfinden. „Willst Du daher gleichfalls dabei erscheinen, lieber Freund, was sehr gut wäre: so mache Dich hurtig auf den Weg. Denn wisse, wenn das nicht bald ein Ende nimmt, so wird es nach allem dem, was mir bekannt ist, schlimm ausfallen, wie ich's gar nicht beschreiben kann; ja es beginnt schon schlimm zu werden. Weiter thu' ich Dir zu wissen, daß Herr Meinhard eine Urkunde auf Karlstein fand, die Kaiser Karl aufsetzte, daß jeder, der sich jemals von einem Könige Frauenberg, Klingenberg, Pfrimberg, Pösig, Glatz, Ellbogen und Pürglitz, und noch viele andere Schlösser, die im Königreiche Böhmen sind, verschreiben ließe, Gut und Ehre verlieren solle. Es beschloßen daher einige unter einander, wenn ein König im Lande wäre, und sie es erwirken könnten, jedweden, der im Besitze eines solchen Schlosses sei, um Leben, Gut und Ehre zu bringen. Und dieser ihr Beschluß blieb nicht geheim, sondern wurde von gewissen Leuten verrathen, die dabei anwesend waren; und so kamen einige angesehene Männer zu mir und baten mich, ich solle ihnen das Versprechen leisten, und sie würden mir es gleichfalls leisten, keinen König früher in das Land zu lassen, bevor die Schlösser nicht ausgezahlt seien. Als sie so mit mir sprachen, war ich ihnen nicht entgegen, aus Besorgniß, Leben, Gut und Ehre einzubüßen; denn auch ich besitze eines von diesen Schlössern. Glaube mir, lieber Freund, daß es gewiß so ist; und ich schreibe Dir's, damit Du, wenn Du in Znaim erscheinst, wissest, wie Dich zu benehmen, und nicht irrthüm-

lich in etwas Anderes eingehest." Hierauf antwortete Herr 1442
Ulrich, er habe nicht früher gewußt, daß in Znaim ein Landtag stattfinden solle, als bis er unlängst durch Herrn Ptaček davon benachrichtigt worden sei; er habe sich daher nicht vorbereiten können, und Herrn Ptaček geschrieben, daß er nicht mehr dahin kommen werde. „Wird übrigens er (Ptaček) zugegen sein, so wird das so gut sein, als ob ich selbst zugegen wäre, denn Du weißt, daß er unser guter Freund ist, alle unsere Verhältnisse kennt und richtigen Verstand hat, und wir können versichert sein, daß er sich in nichts einlassen wird, was gegen uns und das Land wäre. Weiter ließ mir mein Schwager (Reinprecht v. Walsee) durch meinen Boten, der jetzt bei ihm war, sagen, daß zu dem Znaimer Tage auch einige Herren aus Österreich bestimmt sind. Nun aber soll die Königin (Elisabeth) am nächsten Sonntag (23 Sept.) in Gran mit dem Könige von Polen tagen, so daß sie kaum zu der Zeit sich dort (am 29 Sept. zu Znaim) wird einfinden können; auch scheint mir, daß dort ohne den römischen König nichts Bedeutendes verhandelt werden wird. Was die von Dir erwähnte Rechtsurkunde Kaiser Karls glorreichen Andenkens betrifft, so ist mir wohlbekannt, daß Kaiser Karl sie widerrufen, und eine andere Urkunde ausgefertigt hat, daß sie keine Geltung habe." 79)

Nicht lange darauf meldeten die Herren, welche den Landtag auszuschreiben hatten, demselben Herrn von Rosen-

79) Er berührt hier die bekannte Verordnung „Majestas Carolina" vom J. 1348 und ihre Widerrufung im J. 1355. Übrigens dürfte ein minder orientirter Leser kaum inne werden, welch eine tiefe Ironie in den oben angeführten Worten Herrn Ulrichs bezüglich Herrn Ptačeks liegt. Herr Ulrich wußte recht gut, daß sein „guter Freund" Ptaček vergebens nach Znaim gehen werde, da er der Königin zu Gefallen, die sich schon am 10 Juni deshalb an ihn gewendet (s. Fürst Lichnowsky Gesch. Regesten S. CCXX) frühzeitig dafür gesorgt hatte, daß es von dem Znaimer Tage abkomme.

1442 10 Oct. berg am 10 October, sie hätten, bedauernd, daß der Tag zu Znaim nicht zu Stande gekommen, dem allgemeinen Wunsche zu Folge einen allgemeinen, großen Landtag zu Prag auf den Sct. Elisabethstag (19 Nov.) angesetzt, und baten, er möchte nicht unterlassen, dabei zu erscheinen, indem er wisse, „daß, wenn sie nicht schleunig, gemeinschaftlich und einträchtig über die Wahl eines Königs und die Beruhigung des Landes verhandelten, ihr endliches Verderben nahe sei, und daß sie, wenn sie vielleicht auch später gern verhandeln möchten, dem Übel nicht widerstehen, und in Folge ihrer Uneinigkeit lange ohne Herrn bleiben würden." Als darauf Herr Rosenberg antwortete, er werde dem auf den Sct. Elisabethstag angesetzten Landtage dringender Geschäfte halber nicht beiwohnen können, und er wünsche daher, daß derselbe auf die Neujahrsoctave (8 Januar 1443) verlegt werde, machten ihm die Herren Holicky und Hanusch von Kolowrat in einem Schreiben vom 6 November Vorwürfe. „Das dringendste Geschäft," sagten sie, „ist über das Wohl des Landes zu verhandeln; denn in dem allgemeinen besorgen und bewahren wir auch das eigene Wohl, während, wenn wir es bei Seite setzen und vernachlässigen, wir auch das eigene bei Seite setzen und preisgeben. Erinnerst Du Dich nicht, daß Du, als Du von dem letzten Landtage aus Prag wolltest, das Versprechen gabst, Du werdest dem, was wir gemeinschaftlich beschließen würden, beitreten, und es solle durch Dich das allgemeine Wohl in Nichts Abbruch erleiden? Du weißt auch, daß wir auf jedem Landtage so thaten, und niemals auseinander gingen, ohne uns über den nächsten Landtag geeinigt zu haben. Und wenn dieser nicht zu Stande kommt, bedenke, wer wird dann die Macht haben, einen allgemeinen Landtag zu bestimmen? wann werden wir dann zusammen treten, um uns hierüber zu einigen? Und viele werden froh sein, wenn sie mit Ehren bei keinem Landtag zu erscheinen haben, während sie, als wir uns noch übereinstim-

mend zu einigen pflegten, nicht zurück bleiben konnten. Darum, 1442
lieber Herr, und nicht bloß darum, sondern auch um des vielen Bösen willen, das daraus hervorgehen würde, bitten wir Dich, Du wollest bei dem Landtage in keinem Falle fehlen, indem Du gut weißt, daß viele unsers Landes nach Deinem Beispiele sich richten und Deine Ankunft erwarten werden, und daß sie, wenn dieser Landtag nicht zu Stande kommen sollte, seine Vereitlung, die dann gewiß einträte, Dir zuschreiben würden." [80]

Herr Rosenberg erschien trotzdem nicht bei dem Sct. Elisabethslandtag, und da seinem Beispiele auch einige Herren folgten, so kam der Landtag überhaupt nicht zu Stande. Daher schrieben ihm seine eigenen Bundesgenossen, die Herren Johann und Wilhelm von Riesenberg, und andere, die sich vergebens in Prag eingefunden hatten: „Es ist uns höchst wunderbar, ja leid thut es uns, daß auch Du Herr nicht erschienen, da vor allem durch Deine, aber auch durch einiger anderen Herren Abwesenheit das Wohl unserer verwaisten Krone gar sehr verabsäumt wird, und sich in Folge dessen eine Furcht verbreitet, daß wir es alle bereuen werden. Diejenigen, die daran Schuld sind, daß uns dieser Landtag verloren ging, erweisen wahrlich weder Gott noch dem Lande die schuldige Ehre. Auch sind die Herren, welche den Landtag angesetzt haben, aufgebracht darüber, daß nachdem alle darein gewilligt, und viel Redens gewesen, daß man zahlreich erscheinen solle, viele doch nicht erschienen sind, und daß man sie dem Gelächter der Welt preisgegeben habe. Aber uns däucht, daß nicht zur Schande dieser Herren der Landtag nicht zu Stande gekommen, sondern zur Schande jener, die versprochen hatten, sich einzufinden, und die sich dennoch nicht einfanden." Sie zeigen daher an, daß nach Herrn Ulrichs eigenem Verlangen in einen neuen Landtag auf die Neujahrsoctave gewilligt worden, daß derselbe schon ange-

80) Das ganze Schreiben ist gedruckt im Archiv český II, 18. 19.

1442 sagt werde, und daß die Herren versprächen, sich um jeden Preis einzustellen: sie bitten also, daß er ihn nicht wieder versäume, sondern auch seine Nachbarn zu dessen Besuche aufforderе: „Lieber Herr, Du warst ja früher ein eifriger und thätiger Beförderer des Guten, wolle nicht ablassen, es auch ferner zu sein, damit wir nicht in vielleicht noch größeres Unglück gerathen, als früher, damit nicht Kleinere über uns herrschen, und Du nicht in den Verdacht fallest, daß Du Dich um Dein eigenes Wohl mehr kümmerst, als um das allgemeine." [81] Allein selbst nicht die Ermahnungen seiner Freunde und Bundesgenossen wirkten auf ihn. Herr Ulrich gab dem Burggrafen von Wyschehrad Johann von Rabstein zu wissen, daß man ihn zu dem besagten Landtag nicht geladen, und er folglich nicht beabsichtige, dabei zu erscheinen. Darauf schrieben ihm die Bürgermeister von Prag am 28 December, daß zu ihm vor allen übrigen ein Bote mit der Einladung zum Landtage abgeschickt worden, und wenn er nicht eingetroffen, unterwegs zu Grunde gegangen sein müsse. Sie forderten ihn abermals auf, den Landtag nicht zu verabsäumen, der ja nach seinem eigenen Verlangen festgesetzt worden sei. „Denn, wenn Du, gnädiger Herr, und Herr Meinhard, die Ihr die Angesehensten seid, den Landtag verabsäumt: so fürchten wir, und viele Gründe dazu sind schon vorhanden, von denen sich in Briefen nicht wohl reden läßt, — daß durch Euer Säumen dieser Krone und uns viel Böses erwachsen wird." Doch auch dies hatte keinen Erfolg, Herr Ulrich blieb in Krumau und ersuchte blos Herrn Johann von Rabstein, er möchte aufmerksam sein auf das, was auf dem Landtage vorgehen werde, ihm davon Nachricht geben, und seine Abwesenheit nach Möglichkeit entschuldigen. [82]

Es ist nicht schwer zu erkennen, daß diese Vereitlung der Landtage von Rosenbergs Seite eine absichtliche war

81) Auch dieses Schreiben findet sich im Archiv český, I, 274. 275.
82) S. Archiv český, III, 22. 23.

und von wichtigen politischen Gründen herkam, die er aber 1442
selbst vor seinen eigenen Genossen verheimlichte. Ohne Zweifel befürchtete er, es könnten auf einem allgemeinen Landtage abermals Auftritte wie im J. 1440 stattfinden, und man könnte neuerdings zur Wahl eines Königs schreiten; wie es denn gewiß ist, daß damals durch Herrn Heinrich den Älteren von Plauen im Namen mehrerer böhmischen Herren mit Markgraf Albrecht von Brandenburg heimlich unterhandelt wurde, unter welchen Bedingungen er die böhmische Krone annehmen wolle.[83] Darum suchte er alle Landtagsversammlungen zu verhindern, wenigstens so lange er König Friedrich nicht in der Nähe wußte, nichts achtend auf die Ansichten und Wünsche seiner Freunde, die zwar guten Willen besaßen, sich jedoch auf Politik weniger verstanden. Er scheint aber nicht gesehen zu haben, was daraus hervorging: daß er nämlich in Folge dieses Handelns an Gewicht und moralischer Macht im Volke verlor, und daß, was er in dieser Hinsicht einbüßte, seinem Hauptnebenbuhler, Herrn Ptaček, um desto mehr zu Statten kam, je eifriger und edler dieser Herr das allgemeine Wohl besorgte. Seine patriotische Thätigkeit, verglichen mit der Unthätigkeit Ulrichs und Meinhards, lenkte die Aufmerksamkeit und Hoffnung der Guten auch aus den andern Bündnissen auf ihn, obwohl sich seine Macht und Wirksamkeit direct nur auf die verbündeten Kreise bezog. Er ließ sich nicht nur die Lösung der Königsfrage angelegen sein, sondern suchte auch die religiösen Streitigkeiten zu beseitigen und beizulegen, ohne sich dadurch beirren zu lassen, daß der Erfolg seinen Bemühungen nicht hinlänglich entsprach. Seine Hauptsorge ging dahin, die Taboriten zu bewegen, daß sie sich in geistlichen Angelegenheiten dem Regimente Rokycana's gleich den übrigen Utraquisten unterwürfen: aber obwohl er

83) Const. Höfler Quellensammlung für fränkische Geschichte, 2ter Band, Baireuth 1850, S. 48. 49.

1442 sich zur modernen Idee der Religionsfreiheit nicht zu erheben vermochte, so gebrauchte er doch keine Gewalt, sondern nur friedliche Mittel der Überredung, um seinen Plan durchzuführen.

Weil die Taboritenpriester zu der im verflossenen Jahre nach Kuttenberg ausgeschriebenen Versammlung nicht gekommen waren, so sandte Herr Ptaček, der dazu wahrscheinlich noch durch einen Beschluß des časlauer Landtags ermächtigt war, an alle Taboritenstädte Boten und Briefe, worin sowohl ihren weltlichen Behörden, als besonders ihren Priestern, Verschiedenes zur Last gelegt und verlangt wurde, sie sollten zur gütlichen Ausgleichung bei der Zusammenkunft der vier verbündeten Kreise erscheinen, die nach Kauřim auf die
8 April Tage nach dem weißen Sonntag (8 April) 1442 angesetzt war. Die taboritischen Gemeinden ordneten in der That einige Gesandte nach Kauřim ab mit schriftlichen Entschuldigungen sowohl der weltlichen Behörden, als der besagten Priester. Als sie anlangten, hielt Ptaček, wie der alte Annalist berichtet, eine Rede an sie, „sie möchten sich ruhig verhalten, um keine Störungen im Königreiche zu verursachen, und besonders nichts gegen die Prager Städte unternehmen, vielmehr mit ihnen sich vereinigen und gemeinschaftlich das Wohl des Königreiches fördern, um die Widerspänstigen und Räuber zu bändigen." Ihre Entschuldigungen in weltlichen Angelegenheiten können, als minder bedeutsam, hier mit Stillschweigen übergangen werden; wichtiger war die Antwort, welche die Priester der Taboriten ertheilten, indem sie zu erkennen gab, nicht nur worin sie sich von den andern Utraquisten unterschieden, sondern auch, was der Hauptgrund ihrer Sonderstellung war. Sie versicherten, daß sie wie früher, so auch jetzt bereit seien, sich in allen Streitpunkten dem Spruche des 1432 zu Eger zwischen den Böhmen und dem Baseler Concil aufgestellten Schiedsrichters

zu unterwerfen. Wenn sie also von diesem Richter belehrt 1442
würden, daß sie sich auf Irrwegen befänden, so seien sie bereit, der Wahrheit zu gehorchen und bei ihr auszuharren, indem sie wüßten, daß die Wahrheit den Sieg über alles davon trage. An die von Christus eingesetzten sieben Altarssacramente wollten sie sich halten, inwiefern sie in seinem Gesetze wahrhaft und aufrichtig begründet seien; doch verwürfen sie alle in dem Gesetze nicht begründeten Dinge, die dabei beobachtet zu werden pflegten. „Die obgenannten Priester behaupten auch nicht, es seien die besagten Sacramente so unerläßlich, daß ohne Empfang dieser sichtbaren Zeichen kein Heil wäre, obwohl sie bekennen, daß dieselben, nach Vorschrift empfangen, eine nützliche und heilsame Arzenei der Seele seien. Auch ist den obgenannten Priestern vermöge des ihnen von Gott verliehenen Amtes daran gelegen, daß die Habsucht und der Heiligenschacher der Priester bei Vertheilung der Sacramente eingestellt werde, so wie alles ungeordnete Überschätzen der dabei obwaltenden Menschensatzungen." Ihre Abweichung bezüglich des kirchlichen Ritus vertheidigten sie mit Berufung auf die Compactaten, die ausdrücklich anerkannten, daß diese Abweichung kein Hinderniß des Friedens und der Eintracht sei; auch führten sie aus einer ihnen von Kaiser Sigmund im J. 1436 gegebenen Urkunde an, daß sie das Recht hätten zu verlangen, man solle sie von dem göttlichen Gesetze und den Ceremonien, die sie beim Gottesdienste gebrauchten, nicht mit Gewalt verdrängen. In Betreff des dem obersten Prälaten schuldigen Gehorsams sagten sie, sie würden sich nicht widersetzen, sobald nur in Böhmen gemäß dem Spruche des erwähnten Schiedsrichters die gehörige Ordnung in kirchlichen Angelegenheiten hergestellt sein werde. Wie sei es ihnen aber möglich gewesen, sich mit den andern Magistern und Priestern des Vaterlandes zu vergleichen, da

1442 diese, wie bekannt, selbst unter einander auf das furchtbarste getheilt und uneinig seien? [84]

Der in den letzten Worten enthaltene Vorwurf veranlaßte ohne Zweifel Herrn Ptaček, daß er vor einer weitern Unterhandlung mit den Taboriten es für nothwendig erkannte, für eine Ausgleichung zwischen Rokycana und Přibram Sorge zu tragen. Über diesen wichtigen Vorgang besitzen wir aber leider nur karge Nachrichten. Der alte
29 Juni Annalist sagt, es hätten am 29 Juni die Herren und Ritter der vier verbündeten Kreise eine Zusammenkunft zu Kuttenberg gehabt, wohin auch die Prager beider Städte ihre besonderen Abgeordneten geschickt hätten, doch sei diese Versammlung nach Melnik verlegt worden; hierauf hätten sich
9 Juli am 9 Juli die Prager zu den in Melnik versammelten Herren und Städten, den Saazern, Launern, Schlanern und Königgrätzern begeben, und nach vielfachem Streit eine vollständige Verabredung unter einander getroffen und beschlossen, Gesandte an den Cardinal Julian nach Ungarn zu schicken, um Magister Rokycana das Prager Erzbisthum zu verschaffen. Der nähere Inhalt der Melniker Verabredung wird zwar nicht angeführt, doch bezog er sich unzweifelhaft auf eine Ausgleichung zwischen Rokycana und Přibram, weil sonst die Gesandtschaft an Julian nicht im Namen sämmtlicher Utraquisten hätte erfolgen können, und auch weil sich von dieser Zeit an statt der früheren Streitigkeiten eine Art von Einverständniß und Eintracht zwischen beiden Magistern kund zu geben begann. [85] Und da diese Verständigung in

84) Staří letopisowé S. 128. Niklas von Pilgram Chronic. Tabor. MS. Die ganze Antwort der Taboriten findet sich im Archiv český, I, 374—378.

85) Staří letopisowé S. 129. Daß eine Ausgleichung zwischen Rokycana und Přibram durch Herrn Georg von Poděbrad bewirkt wurde, erfahren wir aus den Worten des Priesters Bedřich von Stražnic, der am 27 April 1449 an die Taboritenpriester schrieb:

Melnik erfolgte, wo die Kaiserin Barbara ihren Sitz hatte, 1442
so ist es wahrscheinlich, daß sie durch ihr Zuthun bewerkstelligt wurde, indem sie sowohl mit den Pragern, die ihr einen Theil ihrer Stadteinkünfte abgetreten hatten, als auch mit den Herren des Ptaček'schen Bundes, die von jeher ihre eigentlichen Beschützer waren, auf gutem Fuße stand.

Durch Verwendung Herrn Ptačeks kam endlich auch 1443
der nach Prag auf den 8 Januar 1443 ausgeschriebene allgemeine Landtag zu Stande, obwohl ihn Herr Rosenberg wieder zu vereiteln gesucht hatte. Der Annalist berichtet, die Kreissassen von Königgrätz seien schon nach Weihnachten beisammen gewesen, und Herr Ptaček habe ihnen zu wissen gegeben, daß auf den Dreikönigstag eine große Versammlung der schlesischen Fürsten und aller zur Krone gehörigen Länder angesetzt sei, um der Ruhe und Eintracht willen und besonders wegen der Wahl eines Herrn für das Königreich, „daher sich niemand demselben entziehen solle, und wer sich widersetze, gegen den würden sie alle auf sein." Und es willigten alle ein. Als nun der Landtag (am 8 Januar) beisammen war, „da wurden von Herrn Ptaček viele Reden gehalten, und besonders über den Punkt kam man überein, es solle eine ansehnliche Gesandtschaft an den römischen König und an das Reich geschickt werden, damit dieselben Bescheid geben möchten, ob sie irgend welche Rechte oder Verschreibungen besäßen, und wenn solches der Fall, daß sie sie vorzeigten, da man nicht länger warten, sondern sich mit einem König und Herrn versehen wolle. Und so wurden die Herren Ptaček und Georg von Duba und Wissenburg, aus der Ritterschaft Jakaubek und Bohusche Kostka, und Prager aus beiden Städten gewählt, und die Bestimmung

„Habt ihr den Spruch, welchen Herr Georg zwischen Rokycana und Přibram fällte, so schickt mir ihn, sobald ein Bote zu mir gehen wird." Doch ist es freilich ungewiß, ob hier die Ausgleichung v. J. 1442 oder eine spätere gemeint sei.

1443 getroffen, daß, wo sie immer den König fänden, dieser durch sie bekannt geben solle, an welchem Gränzorte er mit den genannten Boten zusammen zu kommen gedenke." Zu dieser weder hinlänglich klaren, noch genug begründeten Nachricht des gleichzeitigen Zeugen muß hinzugefügt werden, daß, wenn nicht früher, so doch auf diesem Landtage beschlossen wurde, wie der künftige König Böhmens dotirt werden solle, damit er nicht nur in Böhmen Hof halten, sondern auch die große Zahl der verpfändeten königlichen Güter zu seinen Handen auslösen könnte. Zu diesem Zwecke wurde, wie bei Einführung Kaiser Sigmunds in das Land am Anfange des J. 1437 eine fast unerhörte Steuer, nämlich ein Jahreszins aus dem ganzen Königreiche bewilligt worden war, auch jetzt bestimmt, daß dem neuen Könige nicht nur ein, sondern, wenn es nöthig wäre, zwei ganze Zinsen, wie aus Böhmen, so aus allen zur Krone gehörigen Ländern entrichtet werden sollten, das ist die ganzjährige Summe aller Zinsgelder, welche die Unterthanen ihren Herren überhaupt schuldig waren. [86] Ein so beträchliches Opfer zeugte auf glänzende Art von dem patriotischen Geiste der böhmischen Nation und besonders des Ptaček'schen Bundes, und strafte die Gegner Lügen, die da behaupteten, die Böhmen seien ihren Königen nicht ergeben, wenn sie nicht immer Geld von ihnen haben könnten. [87]

86) Dies bezeugt die am 8 Mai 1443 zu Schwabach zwischen Markgraf Albrecht von Brandenburg und Heinreich dem Älteren von Plauen getroffene Verabredung, wo es heißt: „Sie (die Böhmen) vermaynten der Crone zu helffen und czu ledigen mit dem wege, das sie allenthalben durch die Crone vnd dy Lanndt der Crone den halben Taylle aller Jargülte auf einen Jarcins oder, ob sein not thun würde, auf zwen Jarcinsen ytzlicher der Crone untterta nen folgen scholten lassen und zu Hilff der Crone gelten." S. Const. Höfler, Quellensammlung für fränkische Geschichte, II, 48, 49. Die Unterthanen zahlten in Böhmen zwei Zinse des Jahres, einen zu Sct. Georgi, einen zu Sct. Galli.

87) Bohemi nisi ex regibus quotidiana munera accipiant, ab offi–

Herr Ptaček, welcher Albrecht nicht als böhmischen König anerkannt hatte, blieb wenigstens consequent, als er auch dessen Sohne Ladislaw das Erbrecht nicht zugestand. Es war daher kein Wunder, daß er, als er im Monat Mai zu König Friedrich als Abgesandter nach Wien kam, [88] und mit ihm persönlich und vertraulich zu verhandeln begann, ihm selbst insgeheim die böhmische Krone antrug; [89] er gab damit einen Beweis, daß er nicht dem Hause Österreich überhaupt Feind war, sondern daß ihm nur daran lag, daß die Böhmen einen wirklichen und zur Regierung tauglichen Herrscher bekämen. Friedrich jedoch verwarf das Anerbieten, nicht nur aus Rücksichten für die Rechte seines Pfleglings, sondern auch aus Liebe zur Bequemlichkeit, deren er auf dem böhmischen Throne freilich nicht gewärtig sein konnte. Darum sträubte er sich in seinem Innern noch mehr gegen den zweiten Antrag Ptačeks, welcher verlangte, er möchte den jungen Ladislaw zur Krönung nach Böhmen führen, mit ihm in Prag bleiben und als Vormund die Regierung aller Länder der böhmischen Krone übernehmen. Doch wollte er das nicht unbedingt ablehnen, aus Besorgniß, Ladislaw zu schaden, wenn er die Hoffnungen der Böhmen von ihm abkehrte. Er gab also eine zwar begütigende, 1443

cio recedunt &c. sagt Äneas Sylvius, Hist. Bohem. C. 58. Es ist ein Nachhall der Reden, die damals am Hofe Friedrichs im Umlauf waren.

88) Äneas Sylvius vita Alberti Rom. regis: Tazsco, vir prudens ac magnanimus, sed malae conscientiae — quippe infidelium princeps esse malebat, quam inter fideles mediocris. — Is quoque ad Fridericum Caesarem venit, quem Viennae vidi, virum pinguem, calvum, staturae parvae, loquacem, laetum. (S. Italien. Reise S. 215.) König Friedrich war von seiner Reise erst um den 8 Mai 1443 nach Wien zurückgekehrt. Ptaček war am 18 Mai zu Znaim, wir wissen nicht, ob von oder nach Wien reisend. (MS.)

89) Ptacsco — seorsum Fridericum alloquitur, regem ut se ipsum faciat hortatur — bezeugt derselbe Äneas Sylvius Hist. Boh.

1443 aber unbestimmte und nicht bindende Antwort, indem er sich äußerte, er wünsche mit den böhmischen Ständen in größerer Zahl darüber zu unterhandeln. [90]

Die indessen abgebrochene Unterhandlung mit den Taboriten erneuerte Herr Ptaček gleich nach seiner Rückkehr aus Österreich, und das Mal ließ er nicht früher ab, als bis er sie glücklich zu Ende geführt hatte. Die Taboriten wurden im Laufe des Jahres genöthigt, wieder mit Schwert und Wort zu kämpfen, was beides nicht zu ihrem Vortheil ausfiel. Obwohl die Herausforderung dies Mal nicht von Herrn Ptaček ausging, so scheute er sich doch nicht, den Kampf zu seinem Zwecke zu benützen, um die rechtlichen Grundlagen zu vernichten, auf welchen die ganze Sonderstellung ihres Bundes beruhte.

Ursache und Anfang des Kampfes waren, wie gewöhnlich, unbedeutend. Der Edelmann Jarosch von Drahonic, aus einer einst angesehenen, jetzt verarmten Familie (jener der Herren von Strakonic), lebte seit langem im Streit und Unfrieden mit dem Großmeister von Strakonic Wenzel von Michalowic, den er an seiner Ehre verschiedentlich zu verletzen und besonders des Trunkes zu beschuldigen nicht aufhörte. Als er mit den Waffen angegriffen wurde, suchte und fand er Schutz in Wodňan, und trat folglich dem Taboritenbunde bei. Herr von Michalowic kündigte daher den Wodňanern die Fehde an, und wurde dabei vom Ritter Mstich von Sedlec und von Herrn Ulrich von Rosenberg

90) Weder Äneas Sylvius an der besagten Stelle, noch die Staří letopisowé S. 131 und 132 legen Friedrich eine Antwort in den Mund, wie diese aus den spätern Verhandlungen sich ergibt. Besser heißt es bei Äneas Sylvius Epist. 194: Bohemos cum Maj. regia diversos habuisse tractatus, tandemque convenisse, ut in festo S. Michaelis alia hic teneatur conventio cum eis, ut res omnes perficiantur, quia ut spes est, omnia bene terminabuntur.

unterstützt. Bald aber dehnte sich der Krieg aus, als zu 1443
Ende des Monats Mai zuerst die Taborer, dann die Piseker, ferner Swoische von Zahradka und vier andere Edelleute zu Felde zogen, und von der andern Seite die Zahl der Streiter sich gleichfalls mehrte. Das Glück war jedoch den Taboriten nicht günstig; Wodňan wurde nach kurzer Belagerung genommen, [91] viele Bürger geriethen in Gefangenschaft, einige wurden auch hingerichtet; von den weiteren Ereignissen wissen wir nur so viel, daß sie nicht günstig, obwohl blutig waren, bis am 27 Juni zu Wlaschim durch 27 Juni
Niklas Trčka und Bedřich von Stražnic ein Waffenstillstand eingeleitet wurde, und diese beiden Männer hierauf zu bevollmächtigten Schiedsrichtern und Unterhändlern zwischen den Parteien gewählt wurden. [92]

Während dieser aufregenden Vorfälle schrieb Herr Ptaček an die Taborer, Saazer, Piseker und Klattauer, und berief aus jeder Gemeinde einen Priester und einige Gemeindeglieder auf den 14 Mai nach Kuttenberg, wo eine Zusammenkunft von Geistlichen und Weltlichen zur gütlichen Beilegung der Feindseligkeiten stattfinden sollte. Die Taborer weigerten sich lange, seinem Rufe zu folgen, indem sie sagten, sie seien von ihm bei Herrn Trčka der Ketzerei offenkundig beschuldigt worden, könnten sich daher nicht in seine Gewalt liefern und sich dem Urtheilsspruche ihres Klägers unterwerfen. Als jedoch der erwähnte Krieg eine für sie ungünstige Wendung nahm, ertheilten sie am 14 Juni zu 14 Juni

91) Ein Schreiben über diese Belagerung findet sich im Archiv český, III, 23. Das Chron. Tabor. sagt von ihr: Alii pro tunc campum contra Tabor, Piescam et Wodnianam receperunt, Wodnianam fortiter circumvallantes et expugnantes, spiritu quo ducti et ad quem finem, deum non latet.

92) Der Frieden wurde erst am 12 März 1444 auf der Burg Lipnic durch einen Obmannsspruch verkündigt. Vgl. Archiv český, III, 528, Z. 441, so wie 527 Z. 432 u. 436.

1443 Kolin, unter dem Siegel des Niklas Biskupec, dem Priester Bedřich von Stražnic die Vollmacht, in ihrem Namen in eine Zusammenkunft an einem neutralen Orte und unter schicklichen Bedingungen zu willigen, damit sie sich von dem Verdachte öffentlich reinigen, und Rechenschaft von ihrem Glauben ablegen könnten. Um den Sct. Dreifaltigkeitstag
16 Juni (16 Juni) begann hierauf in Prag der allgemeine Landtag, zu welchem nach ihrem Eintreffen Herr Ptaček und M. Rokycana auch den Priester Bedřich beriefen, gerade als noch der erwähnte Kampf am ärgsten wüthete. Bedřich durfte dem Landtag nicht offen Trotz bieten, er stellte sich also mit Niklas Biskupec ein und bat die auf dem altstädter Rathhause versammelten Stände, sie möchten sich durch die lügenhaften Schmähreden der Feinde nicht gegen sie aufreizen lassen, da sie bereit seien, sich von allem gehörig zu reinigen, was man ihnen zur Last legen könnte, und ihr Benehmen zu rechtfertigen. Allein ihr alter Gegner, M. Johann Přibram, der bereits mit M. Rokycana in gutem Einvernehmen stand, ließ die Gelegenheit nicht vorbei gehen, seine früheren Angriffe auf die Secte zu erneuern, die, je weiter, um desto entschiedener und lauter sich zum Pikardenthum, d. i. zur Läugnung der Transsubstantiation bekannte. Die Unehrerbietigkeit, womit die Taboritenpriester öffentlich von dem „Brode und Weine" in dem Altarssacramente sprachen, da sie in demselben blos eine sacramentale und geistige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi erkannten, und untersagten, dasselbe kniefällig zu verehren oder anzubeten, „welche Anbetung man nur Gott schuldig sei," beleidigte das religöse Gefühl der Mehrzahl der Landtagsglieder, und wurde ihnen als Gottlosigkeit angerechnet. Der Landtag verlangte, es sollten die Priester beider Parteien zu einer Disputation „über den Leib Gottes im Altarssacramente" zusammen treten, und sich über ein gemeinsames christliches Glaubensbekenntniß in diesem Punkte vereinigen;

würden jedoch verschiedene Ansichten zwischen ihnen sich er- 1443
geben, so sollten sie zu Papier gebracht und dem nächstkünftigen Landtage überreicht werden, der da „Gott den Herrn, das Wohl der Menschen und die Beruhigung des Landes vor Augen, nach Gottes Gesetz und den darauf sich gründenden Aussprüchen heiliger Doctoren entscheiden werde; und was der Landtag bestätige, wofern solches weder den allgemeinen christlichen Glauben, noch Gottes Gesetz verletze, das solle von beiden Parteien angenommen werden." Vergebens wendeten Bedřich und Biskupec ein, daß der Landtag, der aus bloßen Laien bestehe, weder die Fähigkeit noch das Recht habe, in geistlichen Dingen zu entscheiden; der Landtag verlangte sogar, die Städte beider Parteien sollten sich durch einen Schwur verbinden, daß sie keine Priester bei und unter sich dulden würden, die sich der Entscheidung des Landtages nicht fügen wollten. Nach vielem fruchtlosen Widerstande willigten die Häupter der Taboriten, genöthigt durch mancherlei Gründe, [93] endlich ein, daß sich ihre Priester, namentlich Niklas Biskupec, Pfleger (zpráwce) zu Pisek, Wenzel Koranda, Pfleger zu Saaz, Wenzel Rajowec zu Klattau, Rohlik zu Tabor und Laurenz der Deutsche von Reichenbach, Pfleger auf der Burg Landsberg, bei der Geistlichenversammlung in Kuttenberg am 6 Juli einfänden und sich dort gemäß der geschehenen Verabredung verhielten. Bedřich von Stražnic gab darüber am 25 Juni in Prag einen ordentlichen 25 Juni
Revers von sich; mit ihm leisteten dem Landtage das Versprechen als Bürgen Simon, sein Bruder, Johann Sudlice von Běstwina, Hauptmann von Kolin und Johann Sykora von Hlučin, Bürgermeister, so wie die ganze Gemeinde der

93) Hoc videntes — Bedricus cum Nicolao, quod aequitas ab eis oblata non suscipitur, nolentes cum aliis eorum sociis in mala permanere suspicione, pluribus ex causis necessitati consenserunt ad comparendum in Montibus Kutnis tempore per synodum (d. h. den Landtag) limitato etc. (Chron. Taborit.)

1434 Stadt Kolin an der Elbe.[94] Erst um zwei Tage später wurde, wie schon gesagt, der Krieg durch den Waffenstillstand von Wlaschim beendigt; es ist kein Zweifel, daß beide Ereignisse im Zusammenhange standen, und daß das letztere in Folge des ersteren eintrat.

Bei der verabredeten Versammlung zu Kutten-
6 Juli berg am 6 Juli erschien eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Personen; von den Häuptern der Utraquisten fehlte wahrscheinlich kein einziges; es war dies die letzte öffentliche Disputation der Taboritenpriester, und wurde noch denkwürdiger, als einst die erste in Zmrzliks Hause (1420). Zwei Tage verbrachte man mit Vorfragen. Herr Ptaček verlangte vor allem von den Abgeordneten der Taboritenpartei schriftliche Erklärungen mit dem Siegel ihrer Städte, daß sie laut Bedřich's Revers vom 25 Juni sich in voraus dem Ausspruche des Landtags unterwerfen und keine Priester bei sich dulden würden, die sich demselben nicht fügen wollten. Die Taborer fragten, ob die Städte der Partei Rokycana's zu gleichen Verbindlichkeiten genöthigt worden seien, und als sie vernahmen, daß dies nicht geschehen, weigerten auch sie sich lange, bis endlich Mathias Lauda von Chlumčan gegen ihren Willen im Namen der Stadt Klattau zuerst nachgab, worauf die Piseker, Taborer und Šarowec ihre Erklärungen gleichfalls, jedoch nur in Bedřichs Hände überreichten; die Saazer hingegen beharrten in ihrem Widerstande, und als ihr Priester Koranda von Ptaček aufgefordert wurde, sich in dieser Angelegenheit nach Saaz zu verfügen, antwortete er, daß er nicht der Herr der Saazer sei, und sie zu nichts nöthigen wolle. Dann wurden zu Vorsitzern und Leitern der Versammlung die Magister Wenzel von Drachow und

94) Diese Urkunde findet sich lateinisch in dem besagten Chron. Taborit.; böhmisch ist sie gedruckt in Gottl. Bilejowsky's böhmischer Chronik.

der Engländer Peter Payne gewählt. Hierauf begann Montags am 8 Juli die Disputation selbst in der mitten in der Stadt gelegenen Pfarrkirche. Magister Rokycana formulirte, nachdem er eine weitläufige Rede an die Versammelten vorausgeschickt, sein Glaubensbekenntniß in Betreff des Altarssacramentes sogleich in folgende Worte: „Es soll geglaubt werden, a) daß in dem heiligen Sacramente des göttlichen Leibes und Blutes sei Christus der wahre Gott und der wahre Mensch, b) in seinem natürlichen Wesen und der Substanz seines angeborenen Seins, welches Wesen er von Maria der Jungfrau genommen und worin er sitzt im Himmel zur rechten Hand Gottes des Vaters" — und verlangte, daß sich die Taboriten auch hierzu bekennen sollten. Diese jedoch erklärten, sie nähmen nur den ersten Theil a) des Bekenntnisses, nicht aber den zweiten b) an, weil „Christus dieser seiner Natur nach an einem einzigen Orte im Himmel throne, obwohl seiner sacramentalen, geistigen, wirksamen und wahren Natur nach sein Leib hienieden unter uns im Altarssacramente gegenwärtig sei." Sie stellten Rokycana's Formel gegenüber ihre eigene in folgenden Worten auf: „Wir glauben, haben geglaubt und wollen auch in Zukunft glauben, daß in dem heiligen Sacramente des göttlichen Leibes und Blutes sei Christus ganz, der wahre Gott und der wahre Mensch, von dessen aus Maria der Jungfrau geborenem Leibe, der am Kreuze hing und zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzt, mit der Gottheit persönlich verbunden, wir glauben, daß er im Altarssacramente heilig (poswátně d. i. sacramental), geistig, wirksam und wahrhaft vorhanden sei." Um diesen allerdings augenfälligen und wichtigen Unterschied drehte sich der ganze Streit. Die Taboriten ließen sich dabei tief in metaphysische Erörterungen ein, um den Unterschied zwischen der natürlichen und sacramentalen Wesenheit des Leibes Christi einleuchtend und begreiflich zu machen, und als ihre Reden vielen Zuhörern

1443 8 Juli

weder gottlos noch unvernünftig zu sein schienen, begannen
1443 Rokycana und Příbram in der Befürchtung, daß sich ihnen die Gemüther Vieler zuneigen könnten, ihnen durch die Erinnerung an alles das zuzusetzen, was die Taboriten irgendwo Unziemliches gethan, oder was irgend einer ihrer Priester seit vier und zwanzig Jahren Anstößiges gesprochen haben sollte; z. B. daß Gott in jedem Geschöpfe vollkommener als Christi Leib in dem Altarssacramente, vorhanden sei; daß man einen tugendhaften Menschen weit mehr zu verehren habe, als das Altarssacrament; daß einst diejenigen, die Maulwürfe und Fledermäuse kniefällig verehrt, weniger gesündigt hätten, als die solches diesem Sacramente thun; ja daß der Priester Quirin in Písek sogar gesagt, er wolle lieber vor dem Teufel knien als vor ihm.[95] Es wurden auch besondere Klagepunkte gegen jeden der gegenwärtigen Taboritenpriester verlesen, welche sie aber gleich auf der Stelle kräftig widerlegt haben sollen. Die ärgsten Streitigkeiten entstanden zwischen Příbram und Koranda, weil Příbram früher gesagt hatte, er wolle Koranda beweisen, daß er in zwei hundert Artikeln ein Ketzer sei. Dagegen erwiderte Koranda: „Ich glaube bei Gott, daß Du, ehe Du das, was Du gesagt, erweisest, zweihundert Mal zum Lügner wirst," und verlangte, er solle sich mit ihm schriftlich zur

95) Ausführlichere Nachrichten über die Disputation zu Kuttenberg gibt eines Theils Bohuslaw Bilejowsky in dem besagten Werke, anderen Theils das oft erwähnte Chron. Taborit. Dies sagt unter anderen auch: „Admissum est in ipsa synodo, quod in infamiam sacerdotum nostrorum ibidem legerentur articuli ante hunc diem per elapsos jam annos viginti et plures per tortorem sed non humilem confessorem exacti; cujusmodi enormitas, facta in synodo celebrata in causa spirituali, cito in toto historicali speculo non legetur." Was Zach. Theobald von der Lehre der Taboriten und der Disputation d. J. 1443 mittheilt, ist entweder ganz ersonnen, oder doch so sehr verändert, daß man sich darauf gar nicht verlassen kann.

Strafe der Wiedervergeltung (poena talionis) verbinden; 1443
erweise dann Přibram seine Behauptung, so wolle er, Koranda, als Ketzer leiden, wenn aber nicht, so solle Přibram das Gleiche leiden, was er ihm, Koranda, zugedacht. Die Versammlung willigte jedoch in ein solches Verfahren nicht ein; Přibram übergab blos auf Herrn Ptačeks Verlangen seine Klage-Punkte in die Hände Rokycana's, die aber, wie es scheint, den Taboriten gar nicht vorgelegt wurden. Zuletzt wurde auch die Beschwerde gegen Přibram erhoben, daß er den Engländer M. Peter Payne immer nur in böhmischer Sprache angegriffen, da er doch wohl gewußt habe, daß dieser Magister des Böhmischen nicht genug mächtig sei, um ihm antworten zu können. Beim Auseinandergehen machten Ptaček und Rokycana kund, es sollten beide Parteien binnen einer bestimmten Zeit ihre Streitpunkte dem Kuttenberger Stadt-Amte schriftlich übergeben, damit dieselben bis zum nächsten allgemeinen Landtage aufbewahrt würden, und inzwischen sollten sich beide Parteien ruhig verhalten und nichts über den Streit veröffentlichen.

Auf dem besagten Landtage zu Prag am Dreieinigkeits-
tage (16 Juni) war nebst der religiösen und kirchlichen 16 Juni
Frage auch die der Königswahl an die Reihe gekommen. Herr Ptaček hatte von seiner Unterhandlung in Österreich Nachricht gegeben, und es wurde beschlossen, eine neue und zahlreiche Gesandtschaft aus Böhmen zu Michaelis (29 Sept.) nach Wien abzuordnen. Nicht aus Zufall, sondern gewiß aus einem triftigen Grunde kam es, daß sie jetzt fast aus lauter Gliedern des Ulrich'schen und Meinhard'schen Bundes bestand, wogegen die frühere fast ausschließlich aus der Ptaček'schen Union hervorgegangen war; [96] auch war sie viel

96) Die böhmischen Herren bei dem Wiener Tage waren: Ulrich von Rosenberg mit seinem Sohne Heinrich, Meinhard von Neuhaus, Alesch von Sternberg, Wenzel von Michalowic, Heinrich von Plauen, Johann und Wilhelm von Riesenberg, Zbyněk Zajic

1443 stattlicher und glänzender, da sie ihren Einzug in Wien auf etwa fünfhundert prachtvoll geschmückten Rossen hielt. An der Spitze befanden sich die Herren Ulrich von Rosenberg und Meinhard von Neuhaus selbst und Herr Alesch Holicky von Sternberg, als der einzige Repräsentant des Ptaček'schen Bundes. Detail-Nachrichten über die Verhandlung der Gesandten gibt es nur wenige. Sie überreichten König Friedrich zuerst zwölf Punkte als Bedingungen, unter welchen Ladislaw als König in Böhmen anerkannt werden könnte und sollte, und verlangten, Friedrich sollte als Vormund einwilligen, und sie im Namen und anstatt seines Mündels genehmigen. Es waren fast wörtlich dieselben Punkte, die vordem schon König Albrecht und dem Herzog von Baiern bei ihrer Wahl vorgelegt worden waren: von der Vereinigung ihrer Erbländer mit der böhmischen Krone, von der Beobachtung, Wahrung und Endabschließung der Compactaten, von der Bestätigung Rokycana's als Erzbischofs, von der Auslösung der Krongüter, von der innern Verwaltung Böhmens u. s. w. Neu waren nur die Begehren, daß Ladislaw nach Böhmen gebracht werden und König Friedrich als sein Vormund seinen Sitz zu Prag aufschlagen und die Regierung persönlich ergreifen möchte; dann folgende Erwähnung des Landes Luxemburg: „Da König Albrecht glorreichen Andenkens Lucelburg an Meißen abgetreten hat (wie wir hören), und gewisse Verbindlichkeiten darauf haften, so ist es der Wunsch unserer Krone, daß Seine Majestät auch dieses ledige, daß jenes Land kraft uralter Verschreibungen

von Hasenburg, Johann von Schwamberg, Haschek von Waldstein, Hanusch und Heinrich von Kolowrat, Johann Zajic auf Budin und ein anderer desselben Namens auf Kost, Burian von Gutstein, Heinrich von Straž, Johann von Kunstatt, Dippold und Johann von Dolan, Alesch von Seeberg, Heinrich Čeček von Pakoměřic Burggraf von Tachau, Etibor von Wolfstein u. a. m. — dann die Bürgermeister von Prag, Pilsen und Tachau. Vergl. Archiv český I, 280.

bei unserer Krone erhalten werde." Auf die ersten Punkte 1443
antwortete Friedrich gerade so, wie vor ihm die beiden Albrechte, der österreichische und der baierische; von der Auslieferung Ladislaws nach Böhmen sagte er: „Ihr wißt selbst wohl, daß Unser Vetter König Ladislaw zur Regierung des Königreiches noch zu jung ist, so wie er auch seiner Jugend wegen das Land Österreich noch nicht regieren kann. Daher dünkt es Uns, daß dieser Unser Vetter nirgend besser aufgehoben sein kann, als bei Uns, seinem Vetter, Vormund und nächsten Freunde, und zwar so lange, bis er sein reifes Alter erreicht haben wird. Allein Euch zu Gefallen wollen Wir Unseren Vetter hierher nach Österreich an einen gelegenen Ort kommen lassen, damit die Länder, die ihm untergeben sind, freien Zutritt zu ihm haben können, wenn es nöthig sein wird. Denn auch die Ungarn haben ihn durch den Erzbischof von Gran und andere Herren dringend verlangt, denen Wir dieselbe Antwort gegeben haben." Die Vormundschaft und die Regierung des Königreichs übernahm Friedrich „auf die Bitten der Gesandten und aus anderen guten Gründen," und versprach in einer am 24 24 Oct.
October datirten Urkunde, Böhmen, so lange er die Vormundschaft führe, in allen Stücken so zu halten, wie es einst König Albrecht urkundlich gewährleistet hatte; von seinem Sitze zu Prag aber sagte er: „Ihr wißt wohl, daß Wir durch kirchliche und Reichsangelegenheiten und durch andere wichtige Geschäfte jetzt so beschwert sind, daß es Uns unmöglich ist, gegenwärtig nach Böhmen zu kommen; allein nach Euerem Rathe wollen Wir eine ordentliche Verwaltung im Lande einführen, damit Ihr in allen Fällen, wo es die Noth erheischt, Euere Zuflucht zu Uns nehmen könnt, in so lange, bis Wir Unsere Geschäfte abgethan haben, und selbst zu Euch nach Böhmen kommen können." [97] Bloß einige der

97) Einige Acten dieses Wiener Tages sind im Archiv český gedruckt, I, 275 283. Eine Abschrift der Urkunde vom 24 Octo-

1443 Gesandten erachteten diese Antwort für ungenügend und wollten auf der Stelle alle weitere Verhandlung abbrechen; die Mehrzahl, besonders die Herren Ulrich und Meinhard, waren mit ihr sehr zufrieden, indem sie hofften, daß auf solche Art wenigstens Herr Ptaček und dessen Freunde von aller Herrschaft in Böhmen am besten fern gehalten werden würden.

Nebstdem wurde in Wien auch über die Verheerungen verhandelt, die damals durch räuberische Einfälle aus Österreich nach Böhmen und Mähren namentlich den Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard und Johann von Neuhaus und Niklas Trčka, so wie durch Einfälle aus Böhmen und Mähren nach Österreich besonders von Johann von Pernstein, Johann Sadlo von Smilkow und den Taboriten angerichtet wurden. Es waren dies größeren Theils böhmischen und mährischen Kaufleuten in Österreich zugefügte Schäden, die Veranlassung zu endlosen Klagen und Händeln gaben. Die Herren nahmen sich der Kaufleute als ihrer Unterthanen an und forderten von der österreichischen Regierung Ersatz für sie, und da sie ihn nicht erhielten, gebrauchten sie das Wiedervergeltungsrecht und machten Einfälle in Österreich, wodurch neuer Schaden gestiftet wurde. Die Ausgleichung, die in dieser Angelegenheit zu Wien geschah, [98] hatte nicht den Erfolg, daß sie weiteren Unfügen der Art Einhalt gethan hätte, die in der Gewohnheit und den Sitten jener Zeit tief eingewurzelt waren. Noch zu Ende des Jahres fielen die mährischen Herren Berthold von Lipa und

der befindet sich im Wittingauer Archiv. Äneas Sylvius schrieb aus Wien am 24 Oct. 1443 (epist. 188): Nos hic non habemus alia nova, nisi quod his diebus magni tractatus habiti sunt cum Bohemis, qui huc venerunt. Res optime absoluta est ita, ut Majestas regia tutoris nomine dominus illius regni censeatur.

98) König Friedrich bezieht sich auf eine solche in seinem Schreiben an Ulrich von Rosenberg von 27 Jan. 1444 (Wittingauer Archiv.)

Benesch Černohorsky von Boskowic in Österreich ein, ver- 1443
wüsteten das Land bis vor Wien, und gaben dadurch Veranlassung zu einem Gränzkriege, der nicht zu ihrem Vortheil endete.

Die Wiener Verabredungen mußten, um gesetzliche und 1444
bindende Kraft zu erlangen, vorher auf einem allgemeinen und großen Landtage angenommen und bestätigt werden. Ein solcher wurde abermals nach Prag auf den Tag der heil. drei Könige (6 Januar) oder auf die Neujahrsoctave (8 Januar 1444) ausgeschrieben, und kam auf dem altstädter Rathhause, wie es scheint, sehr zahlreich zusammen, da auf ihm sowohl die Königsfrage, als auch der Streit zwischen M. Rokycana und den Taboritenpriestern entschieden werden sollte. Der Bericht der Wiener Gesandten stieß auf großen Widerstand, und verursachte auf dem Landtage endlose Streitigkeiten. Besonders übel nahm es Herr Ptaček, daß sie sich so leicht hätten abfertigen lassen, ohne einen König oder einen wirklich regierenden Vormund zu erwirken, deren, seiner Ansicht nach, das Land nicht entbehren konnte. Denn da Böhmen in so viele Bünde getheilt war, so war es nicht möglich, aus diesen eine Regierung herzustellen, die alle anerkannt und der alle gehorcht hätten; eine Coalition paßte nicht in die Ideen und Sitten jener Zeit: der Regierende mußte daher über den Parteien stehen, oder, sich einer Partei anschließend, die Widerspänstigen unterdrücken. Man bedurfte auch seiner persönlichen Energie, um die Compactaten und alles das durchzuführen, was durch den Sühnbrief (v. Jahre 1440) beschlossen war. Daher hätte Herr Ptaček, obwohl er König Friedrich persönlich nicht geneigt war, dessen wirkliche Herrschaft und Anwesenheit im Lande dennoch lieber gesehen, als die Verlängerung des damaligen Zustandes, in welchem die Herren Meinhard und Ulrich die oberste Gewalt nur zu dem Zwecke in ihren Händen zu halten schienen, um die Einigung und den Fort-

1444 schritt zu hemmen. Herr Ulrich berichtete in einem Briefe,[99] Ptaček habe auf dem Landtage den König selbst mit ungebührlichen Worten angegriffen, wogegen jedoch viele Landtagsmitglieder aufgetreten seien; namentlich hätten die Prager sich sehr zu Gunsten des Königs und der Wiener Verabredungen ausgesprochen. Weil aber die Mehrzahl dennoch Ptaček beistimmte, so hatte die ganze Verhandlung keinen andern Ausgang, als daß man für gut fand, eine neue Gesandtschaft an den König abzuordnen, zu welcher die Herren Meinhard, Haschek von Walstein, Jakaubek, Smiřicky und die Prager gewählt wurden.

Wichtiger war der Austrag dieses Landtages in den kirchlichen Angelegenheiten. Herr Ptaček überließ die politischen Fragen anderen Herren zur Erwägung, und übernahm den Vorsitz in denjenigen Sitzungen, wo die Verhandlungen zwischen M. Rokycana und den Taboritenpriestern erneuert wurden. Die Taboriten hatten nur wenige Personen auf den Landtag geschickt, jedoch mit zahlreichen Schriften und Protestationen, die alle öffentlich verlesen wurden. Sie beschwerten sich zuvörderst über die Art und Weise, wie man mit ihnen zu Kuttenberg verfahren sei, wo die Weltlichen, welche die dortige Versammlung geleitet, ihren Feinden mehr Spielraum zur Klage, als ihnen zur Vertheidigung gegönnt hätten; ferner beschwerten sie sich, daß man gegen den Beschluß, das dort Vorgefallene geheim zu halten, sogleich nach allen Seiten lügenhaft und beleidigend verkündet habe, es sei zu Kuttenberg den Taboriten eine Menge ketzerischer Punkte erwiesen worden. Sie ließen daher zuerst eine Apologie dagegen lesen, was man von ihnen ungerechter Weise verbreitet hätte, dann eine zweite Schrift, worin sie ihren Glauben in Betreff des Altarssacramentes gründlich

99) In einem Briefe an König Friedrichs Räthe, dessen undatirtes Concept sich im Wittinganer Archiv befindet.

und populär zugleich vortrugen und vertheidigten.[100] Endlich, um sich gegen ihre Widersacher nichts zu vergeben, führten sie sowohl gegen die Prager Magister überhaupt Klage, als insbesondere gegen Rokycana, Wenzel von Drachow, Přibram und Prokop von Pilsen, indem sie ihnen namentlich alles das vorwarfen, worin sie im December des Jahres 1436 den baseler Legaten zu Gefallen gegen ihr Glaubensbekenntniß und ihre frühere Lehre nachgegeben hätten.[101] Hierauf erst wurden auch Schriften von Seite Rokycana's und Přibram's verlesen. Der Annalist berichtet, Rokycana habe Quirin, einen verheirateten Priester der Taboriten, trotz dessen nachdrücklicher Vertheidigung tapfer geschlagen und von allen Taboritenartikeln erwiesen, „sie seien irrig und gegen den Glauben der allgemeinen Kirche." Der Landtag, „in Erwägung der Schädlichkeit solchen Glaubenszwiespalts, und in Betrübniß über den Eintrag, den hierdurch der Friede und der gute Leumund der Nation litten," erkor aus seiner Mitte eine Anzahl „weiser und angesehener" Männer, und trug ihnen auf, „ruhig und besonnen ohne Geräusch zu ermitteln, worin beide Parteien von einander abwichen, und ohne Gott, oder dem Glauben, oder den Parteien nahe zu treten, mit Eifer und Fleiß nach dem Rathe vernünftiger Männer in Vorschlag zu bringen, was sie nach Gottes Gesetz und den auf ihm fußenden Doc- 1444

100) Diese beiden Schriften fanden wir unter den Büchern der Breslauer Universität (unter sign. IV, Q. 231) in ihrer ursprünglichen böhmischen Fassung, und legten sie abschriftlich im böhmischen Museum nieder (IV. C. 18); lateinisch gibt sie Niklas Bißkupec in seinem Chron. sac. Taborit. MS. Der böhmische Text hat großen sprachlichen Werth, indem er zeigt, welch hohe Stufe der Ausbildung die böhmische Sprache in philosophischer Hinsicht schon damals erreicht hatte.

101) Auch die Punkte dieser Klage finden sich (jedoch nur latein) in der erwähnten Breslauer Handschrift und in der Chronik des Bißkupec.

1444 toren in dieser Angelegenheit für nothwendig hielten." Wer die gewählten Personen waren, ist nicht bekannt; allein da sie aus der den Taboriten ungünstigen Mehrzahl des Landtags genommen waren, so war es kein Wunder, daß sie einen Antrag auf gänzliche Schwächung und Vernichtung jener Secte stellten. Es wurde in Folge dessen durch Landtagsbeschluß decretirt: „Das Glaubensbekenntniß M. Johann Rokycana's und Johann Přibram's und anderer Magister und Priester sei besser, gewisser und verläßlicher, als das des Priesters Niklas Biskupec und anderer, die ihm anhingen, und deshalb solle geglaubt werden, 1) daß in dem heiligen Sacramente des göttlichen Leibes und Blutes Christus ganz vorhanden sei, der wahre Gott und der wahre Mensch, in seinem natürlichen Wesen und der Substanz seines angeborenen Seins, welches Wesen er von Maria der Jungfrau genommen, und worin er im Himmel sitze zur rechten Hand Gottes des Vaters; weiter 2), daß in dem Altarssacramente der lebendige Leib Christi vorhanden sei, vereint mit der Gottheit, wie er zur rechten Hand Gottes sitzt, und daß da der lebendige Christus gegenwärtig sei, in dessen Leibe hier das Blut und die am Kreuze ausgehauchte Seele sich befinde; 3) die Christen hätten sich vor dem Herrn Jesu, der in dem Altarssacramente gegenwärtig sei, wie vor Gott zu neigen und ihn zu verehren, und folglich auch seinen heiligen Leib; 4) der Landtag billige und wolle, daß kein Priester dem Volke solche Dinge über den göttlichen Leib predige, die nicht zur Förderung des Glaubens, sondern vielmehr zum Anstoß dienten, und die wegen ihrer Tiefe oder Erhabenheit unbegreiflich seien, und ohne deren Kenntniß der gemeine Mann auch selig werden könne, wie folgende Reden seien: „daß Gott größer sei als der Leib Christi, und daß er daher weit besser und vollkommener in jedem Geschöpfe vorhanden sei, als der Leib Christi im Altarssacramente; daß Gott in einem getreuen Menschen vollkommener

existire, als Christus im Altarssacramente; daß ein recht- 1444
schaffener Mensch weit mehr geehrt zu werden verdiene, als das Sacrament des Leibes Christi; daß der heilige Leib, seiner Natur nach ein seelenloses Ding, weniger zu bedeuten habe, als eine Fledermaus, ein Maulwurf oder eine Schlange; daß diejenigen weniger Götzendiener gewesen seien, die einst Fledermäuse, Maulwürfe und Schlangen angebetet häten, als die römischen Bischöfe, die sich diesem Brode, gleich Gott verneigten (es kniefällig verehrten); 5) der Landtag wolle, es solle vor dem Volke auch davon nicht gesprochen werden, daß Christus hier auf Erden nicht wesentlich und räumlich in der Größe vorhanden sei, in welcher er von den Todten auferstanden, und nicht in solcher Ausdehnung mit entwickelten Gliedern, wie er im Himmel sitze. Zu diesen Punkten, wodurch die ganze Lehre vom Altarssacramente definirt wurde, fügte der Landtag noch andere Bestimmungen über die sieben Sacramente der Kirche, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen, die Fasten, die Beichte und die Ornate beim Gottesdienste hinzu, so daß er, keinen einzigen Unterschied zwischen der Lehre der Calixtiner und der Taboriten übergehend, jener seine Sanction ertheilte und diese verwarf.[102] Herr Ptaček unterließ nicht, eine so günstige Gelegenheit zur Befestigung und Ausbreitung des Bundes zu benützen, an dessen Spitze er stand. Auf sein Zuthun gelobten die bei dem Landtage gegenwärtigen Barone und Ritter persönlich, die Städte durch zahlreiche schriftliche Erklärungen, daß sie im Glauben bis zum Tode mit der belobten Partei übereinstimmen wollen. „Und als dies geschehen war," berichtet der Annalist, „so wurden sämmtliche Ver-

102) Der ganze Landtagsbeschluß mit allen Allegaten findet sich in einigen alten Handschriften, z. B. in der Bibliothek der Prager Universität XVII, A. 16, und auch gedruckt in der Kirchenchronik des Bohuslaw Bilejowsky. Ein gleichzeitiger Auszug aus ihm kömmt in einer Handschrift des Prager Capitels O. 29 vor.

1440 pflichteten sammt ihrer Bürgschaft freigelassen, und man sang das Te Deum laudamus."

Für die Taboriten war diese Niederlage eine unheilbare Wunde. Vergebens bemühten sie sich darzuthun, daß der Landtagsact sowohl seiner Form, als seinem Inhalte nach ordnungswidrig und folglich ungültig sei. [103] Die Folge ließ sich nicht abwenden, daß sie von einer großen Anzahl ihrer eigenen Bekenner verlassen wurden, die sich von dieser Zeit an freiwillig zur Lehre Rokycana's hielten. Ja Ptačeks vorsichtige Hochherzigkeit selbst, daß er sich mit dem moralischen Siege begnügte und zu ihrer Unterdrückung keine Gewalt brauchte, gereichte ihnen zum Schaden: als Märtyrer hätten sie in der Nation wahrscheinlich manche Sympathien gefunden; als öffentlich und unter Rechtsform verurtheilte Irrgläubige hörten sie auf gefährlich zu sein und begannen einzugehen. Ihre Städte ergaben sich eine nach der andern in die Pflege calixtinischer Priester; einige Jahre später werden wir ihre Lehre schon auf ihren ursprünglichen, ihnen einzig gebliebenen Sitz beschränkt sehen, auf die Stadt Hradischtě des Berges Tabor.

Minder hochherzig, als Ptaček, erwies sich zu gleicher Zeit der alte Hauptfeind der Taboriten, Herr Ulrich von Rosenberg. Da er bereits im verflossenen Jahre ziemlich glücklich gegen sie gekämpft hatte, so schien es ihm, daß die

103) Mit Beweisen solcher Art endet die Chronik des Biskupec „Chronica continens causam sacerdotum Taboriensium,“ eine wichtige Schrift, auf die wir uns oft bezogen haben, zuerst b. J. 1419 Juli 22 (Anm. 526), dann Abtheilung II, Anm. 46, 254, 297, 298, 352, 538, 539, ferner Abtheil. III, Anm. 169, 209, 212 u. s. w. Das Schreiben dieses Biskupec (dat. aus Beneschau 1 März 1444), welches Zach. Theobald und nach ihm Lenfant gibt, ist zwar interessant, aber leider eben so wenig ächt, als alle anderen Nachrichten, welche uns Theobald über die Confession der Taboriten hinterlassen hat.

Erneuerung des Kampfes jetzt einen noch weit günstigeren, 1444
ja entscheidenden Erfolg haben müßte. Als er daher, vom Prager Landtage zurückgekehrt, erfuhr, daß König Friedrich bis nach Triest verreist war, wandte er sich an dessen in den österreichischen Ländern zurückgebliebene Räthe [104] mit einem weitläufigen Schreiben, worin er sowohl die Verhandlung des letzten Landtages, als auch die dem Könige wenig günstige Gesinnung der Glieder von Ptaček's Bunde schilderte [105] und bei ihnen seinen Antrag erneuerte, den er schon einmal während seines letzten Aufenthaltes bei dem Könige vorgebracht hatte. Er verlangte, man solle ihm 40.000 Gulden geheimer Subsidien geben; er wolle hierauf in seinem Namen einen Krieg gegen die Taborer, Piseker und Wodňaner beginnen, durch deren Unterdrückung der Weg zur Erstickung aller Ketzerei und aller Feindseligkeiten in Böhmen gebahnt sein werde. Denn die übrigen böhmischen Städte hätten in der Hoffnung, Ruhe zu genießen, ihre Kriegsmannschaft größeren Theils schon entlassen, und die Mißvergnügten sich in die besagten drei Städte und in die benachbarten Schlösser gezogen, da sie sonst nirgend zu kämpfen hätten. Er pries seinen Vorschlag an, und sagte, daß, wenn der König selbst mit ihnen einen Glaubenskrieg beginnen wollte, sich wieder die ganze Nation gegen ihn

104) Diese Räthe führten am 17 Jan. 1444 im Namen ihres Königes Beschwerde, daß nicht nur die Taboriten nicht aufhörten, Einfälle nach Österreich zu machen, sondern auch Herr Sadlo bei einem Einfalle viele Gefangene auf sein Schloß geführt habe. Das Schreiben Herrn Rosenbergs scheint zugleich eine Antwort auf die erwähnte Beschwerde gewesen zu sein.

105) Die Glieder des Ptaček'schen Bundes hätten sich, schrieb er, gerühmt, daß sie auch in Österreich ihre Freunde hätten, und es sei gewiß, daß der König nichts so Geheimes vornehmen könne, wovon sie nicht Kunde erhielten. Sie hätten sich gern selbst durch Verrath einiger Schlösser in Österreich bemächtigt, nur um dann mit dem Könige thun zu können, was ihnen gefiele.

1444 verbinden und es dann ärger sein würde, als vorher, jetzt aber würden die Böhmen selbst wider die Taboriten helfen, die sie für Ketzer hielten. Doch müßte dies insgeheim geschehen; denn wenn es bekannt würde, daß Rosenberg von dem Könige Geld nehme, so würde niemand, außer für großen Sold, in seine Dienste treten wollen. Die besagte Summe dürfe nicht für übertrieben erachtet werden, da der König, wenn er ins Land komme, aus den eroberten und anderen noch nicht verpfändeten Städten, wie aus Kuttenberg und aus Eule, einen weit größeren Nutzen für die Kammer ziehen werde, als diese Summe betrage. [106] Allein der Antrag fand weder bei König Friedrich, noch bei dessen Räthen eine gute Aufnahme. Der König hatte überhaupt nicht Lust zu irgend einer Unternehmung, besonders wenn sie mit großem Aufwand verbunden war; seine Räthe aber brachten ihn noch mehr davon ab, da sie nicht wünschten, daß er sich noch tiefer in die böhmischen Angelegenheiten einlasse, die ohnehin schwieriger seien, als alle anderen. Als Friedrich wieder an die Donau zurückkehrte, versuchte Herr Rosenberg noch einmal seinen Wunsch zu erreichen, und zwar durch Prokop von Rabstein, der von Geburt und im Herzen ein Böhme, sich im Dienste des österreichischen Hofes großes Vertrauen erworben hatte: aber auch dieser belehrte ihn, daß die Hoffnungen, welche die Böhmen auf den König gesetzt, eitel gewesen seien; er werde niemals für Böhmen etwas thun, wenn auch das Beste daraus hervor gehen sollte. [107] Darum mußte Herr Rosenberg seinen Vorschlag wieder auf einen günstigeren Zeitpunkt verschieben und indessen mit den Taboriten Frieden halten wie früher.

106) Dieses Schreiben, dessen undatirtes Concept sich im Wittingauer Archiv vorfindet (vergl. Anmerkg. 104), wurde durch einen eigenen Boten, zugleich als Instruction, nach Österreich geschickt.

107) Es schrieb ihm hierüber Herr Prokop am 8 Mai aus Wien, wie folgt: Ich habe mit dem Könige über die Sache gesprochen, wie

Anstatt der Gesandten, die auf dem letzen Landtage er- 1444
nannt worden waren, verfügte sich aus unbekannten Gründen nur Herr Haschek von Walstein zum Könige, und zwar vermuthlich erst im Monat April. Es scheint, daß dieser Herr, der vom J. 1419 an bereits allen Parteien in Böhmen und in Mähren, einer nach der andern gedient hatte, vor anderen des allseitigen Vertrauens für würdig befunden wurde. Er bestrebte sich auch auf alle mögliche Weise, den König zu bewegen, daß er nach Böhmen komme und dort als Vormund die Regierung ergreife, eben weil der Landtag nur unter dieser Bedingung darein gewilligt, Ladislaw als König anzunehmen. Allein auch seine Bemühung war fruchtlos. Friedrich belobte die böhmischen Herren in vielen Schreiben, die er am 2 Mai an die ersten von ihnen, an jeden 2 Mai
insbesondere richtete, daß sie für Ladislaw gestimmt hätten, entschuldigte sich aber zugleich, er habe mit den Reichsfürsten zu Nürnberg am 21 Mai einen großen, Kirchen- und Reichsangelegenheiten betreffenden Tag vor sich, und könne sich nicht gleich mit den Böhmen in Verhandlung einlassen; er wünsche deshalb, sie möchten indeß selbst eine Regierungsform unter sich feststellen, nach seiner Rückkehr sei er bereit,

mir Deine Gnaden aufgetragen. Er dankt Deinen Gnaden für den guten Willen, und sagt, er wisse, daß Deine Gnaden sein guter Freund seien: allein daß er sich um die Angelegenheiten Böhmens kümmere, das glaube ich nicht, befürchte vielmehr, wenn Ihr nicht selbst für Euch sorgt, so werdet Ihr in euerer Hoffnung getrogen werden. Er redet nur schön, et ibi nihil. Darum denke lieber auf einen anderen Weg; denn von ihm wird, wenn viel, nicht der zehnte oder wohl noch ein kleinerer Theil des Guten kommen, das Ihr hofft. Dem Manne ist nichts daran gelegen; er sieht es als eine fremde Sache an, und kümmert sich nicht darum. Die Steierer sagen: „Mit den Behmen ist nor müe vnd arlbet. Ist allerpest, das mein Herr unverworren sey; laß ußrychten wy sy wellen" u. s. w. „Sie fragen nicht viel nach uns." — (Das ganze Schreiben sieh im Archiv český, II, 427.)

1444 an einem gelegenen Orte mit ihnen zusammenzukommen.[108] Allein in Böhmen eine Regierung einführen, wie sie der Nation Noth that, und Prag und Karlstein in den Händen Meinhards lassen, waren zwei sich widersprechende und unvereinbare Dinge; dem Letzteren seine Macht nehmen konnte man jedoch nicht, außer mit Gewalt, Umsturz und Bürgerkrieg, welchen Herr Ptaček gern vermieden hätte. Es ist daher begreiflich, daß nach Herrn Haschek's Rückkehr die Parteien in Böhmen wieder unruhig zu werden begannen, und daß der Unwille der Glieder von Ptačeks Bunde sich je länger, je heftiger gegen die Prager Städte kehrte, deren Bürgermeister, Pešik von Kunwald auf der Altstadt und Paul Dětřichowec auf der Neustadt, gleich Herrn Meinhart, in ihrem Herzen den Kelch verwünschten, aus dem sie tranken, indem sie ihr Heil nur aus Rom und aus Wien erwarteten.

108) Archiv český I, 284, 285. Auch über Herrn Haschek's Unterhandlung gibt das erwähnte Schreiben Herrn Prokops anderswoher nicht bekannte Nachrichten: „Herr Haschek redete dem Könige zuerst zu, er solle mit Euch Herren früher noch in Znaim zusammenkommen, um wenigstens etwas über Böhmen auszumachen. Das schlug er mit der Äußerung ab, daß es zu nichts wäre; bis er zurückkehre, wolle er sich mit Euch an einem gelegenen Orte einfinden, und über die nöthigen Angelegenheiten der Krone verhandeln. Was mich anlangt, so glaube ich, wenn Ihr ihn alle vereint bätet, daß er komme, so würdet Ihr schwerlich etwas ausrichten. Es könnte höchstens sein, daß er, wie ich selbst von ihm hörte, auf eine Woche nach Prag käme, wenn er nämlich dort nichts zu thun erhielte. Er gab dann Herrn Haschek viele Vertrauensbriefe an Euch und die andere Partei zu dem Zwecke, von dem ich schrieb. Herr Haschek meint nun, sich zuerst zu Herrn Ptaček und Trčka zu verfügen und dann zu Deinen Gnaden, ob Ihr in die Zusammenkunft einwilligt; doch sagte er mir, daß sie, Herr Ptaček und Andere, in keinem Falle nach Prag kommen würden.“ Von der Reise des Königs nach Prag auf den Sct. Johannestag (24 Juni) sprach man an seinem Hof schon lange, wie aus Aeneae Sylvii epist. 42 (datirt in Sct. Veit am 1 Jan. 1444) zu ersehen.

Diese neue Aufregung der Parteien machte sich auch 1444
in den zahlreichen Fehden und Privatkämpfen dieses Jahres fühlbar. Nach dem Berichte des alten Annalisten nahm nach Weihnachten Herr Ptaček selbst das Schloß und Städtchen Bilkow in Mähren Herrn Meinhard wegen einer Schuld weg, doch soll er sich später mit ihm verglichen haben. [109] Auch die Feste Prače im kaufimer Kreis wurde von Herrn Ptaček und Johann Čabelicky von Sautic, Hauptmann jenes Kreises, erobert; Ulrich von Rosenberg bemächtigte sich der Stadt Prachatic; die Einnahme der Burg Wilstein im pilsner Kreise durch Swojsche von Zahradka erzeugte Mißhelligkeiten und Ärger zwischen Hynek Kruschina von Schwamberg, Přibik von Klenau und Burian von Gutstein, und führte gleichfalls zum Kriege im pilsner Kreise; [110] Johann Zajimač von Kunstatt und Priester Bedřich hatten Fehden mit Herrn Rosenberg und Sadlo; Herr Alesch Holicky kämpfte mit einigen Edelleuten im rakonitzer Kreise u. s. w. Größere Kriegsunternehmungen fanden in den nördlichen Kreisen statt. Dort hatten die Schlesier, wie früher, beständige Fehden mit Hynek Kruschina von Lichtenburg und Johann Kolda von Nachod; die Lausitzer wieder oder Sechsstädte stritten mit den Herren Děčinsky von Wartenberg, Mikeš Panciř von Smojno auf Burg Slaup (Bürgstein) und mit Christoph Schoff auf Trosky, und hatten die Kreishauptleute zu ihrem Beistand, im bunzlauer Kreise Herrn Smiřicky, im leitmeritzer Herrn Jakaubek. In eine

109) Herrn Ptačeks Gemalin, Frau Anna von Neuhaus, war (nach den im Neuhauser Archiv aufbewahrten Urkunden) die Erbin des Schlosses Bilkow, das sie auch nach Ptačeks Tode 1452 Juli 26 ihrem zweiten Gemahle, Heinrich von Michalowic, verschrieb. Der Streit zwischen den Herren Meinhard und Ptaček beruhte daher auf Familienverhältnissen.

110) Ausführlichere Nachrichten hierüber finden sich im Archiv český III, 26—28 und 370—372. Staří letopisowé S. 135.

1444 Detailschilderung dieser Begebenheiten sich einzulassen, würde sowohl wegen ihrer Unwichtigkeit, als wegen Dürftigkeit der Nachrichten nicht der Mühe lohnen. [111] Nicht geringere Dunkelheit ist auch über ein Ereigniß in Brünn gebreitet, das wenigstens durch seine Folgen ziemlich wichtig wurde. Die Brünner Bürger, die einen Streit mit Herrn Heralt von Kunstatt hatten, ließen diesen, als er zu ihnen mit Geleit auf das Rathaus kam, des Nachts bei Fackelschein enthaupten, wie der alte Annalist berichtet, „wegen gewisser Urkunden, die er vor den Herren und dem Rathe eröffnete, als sie zusammen gekommen waren.“ Diese Übereilung brachte das gesammte Geschlecht der Kunstatte in Mähren und in Böhmen ungeheuer auf; es suchte deshalb lange Zeit blutige Rache, und Herr Georg von Poděbrad insbesondere war noch am Ende des nachfolgenden Jahres nicht versöhnt. [112]

Herr Ptaček bemühte sich zur Einstellung solcher Stürme
8 Juli wieder einen Landtag in Pilgram am 8 Juli zu Stande zu bringen, weil seine Freunde, die mit den Pragern zerworfen waren, nicht mehr nach Prag kommen wollten: die Herren Ulrich und Meinhard dagegen bestanden darauf, daß ein

111) Nebst den Staří letopisowé S. 135—137 spricht von diesen Kämpfen am umständlichsten die Quelle: Scriptores rer. Lusat. 1839, S. 70, 222, 258—261 und 370—3. An der letzten Stelle ist unter einem die Rede von Kämpfen, die v. 1443 — 1445 dauerten.

112) Es ist dies aus seinem Schreiben v. 14 Dec. 1445 an Herrn Ulrich von Rosenberg (Orig. im Witting. Archiv) zu ersehen; auch erfährt man daraus, daß es nicht der mährische Landtag, sondern der Magistrat der Stadt Brünn war, „der,“ wie es dort lautet, „treulos und verrätherisch an dem Leben des Oheims handelte.“ Anon. chron. Austriac. ap. Senkenberg. V, 85, sagt darüber: „Herr Erhart von Triwa und von Kunstat, den schlugen die Bürger zu Bryn von ainer Mißhandlung wegen, die er daselbst begieng, ab das Haubt.“

großer Landtag nirgend besser, als in Prag abgehalten wer- 1444
den könne. Nach langem Hin- und Herschreiben sollten einige der angesehenen Barone sich in Dobřisch versammeln, um in der Sache endlich etwas zu beschließen. Auch Herr Ptaček hatte sich bereits auf den Weg dahin gemacht; allein er wurde unterwegs von einer schweren Krankheit überfallen, mußte anderthalb Meilen von Rataj, seinem Sitze, wieder
umkehren, und beschloß bald hierauf, am 27 August, plötzlich 27 Aug.
seinen Lebenslauf. [113]

Blicken wir auf die Verdienste Herrn Ptačeks um Vaterland und Volk, so können wir nicht anders, als die Fahrlässigkeit unserer Vorfahren beklagen, die uns über seine Familie und seine Person beinahe gar keine Nachrichten hinterlassen haben. Wir wissen zwar, daß er Herr auf Rataj im kaurimer und auf Polna im časlauer Kreise war, welche zwei Herrschaften seinen Ahnen schon unter Kaiser Karl IV gehörten: allein wir wissen nicht gewiß, wann er geboren wurde, und welche seine Eltern waren. Vermuthlich war sein Vater Johann Ptaček von Pirkstein, der, im J. 1398 noch minderjährig, seine Vettern, Herrn Heinrich von Lipa, Oberstmarschall des Königreiches Böhmen, und dessen Söhne Hanusch und Hynce in die Erbgenossenschaft aufnahm, und dann vom J. 1408, wo er seiner Gemahlin, Juta von Kunstatt, Mitgift in die mährische Landtafel eintragen ließ, in der böhmischen Geschichte bis zum J. 1420 öfter erwähnt wird. Sei dem wie ihm wolle, das ist gewiß, daß Herr Hynce Ptaček in der Blüthe seiner Jahre starb, und daß mit ihm sein männlicher Stamm erlosch. Seine Wittwe,

113) S. Archiv český, III, 28. Der Todestag Ptačeks ist bei Cochläus (aus einer alten Handschrift) besser angegeben, als in den Staří letopisowé, bei Hajek, Lupač, Weleslawina und Andern. Auch ist nicht wahr, was Hajek meint, daß die Prager damals seinen Tod sehr beklagt hätten.

1444 Frau Anna von Neuhaus, vermählte sich nach zwei Jahren wieder, und Johann von Sautic wurde der Vormund der einzigen Tochter Ptačeks. [114]

114) Die Herren von Pirkstein waren eine besondere Linie der Herren von Lipa und Duba. Ihr ältester uns bekannter Ahn v. J. 1327 war Herr Čeněk von Birkenstein, anders auch von Slaup, also der jetzt sogenannten Burg Bürgstein im leitmeritzer Kreise. Er starb bereits 1349, und sein Sohn Jeschek (Johann) mit dem Beinamen Ptaček (v. J. 1349—1389) nennt sich 1365—1375 Herr auf Polna, 1369—1378 auf Rataj. Mehr von ihm s. in den libris Erectionum ap. Balbin S. 170. Von Herrn Johann Ptaček, der im J. 1398 noch minderjährig war, läßt sich nicht angeben, ob er des Vorigen Sohn oder Enkel war; beim Landesgerichte saß er schon 1406 und war damals Herr auf Polna, während Rataj noch sein Erbgenosse Hanuš von Lipa verwaltete. Und weil der ursprüngliche Sitz dieser Linie, Slaup oder Birkenstein im leitmeritzer Kreise, frühzeitig in fremde Hände kam, wurde die neue Burg Birkstein nahe bei Rataj gebaut, woher die Herren Ptaček später ihren Beinamen entlehnten. Herr Hynce Ptaček wurde in der Geschichte nicht früher bekannt, als im J. 1434, und läßt sich also für einen Sohn Johanns annehmen. Vergl. Wolny Topographie von Mähren, III, 322, V, 128. Archiv český II, 188, dann Diplomatář český, Libri Confirmationum et Erectionum, auch Landtafel von Mähren (Brünn 1854) u. s. w. Die Tochter Ptačeks Sophie vermählte sich später mit dem Prinzen Victorin, Sohne Herrn Georgs von Poděbrad.

Drittes Capitel.

Anarchie, bei Georgs von Poděbrad Übermacht.

(J. 1444 — 1448.)

Georg von Poděbrad. Landtag zu Böhmisch-Brod. Schlacht bei Varna, Streitigkeiten der zwei Päpste; Zwiespalt der Böhmen in Betreff M. Rokycanas und König Ladislaws. Ein König in Stadic. Fruchtlose Unterhandlungen und neue Unruhen im Lande. Aussöhnung auf dem Landtag zu Pilgram. Wettkampf zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Rosenberg. König Friedrich und Eugen IV. Carvajals Erfolge, der Reichstag zu Frankfurt, Erklärung der böhmischen Barone. Der Sct. Martinslandtag zu Prag. Nikolaus V. Gesandtschaft der Böhmen in Rom. Der Rückstoß in Neuhaus. Die Böhmen in Westphalen. Geheime Rüstungen des Poděbrad'schen Bundes. Cardinal Carvajal in Prag, Unruhen bei seiner Abfahrt. Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad.

Der plötzliche Tod eines patriotischen Chefs hätte in 1444
der Nation größeres Leid hervorgerufen, wenn der dadurch entstandene Verlust sich nicht durch einen Führer hätte ersetzen lassen, der nicht weniger fähig, aber noch energischer und glücklicher war, da er nicht nur auf der begonnenen Bahn fortzuschreiten, sondern auch den Erfolg in dieselbe zu leiten verstand. Es war dies Herr Georg von Poděbrad, einer der denkwürdigsten Männer seiner Zeit und seines Volkes. Die vorzüglichsten Glieder seines Bundes kamen in Kuttenberg schon im Monat September zusammen und

1444 stellten sich ihm ohne Bedenken, als „ihrem Ältesten" (starší) zu Diensten, obwohl er an Alter unter ihnen vermuthlich der jüngste war. Denn geboren zu Poděbrad am Sct. Georgstage 1420, als Victorin Bočeks von Kunstatt und Anna's von Wartenberg Sohn, [115] zählte er erst vier und zwanzig Jahre, und schon hatte er sich in den Schlachten bei Lipan 1434 und bei Tabor 1438 einen Namen gemacht, und war 1440 Hauptmann des bunzlauer Kreises geworden, zu welchem seine Burg Poděbrad damals gehörte. Ein Beweis, daß er schon von Jugend an durch seinen Geist und sein Betragen hervorragte und sich frühzeitig Ansehen und Vertrauen unter seinen Landsleuten und Glaubensgenossen erwarb. Man erzählte, sein Taufpathe sei einst Žižka gewesen; gewiß ist, daß dieser Feldherr bei seinem Tode keinen getreuern Freund besaß, als Georgs Vater Victorin. Hierauf hatte sich Herr Georg im Jahre 1441 mit der edlen Kunhuta ehelich verbunden, Tochter des Herrn Smil Holický von Sternberg, der sich einst unter den Waisen durch Treue und Standhaftigkeit auszeichnete. Beides mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß sich jetzt auch die Taboriten dem Bunde Herrn Georgs anschloßen, welcher von dieser Zeit der Po-

115) Johann von Wartenberg († 1406), Bruder Čeněks weiland Oberstburggrafen von Prag († 1425), hatte mit Anna von Wilhartic und Herstein zwei Töchter erzeugt, Anna und Katharina; Anna verehelichte sich mit Victorin von Kunstatt († 1427), dem Vater Georgs, Katharina († 1436) wurde die Gemahlin Herrn Ulrichs von Rosenberg, dessen Söhne demnach Geschwisterkinder mit Georg von Poděbrad waren. Seine und ihre Großmutter, Frau Anna von Wilhartic, war wieder eine Schwester der Frau Katharina, Mutter Herrn Meinhards von Neuhaus. Diese Familienbeziehungen aller drei Häupter der Nation muß man bei der weiteren Entwicklung der Begebenheiten im Gedächtniß behalten. Herrn Georg gab man in Böhmen lange Zeit insgemein den Namen „Boček", bevor noch „pan Jiřík" („Herr Georg") populär wurde.

děbrad'sche hieß,[116] und daß folglich Herr Georg nicht 1444
nur mit jugendlichem Eifer, sondern auch mit bedeutender Macht ausgerüstet die Leitung seiner Bundesgenossen übernahm, so daß von da an in der Geschichte Böhmens ein wirklicher Fortschritt und neue, unwiderstehliche Thatkraft sich bemerkbar machte. Seine Person schilderte Äneas Sylvius, der größte Schriftsteller seiner Zeit, mit den Worten, daß er ein Mann gewesen „von kurzem Wuchs, massivem Körperbau, weißer Hautfarbe, mit blitzenden Augen, gefälligen Manieren, angesteckt zwar vom Hussitismus, aber übrigens rechtschaffen und edel." Auch lobte er die vielseitigste Erfahrung in Staats- und Kriegssachen, den scharfen sicheren Blick in plötzlichen Gefahren, die unglaubliche Thätigkeit und den stets regen Unternehmungsgeist, wodurch er sich unter den Zeitgenossen ausgezeichnet habe. Die weitere Erzählung wird zeigen, daß das in diesen Worten enthaltene Lob kein eitles sein sollte, noch in der That gewesen ist.[117]

116) Alesch von Sternberg schrieb am 21 Juli 1446 (Archiv český II, 22) an Herrn Ulrich von Rosenberg: „Mich däucht, lieber Freund, Du solltest an Herrn Georg schicken, da Du weißt, daß er von uns zum Ältesten gewählt ist, und daß sich auch die Taborer für ihn erklärt haben." Herr Alesch, der ältere Bruder Smils von Sternberg, war 1446 schon in einem Alter von mehr als 60 Jahren, und nannte den Schwiegersohn seines Bruders dennoch seinen „Ältesten."

117) Aeneae Sylvii hist. Friderici III ap. Kollar. II, 181: Georgius de Podiebrad fuit, in quem proceres regni gubernationem transtulerunt: homo brevis, quadrato corpore, alba carne, illustribus oculis, moribus placidis, Hussitarum errore infectus, alioquin aequi bonique cultor. Quem cum nos longo sermone de communione calicis tentavissemus, magis deceptum, quam pertinacem invenimus. — Idem. in Germania, lib. II, cap. 64: Sunt Wilhelmus Saxoniae dux et Georgius Poggiebradius Bohemiae gubernator, quos laborum aut rerum experientia multarum, oculus in rebus subitis perspicacissimus, incredibilis diligentia, solertissima cura, animus inquietus et nullius ignarus artis, quas

1444 Das Erste, was eine bedeutende Änderung in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten erkennen ließ, war der größere Ernst und Nachdruck, welchen Herr Georg sogleich auf den sogenannten Abschluß der Compactaten und namentlich auf die Bestätigung M. Johann Rokycana's als Prager Erzbischofs legte. Der große Landtag, der vermuthlich um Sct. Galli in Prag zusammen treten sollte, kam nicht zu Stande, es erschienen dort nur die Herren Ulrich und Meinhard mit ihren Freunden; die Poděbradschen Bundesgenossen aber, die sich zu gleicher Zeit zu Nimburg versammelten, ließen ihnen durch Herrn Peter Zwířeticky sagen, daß sie, bei all ihrem Wunsche, einen allgemeinen Landtag zu Stande kommen zu sehen, doch durchaus nicht nach Prag kommen könnten. Es wurde daher zwischen den Versammlungen zu Prag und Nimburg eine Zeit lang schriftlich verhandelt. Die Poděbrad'schen Herren beklagten sich in einem eigenen Schreiben,[118] daß, so oft auf den Landtagen der Abschluß der Compactaten, die Durchführung der Artikel des Sühnbriefs und die Abstellung dessen, was gegen denselben geschehen war, verlangt worden, die Herren des Prager Landtages sich immer dazu bereitwillig stellten, bei der Wahl von Personen jedoch, welche die Landtagsbeschlüsse in Ausführung zu bringen hätten, sich stets zurückhielten, so daß von jeher viel Schönes gesprochen und besiegelt, nichts aber ins Werk gesetzt worden sei. Auch jetzt versperrten dieselben Herren, welche die Königsfrage allen anderen nothwendigen Geschäften voransetzten, selbst den Weg zur Wahl eines Königs; „denn," heißt es dort, „da die Leute sehen, daß Ihr um des göttlichen und des allgemeinen Wohles

bello necessarias ducunt, Alberto (Brandenburgensi) proximos faciunt. Es ist allgemein bekannt, daß dieser Schriftsteller sonst nicht die Gewohnheit hatte, die Charaktere gleichzeitiger Personen ins Schöne zu malen.

118) Es ist sammt der Antwort gedruckt im Archiv český I, 286—291.

willen nichts thun wollt, um gefaßte Beschlüsse ins Werk 1444
zu setzen, so fürchten sie, Euch möchte, wenn Ihr erst einen König hättet, noch weniger daran liegen. So wie es schon ein Mal geschah, daß Kaiser Sigmund, der der Verabredung gemäß vor seinem Eintritt ins Land uns einen Erzbischof schaffen sollte, mit den übrigen Herren versprach und einen Majestätsbrief darüber gab, er wolle, sobald er ins Land komme, es unverzüglich in Ausführung bringen, und dennoch als er ins Land kam, es unterließ, und von den Herren wenig dazu angehalten wurde. Da nun der Kaiser, obgleich im Lande anwesend, sein Wort nicht hielt, rissen sich gleich viele von ihm los und kündigten ihm den Gehorsam auf, so daß der Friede gestört wurde; und auch gegenwärtig wird keine Eintracht im Lande sein, so lange die Verträge nicht in Wirksamkeit gesetzt werden. Ihr sagt zwar, daß Ihr die Compactaten und den Sühnbrief beobachtet: aber wir bitten Euch, hört auf mit solchen Reden. Denn die That beweist das Gegentheil, daß namentlich bei Herrn Rosenberg, in Prag, auf den Besitzungen Herrn Kruschina's, Herrn Haschek's und vieler Anderen das Abendmahl, das früher dort unter beiden Gestalten gespendet wurde, jetzt nur unter einer ausgetheilt wird. Auch andere Dinge gibt es, die wir zu seiner Zeit zur Sprache bringen werden. Soll nun jenes oftgenannte Kind unser König werden, so wollen wir zwar in allem, was recht, ziemlich, ehrbar und unserem Königreich ersprießlich ist, nicht entgegen sein: aber dieser König wird seiner Jugend halben viele Jahre lang nichts ins Werk zu setzen vermögen, und dabei werden die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten unseres Landes zu dessen Schaden großen Abbruch erleiden, außer es wird eine Ordnung festgesetzt, wie vorgegangen werden soll, um alles durchzuführen. Und diese Ordnung könnten wir gemeinschaftlich festsetzen. Wenn Ihr also, liebe Herren, wirklich thätet, was Ihr auch ohne König zu thun im Stande seid, so würden

1444 wir zu Euch größeres Vertrauen hegen, daß Ihr Euch bei dem Könige für die Durchführung der Beschlüsse würdet verwenden wollen. Jedem von uns ist bekannt, daß Ihr mit uns Gesandte schicken und den nöthigen Aufwand machen könnet und solltet, damit wir einen Erzbischof erhalten, der zum Seelenheil des Volkes unentbehrlich ist, da die Sacramente bei dem Mangel an Priestern verabsäumt werden, und auch nothwendig sowohl zur Einigung der unter sich gespalteten Geistlichkeit als auch zu unserer eigenen Ehre, damit das gesprochene Wort in Ausführung komme; und Ihr könnt rechtschaffener Weise nicht läugnen, daß Ihr uns das schuldig seid."

Hierauf erwiederten die Herren des Prager Landtags, in Prag werde in allen Pfarren das Abendmahl den Compactaten gemäß unter beiden Gestalten gespendet, und wenn auf ihren Herrschaften und Gütern etwas gebreche, so liege das an dem Mangel an Priestern, der leider in allen Kreisen des Königreiches herrsche, und zum Theil auch an dem Umstande, daß es unordentliche Priester gebe, ja daß sich selbst Laien unter den geistlichen Stand hineinmischten. M. Rokycana sei selbst Schuld, daß er nicht als Erzbischof bestätigt worden, indem er unter Kaiser Sigmund nicht habe nach Basel gehen wollen; hätte er das gethan, so würde die Sache längst zu einem glücklichen Ende gekommen sein. Nun fragten sie, und könnten es nicht erfragen, wohin man sich in Betreff seiner Bestätigung zu wenden hätte, ob nach Rom, oder nach Basel, oder vielleicht an Cardinal Julian? Handle es sich darum, Ruhe, Ordnung und Eintracht im Lande herzustellen, so thäten sie recht, daß sie bei dem Könige, als bei der Hauptbedingung, begännen. Ihnen scheine, daß eine bessere, dem Lande nützlichere und ehrenvollere Art und Weise nicht leicht könne ausgedacht werden, als die, so von ihren Vorfahren von jeher sei beobachtet worden. „An diese also," sagten sie, „halten wir fest und hoffen wir

zu Gott, daß wir König, Erzbischof, Frieden und alles Gute 1441
glücklich erlangen, da wir nicht glauben, daß dann über etwas Streit entstehen könnte." Durch den Kaiser seien einst nicht nur Friede und Ordnung im Lande hergestellt und die Compactaten abgeschlossen, sondern auch das Concil selbst zu Stande gebracht worden. Die Jugend des Königs sei kein Hinderniß. „Um des Himmels willen," sagten sie weiter, „laßt uns sein Recht nicht außer Acht setzen, vergessen wir nicht der Verabredung des Herrn Ptaček, nicht der Gesandtschaft, die wir abordneten, und endlich der einhelligen Beistimmung des Landes zur Wahl des Königs, in Betreff welcher Sache noch auf unsere Antwort gewartet wird. Wäre übrigens der König auch über die Minderjährigkeit hinaus, so könnte er ja dennoch ohne den Rath und die Hülfe der Stände nichts Gutes im Lande ins Werk setzen; es verschlage demnach nichts, daß er noch jung sei. Was daher zu geschehen habe, möge nur unter ihm geschehen, damit werde alles mehr Bestand und Gültigkeit gewinnen. Was die Befolgung der Compactaten und des Sühnbriefes anlange, so thue auch bei der anderen Partei eine sorgfältigere Beobachtung derselben Noth, da ihnen gemäß die Böhmen in allen geistlichen Dingen, die Communion unter beiden Gestalten ausgenommen, es gleich der römischen Kirche zu halten hätten, und der gemachte Versuch, Prag zu überrumpeln, nicht das Einzige gewesen, wodurch von einigen Personen der Sühnbrief verletzt worden sei.

Aus den angeführten Reden und Erwiederungen sind die Streitpunkte zu entnehmen, welche in jener Zeit die Parteien spalteten; doch erhellt zugleich, daß solche wechselseitige Beschuldigungen zu keinem praktischen Ergebnisse führen konnten. Dies erkannten auch die Glieder des Prager und Nimburger Tages, und willigten endlich nach Allerheiligen 1 Nov.
ein, in Böhmisch-Brod zusammen zu kommen. Hier wurde dann nach langen Streitigkeiten, über welche sich

1444 jedoch keine umständlichen Nachrichten erhalten haben, [119]
25 Nov. endlich am 25 November landtäglich beschlossen und verbrieft, „auf welche Art und Weise Böhmen in Einigkeit und Eintracht bei seinen Rechten und Einrichtungen erhalten werden könne;“ insbesondere wurde bestimmt, daß die Compactaten und der Sühnbrief, durch welche das Land beruhigt und zur Ordnung gebracht worden sei, befolgt und beobachtet, und was ihnen zuwider geschehen, wieder gut gemacht werden solle. Zu dem Ende wurde festgesetzt, es solle M. J. Rokycana zum Erzbischof geweiht werden, und die Herren Georg von Poděbrad und Zbyněk Zajic von Hasenburg wurden vom Landtage ermächtigt, dafür Sorge zu tragen und die nöthigen Mittel zu ergreifen, auch sich Raths zu erholen, wohin deshalb geschickt werden solle; es wurde ihnen Geld zu dem erforderlichen Aufwand bewilligt, die Anhängung der etwa zu verlangenden Siegel von jedermann zugesagt und ausgemacht, daß diejenigen, die sie bezeichnen würden, die Gesandtschaft ohne Widerspruch übernehmen müßten. Dann wurde in Betreff des Prinzen Ladislaw, Königs von Ungarn und Herzogs von Österreich, „verabredet,“ daß er als Herr und König von Böhmen angenommen und gekrönt werden solle, dergestalt, daß die seiner Herr-

119) Es sind nur drei kurze Nachrichten über die Verhandlung des Böhmisch-Broder Landtags vorhanden: a) eine unvollständige Abschrift des Landtagschlusses im Wittingauer Archiv, aber corrigirt vermuthlich von der Hand Herrn Rosenbergs; aus dieser wurde hier ein Auszug gegeben. b) Ein Bericht des Kuttenberger Tags darüber vom 30 April 1446, welchen s. im Archiv český, I, 292 u. d. flg. c) Die Staří letopisowé Num. 405 S. 137, wo hinzugefügt wird: „dort wurde in Betreff König Ladislaws unter der Bedingung verwilligt, daß besagter König den M. Rokycana beim Erzbisthum belasse, und daß M. Rokycana frei predigen könne, wann er immer nach Prag komme, ohne daß ihn irgend jemand hindern dürfe.“ Rokycana wohnte nämlich von 1437 bis 1448 in Königgrätz.

schaft unterstehenden Länder sammt allem, worauf er ein 1444
Recht habe, dieser Krone angehören sollten. Hinsichtlich der Auslieferung seiner Person nach Böhmen sollten besondere Gesandte auserlesen werden, damit sie zur bestimmten Zeit stattfinde; ginge sie nicht vor sich, so solle „sich das Land versorgen," wie es ihm am besten dünken werde. Zur Bestimmung der Dotirung des Königs, zur Ernennung der Gesandten und zur Festsetzung der nöthigen Anordnungen im Lande wurde in einen „allgemeinen Landtag" aller Kronländer zu Prag auf den zweiten Donnerstag in der Faste (18 Februar 1445) gewilligt.

Die nächste Sorge Herrn Georgs war, sich zu berathen, wohin wegen Rokycana's Bestätigung geschickt werden solle. Die Entscheidung hierüber hatte ihre eigenen Schwierigkeiten, da der Zwiespalt zwischen Basel und Rom noch fortbestand. Der sicherste Weg schien zu Cardinal Julian zu führen, in dessen Person sich die Autorität des einstigen Baseler Concils und die von Eugen IV nicht nur für Ungarn, sondern auch für Böhmen erhaltene Vollmacht vereinigten. Darum war auch schon vor zwei Jahren bei der Aussöhnung zu Melnik die Aufmerksamkeit in dieser Sache auf ihn gerichtet gewesen. Allein dieser ausgezeichnete Mann trat gerade zu dieser Zeit, wo in Böhmisch-Brod getagt wurde, in ferner Weltgegend von dem Schauplatz des Lebens ab, ohne daß man wußte, wo und wie. Die Wichtigkeit dieses Ereignisses zwingt uns, bei ihm zu verweilen.

Nach der Königin Elisabeth Tode hatten ihre Anhänger in Ungarn größeren Theils König Wladislaw Gehorsam geleistet; nur der Graner Erzbischof Dionys, Ladislaw Gara und Jiskra von Brandeis mit seinen Hauptleuten und Städten blieben dem jungen Ladislaw treu. Dieser Zeitpunkt schien Julian zu einem Kriegszuge gegen die Türken um so gelegener, als der ungarische Feldherr Johann Hunyadi schon einige Mal früher bedeutende Siege über sie erfochten hatte.

1444 Durch des Cardinals Zuthun wurde daher in Ungarn ein Landfriede geschlossen, und König Friedrich versprach gleichfalls den damals zwischen den Parteien währenden Waffenstillstand zu verlängern, auf so lange, als er von den Ungarn in Ruhe gelassen werden würde. [120] Hierauf eröffnete Wladislaw im Monat Juli 1443 einen Feldzug gegen die Türken, drang in fünfmonatlichem siegreichem Kampfe tief in Bulgarien ein, und kehrte im Februar 1444 wieder nach Ofen zurück. Zum ersten Male seit Menschengedenken kamen darauf türkische Gesandte nach Ungarn um
1 Aug. Frieden zu bitten, der am 1 August 1444 in Szegedin auch wirklich geschlossen und eidlich bekräftigt wurde. Allein nicht blos Cardinal Julian, sondern auch Papst Eugen IV und beinahe alle benachbarten Völker der Christenheit hielten den Zeitpunkt für günstig, um endlich die Türken ganz aus Europa zu verdrängen, widersetzten sich dem Frieden und drangen so ungestüm in Wladislaw, daß er nach kurzer Zeit den Eid brach, und einen neuen Krieg gegen Murad II anfing. Dieser nahm jedoch in der Schlacht bei Varna am
10 Nov. 10 November 1444 ein so klägliches Ende, daß das ganze Christenheer aufgerieben und zersprengt wurde, der König tapfer kämpfend fiel, Cardinal Julian auf der Flucht von

120) Cardinal Julian erschien an König Friedrichs Hofe bald nach Herrn Ptaček, also im Monat Mai 1443, wie aus den Nachrichten in epist. Aeneae Sylvii n. 179 und 194 (edit. Koberger 1496) erhellt, und verfügte sich von der Versammlung zu Hainburg, wo Friedrich mit Ladislaws Partei in Ungarn tagte (s. Aen. Sylv. hist. Friderici ap. Kollar. II, 116), zu dem ungarischen Landtag, der am 9 Juni 1443 zu Ofen begonnen hatte. Vergl. hierüber das an Friedrich am 28 Juni 1443 gerichtete und in Chmels Materialien 1837, I, 113 gedruckte Schreiben Julians. Schriftlich wurde ein zweijähriger Waffenstillstand zwischen Friedrich und Wladislaw erst am 21 Mai 1444 geschlossen. Dies diene zur Beseitigung der Verwirrung und Unsicherheit, die in dieser Sache fast bei allen bisherigen Geschichtsschreibern herrscht.

den Seinigen ermordet, oder nach anderen Berichten von 1444
den Feinden gefangen, nach Adrianopel geführt und dort unter unerhörten Martern hingerichtet ward. Hunyadi selbst rettete sich mit wenigen Ungarn nur durch frühzeitige Flucht. Die Verwirrung der Schlacht war so groß, daß man selbst von dem Tode des Königs und des Cardinals keine Gewißheit hatte, und lange hoffte, daß sich Wladislaw bei Varna vielleicht wie Sigmund bei Nikopolis (1396) durch die Flucht gerettet habe, und in seine Länder wieder zurückkehren dürfte.

Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Umständen Georg von Poděbrad nicht daran denken konnte, Gesandte an Julian zu schicken; es blieb nichts übrig, als sich zu entscheiden, an welchen von beiden Päpsten sich zu wenden sei, an Eugen IV oder Felix V. Dies hing wieder von der Beurtheilung ab, welcher von ihnen mehr Recht und sicherere Hoffnung habe, endlich von der Christenheit als wahrer und einziger Papst anerkannt zu werden. Das Concil Eugens war aus Florenz im J. 1442 in den Lateran übertragen und dort begraben worden; das Baseler Concil dauerte zwar auch nach dem 16 Mai 1443 fort, wo es seine 45 und letzte ordentliche Sitzung hielt, allein seine Macht und sein Ansehen sank je weiter hin, um desto sichtbarer. Hätte Eugen wenigstens die Hauptgrundsätze der in Basel decretirten Reform angenommen und bestätigt, so würde er ohne Zweifel bald und leicht über alle seine Gegner gesiegt haben: aber er bestrebte sich lieber die Herrscher und Fürsten durch anderweitige Mittel zu gewinnen, indem er wußte, daß von ihnen der Gehorsam nicht nur der Völker, sondern auch der Priester abhing; [121] und das

121) Merkwürdig ist darüber folgendes Geständniß des Äneas Sylvius, obwohl er offenbar übertreibt, wenn er sagt: Nam ille papa indubitatus esset, cui omnes principes obediunt. Non video cleri-

1444 brachte aus verschiedenen Anlässen Verzögerung in die Sache. König Friedrich, der sich erinnerte, daß er als römischer König der oberste Anwalt der Kirche sein solle, hatte es zwar im Jahre 1444 auf dem Reichstage zu Nürnberg (in den Monaten September und October) zu Wege gebracht, daß die Reichsfürsten nur noch ein Jahr in ihrer Neutralität verbleiben, und am 1 October 1445 zu Constanz oder in Augsburg sich ein neues Concil versammeln sollte, wozu er nicht nur Eugen IV und die Baseler Väter, sondern auch andere Häupter der Christenheit laden wollte: allein der Vorschlag fand nirgends rechten Anklang und wurde bald wieder fallen gelassen. Bei solchem Stand der Dinge ließ sich, wie es scheint, Herr Georg von Poděbrad bei seinem Entschlusse, sich wegen der Bestätigung Rokycana's nur an Eugen allein zu wenden, besonders von der Ansicht leiten, daß Felix V, der schon Niklas von Řebřik [122] zum Erzbischof in Böhmen ernannt und auch nach Alesch's Tode einen gewissen Mathias, Pfarrer in Brür, später in Budweis, [123]

cos, qui velint pro ista vel illa parte martyrium ferre. Omnes hanc fidem habemus, quam nostri principes, qui si colerent idola, et nos etiam coleremus. Et non solum papam, sed Christum etiam negaremus seculari potestate urgente (Epist. 54, dd. 28 Dec. 1443.)

122) Das letzte bekannte Datum von dem Leben und Wirken dieses Mannes ist vom 1 Juli 1443, wo „Nicolaus dei gratia electus ecclesiae Pragensis, nec non in regno Bohemiae et marchionatu Moraviae sacrosanctae generalis synodi Basiliensis legatus“— cum non esset sibi tutum adire Pragensem provinciam personaliter, — zu Trautmannsdorf in Österreich einige Schreiben nach Böhmen abschickte, die sich in Actis consistor. lit. U, XIV im Archiv des Prager Capitels befinden.

123) Als im J. 1444 die Pfarre beim h. Prokop oder Johann in Budweis erledigt war, wählten sich dort die Budweiser den Baccalaureus Andreas, ihren Mitbürger, zum Pfarrer; König Friedrich, als Vormund des Königreiches Böhmen, und sein Bruder Herzog Albrecht präsentirten ihnen den besagten Mathias, quem-

zum Bischof in Leitomischl bestellt hatte, wenig Hoffnung zu 1444
Rokycana's Gunsten gab. Auch war vermuthlich mit dem Jahre 1443 alle unmittelbare Correspodenz zwischen Böhmen und dem Baseler Concil ins Stocken gerathen, während Eugen nicht aufhörte zu versuchen, wie er das böhmische Volk wieder zum Gehorsam gegen sich zurückführen könnte. [124]

Über die Gesandtschaft, welche hierauf nach dem Be- 1445
schlusse des Böhmischbroder Landtags die Herren Georg von Poděbrad und Zbyněk von Hasenburg an Papst Eugen wegen der Bestätigung Rokycana's abschickten, lassen sich keine nähere Nachrichten geben; es ist nicht einmal bekannt, wer die Gesandten und mit welcher Instruction sie versehen waren, um den römischen Hof zu überzeugen und geneigt zu machen. Bekannt ist nur die Antwort, welche der Papst
am 15 Mai 1445 ertheilte. Er sagte in einer an die 15 Mai

dam iniquitatis filium, qui dicitur a congregatis in Basilea esse in episcopum electus: so redet Papst Eugen IV in seiner Bulle v. 17 Nov. 1445, worin er wieder den bekannten M. Paul aus Prag, genannt Židek, für diese Pfarre bestimmte; endlich bemühte sich auch Herr Kaspar Schlick, daß sein Bruder dort als Pfarrer angenommen würde. Aus allen diesen Candidaten gelangte zuletzt nur Bischof Mathias auf den Posten, erwarb sich aber erst durch eine Reise nach Rom im J. 1447 auch die Gunst Eugens dazu; er starb 1449.

124) Namentlich am 10 Jan. 1444 erschienen wieder einige Schreiben von ihm an die böhmischen Herren, die Landeshauptleute und die Gemeinde von Prag, worin er bedauerte, daß sein Gesandter Cardinal Julian wegen seiner Geschäfte in Ungarn nicht nach Böhmen kommen könne, und sie ermahnte, sie möchten dem apostolischen Stuhl treu und gehorsam bleiben, „abominantes idolum illud, quod Basiliae in dedecus et opprobrium Christianitatis per nonnullorum insaniam est erectum.“ (Hdschr. K. 34 fol. 199 in der Bibliothek des Prager Capitels. Das an H. Ulrich von Rosenberg eigens gerichtete Original v. 13 Jan. befindet sich in Wittingau.)

1445 Stände des Königreiches und die Prager Universität gerichteten Bulle, es sei ihm von einigen Herren und Hauptleuten des Landes (capitaneis regni) eine Bittschrift bezüglich der Person M. Johanns von Rokycan überreicht worden, damit derselbe als Prager Erzbischof bestätigt werde. Er aber in Erwägung dessen, was in den verflossenen Jahren vorgefallen, halte es für das Beste, die Prager Kirche mit einem solchen Hirten zu versehen, der Niemanden widerwärtig wäre; daher verlange er und ermahne sie, sie möchten die ganze Sache seiner Fürsorge überlassen, wie es sich von Rechtswegen gebühre: er sei bereit so zu handeln, daß das ganze Königreich Böhmen in der That zufrieden sein werde. Übrigens werde ihnen Bruder Lukas, Archidiakon von Bischof-Teinitz, das Nähere über seine Absicht mittheilen.[125] Diese Antwort gab geringe Hoffnung zu Gunsten Rokycana's: noch mehr aber mußten sich die Aussichten der Böhmen trüben, als einige angesehene Glieder des Ulrich'schen
13 Juli und Meinhard'schen Bundes, die in Pilsen am 13 Juli zur Anhörung der päpstlichen Antwort zusammen gekommen waren, den Bruder Lukas abermals nach Rom abordneten, dem Papste ihre Freude und Dankbarkeit zu bezeigen, daß er das Begehren einiger Personen, die sich fälschlich als Landeshauptleute gerirten, nicht erhört habe, und in einer besonderen Schrift die Gründe auseinander zu setzen, warum sie Rokycana nicht für würdig achteten, Erzbischof von Prag zu werden. Solcher Gründe waren sieben angegeben: 1. daß seine Wahl durch weltliche Personen geschehen sei, da sich das Prager Capitel damals Kaiser Sigmund und Herzog Albrecht zu Gefallen aller Theilnahme daran enthalten; 2. daß seit der Wahl fast schon zehn Jahre verflossen seien, ohne daß er bestätigt worden, welcher Zeitraum die vorge-

125) Die gleichzeitige Abschrift der Bulle vom 15 Mai 1445 befindet sich in Wittingau.

schriebene canonische Frist bei weitem überschreite; 3. daß 1445
er nicht einmal von Neuem habe gewählt werden können, da er nach Annahme der widerrechtlichen Wahl sich als gewählter Erzbischof unterschrieben und die Bischofsrechte ausgeübt, indem er Ehestreitigkeiten entschieden, geistliche Versammlungen berufen und geleitet und Decane und Pfarrer in den Kreisen eingesetzt; 4. daß er die Compactaten weder selbst noch durch seine Leute befolgt habe, indem er das Altarssacrament Kindern ertheilt und den Gottesdienst in der Volkssprache abgehalten, ohne alte Kirchenceremonien zu beobachten, wie z. B. den Friedenskuß, das Weihen des Wassers, der Lichter, der Asche und der Palmen; 5. daß er der Lobredner der Magister Wiklef und Jacobellus gewesen, welche die Transsubstantiation geleugnet hätten, und sich daher den Verdacht zugezogen, daß er selbst in der Sache nicht denke, wie er solle; 6. daß es zweifelhaft sei, ob er die Priesterweihe habe, da Erzbischof Konrad, als er ihn geweiht, schon im Bann gestanden, und den Act nicht selbst vollzogen, sondern ihn durch andere Personen habe vollziehen lassen, endlich 7. daß er in üblem Rufe stehe, da er aus Prag wegen des Verdachts des Verrathes dieser Stadt fortgewiesen worden. Bruder Lukas sollte dem Papste die Sache näher auseinander setzen, und zugleich Namen, Geschlecht und Stand desjenigen zu erfahren suchen, den man in Rom den Böhmen zum Erzbischof zu geben gedenke. An dieses Schreiben [126] hängten ihre Siegel die Herren Ulrich von Rosenberg, Hynek Krušina von Schwamberg, Wenzel von Michalowic, Großmeister von Strakonic, Hanuš von Kolowrat, Burian von Gutstein, Johann Smiřický, Zdeněk Kolwin von Ronsberg, Heinrich von Metelsko, die Bürgermei-

126) Sowohl das Concept desselben mit Correcturen, als eine reine gleichzeitige Abschrift erhielt sich bis heutigen Tags im Wittingauer Archiv.

1445 ster der Prager Städte und selbst Zbyněk Zajic von Hasenburg, derselbe, der eben nach dem Beschlusse des Böhmischbroder Landtages mit Georg von Poděbrad um Rokycana's Bestätigung gebeten hatte! Diese That spricht für sich selbst laut und deutlich genug und bedarf keines weiteren Commentars. Herr Zbyněk Zajic war gewiß einer der edelsten böhmischen Herren seiner Zeit, der stets großes Ansehen und allseitige Achtung genoß und als Oberstlandesrichter im Jahre 1463 starb. Es läßt sich nicht anders annehmen, als daß auch er dafür hielt, die Gesetze der Ehre und der allgemeinen Moral seien gegenüber von Ketzern in Angelegenheiten der Religion und der Kirche nicht bindend.

Dieses Beispiel lehrt uns auch andere Nachrichten über die Art näher zu würdigen, wie Herr Rosenberg, als Haupt und Führer einer politischen Partei, in schwierigen Verhandlungen sich zu benehmen pflegte. Schon hatten wir Gelegenheit, und sie wird sich noch öfter bieten, zu beobachten, daß er keinen Anstand nahm, auf den Landtagen auch in das Widerwärtigste zu willigen, indem er stets darauf rechnete, daß Versprechen, Absicht und That von einander unabhängige Dinge seien. Eine ähnliche Erscheinung wieder-
18 Feb. holte sich auch auf dem Landtage, der auf den 18 Februar 1445 ausgeschrieben war. Aus einem Geleitschein, der in Folge einiger von den Pragern erlassenen Schreiben in ungewöhnliche Formen gefaßt werden mußte und worin die Glieder des Ulrich'schen und Meinhard'schen Bundes [127] den

127) Es waren dies namentlich die Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Johann von Riesenberg, Niklas Zajic von Hasenburg und Koff, Hašek von Walstein, Johann von Schwamberg, Johann von Neuhaus, Zdeněk von Sternberg und Konopišť, Burian von Gutstein, Johann von Smiřic, Dippold von Riesenberg, Jakob von Wřesowic, Johann von Kralowic, Burggraf des Prager Schlosses und die Bürgermeister der Prager Städte. (Vergl. Archiv český, III, 530—1.) Beachtenswerth ist, daß

Gliedern des Poděbrad'schen Bundes Sicherheit gewährten, 1445
daß sie, bis tausend Reiter stark, nach Prag kommen könnten, erfahren wir, daß Herr Georg mit seinen Freunden erst nach dem 23 Februar dort anlangte; und die Klage, welche hier- 23 Feb.
auf die Poděbrad'schen Herren überhaupt erhoben, belehrt uns, daß dieser ganze Landtag, nach kurzer Dauer, bald wieder ohne Erfolg, jedoch unter großer Aufregung der Parteien auseinander ging. Denn die Glieder des Ulrich'schen und Meinhard'schen Bundes, die in stärkerer Zahl versammelt waren, wollten nicht zulassen, daß die Böhmischbroder Beschlüsse vollzogen würden, sondern behaupteten, man müsse sich nach der Verabredung richten, die auf dem St. Michaelstage 1443 zu Wien mit dem römischen König getroffen worden sei, so, „daß der König, in dessen Wahl bedingungsweise schon gewilligt worden war, in Österreich zu bleiben hätte; sie wollten von keiner bestimmten Frist hören, innerhalb welcher er uns für unser Land ausgeliefert werden sollte, da doch gründlich und umständlich nachgewiesen wurde, welche Übel daraus dem Lande erwachsen könnten, wenn der König, den wir alle hier in Böhmen nöthig haben, dort in Österreich bliebe.“ [128] Unter den Übeln meinte man ohne Zweifel die schädlichen Folgen seiner Erziehung in Österreich, und zwar nicht allein die Unbekanntschaft mit der Sprache, den Sitten und dem öffentlichen Leben derjenigen, die seine Unterthanen werden sollten, sondern auch die ein-

Zdeněk von Sternberg, von dem später viel gesprochen werden wird, sich damals noch an den Bund Herrn Ulrichs von Rosenberg, seines Vetters, hielt; denn seine Mutter, Frau Bertha von Krawař und die Mutter Herrn Ulrichs Elisabeth († 1444) waren Schwestern, Töchter des Herrn Peter von Krawař und Plumlow († 1411) und wahrscheinlich auch Schwestern des in der Schlacht am Wyschehrad 1420 gefallenen Herrn Heinrich.

128) S. die vom 30 April 1446 zu Kuttenberg datirte und im Archiv český, I, 292—294 gedruckte Beschwerde der Herren des Poděbrad'schen Bundes.

1445 gesogenen Nationalvorurtheile, ja den Religionshaß gegen die Andersgläubigen, die von seinen Lehrern unaufhörlich als Ketzer geschildert wurden. Allein was die Eifrigeren unter den Utraquisten für Schaden und Sünde erklärten, das stellte sich ihren Gegnern eben als Gewinn und Verdienst dar; wendete sich der König von den Einen ab, so folgte daraus, daß er sich zu den Anderen hinneigen und deren Übergewicht in der Nation sichern würde.

Die lange Verwaistheit der böhmischen Krone und das fruchtlose Bemühen, diesem Zustande ein Ende zu machen, gab im Laufe des Jahres Veranlassung zu einem ungewöhnlichen und für die damalige Denkart des gemeinen Volkes in Böhmen bezeichnenden Auftritt. In dem Dorfe Stadic, woher einst Fürst Přemysl, der Urvater aller böhmischen Herrscher, vom Pfluge auf den Thron berufen worden war, erschien nach Ostern ein unbekannter Mann, in einem Kleide
Mitte April von Roßhaaren, der auf einen hohen laubigen Baum im Felde hinaufstieg, und sich in dessen Zweigen eine Art Wohnhütte flocht. Den Bauern aus dem Dorfe, die herzu kamen, um ihn zu sehen, erzählte er, daß er ein Einsiedler gewesen und ein wunderbares Gesicht gehabt. Der heilige Wenzel und der heilige Johann seien zu ihm herabgestiegen und hätten ihm bekannt gemacht, Gott habe ihn den Böhmen zum König bestimmt; von ihnen gesandt, sei er nach Stadic gekommen, der Wiege der böhmischen Herrscher, um den an ihn ergangenen Beruf zu erfüllen; das böhmische Volk habe nun den Willen Gottes zu vernehmen und sich nach ihm zu verhalten. Dieser Mann des Volks erschien den Bauern seiner edlen Gestalt und Rede und seines gottesfürchtigen Betragens wegen als etwas Höheres und Heiliges; sie erkannten ihn bald als den ihnen von Gott bestimmten König an, und begannen ihn auf allerlei Weise zu ehren, brachten ihm Geschenke und Huldigungen dar, und umgaben ihn nicht nur mit einer Leibwache, sondern setzten für ihn auch einen

Rath aus ihren Ältesten zusammen. Es fand sich bald ein des 1445
Schreibens kundiger Mensch, der zum Kanzler gemacht ward, die neue Offenbarung niederschrieb, und das Volk ermahnte, daß es komme, seinem Könige zu huldigen, den Gott selbst aus den Armen zu berufen und zum Heile des Landes an's Licht zu bringen geruht habe. Das Gerücht davon verbreitete sich schnell in ganz Böhmen, und erzeugte hier Begeisterung, dort Lachen; zahlreiche Menschenschaaren strömten von nah und fern nach Stadic, so mancher Ritter stellte sich dem neuen Herrscher zu Diensten, und in Städten und Dörfern begannen sich Parteien zu bilden; die wachsende Erregung der Gemüther schien einen neuen Sturm zu verkündigen. Als die böhmischen Barone dies gewahrten, ging ihr Lachen plötzlich in Furcht über; sie kamen bei Herrn Smiřicky zu Raudnitz zusammen, und sandten bewaffnete Schaaren in hinlänglicher Menge nach Stadic, um dem dortigen Schauspiel ein Ende zu machen. Weder der neue König, noch seine Räthe stellten sich zur Wehre, und wurden nach Raudnitz gebracht, wo sie Herr Smiřicky einige Zeit in Gewahrsam hielt, hierauf die Räthe frei entließ, und den König, an dem er sah, daß er geistesverwirrt sei, nach Prag an den Bürgermeister Pešik zur Versorgung schickte. Bemerkenswerth war es, daß, als bei der Verhaftung des göttlichen Gesandten das erwartete Wunder ausblieb, er sogleich, selbst von seinen eifrigsten Anhängern, verlassen und verläugnet wurde. [129]

129) Die besten Nachrichten über diesen Vorfall finden sich in einem Schreiben des Äneas Sylvius, das zu Wien vom 21 Mai 1445 datirt und bisher nur in Manuscripten vorhanden ist, wo der Briefschreiber, nachdem er von dem Ofner Landtag gesprochen, auf welchem die ungarischen Herren für König Ladislaw stimmten, also fortfährt: Nunc in Bohemiam transeo, ubi quo sunt viri et ingenio et doctrina praestantiores, eo interdum major stultitia reperitur, und dann erzählt, was wir oben anführten. Staří

1445 Über das Wachsen des Streites in der Königsfrage sind aus dem Jahre 1445 nur abgebrochene und ungenügende Nachrichten übrig. Aleš von Sternberg schrieb an
10 Apr. Herrn Rosenberg am 10 April, wie folgt: „Ich gebe Dir zu wissen, daß von Dir das allgemeine Gerücht geht, Du wollest um den römischen König gehen und ihn ins Land bringen. Lieber Freund, wenn es so ist, so erinnere Dich, daß, als König Albrecht nicht mit einhelliger Beistimmung in's Land gebracht wurde, dadurch weder ihm, noch dem Lande etwas Gutes geschah, daß nur Entzweiung unter die Leute kam und das sichere Verderben des Landes in Aussicht stand. Führst Du den römischen König ein, so sei gewiß, daß Du damit wieder nichts Gutes, sondern wie zu fürchten ist, noch Ärgeres bringst, als zuvor; daran, Herr, zweifle nicht. Und gehst Du um ihn und bringst ihn nicht (wie die Leute sagen), so wirst Du dir einen schlechten Ruf und Namen machen, daß Du das Land habest zerrütten wollen und persönlich daran gearbeitet, es aber nicht habest zu Stande bringen können. Darum, lieber Freund, hast Du Geld und scheust Du nicht die Mühe, so wende sie an's allgemeine Wohl; denn besser würde es sich Dir geziemen, das zu thun, was dem Willen Aller gemäß ist und zum Frieden dient.“ Herr Rosenberg antwortete, das Gerücht sei falsch gewesen; sei er auch in einigen Angelegenheiten zum König gegangen, so habe er nie beabsichtigt, anders zu

letopisowé (S. 138) berichten, „es habe ein närrischer Kerl zu Stadic unter Přemysls Strauch gesessen, und sich für König Artus und den König von Polen ausgegeben, und es seien viele Edle, Ritter und gemeine Leute von allen Seiten zu ihm gekommen, sich verwundernd, was das sei.“ Äneas Nachrichten sind bestimmter und glaubwürdiger; er sagt weiter: Principes - risu in timorem verso, conventum in propinquo faciunt, missisque satellitibus hominem in vincula conjiciunt; qui ut captus est, ab omnibus est desertus, regnumque non parva formidine liberatum. — Ille jam vesanus est, nec ulla nisi stultitiae verba profundit.

handeln, als wie es sich für einen rechtschaffenen Mann ge- 1445
bühre.[130] Obwohl es nun schwer zu glauben ist, es hätte sich dieser Herr in dem Charakter König Friedrichs so sehr geirrt, daß er sich Hoffnung gemacht, ihn zu bewegen, ins Land zu kommen: so herrschte diese Meinung doch noch später unter dem Volke, wie die bei der Versammlung zu Kuttenberg am 24 Juni verfaßte Urkunde bezeugt, wo der Po- 24 Juni
děbrad'sche Bund sein Programm deutlich und hinreichend formulirte. Indem er nämlich, wie gewöhnlich, den Endabschluß der Compactaten und die Vollziehung der mit Kaiser Sigmund getroffenen Verabredungen als das erste und wichtigste Bedürfniß des Landes aufstellte, machte er kund: „Es ist früher unser Wille gewesen, ist es noch, und wird es mit Gott auch in Zukunft sein, daß wir einen König haben, der für unsere böhmische Krone tauge, und der uns schütze und vertheidige in unserer Gerechtsame und dem, was ordnungsgemäß verabredet worden, und jedermann bei seinen Freiheiten und Rechten erhalte; und wollten welche (dies zielte schon gegen Rosenberg) einseitig und eigenmächtig irgend einen König einführen, so haben wir uns das Wort gegeben, gegen solche einander beizustehen mit Rath und That, es koste Gut und Leben." Weiter kamen die Poděbrad'schen Herren überein, sie würden noch in einen allgemeinen Landtag auf den Sct. Bartholomäustag willigen, wie sie schon in den während der Faste gewilligt hätten, aber nicht nach Prag, wohin sie aus guten Gründen nicht mehr gehen wollten, die auch auf dem letzten dort gehaltenen Landtage stichhältig befunden worden wären; ferner, es solle eine Gesandtschaft an die Prager abgeordnet werden, „daß die Priester, die sich das Capitel nennen, die Compactaten nicht hielten, sondern sie verletzten, indem sie Geistliche, welche das Abendmahl nur unter einer Gestalt ertheilten, an

130) Beide Schreiben ganz stehen im Archiv český, II, 19, 20.

1445 solche Orte stellten, wo es früher unter beiderlei Gestalten gespendet worden, und daß sie sich an den utraquistischen Priestern vergingen, indem sie dieselben verdrängten und mit dem Bann belegten, da sie doch wüßten, es seien M. Johann als gewähltem Erzbischof mit Einwilligung des ganzen Landes alle Priester untergeordnet und zugewiesen; auch in den anderen Punkten hätten sie vielfache Übergriffe sich zu Schulden kommen lassen. Die Prager Herren möchten daher, da das Capitel in ihrer Macht stehe, Sorge tragen, daß die Dinge anders und besser würden; thäten sie es nicht, so würde man es zu büßen haben." [131] Und auch damit begnügten sich die genannten Herren nicht, sondern schrie-
1 Aug. ben am 1 August aus Poděbrad an König Friedrich selbst in böhmischer Sprache wie folgt: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß uns Einige, vielleicht selbst bei Euerer Hoheit, nachreden, wir wollten keinen König haben. Möge Euere Hoheit versichert sein, daß es unser Verlangen gewesen, noch ist, und auch künftig sein wird, so bald als möglich einen König zu bekommen, der für unser Land passend und dazu berechtigt wäre. Darum haben wir auch um den Vetter Euerer Hoheit, Prinzen Ladislaw angesucht, indem wir ihn unter billigen und für die böhmische Krone nothwendigen Bedingungen wählen und auch dafür sorgen wollten, daß ihm ein Einkommen angewiesen werde, wovon er seinen Hof, wie es sich gebührt, gehörig aushalten könnte. Doch waren wir bisher nicht im Stande, zu erlangen, was wir wollten. Sollte also jemand etwas Anderes von uns berichten, so möge ihm Euere Hoheit nicht glauben und auf seine Worte nicht eingehen, falls er willkürlich und ordnungswidrig etwas beginnen wollte; denn was aus solcher Handlungsweise hervorginge, könnte nicht zum Guten führen, wie solches sich schon bewährt hat. Deßhalb hoffen wir zuversichtlich, Euere

131) Die ganze Urkunde findet sich im Archiv český, I, 291.

Hoheit werde keine andere Meinung von uns haben, als 1445
daß uns das Wohl unserer Krone am Herzen liegt." [132]

Folgende kurze Auszüge aus gleichzeitigen Briefen dürften auch einiges Licht auf die Begebenheiten jener Zeit werfen. Herr Niklas Trčka schrieb am 30 Juli an Herrn Ro- 30 Juli
senberg, es sei in jenen Tagen zu Lipnic Herr Georg von Poděbrad bei ihm gewesen, und sie hätten, wie sie so mit einander gesprochen, überlegt, auf welche Art das Land wieder zur Eintracht gebracht werden könnte. Herr Georg habe sich schon früher in Nimburg mit Johann Smiřicky berathen, und ihn zu bewegen gesucht, er möchte eine Zusammenkunft einiger Angesehenen beider Parteien zu vermitteln trachten, und nun habe er auch ihm, Trčka angelegen, er möchte in dieser Angelegenheit seinen Einfluß bei Herrn Rosenberg geltend machen. Trčka nahm sich der Sache eifrig an, und stellte Herrn Ulrich vor, „daß der Friede im Lande wie an einem Faden hänge, und man sich blos anzufangen scheue; breche aber etwas los, wer solle dann Einhalt thun und dem Übel wehren? Dauere die Zwietracht länger fort, so sei zu fürchten, es werde dies Vielen im Lande zum Verderben gereichen." Hierauf erwiederte Herr Ulrich am 2 Au- 2 Aug.
gust, besonders in Betreff des Friedens, der wie an einem Faden hänge: „Lieber Herr Niklas! Leider ist es so, wie Du sagst. Was mich anlangt, so möchte ich, Gott weiß es, gern alles thun, was zum allgemeinen Wohle und zur Beruhigung des Landes dienen könnte. Ich bitte Dich, mir zu wissen zu geben, welche Personen Du Dir bei der Zusammenkunft wünschtest, und wo und wann dieselbe stattfinden solle? Schon früher hat man mir zugeredet, ich solle mit Herrn Aleš in Klingenberg zusammenkommen." Es

132) Eine gleichzeitige und glaubwürdige Abschrift dieses Schreibens findet sich im Wittingauer Archiv. (Vergl. Časopis česk. Museum 1827, III, 65.)

1445 scheint zwar, daß Herr Ulrich, der sich damals bemühte, eine neue Zusammenkunft König Friedrichs mit den böhmischdn Ständen zu Wege zu bringen, [133] gar wenig Sorgfalt auf die Verwirklichung des besagten Planes verwendete: doch erlitt die Sache besonders dadurch einen Aufschub, daß sich Herr Georg nach Mähren begab (wegen der langen Mißhelligkeiten, die zwischen dem Kunstatt'schen Geschlechte und den Brünnern in Folge der Enthauptung Herrn Heralts von Kunstatt obwalteten), und von dort erst im Monat October zurückkehrte. Hierauf fanden sich die Herren Zbyněk Zajic, Smiřicky, Aleš Holicky und Georg von Poděbrad in Schlan ein, und verhandelten wieder über jene Zusammenkunft, und es ertheilten dazu (wie die zwei ersten Herren
18 Oct. Rosenberg am 18 October benachrichtigten) die Herren Aleš und Georg ihre Einwilligung unter der Bedingung, daß die Zusammenkunft nicht vergebens sei, d. h. daß wirklich gutgemacht werde, worüber man auf den Landtagen vergebens Beschwerde geführt und oft in Unwillen sich getrennt habe, denn sie seien ihrerseits auch bereit, zu verbessern, was man für nöthig finden werde; ferner daß die Zusammenkunft zu Wlaschim (bei Herrn Trčka) und nicht zu Klingenberg (bei Herrn Rosenberg) stattfinden, und daß zu ihr von beiden Seiten je sechs Personen ernannt werden sollten. Die Verhandlung darüber verzog sich bis über das neue Jahr hinaus, wo dann zu Klingenberg in der That eine Art Zusammenkunft statt hatte, ohne aber daß es möglich wäre anzugeben, was dort zu Stande gebracht wurde. [134]

133) Erwähnung hiervon thun Prokop von Rabstein in seinem Schreiben aus Prag vom 31 August 1445 an Herrn Rosenberg (Archiv český, II, 431) und Äneas Sylvius in seinem Schreiben aus Wien (Mt. Septb.), das noch ungedruckt ist und worin er sagt: Cum Bohemis ad S. Gallum in hoc loco conventus habendus est.

134) Die hier angeführten Briefe sind gedruckt im Archiv český, III,

König Friedrich schloß zwar im Laufe des Jahres 1445 wie mit Mähren überhaupt, so auch insbesondere mit den Taborern, Pisekern und Wodňanern Waffenstillstand, indem er sich verbindlich machte, diese für die Brandschatzungen, welche sie damals aus Österreich erhoben, [135] mit baarem Gelde abzufertigen: weiter jedoch kümmerte er sich um die Angelegenheiten Böhmens nicht. Er hatte zweierlei andere wichtige Unterhandlungen zu pflegen: eine mit Ungarn, die zweite mit dem römischen Hofe. Die ungarischen Stände kamen nach König Wladislaws Tode im Monat Mai 1445 nach Pesth zu einem Landtag zusammen, führten eine neue Verfassung und besondere Landeshauptleute ein, erklärten sich insgesammt für König Ladislaw und beschloßen, eine ansehnliche Gesandtschaft nach Österreich abzuschicken, um sowohl den jungen König, als die heilige Krone zu verlangen, womit er zum König Ungarns neu gekrönt werden sollte. Die Gesandten verweilten einige Monate zu Wien, konnten sich 1445

29—32; von der Zusammenkunft in Klingenberg am 13 März 1446 geschieht Erwähnung im Archiv český, II, 21, III, 34.

135) Der erste Vergleich in dieser Sache wurde zu Krumau am 18 Juni 1445 durch Ulrich von Rosenberg, Reinprecht von Polheim und die königlichen Hauptleute von Weitra und Zwettl geschlossen, so daß die Taborer für alle Brandschatzungen 2000 ungarische Gulden (d. i. Dukaten) erhalten sollten. Die Taborer bekannten sich zu dem Vergleich durch eine eigene Urkunde erst am 25 Juli. Der König zögerte lange mit der Ratification, und die besagte Summe wurde erst zwei Jahre später (1447) ausgezahlt — alles nach den im Wittingauer Archiv aufbewahrten Acten. Über den Waffenstillstand und endlichen Frieden zwischen Mähren und Österreich finden sich in den Regesten König Friedrichs von 1445 Jun. 16 und den flg. einige Urkunden; die Hauptverhandlung erfolgte bei der Zusammenkunft in Znaim am Ende des Monats März und wurde geschlossen am 7 April 1446, das Original erliegt noch immer im ständ. mährischen Archiv. Vergl. Kollar Analect. II, 1231. Archiv český, III, 34. J. Chmel Gesch. K. Friedrichs Bd. II, 331—333.

1445 aber mit König Friedrich nicht verständigen, auch nicht sein Mißtrauen überwinden. Der Reichskanzler Herr Kaspar
8 Oct. Schlick gab von dem Stande dieser Verhandlungen am 8 October die Nachricht,[136] daß die Ungarn erbietig seien, Ladislaw alle Schlösser und alle seiner Kammer gehörigen Nutzungen abzutreten, Ordnung und eine Landesregierung herzustellen, und den König dann sammt der Krone dem römischen König wieder zurück zu geben, damit er ihn in Preßburg oder Wien oder auf dem Spielberge nach Gutdünken aufbewahre. „König Friedrich ist nur darum besorgt, daß ihm König Ladislaw und die Krone zurückgegeben werden; denn die Ungarn haben ihm keine andere Garantie, als Eide, Urkunden und Siegel zu bieten, und das scheint dem Könige, in Erwägung früherer Vorfälle, nicht genügend. Daran liegt nun alles, sonst wären wir schon am Schlusse." Eben darum verließen aber die ungarischen Herren Wien bald darauf, ohne zu einem Schlusse gekommen zu sein.

Die gleichzeitigen Verhandlungen in Kirchen-Angelegenheiten waren zwar minder geräuschvoll, doch viel erfolgreicher. Im Laufe des Jahres 1445 gab der Hof des römischen Königs seine neutrale Stellung zwischen Basel und Rom nach und nach auf, und begann sich sichtlich auf die Seite Eugens IV zu neigen. Die vornehmsten Urheber dieser Veränderung waren: der Kanzler Kaspar Schlik, dessen Wunsch, seinen Bruder Heinrich zum Bischof von Freisingen zu erheben, in Basel auf Widerstand gestoßen war; Äneas Sylvius Piccolomini, einst Secretär des Baseler Concils, jetzt König Friedrichs, der an Eugen IV in einer geheimen Sendung abgeschickt, im Mai 1445 mit ziemlich veränderter Gesinnung von Rom zurückkehrte; ferner Johann von Carvajal, von Geburt ein Spanier, Auditor der päpstlichen Kammer, der in diesem Jahre von Eugenius an den König zwei

136) Das ganze Schreiben s. im Archiv český, II, 409.

Mal abgesandt worden war, und zu Gunsten seines Herren 1445
sehr glücklich zu unterhandeln wußte. Derselbe Carvajal hatte auch im Monat August, also nicht lange nach der oben erwähnten Versammlung zu Pilsen, dem Herrn Rosenberg auf Krumau in Böhmen seinen ersten Besuch gemacht; und es mußte schon als ein Zeichen entschiedener Gunst gelten, deren die römische Partei an Friedrichs Hofe sich erfreute, daß ein Diener des Königs, Prokop von Rabstein, „mit sehr freundlichen Bullen" des Papstes Eugen nach Böhmen an den Rector der Universität, an die Prager Magister, so wie an die Städte Prags gesandt wurde, wie die alten Annalen bezeugen.[137] Dessen ungeachtet trat die Wirkung dieses Wechsels weder in Böhmen, noch in Deutschland schnell sichtbar an's Licht; hier besonders war man, als die Neutralität nach den getroffenen Verabredungen ein Ende nehmen sollte, sehr in Besorgniß, es könnte sich die Mehrzahl der Kurfürsten, namentlich die von Köln und Trier, der Pfalzgraf und der Herzog von Sachsen, öffentlich für Felix V entscheiden. Auf welche Art zuletzt die drohende Gefahr abgewendet wurde, werden wir später berichten.

Das wiederholte kecke Spiel Rosenbergs, daß er in die 1446
Wünsche des Poděbrad'schen Bundes so leicht willigte, um sie hinterdrein zu vereiteln, hatte in Böhmen bereits große Aufregung hervorgebracht, als neue Ereignisse im Anfange des Jahres 1446 hinzukamen, um den glimmenden Funken zur offenen Flamme anzufachen. Der alte Annalist berichtet, „es seien damals die Magister und Studenten, die sich, um die priesterliche Weihe zu empfangen, zum Bischofe von Meißen nach Stolpe begeben hatten, zurückgekehrt und hätten erzählt, der Bischof habe sie zur Weihe nicht zulassen wollen, außer wenn sie sich zuvor von der Communion un-

137) Staří letopisowé S. 140. Das Schreiben Prokops von Rabstein vom 31 August 1445 im Archiv č. II, 431.

1446 ter beiderlei Gestalten lossagten, und sie hätten lieber auf die Weihe verzichtet, als so etwas zur Schmach der christlichen Wahrheit und zur Schande des Königreiches gethan. Dies alles solle aber auf Antrieb des prager Capitels und des M. Papaušek geschehen sein, die dem Bischof geschrieben hätten, er solle die Weihe auf keine Weise gestatten." Von minderem Gewichte war daneben der damalige Beginn calixtinischer Möchsorden, berührte aber dennoch viele empfindlich; denn Magister Přibram, als Administrator des utraquistischen Consistoriums, hatte in das slawische Kloster zu Prag vier Edelleute und einen Cleriker eingeführt, die, der Welt entsagend, das Gelübde der Keuschheit ablegten, und somit eine neue Klosterregel begründeten. [138] Die Botschaft, durch welche die Genossen des Poděbrad'schen Bundes bei den Pragern und dem prager Capitel auf Genugthung drangen, hatte ebensowenig günstigen Erfolg, wie der schon erwähnte Herrentag auf Klingenberg (13 März). Es kamen
30April daher zu Kuttenberg am 30 April 1446 namentlich Georg von Poděbrad, Aleš von Sternberg, Georg von Duba und Wisemburg, Peter von Zwiřetic, Niklas Trčka und die Hauptleute des časlauer, kauřimer und chrudimer Kreises von neuem zusammen, und richteten ein Beschwerdeschreiben an die sämmtlichen angesehensten böhmischen Barone und Ritter, worin sie erklärten, sie wollten nunmehr für alle Unbilden, die sie bisher hätten erdulden müssen, Genugthuung fordern, und zu diesem Zwecke nicht nur Beistimmung, sondern auch Mitwirkung in Anspruch nahmen. [139] Herr Ulrich Rosenberg hatte sich im Monat April 1446 nach Österreich zu König Friedrich in seinen Privatangelegenheiten begeben, Herr Meinhard aber mit den Herren Zajic, Burian, Calta, Johann von Šwihow dem Älteren, Johann Sadlo, Wenzel

138) Staří letopisowé S. 140, 141.
139 Archiv český, I, 292—294.

Zmrzlik und Anderen als Abgesandter des Landes; als diese 1446
am 14 Mai nach Prag zurückkehrten, wurden sie zwar fest- 14 Mai
lich bewillkommt, aber über den Erfolg ihrer Sendung ist keine Nachricht vorhanden. Nur soviel wissen wir aus dem eigenen Bekenntniß des Herrn Rosenberg, [140] daß er mit dem Könige schon in Wienerisch-Neustadt den stürmischen und bedenklichen Zustand Böhmens besprach, aber erst nach seiner Rückkehr in das Land die ganze ernste Gefahr der drohenden Stürme erkannte, und dermaßen darüber erschrak, daß er beschloß, sich der Nothwendigkeit zu fügen, und die erzürnten Gegner abermals mit provisorischen Schein-Concessionen zu beschwichtigen.

Es wurde daher der Landtag, der in Prag stattfinden sollte, in die Stadt Pilgram so rasch und plötzlich berufen, daß nicht einmal das ganze Land dabei erscheinen konnte. Nichts destoweniger kamen die vornehmsten Personen aller Parteien und Stände zusammen, und zum Behufe

140) Im Wittinganer Archiv befindet sich eine Instruction und Denkschrift des Rosenberger Gesandten, der gleich nach dem Landtage zu Pilgram an König Friedrich abgeordnet worden war, um ihn zu benachrichtigen, was und warum alles so geschehen sei. In dieser Denkschrift heißt es: „It. Als der Herr nach Hause kam und sah, daß es in Böhmen höchst übel stehe und Stürme drohten, schickte er an seine Hoheit (König Friedrich), er möchte zu einer Zusammenkunft (mit den böhmischen Herren) Anstalten treffen. Auf das kam keine Antwort. Und da der Herr sah, daß große Stürme im Anzuge seien, veranstaltete er eine Versammlung zu Pilgram, und nicht zu Prag, und auf dieser wurde verhandelt, wie es die Karte (der Landtagsbeschluß) bezeugt. Bei dieser Versammlung redete der Herr, was für Seine königliche Hoheit vonnöthen war. Da widersetzten sich die übrigen Herren und sagten: Wozu sollen wir mit ihm unterhandeln? Er hat dem Trčka, den Ungarn Tage gelegt und nicht gehalten; es werde der Beschluß verlesen, daß wir einen andern Herrn haben wollen. Und so wurde es seiner Hoheit übelgenommen, daß er das Beste der armen Waise vernachlässige" u. s. w.

1446 größerer Ordnung und Sicherheit bei den Verhandlungen wurde ein Ausschuß von zehn Personen des Herren-, acht des Ritter- und eben soviel des Bürgerstandes gewählt, der im Namen der ganzen Nation den Landtagsbeschluß formulirte und bekannt machte. [141] Dieser Beschluß wurde nach
12 Juni kurzer Verhandlung schon am 12 Juni gefaßt, und lautete dahin: „die auf dem Landtage zu Pilgram zur Wahrung des gemeinsamen Besten der Krone versammelten Herren, Ritter, Edelleute und Städte des Königreiches Böhmen hätten von vielfachen, schweren und höchst verderblichen Zerwürfnissen im Lande Kenntniß genommen, und befürchteten, es könnte das allgemeine Wohl darunter noch mehr leiden und das Übel durch menschliche Nachlässigkeit sowol in geistlichen, als weltlichen Angelegenheiten von Tag zu Tag wachsen: da sie demnach wünschen müßten, daß die göttliche Ordnung wieder hergestellt, und das Land zur Eintracht und Ruhe gebracht werde, so seien sie alle gemeinschaftlich und einstimmig in folgenden Stücken fest übereingekommen: 1) In Betreff König Ladislaws ist es unsere Absicht und unser Wille, auf dem nächsten allgemeinen Landtage (d. i. am Sct. Martinstage in Prag) sowohl unsere Freunde, als andere Personen dahin zu vermögen, daß an den römischen König eine Gesandtschaft des gesammten Landes abgeschickt werde, damit er uns ihn im Verlaufe eines Jahres, von jenem Landtage an gerechnet (also längstens bis Ende 1447),

141) Dieser Ausschuß war: 1) die Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Aleš von Sternberg, Georg von Poděbrad, Haschek von Walstein, Johann Telecky von Neuhaus, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Michalowic, Heinrich von Straž, Johann Zajimač von Kunstatt; 2) die Ritter Johann Hertwig von Rausinow, Johann von Smiřic, Niklas Trčka, Přibik von Klenau, Johann von Sautic, Bohuš von Postupic der Jüngere, Johann von Rabstein der Jüngere, Ernest von Leskowec; 3) vier Prager Bürger aus den Rathsherren und vier aus der Stadtgemeinde. S. Archiv český I, 294.

als unseren König und Herrn überliefere, so daß er nicht 1446
blos dem Namen und Worte nach, sondern in der That unser allgemein angenommener und gekrönter König sei, und daß das Land durch gewisse Verweser zweckmäßigen Einrichtungen, die wir selbst zu treffen gedenken, entsprechend verwaltet werde, wie wir dazu schon die volle Einwilligung König Friedrichs besitzen. Auch sind wir alle übereingekommen, die wir irgend Zinsen und Zahlungen aus dem Lande beziehen, einen Halbjahrzins von allen unseren Besitzungen zu steuern, und die Städte auf dem allgemeinen Landtage dazu zu verhalten, daß sie gleichfalls helfen, auf daß der König die verpfändeten Krongüter auslösen und seinen Hof unterhalten könne. Durch diese Verweser und nach den besagten Anordnungen soll das Land unter der Herrschaft König Ladislaws verwaltet werden und unter ihr bleiben bis zu Seiner Hoheit Großjährigkeit, und die besagten Verweser sollen, wo es die Noth erheischt, bei dem römischen Könige Rath und Hülfe suchen. Sollte aber der römische König uns König Ladislaw herauszugeben sich weigern: so müßten und wollen wir, aus Leid über solche Vernachlässigung des Königreichs und unserer selbst, um weiterem Landesverderben und aller Zwietracht zuvorzukommen, uns und die Krone so versorgen, daß wir nicht ohne Herrn und König bleiben. 2) Da wir ferner vorzugsweise die Verbreitung von Gottes Ruhm und Ehre, und die Zurückführung der Geistlichkeit des Landes zur Eintracht, gemäß den Compactaten, dem Sühnbriefe und der früher zwischen uns geschehenen Verabredung beabsichtigen, so haben wir uns alle insgesammt einhellig dafür entschieden, daß M. Johann von Rokycan, der gewählte Erzbischof von Prag, in Folge unserer gemeinsamen Bemühungen auch wirklich geweiht und bestätigt werde. Es sollen daher auf dem nächsten allgemeinen Landtage taugliche Gesandte ausgemittelt und gewählt werden, die sich diesem Geschäfte bei dem Papste oder anderswo,

10*

1446 wo die Sache am schnellsten zur Erledigung gelangen könnte, unterziehen, und zu diesem Zwecke sollen sie mit Geld und allem Nöthigen versehen werden. Niemand darf, wenn seine Person, sein Rath oder Siegel dazu in Anspruch genommen wird, sich weigern; thut es gleichwol jemand, so soll dem keine Folge gestattet werden."

Mit diesem Pilgramer Landtage begann in der böhmischen Geschichte eine neue ununterbrochene Kette von Begebenheiten und ein sichtbarer Fortschritt, der nicht nur auf ein bestimmtes Endziel gerichtet war, sondern mit einer so zu sagen unwiderstehlichen Nothwendigkeit auch wirklich dahin führte. Das Ziel war die Übertragung und Handhabung der obersten Staatsgewalt an und durch Männer der Mehrheit der Nation, d. i. des Poděbrad'schen Bundes. Wir sehen von nun an einen, um je länger anhaltenden, um desto offeneren, kunstvolleren und heftigeren Kampf nicht nur zwischen zwei Parteien, sondern zwischen zwei Personen sich gestalten, um die sich, als Führer und Häupter, alle Kräfte der Nation schaarten und concentrirten. Es waren dies die Herren Georg von Poděbrad und Ulrich von Rosenberg; denn der dritte, Herr Meinhard von Neuhaus, war bereits ein bloßes Werkzeug in den Händen Rosenbergs geworden. Dieser großartige Zweikampf, in welchem nicht allein mit Heeren und Schlachten, sondern mit allen Gaben des Geistes und Wortes, mit Tugenden und Ränken, mit genialer Staatsklugheit und diplomatischen Künsten, mit Allianzen und Subsidien in endlosen Tagsatzungen und Botschaften gekämpft wurde, gewann je länger je mehr Interesse sowohl durch die Zeitumstände, als durch die Charaktere der Gegner, und konnte nur mit dem vollständigen Siege des Einen und dem Abtreten des Andern vom Schauplatze beendigt werden. Herr Georg hatte in Herrn Ulrich den Gemahl der Schwester seiner Mutter zu ehren, dieser sich an einem so trefflichen Neffen zu freuen; doch die Parteileidenschaft

hatte von vornher zwischen ihnen einen bodenlosen Abgrund 1446
gegraben, der jede innigere Annäherung unmöglich machte. Laßt uns nicht voreilig absprechen, wer von beiden bessere Absichten hegte und die berechtigtere Partei vertrat, beide gingen ohne Zweifel, wohin jeden seine Uiberzeugung und sein Gewissen führte. Von Herrn Ulrich ist uns freilich schon bekannt, daß seine Sympathien nicht bei seinem Volke standen, und daß er nicht den geraden Weg zu wandeln beflissen war, sondern mit wahrer Lust nach der Meisterschaft in Winkelzügen und Täuschungen zu streben schien; doch dürfen wir auch von Herrn Georg nicht verschweigen, daß er, wie aufrichtig auch sein Patriotismus war, wie groß die Gaben seines Geistes und Herzens, wie tadellos sein öffentliches und sein Privatleben, doch an Adel der Gesinnung und Zartheit des Gewissens hinter seinem Vorgänger Herrn Ptaček zurück blieb; denn er zeigte sich stets vorsichtig wie eine Schlange, und bei der weisen Wahrung des gemeinen Wohls setzte er das eigene niemals aus den Augen; auch verschmähte er nicht Mittel der List oder Härte zu Zwecken, die er für gut und nothwendig erkannte. Vielleicht war ein solcher Zusatz in seinem Charakter vonnöthen, wenn er mehr ausrichten sollte, als eben sein Vorgänger.

Der allgemeine und große Landtag, auf welchem das, worüber man zu Pilgram übereingekommen, in Ausführung gebracht werden sollte, hätte nach dem Wunsche des Poděbrad'schen Bundes in kürzester Frist ausgeschrieben und gehalten werden sollen, allein Herr Rosenberg bewirkte, daß er bis zum Sct. Martinstage verschoben, und zwar nach Prag verlegt wurde, damit nicht nur König Friedrich, sondern auch die schlesischen Fürsten und die sämmtlichen Kronländer leichter dazu gelangen könnten. Als hierauf derselbe Ulrich die Pilgramer Beschlüsse König Friedrich und seinem Hofe bekannt machte, gab er damit Veranlassung zu einer

1446 ziemlich interessanten und lehrreichen Correspondenz. Herr
6 Juli Kaspar Schlik schrieb an ihn am 6 Juli, er habe, als er dem König seinen Bericht vorgelegt, wahrgenommen, „Seine Majestät lege auf die Zusage, daß die Sache noch zum Guten führen könne, mehr Gewicht, als auf den Inhalt des Briefes: denn Seiner Majestät und einigen Anderen will der Punkt in Betreff Rokycana's keineswegs zusagen; zweitens begreifen es einige nicht, daß Ihr, wenn der König den jungen Ladislaw nicht gleich herausgäbe, deshalb nicht ohne König sein wolltet; ebenso drittens, daß Ihr das Land selbst verwalten und, wo es nöthig, Eure Zuflucht zu Seiner Majestät nehmen wollt, so daß Seine Majestät Euch, nicht aber Ihr Seiner Majestät verpflichtet sein solltet; viertens fällt es auf, daß Ihr Alle unterschrieben seid, was früher nicht der Fall gewesen, und es halten Einige dafür, daß es so aussehe, als hättet Ihr Eure Partei selbst aufgegeben; fünftens kommt es Einigen sonderbar vor, daß die andere Partei, obwohl sie viel kleiner ist, als die Eure, da Ihr auch Schlesien und alle benachbarten Länder für Euch habt, Euch immer nach ihrem Willen dahin bringt, wohin es ihr beliebt. Doch sei's, wie immer, man hegt hier noch fortwährend die Hoffnung, daß alles gut ausschlagen wird, und das hoffe auch ich. Aber P. Carvajal, der ist ganz in Verzweiflung, und sagte noch gestern zu mir: „Diese Beschlüsse wollen mir ganz und gar nicht gefallen, da es heißt, daß man wegen der Bestätigung Rokycana's an den Papst oder anderswohin schicken wolle, wo die Sache am schnellsten zur Erledigung gelangen könnte. Es erhellt daraus, daß man Basel und die Schismatiker im Auge hat, und ich sehe schon, daß die Sendung Prokop Rabstein's wenig fruchten wird; denn der Papst dürfte nicht leicht einen Menschen bestätigen, von dem er nicht überzeugt wäre, daß er fest im Glauben ist. So entnehme ich denn, daß er ganz verzweifelt." Hierauf gab Herr Ulrich zur Antwort:

„Ich werde an Dich und Carvajal den Priester Johann, 1446
meinen Pfarrer zu Soběslau, senden, der Euch ausführlich berichten wird, wie das alles geschehen. Denn wie es zu der Zeit stand, so wäre es, wenn jene Beschlüsse nicht dazwischen kamen, so ausgefallen, daß jede Hilfe unnöthig geworden wäre. Es stehen ja, wenn Seine Majestät und der Papst es genehmigen, in der Sache noch solche Wege frei, daß alles gut enden kann; damals war es aber nicht anders möglich, wie Ihr durch Priester Johann erfahren sollt. Und so hoffe ich, daß Carvajal, wenn er das hört, wieder froheren Muth fassen und nicht verzweifeln wird." [142] Wir werden bald sehen, welche Wege das waren, auf die Herr Rosenberg sowohl den König als den Papst hinzuleiten suchte.

Das Hauptaugenmerk Friedrich's in diesem Jahre war auf die Beseitigung der alten Zerwürfnisse in der Kirche gerichtet, und zwar durch Aufhebung der deutschen Neutralität, durch eine allgemeine Erklärung für Eugen IV und durch die gänzliche Unterdrückung des Baseler Concils. Eugen hatte schon am 31 Januar 1446 einige Punkte, die Carvajal mit Friedrich verabredet hatte, bestätigt, z. B. daß der Papst dem letzteren, wenn er um die Kaiser-Krone nach Italien komme, nicht nur alle mögliche Gunst und Hilfe gewähren, sondern auch in zwei Jahren nach geschehener Declaration die Summe von 100.000 rheinischen Gulden auszahlen lassen wolle u. s. w. Tags darauf, den 1 Fe- 1 Febr.
bruar, schickte er neue Bevollmächtigte an ihn, den Bischof von Bologna, Thomas von Sarzana, und Carvajal, zu weiterer Unterhandlung in dieser Angelegenheit. [143] Wir

142) Die ganzen Schreiben hierüber s. im Archiv český, III, 412—415.

143) Die wichtigen Urkunden hierüber gab zuerst J. Chmel heraus: Materialien zur österr. Geschichte, Wien 1837, I, 191, 192. Die dort S. 188—189 gebotene, nicht minder wichtige Urkunde datirt sich aber vom 12 Januar 1447, keineswegs 1446.

1446 können uns hier nicht darüber verbreiten, wie zu Ende Mai wieder Äneas Sylvius nach Rom gesandt wurde, um Eugen zur Annahme der weiteren Bedingungen zu vermögen, unter welchen der König Anerkennung und Gehorsam anbot, auch nicht, welche Streitigkeiten dieser gewandte Redner zu Rom und in Frankfurt mit dem ersten Redner der deutschen Fürsten, Gregor von Heimburg, und mit den Fürsten selbst zu bestehen hatte, welche größtentheils unter der Hand schon für das Baseler Concil sich erklärt hatten. Wir wollen bloß die kurze Nachricht anführen, welche Herrn Rosenberg über die wichtigen Unterhandlungen zu Frankfurt (v. 1 Sept.
5 Oct, bis 5 Oct. 1446) der Kanzler Schlik in Folgendem erstattete: [144] „Es erging uns in Frankfurt recht gut. Wären wir aber, die Markgrafen von Baden und Brandenburg, einige Bischöfe und ich, nicht mit solcher Macht von Seiner königlichen Majestät ausgerüstet erschienen, so wäre die ganze Declaration zu Gunsten des Concils und Felix ausgefallen, denn die Kurfürsten hatten sich schon schriftlich für sie erklärt; allein der Mensch denkt, Gott lenkt. Es gelang uns, Gott sei Dank, dies Bündniß zu trennen, so daß alle deutsche Länder, auch Burgund, sich mit dem König für Eugen entschieden, jedoch unter gewissen Bedingungen, die Seine Heiligkeit zu erfüllen hat, die aber ziemlich leicht sind." Die wichtigste unter den erwähnten Bedingungen verlangte vom Papste die Anerkennung des von dem Constanzer Concil erlassenen Decretes „Frequens" und die Verpflichtung für sich und seine Nachfolger, nach Verlauf eines jeden Jahrzehends eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, was aber, wie bekannt, nicht in Ausführung kam. [145]

144) Das ganze Schreiben steht im Archiv český, II, 415.

145) Umständlich, lebendig und ziemlich getreu wird diese ganze Unterhandlung geschildert in der Schrift des Äneas Sylvius Historia Friderici III imperatoris, in Ad. Fr. Kollarii Analecta monum

Noch vor dem Frankfurter Reichstage und bald nach der Pilgramer Versöhnung wurde von König Friedrich auch nach Böhmen Prokop von Rabstein gesandt, damit wenigstens durch den Beitritt der Prager Universität und der Angesehensten aus dem böhmischen Adel zu Eugen IV die Neutralität vom Jahre 1441 aufgehoben würde. Herr Prokop begab sich zuerst zu einer Berathung nach Krumau, von wo ihn Herr Rosenberg mit der fertigen Declaration, an die er der erste sein Siegel hängte, an andere Herren schickte, damit sie ein Gleiches thäten. Allein viele, darunter seine eigenen Bundesgenossen, verweigerten ihr Siegel, indem sie sagten, es hätte diese Sache auf dem Landtage gemeinschaftlich, nicht aber einseitig und als Parteisache verhandelt werden sollen. Natürlich äußerten sich auch die Poděbrad'schen Bundesglieder so, die übrigens meinten, es wäre die Gelegenheit zu benützen gewesen, um durch Willfährigkeit wenigstens die Bestätigung Rokycana's zu erkaufen. Sie richteten deshalb an Herrn Rosenberg empfindliche, an König 1446

Vindob. II, pag. 120—130. Der Autor bekennt aufrichtig, was eigentlich in der Sache entschied: Cum res diu inutiliter tractaretur, ad pecuniam tandem recurrere oportet, cui rarae obaudiunt aures etc. — Später, in einem an Johann, Erzbischof von Gran, gerichteten Schreiben vom 3 Juli 1466 schrieb über dieselbe Sache der erwähnte Gregor von Heimburg: Rex ducentis viginti et uno millibus ducatorum obedientiam depicisci non veretur; quorum centum ac viginti et unum millia illico numerantur et persolvuntur, de reliquis papa cum subscriptione cardinalium obligat sedem et successores. Item recepit imperator a papa literas super recognitione auctoritatis generalium conciliorum, quod perpetuis temporibus de decennio in decennium debeat celebrari, ut sic etiam honori suo et nationi cavisse videretur, si forte ad rationem poneretur. Sed nil difficultatis emersit, omnis Germania subsecuta est. Horum omnium tractator fuit Joannes de Carvayl — et secum Thomas de Sarsano etc. Vergl. unten die Anmerk. 150 und die Geschichte zum Jahre 1466.

1446 Friedrich entschuldigende Schreiben, und Herr Rabstein hatte bei seiner Gesandtschaft nicht nur manche Demüthigung zu ertragen, sondern auch Gefahren zu bestehen. Nichts desto weniger erreichte er so viel, daß sich die Prager Univer-
2 Aug. sität am 2 August für Eugen erklärte, und die Herren Ulrich von Rosenberg, Meinhard und Johann von Neuhaus, Wenzel von Michalowic, Niklas und Zbyněk von Hasenburg, Hanuš von Kolowrat, Hašek von Walstein, Zdeněk von Sternberg und Johann Smiřický im Namen des ganzen
10 Aug. Königreiches Böhmen in einer Zuschrift vom 10 August dasselbe thaten. [146]

Der allgemeine Landtag, welcher gemäß der Übereinkunft zu Pilgram auf den Sct. Martinstag nach Prag verlegt wurde, und bis zur Mitte December währte,

146) Die besagten Schreiben vom 2 und 10 August fanden wir in einer gleichzeitigen Handschrift der k. Bibliothek zu München. (Cod. lat. 4016, fol. 83.) Die Schreiben des Poděbrad'schen Bundes an Herrn Ulrich von Rosenberg vom 5 August und an König Friedrich v. 8 August finden sich im Wittingauer Archiv; das erstere ist im Archiv český, III, 38 gedruckt. Der Name des Hanuš von Kolowrat kommt in den Urkunden beider Parteien vor. Vergl. das Schreiben des Herrn Smiřický an Rabstein vom 16 Juli im Archiv český II, 432. Die Staří letopisowé (S. 142) berichten, daß am 30 Juli „der junge Prokop Rabstein vom Papste und vom König Friedrich Schreiben gebracht habe, die besonders den Gehorsam gegen die römische Kirche betrafen, und worin gestanden, der Papst wolle sich gegen das Königreich Böhmen liebreich bezeigen und alles Nöthige für dasselbe thun. Zu dem Zwecke wurden der Rector der Universität und die Doctoren, Magister und Priester vor die Bannerherren und den Stadtrath auf das Rathhaus berufen und befragt, wie sie sich zu verhalten gedächten. Und alle, sowohl weltliche, als geistliche, antworteten nach gepflogener Berathung insgesammt, daß sie bei den Compactaten beharren wollten" u. s. w. Es ist zu sehen, daß der Annalist nicht wußte, um was es sich eigentlich handelte; um desto weniger vermochten es spätere Schriftsteller zu errathen, z. B. Pubička u. a.

ist vor anderen Landtagen dieses Zeitalters denkwürdig ge- 1446
worden. Es waren auf ihm nicht nur die Stände Böhmens in großer Zahl, sondern auch die Gesandten Mährens, der schlesischen Fürstenthümer, der Lausitz und der Sechsstädte gegenwärtig, und die böhmischen Stände erblicken wir auf ihm zuerst deutlich geschieden in drei Curien oder Kammern, nämlich in den Stand der Herren, der Ritter und der Bürger, die über wichtige Fragen früher einzeln abstimmten, bevor sie zur gemeinschaftlichen Schlußfassung im Landtage zusammen traten. Beide Parteien trugen in ihren Reden ihren Patriotismus um die Wette zur Schau, indem jede nicht nur ihre Sorge für das allgemeine Wohl, sondern auch ihre Geneigtheit zum Frieden und zur Eintracht herausstrich. Das Streben ging besonders dahin, daß die Pilgramer Beschlüsse in Betreff König Ladislaws angenommen und bestätigt würden nicht nur von den Ständen Böhmens, sondern auch von den Gesandten der Kronländer, so daß der Verband dieser Länder mit Böhmen sich wieder befestige und daß das Gesuch um König Ladislaw als ein Gesuch der gesammten Krone König Friedrich vorgetragen werden könnte. Und weil sich die bisherigen Gesandtschaften nach Österreich alle als fruchtlos ewiesen hatten, so wurde bestimmt, es sollten die Stände in möglichst großer Zahl sich dazu einfinden und mit dem Könige in Wien persönlich unterhandeln, um allen Verzögerungen und Ausflüchten ein Ende zu machen. Es wurde daher in diesem Sinne ein Beschluß gefaßt, und die Herren Heinrich von Straž und Přibik von Klenau ernannt, um ihn zu Friedrich zu tragen und von diesem sowohl die nöthigen Geleitscheine, als auch die kürzest mögliche Frist zu einer solchen Zusammenkunft zu verlangen. Dann wurde eine Gesandtschaft im Namen des ganzen Königreiches an Papst Eugen wegen der Bestätigung Rokycanas angeordnet, und dazu ernannt M. Peter von Mladenowic, früher als Hussens Freund und Schreiber beim Concil zu

1446 Constanz bekannt, jetzt Pfarrer bei Sct. Michael in Prag; Ritter Johann Malowec von Patzau, Herr auf Borotin, der oftgenannte Mathias Lauda von Chlumčan, jetzt Hofrichter der königlichen Städte und Prager Bürger, und Martin Kucka von Kuttenberg, Berghofmeister. Das bezügliche Gesuch wurde von Herrn Rosenberg selbst entworfen, und alle Stände ohne Ausnahme hängten ihre Siegel daran, nur das Prager Capitel weigerte sich dessen, und erweckte dadurch große Unzufriedenheit und lautes Murren nicht nur auf dem Landtage, sondern beim Volke überhaupt. Magister Rokycana, der seine Feinde kannte, bewirkte, daß alle Magister und Canonici vom Landtage aufgefordert wurden zu erklären, ob ihnen in Betreff seines sittlichen Verhaltens etwas Nachtheiliges bekannt sei, was ihm zur Erlangung der bischöflichen Würde hinderlich sein könnte; und da sie entgegneten, es sei ihnen nichts dergleichen bekannt, verlangte er darüber ein von öffentlichen Notaren auszustellendes Zeugniß, um es den Gesandten nach Rom mitzugeben.

Das schwierigste und wichtigste Geschäft des Sct. Martinslandtages war jedoch die hinsichtlich der Herstellung der innern Ordnung und Einsetzung eines Landesverwesers eingeleitete Verhandlung. Es scheint, daß das Beispiel der ungarischen Stände, die am 5 Juni dieses Jahres Johann Hunyadi zum Gubernator ihres Reiches mit königlicher Macht gewählt hatten, den Böhmen Veranlassung gab, etwas Ähnliches zu versuchen. Der Herrenstand gab zuerst seine Stimme, daß in Böhmen auch ein Landesverweser an des Königs Statt sein sollte, so daß ihm das ganze Land Gehorsam geloben, und er alle Landes-, Hof- und Gemeindeämter besetzen und verwalten, die Rechte der königlichen Kammer in Vollzug bringen, mit den vom Lande bewilligten Geldern die verpfändeten königlichen Güter zu Handen des künftigen Königs auslösen, die Landtage ausschreiben und alles einem König Zustehende veranlassen, zugleich

aber gebunden sein sollte, nichts zu thun ohne Wissen und 1446
Willen des Rathes, der ihm aus den Herren, Rittern und Städten beigegeben werden würde; ferner sollte er die ihm anvertraute Macht nicht länger als zwei auf einander folgende Jahre ausüben. Das oberste Landesgericht, das schon seit 1440 eingestellt war, wollte man wieder auf die Art herstellen, daß sowohl die Herren als die Ritter aus ihrer Mitte Personen dazu wählen sollten in der Zahl, welche Kaiser Sigmund bestimmt hatte. Der Ritterstand erhob keine Schwierigkeiten, nur wollte er, daß in den Verwaltungsrath die Barone sechs und die Ritter eben so viel Personen aus sich wählen, und den Bürgerstand von dort gänzlich ausschließen möchten; was das Landesgericht anlange, so sollten alle Richter insgemein sowohl in den Herren- wie Ritterstandes-Angelegenheiten das Urtheil sprechen. Um so größerer Widerspruch erhob sich von Seiten der Städte. Die Abgeordneten von Saaz, Laun, Schlan, Nimburg, Klattau, Časlau, Kauřim, Böhmisch-Brod und Schüttenhofen erklärten, sie seien nicht ermächtigt einzuwilligen, daß jemand, ohne gekrönter König zu sein, die königlichen Rechte im Lande ausübe, und sie müßten deshalb die Sache vor ihre Gemeinden bringen. Die Königgrätzer ließen sich umständlicher dahin vernehmen, sie hätten von Altersher ihre Rechte und Freiheiten, und müßten demnach verlangen, daß sie der König ihnen früher bestätige, bevor sie ihn als Herrn annähmen; daß der Herr Verweser berechtigt sein solle, den königlichen Städten Steuern aufzuerlegen, und mit diesen zu schalten und zu walten, das scheine ihnen und ihrer Gemeinde „ziemlich befremdend;" man sollte doch vor Allem die geistlichen und göttlichen Dinge sich angelegen sein lassen, namentlich die Bestätigung Rokycana's; ginge erst dies durch, so wollten sie sich nicht widersetzen, nach dem Beispiele anderer Herren, Ritter, Zemane und Städte, „das Kind Ladislaw oder wen anderen als Herren anzunehmen," wenn

1446 dies nur mit Einwilligung Aller und unter den geziemenden Bedingungen geschehe. Die Prager endlich wendeten ein, sie hätten von Altersher das Vorrecht, daß der König persönlich ihre Rathsherren einsetze, und keineswegs durch einen noch so hochgestellten Beamten, und „selbst wenn ein Thronerbe volljährig wäre, so hätte er dennoch keine Macht und kein Recht, ihre Ämter zu besetzen, wofern er nicht gekrönt wäre nach der im Lande üblichen Ordnung;" diese Rechte wollten sie sich nicht nehmen lassen, und sich dem Verweser zu Gefallen nicht aller der ihnen königlicherseits gegönnten Vortheile begeben, die sie bisher für ihre Stadt besessen hätten, und ohne die sie in allerlei Verlegenheiten gerathen müßten. Bei diesem Widerstreben wurden die Städte insgeheim auch von vielen Baronen unterstützt und gestachelt, die befürchteten, es könnte der Verweser aus ihrer Gegenpartei gewählt werden. Die patriotische Partei bestand endlich auf dem Antrag, es sollte dem Verweser ein Rath von zwölf Personen, und zwar zu je vier aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande, immer zur Hälfte aus der einen, zur Hälfte aus der andern Partei, beigegeben werden — denn die Überreste des Meinhard'schen Bundes wurden bereits mit den Katholiken für eins gerechnet: — als aber die Sädte nicht aufhörten sich zu widersetzen, ersah Herr Rosenberg seinen Zeitpunkt, und bewirkte, daß die Entscheidung wieder bis zur Rückkehr der nach Wien und Rom abgeordneten Gesandten verlegt wurde. So ging der Sct. Martinslandtag gleichfalls ohne Erfolg auseinander, außer daß einige Privatfehden und Streitigkeiten auf ihm ausgeglichen wurden. [147]

Carvajal hatte vor seiner Rückkehr nach Rom in einem
13Nov. aus Wien vom 13 November datirten Schreiben von Herrn

147) Die Acten des Landtags sind gedruckt im Archiv český, II, 209—218. Vergl. Staří letopisowé S. 143—144 und die folg. Anmerk. (149)

Rosenberg zu erfahren gewünscht, was er von Seite des 1446
Papstes zur Beruhigung Böhmens und der böhmischen Kirche verlange, und wie nach seiner Meinung in dieser Angelegenheit vorgegangen werden solle, indem er in voraus gewiß sei, daß sein Rath zur Gänze werde befolgt werden. [148] Nach Beendigung des Sct. Martinslandtages schilderte daher Herr Ulrich in einem Schreiben an Carvajal ausführlich, was alles und warum es geschehen; er berichtete, wie seine Gegner deßhalb, weil das ganze Land seine Siegel an das Gesuch um Rokycana's Bestätigung angehängt, sich schon Hoffnung gemacht hätten, sie würden endlich ihr Ziel erreichen; viele hätten geprahlt, da in Rom alles verkäuflich sei, so würden sie das Geld in der Kanzlei Seiner Heiligkeit nicht sparen, und darum sei der Erfolg außer Zweifel. Er aber hege das feste Vertrauen, Seine Heiligkeit werde sich in dieser Sache nicht übereilen, und als Antwort einen eigenen und ansehnlichen Legaten in das Land schicken, damit er aus eigener Anschauung den Stand der Dinge erkenne und alles veranlasse, was zur Verbesserung derselben erforderlich sei. Ihm schiene es ersprießlich, wenn ein würdiger Bischof, gleichsam zur Weihung des Erzbischofs, nach Böhmen geschickt würde, der auch mit größerem Nachdruck zwischen dem Lande und dem römischen König unterhandeln könnte; dieser sollte aber nicht unterlassen, vorerst eine Abschrift der vom Anbeginn der böhmischen Wirren an zwischen Rom und den Böhmen geführten Correspondenz, dann die

148) Carvajals Worte sind: Dignetur scribere, quid pro pace componenda in regno ipso sanctissimus dominus noster facere debet, ordinem etiam quem exoptat teneri Vestra Dominatio in facto ecclesiae Pragensis. Ego vero mente teneo omnia et singula, quae a magnifica Dom. Vestra audivi et per literas intellexi. Et certa sit et secura Dom. Vestra, quod nihil fiet contra voluntatem Vestrae Dom. sed ordo per Vos datus servabitur etc. (Original im Wittingauer Archiv.)

1446 Inquisitoren-Regel und endlich den von M. Johann von Ragusa wider Rokycana herausgegebenen Tractat mitzubringen. Was die böhmischen Gesandten anlange, die nach Rom kommen würden, so möchte man sie freundlich behandeln, und keine anderen Fragen an sie richten, als ob das ganze Königreich sie abgeschickt habe und ob bereits alle Böhmen unter dem Gehorsam des heiligen Stuhles ständen? Ihre Antworten möchte man für künftige Fälle anmerken. In Betreff dessen, daß das Prager Capitel sein Siegel nicht an das Gesuch des Landes angehängt, möchte man keine Schwierigkeiten erheben, damit der kaum beschwichtigte Unwille gegen die Domherren sich nicht wieder lärmend erneue. Viele getreue Katholiken, unter ihnen auch er, hätten sich nur darum dem Gesuche angeschlossen, damit die verlangte Declaration des ganzen Königreiches Seiner Heiligkeit wegen kein Hinderniß erfahre, und damit dem künftigen Legaten der Zutritt in das Land erleichtert würde. Sein Erscheinen sei höchst nöthig, weil die Sectirer, je länger, je mehr Anhang, besonders in Polen und Ungarn, gewännen, da sich in neuerer Zeit viele Leute ihnen zugeneigt hätten, und würde nicht zeitlich vorgebeugt, das Spätere noch schlimmer ausfallen könnte, als das Frühere u. s. w. Auch für diese Belehrung dankte Carvajal sehr, und versprach, es werde alles nach Herrn Ulrichs Wunsche geschehen. [149]

149. Das undatirte Schreiben Rosenbergs an Carvajal haben wir nach dem im Wittingauer Archiv aufbewahrten Concept abdrucken lassen im Urkundenbuch zur Monatschrift des böhm. Museums 1828 Februar S. 45—51. Carvajals Antwort v. 16 Febr. 1447 findet sich in demselben Archiv und lautet so: In negotio, quo avisat Vestra Dom. fiet juxta Vestrum desiderium et ille ordo tenebitur etc. Über die in jenen Jahren vor sich gegangene Ausbreitung des Hussitismus in Ungarn, besonders in der Zips und im Saroscher Comitat, besitzen wir auch das schriftliche Zeugniß von Johann Hunyadi (in den Schreiben dd. 24 Jan. und 6 Juli 1449) bei Katona, XIII, 655, 668.

Inzwischen bereiteten sich in Rom wichtige Verände- 1447
rungen vor. Am 7 Januar langten dort die Gesandten König Friedrichs (namentlich Äneas Sylvius und Prokop Rabstein) und vieler anderen deutschen Fürsten mit den im vorigen Jahre gefaßten Beschlüssen an, und fanden am 11 11 Jan.
Januar das erste öffentliche Gehör, worin sie Gehorsam zu leisten versprachen, und um die Annahme und Bestätigung der Frankfurter Bedingungen ersuchten. Eugen aber verfiel gleich des andern Tags (am 12 Jan.) in eine schwere Krankheit, wodurch die begonnene Unterhandlung nicht nur aufgehalten wurde, sondern auch auf neue Schwierigkeiten stieß. Viele nämlich der zur Prüfung der Sache ernannten Cardinäle widersetzten sich durchaus den Bedingungen, bis nach zwei Wochen der Papst wieder auf einige Zeit genas und die gewünschte Ausgleichung einzuleiten befahl. Die Tage des 5 bis 7 Februars wurden als eine Art Neugeburt Roms 7 Feb.
angesehen und gefeiert; denn nachdem die Gesandten die verlangten Bullen erhalten hatten, leisteten sie, um das Bett des krankhaften Papstes kniend, zuerst ihm selbst den Eid des Gehorsams, dann wiederholten sie im öffentlichen Consistorium, in Gegenwart vieler Tausende von Menschen, ihre Declaration laut und feierlich. Äneas und Prokop verpflichteten sich hierbei, daß ihr König ohne Aufschub das einst dem Baseler Concil gegebene Geleit widerrufen werde.[150]

150) Über diese Vorfälle berichten zwei Schreiben, eines von Äneas Sylvius an H. Kaspar Schlik v. 16 Februar, noch ungedruckt, das andere von Prokop an Herrn Rosenberg v. 19 Februar (im Archiv český, II, 433—437). Äneas schreibt: Aliqui cardinales arbitrabantur rem nostram pestiferam, alii modo hoc, modo illud impugnabant. Ego eram in maxima anxietate. — Tandem conclusio facta est sancta et bona, quae soli deo tribuenda est et bonae voluntati papae et nulli alteri; et obtinuimus, quod capitulum de futuro concilio fit in forma sicut petivimus, de professione papa recipit concilium Constantiense et decretum Frequens et alia, sicut cetera concilia canonice ce-

1447 23 Feb. So konnte Eugen IV am 23 Februar mit dem tröstenden Bewußtsein sterben, daß er der seit Jahren durch Zwiespalt und außerordentliche Stürme zerrütteten Kirche ihre Einheit, Macht und Herrlichkeit zurückgegeben habe. Aus dem neuen Conclave, dessen erster Hüter der Böhme Prokop von Rab-
6 März stein war, [151] trat an Eugens Stelle am 6 März als Nikolaus V derselbe Thomas von Sarzana hervor, der im vorigen Jahre mit Carvajal bei König Friedrich in Wien und auch einmal auf Besuch bei Herrn von Rosenberg in Krumau gewesen war, [152] ein Mann von kleiner Gestalt,

lebrata, quorum omnium potestatem, auctoritatem et præeminentiam amplexus est, et sic bullas dedit. Super gravaminibus nationis omnia melius impetravimus, quam petitum erat. De Treverensi et Coloniensi promissa est nobis restitutio, ipsis volentibus concurrere, et sic bullas habemus. — De coronatione regis omnia plana sunt, et cum magno honore. — Antequam ista obtinere possem, oportuit promittere, quod rex revocaret salvum conductum Basiliensem et faceret ab aliis revocari etc. Ista omnia fecimus D. Procopius et ego in vim instructionum nostrarum etc. — Viele der besagten Bullen v. 5 u. 7 Febr. 1447 sind gedruckt in Chmels Materialien zur österreichischen Geschichte 1 (2) S. 230—235. Zu ihnen fügt Raynaldi z. J. 1447 Eugen's höchst denkwürdiges Salvatorium v. 6 Februar 1447. Vergl. J. Chmels Gesch. K. Friedrichs IV, Bd. II S. 400—414.

151) Kaspar Schlik schrieb am 9 April 1447 an Ulrich von Rosenberg: „Die Böhmen können sich freuen: denn als Eugen gewählt wurde, war Herr Johann Šwihowský Custos conclavis, und jetzt wurde es Herr Rabstein anstatt des römischen Königs. Und diese Ehre widerfährt den Böhmen, während sie den angesehenen Gesandten anderer Könige, die gegenwärtig waren, nicht zu Theil wurde.“ Archiv český, II, 418, 437.)

152) Prokop Rabstein schrieb an Rosenberg am 19 Febr. 1447: „Deine Gnaden hat große Freunde an dem Cardinal von Bologna und an dem Cardinal Sct. Angeli (d. i. Thomas von Sarzana und Carvajal). Ich glaube nicht, daß es bald einem Andern, auch nicht Deinem Vater widerfahren wäre, daß er zwei Cardinäle zugleich bei Tische ge-

aber bedeutendem Geiste, gelehrt und beredt, ehrgeizig und 1447
eigensinnig. Durch seine Wahl gewann auch Herr Rosenberg in Böhmen an Ansehen und Macht, obwohl die Heuchelei und der Trug, womit er öffentlich für Rokycana, insgeheim gegen ihn sprach und schrieb, selbst in Rom nicht dem verdienten Tadel entging. [153] Übrigens versteht sich, daß Nikolaus V sowohl die Wiener, als die Frankfurter Verträge bestätigte, deren Haupturheber er war; auch wird es nicht nöthig sein, ausführlich zu erzählen, wie hierauf die Reste des Baseler Concils aus ihrem Aufenthaltsorte vertrieben wurden (4 Juli 1448) und sich in Lausanne niederließen, bis endlich mit Hilfe des Königs von Frankreich der alte

habt hätte, wie im vorigen Jahre Deine Gnaden." Archiv český, II, 435.) Derselbe an denselben am 25 März 1447: „Dein und unser höchst geliebter Papst, mit dem Du im vorigen Jahre viel gesprochen, und der Deiner Gnaden so geneigt ist, daß es nicht nöthig, ihm Dich zu empfehlen, sondern daß Deine Gnaden ihm Andre empfehlen kann, erläßt über seine Wahl ein Schreiben an das gesammte Königreich und das Collegium Cardinalium ein zweites" u. s. w. (Archiv č. II, 438.)

153) Derselbe an denselben am 19 Febr. l. c.: „Wolle zur Kenntniß nehmen, daß viele Große mit mir davon sprachen, warum Ihr für jenen Menschen bittet et facitis talem simulationem, petitis et velletis non exaudiri; mala est illa simulatio, quae inducit periculum animarum. Ich entschuldigte es, soviel ich konnte." — Derselbe am 7 März: „Papa dicit, ex quo Boemi fideles illum Rokycanam nolunt, etiam non deberent pro eo scribere, quia illa simulatio vergit in periculum animarum et est contra honestatem. Tamen Sua Sanctitas dicit se credere, quod Boemi hoc faciant bono respectu." — Dasselbe wiederholt sich in dem Schreiben v. 25 März daselbst, und bestätigt zugleich, was die Staří letopisowé (S. 144) sagen, Herr Krušina und die Prälaten des pilsner Kreises hätten zu dieser Zeit wieder einen Priester und Mönch nach Rom geschickt mit Artikeln, die gegen Rokycana lauteten — wovon Herr Klenowský die Prager im Anfange des Jahres 1447 benachrichtigte.

1447 Zwist durch einen Vertrag (25 April 1449) zur Gänze beigelegt wurde.

Unter solchen Umständen konnten die für Rokycana thätigen böhmischen Gesandten ihr Ziel unmöglich erreichen. Schon auf dem Wege nach Rom, in der Stadt Rovigo, wo sie mit dem von dort zurückkehrenden Herrn Rabstein sprachen, vernahmen sie, daß sie keine Hoffnung hätten, etwas auszurichten, da bereits jemand Anderer zum Erzbischof von
1 Mai Prag bestimmt sei. In Rom trafen sie am 1 Mai ein, und den dritten Tag darauf erhielten sie das erste Gehör, aber nur bei dem Papste und den Cardinälen allein, nicht, wie sie verlangt hatten, vor der gesammten Clerisei. Sie wurden auch von angesehenen Personen gewarnt, man gehe mit ihnen falsch und unaufrichtig um, doch begegnete ihnen nichts Schlimmes, und das Betragen gegen sie war, wenn nicht liebreich, doch schonend und anständig. Es wurden ihnen zwei Prälaten zu Rath und Hilfe für ihre Angelegenheiten gegeben, und ihren Priestern gestattet, den Gottesdienst in den Kirchen Roms zu verrichten. Drei Cardinäle, der von Tarent, Sct. Sixtus und Sct. Angeli (d. i. Carvajal) wurden bestimmt, mit ihnen zu verhandeln, und legten ihnen folgende Fragen vor: 1) Wie alt ist Rokycana? Es wurde geantwortet, er zähle beinahe schon fünfzig Jahre. 2) Wovon soll er leben? Soll er sich mit Händearbeit ernähren oder betteln gehen? Man antwortete: nicht alle erzbischöflichen Güter seien verpfändet, einige befänden sich auch im Besitze seiner Freunde, die bereit seien, sie ihm sogleich zurückzustellen, wenn er bestätigt würde, keineswegs aber jemand Anderem. 3) Ist er canonisch mit einmüthiger Zustimmung des Prager Capitels gewählt worden? Antwort: Als er gewählt wurde, gab es kein Capitel im Lande, aber das ganze Land mit den Priestern, die es damals gab, und mit Zustimmung des verstorbenen Kaisers, wählte ihn, und derselbe Kaiser und nach ihm König Albrecht bestätigten

seine Wahl in der Weise, daß bei seinen Lebzeiten niemand 1447
Anderer Erzbischof werden soll; später verpflichtete sich in dem Sühnbriefe das gesammte Königreich in ähnlichem Sinne. In die Sct. Wenzelsburg zu Prag wurden zwar von demselben Kaiser abermals Priester eingeführt, um die Leichname der Heiligen zu bewachen und für diejenigen zu beten, die dort bestattet sind; allein die haben mit dem Amte des Erzbischofs nichts zu schaffen, wie sie auf dem letzten Landtage selbst bekannten und zugleich erklärten, daß sie nicht hinderlich sein wollten, wenn das Königreich in Bezug auf sich oder die Prager Kirche etwas Gutes erlangen könne. 4) Wäre das Königreich durch die Compactaten und durch die Wahl Rokycana's zum Erzbischofe schon vollkommen beruhigt? Antwort: die Bestätigung und Weihung Rokycana's wird das beste Mittel sein, das Land endlich vollkommen zu beruhigen, den Glauben zu befestigen, die Streitigkeiten zu beheben und die hier und dort noch übrig gebliebenen Irrthümer zu beseitigen; Rokycana wird vermöge der ihm von Gott verliehenen Gaben am besten verstehen, die böhmische Geistlichkeit zur Ordnung und Eintracht zu bringen die Kirchenzucht herzustellen und zugleich dem apostolischen Stuhle die schuldige Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam zu verschaffen.

Nicht minder interessant und bezeichnend für den Geist der Zeit, wie für die Charaktere und Verhältnisse wichtiger Personen, waren viele Äußerungen, welche die böhmischen Gesandten über ihre Privatconferenzen aufzeichneten. So soll z. B. Doctor Heinrich Kalteisen, bekannt aus den Disputationen zu Basel, jetzt Vorsteher der heiligen Pfalz in Rom, zu ihnen gesagt haben: „Es gibt in Böhmen des Schiefen und Krummen viel, und es gehörte ein Wälscher oder ein kluger Mann aus einer andern Nation dazu, um alles in Ordnung zu bringen. Bittet daher den Papst, daß er Euch einen solchen gebe. Den Rokycana wird er nicht

1447 weihen, außer Ihr begebt Euch des Kelches. Die Deutschen halten Euch für Irrgläubige, und trachten beständig dahin, daß Ihr von Euerer Ketzerei geheilt werdet. Auch waren schon vor Euch einige da, und andere erwarten wir noch, die behaupten, es rühre die Schrift, die Ihr dem Papste und den Cardinälen übergeben, nicht vom ganzen Lande und deßhalb werdet Ihr verbrannt werden. Wer sollte nicht begreifen, welche es sind, denen an Rokycana liegt: daß es nur diejenigen sind, die an seiner Schelmerei Theil nehmen, und, da sie Kirchengüter besitzen, fürchten, man könnte sie sonst zur Rechenschaft ziehen. Doch wenn Rokycana sich zum Gehorsam bequemt und in allen Dingen die Lehre des Papstes annimmt, so wird er bestätigt werden, wenn nicht, so wird er dem Bann verfallen sammt allen, die es mit ihm halten" u. s. w. Cardinal Carvajal sagte zu ihnen: „Laßt doch ab vom Kelch und vereinigt Euch mit der römischen Kirche! So lange Ihr Euch nicht vereinigt, werden Euch die Deutschen immer grollen und den Papst reizen, und Ihr werdet keine Ruhe haben; und es wird doch die Zeit kommen, wo Ihr vom Kelche ablassen müßt. Ich will zu Euch kommen, und Euch im Glauben unterrichten, besonders die Taboriten. Von dem Rokycana wird Vielerlei erzählt; ich will es untersuchen, bis ich bei Euch bin. Er soll ablassen von dem Kelch, und er wird Erzbischof werden, und zu jeder Würde gelangen, die er wünschen wird." Er führte als Überzeugungsgrund auch eine Fabel an, und sprach: „Einst wurden gewisse Leute vom Regen durchnäßt, und als solche wurden sie alle verrückt bis auf Einen. Als der Eine nun unter die Übrigen kam, wurde er von ihnen hin und her gerissen und gestoßen. Da zog er es vor, in den Regen zu gehen, um auch verrückt zu werden, als bei Verstand zu bleiben, und von ihnen zu leiden. Macht es auch so in Euerem Streite wegen des Kelches" u. s. w. Der Cardinal von Sct. Peter äußerte sich, wenn Rokycana

kein Irrgläubiger wäre, so würde er sich wohl vor allen 1447
Andern zum Erzbischof eignen. In der Unterredung mit dem Papste selbst eiferten die böhmischen Gesandten sehr gegen ihre Landsleute, welche öffentlich so und insgeheim und in Privatbriefen anders nach Rom schrieben: welchen Glauben verdienten denn solche Leute? Der Papst entschuldigte sie, sie hätten das aus menschlicher Schwachheit gethan, und seien wie Peter gewesen, der aus Furcht seinen Gott verläugnete; auch sie hätten aus Furcht so gehandelt. Als sich hierauf die Böhmen beschwerten, daß viele Rokycana und diejenigen, die dem Kelch anhingen, verketzerten, entgegnete der Papst: „Diese handeln schlecht und unvernünftig. Wäre das Ketzerei, so hätte ich ja den Laien nicht selbst das Blut Gottes ausgetheilt, wie es mir von Amtswegen zustand; und wäret Ihr dazu gekommen, als ich es that, so hätte ich es gern auch Euch gereicht. Ich weiß, daß die Kirche ursprünglich das Sacrament unter beiden Gestalten spendete; und jenen, die nie davon abgingen, wie die Griechen, gestattete es die römische Kirche auch ferner; die es aber mit der römischen Kirche der Gefahr wegen unterließen, und wieder dazu zurückkehrten, begehen eine Todsünde und irren.“ Als nun die Gesandten einwendeten: „Ihr habt ja die Griechen mit dem Kelche aufgenommen, und auch wir haben mit dem Baseler Concil unter Eugen glorreichen Andenkens die Compactaten geschlossen: um Gotteswillen, lasset doch auch uns unsere Verträge zu Statten kommen!“ soll der Papst nichts weiter erwiedert haben u. s. w.

Nach langem Bitten und Mahnen erhielten endlich die Gesandten am 25 Mai in einer Sitzung der Cardinäle fol- 25 Mai
gende Antwort: Dem Verlangen des Königreichs Böhmen, einen geistlichen Verweser und Vater zu erhalten, habe auch der apostolische Stuhl seine Sorgfalt von jeher zugewendet: da aber das Königreich noch nicht zur Gänze beruhigt, auch der Erzbischof nicht versorgt, und die Einheit im Glauben

1447 und im Gehorsam gegen das unfehlbare Haupt der Kirche Christi nicht allgemein befestigt sei: so habe Seine Heiligkeit mit seinen Cardinälen beschlossen, einen Legaten a latere in der Person des Cardinals von Sct. Angelo (was für sie eine große Ehre sei) nach Böhmen abzuordnen, damit er den Glauben des Königreichs und des gewählten Erzbischofs prüfe, und des Letzteren Lebensunterhalt sicher stelle. Dieser Legat werde Vollmacht haben, das Land mit einem Hirten zu versorgen und alles Nöthige nach seiner Einsicht wohl zu bestellen. Obwohl die Gesandten diese Antwort vorhergesehen, so waren sie doch höchst betrübt über sie und protestirten vor dem Papste und den Cardinälen laut und öffentlich: „Wir Böhmen haben aufrichtig mit der römischen Kirche vereinigt sein und ihr gehorchen wollen; jedoch mit unseren gerechten Bitten stets zurückgewiesen, und unvermögend einen Oberhirten zu erlangen, wie wir ihn brauchen, damit der christliche Glaube unter uns nicht zu Grunde gehe und unser Seelenheil nicht gefährdet werde: wenn wir nun von Rom uns abwenden und wohl etwas Ungewöhnliches, jedoch an sich Gutes und in der Schrift Begründetes unternehmen, so wird Gott unser Zeuge sein, und vor der Welt wird es nicht verborgen bleiben, daß Solches nicht von unserm Willen ausging, sondern daß wir dazu von Euch gedrängt sind."

Als sie sich zur Abreise rüsteten, berief sie Nikolaus V, um
28 Mai sie einigermaßen zu beschwichtigen, am 28 Mai zu sich, und redete sie vertraulich also an: „Ich will mit Euch wahr und offen sprechen. Nur drei Schritte vom Grabe entfernt, und aus niedrem Stande zur höchsten Würde erhoben, kann ich auf dieser Welt keinen höheren Ehrgeiz mehr und kein anderes Streben haben, als Gottes Ehre und Ruhm zu mehren und das Heil der Menschen zu fördern. Ich und mein Freund, der Cardinal von Sct. Angelo, wir beide kennen Rokycana freilich als einen gelehrten, verständigen und beredten Mann,

denn als solcher hat er sich bei dem Baseler Concil hin- 1447
länglich erwiesen, allein er weckte auch unter den Deutschen großen Haß gegen sich. Da uns nun der römische König andere Personen zu Euerem Erzbischof vorschlug, so wollten wir ihn nicht beleidigen, besonders so lange noch in Deutschland der Gehorsam gegen diesen Stuhl nicht gehörig befestigt ist, und darum ertheilten wir Euch die Antwort, die Ihr erhieltet, aber zugleich auch, um Rokycana zu prüfen, von dem die Einen so, die Andern anders reden. Der Cardinal jedoch, der zu Euch kommen wird, ist ein so verständiger, wohlwollender und fügsamer Mann, daß er wohl dasjenige zu treffen wissen wird, was Eurem Lande zur Ehre und zum Nutzen dienen soll. Mein Herz ist den Böhmen vor andern Nationen, ja mehr als den angeborenen Freunden geneigt, doch stets nur Gottes Geboten gemäß. Von Rokycana aber hört man, daß er lehre, ohne den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten sei kein Heil, und daß er nicht an die Transsubstantiation glaube: das wäre schon ein gar schwerer Irrthum." Die Gesandten versicherten, das sei nur ein heilloses und lügenhaftes Gerede, ausgesonnen von seinen Feinden, die, um ihn verhaßt zu machen, nicht aufhörten, ihm alles mögliche Unrecht anzudichten. Hiermit nahmen sie Abschied vom Papste, und kehrten betrübt in ihre Heimat zurück. [154]

Von der andern Gesandtschaft, welche in Folge der Pilgramer Beschlüsse und der Verhandlungen des Sct. Martinslandtags an König Friedrich abgeschickt wurde, besitzen

154) Ausführliche Nachrichten über diese Gesandtschaft finden sich in den Handschriften des Prager Capitels (Acta consistorii Prag. U, XIX, fol. 128—131 und des Wittingauer Archivs (A, 16, fol. 221—222); dann einige unter den Acten des böhmischen Landtags v. 20 Mai 1448, die gedruckt sind im Archiv český, II, 233—236. Schade, daß alle diese Nachrichten an mehreren Stellen nachlässig und unrichtig geschrieben sind.

1447 wir keine genauere Nachrichten; nur soviel wissen wir, daß Herr Rosenberg auch hier eine doppelte Rolle spielte, eine als Mitglied des böhmischen Landtags, die zweite als geheimer Rathgeber König Friedrichs. Der König nämlich dankte ihm schon am 16 Januar 1447 dafür, daß er ihn so trefflich belehrt, wie er sich in der Angelegenheit zu benehmen habe; er versprach, mit den böhmischen Gesandten freundlich umzugehen, bat aber noch um weiteren Rath, was zu thun wäre, wenn die Gesandten sich unzufrieden zeigten.[155] Die Herren Heinrich von Straž und Přibík von Klenau kamen im Anfang des Monats Februar auf den österreichischen Landtag nach Korneuburg zu ihm, beglei-
12 Feb. teten ihn von da nach Wien, und waren am 12 Februar noch dort. Nach der ihnen von den Ständen gegebenen Instruction[156] scheint es, daß sie zwar die Auslieferung König Ladislaws verlangten, die durch die Pilgramer Beschlüsse dazu auf den Sct. Martinstag 1447 angesetzte peremtorische Frist jedoch, vielleicht aus Schonung, ihm nicht ankündigten; sie hatten wahrscheinlich nur die Verpflichtung, ihm lebhaft und nachdrücklich vorzustellen, daß jene Auslieferung die einzige und nothwendige Bedingung der Ruhe und Eintracht Böhmens sei. Friedrich aber ließ sich nicht weiter bewegen, als daß er abermals den böhmischen Ständen einen großen Tag zu Wien auf den Sct. Michaelstag 1447 festsetzte, und sogleich die nöthige Geleitsurkunde bis auf tausend Rosse ausfertigte, damit die Erscheinenden selbst persönlich und unmittelbar mit ihnen verhandeln könnten.[157]

155) Das Schreiben hierüber ist gedruckt in der Monatschrift des böhm. Museums 1828, Februar, Urkundenbuch S. 51.

156) S. Archiv český, II, 209—213. Der Vortrag, den sie an den König in Korneuburg hielten, findet sich nach derselben Instruction in den Acten desselben Landtags aufgezeichnet in Kollar Analect. II, 1312—1314.

157) In dieser Geleitsurkunde aus Wien v. 12 Februar 1447 werden

Als dies den auf dem Landtag nach Sct. Stanislaus ver- 1447
sammelten Ständen bekannt gemacht wurde, führten (wie der alte Annalist sagt) die Herren darüber Beschwerde, daß die Sache so sehr und so oft verschoben werde, doch willigten sie in die Zusammenkunft zum Wohle des Königreiches, und gaben dem König eine geschriebene Antwort.

Diese Hinhaltungs- und Aufschubskünste wurden jedoch

alle die vornehmsten böhmischen Stände in folgender Ordnung angeführt: a) Ulrich von Rosenberg, Meinhard von Neuhaus, Alesch von Sternberg, Georg von Poděbrad, Niklas Zagic von Hasenburg und Kost, Haschek von Waldstein, Hynek Kruschina von Lichtenburg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Johann Telecky von Neuhaus, Hynek Kruschina von Schwamberg, Wenzel von Michalowic, Johann von Riesenberg und Rabi, Johann von Tetschen, Burian von Gutstein, Heinrich von Duba und Lipa, Alesch von Seeberg, Boresch von Osek, Wilhelm Šwihowsky von Riesenberg, Georg von Duba und Wiesenburg, Wilhelm und Alesch von Schönburg, Johann und Heinrich von Straz, Heinrich von Michalowic, Johann von Potenstein und Žampach, Hynek von Walstein und Skal, Johann von Blankstein, Johann Zajimač von Kunstat, Zdeněk von Rozmital, Jaroslaw Plichta von Žirotin, Dietrich von Janowic und Chlumec, Heinrich von Kolowrat, Jenec von Janowic und Petersburg, Wilhelm von Ilburg, Johann von Gutstein, Johann Kolda von Žampach und Nachod, Johann Bezdruzicky von Kolowrat, Heinrich Berka von Duba, Kunesch Rozkosch von Duba auf Kostelec; b) die Ritter und Kreishauptleute: Johann von Rausinow časlauer Kreises, Dietrich von Miletinek königgrätzer Kreises, Johann von Sautic kauřimer Kreises, Bohusch von Postupic chrudimer Kreises und Jakob von Wřesowic leitmeritzer Kreises; Johann von Smiřic, Přibik von Klenau, Niklas Trčka von Lipa, Zdeněk von Postupic, Bedřich von Straznic, Johann Pardus von Hradek, die Brüder Niklas und Johann von Lobkowic, Peter und Wenzel von Swojšin, Wenzel Carda von Petrowic, Johann von Milčin auf Lestna; c) die Städte: Altstadt Prag, Neustadt und Kleinseite von Prag, Kuttenberg, Königgrätz, Saaz, Pilsen, Tabor, Budweis, Klattau, Leitmeritz, Kauřim, Laun, Schlan, Beraun, Pisek, Wodnian, Böhmisch-Brod, Kolin, Nimburg, Tauß, Außig an der Elbe.

1447 an Friedrichs Hofe nicht ohne alle Gefahr geübt. Herr
9 April Kaspar Schlik gab Herrn Rosenberg schon am 9 April unter großem Geheimniß zu wissen, wie einige Herren aus Böhmen, obwohl nicht viele, an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg geschrieben hätten, sie würden ihm, wenn er die Regierung Böhmens übernehmen wollte, mit allen ihren Freunden und Anhängern beihilflich sein, und hätten ihm große Hoffnungen gemacht; allein der Markgraf habe ihnen geantwortet, er danke für ihren guten Willen, könne dies aber, ohne Gott und seine Ehre zu kränken, nicht thun, daher sie es ihm nicht übel nehmen möchten; auch wolle er weder gegen seinen Vetter König Ladislaw, noch gegen das Haus Österreich und den römischen König auftreten. „Ich weiß, Herr," fügte derselbe Herr Kaspar hinzu, „daß in Deutschland niemand einen solchen Antrag gegen den römischen König annehmen und daß man auch in Polen so handeln wird." [158] Allerdings ist nicht zu zweifeln, daß König Kasimir, der nach dem Tode seines Bruders nur mit endlosen Bitten bewogen werden konnte, die Krone Polens anzunehmen, um so weniger sich beeilte, die noch um vieles gefährlichere böhmische sich anzueignen: doch war damals gegen Friedrich auch Anderes, und zwar Näheres und Empfindlicheres, im Werke. Die Ungarn, die sich mit ihm nicht vertrugen, wie schon gesagt wurde, waren nicht nur König Ladislaws und der Krone, sondern auch einiger Grenzschlösser und des beiderseits angerichteten Schadens wegen, schon zu Ende des verflossenen Jahres zuerst in Steiermark, dann
10 Feb. in Österreich eingefallen. Am 10 Februar wurde vom Landtage zu Ofen Sigmund Slama von Nezřew, einst Rathsherr in Prag, jetzt Diener des Gubernators Johann Hunyadi, nach Böhmen und Mähren abgeschickt, um die angesehensten Herren dieser Länder zu einem Bündniß gegen

158) S. über dieses Schreiben Archiv český, II, 418.

Friedrich zu stimmen. Seine Sendung scheint sehr günstig 1447
aufgenommen worden zu sein, da sie den König beunruhigte, der in einigen am 17 April datirten Schreiben aus Gratz 17 Apr.
in Steiermark die ihm ergebeneren Herren, wie Ulrich Rosenberg, Hanusch Kolowrat und andere bat und ermahnte, daß sie durch ihr Zuthun alle dergleichen Pläne zu vereiteln suchten. Dessen ungeachtet zogen die böhmischen Stände die Sache in Erwägung, und schlugen, wahrscheinlich auf dem Landtage nach Sct. Stanislaus, den ungarischen Ständen in einer eigenen Zuschrift vor, sie möchten „zur Befestigung der zwischen den beiden Nationen bestehenden alten Freundschaft" gleichfalls Gesandte zu dem Sct. Michaelstag nach Wien abordnen. Die Ungarn hatten indessen am 1 Juni zu Radkersburg, durch Vermittlung der Grafen von 1 Juni
Cilly, einen zweijährigen Waffenstillstand mit Friedrich geschlossen, in der Art, daß demnächst um Sct. Martini zu Wien mit Hilfe des päpstlichen Legaten über den endlichen Frieden verhandelt werden sollte; sie antworteten daher vom Pester Landtage aus am 23 Juni, sie müßten, obwohl sie 23 Juni
den Böhmen in dieser Sache gern willfahren möchten, dennoch die mit dem Könige verabredete Zusammenkunft, die sie nicht mehr ändern könnten, vor Augen haben, und bäten daher, die Böhmen möchten ihren großen Congreß zu Wien gleichfalls auf Sct. Martini verlegen, früher aber zur vorläufigen Übereinkunft sich in geringer Zahl zu Preßburg oder Ungarisch-Skalic einfinden. [159] Weitere Acten über

159) Urkunden über diese in der Geschichte bisher unbekannte Verhandlung finden sich im Wittingauer Archiv, alle im Original, folgende: 1) Die Beglaubigungsurkunde des Ofner Landtags v. 11 Febr. 1447 für Sigmund Slama, familiarem D. Joannis de Huniad, der nach Böhmen gesandt worden war ad contrahendum vinculum foederis etc. (Dieser Slama ist ohne Zweifel derselbe, der bei Dlugoš z. J. 1442 „Skoma" heißt, und den dann die ungarischen Geschichtschreiber „Stoma" nannten.) 2) Die

1447 diese Angelegenheit sind nicht auf uns gekommen; vergleichen wir jedoch alles dies mit der Erwähnung der zwischen den böhmischen und österreichischen Herren damals geführten Reden, daß nämlich eine Hand der andern helfen solle, [160] so gewahren wir hier den Anfang jener Reihe geschichtlicher Ereignisse, die um fünf Jahre später mit der gewaltsamen Befreiung König Ladislaws endeten.

Die Böhmen bereiteten sich ganz ernstlich zu dem Sct. Michaelstage in Wien vor. Schon vor dem Feste Johannes des Täufers wurden in allen Kreisen Zusammenkünfte gehalten, um Personen zu dieser Fahrt zu wählen, und bekannt gemacht, es sollten sich alle Gewählte an Matthäi (21 Sept.) bei Herrn Meinhard in Neuhaus versammeln. So geschah es auch. Aber kaum waren sie beisammen, so kam ein Schreiben von Prokop von Rabstein und Georg Kainacher mit der Nachricht, König Friedrich habe sie abgeschickt, damit sie die böhmischen Stände, bevor dieselben nach Wien hinabzögen, über die Absichten Seiner Hoheit aufklärten; sie verlangten sicheres Geleit. Als sie hierauf in Neuhaus eintrafen, eröffneten sie, „Seine Hoheit habe in Erfahrung

oben erwähnten zwei Schreiben König Friedrichs aus Gratz v. 17 April. 3) Das Schreiben der ungarischen Stände v. 23 Juni: Proceres et ordines regni Hungariae in diaeta generali Pestiensi congregati ad ordines et status regni Bohemiae etc.

160) In der von dem böhmischen Landtage für Heinrich von Stráž und Přibik Klenowsky gegebenen Instruction heißt es: „Wir erinnern uns und halten dafür, daß auch Euere Hoheit (d. i. König Friedrich) davon wisse, wie zwischen uns und den österreichischen Herren bei der an unser Land abgeordneten Gesandtschaft Reden geführt wurden und Erwähnungen geschahen, wie eine Hand eine so schwere Last nicht leicht zu bewältigen vermöge, und daß eine Hand der andern helfen sollte“ u. s. w. (Archiv český, II, 211.) Es sollte dies eine indirecte Drohung für König Friedrich sein.

gebracht, sie wollten in der Absicht und mit dem Begehren 1447
von Neuhaus nach Wien ziehen, daß ihnen Seine Hoheit seinen Neffen König Ladislaw als König und Herrn in ihr Land ausliefere. Wäre das wirklich ihre Absicht, und wollten sie sich mit diesem Begehren zu Seiner Hoheit verfügen, so erkläre Seine Hoheit, daß ihre Kosten und Mühe vergeblich sein würden. Denn die Königin Elisabeth glorreichen Andenkens, Mutter König Ladislaws, habe, als sie in jene Welt geschieden, König Ladislaw insbesondere Seiner Hoheit, als seinem Oheim und Vormund, anempfohlen, so daß er ihn, bevor er nicht ein reifes und vernünftiges Alter erreiche, Niemanden ausliefern dürfe. Auch müßten sie einsehen, es sei gar nicht zulässig, daß Seine Hoheit dies thue, wie es ihnen Seine Hoheit schon vor vier Jahren gesagt, als sie zu ihm nach Wien gekommen seien. Sie wüßten ferner, daß König Ladislaw noch mehr Länder besitze, und daß die Ungarn ihn gleichfalls begehrten, denen Seine Hoheit eben so geantwortet habe wie ihnen. Bis jedoch König Ladislaw heran wachse und ein reifes Alter erreiche, könne er sich begeben, wohin es ihm beliebe. Sei ihnen aber ein anderer Weg bekannt, auf welchem bis zu seinen reifen Jahren das Land in Ordnung gebracht werden könne, so wolle ihnen Seine Hoheit mit Rath und That behilflich sein, und hierüber mit ihnen in einer Zusammenkunft verhandeln. In einer zweiten Audienz fügte Rabstein hinzu, der König habe die böhmischen Gesandten, die Herren von Straž und von Klenau, nicht so verstanden, daß sie König Ladislaws Auslieferung auf dem Wiener Tage gefordert haben sollten. [161]

Es wäre wohl überflüssig zu schildern, mit welchen Gefühlen, mit wieviel Unwillen, Geschrei, Gelächter und Drohungen diese unerwartete Antwort aufgenommen wurde. Nach so langen Bemühungen, nach so vielen Opfern und

161) S. Archiv český, II, 219, 220.

1447 vereitelten Hoffnungen sahen sich die Stände, während sie schon am Ziele ihrer Wünsche zu sein wähnten, demselben plötzlich weiter entrückt, als jemals. Nicht nur die damit neu heraufbeschworene Gefahr des Vaterlandes, sondern auch die Schmach, die sie darin fanden, daß man auf diese Art mit ihnen spielte, reizte sie unendlich und stachelte zur Rache auf. Die Grundlage des Friedens, die man in den Pilgramer Beschlüssen gefunden, ging damit verloren, und neue Kämpfe zwischen den Parteien, heftiger als alle früheren, wurden unabwendbar. Durch Zuthun Herrn Meinhards wurden zwar aus Neuhaus noch neue Gesandte, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž, Zdeněk Kostka und Niklas Zeisberg abgeordnet, um dem Könige den Entschluß der Stände bekannt zu geben, künftig ihre Angelegenheiten nach Bedarf und Gutdünken selbst zu besorgen, und um zugleich den Legaten des Papstes, den neuerdings nach Wien gekommenen Cardinal Carvajal, einzuladen, seinem Versprechen gemäß ungesäumt nach Böhmen zu kommen: allein Herr Georg von Poděbrad ließ fortan seine Verwandten und Gegner zum Scheine auf ihre Weise schalten und walten, begann aber schon auf andere Mittel zu sinnen, wie der bisherigen Arglist und Tücke ein Ende gemacht und die trugvollen Pläne zu Schanden gebracht werden könnten.

Während also die besagten Gesandten in Wien hohle Beschwerden führten, und nicht minder hohle Ausreden anhörten (7—9 Oct.), auch Herr Meinhard sich persönlich zum Könige begab, um mit ihm neue Mittel der Beschwichtigung und Verzögerung zu ersinnen, [162] berief Georg seine ver-
11 Nov. trauteren Freunde auf den Sct. Martinstag nach Kuttenberg und entdeckte ihnen seine Absicht, Worte fortan zu spa-

162) Archiv český, II, 221—227, auch das Schreiben Rabsteins daselbst S. 441.

ren und das Heil nur in Thaten zu suchen. Es wurde 1447
beschlossen, sogleich ein Heer zu sammeln und sich mit aller Macht zum entscheidenden Kriege zu rüsten. Wozu und gegen wen? stand zwar außer Zweifel; doch war strenges Geheimniß darüber eine Bedingung des Erfolgs, damit der Feind nicht gewarnt würde. Die damaligen Verhältnisse der Nation nach innen und außen dienten trefflich dazu, die wahren Absichten zu verschleiern.

Es läßt sich nicht läugnen, daß von der Zeit an, wo Herr Georg an die Spitze des Poděbrad'schen Bundes trat, Böhmen im Allgemeinen ruhiger geworden war, indem die Privatfehden abnahmen, und diejenigen, die dennoch ausbrachen, nicht mehr die Gewalt und Ausdehnung erlangten, wie früher. [163] Viel trug dazu der Umstand bei, daß die Taboritenpartei sich gleich anfangs unter die Leitung Herrn Georgs gestellt hatte. Der Vorfall, von welchem der alte Annalist erzählt, „daß in diesem Jahre nach dem h. Geisttage
(28 Mai) die schlesischen Fürsten und Breslau, Schweidnitz, 28 Mai
Görlitz, Bautzen, Zittau nebst anderen ihnen zugehörigen Städten ins Feld zogen, und eine Summe baaren Geldes zusammenschoßen, um jene Burgen loszukaufen, von welchen herab sie beschädigt und beraubt wurden, wie Wiesenburg, das Herrn Georg, Abersbach, das Herrn Hynek, Schatzlar, das einst Herrn Hanusch, und Belver und Skal, welche Herrn Salawa gehörten; hierauf diese Burgen von Grund aus zerstörten und verwüsteten, die Dörfer und Zinsungen aber

163) Dies bezeugen auch die Worte in der von dem böhmischen Landtage den Gesandten König Friedrichs 1448 ertheilten Antwort: „Von dieser Zeit an (1444) haben wir uns, obwohl mit vieler Mühe und beträchtlichem Schaden, selbst verwaltet und geschützt, so daß mit Gottes Hilfe vielerlei Fehden, Feindseligkeiten und Frevel in diesem Lande hintangehalten wurden, wie Ihr davon wohl in Euerem Lande gehört und auch einen Theil selbst gesehen haben werdet" u. s. w. (Archiv český, II, 228.)

1447 den besagten Herren überließen:" [164] dieser Vorfall zeugt noch immer von den Unordnungen im Lande, denen nicht einmal Herr Georg wehren konnte; auch fingen im Laufe dieses Jahres die Taboriten neue Unruhen mit den Pragern, so wie mit Herrn Rosenberg an: allein diese Unruhen waren von keiner solchen Bedeutung, daß sie große Kriegsrüstungen veranlaßt und gerechtfertigt hätten. Doch trat gleichzeitig ein Ereigniß im Auslande ein, welches hiezu vortreffliche Dienste leistete.

Die Herzoge von Sachsen Friedrich und Wilhelm, Söhne Friedrichs des Streitbaren, hatten das väterliche Erbe zu Ende des Jahres 1445 unter sich getheilt, wurden aber bald einander Feinde und überzogen sich wechselseitig mit Krieg, der einige Jahre währte, und in die böhmische Geschichte vielfältig eingriff. Der jüngere Bruder Wilhelm, Gemal der Prinzessin Anna, Schwester König Ladislaw's, berief zu seiner Hilfe aus Böhmen und Mähren eine große Zahl jener Krieger, die noch unter der Königin Elisabeth in Ungarn gedient hatten, und besetzte mit ihnen seine Städte und Schlösser. Weil ihm aber ihre Zahl nicht genügte, nahm er durch Vermittlung seines ersten Rathes Appel von Vitzthum auf ein Vierteljahr noch größere Haufen unter Befehl des Peter Holicky von Sternberg, Heinrich Libsteinsky von Kolowrat, Peter Kdulinec, Čeček von Pakoměřic, Čalta, Sádlo und Andere auf, denen er eine bedeutende Summe Geldes zu zahlen versprach. Doch ehe dies Kriegsheer, etwa 9000 Mann stark, zu ihm heranzog, wurde durch Vermittlung einiger Fürsten am 28 Mai ein Waffenstillstand zwischen den Brüdern geschlossen, und da Wilhelm die Leute nicht mehr brauchte, wollte er sie ohne den bedungenen Lohn abfertigen. Da sie jedoch auf einem wenigstens sechswö-

164) Staří letopisowé S. 146 — Klose docum. Gesch. v. Breslau, II, 480.

chentlichen Sold bestanden, so kam er mit ihnen überein, 1442
daß sie ihm bei einem anderweitigen Kriegsabenteuer behülflich sein sollten. Er führte sie am 1 Juni aus seiner Hauptstadt Weimar über Mühlhausen nach Braunschweig, wo sie seinem Vetter gegen den Bischof von Hildesheim wesentliche Dienste leisteten; dann zogen sie mit ihm dem Kölner Erzbischof Dietrich zu Hülfe, der schon einige Jahre mit den gegen ihn aufgestandenen Städten und Herren von Westphalen einen erfolglosen Krieg führte.[165] Die Furcht vor dem Namen der Böhmen und ihre Macht unterwarfen ihm eine große Zahl fester und volkreicher Sitze, allein die zwei Hauptstädte, Soest und Lippstadt, blieben unerobert.[166]

165) Hartung Kammermeister, Annales Erfurtens. bei Menken, III, 1195—98. Matth. Döring daselbst, III, 15. Chronicon Vetero-Cellense daselbst, II, 424. Konrad Stolle's thüringische Chronik, Stuttgart 1854 S. 21 u. d. flg.

166) Interessant sind die Nachrichten, die Heinrich von Kolowrat über diesen Kriegszug an seinen Schwiegervater Pešik von Kunwald am 3 Juli nach Prag schrieb: „Ich gebe Dir zu wissen, wie der mit unserem Herrn dem jungen Herzog Wilhelm von Meißen in die Rheinländer unternommene Kriegszug ausgefallen. Zuerst zogen wir nach Braunschweig gegen die Feinde unseres Herrn, und da brachten wir, Gott sei Dank, einen ehrenvollen Vergleich mit ihnen zu Stande, denn sie ergaben sich Seiner Hoheit und verpflichteten sich ihm zu gehorchen. Weiter nimm zur Wissenschaft, daß uns unser Herr mit guten Worten und Versprechungen und dringenden Bitten beredete, in die Dienste des Bischofs von Köln am Rhein zu treten, und der schickte guns egen seine Feinde in das Land Westphalen, gegen zwei Brüder, die sich Grafen von Lippstadt schreiben, und gegen die ihnen untergebenen Städte, die sich gegen den Bischof erhoben hatten. Auch hier waren wir, Gott sei Dank, glücklich, und eroberten und unterwarfen die Burgen und Städte. Zuerst ergaben sich die Burg und das Kloster Hartemberg, und verglichen sich mit unserem Herrn; dann ergab sich die Stadt Einbeck, zahlte unserem Herrn 10.000 Gulden und stellte die seinen Vorfahren genommene Fahne zurück. Hierauf erstürmten wir die Stadt Blomberg und die

1447 Als sie jedoch etwa in der Mitte des Monates Juli den Rückweg antraten, hatten sie abermals Anstände nicht nur

dabei gelegene Burg; und in dieser Stadt nahm ich eine Büchse, die so gut und groß oder noch größer ist, als die Wilštynka, und die führe ich mit mir. Weiter zogen wir vor die Stadt Lemgo, die sich ergab und verglich sammt den umliegenden Schlössern des Bischofs von Köln. Eben so ergaben sich ihm und verglichen sich die Stadt und Burg Detmold, ferner die Stadt Salz und die Stadt Herford, und sollen ihm 56.000 Gulden zahlen und Gehorsam schwören. So gelangten wir fast vor zwei Wochen (20 Juni) zu der Hauptstadt, nach der sich die Grafen schreiben, Namens Lippstadt, und belagern sie mit Geschütz und auf andere Weise. Mit uns lagert der Bischof von Köln und ferner der Bischof von Münster, ein Bruder des Bischofs von Köln, allein das ist eine wohlbefestigte, mit Wällen und Gräben, die wasserhaltig und tief sind, versehene Stadt, mit der sich wenige Städte Böhmens vergleichen können, außer daß die Gallerien an den Mauern nicht gut eingerichtet sind; auch ist sie größer, als irgend eine Stadt in Böhmen, mit Ausnahme von Prag und Kuttenberg. Wie es uns weiter ergehen wird, weiß Gott. Denn zwei Meilen von dieser Stadt ist eine große Stadt, Namens Soest, viel größer, als die, so wir jetzt belagern, und Herr derselben ist der Fürst von Cleve, und dieser ist der Helfer und Herr der Grafen, die wir jetzt bekriegen. Könnten wir mit Gottes Hilfe die Stadt erobern, vor der wir lagern, oder uns mit ihr vergleichen, so würden wir sogleich gegen diesen Fürsten ziehen und ihn bekriegen auf alle mögliche Weise. Andere Neuigkeiten weiß ich nicht zu schreiben. — Noch dies, lieber Vater! Ehe dieser Brief, den ich vor Lippstadt schrieb, beendet war, zogen wir von dort hinweg, ohne die Stadt einzunehmen, da sie zu fest ist. Wir rückten nun vor die besagte Stadt Soest, und bestanden einen harten Kampf mit ihr, indem wir ihre Leute bis zu den Thoren verfolgten. In diesem Kampfe erhielt ich einen Schuß, doch ist er, Gott sei Dank, nicht gefährlich, so daß weder Du besorgt zu sein brauchst, noch irgend einer der Freunde. Gegeben im Lande Westphalen, vor der Stadt Namens Soest, am Montag vor Sct. Prokop." (S. Archiv český, IV, 387.) Andere gute Nachrichten über den Zug nach Westphalen gibt auch Pešina, Mars Morav. S. 635—7.

in Betreff ihres Soldes, sondern auch hinsichtlich ihres Geleits durch die deutschen Länder, indem man ihnen überall nachstellte, wo sie durchzogen. Herzog Wilhelm verließ sie bei dem Städtchen Mila, unweit von Eisenach, und sein Bruder Friedrich stellte sich ihnen mit einem kampfbereiten Kriegsheer entgegen; obwohl es aber zu keiner Schlacht kam, so wurden sie doch so hart bedrängt, und litten so viel Noth und Hunger, ehe sie heimkamen, daß nicht nur sie, sondern auch ihre zurückgebliebenen Landsleute über die Maßen erbittert wurden. Dadurch entbrannte von neuem der Nationalhaß, und in ganz Böhmen rief man nach Rache. Einige forderten sie von den Pragern, andere wandten sich deshalb an Herrn Poděbrad. [167] 1447

Offenbar gab dieser Vorfall den Herren des Poděbrad'schen Bundes erwünschte Gelegenheit, Zurüstungen zum Kriege zu machen, und sie mit des Vaterlandes Noth zu beschönigen. Herzog Wilhelm unterwarf sich zwar in dem Streite wegen des Schadenersatzes und Soldes von Westphalen dem Richterspruche Herrn Georgs und begütigte auch die Böhmen später durch theilweise Erfüllung seiner Verbindlichkeiten: allein gegen seinen Bruder Friedrich, zugleich Besitzer der Burg und des Städtchens Brür und des Königsteins, wuchs die Erbitterung der Bundesglieder um so mehr, je mehr er Sorge trug, sich mit der Partei Herrn Rosenbergs fest zu verbinden. Dazu gesellten sich bald andere Anlässe zu Streit: von der Occupation der Vogtei der Lausitz werden wir später umständlicher reden; in der alten Fehde um das Burggrafenthum von Elbogen zwischen den Brüdern Schlik und den Herren von Ilburg nahm sich Friedrich von Sachsen der Schlike an, und der Poděbrad'-

167) Staří letopisowé S. 146—148. Das Schreiben des Herzogs Friedrich von Meißen (dd. Aldemburg am Sct. Lorenztag 1447) an Ulrich von Rosenberg im Wittingauer Archiv. Archiv český, III, 373—4.

1447 sche Bund trat auf die Seite Wilhelms von Ilburg; Wilhelm von Schönburg, dem derselbe Friedrich Hoyerswerd entrissen hatte, suchte und fand bei Herrn Georg Schutz; Friedrich von Donin, Peter Sohn des Herrn Aleš von Sternberg und Andere suchten auf gleichem Wege ihre Ansprüche durchzusetzen. [168] Obwohl man jedoch vorgab, diese vielen Bewegungen und Rüstungen der Böhmen gälten nur dem Auslande, so schöpfte doch König Friedrich frühzeitig Verdacht, und wurde darüber unruhig; in einem Schreiben
17 Dec. aus Wienerisch-Neustadt vom 17 December [169] ersuchte er Herrn Rosenberg um Auskunft darüber und um Rath, wie er dem bevorstehenden neuen Sturme wehren könnte und sollte. Herr Rosenberg sah aber für dieses Mal keine Gefahr; er meinte, es würden aus allen diesen Vorbereitungen höchstens Drohungen und Stürme hervorgehen, wie jene, die er durch seine Gewandtheit bisher immer abgewendet. Zu seiner Beruhigung diente wahrscheinlich nicht nur das scheinbar unveränderte Vertrauen, das seit langen Jahren zwischen ihm und Herrn Aleš Holicky von Sternberg bestand, sondern auch Herrn Georgs Wohlwollen gegen ihn, das sich in dieser Zeit auffallender äußerte, als je. Einen besonderen Beweis desselben gab er nämlich, als die Taboriten im Herbste d. J. 1447 wieder gegen Herrn Rosenberg Feindseligkeiten eröffneten, weil er ihren alten Freund, Smil von Krems, als unruhigen Nachbar durch List gefangen genommen und ums Leben gebracht hatte. Herr Georg, der von dem Taboritenbunde als Haupt und Leiter anerkannt worden war, trat mit seiner ganzen Macht zwischen die Parteien, und beruhigte sie ohne weiteres Blutvergie-

168) Die Acten im Archiv český, II, 26. 255—56. 441.

169) Es ist aus dem Original im Wittingauer Archiv abgedruckt in der Monatschrift des böhm. Museums, 1828, Febr. Urkundenbuch S. 52.

ßen.[170] Allein die spätern Ereignisse lehren uns, daß dieser 1447
Freundschaftsdienst nicht so rein war, als er schien, daß er den Feind nur täuschen und beschwichtigen sollte, und — daß der alte Schlaukopf endlich seinen Meister gefunden hatte.

Es war noch bei der Zusammenkunft in Neuhaus verabredet worden, daß der neue allgemeine Landtag zu Weihnachten oder um das Neujahr 1448 gehalten werden sollte; 1448
doch aus leicht zu errathenden Gründen fand er erst um Sct. Mathiä statt. Es waren auf ihm neue Gesandte König Friedrichs zugegen, welche die Landtagsglieder beschwichtigen, das Recht Ladislaws vertreten und die anwesenden Stände warnen und bitten sollten, nichts zu unternehmen, was dem Hause Österreich zum Schaden und zur Verkürzung gereichen könnte. Der Landtag ertheilte ihnen nichts destoweniger eine abschlägige Antwort, und erklärte am Schlusse, es sei mit den Böhmen dahin gekommen, daß sie nur noch die Wahl hätten, entweder zu Grunde zu gehen oder einen Herrn zu haben; die Gesandten sollten daher König Friedrich vorstellen, da Se. Hoheit die Böhmen gleichsam von seiner Thür gestoßen und ihnen alle Hoffnung benommen, so möge er sie und das verwaiste Land nicht hindern, auch es nicht übel nehmen, wenn sie mit Gottes Hülfe ihre Ehre und ihr Wohl durch Jemand andern zu wahren und herzustellen suchten. Böhmen könne und wolle nicht länger ohne Herrn sein, ein solcher sei ihm unentbehrlich. Darum wurde in einem vom 3 März datirten und an den Papst und alle 3 März
christlichen Könige und Fürsten gerichteten Manifest der ganze Verlauf der Sache und der Stand der Angelegenheiten Böhmens geschildert, König Friedrich verklagt, und dargelegt, die Stände seien nunmehr aller Verpflichtungen gegen ihn enthoben, und müßten sich einen anderen König

170) Archiv český, III, 42, 43. 537. Auch spätere noch nicht gedruckte Acten sind darüber vorhanden.

1448 suchen. [171] Es folgten auch wirklich einige Erkundignngen und Versuche, obgleich stets nur von privater Art, bei Friedrich, Kurfürsten von Brandenburg, (der in den letzten Jahren einen Theil der Lausitz für sich gewonnen und wegen seiner Kenntniß der böhmischen Sprache auch den Böhmen genehm war) und bei Wilhelm, Herzog von Sachsen; denn Markgraf Albrecht Achilles, auf den die Böhmen früher ihr Augenmerk gerichtet, erwies sich nicht geneigt, wie wir schon berichteten. Dessen ungeachtet ließen sich die Stände bald bewegen, die weitere Verhandlung über diesen Gegenstand wieder bis zur Ankunft des päpstlichen Legaten zu verschieben, der damals jeden Tag in Böhmen erwartet, und nur durch Unterhandlungen zwischen König Friedrich und den ungarischen Ständen aufgehalten wurde. Inzwischen setzte man einen neuen Landtag nach Prag auf den Sct. Georgstag an, zu welchem der Legat eintreffen sollte.

Äußerst glänzend und feierlich war das Geleite, unter welchem Cardinal Johann von Carvajal nach Prag sich begab, indem er Herrn Ulrich von Rosenberg mit dessen drei Söhnen Heinrich, Johann und Jobst, Herrn Meinhard von Neuhaus und andere böhmische Herren mit ihren Reisigen um sich hatte, dann einige Gesandte König Friedrichs aus Österreich, im Ganzen ein Gefolge von etwa fünfhundert prächtig gerüsteten Rossen; und nicht minder feierlich
1 Mai war sein Empfang in Prag am 1 Mai Nachmittags. Beinahe die ganze Stadt war ihm bis Krč entgegen geströmt; hier wurde er von der Geistlichkeit, der Universität und den Schulen in Procession bewillkommt, wozu sich alle Prager Zünfte unter ihren Fahnen gesellt hatten. Auch die Prager Rathsherren aller drei Städte, festlich geschmückt mit ihren silbernen Stäben, gingen ihm entgegen, nahmen ihn an der

171) S. die Landtagsacten, die gedruckt sind im Archiv český, II, 227—232.

Grenze des Weichbildes unter einen Prachthimmel auf, und führten ihn unter Gesang und Glockengeläute durch die Neustadt nach der Altstadt in die Teiner Kirche und ins Haus zum „Elephanten", wo Zimmer für ihn bereitet waren. [172] Es schien, als wollten die Prager durch die Ehre, die sie dem Legaten des Papstes erwiesen, für ihr ganzes früheres Auftreten gegen Rom Genugthuung leisten, so daß viele sogar Anstoß daran nahmen, daß man einem sterblichen Menschen solche Verehrung bezeigte.

Möglich ist es allerdings, daß diese außerordentliche Demonstration in gewisser Hinsicht sogar schädlich wurde. Carvajal hatte bisher bei allen seinen Unterhandlungen großes Glück gehabt; erst unlängst (am 17 Februar 1448) 17 Feb. hatte er sich durch Abschließung des denkwürdigen Wiener Concordats, wodurch das Baseler Concil auch moralisch vernichtet und eine neue kirchliche Ordnung in Deutschland eingeführt wurde, das höchste Verdienst erworben. Jetzt kam

172) In der Rede, mit welcher er empfangen wurde, äußert sich auf ziemlich gelungene Art eine beinahe dichterische Begeisterung mit bestimmter und kräftiger Bezeichnung dessen, was man eben wünschte und hoffte: „Egreditur, o pater reverendissime et domine amantissime! obviam Paternitati Tuae tota Pragensis civitas; egreditur et alma doctorum, magistrorum, studentium, ancilla Paternitatis Tuae, universitas; egrediuntur et principes civitatum, magister civium et consules cum populo, gaudentes, o pater de felici adventu Tuo et dicentes: Advenisti desiderabilis, o pater amabilis, quem exspectabamus in tribulationibus nostris; advenisti cum donis coelestibus, ut benediceres omnibus bonae voluntatis hominibus. Ingredere, o pater, civitatem nostram cum donis coelestibus: age pacem populo desiderabilem, age sanctam unitatem, age salutem et concordiam salutarem: ut haec inclyta civitas per te, pater, donis repleta coelestibus, decantare possit feliciter illud angelicum canticum vere salutare: et in terra pax et salus bonae voluntatis hominibus. Quod praestare dignetur pater altissimus in seculorum secula benedictus.

1448 er, um ein nicht minder schwieriges und wichtiges Werk zu vollbringen, nämlich die Böhmen mit der römischen Kirche zu versöhnen und zu vereinigen. Bei all seinem Scharfblick scheint er den Charakter und die Gesinnung der Böhmen doch nicht hinlänglich erfaßt, noch erwogen zu haben, daß dieselben keine andere Autorität mehr als die der heiligen Schrift und des Judex compactatus in Egra (1432) anerkennend, sich vom Glanze der Hierarchie keineswegs imponiren ließen. Er irrte demnach unzweifelhaft, wenn er hoffte, das Ansehen seiner Person und seiner Worte würde genügen, um die Böhmen auf einen andern Weg zu bringen; allein die große Ehre, die er bei seinem Einzuge in Prag erfuhr, war auch nicht geeignet, ihn aus seiner Befangenheit zu reißen. Obwohl er daher trefflich zu reden verstand, so suchte er doch nicht durch die heilige Schrift und durch Vernunftgründe zu überzengen, sondern verließ sich zu sehr auf die unwiderstehliche Macht seiner Persönlichkeit und seiner Würde.

Aus dem Tagebuche, das über den Aufenthalt und die Verhandlungen des Legaten in Prag geführt wurde, [173]
4 Mai entnehmen wir folgende Nachrichten. Samstags am 4 Mai stellte sich ihm die Prager Universität vor, deren Redner viel von der Freude der Prager über die Erhöhung Nikolaus V auf den päpstlichen Stuhl und über die von ihm an sie ergangene liebevolle Bulle sprach; beide Ereignisse, sagte er, ließen sie himmlische Geschenke von dem Legaten erwarten. Carvajal antwortete, er bringe ihnen allerdings ein himmlisches Geschenk, nämlich den Frieden, und mit ihm alles übrige Gute; allein er ermahnte sie auch, sich so zu

173) Wir fanden es in einem Manuscript der k. k. Hofbibliothek in Wien N. 4764. Es ist noch nicht gedruckt und verschieden von dem in Cochlaei hist. Hussit. z. J. 1448 herausgegebenen Bruchstücke, obwohl es auch von einem Anhänger der römischen Partei geschrieben ist.

betragen, daß der heilige Vater nicht nöthig habe, mit dem 1448
Propheten auszurufen: „Ich habe mir Söhne erzogen und
siehe! sie sind von mir abgefallen.“ Sonntags am 5 Mai 5 Mai
hörte er die Messe in der Sct. Veitskirche auf der Burg.
Hierauf besuchte er die Kirche der Nonnen bei Sct. Georg,
und fragte, ob dort das Abendmal gleichfalls unter beiderlei
Gestalten gespendet worden sei. Als dies bejaht wurde, bedauerte er laut, daß er dahin gegangen. Montags am 6 6 Mai
Mai versammelte sich der böhmische Landtag auf dem altstädter Rathhause, und beschloß dem Legaten im Namen des Königreichs vier Postulate vorzulegen: erstens, daß M. Rokycana Erzbischof sei; dann, daß die Communion unter beiderlei Gestalten bestätigt werde; weiter, daß, wenn König Friedrich den jungen Ladislaw nicht zur bestimmten Zeit überantworte, sie sich selbst einen König wählen könnten, ohne dem Könige Friedrich oder dem Papste dafür Rede zu stehen; endlich wurde die neuerliche Bestätigung der Compactaten verlangt. Auf den ersten Punkt antwortete der Legat sogleich. Er dankte den Ständen für ihren Eifer um die Besetzung des Prager erzbischöflichen Stuhles, und fügte bei, daß er aus diesem Eifer die Hoffnung schöpfe, man werde die erzbischöflichen Güter, ohne welche kein Erzbischof in seiner Würde bestehen könne, um so bereitwilliger zurückstellen, als sie sich schon so lange in fremden Händen befänden; erst nach Zurückstellung derselben werde der apostolische Stuhl nicht säumen, die Böhmen mit einem würdigen und dem Lande heilbringenden Erzbischofe zu versehen. In Betreff König Ladislaws äußerte er, die Stände würden ihre Ehre schlecht berathen, wenn sie einen andern König wählten, noch würden sie auf solche Art den Frieden unter sich herstellen. Die Antwort auf die zweite und vierte Forderung verschob er auf eine andere Zeit, indem er erklärte, es wisse weder er, noch der apostolische Stuhl, worin eigentlich die Compactaten beständen. Auf sein Verlangen gab

1448 ihm daher später Georg von Poděbrad das Original derselben in die Hand. Weil aber der Legat bisher von Rokycana noch mit keinem Worte Erwähnung gethan, so veranstalteten es auf Antrieb M. Přibrams und Prokops von Pilsen die böhmischen Stände, daß sich Freitags am
10 Mai 10 Mai alle Pfarrer Prags und beinahe die ganze Universität zu dem Legaten begaben, um Rokycanas Unentbehrlichkeit und Würdigkeit für das Amt eines Erzbischofs zu bezeugen, und viele Herren des Landtags schloßen sich an diesen Zug. Allein auch jetzt ertheilte der Legat keine andere
11 Mai Antwort, als früher. Des folgenden Tags (am 11 Mai) wurden vier Barone und eben so viele Edelleute, Bürger und Magister aus dem Landtage zu ihm gesandt, die in Betreff der Compactaten um Antwort ersuchten, und die Stände entschuldigten, daß sie die theils von Kaiser Sigmund, theils von dem letzten Erzbischof Konrad für Schulden rechtlich verpfändeten erzbischöflichen Güter ihren jetzigen Besitzern nicht entreißen könnten; doch habe der Landtag sich verpflichtet, den gewählten Erzbischof, wenn er bestätigt sein würde, sogleich zu dotiren, damit er würdig auf seinem Stuhl sitzen könne, und dann auch für die Auslösung und Rückerstattung aller seiner Güter Sorge zu tragen. Sie fragten hierauf, ob, wenn die Dotation vor sich gegangen, auch derjenige wirklich werde geweiht werden, der zum Erzbischof gewählt sei? Auf diese Anfrage redete der Legat wieder umständlich, antwortete aber nur unbestimmt und ausweichend. Um jedoch einen sichtbaren Beweis seiner Gesinnung zu geben, empfing er selbst am Pfingstsonntage, am
12 Mai 12 Mai, öffentlich, in Gegenwart der angesehensten Personen der böhmischen Stände, das Abendmal in der Sct. Jacobskirche auf der Altstadt unter nur einer Gestalt. Damit brachte er alle Stände und die ganze Nation in Aufruhr, so daß man von allen Seiten wider ihn zu murren begann; die Gemäßigteren tadelten ihn, daß er, der als

Vermittler in das Land gekommen, nun selbst Partei ergrif- 1448
fen habe; andere schalten ihn einen Narren, und als in jenen
Tagen (12—14 Mai) ein ungewöhnlicher Frost die Saaten
und den Wein um Prag verdarb, legten sich dies viele aus
dem Volke als Gottes Verhängniß für sein Vergehen aus.
Von nun an verschwand alle Liebe und alles Zutrauen zu
ihm, besonders als er auf wiederholtes Fragen und Drän-
gen am 17 Mai erklärte, er sei nur abgesandt, die Ruhe 17 Mai
in Böhmen herzustellen, nicht aber ermächtigt, die Com-
pactaten überhaupt und den Empfang des Altarssacramentes
unter beiderlei Gestalten insbesondere zu bestätigen. Am
selben Tage rief M. Peter von Mladenowic ihm zu:
„Herr Legat, wenn Ihr uns Rokycana und den Kelch nicht
bestätigt, so werdet Ihr, bevor Ihr nach Rom zurückkehrt,
gar sonderbare Dinge von uns hören.“ Als ihn nun Car-
vajal verwundert und erschrocken fragte, was er mit diesen
Worten meine, versetzte Peter: „Ich sage so, und wißt, daß
es so geschehen wird; nicht daß ich es beabsichtige, aber es
wird so geschehen.“ Zwei Tage später, am 19 Mai, kamen 19 Mai
wieder einige Herren aus dem Landtage, und baten, er
möchte ihnen sagen, ob der Empfang des Abendmals unter
beiderlei Gestalten etwas Ketzerisches sei oder nicht. Da er
wieder keine präcise und directe Antwort gab, so wiederhol-
ten sie ihre Frage zum zweiten und zum dritten Male. Nun
erst entgegnete er, es sei in so zweifelhaften Fällen am besten,
sich an die heilige Kirche zu halten, ihren Glauben zu thei-
len und ihr zu gehorchen. Die Herren entfernten sich und
erwiederten, es sei noch besser, Christus selbst zu gehorchen.
Bei solcher Gereiztheit der Gemüther erstatteten die böhmi-
schen Gesandten, die im vorigen Jahre von Rom zurückge-
kehrt waren, erst am 20 Mai umständlichen Bericht über 20 Mai
ihre Botschaft. Ihren Verschub entschuldigten sie damit, daß
sie Carvajal in Rom als einen Hauptfeind der Communion
unter beiderlei Gestalten kennen gelernt hätten, und seinem

1448 Wirken nicht vor der Zeit hätten hinderlich sein wollen, da sie nicht gewußt, ob es nicht doch zu etwas Gutem führen würde; auch hätten sie sich gescheut, alles der Wahrheit getreu zu erzählen, da sie vielleicht bei ihren Landsleuten keinen Glauben gefunden haben würden. Dadurch wurde der Haß gegen den Legaten noch vermehrt, bis einige ohne Scham und Scheu öffentlich von seiner Ermordung zu reden begannen; es sei M. Hus in Constanz, obwohl er einen Geleitsbrief gehabt, auch nicht besser ergangen. Kaum beschwichtigte Ulrich von Rosenberg den Sturm, indem er Ehre und Glauben der Nation zu Hülfe rief, und erklärte, er sammt seinen Söhnen und Freunden werde den Legaten schirmen, sollte es auch zum äußersten Blutvergießen kommen. Als sich Carvajal auf diese Art in Prag gefährdet
23 Mai sah, verließ er am 23 Mai die Stadt plötzlich unter dem Schutze von Rosenbergs Reisigen; der Prager Pöbel verfolgte sie auf den Gassen unter Lästern und Schmähen; mit den Waffen zurückgescheucht, warf er Steine nach ihnen, und die neustädter Fleischhauer stürzten aus den Fleischbänken mit ihren Beilen auf sie los. Der Zug gerieth in wirkliche Gefahr, da Berittene der Stände in immer wachsender Zahl herbeieilten; denn M. Přibram hatte, als er vernommen, was vorgehe, in der Stadt Lärm schreien lassen, der Legat führe das theuerste Kleinod der Nation, die Compactaten, mit sich davon, und die Stände hatten in der Geschwindigkeit über 400 Reiter unter Peter Holický von Sternberg und Přibik von Klenau ausgesandt, die ihm das Kleinod, selbst mit Gewalt, entreißen sollten. Als Carvajal das Bedenkliche seiner Lage merkte, begann er nach vielen Entschuldigungen zu bitten, man möchte ihn nicht nöthigen, sein Gepäcke zu öffnen, bevor er nicht Beneschau erreicht habe; dort stellte er endlich die Compactaten, die er tief im Wagen versteckt hatte, zurück.

Dieser unerwartete Ausgang einer so lange und so

sehnlich gewünschten Unterhandlung brachte vollends Unfrie- 1448
den und Aufruhr über Böhmen. Die Hoffnung auf eine Vereinigung der böhmischen und römischen Kirche war damit vereitelt und die Partei Meinhards oder der gemäßigten Calixtiner gänzlich vernichtet. Die Utraquisten mußten nach einer so offenbaren Verdammung alles dessen, was ihnen lieb gewesen, entweder davon ablassen oder offenen Widerspruch erheben. Herr Meinhard trat von dieser Zeit an ganz auf die Seite derjenigen, die das Abendmal unter einer Gestalt empfingen, wohin er sich schon früher geneigt hatte, und seinem Beispiele folgten die Herren von Kolowrat, von Hasenburg und einige andere. Der größere Theil jedoch der Ritterschaft im Lande und fast die ganze Bevölkerung Prags, die Bürgermeister der Alt- und Neustadt allein ausgenommen, wurden von nun an gleicher Gesinnung mit dem Poděbrad'schen Bunde.

Der allgemeine Sct. Georgslandtag wurde durch dies Ereigniß vereitelt, auch ist kein Verlaß von ihm vorhanden. Man weiß nur, daß sich sämmtliche Stände in einer Versammlung auf dem altstädter Rathhause vom neuen öffentlich zur Aufrechthaltung der Compactaten in deren Gänze verpflichteten, ferner, daß wahrscheinlich auf Verwendung Herrn Meinhards, neue Termine zur Verhandlung mit König Friedrich und Carvajal in Wien bestimmt, und endlich, daß vielleicht durch einen späteren Beschluß ein allgemeiner Landtag auf Sct. Simon und Juda nach Prag angeordnet wurde. [174]

Aus Furcht vor einem Volksaufstande beriefen die Prager Rathsherren aller drei Städte gleich nach der Abfahrt

174) Von dem, was nach dem Sct. Georgslandtag vorfiel, erzählt Herr Ulrich von Rosenberg in einem Schreiben an Ulrich von Neuhaus v. 19 April 1449 im Archiv český, III, 24. Vergl. daselbst II. 25, III, 46.

1448 des Legaten alle Priester und Doctoren in's Carolinum, wo nach einstimmiger Übereinkunft verordnet wurde, die Compactaten sollten von allen gewissenhaft beobachtet werden, niemand in der Stadt dürfe sich weder heimlich noch öffentlich unterstehen, das Abendmal unter einer Gestalt zu ertheilen, oder die Utraquisten zu schmähen und zu verketzern, unter der Strafe der Verweisung aus der Stadt und dem
11 Juni Lande u. s. w. Dieser Beschluß wurde am 11 Juni auf dem altstädter Rathhause in voller Gemeindeversammlung von den Bürgermeistern verlesen, bestätigt und in die Stadtbücher eingetragen.

Allein die Poděbrader, weit entfernt, sich damit zufrieden zu stellen, schritten jetzt vielmehr unverhohlen zu Werke.
24 Juni Sie traten am Sct. Johannistage (24 Juni) zu Kuttenberg zusammen und kamen nach achttägiger Berathung überein, alle Streitkräfte aus ihren Kreisen zusammen zu ziehen, und sich vor allem Prags und damit auch der höchsten Landesämter zu bemächtigen, ohne welche sie ihre Absichten nicht durchsetzen konnten. Zu dem Zwecke verpflichteten sie sich, mit Gut und Leben Herrn Georg behülflich zu sein. Dieser Plan wurde jedoch unter den Häuptern des Bundes geheim gehalten, so daß nicht der ganze Anhang, ja nicht einmal alle vom Herrenstande davon wußten. Gegen die übrigen Anhänger und gegen das ganze Land bediente man sich des Vorwands, daß es mit den Kriegsrüstungen auf den Markgrafen Friedrich von Meißen abgesehen sei. Und da Herr Rosenberg aus den Rüstungen endlich dennoch Verdacht zu schöpfen begann, und auch zwei seiner Diener nach Kuttenberg schickte, mehr zum Horchen und Auskundschaften, als zur Erhaltung des Friedens und der Freundschaft: so zeigte sich Herr Georg dem Scheine nach zu weiteren Verhandlungen mit König Friedrich und Carvajal willfährig. Es gelang ihm, besonders mit Hilfe des alten Herrn Holicky, Rosenberg zu beschwichtigen und glauben zu machen, die

Rüstungen gälten nicht allein dem besagten Markgrafen, son- 1448
dern hauptsächlich auch den Herren Schlik und den von
Plauen. Als daher den Böhmen auf den 1 September ein 1 Spt.
Tag nach Wien angesagt wurde, nahm er keinen Anstand, sich dahin zu begeben, und dem Könige abermals die Wünsche des böhmischen Landtags vorzulegen.[175] An ihn schloß sich Herr Johann Šwihowský von Riesenberg. Die Poděbrader gewannen dadurch, daß zwei ihrer Hauptgegner sich gerade zu der Zeit aus dem Lande entfernten, wo sie sich rüsteten, den entscheidenden Schlag zu führen.

Schon im Monate August zogen die vier verbündeten Kreise, der Königgrätzer, Časlauer, Chrudimer und Kauřimer unter ihren Hauptleuten ein Heer zusammen (zu welchem auch viele aus dem Bunzlauer und Leitmeritzer stießen) und lagerten sich, 9000 Mann stark, zuerst nächst Kuttenberg bei Kačin und Kolmark. Die ersten Bannerherren und Befehlshaber dieses Heeres waren, unter dem Herrn Georg von Poděbrad, sein Vetter der Herr Johann Zajimač von Kunstatt, sein Schwager, der Herr Heinrich von Duba und Leipa, Herr Zdeněk von Sternberg und auf Konopischt, Herr Georg von Duba und Wissenburg, Herr Johann von Wartenberg und Tetschen der Jüngere, und der Herr Heinrich von Platz. Die vorzüglichsten unter den Rittern: Nikolaus Trčka von Lipa und Lipnic, durch Macht und Reichthum vor allen ausgezeichnet, Burkhard Kamaret von Žirownic, berühmt in ritterlichen Kämpfen, Beneš Mokrowausky von Maleschau und Johann Pardus von Wratkow, beide in Kriegssachen sehr erfahren. Die Hauptleute der vier vereinten Kreise

175) Merkwürdig und wichtig sind in dieser Beziehung die Schreiben Kaspar Schliks v. 21 Juli und des Aleš Holický von Sternberg v. 9 August, gedruckt im Archiv český, II, 423 u. 25. Vergl. daselbst das Schreiben III, 46, die Acten der Kuttenberger Versammlung, II, 237—240 und die der böhmischen Gesandtschaft in Wien, II, 240—244.

1448 waren: Johann Hertwik von Rausinow, Getřich von Miletinek, Bohuš Kostka von Postupic und Johann Čabelicky von Sautic. Aus den westlichen Gegenden Böhmens zog ihnen Kriegsvolk zu Hilfe unter Aleš Holicky von Sternberg, dessen Nichte Georg von Poděbrad zur Gemahlin hatte, ferner unter Burian von Gutstein, unter Wilhelm von Ilburg und unter Johann Calta von Kamená Hora (Steinberg), einem Schwager des Poděbraders. Alle diese lagerten sich zu Ende August in der Gegend von Laun, und warteten auf die erste Gelegenheit, zu dem Heere des Herrn Georg zu stoßen.

In Prag walteten damals schon seit zehn Jahren ausgezeichnete und um die Beruhigung ihres Vaterlandes sonst wohlverdiente Männer: der oberste Burggraf Herr Meinhard von Neuhaus, der Hauptmann der drei Städte Hanuš von Kolowrat, der altstädter Bürgermeister Pessik von Kunwald, oder vom silbernen Stern, und der neustädter Bürgermeister Paul Dětřichowec, vordem Rath des Kaisers Sigmund. Alle diese standen im Verdacht, in Betreff der Compactaten und der Communion unter beiden Gestalten nicht zum Besten gesinnt zu sein, obschon sie sich vor vielen Jahren eifrig dafür verwendet hatten. Wiewohl sie nach der Abreise des Legaten die oben erwähnte Verordnung der Geistlichkeit wegen Haltung der Compactaten veranlaßt hatten, so hatte doch das Prager Volk weder Zutrauen, noch Liebe zu ihnen. Je augenscheinlicher sie ihre Macht und ihr Ansehen im Volke sinken sahen, desto mehr Angst und Kummer verursachten ihnen die Kriegsrüstungen des Poděbrader Anhanges. Sie besetzten daher Prag mit ihrer Mannschaft, so gut sie konnten, um die Stadt gegen einen feindlichen Überfall zu sichern.

Georg von Poděbrad rückte mittlerweile mit seinem Heere von Kuttenberg über Planian gegen Prag, und lagerte sich bei den Dörfern Biechowic und Počernic, nachdem er

früher den Johann Malowec von Pacow, den Zdeněk Kostka 1448
von Postupic, und einen gewissen Anděl und Durschmid an die Prager Herren abgefertigt hatte. Ohne diese von ihrem Feldherrn zu grüßen und ihnen (wie es damals Sitte war) seine Dienste zu entbieten, forderten die Boten, daß man den Herrn Georg, der auf einem Zuge gegen den Meißner Markgrafen begriffen sei, mit seinem Volke durch Prag ziehen lasse; dann, daß man sich seinem Zuge gegen einen erklärten Feind des Böhmerlandes anschließe; endlich daß die Prager ihrer urkundlichen Verheißung gemäß die gegenutraquistischen Priester, insbesondere das Prager Domcapitel, dann den M. Johann Papaussek am Tein, so wie die andern Pfarrer seiner Gesinnung, nicht länger unter sich dulden möchten. Sie fügten zugleich die Beschwerde ihres Herrn bei, daß man ihn in Prag verläumde, und ihm Böses nachrede, insbesondere, daß er in die Stadt einfallen und alles zu Grunde richten wolle. Sogleich wurden diejenigen, welche die Beschwerde traf, und zwar das Domcapitel, die Pfarrer und etliche aus der Gemeinde auf das altstädter Rathhaus vorgeladen, um sich in Gegenwart der Boten zu verantworten. Als nun diese sämmtlich läugneten und Gott zum Zeugen riefen, daß jeder, der sie beschuldige, die Compactaten nicht zu halten, ein Lügner sei, brach Herr Kostka alle weitern Debatten dadurch ab, daß er erklärte, sie wären nicht gekommen, mit ihnen zu rechten, sondern sich ihrer Botschaft zu entledigen, und eine bestimmte Antwort zu vernehmen. Der Bescheid war, sie möchten ihr Begehren schriftlich übergeben, indem die Prager Herren dann durch ihre Boten dem Herrn Georg würden antworten lassen. Aber als Herr Kostka und seine Mitgesandten auf dem Rückwege in ihre Wohnungen durch heimliche Freunde Klagebriefe gegen die Prager Herren ausstreuen ließen, Briefe, deren Zweck offenbar kein anderer war, als die Gemeinde gegen die Ältesten aufzuwiegeln, schien es den Schöppen zwecklos, mit Georg

1448 von Poděbrad in Unterhandlung zu treten. So zerschlugen sich auch die Unterhandlungen des Stadthauptmanns Hanuš von Kolowrat gleich in ihrem Beginnen; denn Georg verlangte, Herr Hanuš und die Gesandten der Prager möchten zu ihm in das Lager kommen, wozu aber keiner große Lust hatte. Nichts desto weniger gingen am folgenden Sonntage,
1 Sept. als am 1 September, im Namen der beiden Herren, Meinhard und Hanuš, zwei Knappen des letzteren, Johann Prače und Stětina, zum Herrn Georg in das Lager mit der Bitte ab, er möge die städtischen Güter nicht verwüsten, sondern wenn irgend Jemand, er sei weltlich oder geistlich, in was immer für Stücken, gegen ihn gehandelt hätte, so solle es gütlich untersucht, und wer schuldig befunden, exemplarisch bestraft werden. Oder, es könne auch die Sache auf den Landtag Simonis und Judä verschoben werden, zu welchem dann sich jeder Schuldige stellen, und die Untersuchung und Entscheidung des Landtags gewärtigen solle. Das war aber in den Wind geredet vor dem Manne, der eben aus Unwillen über die Landtage ohne Ziel und Ende die Waffen ergriffen hatte. Herr Georg, der nun seine ganze Macht beisammen hatte, ließ sich um so weniger durch leere Worte hinhalten, je größer die Hoffnung war, daß ihm sein Vorhaben in kurzem gelingen werde. Je mehr sich die Prager Bürgermeister und der größere Theil der Schöppen gegen ihn erbosten, desto geneigter war ihm das Volk. Die Landbarone, welche in Prag walteten, Herr Meinhard nämlich, Herr Hanuš, Herr Johann von Rabstein, Herr Diepold von Riesenberg, hatten nicht Mannschaft genug, um sich lange gegen einen Angriff zu wehren; und Ulrich von Rosenberg, der ihm am meisten zu schaffen gemacht hätte, war gerade damals mit Botschaft von den böhmischen Ständen in Wien.

Noch an demselben Sonntage (1 Sept.) scheint es, als ob der Fehdebrief, ohne welchen es ehrlos gewesen wäre,

die Feindseligkeiten zu beginnen, von Georg und seinen An- 1448
hängern an die Prager und ihre Anhänger angelangt wäre;
denn gleich Montags früh (2 Sept.) rückte Georg näher 2 Sept.
gegen Prag, und lagerte mit seinem Volke bei Wrschowic, dem Wyschehrad gegenüber. Welche Vorkehrungen aber die Prager zum Schirme der Stadt getroffen, und wie die Besatzung vertheilt war, läßt sich aus den vorhandenen Nachrichten nicht abnehmen. Auf dem für die damalige Zeit wohlbefestigten Wyschehrad war Johann, des Prokop von Rabstein Vetter, oberster Befehlshaber. Selbst darüber schweigen die Berichte, was den ganzen Tag über zwischen beiden Theilen vorfiel.

Aber in der Nacht vom Montage auf Dienstag (2—3 3 Sept.
Sept.) rückte das Poděbrader Heer noch vor der Dämmerung aus, und versuchte zu gleicher Zeit an zwei Stellen einen Überfall. Die eine Hälfte schlich sich in aller Stille zu den Wällen und Mauern von Wyschehrad, und erstieg sie eher, als man hoffen konnte. Gleich darauf erhob die andere Geschrei, und stürmte auf der Neustadt gegen den Karlshof, worauf erst auf dem Sct. Stephansthurm Sturm geläutet wurde. Aber schon stießen die Poděbrader auf den Stadtmauern in die Hörner, und der Herr von Rabstein, zu spät und fruchtlos hin und wieder rennend, hatte versäumt, das Wyschehrader Thor und das auf die Neustadt führende Brücklein über den Botič hinreichend zu besetzen. Die Poděbrader drangen also von beiden Seiten heran, und bemächtigten sich, mit Verlust eines einzigen Mannes, des Thores und jenes Brückleins, und somit gleichsam des Schlüssels der Stadt. Von da fiel Herr Georg noch immer in finsterer Nacht unter betäubendem Geschrei und Getöse mit seinen Bewaffneten in die Neustadt ein. Als seine Gegner sahen, daß er früher in der Stadt war, als sie vermuthen konnten, so „rannten sie — wie eine alte Chronik sagt — vor Furcht und Schrecken außer sich, durch einan-

1448 der, sprangen und stürzten über einander hinweg wie die Böcke, und vermeinte ein Jeder, daß er tausend Geharnischte auf der Ferse habe; denn ohne Unterlaß und mit lautem, erschrecklichem Rufe schrien jene: „Kunstat Hr! Hradec! Kunstat Hr! Hradec!“ Herr Georg hatte seiner Mannschaft auf das schärfste verboten, in die Häuser einzubrechen und zu plündern, oder sich sonstige Ausschweifungen zu erlauben. Darum strömte ihm das Prager Volk schaarenweise entgegen und machte seinen Zug von der Neustadt auf die Altstadt zu einem Triumphe, so daß viele seiner Feinde nicht einmal Zeit hatten zu entkommen, und in seine Hände fielen. Ohne den geringsten Widerstand langte der Zug bei dem altstädter Rathhause an, wo Georg mit seinen Herren abstieg. Der Stadthauptmann Hanuš von Kolowrat entwischte aus seinem Hause auf dem altstädter Ringe durch die Hinterpforte in die Judenstadt, dann über die Moldau, und flüchtete sich mit dem Hofgesinde auf seine Burg Žebrak. Der altstädter Bürgermeister Peßik floh zu seinen Verwandten nach Dražic hinter Benatek, der neustädter, Dĕtřichowec, ein Hauptfeind des Georg von Podĕbrad, entlief nach Neuhaus, und trat darauf in die Dienste des Herrn Ulrich von Rosenberg. Am unglücklichsten war der alte Meinhard: denn von einem gewissen Johann Klamperna verrathen, wurde er in der Altstadt ergriffen, und als Gefangener zu Georg auf das Rathhaus gebracht, welcher, ob auch ein junger Sieger, dem schwachen Greise und Vetter mit Hochachtung begegnete, ihn aber dennoch, nach einer gepflogenen Berathschlagung mit den Herren seiner Partei, auf sein Schloß Podĕbrad in Gewahrsam bringen ließ, mit dem Bedeuten, daß auf dem nächsten Simonis-Landtage öffentlich Gericht gehalten werden solle, in welchem ihm entweder Recht gegeben, oder von ihm Genugthuung genommen werden würde.

Es schreibt Äneas Sylvius und nach ihm andere, daß,

als Herr Georg auf der einen Seite in das ihm durch Verrath geöffnete Prag einfiel, seine Freunde an der entgegengesetzten Seite die Stadt anzündeten, damit das Volk zum Löschen herbeieile, und ihm die Besitznahme Prags hiedurch erleichtert würde. Das ist aber in der That sehr unwahrscheinlich, nicht nur, weil alle örtlichen, sehr ins Detail gehenden Berichte nicht das Geringste hievon erwähnen, sondern weil eine solche That für Herrn Georg unnöthig und schädlich gewesen wäre. Aber das ist gewiß, daß in dem Augenblicke, als er sich der Stadt bemächtigte, und ihre Gewalthaber und Vorsteher zur Flucht nöthigte, der zügellose Pöbel die Judenstadt stürmte und schändlich plünderte.[176] 1448

Zur Hintanhaltung solcher Unordnungen setzte Georg gleich an demselben Dienstage (3 Sept.) in den drei Prager Städten neue Bürgermeister und Schöppen, und führte eine neue Ordnung in der Gemeinde ein.

176) Über die Einnahme Prags 1448 berichteten wir schon 1827 in der Zeitschrift des böhmischen Museums, Heft III, S. 37—58, und fügten dort auch (S. 59—83) urkundliche Belege bei, die seit der Zeit freilich nicht alle im Archiv český gedruckt werden konnten, wie z. B. „Testimonium et memorabile de expugnatione Wyssehradensi" (S. 76—78) und „Namen der Barone und Edelleute, die bei der Einnahme Prags sich im Heere Georgs befanden." (S. 78—83.) Darum schien es unnöthig, hier geschichtliche Belege zu häufen, die sich dort in hinlänglicher Anzahl finden.

Viertes Capitel.

Kämpfe nach der Einnahme Prags; wachsende Macht Georg's von Poděbrad.

(J. 1448—1451.)

Veränderung in dem Stand der Dinge; Fehde zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von Neuhaus. Herr Meinhard stirbt. Der Strakonicer Bund. Ausbruch des Kriegs und Vertrag zu Neuhaus. Die vier Obmänner und der Iglauer Landtag. Vorgänge in den Lausitzen. Die erste Zusammenkunft in Pilgram. Neuer Krieg. Der Wilsteiner Vertrag. Aussöhnung auf der zweiten Zusammenkunft in Pilgram. Zug nach Sachsen und Eroberung Gera's. Großer Sct. Katharinen-Landtag in Prag. Eifersucht der böhmischen Barone über Herrn Georg. Fruchtlose Unterhandlungen mit dem Herzog von Sachsen.

1448 Nachdem Prag in die Macht des Poděbrad'schen Bundes gerathen war, gewannen die Dinge in Böhmen wie in politischer so auch in kirchlicher Hinsicht schnell eine andere Gestalt. Mit einem Schlage war alles zerstört und vernichtet, was die Reaction seit zwölf Jahren im Sinne Rom's aufgebaut hatte; die Hauptstadt wurde wieder ein Hauptsitz des Hussitenthums, das Prager Capitel übersiedelte nach Pilsen, und hinterließ bloß ein oder zwei seiner Glieder auf der Burg bei Sct. Veit; M. Papaussek entfloh von der Hauptpfarre am Tein; die deutschen Magister und Studenten, deren Zahl in den letzten Jahren mächtig zu wachsen begonnen hatte, verließen die Universität abermals sämmtlich; und als M. Johann Rokycana aus seiner langen Ver-

bannung am 10 September zurückkehrte, wurde er bei seinem 1448
Einzuge in Prag mit nicht viel geringeren Ehren und Zeichen 10 Spt.
der Achtung erwartet, begrüßt und begleitet, als kurz vorher der Cardinal Carvajal.

Der aus der Veränderung der Dinge sich ergebende Hauptvortheil bestand darin, daß die Majorität der böhmischen Nation, nachdem sie eine Regierung nach ihrem Sinne und Bedürfniß erlangt, aufhörte, sich zu beunruhigen und König Friedrich zu bedrängen; die Minorität, welche diesfalls an ihre Stelle trat, war dann minder gefährlich. Herr Georg von Poděbrad war freilich noch nicht als Landesverweser anerkannt, außer von seinem Bunde, und das Streben nach einer solchen Anerkennung von Seiten des ganzen Landes bildet eigentlich den Hauptinhalt der Geschichte der nächstfolgenden Jahre: doch befanden sich die wichtigsten Bedingungen dazu schon in seiner Hand. Es läßt sich nicht verdecken, daß er sich ihrer mit Gewalt und Umsturz, und daher nicht auf gesetzlichem Wege bemächtigt hatte: allein aus der Verwirrung, in welche das Land gerathen war, gab es, wie es scheint, keinen andern Ausweg mehr. Den Völkern überhaupt liegt weniger daran, wie Jemand zur obersten Gewalt gelangt, als wozu er sie gebraucht. Und mindestens in der zweiten Hinsicht wurde der Staatsstreich bald verschmerzt. Die Rechte der Nation erlitten keinen Abbruch, und wie viele Hindernisse auch die Eifersucht bei Freunden und Feinden seiner Erhöhung in den Weg legte, am Ende bekannten selbst letztere einstimmig, daß ihr ganzes Zeitalter keinen Mann aufzuweisen hatte, der zur Regierung mehr berufen gewesen wäre als er, indem das Wachsen der Macht Poděbrad's zugleich die Quelle neuer Wohlfahrt für Böhmen überhaupt wurde.

Daß Herr Georg das erste Amt im Lande, das des Prager Oberstburggrafen, gleich nach der Einnahme Prag's einem Herrn katholischen Glaubens, Zdeněk von Sternberg

1448 auf Konopišť, vertraute, war eine politische That von Bedeutung, indem sie zeigte, daß er seine Macht nicht ausschließlich zum Vortheile der hussitischen Partei zu gebrauchen gedachte. Auch bei andern Veranlassungen benahm er sich so, als ob er außerhalb der Parteien und über ihnen stände, so wie er auch alle Mühe anwendete, um das Land zu beruhigen und die Ordnung darin herzustellen. Seine erste und größte Sorge war das Zustandebringen eines allgemeinen Landtags der gesammten Kronländer; daher ließ er in allen Kreisen verkündigen, daß durch den in Prag erfolgten Umschwung die Landesgesetze keine Veränderung erlitten hätten, folglich der auf Simonis und Judä ausgeschriebene Landtag gehalten, und auf ihm alles, was Jemand gegen den Andern verschuldet habe, nach allgemeinem Ausspruch entschieden werden solle; auch solle dort die an den König nach Wien geschickte Gesandtschaft gehört, und über das Weitere, was nöthig sei, verhandelt werden. Allein der durch ihn selbst hervorgerufene Sturm ließ sich nicht so leicht beschwichtigen; es mußte erst in harten Kämpfen der Beweis geführt werden, daß er ihn nicht ohne Grund und Noth hervorgerufen. Inzwischen sandte er, um seine Drohung
14 Spt. gegen den Markgrafen Friedrich zu erfüllen, am 14 September einen Theil seines Heeres nach Meißen, welcher, da sich der Markgraf nirgend entgegen stellte, das Land verwüstete, viele Beute machte, und bald wieder heimzog.

Der römische König Friedrich, der sich überhaupt um Böhmen nicht viel kümmerte, legte auch auf die geschehene Veränderung kein großes Gewicht. Die Nachricht von der Einnahme Prag's gelangte nach Wien, während noch die Herren Ulrich von Rosenberg und Johann Šwihowský von Riesenberg als Gesandte dort verweilten. König Friedrich berieth sich mit Herrn Ulrich im Vertrauen, welche Antwort er den Böhmen ertheilen solle, und benützte den Vorfall zu neuem Aufschub. Er erklärte nämlich (in der am 11

September gegebenen Antwort), es hätten bei der friedlichen 1448
Unterhandlung, worin er mit den Ständen begriffen gewesen, solche Neuerungen in Böhmen nicht stattfinden sollen; damit jedoch die Sache nicht noch ärger werde, so willige er ein, sich mit den Ständen des Königreiches an einem passenden Orte wegen K. Ladislaw's und Alles dessen, was nöthig sei, zu besprechen. Doch bestimmte er weder Tag noch Ort der Zusammenkunft. In Betreff der kirchlichen Angelegenheiten wollte er sich durch Carvajal, der nach Rom zurückkehrte, bei dem heiligen Vater eifrig verwenden, damit dieselben besser geordnet würden. Dabei aber verlangte er, es sollten vor allem sämmtliche Neuerungen abgeschafft, Herr Meinhard und andere Gefangene freigelassen, und Alles in den alten Stand gesetzt werden. Diese Antwort, die mit großen Umschweifen eigentlich nichts sagte, machte daher auch auf die Böhmen keinen Eindruck.

Der Erste, der gegen Herrn Georg zu den Waffen rief, war Herr Ulrich von Neuhaus, Sohn Herrn Meinhards. Herr Meinhard wurde, wie schon erwähnt worden, nach dem Willen der Poděbrad'schen Bundesgenossen in Poděbrad bis zum nächsten Landtage gefangen gehalten und dort seinem Stande gemäß schonend und anständig behandelt. [177]) Herr Ulrich versäumte nichts, um seinen Vater zu befreien. Er schrieb deshalb mehrmals nicht nur an

177) Herr Ulrich von Neuhaus fragte in seinen Schreiben an Bedřich von Stražnic fleißig nach: „Wie steht es mit meinem Herrn Vater, wie befindet er sich, ist ein Kämmerer und ein Narr um ihn?" (S. die Schreiben der Familie Neuhaus von 1441 bis 1451 im Archiv český, IV, S. 3—33.) Und da er in der nachfolgenden Verhandlung nirgend über eine harte Haft seines Vaters klagte, und Herr Georg schrieb, daß er Herrn Meinhard während seiner Gefangenschaft mehr Gefälligkeiten erwies, als er schuldig gewesen: so ist es wahrscheinlich, daß er nach dem Ausdruck Herrn Ulrich's wie mit allem Nöthigen, so auch besonders „mit einem Narren (blázen mužik)" versehen war.

1448 Herrn Georg, sondern auch an andere böhmische Herren, sowie an die benachbarten Fürsten und an König Friedrich, sie um Fürsprache ersuchend; zugleich aber verband er sich mit seinen Freunden, und begann ein Heer zu rüsten und verschiedene feste Punkte in den Kreisen zu besetzen. Sein zweites Schreiben an Herrn Georg verdient hier ganz angeführt zu werden:

„Meine Dienste zuvor, hochgeborner Herr und lieber Bruder! Ich schrieb Dir und bat Dich, Du möchtest meinen Vater freilassen, da Du ihn ohne sein Verschulden gefangen hältst, und Du antwortest mir unter Anderm, Du wollest ihn vor die Herren auf dem Landtage bringen und in Betreff einiger Dinge zur Rede stellen. Ich kann nicht glauben, Herr, daß Du dieß mir und meinem Vater zur Schande thun, und ihn wie einen unordentlichen Menschen in Haft halten wolltest; denn Du weißt, daß er ein im Lande ansässiger und freier Mann ist, so gut als einer von Euch, und daß er auf den Landtagen stets ohne Geleitsbriefe zu erscheinen pflegte. Noch einmal bitte ich Dich, lieber Herr, wolle ihn freilassen, und mein Vater wird sich auf dem Landtage stellen, und beschuldigt ihn wer, so wird er sich verantworten und Genugthuung leisten, sofern er für schuldig erkannt werden sollte; doch müssen die Kläger zu Gleichem verhalten werden. Thätest Du das nicht, sondern wolltest Du ihn vor Gericht ziehen zu unserer Schande und Erniedrigung: so wisse, Herr, daß ich gegen Dich bei allen ehrbaren Leuten Klage führen und an die benachbarten Herren und Fürsten schreiben müßte, daß Du mir und meinem Vater Unrecht zufügst und ihn gefangen hältst, ohne ihm gehörig abgesagt zu haben, so daß er keiner Feindschaft von Dir gewärtig war. Ich hoffe, Herr, Du werdest das nicht thun und Dir meine Freundschaft zu erhalten suchen; denn wir haben es nicht um Dich verdient. Hierüber ersuche ich um Antwort."

Herr Georg erwiederte am 23 September: „Meine 1448
Dienste zuvor, hochgeborener Herr und Bruder! Du schreibst 23 Spt.
mir abermals in Betreff der Freilassung Deines Vaters und sagst, ich hätte Dir geschrieben, daß ich ihn auf dem Landtage vor die Herren bringen und wegen einiger Dinge zur Rede stellen wolle; doch siehst Du meinen Brief besser durch, so wirst Du finden, daß dergleichen Worte nicht darin stehen. Sondern ich schrieb Dir in aller Freundschaft, wie Du wohl entnehmen könntest, daß Dein Vater nicht nur gegen mich, sondern auch gegen viele Herren und Freunde unseres Bundes sich als ein Hauptfeind erwies, in Worten sowohl als durch die That, indem er sich mit den Pragern in Anschläge gegen unser Leben einließ, wie es sich offenbar zeigte. [178] Du berührst auch in Deinem Briefe, ich hätte meine Ehre vor Deinem Vater nicht gehörig verwahrt, da er keiner Feindschaft von mir sich versehen hätte. Es ist doch bekannt, daß ich und andere Herren und Freunde nebst allen ehrbaren Männern den Pragern und ihren Helfern ordentlich abgesagt haben; und Herr Meinhard war in allen ihren Feindseligkeiten gegen uns ihr Helfer, und wurde mitten unter unseren Feinden mit den berührten erschwerenden Umständen gefunden. Ich bezeigte mich schonend gegen ihn, schonender als ich mit andern Herren und Freunden schuldig wäre, was Du dankbar anerkennen solltest, sofern Du Deinen Vater lieb hast. Auch kannst Du aus meinem ersten Schreiben entnehmen, daß die Sache nicht bloß mich, sondern auch viele andere Herren und Freunde unseres Bundes betrifft, die ihr Leben so gut wagten wie ich; und sie halten aus guten Gründen dafür, Dein Vater solle bis zum nächsten Prager Landtag in Verwahrung bleiben. [179] Glaubst

178) Dergleichen Beschuldigungen wiederholen sich auch in andern Briefen, die Thatsache selbst jedoch, worauf sie sich beziehen, wird nirgend deutlich angegeben.

179) Die Herren des Poděbrad'schen Bundes wollten nämlich, er solle

1448 Du daher, ich hätte hierin mit anderen Herren und Freunden etwas gegen Dich verschuldet, so erscheine auf dem allgemeinen Landtag zu Prag, der an Sct. Simon und Juda stattfinden wird, vor den Herren und übrigen ehrbaren Leuten. Werden wir da für schuldig erkannt, warum sollten wir nicht gut machen, was wir verbrochen, da wir uns dort mehr zu schämen haben würden als irgendwo. Werden wir aber nicht schuldig befunden, so wird man Dich lehren, das Unrecht, das Du uns gethan, Andern nicht wieder zuzufügen" u. s. w.

König Friedrich, von den Herren Johann und Ulrich von Neuhaus um Rath und Hilfe gebeten, richtete an Herrn Georg ein scharfes Schreiben: er habe vernommen, wie Georg mit einigen Kreisen die Waffen ergriffen, Prag überfallen und die einst von Kaiser Sigmund und König Albrecht eingesetzten Landes- und Stadtbeamten verändert, auch Herrn Meinhard gefangen genommen habe, während er (Friedrich) geglaubt, er (Georg) werde vielmehr zum Frommen und zur Beruhigung des Landes etwa entstehenden Unruhen Einhalt thun. Doch wie dem sei, so verlange und bitte er, er möchte Herrn Meinhard aus der Haft entlassen nnd frei geben. Zugleich schrieb der König auch an einige andere Herren und an die Prager, sie möchten Herrn Georg dafür stimmen. Allein weder Poděbrad noch seine Bundesgenossen ließen sich bewegen, und machten bekannt, erst nach dem allgemeinen Landtage würden sie bereit sein, Alles zu thun, was durch den Landtagsspruch für recht werde erkannt werden.

auf dem Landtage auf das Prager Oberstburggrafenthum und mit ihm auf die Burg Karlstein und die Landeskleinodien verzichten, die aber gerade damals auf sein Geheiß heimlich aus Karlstein auf sein Familienschloß Welhartic gebracht worden waren. Man beschuldigte ihn, er habe einige jener Kleinodien verthan, und verlangte von ihm, er solle auf dem Landtage Rechenschaft über sie ablegen. (MS)

Herr Georg bemühte sich nun außerordentlich, es dahin 1448
zu bringen, daß sich Herr Ulrich von Rosenberg auf dem Landtage an Sct. Simon und Juda einfände, um über seine Botschaft öffentlichen Bericht zu erstatten. Er zweifelte nicht, der allgemeine Landtag, nach dem er zu seiner Rechtfertigung so sehr verlangte, werde wieder gehalten werden können, sobald das Haupt der Gegenpartei dazu einwillige. Allein Herr Rosenberg entschuldigte sich, es sei für ihn und seine Freunde nach einer solchen Veränderung im Lande gefährlich nach Prag zu kommen und dort zu tagen, nicht achtend die Geleitsbriefe, die ihm Herr Georg in welcher beliebigen Form immer auszustellen versprach. Daher ergingen sich die Genossen des Podĕbrad'schen Bundes in mannigfachem Spott über seine Äußerungen, wie er früher immer Prag für den sichersten Ort zum Tagen erklärt habe, und jetzt sogar selbst nicht dahin kommen wolle.

Nachdem sich Herr Ulrich von Neuhaus umsonst bemüht hatte, seinen Vater mit Bitten zu befreien, setzte er seine ganze Hoffnung auf die Kriegsrüstungen, die er und seine Freunde schon im Anfang des Monats September begonnen. Da er jedoch sah, daß er sammt seinen Freunden nicht auslange, um die siegreiche Macht Herrn Georgs von Podĕbrad zu stürzen, suchte er nicht nur in Deutschland Hilfe, sondern auch daheim unter seinen früheren Hauptfeinden, den Taboriten, insofern ihrer noch übrig waren. Die Bürger von Tabor traten zwar damals, wie es scheint, aus dem Podĕbrad'schen Bunde aus, doch zu einem Kampfe gegen Georg ließen sie sich weder von Freunden noch von Feinden bewegen. Nur zwei angesehene Herren und Führer ihrer Partei, Bedřich von Stražnic auf Kolin [180] und Jo-

180) Aus gleichzeitigen Nachrichten (Archiv český, III, 540) ist zu ersehen, daß die Nachbarn Bedřich's ihn um die Herrschaft Kolin beneideten, und wiederholte Versuche machten, ihn darum zu bringen; insbesondere sollen Martin Kučka oder Kuče, Bürger zu

1448 hann Kolda von Žampach auf Nachod, ließen sich gegen ihn gewinnen. Herr Dippold von Riesenberg und Dolan, vordem Burggraf des Prager Schlosses, jetzt Karlsteins, war der Vermittler, so daß Bedřich mit den Herren von
28 Oct. Neuhaus am 28 October in ein eigenes Bündniß trat, und nicht nur ein Heer Ulrichs in die Stadt Kolin aufnahm, sondern auch Herrn Kolda auf seine Seite brachte. Beide begannen schon in den ersten Tagen des Monats November den Krieg damit, daß sie aus ihren Schlössern, besonders von Kolin aus, sogenannte „Fahrten" (jízdy) in die Besitzungen der Glieder des Poděbrad'schen Bundes machten und sie mit Feuer und Schwert verwüsteten. Zur Förderung des Kampfes nahm sich Herr Ulrich von Rosenberg gleichfalls der Herren von Neuhaus an, und schrieb für die vornehmsten Herren seines Bundes und alle jene, die Herrn Georg abgeneigt waren, eine Zusammenkunft nach Budweis
5 Nov. auf den 5 November aus, von der man jedoch aus den bisher bekannten Quellen nicht weiß, ob sie wirklich stattfand.

Von der andern Seite eröffnete Herr Zdeněk von Sternberg den Krieg in der Gegend von Karlstein. Dieser Herr war, wie gesagt, zum Oberstburggrafen von Prag ernannt worden; als er jedoch einige zu seinem Amte gehörige,

Kuttenberg (der ihn spottweise nicht anders nannte, als Janek, der sich Bedřich von Stražnic schreibt), und Přech von Budkowic, Dienstmann des Herrn Aleš Holický, einigemal gegen sein Gut und Leben sich vergangen haben. Als er deßhalb über sie klagte, wurde die Sache von Seiten Herrn Georgs immer hinausgeschoben, so daß er keine Genugthuung erlangen konnte, da ihm weder Herr Georg, noch besonders Rokycana, geneigt war. Erst nach der Einnahme Prags, als er sich mit Herrn Ulrich verbinden wollte, wurde ihm Gehör angeboten, er aber wollte sich mit den Poděbradern nicht mehr versöhnen. Etwas Ähnliches scheint auch in Bezug auf Herrn Kolda vorgegangen zu sein, auf dessen Burg und Herrschaft Nachod Herr Georg überdies Erbansprüche erhob. Vgl. 1441 Aug. 17 und 1457 nach Ostern.

um Karlstein liegende Dörfer besetzte, wurde er von der Besatzung Karlsteins, welche den Herren von Neuhaus treu geblieben war, zurückgeschlagen. Herr Zdeněk, und nach ihm Herr Georg und Herr Kostka, kündigten daher jener Besatzung Fehde an, und schickten gegen Herrn Ulrichs Dienstmannschaft ein Heer ab. So beschuldigten sich beide Parteien wechselseitig schon im November, den Krieg hervorgerufen zu haben. 1448

Über die Art und Weise des Krieges, der in den Monaten November und December an mehreren Orten in Böhmen geführt wurde, läßt sich aus Mangel an gleichzeitigen Nachrichten nichts Bestimmtes sagen. Zu einer Schlacht im offenen Felde scheint keine von beiden Parteien Lust gehabt zu haben. Wenigstens von Herrn Ulrich weiß man nichts Anderes, als daß seine Leute von ihren Schlössern, namentlich von Kolin, Karlstein und Mitrowic beständige Einfälle oder „Fahrten" in die Besitzungen der Herren des Poděbrad'schen Bundes machten und sie verwüsteten, worauf sie sich jedesmal wieder in ihre festen Plätze zurückzogen. Dagegen stand Herr Georg schon zu Ende des Monats November mit seinen Freunden bei Kolin im Felde, worin nebst der Kriegsmacht Bedřichs auch fünfthalbhundert Reisige Herrn Ulrichs ihren Standort hatten. Dann sammelte sich ein Heer des Poděbrad'schen Bundes in den ersten Tagen des Monats December bei Beneschau, um von da weiter ins Feld zu rücken, und besonders Mitrowic, die Burg des Edelmanns Wratislaw von Mitrowic, eines treuen Bundesgenossen Herrn Ulrichs, zu belagern. Doch scheint der Winter alle größeren Kriegsunternehmungen gehindert zu haben. Schon am 19 December sah sich Bedřich in Kolin genöthigt, 19 Dec.
mit Herrn Georg einen Waffenstillstand bis zum neuen Jahre zu schließen, dem hierauf die ganze Partei Herrn Ulrichs beitrat, und den sie mehrmals verlängerte. Herr Georg stellte hierbei die Bedingung, es solle während des

1448 Waffenstillstands eine Versammlung stattfinden, wo über eine Ausgleichung der Parteien verhandelt werden könnte. Wie sehr ihm daran lag, bewies seine persönliche Reise zu
1449 Herrn Ulrich von Rosenberg nach Soběslau am 10 Januar
10 Jan. 1449, von wo er ihn mit andern Herren, namentlich mit Ulrich von Neuhaus, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Johann Smiřický und Johann von Rabstein, zur Versammlung nach Pilgram führte.

Die Lage beider Parteien bei der Versammlung zu Pilgram im Anfange des J. 1449 war natürlich sehr verschieden. Poděbrad hatte, nachdem er sich der Hauptstadt des Königreiches bemächtigt, in ihrem sicheren Besitze das nächste Ziel seiner Wünsche erreicht; er vermochte sein Heer, das er so lange an sich halten mußte, nur schwer zu verpflegen, und sehnte sich nach dem Frieden, um es mit Ehren entlassen zu können. Herr Ulrich von Neuhaus dagegen, der den Verlust Prags und die Gefangennehmung seines Vaters nicht verschmerzen konnte, stärkte sich fortwährend mit neuen Freunden wie in Böhmen so auch in der Fremde. Insbesondere hoffte er von König Friedrich mit Geld und Kriegsmannschaft unterstützt zu werden, wie denn auch Herr Rosenberg solches durch seinen Gesandten Paumgartner am Hofe des Königs eifrig ansuchte. Es ist daher begreiflich, daß Herr Ulrich, was er mit Gewalt verloren, wieder mit Gewalt zu erringen gedachte, und sich nur aus Noth zum Schein in Unterhandlungen einließ, um Zeit zu gewinnen, sich zu verstärken und fremde Hilfe abzuwarten.

Vergebens waren daher auf der ersten Pilgramer Versammlung alle Bemühungen, den Frieden herzustellen. Herr Ulrich von Neuhaus wollte sich nicht anders versöhnen, als wenn sein Vater freigelassen, Prag ihm zurückgegeben und alle Vertriebenen wieder in ihre Ämter und Güter eingesetzt würden. Zu solchen Bedingungen konnte sich ein junger, ehrgeiziger und noch ungebeugter Sieger nicht herbeilassen.

Er verlangte wie früher, es möchte seine Streitsache mit 1449
Herrn Meinhard öffentlich auf dem Landtage zu Prag in Verhandlung genommen werden. Da man sich nicht verständigen konnte, so wurden die Herren Rosenberg, Zajic und Smiřický zu Schiedsrichtern gewählt; doch auch diesen gelang das Werk der Versöhnung nicht, da der Eine in seinen Forderungen nichts nachlassen, der Andere nichts weiter zugestehen wollte. So schieden beide Parteien aus Pilgram in noch größerer Leidenschaft, als sie zusammengekommen waren, indem sie sich mit wechselseitigen Schmähungen erbitterten.

Inzwischen war der alte Herr Meinhard, durch das Loos der Gefangenschaft an Leib und Seele gebrochen, auf Poděbrad in eine schwere Krankheit verfallen. Herr Georg, der seinen Tod befürchtete, veranlaßte selbst einen seiner Edelleute, sich zu Ernest von Leskowec und Johann von Hrádek, Edelleuten Herrn Meinhards, zu begeben und sie zum Versuche aufzufordern, ob sie ihren Herrn nicht wenigstens gegen Bürgschaft befreien könnten. Als sie dieß thaten, bewilligte er ihre Bitte sehr gerne, da sie sein eigener Wunsch war; nur verlangte er, es sollten nebst den genannten zwei Edelleuten auch die Herren Zbyněk Zajic und Smiřický Bürgen sein, daß, wenn der Friede nicht zu Stande komme, Herr Meinhard sich auf Herrn Georgs Verlangen gutwillig wieder als Gefangener stellen werde. So wurde er am
1 Februar 1449 freigelassen; als er jedoch von Poděbrad nach 1 Febr.
Karlstein reiste, endigte er unterwegs in Řičan schon am dritten Tage sein Leben. Seine Begleiter, Ernest Leskowec und Johann von Hrádek, führten den Leichnam nach Neuhaus, wo er begraben wurde. Herr Georg aber entging dem nicht, was er befürchtete. Denn Herr Ulrich sandte nach allen Seiten Klagebriefe aus, und beschuldigte ihn öffentlich, seinen Vater vergiftet zu haben. [181]

181) Ein solches nach Österreich geschicktes Schreiben vom 15 März hat erst unlängst J. Chmel in den Sitzungsberichten der histor.

1449 Am Dorotheentage (6 Februar) kamen die vornehmsten
6 Feb. Herren von der Partei Herrn Ulrichs in Strakonic bei Herrn Wenzel von Michalowic, Großmeister des Malteserordens in Böhmen, zusammen. Hier verweilten sie drei Tage, und setzten eine neue Bundesurkunde auf, worin sie über das Verderben klagten, in welches Böhmen durch das Jüngstgeschehene und noch immer Fortdauernde gestürzt worden sei, und sich wechselseitig verpflichteten, einander gegen Jedermann beizustehen, der sie widerrechtlich würde unterdrücken wollen, zugleich aber erklärten bereit zu sein, in allem und jedem, wessen man sie beschuldige, sich auf gütlichem Wege zu vergleichen. Damit es daher nicht scheine, als ob sie alle Zusammenkünfte verwürfen, zu denen sich Herr Georg anbot, setzten sie einen Tag nach Pilsen fest, wo er persönlich erscheinen und Herrn Ulrich ebenso genugthun, als von ihm Genugthuung erhalten sollte. Käme er nicht nach Pilsen, so waren sie insgesammt entschlossen, des andern Mittwochs
5 März in der Faste (am 5 März) gegen ihn gemeinschaftlich zu ins Feld ziehen. Auf diese Art entstand in Böhmen ein neuer, dem Poděbrad'schen entgegengesetzter Bund, nämlich der Strakonicer.[182]

Herr Georg nahm aus demselben Grunde Anstand, sich nach Pilsen, einer gegen ihn durchaus unfreundlich gesinnten Stadt, zu begeben, aus welchem die Herren des Strakonicer Bundes nicht nach Prag kommen wollten. Er wendete dagegen ein, er wolle bezüglich seiner Streitsache mit dem Strakonicer Bund in keine einseitige Unterhandlung sich einlassen, da solches wie bei der Pilgramer Versammlung stets erfolglos bleiben würde, sondern, wie er früher

Classe der k. Akademie der Wissenschaften, Wien 1849 December, S. 423—5 veröffentlicht. Vgl. Archiv český, II. 247. III. 52.

182) Die Urkunde des Strakonicer Bundes vom 8 Febr. 1449 ist mit noch andern Urkunden jener Zeit gedruckt im Archiv český, II, 244—6. Vergl. III. 50 u. d. ff. IV. 14—33 u. s. w.

begehrt habe und noch jetzt verlange, durch einen allgemeinen 1449
Landtag des Königreiches gerichtet sein.[183]

Beide Parteien rüsteten sich also abermals zum Kriege. Herrn Georg's vornehmste Kampfgenossen waren die Herren von Sternberg, von Duba, von Zwiřetic und von Waldstein, die Herren Kostka, Trčka, Zmrzlík und die Hauptleute der vier verbündeten Kreise; im Strakonicer Bund befanden sich die Herren von Neuhaus, von Rosenberg, von Schwamberg, die Kolowrat, Švihowský, Kostelecký von Duba, von Lobkowic, Smiřický, Bedřich von Stražnic, Kolda und andere. Auch viele mährische Herren und Ritter traten bei: der Poděbrad'schen Partei die Herren von Kunstatt, von Pernstein, Krawař, die mährischen Sternberge, die von Kreig, Wlašimský und andere; der Partei Ulrichs dagegen die Herren von Lichtenburg, von Lomnic, von Boskowic u. a. m.

183) In seiner Erklärung vom 1 März 1449 (Archiv český, II, 348) sagt Herr Georg: „Weil dieser Streit die Ehre Gottes, das allgemeine Wohl, den Herrn und König, und die Stände dieses Landes, den Compactaten, dem Sühnbriefe und den Pilgramer Verabredungen gemäß, dann die Gesandtschaft, die unlängst an den römischen König abgeschickt ward, und die Landeskleinodien, die Herrn Meinhard anvertraut wurden, zunächst betrifft: so forderten wir, es sollten so wichtige Dinge auf einem allgemeinen Landtage, nicht heimlich, verhandelt werden; auch wollten wir in Betreff unserer Ehre, die man ungerechter Weise angriff und noch immer ungerecht beschmutzt, öffentlich vor aller Welt dort zu Rechte stehen, wo die meisten ehrbaren Leute zusammen zu kommen pflegen. Da sie aber wissen, daß sie auf einem allgemeinen Landtage Unrecht bekämen, und man ihnen all das Böse und Verderbliche, das sie im Lande stifteten und noch stiften, zum Vorwurf machen würde, so daß sie sich schämen müßten, so ziehen sie es vor, über Landesangelegenheiten bei geschlossenen Thüren zu verhandeln. Wir wollen fürwahr lieber, Gut und Leben hintansetzend, gegen ihren Muthwillen mit Gottes Hilfe ankämpfen, als daß wir uns durch ihre Hinterlist um alle unsere geistlichen wie weltlichen Gerechtsamen bringen ließen" u. s. w.

1449 Von König Friedrich erwartete Herr Ulrich vergebens Hilfe; dieser unternahm nichts mehr, als daß er in einem Briefe Herrn Georg und seine Bundesgenossen mit strengen Worten auf den zweiten Sonntag in der Faste (9 März) zu einer Zusammenkunft nach Znaim beschied, wohin er seine ersten Räthe senden, und in dessen Nähe er sich selbst verfügen wollte, um die Angelegenheiten „in bessere Ordnung zu bringen." Dieses Schreiben gab nicht nur dem Poděbrad'schen Bunde keine Veranlassung zu irgend einem Schritte, sondern wurde auch erst in fünf Monaten beantwortet. So blieben denn in diesem Kampfe beide Parteien auf ihre eigenen heimischen Kräfte beschränkt.

Febr. Der neue Krieg wurde in der Mitte des Monats Februar durch Herrn Johann Kolda auf Nachod eröffnet. Dieser kriegerische Herr fügte durch wiederholte Einfälle in die Besitzungen des Poděbrad'schen Bundes dem Königgrätzer Kreise großen Schaden zu. Um sich noch mehr zu sichern, nahm er den berüchtigten Landesverderber Christoph Šoff zu Hilfe, der ihm auch das Schloß Waldstein abtrat, das seit kurzem ein Räuberneſt geworden war. Daher kamen die Herren, die sich zur Aufrechthaltung des Friedens im Königgrätzer Kreise verpflichtet hatten, zu Bydžow unter Vorsitz Herrn Georgs zusammen, und ließen in dem besagten Kreise ein öffentliches Aufgebot gegen Kolda ergehen, da er, obwohl von Herrn Hašek von Waldstein gewarnt, nichtsdestoweniger sein feindseliges Benehmen fortsetzte. Zu der Zeit wurden auch in beiden Kreisen, dem Königgrätzer und Chrudimer, neue Hauptleute ernannt: im ersteren Soběslaw von Miletinek, mit dem Beinamen Mrzák, im letztern Zdeněk Kostka von Postupic, anstatt seines Bruders Bohuš, der um die Lichtmesse gestorben war.

Auch über diesen Kampf, der bis Ende März dauerte, läßt sich nichts Bestimmtes und Klares berichten; denn obgleich sich der größere Theil des Landes in Aufregung befand, so

sind doch nur über Scharmützel im Königgrätzer und Chru- 1449
dimer Kreise einige dürftige Nachrichten vorhanden, in welchen kein Zusammenhang der Thatsachen zu finden ist. Beide Kreise zogen zu Felde, rückten vor Herrn Kolda's Burgen und belagerten sie; es kamen ihnen auch Schaaren aus Mähren zu Hilfe unter Smil von Drnowic und Waněk von Trnawka, allein diese wurden von Herrn Kolda's Mannen geschlagen und zerstreut. Nicht besser erging es andern Bundesgenossen Georg's, Pardus von Horka, Zbeněk von Šwabenic und Johann von Honbic; denn als sie nach Plünderung mehrerer Ortschaften in Böhmen vor Kolin zogen, wurden sie von der Besatzung der Stadt, die unter Simon von Strażnic und Johann Sudlice von Běstwina einen Ausfall machte, dermaßen aufs Haupt geschlagen, daß sie den Siegern nebst zwei hundert Todten und anderthalb hundert Gefangenen auch fünfzehn beladene Wägen überlassen mußten.

Doch diese theilweisen Niederlagen schwächten den Poděbrad'schen Bund nicht, im Gegentheile, seine Macht wuchs je länger um desto mehr, so daß sich Herr Kolda, der seine Burgen zu verlieren fürchtete, schon etwa in der Hälfte März genöthigt sah, Herrn Soběslaw Mrzák um einen Waffenstillstand zu ersuchen, der auch bewilligt wurde. Als Georg's Heer von dieser Seite sicher war, wandte es sich gegen die Burg Schwarz-Kostelec, von welcher herab Herr Kuneš Rozkoš von Duba den Poděbrad'schen Bundesgliedern gleichfalls viel Schaden zugefügt hatte.

Hierdurch, und vielleicht noch durch andere Unfälle genöthigt, zeigten sich die Glieder des Strakonicer Bundes nun bereitwilliger, die Vermittlung des alten Herrn Niklas Trčka auf Lipnic anzunehmen, der sich große Mühe gab, die beiden Bündnisse zu neuem Tagen zu bewegen. Aber auch hier war der Ort ein Hinderniß, wo beide Parteien zusammenkommen sollten, bis man endlich das Auskunftsmittel ersann, daß sie sich an zwei Orten, die Poděbrader zu Pilgram, die

1445 Strakonicer zu Neuhaus versammeln und durch Abgeordnete mit einander unterhandeln sollten. Herr Ulrich von Rosen-
25 März berg stellte für seinen Bund schon am 25 März, Herr Georg
29 März für den seinigen erst am 29 März, auf dem Waffenfelde bei Kostelec, die nöthigen Geleitscheine aus.

Man tagte daher unter großen Beschwerden auf beiden
10 Apr. Seiten vom 1 bis 10 April; doch war es nicht möglich, den Frieden zu erzielen, ja nur über die Hauptpunkte des Zwistes zu einer Entscheidung zu kommen. Weil man jedoch beiderseits die Nothwendigkeit fühlte, vom Kampfe auszuruhen, so wurde wenigstens ein ziemlich langer Waffenstillstand, bis Georgi 1450, geschlossen, und vier Personen, einem Herrn und einem Ritter von jeder Partei, es anheimgegeben, als bevollmächtigte Obmänner alle Streitpunkte und alle Klagen vor sich zu ziehen, und nach Gerechtigkeit das Urtheil über sie zu sprechen, das unwiderruflich sein sollte. Diese Personen waren: vom Strakonicer Bunde Herr Ulrich von Rosenberg und Ernest von Leskowec, vom Poděbrader Herr Aleš Holický von Sternberg und Ulrich Močihub von Kralowic; nicht nur Ulrich von Neuhaus, sondern auch Georg von Poděbrad verband sich für sich und alle Bundes- und Hilfsgenossen, ihrem Urtheilsspruche und Befehle zu gehorchen, unter der Strafe von zehn tausend Schock böhm. Gr. Weiter wurde bestimmt, es solle jede Partei ihre Klagen schriftlich zu Wlašim in die Hände Ulrichs von Kralowic bis zum 11 Mai, und ihre Entgegnungen auf die Klagen der Gegner bis zum 8 Juni niederlegen; auf weitere Entgegnungen sollte aber keine Partei der andern mehr antworten, da solches gegen die Landesgerichtsordnung verstoßen würde. Auch wenn zwischen den Parteien ein neuer Streit ausbräche, sollten dieselben Schiedsrichter eintreten, und jeden binnen vier Wochen entscheiden. Ihr Endurtheil aber sollte, wenn nicht früher, so wenigstens bis zu Anfang August gefällt sein; denn zu

der Zeit war für alle Länder der böhmischen Krone ein ge- 1449
meinschaftlicher großer Landtag nach Iglau festgesetzt, und beide Theile hatten versprochen, nicht früher von dort aus-einander zu gehen, als bis sie dem Lande einen König und Herrn gesichert und in demselben die nöthige Ordnung hergestellt haben würden. Diesen Vertrag bestätigten am
10 April im Namen ihres ganzen Bundes mit Handschlag 10 Apr.
und mündlicher Zusage auf Ehre und Treue die aus Pil-gram nach Neuhaus abgeschickten Herren Aleš von Stern-berg, Hašek von Waldstein, Friedrich von Donin, Ulrich von Kralowic, Bořek von Hrádek, Epik von Krutzenburg, Johann Pražák aus der Stadt Tabor und Waněk Smažil aus der Stadt Laun, den Herren des Strakonicer Bundes Ulrich und Heinrich von Rosenberg, Ulrich von Neuhaus, Johann von Austi, Kuneš Rozkoš von Duba, Bedřich von Stražnic, Ernest Leskowec und Janek von Hrádek; an die hierüber ausgefertigte Urkunde hängten jedoch bloß die Herren von Rosenberg und Aleš von Sternberg ihre Siegel an.[184]

Durch den Neuhauser Vertrag wurde die oberste und entscheidende Gewalt eigentlich in die Hände dieser zwei Barone gelegt, deren persönliches freundschaftliches Verhält-niß, von jeher allgemein bekannt, durch die Entzweiung in politischer Hinsicht kaum eine merkliche Veränderung erlitten hatte. Indem beide Parteien sie zu bevollmächtigten Schieds-richtern ernannten, glaubten sie wahrscheinlich, dieß sei der geradeste Weg zur Hebung aller schweren Anstände. Auch ist es gewiß, daß Herr Aleš in edlem patriotischen Eifer es an nichts fehlen ließ, was zum Zwecke führen konnte; sein ziemlich reichhaltiger Briefwechsel aus dieser Zeit[185] gibt davon ein sprechendes und genügendes Zeugniß. Allein

184) Bis hieher reicht die Erzählung, die wir mit den erforderlichen Belegen 1827 in der Zeitschrift des böhm. Museums (IV. 9—57) lieferten.

185) Er ist aus den noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv auf-bewahrten Originalien abgedruckt im Archiv český, II. S. 28—45.

1449 Herr Rosenberg, der mehr politische Umsicht besaß, fühlte ohne Zweifel, daß mit was immer für einem Vergleiche auf Grundlage des damaligen Standes der Dinge seinem Bunde nicht gedient, und vor allem nöthig war, was mit Gewalt verloren gegangen, mit Gewalt wieder zu gewinnen. Er wußte freilich, daß die Macht seiner inländischen Bundesgenossen dazu nicht ausreichte, doch baute er vorzüglich auf die Hilfe ausländischer Fürsten, König Friedrichs einer- und Herzog Friedrichs von Sachsen andererseits. Ihm war also keineswegs um vollständige Beilegung der Streitigkeiten, sondern nur um Verzögerung und Aufschub bis zum Ablauf des Waffenstillstandes zu thun; nur um seine Absicht nicht zu verrathen und die Nation nicht gegen sich aufzubringen, ließ er sich einigemal in Unterhandlungen ein, besonders wo der Vortheil seiner eigenen Freunde und Bundesgenossen es erheischte.

11 Mai Am 11 Mai entschieden die zwei Obmänner des Ritterstandes über die Bürgschaften, auf welche alle Gefangenen bis zum endlichen Austrag der vier Schiedsrichter freigelassen werden sollten. Die Adeligen auf ihr Ehrenwort und gegen Siegel und Zeugniß je zweier Freunde, die ansässigen Bürger ebenfalls auf Ehrenwort und zugleich gegen Einsatz von 50 Schock Gr.; die Dienstmannen und Reisigen, die je ein Roß hätten, gegen 10 Schock, die zwei Rosse führten, gegen 20 Schock, die Fußknechte und andere Dienstleute gegen 5, die Bauern gleichfalls gegen 5 Schock. Das Beispiel zeigt, daß die Böhmen schon damals in Hinsicht auf Gliederung der Stände den Deutschen nichts mehr nachgaben. Als hierauf Herr Aleš verlangte, daß zur Erledigung der dringendsten Geschäfte die Obmänner alle sich
6 Juli am 6 Juli zu Wlašim einfinden sollten, stellte sich Herr Ulrich zuerst beleidigt, als ob man ihm unziemlicher Weise etwas vorschreiben wolle; dann aber, als er gebeten wurde, wenigstens am 20 Juli zu Wlašim zu erscheinen, verwarf er dies wieder unter dem Vorwande,

der Iglauer Landtag sei schon vor der Thür. Auf Herrn 1449
Aleš wiederholte Bitte, er möchte wenigstens auf dem Wege
nach Iglau mit ihm am 27 Juli zu Deutschbrod zusammen- 27 Juli
kommen, sträubte sich zwar Herr Ulrich abermals, allein diesmal vergebens. Herr Aleš gab nämlich zu, daß die schwierigsten Angelegenheiten bis zum Iglauer Landtage verschoben blieben, doch bestand er darauf, daß die seit dem Waffenstillstande hinzugewachsenen Streitpunkte, die keinen Aufschub duldeten, vor Beginn des Landtages geordnet werden müßten; geschähe dies nicht, so würden seine Bundesgenossen gar nicht nach Iglau kommen, indem sie annehmen müßten, ihren Gegnern fehle es an gutem Willen. „Wir also (so schrieb hierüber Herr Rosenberg später) obwohl ungern willigten darein, besonders darum, damit durch uns und unsere Partei kein Unfriede veranlaßt würde, und so nicht noch größeres Übel in Böhmen entstünde als das frühere."

Über den wichtigen Iglauer Landtag sind zwar nur abgebrochene, aber ziemlich denkwürdige Nachrichten auf uns gekommen.[186] Die Iglauer erklärten im Voraus, daß sie die Poděbrader in ihre Stadt nicht aufnehmen würden, wenn nicht früher die Strakonicer in hinlänglicher Anzahl hinein kämen. Als hierauf die Poděbrader verlangten, es solle ihren Priestern während des Landtags gestattet sein, den Gottesdienst nach ihrem Gebrauche zu verrichten, so wurde ihnen dies verweigert und erst nach vieler Bemühung bewilligt, Herr Georg allein könne in Iglau einen Priester

186) Es ist sonderbar, daß sich bei unsern ältern Chronisten, von Hajek bis Pubička, nicht die geringste Erwähnung von dem Iglauer Landtage findet, obwohl die Staří letopisowé S. 156 von einem nach Iglau angesetzten Landtage sprachen. Cochläus, der noch die besten Nachrichten aus diesen Jahren hat, verlegt wenigstens den Iglauer Landtag 1449 nach Prag; Theobald dagegen nach Časlau u. s. w. Unsere Quellen sind gedruckt im Archiv český, II, 258—267, III, 55, 541 u. a. m.

1449 bei sich haben, und dieser könne in dessen Herberge ohne allen Gesang und ohne alles Läuten den Gottesdienst in der Stille und insgeheim abthun; die Kirchen blieben den Priestern verschlossen. Herr Georg kam mit seinen Freunden
7 Aug. und 1500 Pferden am 7 August nach Iglau und verweilte dort, wie es scheint, bis zur Mitte Septembers. Die Landtagsverhandlung betraf drei Gegenstände: die innern Zerwürfnisse, die Königsfrage und die äußern Angelegenheiten. In Hinsicht auf den ersten Punkt gestaltete sich der Landtag zu einer Art von Gerichtshof, wo die Richter durch die erwählten vier Obmänner, die Parteien durch die Landtagsglieder vertreten wurden. „Indem wir nun die einzelnen Beschwerdepunkte vornahmen," so erzählt der oberste Schiedsrichter Herr Rosenberg, „verhandelten wir darüber und fällten Entscheidungen, und lernten im Verlaufe alle Praktiken unserer Gegner kennen; immer suchten sie uns zu ermüden, und wollten es dahin bringen, daß wir unterlägen. Doch geriethen sie dabei immer früher in die Klemme als wir, so daß sie endlich forderten, es möchten alle Sachen, über die ein Urtheil gefällt worden, und andere, über die noch keins gefällt worden, verzeichnet und versiegelt werden. Und uns [187] wurde die Macht ertheilt, anderen Schiedsrichtern Tag und Ort zu bestimmen, wann und wo sie zusammenkommen sollten, um den Endspruch zu fällen, so daß sie verpflichtet wurden, zur gehörigen Zeit dort zu erscheinen. Und so schieden wir beiderseits vom Iglauer Landtag." Die Urkunden über die in Iglau gefällten Sprüche sind leider nicht auf uns gekommen; sonst würden sie uns belehren, daß die wichtigsten Streitfragen unberührt blieben und daß zu ihrer Entscheidung sowohl den Schiedsrichtern als den Parteien als längste Frist der Landtag zu Pilgram festgesetzt worden war. Auch zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich von

187) Im lateinischen Texte dieser Nachricht (vgl. Archiv český, II,265) steht an dieser Stelle: „nobis Ulrico de Rosis."

Rosenberg wurde zu Iglau ein besonderer Vertrag geschlos- 1449
sen, von welchem aber leider nichts Näheres bekannt ist.

Die Königsfrage gewann zu dieser Zeit ein unerwartetes Gewicht durch die gleichzeitigen Ereignisse in den Lausitzen. Die königlichen Regalien in der niedern Lausitz hatte im J. 1429 Kaiser Sigmund unter dem Namen des Vogtei-Amtes an Herrn Hans von Polenzk und dessen Erben verpfändet; in der obern Lausitz, oder, wie man damals sagte, den Sechsstädten, hatten die Herren von Kolditz die Vogtei inne. Die Königin Elisabeth wollte, als sie ihre Tochter Anna nach Sachsen verlobte, dem sächsischen Hause nicht nur zu dem Lande Luxemburg, wie schon erzählt wurde, sondern auch zu den Lausitzen verhelfen, indem sie das Recht zur Auslösung der verpfändeten Lausitzer Vogtei von den Erben des Hans von Polenzk den sächsischen Fürsten überließ. Wahrscheinlich um dem zu entgehen, begab sich Niklas von Polenzk, als Lausitzer Vogt, im J. 1441 auf drei Jahre unter den Schutz des Markgrafen Friedrich von Brandenburg. Der Tod Elisabeths und die Verschiebung der Hochzeit ihrer Tochter vertagten die diesfälligen Schwierigkeiten auf einige Jahre. Als aber 1448 König Friedrich, als Vormund König Ladislaw's, die Vogtei sowohl in der niedern Lausitz als in den Sechsstädten dem Herzog Friedrich von Sachsen, Gemahl seiner Schwester Margareth, zuzuwenden suchte, erhoben sich darüber unerwartete Stürme. Die Mehrzahl der Bewohner jener Länder scheint einer solchen Veränderung nicht günstig gewesen zu sein: um so entschiedener widersetzten sich ihr die Herren des Poděbrad'schen Bundes in Böhmen und ihre Verbündeten, Herzog Wilhelm von Sachsen und Markgraf Friedrich von Brandenburg. Die Sechsstädte nahmen nach dem Tode Albrechts von Kolditz († 1448) unverzüglich seinen Vetter Hanuš als Landesvogt an; die Söhne des Hanns von Polenzk aber, Jakob der Ältere und Jakob der Jüngere, verkauften und

1449 traten ihr Pfandrecht auf die Unterlausitz (am 19 October 1448) dem Markgrafen von Brandenburg ab, der dann auch von den Städten und Einwohnern größtentheils als Vogt anerkannt und angenommen wurde. Da sich jedoch mittlerweile Niklas von Polenzk mit seinen Vettern überworfen, und mit den Herren von Köteritz und von Stutenheim an Friedrich von Sachsen angeschlossen hatte, so entstanden daraus viele Wirren und Fehden, von denen aber wenig bekannt ist, und die hier auch nicht näher auseinander gesetzt werden können. Von den böhmischen Ständen dazu aufgefordert, bekannten Friedrich von Brandenburg und seine Brü-
17 Juli der durch einen am 17 Juli 1449 zu Kottbus datirten Revers, daß sie die lausitzer Vogtei nur pfandweise besäßen, deßhalb die Hoheit der böhmischen Krone darüber anerkennen und bereit sein würden, nach Auszahlung der Pfandsumme durch den einstimmig angenommenen und gekrönten König ihm die Lausitz ohne Widerrede abzutreten. Bei solchem Stand der Dinge griff auch der Iglauer Landtag in diese Frage ein, da sich beide Parteien um Entscheidung an ihn wandten. Obwohl aber die Herren des Strakonicer Bundes für den römischen König und Herzog Friedrich von Sachsen thätig waren, so fällte die Mehrzahl der Landtagsglieder dennoch einen ihnen ungünstigen Spruch. In dem Schreiben, das der Iglauer Landtag an die lausitzer Stände richtete, standen die denkwürdigen Worte: „Wir sind von unserem Freunde Herrn Friedrich von Donin, Herrn auf Wildstein, unterrichtet, daß Ihr durch den römischen König und König Ladislaw in die Gewalt der Meißner habt gegeben werden sollen. Allein wißt, daß weder der römische König, noch König Ladislaw irgend ein Recht dazu hatte, sondern daß Ihr vermöge der uralten Rechte und Privilegien unseres Landes und unserer Krone mit erblichem Eid und Wort an niemand Anderen, als an unsere böhmische Krone und den gekrönten böhmischen König gebunden seid. Aber

selbst der gekrönte böhmische König hat kein Recht, ohne den 1449
Willen der böhmischen Stände die lausitzer Lande zu verpfänden oder zu veräußern, wie Euch hierüber von Seite der böhmischen Krone und unser aller der obengenannte Herr Friedrich von Donin des Weiteren belehrt hat." In einem andern Schreiben über diesen Punkt an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg erklärten die Stände: „Wir sind unterrichtet, welch große Wirren in den lausitzer Landen durch die Herren von Polenzk und andere Unruhstifter entstanden, so daß diese Lande von der böhmischen Krone wären abgerissen worden, ohne den Rath und die Hilfe Eurer Hoheit, wofür wir Eurer Hoheit herzlich danken, und Eurer Hoheit gern und bereitwillig uns erkenntlich zeigen wollen. Und da diese Lande in ihren Nöthen Eure Hoheit zum Vogt genommen haben, und Eure Hoheit das Pfandrecht über sie von den Kindern des Hans von Polenzk gekauft hat: so bitten wir, Eure Hoheit wolle diese Lande niemanden abtreten, noch sie von jemanden Anderem auslösen lassen, als von dem künftigen gekrönten böhmischen Könige, bis uns der allmächtige Gott einen solchen geben und gönnen wird. Wir empfehlen Eurer Hoheit die lausitzer Lande als ihrem Vogt, und bitten angelegentlichst, Eure Hoheit wolle ihr Schirmer und Beschützer gegen Jedermann in so lange sein, bis sie unsere böhmische Krone wieder wird auslösen können; und wir zweifeln nicht, daß Eure Hoheit in allen diese Lande betreffenden Angelegenheiten sich gegen die böhmische Krone und uns rechtsgemäß verhalten werde. Sollte Jemand, namentlich der Meißner, gewaltsam und frevelhaft gegen Recht und Billigkeit Eure Hoheit und diese Lande deßhalb mit Krieg bedrohen: so gedenken wir Eurer Hoheit und diesen Landen gegen jeden Solchen aufrichtig nach Kräften beizustehen." Auf diese Weise minderten nicht, sondern mehrten sich noch die Anlässe zu Zwietracht und Feindschaft zwischen den Parteien. [188]

188) Die Acten über diesen noch wenig bekannten Punkt der lausitzer

1449 König Friedrich war durch den Poděbrad'schen Bund
10 Juni schon am 10 Juni von einer Prager Versammlung aus ersucht worden, zum Iglauer Landtage auch seine Räthe abzusenden. Anfangs weigerte er sich in einem an Herrn
5 Juli Rosenberg am 5 Juli ausgefertigten Schreiben, dann aber
10 Aug. besann er sich anders, und ordnete am 10 August Prokop von Rabstein und Heinrich Drucksas ab, welche dann am
26 Aug. 26 August den auf dem Iglauer Rathhause versammelten Ständen bloß einen Gruß des Königs und seinen Wunsch ausrichteten, ihre Verhandlungen möchten der böhmischen Krone zum Nutzen und Frommen gereichen; Vollmacht und Instruction brachten sie keine mit, weil dem Könige früher nicht bekannt gemacht worden sei, was auf dem Iglauer Landtag verhandelt werden würde. Dem Landtage blieb also nichts übrig, als sich für den Gruß zu bedanken und anzuzeigen, er werde zur weitern Verhandlung „seiner Zeit" eigene Gesandte an Se. königliche Hoheit schicken. Hierzu wurde noch einmal Herr Rosenberg nebst einigen anderen Herren ernannt, und ihm aufgetragen, insgeheim zu erforschen und endlich an den Tag zu bringen, was denn doch eigentlich die Absicht des römischen Königs in Betreff Böhmens sei.

So diente der Iglauer Landtag, die Lausitzer Angelegenheiten ausgenommen, wieder zur Vermehrung der Macht und des Einflusses Herrn Ulrichs von Rosenberg. Von ihm hing jetzt am meisten sowohl die Entscheidung der zwischen den Parteien streitigen Gegenstände, als auch der Ausschlag in der Königsfrage ab. Es wird kaum nöthig sein beizu-

Geschichte sind gedruckt im Archiv český, II, 259—263. A. F. Riedel codex diplomat. Brandenburg. II Hptthl., Bd. 4. (Berlin 1847) S. 413 f. 417 f. 427—430 u. s. w. K. W. von Lancizolle Geschichte der Bildung des preußischen Staats, I. S. 319—324. J. Chmel Regesten König Friedrichs IV, dd. 29 Sept. 1448 u. s. w.

fügen, daß er auch diesmal die Gelegenheit zu seinem und 1449
seines Bundes Vortheil benützte, allerdings so vorsichtig, daß man ihn keines Vertragsbruches beschuldigen konnte. Es standen gar viele Hindernisse im Wege, die ihm nicht gestatteten, die Streitigkeiten seiner Bundesgenossen in Folge des Neuhauser Vertrags und der Bestimmungen des Iglauer Landtags einer günstigen Entscheidung zuzuführen. Eins der hauptsächlichsten war die Vermählung seiner Tochter Bertha (Perchta) mit Herrn Johann Lichtenstein auf Nikolsburg am Ende des Monats October;[189] denn die Hochzeitsfeier währte eine ganze Woche hindurch und erheischte mehrwöchentliche Zubereitungen. Dann waren es die Zurüstungen zur Reise, die er als Gesandter des Landes zu König Friedrich unternehmen mußte und am 7 December 1449 auch 7 Dec.
wirklich antrat, welche seinen Wunsch vereitelten, Herrn Aleš und den übrigen Obmännern zu Willen zu sein. Zwar kannte er schon lange alle geheimen Gedanken und Pläne König Friedrichs in Betreff Böhmens, und seine Reise wäre deßhalb gar nicht vonnöthen gewesen: allein er bedurfte Subsidien vom Könige zur Führung des Krieges gegen seinen gefährlichen Vetter und Nebenbuhler, und es war eine mißliche Sache, diese schriftlich zu erlangen. Als er aber am 18 Januar 1450 zurückkehrte, tröstete er seine Freunde, 1450
daß er „gute Nachrichten" vom Könige gebracht habe. 18 Jan.

189) Die Braut dieser Hochzeit war eben jene Frau Perchta (Bertha), die noch heutigen Tags unter dem Namen der weißen Frau im Andenken des böhmischen Volkes, besonders im Süden, lebt. Ihre Ehe war nicht glücklich, und die Klagen, die sie heimlich an ihre Familie schrieb, erwecken noch heutigen Tags die Theilnahme der Leser (Wittingauer Archiv). Nach Böhmen zurückgekehrt, brachte sie ihr übriges Leben in Trauer und Wohlthun für die Armen, besonders zu Neuhaus und auf den Rosenbergischen Schlössern zu. Bohuslaw Balbin war, wie es scheint, der erste, der nicht unterließ, die bekannten Volkssagen von der weißen Frau zu verzeichnen.

1450 Inzwischen versammelten sich die Genossen des Poděbrad'schen Bundes zu Prag,[190] und beschwerten sich in einem ausführlichen Schreiben bei allen vier Obmännern, daß sie noch immer mit ihren Machtsprüchen säumten, zu denen sie nach dem Laut des Neuhauser Vertrags und der Bestimmungen des Iglauer Landtags verpflichtet waren. Herr
28 Jan. Rosenberg antwortete in einem Schreiben am 28 Januar wie folgt: „Meine Dienste zuvor, wohlgeborne, ehrenfeste und weise Herren und Freunde! Ihr habt mir und den andern Obmännern ausführlich geschrieben, und uns des Zögerns beschuldigt, wie ich ersehe. Ihr könnt versichert sein, daß mir das allgemeine Wohl stets am Herzen lag und noch am Herzen liegt, und daß ich hierbei weder Mühe noch Kosten sparte. Als ich jetzt vom römischen König wieder heimkehrte, sowie es zu Iglau war beschlossen worden, sandte ich sogleich an Herrn Aleš wegen einer Zusammenkunft. Auf dies habe ich noch keine Antwort. Und ich will abermals sogleich an ihn und die andern Schiedsrichter senden, Euer Schreiben vorlegen, und selbst nach Kräften dazuthun, daß die Sachen vorgenommen und zu Ende geführt werden" u. s. w. Und er lud wirklich seine Collegen zu einer Versammlung nach seiner Burg Klingenberg, doch erst auf den
2 März 2 März, weil die nöthigen Geleitscheine nicht früher und schneller besorgt werden konnten, zugleich aber schrieb er allen Mitgliedern seines Bundes einen Tag nach Pilsen auf
15 März den 15 März aus. Ob dann zu Klingenberg von den vier

190) Von dieser Versammlung gab am 25 Januar 1450 Heinrich von Kolowrat Herrn Rosenberg Nachricht: „Herr Georg war unlängst mit seiner Partei in Prag beisammen, und da berathschlagten sie, wie sie sich wechselseitig beistehen und die Leute mit klugen Reden an sich locken könnten. Auch setzten sie fest, daß sie den Tag vor Georgi auf dem Platze sein wollten, und verhandelten noch Anderes, wovon viel zu schreiben wäre" u. s. w. (Archiv český, IV, 391.)

Obmännern etwas zu Stande gebracht wurde, ist zweifel- 1450
haft; wir wissen nur soviel, daß die wichtigsten Streitsachen stets unerledigt blieben, und daß die Schiedsrichter beide Parteien zu einer Zusammenkunft nach Pilgram auf den ersten Sonntag nach Ostern (12 April) luden, d. h. an die äußerste Gränze des in Neuhaus geschlossenen Waffenstillstandes. [191]

Es scheint, daß sich in Pilsen der Strakonicer Bund zur bestimmten Zeit zahlreich versammelte, und daß dort nicht nur viele Neutrale aus der Umgegend, sondern auch Bevollmächtigte Herzog Friedrich's von Sachsen sich einfanden, die Herr Rosenberg im Namen seines Bundes dahin berufen hatte. Es erschien auch Johann Calta von Kamenà Hora, als Abgeordneter seines Schwagers, Herrn Georg's, und forderte alle Gegenwärtige auf, in möglichst großer Zahl zu dem bevorstehenden Pilgramer Tage zu kommen und zu vernehmen, wie es eigentlich im Lande stehe, und sich dann nicht von unsicheren Gerüchten hin und her bewegen zu lassen. „Jedermann," so sprach Herr Calta, „kann wohl von selbst einsehen, daß unser Herr nach Kämpfen und Feindschaften nicht begehrt. Ihn schmerzt, wie wir wohl wissen, das Verderben und Unglück dieses Landes, wie nur irgend einen Andern, ohne alle Ausnahme. Dann hat unser Herr vernommen, daß Ihr mit dem Markgrafen von Meißen in Verbindung treten wollt. Jeder von Euch weiß, daß der Markgraf von Meißen ein alter, abgesagter Feind dieses Landes ist, der, wenn er nur etwas zum Schaden und zur Schande unseres Königreiches ersinnen konnte, es vor allen andern Ausländern immer ohne Mitleid zu thun suchte und Freude daran fand und sich damit rühmte. Besonders in der neuesten Zeit erwies er sich als unseres

191) Vgl. das Schreiben im Archiv český, IV, 392, das Manifest im Archiv český, II, 271, auch das Schreiben in den Regesten des Fürsten Lichnowsky 10 März 1450, Zahl 1491.

1450 Herrn offenbarer Feind, und vielen Guten ist bekannt, und wird mit Gottes Hilfe noch weiter bekannt werden, wie er an Herrn Georgs Diener, Herrn Wilhelm von Schönburg und dessen Waisen wider alles Recht gehandelt" u. s. w. Doch solche Worte vermochten nicht, die Strakonicer Bundesgenossen von einer Verbindung abzubringen, die ihnen bei dem beabsichtigten Kriege die ausgiebigste Hilfe in Aus-
13 Apr. sicht stellte; zu Kaaden am 13 April kam der Bundesbrief zu Stande, in welchem zwischen dem genannten Herzog von Sachsen und den Herren Ulrich und Heinrich von Rosenberg, Wenzel von Michalowic, Hynek Krušina und Johann von Schwamberg, Johann und Ulrich von Neuhaus, Heinrich von Kolowrat, Johann Ozor von Boskowic, Niklas und Johann von Lobkowic, Heinrich dem Ältern von Wida, Friedrich und Aleš von Schönburg und anderen Herren mehr, und den Städten Pilsen, Budweis und Kaaden [192] jenes Kriegsbündniß förmlich abgeschlossen und besiegelt wurde, das hierauf für beide Parteien so verhängnißvolle Folgen hatte.

Zwischen Herrn Georg von Poděbrad und demselben Herzog von Sachsen waren schon seit längerer Zeit wiederholte Versuche [193] zur Abschließung eines Friedens oder wenigstens Waffenstillstandes gemacht, aber immer durch Zuthun, wie es scheint, der Strakonicer Bundesgenossen

192) Diese seine Verbündeten nannte Herzog Friedrich selbst in einem Schreiben vom 11 August 1450 an den Bischof Leonhard von Passau (Chmel Materialien I, 325). Andere Acten der Pilsner Versammlung s. im Archiv český, II, 267, 271—2, III, 58, IV, 29, 392; die Urkunde vom 13 April im k. sächs. Archiv in Dresden.

193) Die Nachricht von dem Tage zu Brür, die im Archiv český, II, 255—257 zum J. 1449 mitgetheilt wurde, gehört zwar erst in das Frühjahr 1451, allein andere Erwähnungen geschehen in den Schreiben vom 25 und 30 Januar 1450 (Archiv český, IV, 391) und vom 10 März u. d. f. (Archiv český, II, 43 u. d. f.)

selbst vereitelt worden, und am 12 März klagte die Ge- 1450
meinde der Stadt Brüx öffentlich, Herr Georg habe mit 12 März
Hilfe Carda's von Petrowic und der Launer es versucht, ihr Schloß und ihre Stadt, die damals im Gehorsam Herzog Friedrich's stand, zur Nachtzeit zu überrumpeln. Da sich nun die Feinde durch neue Bündnisse stärkten, bemühte sich auch Herr Georg ähnliche, ja noch größere Allianzen zu schließen. Auf den 23 März war eine persönliche Zu- 23 März
sammenkunft zwischen ihm und dem Herzog Wilhelm von Sachsen und Markgrafen Friedrich von Brandenburg nach Eger verabredet worden, und bald hierauf, am 27 März, kam 27 März
zu Wunsiedel ein merkwürdiger Bundesbrief zu Stande. In demselben verpflichteten sich nämlich fünf deutsche Fürsten, die Brüder Friedrich, Johann und Albrecht von Brandenburg, Otto von Baiern und Wilhelm von Sachsen, einander und den böhmischen Herren des Poděbrad'schen Bundes gegen Friedrich von Sachsen bewaffneten Beistand zu leisten, sobald es nöthig sein und die Zeit dazu gemeinschaftlich bestimmt werden würde. Nur dem Markgrafen Albrecht, der schon seit vorigem Jahre einen schweren Krieg mit den Nürnbergern führte, wurde gestattet, sich an dem Kampfe nicht zu betheiligen, bevor er nicht mit jener Stadt Frieden habe, ja die böhmischen Herren versprachen, ihm gegen die besagten Bürger 2000 Mann zu Hilfe zu schicken, doch so, daß er sie verköstige und schadlos halte; wenn er dagegen mit den Nürnbergern keinen Krieg mehr führe, und die Böhmen seine Hilfe begehrten, so sollte er gegen Friedrich gleichfalls 2000 Mann auf seine Kosten stellen. Zur größeren Befestigung dieses Bundes, der bis zur Krönung des künftigen böhmischen Königs währen sollte, wurde ausgemacht, es solle, falls inzwischen irgend Anlässe zu Streit auf Seiten der Fürsten entständen, Markgraf Johann mit unparteiischen ihm beigegebenen Personen oberster Schiedsrichter sein; würde sich aber etwas solches auf Seiten der böhmischen Herren

1450 ereignen, so solle Herr Georg gleichfalls mit unparteiischen Personen gleiche Ermächtigung haben. [194]

Nach diesen beiderseitigen Verträgen und Vorbereitungen war vorauszusehen, daß der von den vier Obmännern
12 Apr. auf den 12 April nach Pilgram angeordnete Tag nicht zum Frieden und zur Einigkeit führen konnte. Herr Georg gab über die dortige erfolglose Verhandlung zu Prag am
30 Apr. 30 April ein Manifest heraus, worin er mit ziemlich plausiblen Gründen alle Schuld des schlechten Erfolges Ulrich von Rosenberg und seinen Verbündeten beimaß. Als der Sct. Georgstag, heißt es darin, hauptsächlich durch die Schuld Herrn Ulrichs verflossen war, ohne daß ein definitiver Machtspruch gefällt worden, drang man darauf, daß die Vollmacht der vier Obmänner um einige Wochen verlängert werde, um es möglich zu machen, in Pilgram dennoch zu Ende zu kommen; dem aber widersetzte sich Herr Rosenberg, indem er vorgab, sogleich zu seiner Schwester nach Linz reisen zu müssen. Da dies die Herren Zbyněk Zajic, Johann Smiřický und andere Ehrenmänner hörten, bemühten sie sich sehr angelegentlich, wenigstens einen weitern Waffenstillstand zwischen uns bis zum 24 Mai 1451 zu Stande zu bringen. Das geschah, und schon befahlen sie,

194) Dieser in der Geschichte bisher ganz unbekannte Vertrag erfolgte „zu Wunsiedel am Freitage vor Palmarum," und sein deutscher und böhmischer Text erhielt sich in einem Manuscripte des Wittingauer Archives („Liber generosi D. Alssonis de Sternberg" etc.), dessen neue Abschrift in der böhmischen Museumsbibliothek steht. Über die vorangegangene Zusammenkunft zu Eger (25 März) s. das Schreiben Hynek Krušina's von Schwamberg, gedruckt im Archiv český, III, 379. Am 18 Mai schrieben die fünf Fürsten an Herzog Friedrich von Sachsen über ihren mit Georg von Poděbrad geschlossenen Bund, dessen sie vorzüglich gegen Nürnberg bedürftig waren, und warnten ihn, keine Feindseligkeiten gegen ihren Bundesgenossen vorzunehmen. (Orig. im k. sächs. Staatsarchive.)

Gott preisend und sich des Friedens freuend, die Glocken zu 1450
läuten und unter Trompetenschall es den Leuten zu deren Trost zu verkündigen; denn zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte sollten endlich alle unsere Angelegenheiten geschlichtet werden. Als es sich jedoch um den Ort handelte, sagte Herr Rosenberg, seine Partei habe bei der Versammlung zu Pilsen beschlossen, in keinen Landtag zu willigen, der nicht entweder zu Iglau, in Budweis oder in Pilsen abgehalten würde. Ein neuer Beweis, fügte Georg hinzu, daß sie in vorhinein in Pilgram kein Ende machen wollten, da sie sich über einen andern Ort bereits geeinigt hatten. Die Herren des Poděbradschen Bundes willigten jedoch auch darein, und schon schien der Waffenstillstand gesichert, als sie am Schlusse der Verhandlung selbst „des nächsten Morgens ein neues Hinderniß, die Deutschen vorschoben, und sie in denselben Waffenstillstand, denselben Vertrag einzuschließen verlangten, da doch in den frühern Verhandlungen und Waffenstillstandsverträgen weder die Meißner mit ihnen, noch sie mit den Meißnern gestanden, ja von dem Meißner niemals auch nur eine Erwähnung geschehen war." Herr Georg wollte sich zwar noch zu einem besondern (ohne Zweifel kürzeren) Waffenstillstand mit Sachsen herbeilassen, doch wurde dies von der Gegenpartei nicht angenommen. „Und so erhob sich eines Ausländers, eines Deutschen wegen, des alten Feindes und Verderbers der Krone und des Königreiches Böhmen und unseres abgesagten Gegners, abermals Uneinigkeit und Unfriede in diesem Lande, bei Gott! nicht durch unsere, noch unseres Bundes, noch der von uns gewählten Schiedsrichter Schuld. Wie es denn jedermann, der diese Kunde vernimmt, deutlich sehen, und mit gewöhnlichem Verstande leicht begreifen kann, daß wir unschuldig sind an dem Übel, das begonnen hat, und leider wieder weiter greifen wird. Ja wir tragen herzliches Leid darüber, und hoffen, daß es jeder Redlichge-

1450 sinnte mit uns theilen und die Sache im Andenken bewahren wird." [195]

Nun rüsteten sich beide Theile mit aller Macht zum entscheidenden Kampfe. Herr Ulrich von Rosenberg, der von Heinrich von Kolowrat gemahnt wurde, schrieb ihm
1 Mai am 1 Mai zurück: Lieber Herr! Ich habe an sämmtliche Bundesglieder gesandt, daß sie alle zum bestimmten Tage in Kriegsbereitschaft wären, und ihnen den Ort bestimmt, wo wir zusammentreffen sollen, was Dir auch bekannt gegeben wird. Suche daher, lieber Herr, Dich ja zu jener Zeit gleichfalls pünktlich einzustellen; mein Sohn Heinrich wird selbst ins Feld rücken. Ermahne auch Du nachdrücklich alle unsere Hilfsgenossen und den Herzog von Sachsen; denn ich habe an Se. Hoheit bereits geschrieben, daß er uns zu Hilfe komme" u. s. w. Herzog Friedrich antwortete
13 Mai ihm am 11 Mai aus Grimma, er habe, als er von der fruchtlosen Unterhandlung zu Pilgram vernommen, sogleich in seinem ganzen Lande Kriegsbereitschaft angeordnet, und werde ehestens eine stattliche Zahl Berittener gegen Brür schicken. [196] Schon zu Anfang Mai griffen Niklas von Lobkowic und Heinrich von Kolowrat eine Kirchenbesatzung des Herrn Aleš von Sternberg mit Sturm an und nahmen 50 Leute gefangen und tödteten viele, und Herr Hynek Krušina von Schwamberg entriß dem Racek Chlewec von
13 Mai Malšin ein Schloß. [197] Endlich zogen Mittwochs, am 13 Mai, die Herren Heinrich von Rosenberg, Ulrich von Neuhaus und Johann Popel von Lobkowic, Herr auf Frauenberg, mit großer Macht von Krumau aus ins Feld, übernachteten in Netolic, und nahmen Tags darauf, an Christi

195) Das ganze Manifest ist gedruckt im Archiv český, II, 270.

196) „Einen redlichen reisigen Gezüg gein Brür zu schicken" — sind die Worte in dem besagten Schreiben, im Wittingauer Archive.

197) So schrieb am 13 Mai Ulrich von Rosenberg dem Grafen von Schaumberg nach Österreich.

Himmelfahrt, die Veste Božejowic, die der Wittwe nach 1450
Jaroš von Drahonic gehörte, mit Sturm; der nächstfolgende Tag, 15 Mai, war zur Vereinigung aller Strakonicer Bun- 15 Mai
desglieder auf dem Gute Tochowitz bestimmt, das einst dem Kloster Ostrow gehört hatte, jetzt aber an die Herren Zmrzlik verpfändet war; hier erst sollte gemeinschaftlich beschlossen werden, wohin der Zug weiter zu gehen habe.

Die Herren des Poděbrad'schen Bundes kehrten ihre Streitkräfte, gleichfalls schon zu Anfang Mai, zuerst gegen zwei Burgen, deren Besatzungen zunächst den Pragern lästig geworden waren: gegen Buštěhrad nämlich, oder wie man es damals nannte, Buštěwes, das Herr Heinrich von Kolowrat auf Liebstein besaß, und gegen Schwarz-Kostelec, dessen wir schon früher erwähnten; doch scheint solches nicht mit großem Nachdruck geschehen zu sein, da sich Herr Aleš von Sternberg noch immer bemühte, eine Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen den Parteien zu Stande zu bringen.[198] Erst ein Ereigniß, von welchem Herr Burian von Gutstein am 12 Mai Herrn Georg benachrichtigte, setzte 12 Mai
nicht nur die Poděbrad'schen Bundesgenossen, sondern so zu sagen das ganze Land in Flammen. Er schrieb nämlich: „Als ich heute Dienstags von der Stadt Tein nach der Stadt Mies ritt, und mich der Burg Nečtiny (Breitenstein) näherte, begegneten meine Seitenwachposten ganz zufällig einem Boten Rosenbergs, der herum irrte und fragte, wo der Weg nach Krasikow (Schwamberg) gehe; sie nahmen ihm einen Brief ab, von dem ich hier eine wörtliche Abschrift sende" u. s. w. Es war dies ein Schreiben Herrn Rosenbergs vom 9 Mai an Herrn Hynek Krušina folgen- 9 Mai
den Inhalts: „Da Du mich erinnerst, ich solle von dem von Meißen verlangen, daß er sich mit uns vereinige: so

198) Dies beweisen die Schreiben Johann Telecký's von Neuhaus v. 15 und 20 Mai. S. Archiv český, IV, 30, 31 und vgl. IV, 393.

1450 mache ich Dir zu wissen, daß ich an Seine Hoheit gesandt, er solle für sich allein gegen sie und ihre Helfer rücken, und ihre Städte verheeren. Denn mir schiene es nicht gut, daß der Meißner zu uns stoße, und zwar darum, weil es manche gegen uns aufbringen könnte, die dann sagen würden, daß wir Deutsche ins Land ziehen" u. s. w. [199] „Da Du es nun weißt," schrieb Herr Burian weiter, „so wolle nur ungesäumt den Ruf an die Freunde unseres Bundes ergehen lassen, damit wir uns, sobald als möglich, gegen diese Feinde und Vertilger unserer Nation vereinigen. Wolle auch an die Fürsten schreiben, daß sie dem Meißner den Krieg ankündigen und gegen ihn ziehen. Ich habe alle meine Städte und Untergebenen, sie in Bereitschaft haltend, aufgefordert, sich zu schaaren, und bin entschlossen, mich um meine Burg Mies oder Tachau herum zu jeder Stunde streitfertig zu sammeln und so kräftigen Widerstand zu leisten, als ich mit Gottes Hilfe nur vermag" u. s. w. Diese Nachricht durchflog augenblicklich das ganze Land und trieb alle zu den Waffen, die es für ihre Pflicht hielten, das Vaterland gegen Feinde zu schützen. Bald regnete es Fehdebriefe aus allen Kreisen gegen die Strakonicer, als Feinde und Verderber
18 Mai ihres Volkes. Herr Georg zog mit den Pragern am 18 Mai vor Kostelec, Herrn Zdeněk von Sternberg zu Hilfe,
23 Mai der diese Burg belagerte; nachdem man dieselbe am 23 Mai eingenommen und ihre Wälle zerstört, wandte sich das Heer gegen Buštěhrad. Die Buštěhrader Besatzung wehrte sich aber tapfer, obwohl ihr Herr, Heinrich von Kolowrat, weder selbst von der Burg Liebstein sich entfernte, noch seine Bundesgenossen bewegen konnte, den Seinigen zu Hilfe zu eilen. [200] Während nun die Hauptmacht Buštěwes ver-

199) Dieses ganze Schreiben Herrn Rosenberg's s. im Archiv český, III, 379 u. vgl. damit Archiv český, III, 59 u. IV, 31. Das Schreiben Herrn Burian's konnte noch nicht gedruckt werden.

200) S. hierüber sein Schreiben v. 21 Mai im Archiv český, IV, 395.

gebens belagerte, brachten andere Poděbrader Nowý Hrad 1450
und Kundratic bei Prag, damals Besitzungen Herrn Wilhelms von Riesenberg des Jüngeren, in ihre Gewalt, ebenso die Veste Lobkowitz, die Herrn Johann Popel von Lobkowitz auf Frauenberg gehörte. Am 27 Mai schloß Herr Georg 27 Mai
von Poděbrad mit den Buštěwesern Waffenstillstand, und da er das ganze Heer beisammen hatte, zog er den Feinden in den Pilsner Kreis entgegen, um durch eine Schlacht im offenen Felde das Schicksal des Krieges zu entscheiden.

Das Heer des Strakonicer Bundes hatte sich, nachdem es einige Tage in der Umgegend von Tochowic gelegen, von da gegen Rokycan gezogen. Man sagte, die Strakonicer hätten, in Erwartung einer bedeutenden Hilfe vom Herzog von Sachsen, sich nähern wollen, um sich mit ihm leichter zu vereinigen; auch wurden sie von den Herren Schwamberg dahin gerufen, besonders gegen Racek Chlewec. Ihre Hoffnung jedoch verwandelte sich in Trauer und Schrecken, als die Nachricht einlief, Herzog Friedrich von Sachsen sei von seinem Bruder Wilhelm und seinem Schwager Friedrich von Brandenburg angegriffen worden, und habe sich verpflichten müssen, sich persönlich zu einem Tage in Zerbst am 29 Mai zu stellen, könne daher nicht die im Schreiben 29 Mai
vom 11 Mai versprochenen Hilfstruppen senden; der Tag in Zerbst aber, bei dem Friedrich von Sachsen, mit Zustimmung König Friedrichs, auf alles Recht zur Lausitzer Vogtei verzichtete, dauerte bis zum 3 Juni.[201] Und die Trauer 3 Juni
wurde noch größer, als auch König Friedrich nach langen und dringenden Bitten endlich am 31 Mai zur Antwort 31 Mai

201) Diese unliebsame Nachricht gab Herzog Friedrich Herrn Ulrich von Rosenberg schon am 16 Mai aus Grimma, allein sein Schreiben brauchte viele Tage, bevor es zuerst nach Krumau, und dann in das Lager nach Rokycan gelangte. Über die Verhandlung zu Zerbst s. A. F. Riedel cod. diplomat. Brandenb. l. c. S. 435. Chmel Materialien l. c. S. 326.

1450 gab, er habe selbst mit dem Kriege gegen Pankraz auf Holič vollauf zu thun, und könne die verlangten 600 Berittenen nicht schicken, sondern wolle sich lieber bemühen, eine freundschaftliche Ausgleichung in den böhmischen Angelegenheiten zu bewirken. [202] Es ist kein Zweifel, daß der König schon damals auf die wachsende Macht Poděbrad's mit günstigem Auge zu blicken begann, indem sie ihm mit Hinsicht auf die Forderungen der Böhmen bezüglich König Ladislaw's die Hoffnung größerer Ruhe bot, als er früher genossen.

Als Herr Georg Anstalten traf, in den Pilsner Kreis
27 Mai zu rücken, erließ er am 27 Mai noch im Lager bei Buštěhrad einen Fehdebrief gegen Ulrich von Rosenberg, der, obwohl unerfreulichen Inhalts, doch das Zeitalter und die Personen zu sehr charakterisirt, als daß er hier nicht angeführt werden sollte: „Georg von Kunstatt und von Poděbrad. Herr Ulrich von Rosenberg! Ich rufe Dir ins Gedächtniß, daß Du Dich mir bei Ehr' und Treue verpflichtet, mir gegen meine Feinde beizustehen, und wenn Du's nicht thun würdest, gestattet hast, daß wir Dich für einen Verräther und Hurensohn halten. Allein nicht nur, daß Du Deiner hohen Betheuerung nicht nachgekommen, so hast Du, statt mir zu helfen, meine Feinde, wie Ulrich von Neuhaus, Kolda, Bedřich und andere gegen mich und meine Freunde gereizt und angestiftet, und ungerechte Verleumdungen gegen mich ersonnen. Und als ich mich deßwegen mit Dir in Iglau verglichen, so hast Du mir den Vertrag wieder nicht gehalten, sondern Dich mit dem Markgrafen von Meißen, meinem übermüthigen Feinde, wider mich verbunden, trotz meiner Mahnung, Du sollest des Friedens gedenken und Dich mit meinem Hauptfeinde nicht verbinden. Allein Du hast Dich nicht daran gekehrt, und hast mit ihm ein Bündniß

202) Fürst E. M. Lichnowsky Gesch. VI, Regesten Num. 1509 zum 31 Mai 1450.

geschlossen während eines christliches Waffenstillstandes, den 1450
Du mit mir auf Ehr' und Treue und bei zehn tausend Schock Groschen eingegangen. Und es ist kein Wunder, daß mir und meinen Freunden solche Unbilden von Dir widerfahren, da Du Dich nicht geschämt, an Deinem gekrönten Herrn glorreichen Andenkens Kaiser Sigmund selbst schlecht zu handeln, indem Du Dich gegen Seine Hoheit verbandest, dem Herzog von Österreich und dessen Hause für Geld zur Nachfolge in diesem Königreiche zu verhelfen. [203] Und was hast Du ferner, Deinen Vortheil suchend, wie immer, zur Minderung von Gottes Ruhm und zum Verderben dieses Königreiches während Deiner Sendungen beim römischen König alles verbrochen, indem Du anders gehandelt, als Du hättest handeln sollen! Auch hast Du Herrn Aleš von Sternberg und den seligen Herrn Ptaček angestiftet, für den König von Polen zu stimmen, damit er als Herrscher bei uns aufgenommen werde, und ihnen versprochen, in der Sache ihre Partei zu halten: und doch ist's bekannt, wie Du dann anders gehandelt, bis daraus große Unruhen und Verderben über das Land gekommen. Und wie unedel Du an dem seligen Smilek von Krems und anderen gehandelt, davon wäre viel zu erzählen. Weil Du denn kein Wort, keine Übereinkunft, keinen Frieden und keinen schriftlichen Vertrag hältst und achtest, und nur mit allerlei Listen und Ränken mir und meinen Freunden Böses zuzufügen sinnst: so scheint es mir besser, Du seiest vor mir auf Deiner Hut, als daß ich durch Deine gleißnerischen Reden betrogen würde. Daher entsage ich Dir mit allen meinen Dienern und Untergebenen, und verwahre meine Ehre gegen Dich und Deine Diener

203) Ein Vertrag dieses Inhalts wurde auch wirklich zwischen Herrn Ulrich und Herzog Friedrich von Österreich dem Älteren zu Innsbruck 1431 geschlossen, „Mittichen vor unser lieben Frawentag zu der Gebunde." (Orig. in Wittingau.)

1450 und Untergebenen, nnd will weder mit Dir, noch mit den Deinigen weiter in irgend eine Schuld kommen. Gegeben im Lager bei Buštěwes, Mittwochs vor dem h. Dreieinigkeitstag." [204]

Über die Kriegsoperationen, die da folgten, und endlich wirkliche Entscheidung brachten, besitzen wir nur höchst dürftige Nachrichten. Gewiß ist nur, daß sich das Hauptquar-
30 Mai tier Herrn Georgs am 30 Mai bei dem Städtchen Mauth zwischen Žebrak und Rokycan befand, daß Niklas Hasisteinský
2 Juni von Lobkowic mit seinen Leuten am 2 Juni bei Rokycan zu den Strakonicern stieß, und immer noch Hoffnung auf baldige Hilfe von Sachsen gab; und daß sich, als Herr Georg gegen Rokycan rückte, vor dieser Stadt eine Schlacht entspann, die jedoch nicht lange währte, indem die Strakonicer Herren, durch Geschütz aus ihren Kriegswagen gedrückt, gegen Pilsen flohen und sich dort vor der Stadt wieder auf-
4 Juni stellten. Dies geschah wahrscheinlich am 4 Juni; des andern Tags verlangte Herr Schwamberg, da er besorgte, in Rokycan eingeschlossen zu werden, von seinen Verbündeten dringend eine Hilfe von wenigstens 500 Reitern; sie jedoch gleichfalls in Erwartung, von den Feinden angegriffen zu werden, denen sie nicht gewachsen waren, verweigerten ihm
8 Juni dieselbe. Am 8 Juni befand sich das Hauptquartier Herrn Georgs schon bei Nepomuk, wo besonders die Besitzungen Herrn Hynek Krušina's von Schwamberg verheert wurden. Schon daraus wird es begreiflich, warum die Strakonicer selbst zuerst an der Möglichkeit des Sieges verzweifelten.
6 Juni Bereits am 6 Juni hatte die Unterhandlung wegen eines Waffenstillstandes begonnen. Die erste Zusammenkunst in Betreff desselben fand irgendwo unter freiem Himmel am
7 Juni 7 Juni statt; schon Tags darauf gaben die Podèbrader

204) Das Original dieses Fehdebriefes wird noch gegenwärtig im Wittinganer Archiv aufbewahrt.

den Strakonicern einen Sicherheitsbrief, daß sie bis zur Zahl 1450
von 300 Berittenen zu ihnen auf die Burg Wilstein kommen könnten, die einst zwischen Pilsen und Nepomuk etwa in der Mitte lag.

Der am 11 Juni auf der Burg Wilstein geschlos- 11 Juni
sene Vertrag zeichnete sich endlich durch eine köstliche und wohlthuende, seit langen Jahren beinahe bei allen Staatsacten der böhmischen Nation schmerzlich vermißte Eigenschaft aus: er war von beiden Seiten aufrichtig, rückhaltslos und rechtschaffen gemeint, und führte daher auch wirklich zur Versöhnung der Parteien und zur Beruhigung des Landes. Fragt man nach der Ursache einer so glücklichen Veränderung, so müssen wir, nicht ohne Bedauern, auf die Person Herrn Ulrichs von Rosenberg hinweisen, der auf Wilstein nicht anwesend, sein Siegel zwar an den dort geschlossenen Vertrag hängte, aber von dem Augenblick an der Führung des Strakonicer Bundes entsagte, und sich aller fernern Theilnahme an der Regierung des Landes entäußerte, wovon wir seiner Zeit noch umständlicher sprechen werden. Der Hauptinhalt des Wilsteiner Vertrages war folgender: es wurde wieder ein Waffenstillstand zwischen den Parteien bis zu Sct. Georgi künftigen Jahres geschlossen, und neue Obmänner, je zwei von jeder Partei, gewählt: Heinrich von Rosenberg und Wilhelm Świhowský von Riesenberg von der einen, Zdeněk von Sternberg und Zdeněk Kostka von Postupic von der andern Partei, und ihnen gemeinschaftlich als höchster Obmann Herr Zbyněk Zajic von Hasenburg beigegeben; es wurde eine neue Zusammenkunft auf den Sct. Margarethen-Tag (13 Juli) nach Pilgram angesagt, wo die Obmänner „ohne weitern Aufschub" in drei Wochen ihren Endaustrag über alle Streitigkeiten und Zwiste, sowohl über die, so von den früheren Schiedsrichtern unerledigt geblieben, als über die, so vielleicht neu zugewachsen waren, oder noch zuwachsen würden, fällen sollten. Die Compac-

1450 taten, der Sühnbrief vom J. 1440, die Pilgramer Beschlüsse vom J. 1446 und andere zwischen den Parteien eingegangene Verpflichtungen sollten in ihrer Kraft bleiben; am Sct. Katharinentage (25 November) sollte ein großer allgemeiner Landtag zu Prag stattfinden, und es verbanden sich die Glieder beider Parteien nicht nur persönlich zu erscheinen, sondern auch alle ihre Freunde und Nachbarn dazu zu berufen; nur Herrn Ulrich von Rosenberg wurde gestattet, sich durch seinen Sohn vertreten zu lassen; zu dem Wilsteiner Vertrage endlich sollten sich alle Bewohner des Landes bekennen, und wer sich weigern würde, der sollte von seinem Bunde ausgeschlossen werden; Herzog Friedrich von Sachsen aber wurde namentlich von dem Vertrag ausgenommen, indem sich der Strakonicer Bund für die Zukunft von ihm lossagte u. s. w. [205]

Die Stellung und das Verhalten der einstigen Taboriten in diesem letzten Kriege war schon den Zeitgenossen unklar, der Nachwelt bleibt die Sache ganz unerklärbar. Herr Kolda besann sich zwar nach seiner Gewohnheit nicht lange, zu den Waffen zu greifen, und man liest, daß er schon am 5 Juni in den Dörfern um Jaroměř, Smiřic und Holohlaw arg gehaust habe, weßhalb die Herren Jetřich und Soběslaw von Miletinek mit dem Königgrätzer Kreise zu Felde zogen, und ihm Skalitz und Bolehošť wegnahmen und Dobruschka besetzten. Bedřich von Strażnic aber scheint sich ruhig verhalten zu haben, weil seine Freundschaft mit Herrn Ulrich von Neuhaus sich schon zu lockern begann, obwohl er noch nicht aufhörte, sich zum Strakonicer Bunde zu zählen. [206] Von den Taborer Bürgern ist es gewiß, daß

205) Die Acten der Wilsteiner Versammlung sind gedruckt im Archiv český, II, 274–284, ferner III, 545, 546, 381, 382. Unter ihnen befinden sich auch die Verzeichnisse aller Glieder des Poděbrad'schen und Strakonicer Bundes.

206) Wir können hier nicht einen Vorfall verschweigen, der für die

sie, vor einiger Zeit aus dem Poděbrad'schen Bunde ausgetreten, sich dennoch nicht den Strakonicern anschloßen; in Folge dessen genoßen sie weder von der einen, noch von der andern Partei Schutz und Wohlwollen. Da uns bekannt ist, daß Herr Zdeněk von Sternberg an dem Orte, wo vor 15 Jahren die Taboritenburg Ostromeč zerstört worden war, zu dieser Zeit neue Bollwerke aufführen ließ, so wird es begreiflich, daß daraus nicht nur die Strakonicer Bundesgenossen, sondern auch die Taborer Grund zu Unzufriedenheit und Streit schöpften. Sei es wie immer, soviel wenigstens ist ohne Zweifel, daß derselbe Herr Zdeněk in seinem, und nicht des Poděbrad'schen Bundes Namen, den Taborern zu Anfang Juli Fehde ankündigte, sie kurz vor Sct. Jakobi schlug, und ihnen 45 Wagen und 5 Geschütze wegnahm. Man sprach auch wirklich im Lande, die Taborer, Kolda und Bedřich seien von dem Wilsteiner Vertrag ausgeschlossen, und sollten daher durch weiteren Krieg endlich ganz unterdrückt werden. Allein auf der Versammlung, die in Pilgram zur bestimmten Zeit stattfand, wurde anders entschieden. Es erging schon am 25 Juli durch einen eigenen Aus-

1450 | 25 Juli

damaligen Verhältnisse und besonders für den Charakter der Personen sehr bezeichnend ist. Als Ulrich von Neuhaus im J. 1451 von Bedřich an den bedungenen Sold und Schadenersatz gemahnt wurde, führte er ihn nach Neuhaus, zeigte ihm dort ein goldenes Kreuz mit dem Allerheiligsten und mit Edelsteinen, und versprach es ihm zum Pfand zu geben, damit er sich darauf Geld verschaffen könne; dann führte er ihn auch nach Welhartic, und zeigte ihm dort die Krone und andere Reichskleinodien, womit die Schuld im schlimmsten Falle auch bezahlt werden könnte. Er kehrte hierauf nach Neuhaus zurück, und da er fort gemahnt wurde, gab er ihm das goldene Kreuz, damit er es an einem verläßlichen Ort verpfände. Bedřich sah sich lange nach einem solchen um, und konnte endlich keinen verläßlicheren finden, als seinen Feind, Herrn Georg! (Dies bezeugen die im Wittingauer Archiv darüber aufbewahrten Schriften.)

1450 trag der Befehl, Herr Kolda und Priester Bedřich sollten gemäß der Übereinkunft zu Wilstein und der zu Šwihau (von welcher letzteren uns jedoch nichts bekannt ist) bei dem Strakonicer Bunde bleiben, und binnen einer Woche ihre Klagen schriftlich vor die Obmänner bringen; weiter wurde ihnen geboten, sowohl mit den Schlesiern, als mit dem Königgrätzer Kreise Waffenstillstand zu halten, und Zdeněk Kostka von Postupic wurde aufgetragen, von den Kolda abgenommenen Burgen Skalic und Bolehošť bis zur Entscheidung der Sache zu Handen der Obmänner Besitz zu ergreifen. [207]

13 Juli bis 3 Aug. Die neue Versammlung zu Pilgram, die vom 13 Juli bis 3 August währte, erwarb sich durch die endliche Versöhnung und den freundschaftlichen Vergleich zwischen Herrn Georg von Poděbrad und Ulrich von Neuhaus das größte Verdienst, da damit das Haupthinderniß der Eintracht und des Friedens in der Nation hinweggeräumt wurde. Die fünf zu Wilstein ernannten Schiedsrichter fällten, nachdem sie noch einen sechsten aus Mähren, Herrn Johann von Lichtenburg und Böttau beigezogen, am 3 August folgenden Spruch in dieser Sache: „Erstens schließen wir aus Gottes Macht wahrhaften und christlichen Frieden zwischen ihnen, auf daß sie einander gute Freunde seien und sich gegenseitig als ächte Christen verhalten. Weiter erklären wir alle einstimmig, vermöge unserer schiedsrichterlichen Macht, daß Herr Ulrich nicht berechtigt war zu den Verunglimpfungen, womit er den Herrn Georg und dessen Freunde kränkte, und daß auch Herr Georg weder den seligen Herrn Meinhard, noch Herrn Ulrich, dessen Sohn, noch dessen Freunde hätte verunglimpfen sollen, indem wir dafür halten, daß die gegenseitig vorgebrachten Beschuldigungen beiderseits unbegründet gewesen sind.“ Durch einen weitern Ausspruch desselben

207) Staří letopisowé S. 157, 158. Archiv český, III, 60, 546, IV, 31.

Tages wurde wahrhafter Friede und christliche Ruhe unter allen Bewohnern Böhmens geboten, so daß bis zum Sct. Katharinenlandtage kein Krieg und kein Kampf in Böhmen erhoben werden durfte, „es wäre denn gegen den Markgrafen von Meißen," was jedoch ohne Schaden und Nachtheil Böhmens zu geschehen hätte. Auch wurde angeordnet, alle Gefangenen ohne Widerrede frei zu geben, und alle Brandschatzungszahlungen nachzulassen. Die übrigen Gegenstände wurden bis zu dem erwähnten Sct. Katharinentage verschoben, weil nach dem ausdrücklichen Zeugniß aller bei der Versammlung Gegenwärtigen die Zeit in Pilgram zu deren Entscheidung nicht hinreichte. Als man am 4 August in Pilgram von einander schied, geleitete noch Herr Heinrich von Rosenberg Herrn Georg und dessen Freunde zu sich auf die Burg Kamen, wahrscheinlich zumeist nur, um der Nation einen Beweis der vollkommenen Aussöhnung zu geben. Bald darauf tagte Herr Georg mit den Schlesiern in Königgrätz, und schloß mit ihnen am 21 August vollen Frieden bis zur Krönung des künftigen böhmischen Königs.[208] 1450 21 Aug.

Die in dem Pilgramer Vertrage gemachte Ausnahme bezüglich des Krieges, daß ein solcher von den Böhmen nur noch einzig und allein nach Sachsen unternommen werden konnte und sollte, läßt sich nicht bloß aus dem Übergewichte der Poděbrad'schen Partei, sondern auch aus patriotischen Gründen und Rücksichten überhaupt erklären. Die Herzoge von Sachsen, oder, wie sie das Volk in Böhmen noch immer zu nennen pflegte, die Markgrafen von Meißen, waren schon lange Zeit im Besitze von 64 Städten und Schlössern an der böhmischen Gränze, die theils unmittelbar zum Lande gehörten (wie die Burg und die Stadt Brüx, die Burg

208) Die Acten von der Pilgramer Versammlung im Archiv český II. 284—7, III. 546, 562. Von dem Frieden mit den Schlesiern Staří letopisowé čeští S. 156.

1450 Riesenburg und das Kloster Osseg, das Städtchen Dux, die Burg Königstein mit dem Zugehör), oder doch zur böhmischen Krone im Lehensverbande standen (wie Pirna, Tharant, Kolditz, Ilburg, Elsterberg, Plauen u. a. m.). Die böhmischen Patrioten hatten schon längst mit Mißfallen zugesehen, wie leichtsinnig ihre letzten Könige, Wenzel und Sigmund, diese Schlösser und Gegenden an gefährliche Nachbarn verpfändeten; jetzt schien es gar, als ob dasjenige gar nicht mehr zur böhmischen Krone gehörte, was namentlich Friedrich von Sachsen in Besitz hatte. Indem Herr Georg von Poděbrad mit diesem Fürsten in Kampf gerieth, machte er sich auch zur Aufgabe, die erwähnten Schlösser wieder an die Krone zurück zu erobern, und darum fand er Unterstützung und Hilfe bei allen, denen Böhmens Macht und
4 Sept. Ruhm am Herzen lag. Als er am 4 September aus Prag zog, zählte er an eigenen Haustruppen 1200 Wagen; es wird nicht angegeben, wieviel Bewaffnete seine Freunde und Bundesgenossen in den Kampf führten, Zdeněk und Peter von Sternberg, Heinrich von Duba, Heinrich von Stráž, Burian von Gutstein, Johann von Kunstatt, Friedrich von Dohna, Dietrich von Janowic, Ješek von Boskowic, Wilhelm von Ilburg, Zdeněk von Postupic, Johann Pardus von Wratkow, Johann von Wřesowic, Johann Calta von Kamená Hora und Wenzel Carda von Petrowic, die sich bei seinem Zuge persönlich betheiligten; doch ist kein Zweifel, daß das ganze Heer weit über 20.000 vortrefflich Bewaffnete betrug. Nach einem Scharmützel bei der Stadt Brüx wandten sie sich gegen Dux und Osseg, die sie am
8 Sept. 8 September einnahmen, worauf Gesandte des Herzogs Wilhelm von Sachsen und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu ihnen kamen, die sie aufhalten und eine friedliche Unterhandlung zwischen den Parteien einleiten sollten; sie aber erklärten, sie könnten sich in keine Unterhandlung einlassen, bevor sie nicht über den Wald hinaus gerückt sein

würden, was am 11 September in der Richtung gegen 1450
Gottleibe, Pirna und Dresden geschah; später aber verwei- 11 Spt.
gerte Friedrich selbst jede friedliche Unterhandlung, so lange die Feinde „auf ihm liegen" würden.[209] Daher ist es schwer, den Worten gleichzeitiger Annalisten Glauben zu schenken, daß die Böhmen von jenen zwei Fürsten nach Sachsen berufen worden wären; wahrscheinlicher ist, daß die Fürsten, die mit Friedrich noch in Unfrieden lebten, den Einfall der Böhmen in das Land bloß zu ihrem Vortheil benützten. Die Böhmen verheerten die Umgegend von Dresden, wandten sich dann gegen Westen, nahmen einige Vesten und Städtchen, wie Dobelin, Mitweida, Choren, Frohburg, Altenburg
und Borna; rückten dann am 2 October gegen die Burg 2 Oct.
und Stadt Pegau, und erwarteten dort das Heer Herzog Wilhelms von Sachsen, das von Naumburg herbeizog, und sich mit ihnen vereinigte. Als aber Pegau dem Angriff der vereinigten Heere widerstand, weil es auch durch eine böhmische Besatzung geschützt war,[210] führte Herzog Wilhelm die Truppen gegen die Burg und Stadt Gera, die er schon zweimal vergebens zu nehmen versucht hatte. Was hier geschah, schildert am besten das Schreiben Herrn Peters
von Sternberg an seinen Vater Aleš vom 15 October, 15 Oct.
worin es heißt: „Seitdem ich Deinen Gnaden schrieb, rückten wir vor die Stadt Gera, stürmten sie heut am Donnerstag vor Sct. Galli, und nahmen sie im ersten Anlauf ein.

209) Staří letopisowé S. 158. Appendix chron. Bartošii ap. Dobner I, 217. Schreiben im Archiv český, III, 382—3. Riedel cod. dipl. Brandenb. B. IV, (1847) S. 438—440. It. noch ungedruckte Briefe im kön. sächs. Staatsarchiv.

210) K. Stolle Thüring. Chronik sagt S. 38: „Vnd weren nicht andere Bemen in der stad gewest, so muchten sy dy stad gewunnen habe." Vgl. das Schreiben des Niklas von Lobkowic v. 4 Oct. im Archiv český, IV, 410. Hartung Kammermeister ap. Menken III, 1204.

1450 Wir machten in ihr den Herrn von Gera den Jüngern, Herrn Hanns von Dohna und von Auerbach, den Grafen Wilhelm von Orlemund, den Grafen Hanns von Kirchberg, Kunz von Kaufungen und viele andere zu Gefangenen, und erbeuteten an vierthalb oder vier hundert Streitrosse. Der Sturm war hart und schwer, doch kannst Du mir glauben, daß dabei von uns nicht mehr als fünfzehn Leute umkamen. Aber ich verlor hier meinen lieben und guten Freund und Vater, Herrn Dobeš von Radyně, und Jaroslaw von Jistebno, der Dienstmann Herrn Burian's, ging auch zu Grunde; ferner Dein Kämmerer Hermann, sonst jedoch keiner der uns Nahestehenden; und Gott sei Dank, es sind nur wenige und nicht gefährlich verwundet. Der Alte von Meißen machte sich auf, und wollte die Stadt Gera retten; da zogen wir ihm sogleich entgegen, um uns mit ihm zu schlagen. Doch in dieser Stadt hat er seine tüchtigsten und besten Leute verloren, die sonst seine Kriege führten." [211] Daher kam es auch zu keinem weitern Kampfe, sondern es langten Gesandte des römischen Königs und des Erzbischofs von Mainz in dem Lager bei Krimmitschau an, und ver-
23 Oct. mittelten am 23 October einen Waffenstillstand zwischen den

211) S. Archiv český II, 45. K. Stolle und Hartung l. c. Chronicon terrae Misn. ap. Menken II, 359. P. Lang Chron. Numburg. ib. S. 46. Appendix chron. Vetero-Cell. ib. 426. Der hier genannte Dobeš von Radyně war Dobeš Wrš von Modřejowic und auf Radyně, ein ausgezeichneter Kriegsmann seiner Zeit. Heinrich Graf von Gera wollte sich, wie erzählt wird, niemand Anderem als Herrn Georg persönlich ergeben. Er wurde von ihm auf Ehre und Treue entlassen; als Friedrich jedoch zauderte, ihn auszulösen, kehrte er in die Gefangenschaft zurück, in der er bald starb. Kunz von Kaufungen wurde später berüchtigt durch den Raub von Friedrich's zwei Söhnen Ernst und Albrecht, in der Nacht 7—8 Juli 1455, zu welcher That er hauptsächlich aus Rache verleitet worden sein soll, weil Friedrich auch seine Auslösung aus der Gefangenschaft der Böhmen außer Acht gelassen hatte.

Parteien bis zum 25 Mai 1451, so daß inzwischen zu Bam- 1450
berg am 22 März unter dem Vorsitze des Landgrafen Ludwig
von Hessen wegen des Friedensabschlusses getagt werden
sollte. Den Böhmen mußte man die reiche Beute lassen,
die sie auf diesem Zuge gemacht hatten und schon am 27 27 Oct,
October mit sich nach Prag brachten. Der Tag zu Bam-
berg fand dann aber nicht statt, weil sich die Fürsten schon
früher (am 27 Januar 1451) zu Naumburg vollkommen
und für immer mit einander aussöhnten. Der Friedensab-
schluß mit den Böhmen jedoch hatte große Schwierigkeiten,
und konnte viele Jahre hindurch nicht zu Stande kommen,
wie an gehörigen Orten weiter erzählt werden wird.

Der große Prager Sct. Katharinenlandtag vollen- 1451
dete wirklich die in Wilstein begonnene und in Pilgram weiter
geförderte allgemeine Aussöhnung. Die Stände blieben bis
zum 6 Januar 1451 beisammen, und verhandelten über
alles, was zur Einführung der Eintracht, Ruhe, Sicherheit
und Ordnung nöthig war, besonders über die Einsetzung
einer Landesregierung: allein nicht von allen ihren Ver-
handlungen und Beschlüssen besitzen wir bestimmte Nachrich-
ten; nur dasjenige hat sich in einer ausführlichen Urkunde er-
halten, was für die damals Lebenden das Dringendste war,
nämlich der Spruch, welchen die Schiedsrichter in den seit
der Erstürmung Prags anhängig gebliebenen Streitsachen
fällten. Die Herren Heinrich von Rosenberg, Zbyněk Zajic
von Hasenburg, Zdeněk von Sternberg, Johann von Smiřic,
Wilhelm von Riesenberg und Zdeněk von Postupic [212] be-
stätigten alles von neuem, was sie unlängst in Pilgram fest-

212) Es darf nicht verschwiegen werden, daß unter diesen Schiedsrichtern bloß Zdeněk Kostka von Postupic ein Utraquist war, die andern communicirten unter Einer Gestalt. Herr Smiřický war schon vor einigen Jahren vom Kelche zurückgetreten. Der denkende Leser wird selbst errathen, warum zu dem Versöhnungsamt fast lauter Katholiken gewählt wurden: durch Zufall geschah es gewiß nicht.

1451 gesetzt, und befahlen jetzt jedes in dem letzten Kriege auf beiden Seiten eroberte Gut zurück zu erstatten: binnen vier Wochen sollte Herr Georg von Poděbrad dem Johann Popel die Veste Lobkowic, Krušina von Schwamberg dem Chlewec Bezděkow, Niklas von Lobkowic dem Peter von Sternberg die Veste Permesgrün zurückgeben; Bolehošť wurde nicht Herrn Kolda, sondern seinem Vetter Hložek von Žampach zurückgegeben, dem es vermuthlich als Erbe gehörte; dem Kuneš Rozkoš von Duba wurden für Schwarzkostelec, auf das er verzichten mußte, 1550 Schock böhm. Gr. zugesprochen; Paul Dětřichowic, einst Bürgermeister der Neustadt, sollte frei verkaufen, was ihm in Prag gehörte; den Pragern wurde befohlen, zurückzugeben, was sie an Gut dem verstorbenen Herrn Johann, Vater des Herrn Wilhelm Rabský von Riesenberg entrissen, mit Ausnahme von Kunratic, bezüglich dessen sie sich mit ihm bereits in Güte verglichen; die Saazer und Launer, die in Eidlitz einige Edelleute gefangen genommen (welche sie für Dienstleute des Markgrafen von Meißen gehalten, welche aber Niklas von Lobkowic als die Seinigen ansprach), mußten sie ohne Lösegeld freilassen; andere ähnliche Aussprüche wurden noch in Menge gefällt, einige minder wichtige jedoch wieder bis zum künftigen Landtag verschoben; im Allgemeinen wurde angeordnet, daß alle in der letzten Zeit zwischen den Parteien entstandenen Feindseligkeiten, Bitterkeiten, Nachreden und Streitigkeiten aufhören und vergessen werden sollten, „so daß keiner dem andern etwas in Bösem gedenken, noch zu dessen Schaden, Ungunst, zur Rache oder zum Schimpf vorbringen dürfe.“ [213]

Die Frage von der Einsetzung eines Landesverwesers

213) Die ausführliche Urkunde hierüber steht im Archiv český, II, 287—294, sowie weiter über die beschlossene Gesandtschaft an König Friedrich S. 295—301, über Kreisrechtspflege S. 294—295.

hatte sich in Folge der letzten Begebenheiten in die Frage 1451
von der Anerkennung des Herrn Georg von Poděbrad als solchen verwandelt; denn es lag am Tage, daß es sich nicht um die Erwählung eines andern handeln konnte, da ihn der Poděbradsche Bund schon dafür erkannte, der Strakonicer Bund aber nach dem Abtreten Ulrichs von Rosenberg niemand hatte, den er ihm hätte entgegenstellen können. Wie groß indessen auch die Macht war, die er in den Landesangelegenheiten ausübte, wie sichtbar die Liebe, die er bei der Mehrzahl der Nation genoß, wie sicher demnach seine endliche Erhebung: so war doch das Aufschieben und Zögern, das in dieser Sache stattfand, kein zufälliges. Herr Georg hatte bereits in diesen Jahren begonnen, zu Poděbrad einen fürstlichen Hof zu führen, wie die Herren Rosenberge zu Krumau, und die Zahl seiner adeligen Vasallen, folglich auch seines Kriegsgefolges, hatte sich ansehnlich vergrößert. Sein Vorrang und sein Übergewicht in den öffentlichen Angelegenheiten hatte daher nicht selten den Schein und das Aussehen von Herrschaft. Dadurch wird es erklärlich, daß viele von denen, die sich ihm wenigstens an Geburt gleichstellten, nicht nur unter den Strakonicern, sondern auch unter seinen eigenen Bundesgenossen, nicht ohne Eifersucht und Widerwillen daran dachten, daß ein ihnen Gleicher ihr Herr werden solle. Ja eines solchen Gefühls konnten sich leider nicht einmal seine besten Freunde und thätigsten Helfer ganz erwehren, wie z. B. der alte Herr Aleš Holický von Sternberg, ein sonst edler Mann, aber auf seinen Adel, wie es scheint, sehr eifersüchtig, der sich im J. 1451 sogar offen mit ihm überwarf, obwohl der Bruch nur kurz war und das frühere Verhältniß bald wieder hergestellt wurde; [214]

214) Aus den in dem eigenen Buche des Herrn Aleš (im Wittingauer Archiv lit. J.) angeführten Artikeln erhellt, daß sich dieser Herr, als Adeliger im feudalen Sinne, einigemal mehr erlaubte, als

1451 um desto mehr fand sich jenes Gefühl auf der Seite seiner erklärten und alten Gegner. Deßhalb kam es auf dem Sct. Katharinenlandtag dahin, daß die Wahl eines Landesverwesers bis nach der Rückkehr der neuen Gesandtschaft verschoben wurde, die an König Friedrich wegen Herausgabe König Ladislaws abgehen sollte. Hoffnung auf Erfüllung dieses schon so oft vereitelten Wunsches verlieh der Umstand, daß die angesehensten Herren der katholischen Partei, die sich bisher nur zum Schein um die Auslieferung König Ladislaws beworben hatten, jetzt nachdrücklich darauf drangen, damit wenigstens durch die Gegenwart des Königs im Lande ein neues Gewicht gegen die unabwendbare Macht der Utraquisten gewonnen würde. [215]

wozu er in der damaligen Zeit berechtigt war. So rechnete er z. B. Stibor von Kačic, einen freien Edelmann, unter seine Vasallen (vermuthlich zur Burg Pürglitz), während Georg dessen Freiheit anerkannte und schützte; Durschmid, einen angeklagten Beamten der Prager, nahm er in seine Dienste auf, während Georg von Poděbrad darauf drang, daß derselbe den Pragern gestellt werde, um Rechenschaft abzulegen (es ist bekannt, daß Wenzel Durschmid später im J. 1453 auf dem altstädter Rathhaus enthauptet wurde) u. s. w. Auch wurde Herr Aleš beschuldigt, daß er von Herrn Georg Böses gesprochen, was er aber eifrig in Abrede stellte. Die Herren Zbeněk von Sternberg und Johann von Sautic legten sich ins Mittel, und versöhnten die erzürnten Freunde wieder. Dadurch wird das Schreiben des Herrn Aleš klar, das im Archiv český, II, 46 gedruckt ist.

215) Hierher gehört, was Äneas Sylvius Cap. 58 von diesen Verhältnissen berichtet. „Die Stadt Prag," sagt er, „war widerstandslos in Herrn Georgs Gewalt, noch durfte es einer der böhmischen Herren wagen, sich seinem Willen offen zu widersetzen. Allein die, denen seine Macht verdächtig und seine Herrschaft beschwerlich war, die lobten auf den Landtagen Georg, stellten sich, als ob ihnen seine Regierung gefiele, schmeichelten ihm und rühmten ihn und erklärten, er allein vermöge dem herabgekommenen Königreiche wieder empor zu helfen. Und weil dies auf keine andere Weise besser geschehen könne, als durch Einsetzung eines Königs, so

Herr Georg, der sah, daß ihm die Würde eines Lan- 1451
desverwesers auch nach Einführung eines Königs nicht entgehen könne, und daß er auch als Gubernator seinem Vaterlande wenig ersprießliche Dienste zu leisten im Stande wäre, so lange dasselbe ohne gekrönten König bleibe, setzte solchen Bestrebungen keinen Widerstand entgegen. Es wurden daher wieder Herren und Ritter in reicher Zahl und mit großem Prachtaufwand nach Österreich abgeschickt, und zu ihrer Instruction ihnen alle Reden und Gründe wiederholt, womit die Stände schon seit dem J. 1443 ihre Bitte um einen König zu unterstützen gewohnt waren; die Gesandten machten sich aber erst im Monat März 1451 auf den Weg.

Als der Sct. Katharinenlandtag am 6 Januar 1451 aus einander ging, ließ er eine Verordnung verkündigen, welche für die damaligen Zeitverhältnisse bezeichnender und folgenreicher war, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Obwohl das oberste Landesgericht noch nicht erneuert werden konnte, so wurde doch die uralte „Kreisrechtspflege" ins Leben zurückgerufen, und zwar mit ausgedehnterer Macht als je vordem. Herolden wurde befohlen, überall in den Städten und auf dem offenen Lande zu verkündigen, daß von nun an jeder, der mit Hintansetzung der Ordnung und des Rechts gegen einen Andern mit Selbsthilfe gewaltsam vorgehen würde, in allen Städten als psanec geächtet werden, d. i. dem Landesbanne verfallen, und wer ihn bei sich beherbergen, dulden oder beschützen würde, gleiches Loos mit

mahnten sie ihn, verlangten von ihm, baten ihn um Gottes Willen, er möchte hierin seinem Vaterlande nicht widerstreben, sondern eine Gesandtschaft an den Kaiser schicken, und sich die Sache angelegen sein lassen, sie betreiben. Obwohl Georg solche Wünsche nicht gern hörte, so konnte er dennoch dem allgemeinen Verlangen nicht entgegen handeln" u. s. w. Ist gleich diese Nachricht dem Wesen nach nicht unbegründet, so ist ihr doch auch manches Schiefe und Unrichtige beigemengt.

1451 ihm theilen solle: jede Widersetzlichkeit gegen diejenigen, denen die poprawa (Rechtspflege oder Strafrichteramt) zustand, sollte als offene Rebellion gestraft werden, und alle Bewohner des Landes sollten den poprawci gegen solche Verbrecher, sowie gegen alle Wirthshausdiebe, Räuber, Betrüger und unordentliche Leute überhaupt zur Hilfeleistung verbunden sein; deßhalb sollten auch alle Straßen frei und ungehindert bereist werden können. Es war in dem Landtagsschlusse nicht angegeben, wem das Recht der poprawa (das Strafrichteramt) zustehe; man wußte nämlich, daß schon seit König Wenzel das Strafrecht in den Kreisen auf einige angesehene Herren-Familien beschränkt war. [216] Dieser Beschluß zielte also allerdings darauf ab, das Land zu beruhigen, zugleich aber die Macht und das Ansehen des höheren böhmischen Adels zu heben, und muß als ein unausweichliches Zugeständniß von Seiten Herrn Georgs betrachtet werden, um wenigstens für den Augenblick die durch seine Erhebung gereizten Rivalen zu begütigen.

Während noch die an König Friedrich abgeschickte Gesandtschaft in Österreich weilte, zog Herr Georg, der zu Eger mit den Herzogen von Sachsen tagen sollte, mit zahlreichem Gefolge in jenen Kreis, und hielt sich einige Zeit in Karlsbad und Lubitz auf, so lange die Unterhandlung währte. Dieselbe bot so zahlreiche und große Schwierigkeiten dar, daß es unmöglich wurde, sie alle zu beseitigen; die zufällig darüber erhaltenen Nachrichten aber setzen uns wenigstens in den Stand, einiges Licht auf diese endlosen Wirren zu werfen. Das Verhältniß der Brüder von Sachsen, sowohl zu einander als zu den Böhmen, hatte sich durch

216) S. hierüber das Buch VI, oben zum 5 Januar 1405, und vgl. unsere Abhandlung: „Pomůcky ku poznání staročeského práwa i řádu saudního“ (Beiträge zur Kenntniß des altböhmischen Rechts- und Gerichtswesens) in der böhm. Museumszeitschrift 1835 S. 399—447 u. besonders S. 447.

die Versöhnung zu Naumburg sichtlich geändert; man sagte 1451
auch, der jüngere Herzog Wilhelm habe sich verpflichtet, für die Auslösung der Gefangenen, die von den Böhmen zu Gera gemacht worden waren, auf seine Kosten zu sorgen. Darum geschah es vermuthlich, daß bei dem Tage zu Eger nur Herzog Wilhelm allein erschien. Die von Herrn Georg abgeordneten Unterhändler aber wandten ein, sie hätten es nicht mit Herzog Wilhelm, sondern mit seinem älteren Bruder Friedrich zu thun, da es sich nicht bloß um die Gefangenen von Gera, sondern auch um andere höchst wichtige, Friedrich allein betreffende Verhältnisse handle. So blieb der Tag in Eger ohne Erfolg, und es wurde ein neuer nach Brür bestimmt, wo alle Fürsten zusammenkommen sollten. [217] So geschah's auch, und Wilhelm von Sachsen und Markgraf Albrecht von Brandenburg wurden die Vermittler zwischen Friedrich und den böhmischen Abgeordneten. Nach vielem Hin- und Herreden verlangten diese endlich für Herrn Georg eine Totalentschädigung von 50.000 Gulden; da jedoch der Streit darüber heftig wurde, so schickten sie auf die Bitte der Fürsten Herrn Beneš Mokrowauský um neue Instruction an Herrn Georg. Nachdem sie diese erhalten hatten, willigten sie zur großen Freude der Vermittler endlich in folgenden Vergleich zwischen den Parteien ein: es sollte vor Allem zwischen Herzog Friedrich und Herrn Georg und dessen Bund ein christlicher Friede unter den Bedingungen geschlossen werden, daß für die Gefangenen 16.000 Gulden nebst dem Verfallspfand für die nicht Gestellten erlegt, und für Hojerswerd 10.000 Gulden, dem Herrn von Dohna aber 4000 Gulden gezahlt würden. Sei dies in Ordnung, so sollten alle Gefangenen beiderseits in Freiheit gesetzt werden.

217) Nachrichten hierüber finden sich besonders in K. Stolles Thüringischer Chronik S. 39—41; dann in der Chronik bei Menken II, 427, so wie in dem Schreiben Johann's von Rosenberg an seinen Vater vom 7 April 1451, das gedruckt ist im Archiv český, III, 61.

1451 Was die böhmischen Kronrechte betreffe, so möge es bis zur Krönung des künftigen böhmischen Königs bleiben, wie es sei; würde aber das Königreich kraft eines Landtagschlusses an den Markgrafen von Meißen in dieser Hinsicht Ansprüche stellen, so solle er dort Rede stehen, wo es das Recht und das Gesetz erheische. Was Osseg und Dux anlange, auf welche Herr Georg ein Recht erstanden, solle ihm der Markgraf gleichfalls zu Rechte stehen. Herr Georg solle dem Markgrafen von Meißen eine auf Hojerswerd lautende Verzichts-Urkunde von den Waisen Herrn Wilhelms von Schönburg einhändigen, mit der darin enthaltenen Bedingung, daß es ein böhmisches Lehen bleibe. Auf diesen Grund hin sollte ein unverbrüchlicher Friede zwischen den Parteien bestehen. Allein als dies alles bereits aufgesetzt war, soll Friedrich erfahren haben, daß die Launer und Saazer nicht gesonnen waren, Herrn Georg länger Beistand zu leisten, und daß Letzterer auch einen Krieg mit Mähren zu gewärtigen hatte, folglich im laufenden Jahre nicht mehr zu fürchten war. „Und so (berichteten die Abgeordneten Herrn Georgs) wollte er den Vergleich, in den er bereits eingegangen war, wieder nicht halten, indem er zuerst vorwendete, er könne keine rheinischen Gulden bekommen, und wolle daher mit seinen sächsischen Gulden die verabredete Summe zahlen; ferner, die Gefangenen Herrn Jakobs (von Wřesowic) seien zu 1300 Schock angeschlagen worden, diese Summe müsse ihm gezahlt werden, und die Launer seien ihm 1000 Gulden Pfandgeld schuldig, dieses wolle er gleichfalls haben; für's dritte, die von Herrn Georg angebotene Gewährleistung sei ihm nicht annehmbar, und er könne ohnehin den Vergleich nicht endgiltig abschließen, außer er bringe dies an seine Stände, um zu erfahren, ob sie einverstanden seien, und wolle zu Sct. Bartholomäi (24 Aug.) darüber Antwort geben. Beide Fürsten, (d. i. der Jüngere von Meißen und Albrecht von Brandenburg), zeigten sich, als sie dies hörten, „von

Trauer und Zorn erfüllt, und sagten, sie wollten, wenn wir 1451
es forderten, uns ein Bekenntniß darüber geben, daß sie des Ältern von Meißen und seiner Räthe Vollmacht zu all dem gehabt, was mit uns schriftlich verabredet worden war." [218]

218) Wir theilen dies wörtlich nach der Nachricht mit, die von den besagten Unterhändlern darüber erstattet worden und im Archiv český gedruckt ist. II, 255—257.

Fünftes Capitel.

Georg von Poděbrad Landesverweser.

(J. 1451 — 1453.)

Ruhe in den weltlichen und neue Schwierigkeiten in den kirchlichen Angelegenheiten. Project der Vereinigung der Utraquisten mit der griechischen Kirche. Neue päpstliche Legaten an die Böhmen. Landtag zu Beneschau. Äneas Sylvius und Georg von Poděbrad. Johann Capistran in Wien und in Mähren. Sct. Georgslandtag zu Prag; Herr Georg als Landesverweser anerkannt. Tag zu Regensburg. Schreiben der griechischen Kirche an die Böhmen und Antwort der utraquistischen Administratoren. Empörung gegen Kaiser Friedrich. Tabors gänzlicher Fall. Ulrich von Rosenberg tritt ganz vom Schauplatze ab. Befreiung König Ladislaws. Erste Capitulation auf dem Tage zu Wien und Unzufriedenheit mit derselben. Zweite Capitulation zu Znaim und Wien; Ladislaw als gewählter König aufgenommen.

1451 Das Abtreten Ulrich Rosenbergs vom Schauplatze, das Aufhören des vieljährigen Parteienkampfs, die Einigung und Unterwerfung des ganzen Landes unter die Auctorität der Landtage und die, wenn auch noch nicht vollständige, Übergabe der executiven Gewalt in die patriotischen Hände Georgs von Poděbrad, brachten den Böhmen endlich den lang entbehrten inneren Frieden und die Sicherheit im öffentlichen Leben zurück, und machten den Fortschritt auf der Bahn des nationalen Wohlstandes neuerdings wieder möglich. Die

Privatfehden und die Selbsthilfe hörten auf, die Landesver- 1451
derber begannen die unvermeidliche Strafe zu fürchten, die öffentlichen Straßen wurden frei und sicher, die zerstörende Waffe wich je länger je mehr den ernährenden Werkzeugen des Friedens und der Industrie, Handwerk und Handel gewannen frisches Leben. Ein so wohlthätiger Umschwung konnte nicht verfehlen, die besondere Aufmerksamkeit sowohl des In- als des Auslandes auf sich zu ziehen, und der Name des Mannes, der als dessen Urheber betrachtet wurde, stieg je länger je höher im Ansehen. Man stritt nicht mehr, ob er als Landesverweser anerkannt werden sollte, sondern nur über die Zeit, wann, und über die Art, wie es zu geschehen habe.

Allein je mehr die politischen Wirren abnahmen, desto stärker begann die verhängnißvolle kirchliche Frage wieder in den Vordergrund der Geschichte sich zu drängen. Seitdem das Baseler Concil, das die Iglauer Compactaten zu Stande gebracht, im Kampfe mit dem päpstlichen Stuhle untergegangen war, geriethen die utraquistischen Böhmen unversehens in ein neues Verhältniß zum römischen Hofe und zur katholischen Kirche überhaupt. Die Väter von Basel nämlich, die in der Beruhigung der Hussiten das Hauptmittel zur Stärkung ihrer Macht gegen das Haupt der Kirche gewahrten, hatten beinahe eifersüchtig den Papst von der Betheiligung bei diesem Verdienste ausgeschlossen; in Folge dessen betrachtete der Papst, obwohl er die Versöhnung der Böhmen mit der übrigen Christenheit nicht anders als billigen konnte, die Compactaten doch nicht als einen seinerseits eingegangenen Vertrag, und fühlte sich durch sie nicht gebunden, besonders da sie das Baseler Concil, in seinem Endvergleiche mit dem römischen Stuhle, mit Stillschweigen übergangen. Bei so veränderten Umständen mußten dann freilich die ehemaligen Reden der Böhmen von der Nothwendigkeit, die Compactaten zum endlichen Abschlusse zu

1451 bringen, gänzlich verstummen, da man andererseits sogar in Zweifel zu ziehen anfing, ob das, was in ihnen festgesetzt war, auch wirklich Gültigkeit hatte. Damit ging leider die einzige einst so lange und mühsam gesuchte Friedensgrundlage verloren, und beide Parteien geriethen fast wieder in dieselbe Stellung und dieselben Verhältnisse, wie vor dem Baseler Concil. Die utraquistischen Böhmen hießen bei ihren Nachbarn daheim und auswärts wieder „Ketzer", und das Wort Ketzer galt als der Inbegriff aller Abscheulichkeit und Verruchtheit, des Trotzes, der Verstocktheit im Bösen und Gottlosigkeit. Auch schlug bei dem gemeinen Volke, besonders in Deutschland (wo Žižka's und Prokop's Siege immer mehr in Vergessenheit geriethen), die ehemalige Furcht vor den Böhmen in bloßen Haß um. Nur darin ergab sich ein Unterschied, daß der römische Hof, durch die Ereignisse vorsichtig gemacht, sich noch von gewaltsamen und übereilten Schritten zurückhielt, so daß er öffentlich die Compactaten weder billigte noch verwarf. Er versuchte viele Jahre hindurch, die Böhmen blos durch friedliche Unterhandlung und Überredung für sich zu gewinnen; da er auf ähnlichen Wegen unlängst über die Hälfte der Christenheit gesiegt, nährte er die Hoffnung, es werde ihm auch bei einer Nation gelingen, die an sich nicht groß war und nirgend Sympathien und Hilfe zu gewärtigen hatte. Er wußte nicht, daß die religiöse Begeisterung der Böhmen sich vom Kelche weder mit Worten abbringen, noch mit dem Schwerte abschrecken lassen werde.

Unter diesen schwierigen und drückenden Umständen, wo besonders der Mangel an ordentlich geweihten Priestern je länger je fühlbarer wurde, waren die utraquistischen Böhmen nicht einig, was sie thun sollten, um sich aus der Noth zu helfen. Die einen, und an ihrer Spitze Meister Rokycana selbst, waren der Meinung, der zwischen den Parteien noch fortdauernde Streit beruhe auf bloßem Mißverständniß, die

noch übrige Spaltung sei nicht so wesentlich, daß die Ein- 1451
heit der Kirche darunter litte, und es sei daher nur nöthig, sich gegenseitig besser verstehen zu lernen, damit Eintracht und Ruhe wiederkehre. Rokycana hörte nicht auf, ehrerbietige Schreiben an Nikolaus V zu richten, die stets liebreich aufgenommen wurden; ja sein Vertrauen zu diesem Papst ging so weit, daß er sich am Schlusse des Jahres 1449 sogar persönlich mit 16 Reisigen auf den Weg nach Rom begab, jedoch unerkannt, wegen des Hasses der Deutschen, um nicht von ihnen aufgehalten und gefangen zu werden; wie er denn auch nicht weiter, als bis in das Salzburgische gelangte, von wo die sich mehrende Gefahr ihn zur schnellen Rückkehr nöthigte.[219] Er dachte, wenn er mit dem gelehrten und wohlwollenden Papste und mit einigen Cardinälen nur sprechen könnte, so würde er sie von seiner Rechtgläubigkeit und von der Unwesentlichkeit der zwischen den Parteien noch bestehenden Unterschiede überzeugen. Ohne Zweifel hatte eine durch dreißig Jahre fortgesetzte Polemik mit den mannigfaltigsten böhmischen Secten ihn diesfalls auf einen höheren Standpunkt geführt und seinen Blick erweitert; auch brachte die Erfahrung, freilich aber erst hundert Jahre nach seinem Tode[220], ein mächtiges Zeugniß für seine Worte, daß die böhmischen Compactatisten nicht aufhörten, ihrem Glaubensbekenntnisse nach gute und wahre Katholiken zu

219) S. darüber besonders das Schreiben des Priesters Wenzel von Wittingau an Herrn Ulrich von Rosenberg, datirt aus Passau v. 26 Januar 1450 und gedruckt im Archiv český, III, 57. Einige Schreiben Rokycana's an den Papst aus dieser Periode finden sich in alten Manuscripten, jedoch nur als Formeln, ohne Angabe der Zeit, so wie ohne anderweitig bemerkenswerthen historischen Inhalt.

220) Es ist bekannt, daß nach Ausbreitung der lutherischen Lehre in Böhmen und besonders nach Erneuerung des Prager Erzbisthums im J. 1561 die Päpste selbst die böhmischen Compactatisten, Rokycana's Nachkommen im Glauben, belobten und in ihren Schutz nahmen.

1451 sein. Allein der römische Hof, der über diese Wahrheit durch die großen Umwälzungen des XVI Jahrhundertes noch nicht belehrt war, kam Rokycana's Hoffnungen keineswegs entgegen. Er verlangte von den Böhmen immer nur unbedingte Unterwerfung mit Lossagung vom Kelche, während sie zwar bereit waren, Gehorsam zu leisten, allein unter den in den Compactaten festgestellten Bedingungen.

Andere Calixtiner wieder — und ihre Zahl scheint nicht gering gewesen zu sein — waren endlich entschlossen, bei dem Papste keine Gnade mehr zu suchen, sondern sich nach Konstantinopel zu wenden und von dort Bischöfe zu berufen, die sie in Rom nach so vielen Bitten und Bemühungen nicht hatten erhalten können. Es läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, wer der erste und wann er diesen kühnen Gedanken, der wirklich ausgeführt von unabsehbaren Folgen gewesen wäre, den Böhmen eingab. Wir haben gesehen, daß eine, wenn auch nicht innige, so doch immer freundschaftliche Verbindung zwischen den Böhmen und den orthodoxen Slaven des Ostens schon, so zu sagen, an der Wiege des Hussitismus begann: so lange jedoch die Hussiten sich mit der Prätension und Hoffnung herum trugen, es werde durch ihr Zuthun die ganze abendländische Kirche reformirt werden, konnten sie um so weniger an eine Vereinigung mit der morgenländischen denken, je sichtbarer die Abneigung war, auf die sie nicht zwar bei den griechischen Slaven, wohl aber bei den Griechen selbst stießen. Bei der orientalischen Hierarchie wurden die Böhmen geraume Zeit nur für Neuerer, Revolutionäre und Frevler gehalten, so daß die Griechen, als das Baseler Concil im Jahre 1435, von der Einheit der Kirche Christi sprechend, zufällig die Böhmen ihnen an die Seite stellte, sich darüber als über eine schwere Beleidigung beklagten. Nachdem jedoch in Florenz am 6 Juli 1439 jene Union geschlossen worden, die für die morgenländische Kirche so verhängnißvolle Folgen hatte, begannen

die griechischen Mißvergnügten, die in Konstantinopel einer- 1451
seits von den Türken, anderseits von den Römern sich je länger je mehr bedrängt sahen, ihre Gesinnung zu ändern, und die Böhmen nicht nur zu loben, sondern sich auch mit ihnen zu befreunden. Die ersten Versuche, Entschlüsse und Unterhandlungen in dieser Richtung sind ganz mit Nacht bedeckt; daß jedoch der Gedanke an eine Vereinigung der Böhmen mit der griechischen Kirche ziemlich früh aufkam und Aufnahme fand, läßt sich zuerst aus der in Rom am 25 Mai 1447 von den Gesandten im Namen des ganzen Königreiches vorgebrachten Drohung schließen, den Böhmen werde, wenn sie von der Kirche abgewiesen würden, nichts erübrigen, als sich von Rom zu trennen, und ihr Augenmerk anderswohin zu richten, und dann aus den geheimnißvollen Worten des M. Peter Mladenowic, die von uns bereits zum 17 Mai 1448 angeführt wurden. Es scheint auch in der That, daß das Unionsproject ursprünglich und zunächst von jener calixtinischen Partei-Fraction ausging, zu welcher dieser einst persönliche Freund Hussens gehörte, und die seit dem J. 1437 durch besonders gewählte Administratoren des utraquistischen Prager Consistoriums repräsentirt wurde. Dieses Consistorium hatte seinen Amtssitz in jenem slawischen Kloster, das vor hundert Jahren Kaiser Karl IV auf der Prager Neustadt recht eigentlich zu dem Zwecke erbaut hatte, die Union der morgenländischen mit der abendländischen Kirche wenigstens unter den Slaven zu fördern. Das Kloster hatte in den Hussitenstürmen keinen Schaden erlitten, [221]) und bewahrte noch immer eine

221) Sein letzter Abt, Namens Křiž, bekannte sich sammt seinen Brüdern frühzeitig zu den Utraquisten, und säcularisirte sich so selbst. M. Johann von Přibram, der nach M. Christann von Prachatitz 1439 Administrator des utraquistischen Consistoriums wurde, hörte weder nach seiner Versöhnung mit Rokycana 1442, noch nach dessen Rückkehr nach Prag 1448 dieses Amt zu verwalten

1451 Menge Überreste und Denkmäler des morgenländischen Ritus, der darin einst geherrscht hatte. Es ist bekannt, daß der kostbarste Schatz dieser Art und das einzige Überbleibsel der in das Sazawer Kloster einst eingeführten slawischen Liturgie, das Evangelienbuch, welches nach der Sage vom hl. Prokop selbst geschrieben, und mit Gold, Edelsteinen und Heiligenreliquien reich geschmückt war, zu dieser Zeit als werthvolles Geschenk an den griechischen Kaiser nach Konstantinopel wanderte, worauf ihm später die Ehre zu Theil ward, als „texte du sacre" zu den theuersten Kleinodien des französischen Reiches gezählt zu werden. [222] Diese Thatsache und die Schreiben, von denen bald ausführlicher wird gesprochen werden, sind ein ziemlich deutlicher Beweis, daß aus dem slawischen Kloster in Prag und keineswegs aus Rokycana's Kopfe, wenn nicht der erste Gedanke an eine Vereinigung der Calixtiner mit der griechischen Kirche, so doch der Hauptantrieb dazu und ihre Hauptunterstützung ausging, obwohl es unzweifelhaft ist, daß auch Rokycana endlich darein willigte.

Papst Nikolaus V sandte, entweder weil er von dem, was in dieser Hinsicht vorbereitet wurde, Kenntniß hatte, und ihm zuvorkommen wollte, [223] oder weil er nur über-

auf, bis er am 20 December 1448 starb. An seine Stelle trat wahrscheinlich M. Peter von Mladenowitz († 7 Februar 1451). Dessen Nachfolger sind aber nicht namentlich bekannt.

222) S. hierüber Jastrzębsky's Bericht an den französischen Minister Salvandy und W. Hanka's Artikel in der böhm. Museumszeitschrift 1840, 187, so wie dessen Vorrede zu dem in Prag 1846 gedruckten Buche „Sazawo-Emauzskoje swjatoje blagowěstwowanie" (Sazawer-Emauser heiliges Evangelium) u. s. w. Ein Facsimile des ganzen Codex gab Sylvestre in Paris 1843 heraus.

223) Der Unterkämmerer Waněk Walečowský sagt in seinem Tractat gegen die Priester, der Papst selbst habe nach Böhmen ein Schreiben geschickt, das in Betreff dieser Sache von den Griechen an ihn gelangt war.

haupt die Böhmen für sich zu gewinnen suchte, um das Neu- 1451
jahr 1451 herum zwei ausgezeichnete Männer seiner Kirche an sie ab, den Cardinal Niklas von Cusa, Bischof von Brixen, und Johann Capistran, einen Mönch des strengeren Minoriten- oder Franciscanerordens.[224] Der Erste hatte, was vielseitige Gelehrsamkeit, Tiefe des Geistes und wissenschaftliche Gründlichkeit anlangt, unter seinen Zeitgenossen kaum seines Gleichen; der Zweite ragte durch hohe Rednerkraft hervor, und seine glänzenden Erfolge als Missionär erinnerten an die wunderähnliche Wirksamkeit weiland Peters des Einsiedlers. In ihnen beiden stellte der römische Stuhl zum Kampfe wider die Böhmen das Tüchtigste ins Feld, was er in seiner geistigen Waffenkammer überhaupt besaß. Ihrer Thätigkeit wurde freilich auch eine größere Sphäre zugewiesen, und Cusa besonders erwarb sich in den zwei Jahren, wo er als Legat fungirte, den Namen eines Reformators der deutschen Kirche, während auch Capistran weniger in Böhmen, als in den umliegenden Ländern seiner apostolischen Sendung nachkommen konnte: doch war es die Hauptaufgabe beider, vor allem die Böhmen von ihren abweichenden Meinungen abzubringen und sie unbedingt zur Einheit der römischen Kirche gleich allen übrigen Völkern des Westens zurückzuführen; wie denn von ihrer Thätigkeit in dieser Hinsicht umständlicher gesprochen werden wird. Bevor jedoch beide zum Ziel gelangten, erschien auf dem Schauplatze noch eine dritte Notabilität seiner Zeit, Äneas Sylvius Piccolomini, früher Bischof von Triest, jetzt von Siena,

224) Die Bulle, durch welche Niklas von Cusa zum Legaten bestimmt wurde, war am 29 December 1450 gegeben (Raynaldi ad h. a. §. 12). Nach dem Zeugnisse des Äneas Sylvius (Historia Friderici III ap. Kollar) wurde ihm als Begleiter Johann Capistran beigegeben, auf ausdrückliches Verlangen König Friedrich's, der sich von seiner Thätigkeit große Erfolge, insbesondere gegen die Hussiten versprach.

1451 der, wenn er auch Cusa nicht an Umfang der Gelehrsamkeit und Tiefe des Geistes glich, ihn doch an praktischem Scharfblick, feiner Redekunst und diplomatischer Gewandtheit übertraf. Auch er, obwohl ein Gesandter des Königs, und nicht des Papstes, suchte in Böhmen mehr in kirchlicher Richtung zu wirken, als seiner politischen Aufgabe nachzukommen.

Die von dem Sct. Katharinenlandtag an König Friedrich abgeordnete Gesandtschaft richtete am Hofe von Wienerisch-Neustadt um desto weniger aus, je größere Hoffnungen man auf sie gesetzt hatte. Es betheiligten sich an ihr persönlich aus den angesehensten Herren Ulrich von Rosenberg mit seinem Sohne Heinrich, Aleš und Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, die Herren von Neuhaus, von Michalowic, von Waldstein, von Kolowrat, Smiřický, Jakob von Wřesowic, Zdeněk Kostka, Ernst Leskowec und Andere, meistentheils von der katholischen Partei, die König Friedrich bekannt waren, und von jeher sein Wohlwollen besaßen; allein gerade in dieser Angelegenheit zeigte es sich, daß es nicht die Liebe war, die im Rathe des Königs zu entscheiden hatte. In ihren weitläufigen Reden, die
26 März sie am 23 und 26 März vortrugen, legten sie besonders darauf Gewicht, daß nach der Versöhnung der Parteien in Böhmen zur Bewerkstelligung einer vollkommenen Ruhe und Ordnung nichts weiters gefehlt habe, als die Gegenwart des gekrönten Königs, ohne den es unmöglich gewesen, eine Regierung im Lande zu organisiren, Steuern auszuschreiben und die Krongüter auszulösen, die Landesgerichte zu besetzen [225] u. s. w. Sie verlangten daher, Friedrich solle

225) Wir müssen hier wieder an die schon früher bei dem Sct. Martinslandtag 1446 geführten Reden erinnern, insbesondere an die der böhmischen Städte, die sich weigerten, einem Gubernator alles dasjenige zu leisten, wozu sie sich nur dem König für verbunden hielten. Auch viele böhmische Adelige wollten die ihnen verpfändeten königlichen Schlösser nicht anders auslösen lassen, als vom Könige selbst u. s. w.

ihnen König Ladislaw ausliefern, damit sie ihn krönen und 1451
ihm Männer an die Seite geben könnten, die geeignet wären, bis zur Volljährigkeit die Regierung in seinem Namen zu führen; die nöthige Bewilligung von Einkünften für die königliche Kammer, dann eine geziemende Dotation des königlichen Hofes u. s w. seien schon erfolgt. Hierauf erhielten
sie erst am 2 April vom Rathe des Königs zur Antwort: 2 April
„Da die Sache, welche sie vorgelegt, merklich und groß sei, so gebühre sich, daß sich Seine königliche Gnade darauf wohl bedenke. Er wünsche daher, es möchte in Böhmen ein allgemeiner Landtag angesetzt und ihm zwei Monate früher bekannt gegeben werden; dann wolle er seine Gesandten dahin schicken und auf ihren Vortrag Antwort ertheilen Die böhmischen Gesandten möchten diesen Bescheid im Guten aufnehmen und auch ihren Landsleuten im Guten kund machen, denn der König sei stets bereit gewesen und sei es noch, alles zu thun, was zur Ehre und zum Wohl des Königreichs Böhmen dienen könnte.“ [226] Die in diesen Worten enthaltene Ironie dürften wohl die Höflinge selbst kaum übersehen haben; in Böhmen wenigstens wurde sie schwer empfunden. Man kann sich dabei des Gedankens nicht erwehren, es müsse schon damals eine Art geheimen Einverständnisses zwischen König Friedrich und Herrn Georg von Poděbrad obgewaltet haben, ähnlich dem, das zwischen dem Gubernator von Ungarn und demselben Könige sogar schon schriftlich bestand; [227] sonst bliebe es unbegreiflich, wie der

226) Die Acten dieser Gesandtschaft sind gedruckt im Archiv český, II, 295—303. Die Antwort König Friedrich's in Kollar Analect. Vindob. II, 1375; auch gibt sie das Buch des Herrn Aleš von Sternberg im Wittingauer Archive.

227) Hunyadi hatte sich verbindlich gemacht, bezüglich der Auslieferung König Ladislaw's vor seinem achtzehnten Jahre weder König Friedrich selbst zu bedrängen, noch den Ständen Ungarns, wenn sie solches thun wollten, Beistand zu leisten. S. hierüber die

1451 König es wagen konnte, mit den Ständen Böhmens auf solche Art zu verfahren.

Der neue Landtag, der deshalb auf den Sct. Kilians-
8 Juli tag (8 Juli) nach Prag ausgeschrieben, wegen der Pest jedoch, die sich dort zu verbreiten begann, nach **Beneschau** übertragen wurde, ward besonders dadurch merkwürdig, daß auf ihm, als Hauptgesandter Friedrichs, jener **Äneas Sylvius Piccolomini** gegenwärtig war, der später, als Papst Pius II, einen verhängnißvollen Einfluß in Böhmen ausübte, aber durch die reichhaltigen Aufschlüsse, die er über die Geschichte des böhmischen Volkes hinterließ, sich ein dankbares Andenken bei ihm sicherte. Wir können zwar nicht zugeben, daß er auf dem Beneschauer Landtage mit so glänzendem Erfolge aufgetreten sei, als er selbst behauptete; die Rede, die er dort an die böhmischen Stände wirklich hielt, klang viel bescheidener, und war auch den Umständen weit angemessener, als die, welche er sich später, als böhmischer Historiker, selbst in den Mund legte: allein andere Nachrichten, die er über seine Sendung in einem Schreiben vom 21 August 1451 an den Cardinal Carvajal mittheilte, bieten nicht allein mehr Glaubwürdigkeit, sondern auch ein höheres Interesse dar. Seine Gesandtschaftsgenossen waren der oferwähnte Herr Prokop Rabstein und zwei österreichische Edelleute. Heinrich von Rosenberg gab ihnen von Neuhaus über Tabor, wo sie übernachteten, das Geleit nach Beneschau. Gegenwärtig waren auf dem Landtage von den angesehensten Ständen Georg von Poděbrad, Heinrich von Rosenberg, Aleš, Zdeněk und Peter von Sternberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Johann Smiřický, Johann Čabelický von Sautic, Zdeněk Kostka, Johann von Malowic, Johann

Urkunde im Buche: Kurz, Österreich unter König Friedrich IV, I, 258 u. d. flg. Chmel Geschichte K. Friedrich IV, II, 603 u. d. flg.

von Nachod und Andere; dann die Deputirten der Städte 1451
Prag, Kuttenberg, Pilsen, Laun, Kolin, Klattau, Königgrätz, Leitmeritz, Schlan, Saaz, Budweis, Tabor, theils Katholiken, theils Utraquisten. Ehe man zu tagen begann, kam die Nachricht von dem Tode der Kaiserin Barbara, die ihre letzten Tage unter dem Schutze Georgs von Poděbrad auf ihrem Leibgeding in Melnik zugebracht hatte. „Es war eine beherzte Frau (sagt von ihr Äneas Sylvius), allein von dem künftigen Leben soll sie wenig gehalten haben. Lebte sie gottesfürchtig, so wird sie jetzt ihren Lohn dafür empfangen. Viele sagen, daß sie gut gestorben sei und so, wie es sich für eine Christin ziemt.“ [228] Sie wurde auf dem Prager Schlosse mit großen Ehren begraben.

In seiner Rede vor dem Landtage nahm Äneas Sylvius nach der Sitte seiner Zeit sich zum Texte die Worte des Propheten Isaias: „Der Fürst wird, was des Fürsten würdig ist, bedenken,“ den Frieden nämlich, dessen Arten alle er gelehrt und chrieenmäßig auseinander setzte, bevor er zu dem eigentlichen Gegenstande seiner Sendung schritt. Hierauf lobte er die Bereitwilligkeit der Stände, König Ladislaw als ihren König anzuerkennen und seinen Hof in Böhmen königlich auszustatten, wofür sowohl Friedrich als Ladislaw nicht nur ihnen, sondern auch ihren Nachkommen dankbar sein würden. Ladislaw aber könne seines zarten Alters wegen noch nicht regieren; daher möchten die Stände, die beinahe schon zwölf Jahre ohne ihn ausgehalten hätten, sich noch ein wenig gedulden. „Harret,“ sagte er, „noch zum Schlusse aus, denn die Jahre schwinden schnell und die flüch-

228) Dies sind Äneas eigene Worte, in denen er wenigstens einmal, durch die Thatsachen gezwungen, von der Kaiserin Barbara etwas gemäßigter spricht; denn sonst ist er in allen seinen Schriften ein leidenschaftliches Echo aller Gehässigkeiten und Klatschereien, die bezüglich des Cilly'schen Hauses überhaupt an Friedrich's Hofe Geltung fanden.

1451 tige Zeit trügt." König Friedrich sei übrigens bereit, für sie zu thun, was in seinen Kräften stehe, und auch König Ladislaw wolle er zu gleicher Gesinnung gegen seine getreuen Unterthanen anleiten. Eine so nichtige und leere Antwort erbitterte die Landtagsglieder; sie verlangten sie schriftlich, und fragten dann wieder schriftlich an, eine wie lange Zeit mit den Worten „sich noch ein wenig gedulden" gemeint sei, und welche Garantie man ihnen anbiete, daß die so gemeinte und bestimmte Zeit nicht wieder werde verlängert werden? Darauf antwortete Äneas Sylvius wieder schriftlich: Die Gesetze des österreichischen Hauses über die Volljährigkeit seien den Ständen wohl bekannt, er habe ihnen keine andere Sicherheit zu geben, als König Friedrichs Wort, daß er seinen Pflegling bewegen wolle, sich nach erreichter Volljährigkeit zuerst nach Böhmen zu verfügen; was die drohenden Reden betreffe, die von den österreichischen Ständen an die böhmischen wiederholt geführt worden sein sollten, so sei, erklärten die Gesandten, ihnen darüber nichts aufgetragen und nichts bekannt. Die Stände beschwerten sich nun abermals in einer Note an König Friedrich und verlangten eine bestimmte Antwort längstens bis zu Wenceslai. Sie fügten zugleich die Klage hinzu, daß der König dem Herzog Friedrich von Sachsen im Lande der Sechsstädte und im Fürstenthume Liegnitz böhmische Regalien verschrieben, dann in Schlesien den Böhmen zum Schaden neue Zölle eingeführt, und somit keine großen Beweise seiner Bereitwilligkeit gegeben habe, für die Ehre und das Wohl des Königreiches zu sorgen u. s. w. [229] Die ganze Landtags-

229) Alle diese Nachrichten sind aus den authentischen Originalacten des Beneschauer Landtags geschöpft, die noch jetzt im Wittingauer Archiv aufbewahrt werden und im Archiv český, II, 303 – 309 gedruckt sind. Der Unterschied von dem, was Sylvius selbst in seiner Geschichte Böhmens Cap. 58 hierüber erzählt, ist wesentlich aber leicht begreiflich. Vergl. hierüber das in dem Buche

verhandlung dauerte vier Tage; inzwischen, ehe die Stände 1451
aus einander gingen langte von den Brüdern Markgrafen von Brandenburg ein Schreiben mit dem Verlangen an, es möchte eine Zusammenkunft der Stände mit dem neuen päpstlichen Legaten, Cardinal Niklas von Cusa, zur Schlichtung der böhmischen Kirchenangelegenheiten festgesetzt werden. Äneas benützte die Gelegenheit zu einer Fürsprache in der gleichen Richtung. So geschah es denn, daß hierzu vom Landtage aus der Sct. Martinstag (11 Nov.) in der Stadt Leitmeritz bestimmt wurde.

Interessanter, wo nicht auch folgenreicher, erwies sich die Thätigkeit des Äneas auf dem Beneschauer Landtage in einer andern Beziehung: durch die Unterredung nämlich, die er mit dem Herrn Georg von Poděbrad hatte, um ihn für die römische Kirche zu gewinnen, und die er in seinem Schreiben an Cardinal Carvajal ausführlich und ziemlich treu schilderte. Da dieselbe geeignet ist, nicht nur auf die Gesinnung und den Charakter dieser beiden wichtigen Männer, sondern auch auf die damaligen Ereignisse und Verhältnisse zwischen der böhmischen Nation und der römischen Kirche überhaupt ein erwünschtes Licht zu werfen, so dürfte es entsprechend sein, derselben hier mit Weglassung des Überflüssigen einen Platz zu gönnen. Der Dolmetscher zwischen den Redenden war Herr Prokop von Rabstein.

Äneas. Ich wünschte mit Dir, hochgeborner Herr, von einer wichtigen und keineswegs von einer Privatangelegenheit zu sprechen, da sie die Ruhe dieses Landes betrifft, und Dir zum großen Vortheil gereichen soll. Willst Du mich anhören, so setze ich sie Dir aus einander.

Georg. Ich bin begierig. Sprich, wie Dir's gefällt.

Äneas. Doch ich will mit aufrichtiger Liebe sprechen, die nichts verschweigt und frei zu Werke geht.

„Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber, Prag 1840,“ S. 240—246 Gesagte.

1451 Georg. Das wird mir angenehm sein. Sprich!

Äneas. Dieses Königreich befand sich einst in dem blühendsten Zustande und war unter den Ländern des Westens das reichste. Alle religiösen Anstalten gediehen da, und alle Wissenschaften wurden in ihm gehegt und gepflegt. Jetzt ist das Land arm, verheert, erschöpft. Warum doch? Weil die Wahrheit nicht lügen kann, die bei dem Evangelisten sagt: Jedes Reich, das in sich entzweit ist, wird verlassen sein, und ein Haus wird auf das andere fallen. Ihr Böhmen seid nicht nur untereinander entzweit, sondern habt Euch auch von dem größeren Theile der Christenheit losgerissen: Ihr gehorcht weder der römischen Kirche, obwohl sie die Mutter und Lehrerin aller Gläubigen ist, noch nehmt Ihr die Befehle der Kirchenconcilien an. Wenn Ihr in den Schooß der Kirche zurückkehren und einträchtig wandeln würdet im Hause des Herrn, so könnte Euer Königreich leicht wieder zu dem alten Ansehen und Ruhm gelangen. Erwirb Dir daher Du, o Herr, der Du die Nation zu bringen vermagst, wohin Du willst, erwirb Dir einen großen Namen, suche die Huld des apostolischen Stuhles zu gewinnen, gib ihm die Söhne zurück, die ihm der Teufel entführt hat; es schöpfe der Bach sein Wasser wieder aus der Quelle, damit er abgeschnitten nicht vertrockne. Alle werden zurückkehren, und sich der römischen Kirche zuwenden, wenn Du wollen wirst.[230] Dich wird dann der Papst, Dich wird der Kaiser zu seinen Lieblingen zählen, und Ladislaw, wenn er in das Königreich kommt, wird Dich seinen Beschützer,

230) Diese irrige Meinung (das Beispiel Herrn Georgs werde in Böhmen so mächtig wirken, daß das Volk hinter ihm wie die Schafe hinter dem Leithammel oder die Bienen hinter dem Weisel in den Schooß der römischen Kirche strömen werde) diente leider auch später dem Papste Pius II bei seinem Vorgange gegen König Georg zur Richtschnur, und hat te alle die traurigen Folgen, von denen an seinem Orte (im Buche X) berichtet werden wird.

seinen Vater nennen, und Dir vor allen danken, der Du 1451
ihm ein beruhigtes, von Irrthümern gereinigtes, durch Frieden beschwichtigtes, wohlgesittetes und glaubenseifriges Land übergeben wirst. Und Du wirst nicht nur Dir selbst Ruhm erwerben, sondern allen Deinen Nachkommen und Kindeskindern, Dein Andenken wird unsterblich sein, und nach dem Tode wird Dir die ewige Glückseligkeit zu Theil werden. Kennst Du daher irgend einen guten Weg, der zur Einigkeit führt, so zeige mir ihn, und ich will davon den apostolischen Stuhl in Kenntniß setzen. Bereits habt Ihr versprochen, mit dem Legaten zusammen zu kommen, und daran habt Ihr wohl gethan, denn er ist ein zu allem Guten geneigter Mann, ein ächter Vater voll Einsicht und Gelehrsamkeit; er wird unzweifelhaft ein Mittel finden, das zur Einigkeit führt. Ich weiß jedoch nicht, wie weit seine Macht geht; wüßte ich, was Ihr begehrt, so würde ich an den heiligen Vater schreiben, und er würde dem Legaten die nöthige Anweisung geben, früher als Euer Tagen beginnt.

Georg. Ich danke Dir, Vater, daß Du für unser Königreich Sorge trägst. Dieses Land, wie Du sagst, ist verheert und entblößt; Gott weiß, durch wessen Schuld! Wir wünschen den Frieden; wir führen nicht Krieg, um Krieg zu haben, sondern um den Frieden zu erringen. Wider Willen tragen wir die Waffen, wider Willen ziehen wir in den Kampf. Wir schickten einst Gesandte an das Baseler Concil, und schloßen mit den Vätern, die damals dort vorsaßen, einige Verträge; wären diese gehalten worden, so hätten wir Frieden sowohl mit dem römischen Stuhle, als mit der übrigen Christenheit, und wären in unserem Lande nicht entzweit. Doch man bricht die uns gemachten Zusagen; man schilt uns Ketzer und Abtrünnige, und stirbt wer von den unsrigen unter Euch, so begräbt man ihn gleich dem Vieh. Unsere Cleriker, obschon gelehrt und bescheiden, können nirgend zur Weihe gelangen, und mit denen, die sich

1451 des Kelchs bedienen, treibt man Spott. Es war bei uns der Cardinal von Sct. Angelo Legat, unsere Priester begaben sich zu ihm, ich selbst besuchte ihn. Wir verlangten die Erneuerung und die Bestätigung alter Verträge; hätte er uns gehört, so wäre das Ärgerniß nicht entstanden, das später nachfolgte. Er hörte unsere Bitten um die Compactaten nicht, und sprach so, als ob er nie etwas von ihnen vernommen hätte. Wir aber wissen, daß sie Giltigkeit haben, und daß sie ordnungsgemäß von dem allgemeinen Concil ausgingen, bevor es von Eugen IV aufgelöst wurde. Denkt Papst Nikolaus an uns und will er uns zum Gehorsam bringen, so gebiete er, daß die Verträge gehalten werden, und wir werden ihn verehren. Dies ist der kurze und einzige Weg zum Frieden und zur Eintracht, auf ihm muß geschritten werden, nur er führt zu einem guten Ziel.

Äneas. Es ist der Menschen Gewohnheit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten Warum klagt Ihr über den Bruch der Compactaten, da Ihr sie selbst brecht? Es genügt Euch nicht, das Sacrament unter beiderlei Gestalten zu empfangen, Ihr verdammt noch die, die es unter einer Gestalt empfangen.

Georg. Wie so verdammen wir sie?

Äneas. Wenn Ihr behauptet, daß Niemand glückselig werde, der das Sacrament unter einerlei Gestalt empfängt, so verurtheilt Ihr uns alle, und sagt, daß wir Ketzer und Verdammte sind. Was ist sich da zu wundern, wenn wir Euch den Namen Ketzer zurück geben? Du berufst Dich auf die mit dem Concil geschlossenen Verträge, und hebst hervor, daß sie ordnungsgemäß von ihm ausgingen. Ich höre das gern. Allein das Concil ist, wenn es von dem Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten spricht, Euerer Ansicht entgegen, weil es erklärt, ein solcher Empfang sei weder zum Heile nöthig, noch von Christus durch ein Gebot für das gemeine Volk vorgeschrieben.

Georg. Ist es nicht vorgeschrieben, das Sacrament

unter beiderlei Gestalten zu empfangen, so ist es auch nicht 1451
vorgeschrieben, es unter einer zu empfangen; denn derjenige, der anordnete, den Menschen das Brod zu reichen, befahl auch, ihnen den Wein zu reichen, und führte beides ein.

Äneas. Weil Christus das Sacrament den Aposteln reichte, und nicht dem gemeinen Volke. Doch wir haben jetzt nicht Zeit, darüber zu streiten. Erlaube, daß ich zu Ende bringe, was ich begonnen.

Georg. Fahre fort, ich höre zu!

Äneas. Daß der Legat Euere Verträge nicht bestätigte, ist kein Wunder. Es ist Euch erlaubt, das Sacrament unter beiderlei Gestalten zu empfangen, allein es ist zugleich Eueren Priestern aufgetragen, bei der Ausspendung das Volk zu belehren und zu erinnern, daß nicht erst unter beiderlei Gestalten, sondern unter jeder Gestalt Christus ganz und vollkommen gegenwärtig sei; das geschieht nicht. Es ist ihnen verboten, das Sacrament Kindern und solchen zu reichen, die ihres Verstandes nicht mächtig sind, und sie reichen es ihnen doch. Sie sollen niemanden zum Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten nöthigen; sie thun es jedoch, wenn sie denen, die das Sacrament nicht so empfangen, das Begräbniß verweigern. Sie sollen die, die nicht gewohnt sind, das Sacrament unter beiden Gestalten zu empfangen, von sich weisen; sie locken, rufen, nöthigen sie zu sich. Sie sollen beim Gottesdienste den Ritus der Kirche beobachten, sie beobachten ihn nicht, sondern mengen Lieder aus der Volkssprache darein. [231] Das ist ein sauberer Ge-

231) Dagegen muß erinnert werden, daß die Frage de praecepto in den Compactaten ausdrücklich unentschieden blieb; daß die communio parvulorum, der Gebrauch der böhmischen Sprache bei der hl. Messe u. s. w. eben Gegenstände waren, in Betreff deren, nach der Ansicht der Böhmen, erst der Endabschluß der Compactaten erfolgen sollte. Vergl. das zum 26 u. 28 November 1433, 24 Nov. — 23 Dec. 1436, 20 Oct. 1437 u. s. w. Angeführte.

1451 horsam, ein sauberes Halten der Verträge! was ihnen verboten ist, thun sie, was ihnen geboten ist, vernachlässigen sie. Wenn Ihr daher die Privilegien mißbraucht, die Anordnungen der Väter übertretet, die Gebote des Concils verletzt, so beklagt Ihr Euch mit Unrecht über den Legaten, der Euch die Verträge nicht bestätigen wollte, weil Ihr das Privilegium dadurch, daß Ihr es mißbraucht, verloren.

Georg. In unsern Verträgen ist es ausbedungen, daß, wenn manche beim Gottesdienste die Ceremonien der allgemeinen Kirche nicht sogleich beobachten, dies weder den Frieden, noch die Eintracht stören solle.

Äneas. Du sprichst wahr, indem Du sagst, es liege im Sinne der Compactaten, wenn manche und nicht alle die Ceremonien nicht beobachteten; wenn aber alle die Ceremonien verwerfen, wie Ihr es wirklich thut, so werden dadurch die Verträge aufgehoben. Auch ist da die Rede von Ceremonien und nicht vom Glauben. Verletzt Ihr also — um auf das Frühere zurückzukommen — den Glauben, welche Verträge sollen da zwischen uns und Euch fortbestehen? Ihr aber — erlaube mir, daß ich's sage — verwerfet unseren Glauben, wenn Ihr behauptet, es sei nothwendig, daß das gemeine Volk das Sacrament unter beiden Gestalten empfange.

Georg. Das sind mir unbekannte Dinge. Ich sage Dir aber, werden die Compactaten nicht gehalten, so wird nicht Ruhe, nicht Eintracht werden. Greifen wir wieder zu den Waffen, so werdet Ihr uns gern die alten Verträge anbieten, doch wird man sie dann nicht mehr annehmen. Unser sind nicht wenige, wie Ihr glaubt; es gibt in den Nachbarländern viele, die gleiche Gesinnung mit uns hegen, und nur darauf warten, bis wir ins Feld rücken. Ihr wißt, was in vergangenen Jahren geschah; ist der Papst klug, so wird er nicht streiten, ob wir die Privilegien verloren haben, damit wir uns mit den Waffen nicht noch größere erwerben.

Den Waffen gewährt man gar vieles, was man dem Rechte 1451
gern versagen möchte. Vielleicht machen Euch manche große Hoffnungen, versprechen Euch, mächtige Kriegsheere auszurüsten, und prahlen, Euch mit dem Schwerte den Weg zu uns zu bahnen; doch wir kennen die Gewohnheiten und Kräfte unserer Nachbarn. Wenn ich dem Papst zu rathen hätte, so würde ich darauf dringen, daß die Compactaten gehalten werden.

Äneas. Ich sehe, daß Du auf die Waffen große Hoffnungen setzest, und die vergangenen Siege verdoppeln Deine Kühnheit. Allein oft siegen die Bösen, damit die Guten geprüft werden. Nicht immer wird der Wahrheit der Sieg verliehen; tief und unerforschlich sind Gottes Rathschlüsse. Ihr habt lange gesiegt, wer weiß, ob Euer Tag nicht nahe ist? Des Krieges Ende ist verschieden; man soll das Kriegsglück nicht zu oft versuchen. Ihr genießt nicht mehr dieselbe Gunst, wie früher; viele sind von Euch abgefallen, die sonst mit Euch zu Felde zogen, sie werden von vorn und hinten auf Euch eindringen. Doch lassen wir das. Dir scheint, der Friede hänge von der bloßen Beobachtung der Verträge ab; ich halte dafür, daß die Eintracht von drei Dingen abhängt: von den Compactaten, wie Du sagst, von den entfremdeten Kirchengütern und von der Bestimmung eines Erzbischofs, welche Dinge weder geringfügig, noch leicht ausführbar sind. Denn die Compactaten zu erneuern, die bereits gebrochen sind, ist schwer. Die sich der Kirchengüter bemächtigt haben, werden sie ungern zurückgeben. Was den Erzbischof anlangt, so erschwert Ihr die Sache selbst, da Ihr niemand andern als Rokycana haben wollt, den, wenn ich nicht irre, der apostolische Stuhl niemals zu dieser Würde erheben wird.

Georg. Von den Compactaten sagte ich Dir, was ich meine. Wird der Papst starrsinnig, wird unser Königreich noch weniger nachgeben. Ich weiß nicht, wer den Sieg

1451 davontragen wird, allein ich weiß, daß die Schrift sagt: „Stößt der Starke an den Starken, so werden beide fallen." Der Streit wird weder uns noch Euch zum Heil gereichen. Was die Kirchengüter betrifft, so hat die Sache bei mir kein großes Gewicht, denn wer sie unrechtmäßig an sich gerissen, dem wird es das Land nicht nachsehen. Da aber manche davon verpfändet sind, und nicht wenige um einen schmählich geringen Preis (denn es ist Sitte im Lande, Güter, die jährlich fünf Schock Zinsen tragen, um hundert Schock zu kaufen, sie jedoch tragen in der Verpfändung statt fünf Schock zehn, zwanzig und mehr), so können die Besitzer verhalten werden, das übermäßige Zinserträgniß sogleich zurückzustellen, und nur das gesetzliche bis zur Auslösung zu behalten. So wäre den Kirchen gleich geholfen, und in kurzer Zeit würden sie wieder alles erlangen; oder es ließe sich, wenn man wollte, ein anderes, noch besseres Mittel ausfindig machen. Was aber den Erzbischof anlangt, so weiß ich nicht, warum uns der Papst so sehr entgegen ist, und warum er uns Rokycana nicht bestätigen will, den wir mit Erlaubniß Siegmunds wählten, und den wir alle zu unterstützen gelobten.

Äneas. Du beschwertest Dich schon einige Mal, daß die Compactaten nicht gehalten werden, und jetzt bist Du selbst der, der die Verträge verletzt.

Georg. Wie so?

Äneas. In den Compactaten habt Ihr versprochen, alle Gebräuche der allgemeinen Kirche beizubehalten, bis auf den Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten. Der Gebrauch der lateinischen Kirche aber, deren Glied Ihr seid, bringt es mit sich, daß entweder das Capitel den Erzbischof wählt, den dann der römische Stuhl bestätigt, oder daß auf den erledigten Platz der Papst selbst einen Hirten einsetzt. Ihr führt einen andern und neuen Gebrauch ein: da der Papst den Platz zu besetzen hat, nehmt Ihr das

Wahlrecht für die Nation in Anspruch, und da die Kirche 1451
den Gewählten prüfen, der Papst seine Würdigkeit und seine Verdienste beurtheilen soll, wollt Ihr, wenn Ihr nicht Rokycana bekommt, niemand andern. Das heißt wahrlich die Verträge verletzen.

Georg. Steht unserem Lande die Freiheit zu, sich seinen Erzbischof zu wählen, warum sollte sie der Papst nicht achten?

Äneas. Er würde sie achten, wenn es eine gäbe; allein Ihr habt keine.

Georg. Es ist uralter Gebrauch in unserem Lande, daß auf das Verlangen des Königs das Capitel wählt, der Papst bestätigt.

Äneas. Ich stelle es nicht in Abrede; allein diesmal wählte das Capitel nicht, noch hatte es das Recht zu wählen, da in Folge der langen Erledigung die Provision dem römischen Stuhle anheimgefallen war, und da die Person, von der Ihr sagt, daß sie gewählt sei, durch bedenkliche Anklagen in ihrem guten Rufe litt.

Georg. Nach meinem Dafürhalten thäte der Papst gut daran, wenn er Rokycana bestätigte; es würde dieser Mann gewiß durch seine Predigten sowohl dem apostolischen Stuhle, als dem Königreich und König Ladislaw viel nützen.

Äneas. Es kann sein, wie Du sagst, allein dazu ist weder mir noch dem Papste zu rathen. Anders ist Dein, anders unser Urtheil von diesem Menschen.

Georg. Ich glaube, Du sprichst wahr. Denn es gibt so viele, die von Rokycana, obwohl mit Unrecht, Böses reden, daß es mir scheint, nicht nur ich, der heilige Petrus selbst, wenn er nach Rom käme, würde zu Gunsten Rokycana's keinen Glauben und kein Gehör finden.

Äneas. Der Apostel räth, keinen Neuling zum Bischof zu nehmen, damit er nicht etwa übermüthig werde und in des Teufels Schlingen falle. Aber Dein Rokycana ist

1451 kein Neuling, sondern er ist der Niemand im Glauben, da er die Ehre des apostolischen Stuhles kränkt und die ganze Kirche des Irrthums beschuldigt, und Wahrheiten zu besitzen prahlt, denen die römische Kirche entgegen ist. Trug, nicht Wahrheit ist in ihm, der sich selbst an die Spitze der vorwitzigen Prager stellt, der, ohne von Gott berufen zu sein, wider alle Gesetze und gegen den Willen von Christi Nachfolger sich das Amt des Bischofs anmaßt, und es verwaltet, und dessen Rede wie ein Krebs dahinkriecht und in das Herz der Zuhörer tödtliches Gift flößt. Doch ist es nicht des Bischofs, sondern der Hölle Stuhl, dessen sich Dein Rokycana bemächtigt hat, dieser Meister des Irrthums und treffliche Verderber der Tugend, der den Quell des lebendigen Wassers verlassen und sich einen stinkenden Pfuhl ausgegraben, der keinen gesunden Trank zu bieten vermag. Ich sage frei heraus, was ich denke und verschweige nichts. Wie kann der Papst eine so ausgezeichnete Kirche demjenigen vertrauen, der den apostolischen Stuhl schmäht, der der ganzen Kirche übel nachredet, der neue Ceremonien einführt, der sich keiner Prüfung unterziehen will, der Gottes Frieden durch wuthentbrannten Hader stört, der über viele zu herrschen verlangt, und selbst niemand unterworfen sein will? Sollen wir die Schafe dem Wolfe vertrauen? Was würden die übrigen Böhmen sagen, die bis jetzt muthig und unerschüttert auf der Seite der römischen Kirche beharrten? Könnten sie den Papst, wenn er Rokycana erhöhte, nicht mit diesen Worten des Tadels anreden: „Wem empfiehlst Du uns, heiliger Vater, wem vertraust Du uns? Wir waren Dir treu, und Du gibst unsere Seelen dem Feinde zum Morden hin? Findest Du niemand unter uns, den Du unserer Kirche vorsetzen könntest? Unsere Zahl ist größer sowohl unter dem Adel des Landes als unter dem gemeinen Volke. Was ist unsere Treue und Beständigkeit nütze? Die sich Dir widersetzt, sind mehr von Dir begünstigt. So vergiltst Du Deinen Getreuen? Einen

Erzbischof werden diejenigen haben, die das Sacrament un- 1451
ter beiden Gestalten empfangen, wir, die es unter einer Gestalt thun, werden Waisen sein!" Herr, ich glaube nicht, daß möglich ist, was Du verlangst; eitel ist Rokycana's, eitel auch Euere Hoffnung. Wollt Ihr Ruhe, laßt von ihm! Habt nicht deshalb Bedenklichkeiten, weil Ihr mit Siegel und Brief versprochen, ihm zu helfen; genug, daß Ihr es zu thun gesucht habt. Zu Unmöglichem ist niemand verpflichtet. Auch gebührt es sich nicht, den Papst zu zwingen; fügt Euch der Kirchenordnung, betragt Euch wie andere Christen, so werdet Ihr des Papstes Huld, aller Menschen Liebe erwerben, und den Segen eines ruhigen und glücklichen Landes ungestört genießen.

Georg. Mir gefällt, daß Du nichts verdeckst, und auf der Zunge hast, was im Herzen. Beinahe möchte ich Dir glauben, daß für Rokycana nichts Gutes mehr zu hoffen ist; wir werden uns nach wem andern umsehen müssen. Da er aber durch die Stimme des ganzen Königreichs gewählt ist, so muß er dahin gebracht werden, daß er auf seine Wahl verzichte; dann wollen wir von der Güte des apostolischen Stuhles wen andern begehren.

Äneas. Thut was Ihr wollt; nur daß Rokycana abtrete! Geht er in sich und unterwirft er sich, so wird er Gnade finden und alle Gunst des römischen Stuhles erlangen, denn dessen Arm ist noch nicht verkürzt; Du aber, führst Du's aus, wirst, wie schon gesagt, Ehre und reichen Lohn ernten. Nach meinem Dafürhalten solltet Ihr aber dem Papste nicht einen, sondern mehrere Männer nennen, aus welchen er einen wählen könnte, der hinlänglich gelehrt, und an dessen Leben nichts auszusetzen wäre. Was übrigens unser Gespräch über den Empfang des Sacramentes unter beiderlei Gestalten betrifft, so ist jetzt keine Zeit, in die Erklärung eines so heiligen Geheimnisses einzugehen; indessen könnte Dir und jedem Christen an dem genügen,

1451 was darüber in Basel verhandelt und ausgemacht wurde. Da jedoch Euere Priester sich noch immer nicht bekehrten, und lieber unvernünftig ihre Einfälle predigen, als die Wahrheit hören wollen: so rathe ich Dir, bis Johann Capistran kommt, ein gelehrter und heiliger Mann, daß Du ihm vortragest, worüber Du in Zweifel bist, und ihm alle Geheimnisse Deines Herzens eröffnest. Denn soll der Arzt helfen, mußt Du vor ihm Deine Wunden enthüllen, so wirst Du gesund werden, wenn Du willst.

Georg. In Betreff Rokycana's will ich thun, was und wie's für den Frieden und das Land am besten sein wird. Was Johann Capistran anlangt, so hatte ich, als ich von ihm hörte, dasselbe im Sinne, was Du gerathen, und hätt' es auch ohne Deine Aufforderung gethan. Denn mein Verstand reicht nicht sehr tief, und ich fürchte zu fehlen; traue weder mir, noch verlass' ich mich sehr auf unsere Priester. Nun aber lebe wohl! Mich rufen andere Geschäfte.

Äneas. Leb' auch Du wohl, und sei unseres Gespräches eingedenk! — „So schloßen wir," sagt Äneas weiter, „und schieden dann. Wir sprachen freilich noch mehr zusammen, allein von kirchlichen Angelegenheiten nur, was und wie ich es hier mitgetheilt. Sind die Worte auch nicht alle dieselben gewesen, den Sinn habe ich dennoch ganz und unverändert wiedergegeben" u. s. w.

Das in Herrn Georgs letzten Worten enthaltene Bekenntniß blieb Äneas lange tief im Gedächtniß, so daß er viele Jahre lang die Hoffnung nicht aufgab, es könnte dieser Herr mit der Zeit dafür gewonnen werden, sich vom Kelche loszusagen und ganz zur römischen Kirche überzutreten. Daher hielt er ihm gar Vieles zu gute, und half er ihm nicht, so legte er doch seiner Erhöhung keine Hindernisse in den Weg. Allein Herrn Georg bot sich bald Gelegenheit dar, der Welt zu zeigen, daß ihm die Compactaten über alles gingen, und

daß er um ihretwillen sich nicht nur Capistran nicht ver- 1451
trauen, sondern nicht einmal mit ihm sprechen wollte.

Dieser merkwürdige Missionär hatte mit seinen Beglei-tern Kärnthen und Steiermark durchzogen, und nach einem längeren Aufenthalt in Wien sich während des Beneschauer Landtags bereits nach Mähren begeben. Äneas Sylvius, der sich mit ihm als seinem Landsmanne schnell befreundete, konnte ihn nicht genug bewundern und loben. „Wohin er kam," sagt er, [232] „gingen ihm Priester und Volk überall mit Heiligenreliquien entgegen, nahmen ihn als Gesandten des Papstes und Verkündiger der Wahrheit, als einen gro-ßen Propheten und Himmelsboten bei sich auf; ja selbst von den Bergen strömten, als ob der heilige Petrus oder Paulus oder ein anderer Apostel daher wallte, deren Be-wohner zu ihm herab und sehnten sich, nur den Saum seines Gewandes zu berühren, indem sie ihre Kranken zu seinen Füßen trugen, von denen gar mancher gesund von ihm zurückgekehrt sein soll. Er war bereits 65 Jahre alt, von kleiner Statur, mager, dürr und abgezehrt, lauter Bein und Haut, aber stets heiteren Muthes, kräftigen Geistes, unermüdet in der Arbeit, sehr gelehrt und beredt. Er pre-digte alle Tage, hocherhabene und tiefbedeutsame Gegen-stände behandelnd, zur Lust und Freude von Gelehrten und Ungelehrten, denen er beiden Genüge that und deren Ge-müther er nach Gefallen lenkte. Zu seinen Predigten liefen täglich an 20 bis 30.000 Menschen zusammen, und horchten ihm, obwohl sie nicht verstanden, was er sprach, mit grö-ßerer Aufmerksamkeit zu, als dem Dolmetscher; denn er pflegte seine Rede zuvor ganz lateinisch vorzutragen, und dann erst ließ er den Dolmetscher auftreten. Die Wiener konnten ihn lange nicht erwarten, und als er auf ihre Bitte

232) In vita Friderici imperatoris ap. Boecler S. 41—43, ap. Kollar S. 177 u. d. flg.

1451 endlich in die Stadt kam, [233] strömten sie ihm in solcher Menge zu, daß die Gassen für sie zu enge wurden; Männer und Weiber drängten sich über einander, und als sie den Mann erblickten, vergoßen sie Freudenthränen, streckten die Hände zum Himmel, lobpriesen ihn, und die sich ihm nähern konnten, küßten sein Gewand und begrüßten ihn als einen Boten des Himmels. Er nahm seine Wohnung bei den Minoriten, den Brüdern seines Ordens, wurde auf Kosten der Stadt verpflegt, und beobachtete mit seinen Ordensbrüdern folgende Tagesordnung: Er schlief angekleidet, stand mit der Morgendämmerung auf, und las, nachdem er viel gebetet, die heilige Messe. Dann predigte er öffentlich dem Volke lateinisch, von einem hohen Gerüste bei den Carmelitern, das eigens auf dem Platze für ihn erbaut war, da es anderswo an Raum gebrach. Einige Stunden darauf, wenn auch der Dolmetsch geendet, kehrte er wieder in sein Kloster zurück, und nachdem er wieder eine Zeit mit Beten zugebracht, ging er Kranke besuchen, wo er lange verweilte, jedem die Hände auflegte, jedem das Barret und das Blut des heil. Bernardin reichte, das dem Todten aus der Nase geflossen, da ihrer doch selten weniger als 500 waren, und für alle demüthig betete. Dann nachtmalte er, gab Audienzen, sprach die Vespergebete, kehrte zu den Kranken zurück und stellte mit ihnen bis in die Nacht Andachtsübungen an. Hierauf erst, nach neuen Gebeten, gönnte er dem Körper Ruhe, indem er äußerst wenig schlief. Zum Studium der Bücher der heil. Schrift stahl er sich die Zeit ab. So führte dieser Mann auf Erden so zu sagen ein himmlisches Leben, ohne Makel, ohne Tadel, ohne Sünde, ich sage kühn ohne Sünde,

233) Dieser feierliche Einzug erfolgte wahrscheinlich am 26 Juni; denn wie am 24 Juli 1451 einer seiner Gefährten an die Brüder nach Italien schrieb, geschahen während des 28tägigen Aufenthaltes Capistrans in Wien dort 200 Wunder. (Herrmann, Capistranus triumphans, S. 328.)

obwohl es nicht an Leuten fehlte, die ihn eitler Ehrsucht 1451
beschuldigten" u. s. w. Ein noch glänzenderes Zeugniß ertheilte ihm der polnische Canonicus Johann Długosz, indem er von ihm rühmt, daß er den Todten das Leben wiedergab, die Blinden sehend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Gliederkranken gesund machte, und dies blos mit der Macht seines Wortes und der Gnade des Herrn, indem er voll des göttlichen Geistes war u. s. w. Weniger günstig lautete die Nachricht, die ein gleichzeitiger deutscher Annalist [234] mit folgenden Worten von ihm gab: „Als Bruder Johann Capistran in das Königreich Böhmen geschickt wurde, brannte er anfangs vor Begierde, den Märtyrertod zu sterben; später wollte er nicht dahin gehen, außer er bekäme einen Geleitsbrief. Der Erzketzer Johann Rokycana verkündigte von ihm schriftlich und in Predigten, daß er ein Vorläufer des Antichrists sei. Denn er predigte in den Nachbarländern Böhmens, bald in Österreich, bald in Baiern, bald in Sachsen, Thüringen, Schlesien, in Polen und Mähren durch Dolmetscher, und war übel zufrieden, wenn er irgendwo nicht von einer großen Menschenmenge mit Procession empfangen wurde; und obwohl er die Welt nach den Regeln seines Ordens zu verachten schien, so verlangte er doch nach ausgesuchten Speisen und gutem Weine, und veranstaltete selbst, daß Menschen zu seiner Lobpreisung zusammenströmten, indem er Leute vor sich her sandte, zu verkündigen, welch' zahlreiche und große Wunder er gewirkt habe; auch war er so eitel, daß er keinen Widerspruch ertragen konnte. Um aber besser gesehen zu werden, las er die Messe an ungeweihten Stätten, die auf den öffentlichen Plätzen mit großem Aufwand hergerichtet waren, obwohl es Kirchen und Klöster genug gab, die dazu taugten, und wollte

234) Mathiae Doeringii continuatio chronici Theod. Engelhusii ap. Menken III, 19. 20.

1451 nur auf hohen, eigens ausgeschmückten Standorten predigen. Er befahl auch in jeder Stadt, man solle die Kranken zu bestimmten Zeiten an gewisse Orte schaffen, wo er sie dann besuchte; und wenn ein Gliederkranker oder Lahmer im Vertrauen auf die erwähnten Gerüchte besser stehen zu können meinte, nöthigten ihn Capistrans Gefährten zum Gehen, indem sie „Jesus" schrien, und die Leute zu gleichem Geschrei aufregten; und sogleich trugen sie die Krücken und Stützen fort, und hängten sie in den Kirchen bei dem Bilde des heil. Bernhardin auf. Man erzählte jedoch, daß die auf solche Art Geheilten größten Theils in ihre Krankheit zurückfielen und wieder zu den Krücken griffen" u. s. w. Noch ungünstiger spricht von ihm der böhmische Annalist, indem er sagt: „Dieser Mönch aus dem Orden des heiligen Bernhards prophezeite sonderbare Dinge, die in Böhmen mit den treuen böhmischen Priestern geschehen sollten. Er trieb und tummelte sich in verschiedenen Städten und Gegenden umher, unter Predigten und Ketzerruf, und durch falsche Wunder verleitete er viele Herren in Mähren, von Christi Kelch abzufallen" u. s. w.

Zu diesen Nachrichten sei nur kurz hinzugefügt, daß er aus adeligem Geschlecht am 24 Juni 1386 in dem neapolitanischen Städtchen Capistrano in den Abruzzen geboren war, sich in seiner Jugend der Rechtsgelehrsamkeit widmete und auch Landesrichter wurde, bis er 1414 seinen Lebensplan änderte, im geistlichen Stande die Befriedigung seines Dranges suchte und auch bald, besonders durch sein Wirken gegen die Secte der Fraticelli in Italien, zur Berühmtheit gelangte. Seine ganze äußere Erscheinung erinnerte lebhaft an den ehemaligen böhmischen Milič von Kremsier, obwohl die Richtung nicht ganz dieselbe war.

Nachdem er von König Friedrich nicht nur den nöthigen Geleitsbrief, sondern auch eine Schaar von Reisigen zu seinem Schutze erhalten, kam er schon zu Ende Juli in die

Stadt Brünn, wo er gleich am 1 August seinen ersten Sieg 1451
damit feierte, daß Herr Beneš Černohorský von Boskowic, 1 Aug.
Unterkämmerer der Markgrafschaft Mähren und Vater des Herrn Protas, nachmaligen Bischofs von Olmütz, sich sammt seiner Familie öffentlich vom Kelche lossagte, und in Gegenwart des Bischofs von Nikopolis in den Schooß der römischen Kirche wieder aufgenommen wurde. Dann hielt er sich vom 18 August bis zum 6 September in Olmütz auf, wo er bei dem Domdechant Bohuš von Zwole wohnte;
hierauf kehrte er am 7 September wieder auf zwei Wochen 7 Spt.
nach Brünn zurück, verweilte am 24 September in Znaim und gelangte endlich über Egenburg und Zwettl in Österreich am 15 October nach Krumau in Böhmen.[235] Doch 15 Oct.
noch bevor er dort eintraf, erhielt Herr Rosenberg von Gabriel von Verona, seinem angesehensten Begleiter, die Nachricht, es sei ihm gelungen, in Olmütz 3032 Personen vom Hussitismus abzubringen und 94 Kranke gesund zu machen, und in Brünn 700 Personen zum Glauben zu bekehren und 34 Kranken die Gesundheit wiederzugeben.[236]

Mit Ungeduld hatte Capistran schon seit lange dem Zeitpunkt entgegen gesehen, wo es ihm möglich sein würde, mit der hussitischen Verkehrtheit den entscheidenden Kampf zu beginnen; darum überbot er sich gleich bei seinem ersten Auftreten in Brünn sowohl in Eifer, als in Strenge. Mit Verwunderung, ja mit Entsetzen vernahmen die Mährer aus seinem Munde, daß alle, die das Abendmal unter beiderlei Gestalten empfingen, der Hölle als Ketzer verfallen wären, daß es eitel war, auf die Baseler Compactaten zu bauen, die niemals irgend eine Giltigkeit gehabt hätten, auch

235) Die Daten, die Amand Herrmann in seinem Buche Capistranus triumphans (Köln 1700 fol.) S. 334 und weiter liefert, stimmen mit dem überein, was uns anderswoher bekannt ist.

236) Diese Nachricht mit Abschriften einiger Briefe Capistrans wurde aus Mähren an Herrn Rosenberg befördert, u. befindet sich in Wittingau.

1451 keine hätten haben können, daß es daher hohe Zeit war, Buße zu thun, dem Ungehorsam gegen Gott und die Kirche zu entsagen, und in Zerknirschung Gnade und Heil suchend, die Seele vor dem Höllenfeuer zu bewahren. Der Eindruck der Worte eines schon bei seinen Lebzeiten heilig gesprochenen und wunderthätigen Mannes konnte nicht anders als große Wirkungen hervorbringen. Wenn einerseits die Zahl der Proselyten von Tag zu Tag wuchs, und der Jubel der Glaubensgenossen Capistrans kein Maß und Ende fand, konnte andererseits sein ganzes Verfahren diejenigen, die sich von ihm nicht überzeugen ließen, nur mit Bitterkeit und Ingrimm erfüllen. Der erste, der öffentlich gegen ihn Widerspruch erhob, war der Landeshauptmann von Mähren, Herr Johann Towačowský von Cimburg selbst; er schrieb ihm
31 Aug. (am 31 August) gereizt und drohend, indem er ihn einen giftigen Verführer nannte, der die Menschen von Christi Wahrheit abbringe. In seiner Antwort aus Olmütz vom
3 Sept. 3 September schalt Capistran zwar den Herrn keinen Ketzer, doch bedauerte er ihn, daß er seinen ganzen Glauben und sein ganzes Heil auf nichts, d. h. auf die Compactaten baue, die von vornherein ungiltig gewesen und längst aufgehoben seien. „Es hatten ja die, die sie machten, von Eugen IV keinen besonderen Auftrag (mandatum speciale), ohne welchen sie nichts Giltiges abschließen konnten; ja weder von dem Präsidenten des Concils, Cardinal Julian, meinem ehemaligen vieljährigen und vertrauten Freunde, noch von dem Concil selbst wurde ihnen eine Vollmacht dazu ertheilt. Oder habt Ihr etwas der Art, so zeigt es, allein ich weiß, daß Ihr's nicht im Stande seid. Und wenn sich auch etwas dergleichen vorfände, das Concil selbst, das im J. 1437 festsetzte, das gemeine Volk solle das Abendmal unter einer Gestalt empfangen, nahm Eueren Compactaten alle Macht.“ — Dies war der Kern seines Raisonnements. Dem M. Johann Rokycana, der sich ihm in einem sehr höflichen Schreiben

vom 11 September zu einer Disputation entweder zu Mäh- 1451
risch-Trübau oder zu Deutschbrod oder zu Pilgram antrug, 11 Spt.
und ihm die nöthigen Geleitsbriefe zu erwirken versprach, antwortete er aus Brünn am 20 September gleichfalls sehr höflich, wünschte jedoch gelegenere Orte zur Disputation und dankte für die angebotenen Geleitsbriefe. Allein da Herr Georg von Poděbrad gehört hatte, wie Capistran mit den Compactaten verfuhr, so wollte er durchaus nicht einwilligen, daß er nach Böhmen komme. Nach seiner Überzeugung hing die so mühevoll errungene Ruhe des Vaterlandes blos von der Beobachtung der Compactaten ab; wer also diese brach, war in seinen Augen ein Ruhestörer, der Zwist und Haß aussäete, neuen Bürgerkrieg anfachte u. s. w. Daher begnügte er sich nicht, Capistran das sichere Geleit zu verweigern, sondern als derselbe nach Krumau kam, schrieb er sogar an Herrn Ulrich von Rosenberg in sehr strengem Tone, er solle einen für die Ruhe des Vaterlandes so gefährlichen Menschen nicht bei sich dulden und ihn alsbald fortzuschaffen suchen. Selbst der päpstliche Legat, Nikolaus von Cusa, der sich zu dieser Zeit im nördlichen Deutschland und am Rhein aufhielt, erschrack, als er von den scharfen Reden Capistrans hörte, und ermahnte ihn, den erbitterten Utraquisten den Weg zur Versöhnung nicht zu versperren. „Und wie soll ich sie denn nennen?“ entschuldigte sich Capistran, „Ketzer sind entweder sie oder wir; ein Drittes gibt es nicht.“ Doch änderte er später seine Rede merklich; denn er sprach fortan nicht mehr von der ursprünglichen Ungiltigkeit der Compactaten, sondern blos von ihrer Nichtigmachung durch die Utraquisten. Dies scheint zugleich eine Folge dessen gewesen zu sein, daß seine bei Papst Nikolaus V angebrachte Bitte, er möchte endlich die Compactaten für ungültig erklären, kein Gehör fand. [237]

237) Die Belege hierzu s. in dem Buche Capistranus triumphans, namentlich wegen der Bitte „De annullatione compactatorum“ S. 389 u. s. w.

1451 Der Umstand, daß Herr Georg von Poděbrad dem Herrn Ulrich von Rosenberg schon sogar befehlen durfte, hatte seinen besondern Grund. Die böhmischen Stände hatten auf dem Beneschauer Landtage vernommen, König Friedrich wolle seine Romfahrt antreten, um sich zum Kaiser krönen zu lassen, und ordneten deshalb eine neue Gesandtschaft an ihn ab, damit das Land in seiner Abwesenheit nicht ohne Regierung bleibe. Diese Gesandten, unter denen sich die Herren Aleš und Zdeněk von Sternberg und Zdeněk Kostka von Postupic befanden, sollten den König auch insbesondere darum bitten, daß er durch seine persönliche Fürsprache in Rom die Bestätigung Rokycana's als Prager Erzbischof zu erwirken suche. Nachdem sie jedoch (im Anfang des Mo-
Oct. nats October) einige Tage am königlichen Hofe zu Wien zugebracht, richteten sie wieder nichts mehr aus, als daß König Friedrich die ganze Verwaltung des Königreiches Böhmen endlich Herrn Georg von Poděbrad anvertraute, und zwar aus eigenem Antrieb, doch nur auf so lange, als es dem Könige gefallen werde; auch sollte die Sache nicht früher als auf dem zu Prag um die nächsten Mittfasten (am 16 März 1452) abzuhaltenden Landtage bekannt gemacht werden. [238] Es ist kaum zu zweifeln, daß Friedrich,

238) Alles, was wir von dieser wichtigen, bisher in der Geschichte unbekannten Thatsache wissen, ist aus dem undatirten Concept eines Schreibens geschöpft, das Herr Ulrich von Rosenberg im Anfange des Jahres 1452 durch einen eigenen Boten an König Friedrich nach Italien schickte, und worin er sich bei ihm wieder einschmeicheln und Poděbrad verhaßt machen wollte. Erst als ihm dies nicht gelang, verband er sich mit den Österreichern und Ungarn gegen Friedrich. Dieses weitläufige Schreiben, mit vielen Correcturen, befindet sich noch heutigen Tages in dem Wittingauer Archive. Die wichtigste Stelle darin lautet: „Vor erst, daß Herrn Girziken nicht gefällt, daß ihm Ew. Gnade die Regierung befohlen hat an Ewer Gnad" ꝛc.

da er den größeren Theil des Landes in der ohnehin nicht 1451
zu brechenden Macht Poděbrads sah, in dessen weiterer Erhöhung auch seinen eigenen Vortheil wahrnahm, und mit ihm dieselben Verträge einging, wie mit dem ungarischen Gubernator, um König Ladislaw nicht vor seiner Volljährigkeit den Böhmen ausliefern zu müssen. Als er so die stürmischesten zwei Länder, Böhmen und Ungarn, beschwichtigt zu haben glaubte, zog er mit um so mehr Zuversicht über die Alpen der eigenen Erhöhung entgegen.

Nachdem auf diese Weise von dem künftigen Kaiser 1452
selbst ein Anfang geschehen, erwiesen die eifrigen Anhänger Poděbrads, namentlich M. Rokycana, Zdeněk Kostka, Johann Malowec, Beneš Mokrowauský, Johann Pardus, Johann Hertwik und einige Abgeordnete der Städte, sich zum Vortheil ihres Freundes und Herrn um so thätiger. Der auf
die Mittfasten angesetzte Landtag mußte zwar auf den 17 April 17 Apr.
verlegt werden, weil bei der herrschenden Uneinigkeit noch nicht die nöthige Sicherheit für Herrn Georg vorhanden zu sein schien. Um Sct. Georgi aber (23 April) kamen die Stände zahlreicher als gewöhnlich in Prag zusammen, und
nach nicht langer Verhandlung, schon am 27 April, erfolgte 27 Apr.
jener merkwürdige Beschluß: „Wir Herren, Ritter, Zemane und Städte erheben und wählen hiermit kraft gegenwärtiger Urkunde und nach unserem gemeinschaftlichen Willen den hochgeborenen Herrn Georg von Kunstatt und Poděbrad zum hochmögenden und rechtmäßigen Verweser im Königreiche Böhmen, und geben ihm bei die Herren Aleš und Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajíc von Hasenburg, Heinrich von Michalowic, Johann von Smiřic, Niklas Trčka von Lipa, Johann von Sautic, Zdeněk Kostka von Postupic, Jakob von Wřesowic, und aus den Städten Waněk von Kněžmost, genannt Walečowský, und Bartoš Ptaček von Schlan, damit sie das Königreich regieren und verwalten gemäß den uralten Rechten, Einrichtungen und Freiheiten

1452 der böhmischen Krone, wie sie es für das Beste und Nützlichste halten werden, auf daß sie die Ämter und Gerichte besetzen, jedem zu seinem Recht helfen, gegen den Reichen wie den Armen ohne Rücksicht auf die Person nach Wahrheit und Gerechtigkeit zu Werke gehen, Bedrückungen und Widerrechtlichkeiten, Straßenraub, eigenmächtigen Krieg und was immer für ordnungswidrige Angriffe niemanden mehr gestatten, offene Ketzereien, Irrthümer, Betrügereien, Brandstiftungen und alle übrigen Unordnungen einstellen, und das Land so gewältigen und alle Leute zur Ruhe und Eintracht bringen, damit wir auf solche Art Frieden und Ordnung bekommen, und um so leichter und eher zu einem König und Erzbischof, somit zu einem weltlichen und geistlichen Haupt gelangen können." Das Lob der Compactaten, das diesem Beschlusse beigefügt wurde, und die Anordnung, daß zu ihrer Beobachtung alle, selbst mit Gewalt, verhalten werden sollten, muß als eine Erklärung des Landtags gegen Capistran angesehen werden; es versteht sich, daß auch die einst von Siegmund erlangten Zugeständnisse, der Sühnbrief von 1440, die Pilgramer Verabredungen u. s. w. in ihrer Giltigkeit von neuem anerkannt und bestätigt wurden. Auch wurden dem Verweser und seinen Räthen alle Nutzungen und Gefälle der königlichen Kammer in Böhmen zugestanden, und Gehorsam und Hilfe gegen alle Widerspenstigen versprochen. Diese Verordnung sollte bis zum 28 Mai 1454 in Kraft bleiben; denjenigen, die bei dem Landtage nicht gegenwärtig waren, wurde eine Frist bis zum 15 August gestellt, damit sie sich noch zu dem Landtagsschlusse bekennen könnten; wer es nicht thun würde, sollte für einen Störer des allgemeinen Wohls angesehen werden. Der an die Originalurkunde angehängten Siegel zählte man 104, es fehlten namentlich die Siegel der Herren von Rosenberg, von Neuhaus, von Schwamberg, von Riesenberg, ferner die der königlichen Städte

Pilsen, Budweis, Tabor und anderer minder wichtigen Personen und Städte mehr. [239] 1452

Herr Georg und mit ihm einige der vornehmsten böhmischen Herren hatten schon am 23 Februar 1452 bei den 23 Feb. deutschen Fürsten, die in der Stadt Laufen tagten, nicht nur über Capistran, der auf Teufels Antrieb alle Utraquisten verketzere, sondern auch über Papst Nikolaus V selbst Beschwerde geführt, daß er einen so giftigen Menschen wider sie abgesandt. Als Antwort kam zum Sct. Georgslandtag eine besondere Gesandtschaft vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg und erzählte, der Markgraf sei im Kloster zu Heilbronn mit dem Cardinal Cusa zusammengekommen, und habe von ihm die Einwilligung in eine neue Versammlung und Verhandlung mit den Böhmen erwirkt; und weil die frühere Verabredung (wegen eines Tages zu Leitmeritz) in Hinsicht auf den Ort und die Form des Tages, auch ihres Zweckes und des sicheren Geleites wegen beanständet worden, so habe sich nun der Cardinal bewegen lassen, daß auf dem künftigen Fürstentage zu Regensburg am 4 Juni von diesen Din- 4 Juni gen abermals gehandelt werden solle; daher wurden die Böhmen ersucht, ja zur bestimmten Zeit ihre Gesandten dahin abzuschicken, wogegen Markgraf Albrecht und Herzog Ludwig von Baiern versprachen, zwischen den Parteien eifrig und aufrichtig zu vermitteln. Es wurden also aus dem Landtage die Herren Aleš Holický von Sternberg und Johann Smiřický erwählt, die sich nach Regensburg begeben und mit dem Cardinallegaten wegen eines neuen Tages und eines neuen Ortes zur Verhandlung mit den böhmischen Ständen Abrede nehmen sollten. [240]

239) Die Urkunde des Sct. Georgslandtags ist gedruckt im Archiv český, II, 309—313.

240) Das Schreiben der böhmischen Herren an die deutschen Fürsten auf dem Tage zu Laufen findet sich in dem oft erwähnten Buche

1452 Capistran war im Herbste des verflossenen Jahres aus Krumau mit Hilfe Herrn Rosenbergs zuerst nach Pilsen, dann zur Versammlung der bairischen Fürsten nach Baireuth (wo sich alles Volk zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Böhmen angeboten haben soll), und um das Neujahr nach Eger gelangt; von da begab er sich zu den Herzogen von
25 März bis 7 Juni Sachsen, unter deren Schutz er vom 25 März bis zum 7 Juni in der Stadt Brür in Böhmen verweilte, fortwährend bemüht, sicher nach Prag zu gelangen und auch dort für die Kirche zu kämpfen. Aus Brür schrieb er auch an den Sct. Georgslandtag wider Rokycana; allein der böhmische Herr, der das Schreiben abzugeben versprochen, scheute sich, es öffentlich vorzutragen, nachdem er dessen Inhalt und scharfe Sprache kennen gelernt hatte. [241] Dessen ungeachtet wurde

Capistranus triumphans S. 380—383. Über die Gesandtschaft des Markgrafen von Brandenburg an den Sct. Georgslandtag erhielt sich eine Note in dem Buche des Herrn Ales von Sternberg unter lit. H, III. Es heißt dort: „Sindtemalen der gebreche vormals des zusammenkhumens an den Stat des Zusammenkhumens auch an der form und auff was meynung sulicher Tag geleist solt werden und auch von versicherung und gelaits wegen gewesen ist, so hat mein genadige Herr so viel mit dem vatter dem Cardinal geredt" ꝛc.

241) Das ganze Schreiben ist gedruckt in dem Buche Capistranus triumphans S. 371—378. Cochläus, der auch Bruchstücke daraus anführt, sagt, Herr Georg habe es auf dem Landtage nicht vortragen lassen; allein Capistran schrieb darüber an Herrn Rosenberg, (Brür 17 Mai 1452) anders, indem er sagt: „Misi literas peramplas, quarum copiam puto habuistis a D. Wenceslao, qui est in Pilsina, ad diaetam Pragensem contra Rokyczanum: sed quidam baro, qui magnum apud D. Ducem (Saxoniae) et ceteros fideles nomen sibi vindicabat fidei catholicae, quique illas praesentare pollicitus fuerat, sed (*sic*) ostendere nescio quo diabolico spiritu ductus recusavit" etc. (Orig. im Wittingauer Archiv.) Dieser Herr scheint Niklas von Lobkowic gewesen zu sein, der in Prag gewesen war, und auch sein Siegel an die Landtagsurkunde hängte.

es bald allgemein bekannt, und erbitterte die Parteien noch 1452
mehr gegen einander. Rokycana, der zuerst durch die Benennung „Erzketzer" (haeresiarcha) gereizt worden war, soll der erste gewesen sein, der Capistran einen Heuchler, Landstreicher und Verführer nannte; daher tobte jetzt Capistran in dem erwähnten Schreiben mit ungemeiner Leidenschaftlichkeit gegen ihn, schalt ihn nicht anders, als eine „unsinnige Bestie" (bellua insensata), und gab ihm alle Schlechtigkeiten schuld. Die neue Regentschaft Böhmens hatte ihm früher durch die Herren Zbyněk Zajíc und Jakob von Wřesowic sicheres Geleit nach Prag angeboten, jedoch unter der Bedingung, der er sich nicht unterwerfen mochte, nämlich, daß er weder gegen die Compactaten predigen, noch die Utraquisten verketzern dürfe. Endlich aber am 29 Mai rich- 29 Mai
teten der Gubernator und seine Räthe ein Schreiben an ihn, welches allen diesen Zuschriften auf lange Zeit ein Ende machte. Der Inhalt lautete, wie folgt: „Klostermann! Dein an uns gelangtes Schreiben gleicht mehr einer Schmähschrift, als einem Briefe, und steht einem Mönche gar nicht an, da es von giftigen Reden strotzend, ganz an die Manier von Possenreißern mahnt. Glaubst Du vermöge der Macht, die Du vom apostolischen Stuhle erhalten zu haben prahlst, so reden zu dürfen, so entfernst Du Dich wahrlich weit vom Geiste des heiligen Stuhles, der stets barmherzig und milde zu Werke zu gehen pflegt. Denn hätte auch M. Johann von Rokycana die Gränzen der Schicklichkeit überschritten, was wir jedoch nicht wahrnehmen noch glauben können, so sollte doch ein Mann der Andacht vorsichtig sich mäßigen und nicht leidenschaftlich losfahren, wissend, daß harte Worte zur Wuth stacheln. Der Schall Deiner hochtrabenden, marktschreierischen Reden, womit Du Mönch! unsere treuesten Lehrer verunglimpfst, dringt von allen Seiten in unser Ohr, und wir können uns nicht genug verwundern, daß

1452 Du's gewagt, solchen Lügen Dein Siegel beizudrücken u. s. w.[242]

Der Regensburger Tag konnte unter solchen Umständen nicht viel Heil versprechen. Nachdem er auf den 18 Juni verlegt worden, begann er noch später und währte nur bis
26 Juni zum 26 Juni. Gegenwärtig waren nebst anderen deutschen Fürsten und Herren der baierische Herzog Ludwig auf Landshut und der brandenburgische Markgraf Albrecht auf Anspach, beide als Vermittler, dann Cardinal Niklas von Cusa und Johann Capistran von der einen, die Herren Aleš von Sternberg und Johann Smiřický von der andern Seite; Rokycana, obwohl dringend aufgefordert, hatte nicht kommen wollen. Es wurde blos die Frage verhandelt, wann, wo und auf welche Bedingungen eine Zusammenkunft des Legaten mit den böhmischen Ständen erfolgen sollte. Die Böhmen wollten, der Legat solle in das Land kommen, sich durch eigene Anschauung überzeugen, wessen man zum Frieden und zum Seelenheile bedürftig sei, und den Böhmen sowohl die Compactaten, als den gewählten Erzbischof bestätigen. Cardinal Cusa wollte dagegen mit den Böhmen weder disputiren noch selbst mit ihnen zusammenkommen,[243] wenn sie nicht vorher schon durch die That ihre Bereitwilligkeit bewiesen, jeder Ausnahmsstellung zu entsagen, unbedingten Ge-

242) Dieses Schreiben ist bei Cochläus (S. 378) gedruckt, leider unvollständig und sehr unrichtig.

243) Capistran schrieb an Cardinal Cusa aus Brüx am 17 Mai 1452 Folgendes: Literae vestrae ita canunt manu propria scriptae: „Ego semper fugi diaetas cum Bohemis inire communi diaetarum modo; ipsi enim omnibus diebus nostris studuerunt suam perfidiam ex antiquis scripturis et observantiis justificare, et jam habent omnium talium scripturarum supremam notitiam, et certe multae sunt pro communione utriusque speciei. Unde sciens cum pertinacissimis haereticis non esse contendendum, nolui in diaetam nisi certo quodam modo consentire." S. das Buch Capistranus triumphans S. 384.

horsam zu leisten, und sich nach der Art aller übrigen christ- 1452
lichen Nationen mit der Kirche zu vereinigen; und er sagte, der Papst habe ihm diesen Befehl gegeben, den umzuändern ihm unmöglich sei. Glaubte er jedoch wirklich, die Böhmen könnten auf solche Weise, auf sein bloßes Geheiß, ihr ganzes vierzig Jahre lang gelebtes geistiges Leben verläugnen, so bewies er damit weder tiefe Einsicht noch hinlängliche Kenntniß des menschlichen Herzens; und hegte er eine solche Hoffnung nicht, wie man wohl annehmen muß, so läßt sich billig fragen, warum er sich zum bloßen Schein in Unterhandlungen einließ und Vorwände gebrauchte, die seines Namens unwürdig waren? Die Fürsten vermittelten die Sache endlich dahin, der Cardinal solle den Papst um die Erlaubniß ersuchen, auch ohne die erwähnten Bedingungen mit den Böhmen zusammenkommen und unter ihnen wirken zu dürfen, wie er es zu ihrem Seelenheil für nöthig erkennen werde; erhalte er die Erlaubniß, so sollte er davon den Böhmen durch den Bischof von Regensburg bis zum 14 September Nachricht geben. Die böhmischen Gesandten aber mußten sich verbindlich machen, es bei ihren Landsleuten durchzusetzen, daß die Zusammenkunft nicht inmitten des Landes, sondern an dessen Gränze, in der Stadt Eger, und zwar
am 16 October 1452 erfolge. Der eine der Gesandten, Herr 16 Oct.
Aleš, war erst in reifem Alter dem Kelche beigetreten, der andere, Herr Smiřický, wieder von ihm abgefallen; daher hatte besonders der alte Herr Aleš viele Anzüglichkeiten von Capistran zu erdulden, und konnte ihn auf keine Weise begütigen; auch Cardinal Cusa setzte den Gesandten hart zu, obwohl er den bitteren Reden, nach seiner Gewohnheit, immer auch etwas Honig beigemischt haben soll. Dagegen benahm sich Markgraf Albrecht stets sehr freundlich gegen sie, und zahlte selbst alles, was sie in der Stadt verzehrten.[244]

244) Es schrieb hierüber Doctor Wenzel von Kruman an Herrn Ulrich von Rosenberg (aus Regensburg am 26 Juni): Hic tractata

1452 Durch den Regensburger Tag gerieth alle directe Unterhandlung der Böhmen mit dem römischen Stuhle auf einige Zeit wieder in Stockung; auch können wir nicht angeben, warum die verabredete Zusammenkunft in Eger nicht erfolgte, und warum der Cardinal Cusa später die Böhmen nur noch mit einigen Schreiben für seine Meinung zu gewinnen suchte. Es scheint jedoch, daß dies nicht nur in Folge der politischen Wirren, die nicht lange darauf in Böhmen und in Österreich eintraten, sondern auch eines andern weit auffallenderen und in Böhmen bisher nicht erlebten Ereignisses geschah, nämlich in Folge der Botschaft, die damals [245] an die Böhmen von den ersten Würdenträgern der griechischen Kirche in Konstantinopel gelangte, und sie aufforderte, sich mit der morgenländischen Kirche zu vereinigen. Das wichtige Schreiben dieses Inhalts lautete also:

„Die heilige constantinopolitanische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller Rechtgläubigen, den geehrten Brüdern und in Christo geliebten Söhnen des böhmischen Volkes,

sunt omnimode alia quam existimabamus. Bohemorum legati per fratrem Joannem (Capistraunm) mirabiliter sunt confusi, specialiter Sternberg, et tamen nescio quem alteri in isto praeferre; uterque suam partem et tuentiam habuit. D. Legatus etiam rigide processit cum illis, quamvis interdum mel commiscens cum rigiditate. (Orig. im Wittingauer Archive.) Derselbe legte seinem Schreiben einen Zettel bei: „Conclusa diaetae Ratisbonensis,“ woraus unsere Nachricht geschöpft ist.

245) Das hier unten angeführte Schreiben ist in der lateinischen Übersetzung mit der Bestimmung der Zeit versehen: „Datum die XVIII Januarii MCCCCLI, indictionis XV,“ was auf unser Jahr 1452, und nicht auf das Jahr 1451 hinweist, weil man in Konstantinopel den Gebrauch hatte, das neue Jahr erst vom 21 März oder 1 April an zu zählen, und im J. 1451 die Indiction 14, und erst im J. 1452 nach der allgemeinen Angabe 15 war. Auch die Antwort des Prager Consistoriums v. 19 Sept. 1452 erheischt das Jahr 1452 und nicht das Jahr 1451, wie man bisher meinte.

der erhabenen Prager Stadtgemeinde, den hochgebornen ta- 1452
pferen Fürsten, Wojwoden, Herren und Rittern, den hoch-
würdigen Priestern, Doctoren, Magistern und Vorstehern
der Kirche, so wie den Bürgern und Beamten und allen
rechtgläubigen Bekennern Jesu Christi, die dieses Blatt zu
Gesichte bekommen, ihren Gruß im Sohne der hochgebene-
deiten Jungfrau und hundertfältiges Seelenheil! Die heilige
Braut des himmlischen Bräutigams, welcher das Haupt der
allgemeinen Kirche ist, kennt keine größere Lust, als wenn
sie vernimmt, daß ihre Söhne auf dem Wege der Wahrheit
wandeln. Und weil die Kunde von Eueren Fortschritten im
Bekenntniß des wahren Glaubens freudenreich, als Bürg-
schaft künftigen Glückes, zum Ohr der barmherzigen Mutter
drang, und wir besonders durch Eueren Bruder, den Sohn
unserer Kirche, Constantinus Angelicus, den Überbringer
dieses Schreibens, Doctor und achtbaren Priester, die
vollkommene Gewißheit erlangten, daß Ihr der Neuerungen
nicht achtet, die manche der Kirche Christi zuwider einfüh-
ren, und festhaltet an der Grundlage des Glaubens, die
uns von dem Herrn und seinen Jüngern geboten worden:
so trug uns die heilige Kirche auf, sogleich an Euch zu
schreiben und Euch aufzufordern, daß Ihr Euch zur Eini-
gung mit uns entschließet, nicht zu der, die in Florenz an-
gezettelt wurde und die wir gänzlich verwerfen, da sie viel-
mehr ein Abfall von der Wahrheit genannt zu werden ver-
dient, sondern zu der, die auf der unveränderten Norm des
Glaubens beruht, auf deren Grund wir uns wahrhaft und
sicher einigen können. Denn die Kirche Christi zweifelt nach
dem, was sie von Euch vernommen, nicht, daß Ihr, die Ihr
Euch den gefährlichen römischen Neuerungen widersetzt, Euch
mit ihr einigen werdet durch Vermittlung der heiligen Schrift,
des wahrsten aller Richter. Hegten wir gleich früher nach
dem, was uns über Euch berichtet worden, den Verdacht,
daß Ihr nicht sowohl den römischen Neuerungen, als den

1452 alten Überlieferungen der allgemeinen Kirche in vieler Hinsicht widerstrebtet: so gewannen wir doch unlängst die Überzeugung, daß Ihr zu neuem Leben erwacht seid, zu dem allgemeinen Christenglauben zurückkehrt und mit Sehnsucht die wahre Mutter sucht. Dies offenbarte uns der besagte ordentliche Priester, der uns Eure Sache im Einzelnen auseinander setzte, und uns sein eigenes Bekenntniß übergab, das gesund und der Kirche genehm ist, und der wieder ihre rechtgläubigen Lehren vernahm, in denen alle übereinstimmen müßten, die selig werden wollen, und die auch Euch in Liebe werden vorgetragen werden. Darum, geliebteste Brüder und Söhne, ist dem so, wie wir hören und hoffen, so säumt nicht, Euch mit uns zu vereinigen! Denn wo findet Ihr besseren Schutz gegen Euere Feinde, als in dem Schooße der Mutter und an der sicheren Stätte des wahren Heils, und wo könnt Ihr Euch süßer erquicken, als wo die Quelle des lebendigen Wassers strömt? Ihr Dürstigen alle, kommt also zu dem Wasser, und kauft unentgeltlich den Wein nüchterner Fröhlichkeit und die Milch aus der Brust der Tröstungen! Indem wir zu Gott hoffen, daß Ihr mit uns gleichdenkt, wollen wir mit der größten Sorgfalt und Liebe für geistliche Hirten und Bischöfe sorgen, die Euch weiden werden mit dem Worte der Wahrheit und mit dem Beispiel eines unanstößigen Lebens. Auch was Euere kirchlichen Gebräuche und Ceremonien anlangt, wollen wir, gleich dem Apostel, mild und nachgiebig sein in Allem, was aus gesunder Wurzel und reiner Absicht hervorgeht, und zu Euerer Vervollkommnung dient, noch der Ehre und dem Gehorsam, welchen die heilige Mutter Kirche zu fordern hat, entgegen ist u. s. w. [246] Es unterfertigten dies Schreiben im Na-

246) Das ganze Schreiben in griechischer und lateinischer Sprache gab nach dem Original, das einst zu Prag in dem Carolinum aufbewahrt wurde, jetzt sich an einem unbekannten Orte befindet,

men der ganzen griechischen Kirche drei Metropoliten, Ma- 1452
karius von Nikomedia in Bithynien, Ignatius von Trnowa in Bulgarien und Joseph Alcacius von Philippopel, dann drei Gelehrte und Schriftsteller, Sylvester Syropulus, Theodorus Agallianus und Gennadius, ausgezeichnete Männer und in Europa größeren Theils schon durch ihre Wirksamkeit bei der einst in Florenz abgehaltenen Kirchenversammlung wohlbekannt. Einen Patriarchen gab es damals in Constantinopel nicht; doch wurde bald nach Verfassung des Schreibens der letztgenannte Mönch Gennadius dazu gewählt, der sich im weltlichen Stande unter dem Namen Georgius Scholaris berühmt gemacht, und aus dessen Feder wahrscheinlich auch das Schreiben an die Böhmen geflossen war. Er war ein durch Geist und Charakter hervorragender Mann, der sich, als erster Patriarch nach dem Falle Constantinopels, bis heutigen Tags bei der morgenländischen Kirche in gesegnetem Andenken erhielt.

Auf jenes Schreiben gaben die Administratoren des
utraquistischen Prager Consistoriums am 29 September 1452 29 Spt.
eine etwas plump gezierte und ruhmredig demüthige Antwort, die sie an „den Kaiser Constantinus Paläologus und den obersten Patriarchen Gennadius und die gesammte griechische Kirche“ richteten. Sie dankten darin zuerst Gott, der die Herzen der Böhmen durch seine Gnade erleuchtet habe, damit sie auf die Wege der primitiven Kirche zurückkehrten. In Böhmen, sagten sie, herrsche unter der Geistlichkeit keine Simonie, so wie kein Geiz und Stolz, und alle Künste des Antichrists würden von dem Volke verabscheut. „Auch als der Antichrist deshalb ergrimmt auf uns losstürmte, unsere Brüder verbrannte und zahllose Heere zu

Kaspar von Nieddpruk, Rath Kaisers Maximilian II, in Wittenberg heraus, nach ihm M. Freher in Rerum bohem. scriptores, Hanoviae 1602 S. 235—7, an vielen Stellen unrichtig.

1452 unserer Vertilgung aussandte, kämpfte Gott selbst für uns und trieb die Feinde von den Gränzen unseres Vaterlandes. Jetzt aber ward uns ein neuer, wunderbarer Beweis seiner unerschöpflichen Huld, da uns Euere Liebe in einem liebevollen Schreiben heimsuchte und uns unerwartete Gunst widerfuhr durch M. Constantinus, unseren lieben Freund, Gehilfen und Boten. Danksagend daher dem Herrn, der uns mit einem so kostbaren Geschenke aus weiter Ferne ohne unser Verdienst zu erfreuen geruhte, baten wir den ehrwürdigen Priester Constantinus, als er sich wieder auf den Weg zu Euch rüstete, inständig, er möchte Euch auseinandersetzen, was wir in den Schooß seines Herzens niederlegten, indem wir vollkommen auf seine Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit vertrauen. Und wir ersuchen Euch herzlich, uns Euere Huld und Liebe zuzuwenden, und zweifeln nicht, daß Ihr es zur Ehre und zum Ruhme Gottes und zur Verherrlichung der allgemeinen christlichen Kirche thun werdet." [247]

Aus beiden hier nur im Auszuge mitgetheilten Schreiben erhellt deutlich, daß die ganze Unterhandlung zwischen Prag und Constantinopel, obwohl in Böhmen schon seit lange beabsichtigt, im J. 1452 erst im ersten Beginn war; daß der einzige Unterhändler auf beiden Seiten, M. Constantinus Angelicus, von Geburt vermuthlich ein Grieche

247) Dieses bisher unbekannte und nur im 18 Cap. der „Historie o těžkých protiwenstwích církwe české" (Geschichte von den schweren Verfolgungen der böhmischen Kirche) erwähnte Schreiben theilt uns Professor Constantin Höfler mit. Der ganze lateinische Styl, besonders die eigenthümlichen Bilder und Wendungen der Rede, erinnern lebhaft an die Schriften des weiland M. Mathias von Janow, und bezeugen, daß es aus seiner Schule durch M. Johann Přibram, seinen Schüler und bis zum Jahre 1448 Administrator des Prager Consistoriums, hervorging. Die Administratoren des J. 1452 selbst unterfertigten sich darin nicht namentlich.

und keineswegs ein Böhme gewesen, und daß derselbe, ob- 1452
wohl er von vornher mit Wissen und Willen der Böhmen unterhandelte, dennoch aus Prag weder eine Vollmacht, noch irgend etwas Schriftliches mitgebracht hatte, und es ihm darum zu thun war, daß die Initiative von Constantinopel ausginge. Aus der Vergleichung der Zeitdaten, besonders der böhmischen Antwort vom 29 September 1452, wo schon im Monat Juli vorher der letzte Kampf des byzantinischen Reiches begonnen, der, wie bekannt, mit dem Fall Constantinopels durch die Türken am 29 Mai 1453 ein klägliches Ende nahm, wird hinlänglich klar, warum jene Unterhandlung mit den Böhmen gleich Anfangs ins Stocken gerieth, noch wird es nöthig sein, an die Widersprüche zu erinnern, auf die sie sowohl in Prag, als in dem unglücklichen Constantinopel selbst stieß. [248]

Während so die beabsichtigte Vereinigung der böhmischen Kirche mit der griechischen vereitelt wurde, ergaben sich nichts desto weniger in demselben Jahre mehrere für Staat und Kirche über die Maßen wichtige Veränderungen: die Wahl Georgs von Poděbrad zum Landesverweser führte direct zur Unterdrückung sowohl der Taboritensecte, als des Katholikenbundes in Böhmen, indirect zur Befreiung König Ladislaws. Durch diese Veränderungen gelangten einige Hauptfragen zur Lösung, welche die Nation schon ins dreizehnte Jahr in Aufregung erhielten.

248) Die Zerwürfnisse zwischen den Anhängern und Gegnern der florentinischen Union währten in Konstantinopel bis zum gänzlichen Untergange des byzantinischen Reiches fort. Der zwischen beiden Parteien am 12 December 1452 geschlossene Vertrag bewirkte keine hinlängliche Ruhe, selbst in der größten Gefahr; Kaiser Constantin pflegte den vom römischen Cardinal Isidor gehaltenen Gottesdienst zu besuchen, der Patriarch Gennadius wurde in das Pantokrator-Kloster verwiesen u. s. w. S. unsere Schilderung der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453 in der böhmischen Museumszeitschrift (Časopis) 1828, I, 81—100.

1452 Der Anstoß dazu kam von dort her, von wo man ihn am wenigsten erwartet haben dürfte. Friedrich hatte vor seiner Abreise nach Italien, wie schon erzählt worden, die zwei gefährlichsten Stätten der Unzufriedenheit dadurch beschwichtigt, daß er sich die Männer geneigt machte, die in ihnen fast Herrschermacht erlangt hatten: auf den dritten und nächsten Herd der Empörung und des Widerstandes hatte er keine Rücksicht genommen, obwohl sehr bedenkliche Dinge so zu sagen vor seinen Augen sich bereiteten. Die österreichischen Stände, schon lange eifersüchtig auf das Übergewicht der Steyrer in Friedrichs Rathe, hatten schon in den Monaten October und November 1451 angefangen, Versammlungen und Tage zu veranstalten, um sich von der vormundschaftlichen Regierung zu befreien, und von Friedrich die Auslieferung ihres Erbherrn, König Ladislaws, zu erzwingen. [249] An die Spitze der Mißvergnügten stellte sich Herr Ulrich Eizinger, ein Mann von hellem Verstand, kühnem Charakter und nicht gewöhnlicher Beredsamkeit; schon unter König Albrecht aus Baiern eingewandert, hatte er das Augenmerk dieses Herrschers frühzeitig auf sich gelenkt und es durch seine Gunst zu einem der vornehmsten Beamten und Edelleute des Landes gebracht, auch galt er trotz seiner fremden Abkunft für einen ächten österreichischen Patrioten. Seine Macht wurde unwiderstehlich, seitdem Graf Ulrich von Cilly sich mit ihm verband, und nicht nur die Hauptstadt Wien, sondern auch andere bedeutende Städte mehr kündigten Friedrich den Gehorsam auf. Den Regenten, welche dieser im Lande hinterlassen, wurde ihre Macht genommen, und ganz Österreich, außer wenigen Edelleuten, rüstete sich zum offenen Aufstande. Friedrich hielt jedoch

249) Josef Chmel Regesten K. Friedrichs IV zum 14 October 1451, 13—18 Nov., 19 Dec. u. s. w. Desselben Geschichte K. Friedrichs Bd. 2, S. 635—661, u. s. w.

auf seiner Reise nicht inne, da er nicht nur um die Krone, 1452
sondern auch um seine Braut, Leonore von Portugal, zog, mit welcher er wirklich am 19 März 1452 in Rom die 19 März
Kaiserkrone empfing. König Ladislaw führte er theils zu seiner Sicherheit, theils zu dessen Ausbildung mit sich. Gegen die Aufständischen erließ er aus Italien zahlreiche und scharfe Schreiben, nicht nur auf die eigene, sondern auch auf des Papstes Auctorität gestützt. Nikolaus V ermahnte nämlich alle Stände und Personen in den Ländern König Laslaws zur Treue, und drohte den Ungehorsamen mit den schwersten Kirchenstrafen, wogegen aber die Aufständischen an ein künftiges Concil appellirten. [250] Die Empörung verbreitete sich dennoch bald auch in die umliegenden Länder. Schon um die Lichtmesse (2 Februar 1452) versammelten sich in 2 Febr.
Wien mit den österreichischen Ständen nicht bloß der Gubernator Johann Hunyadi und die ungarischen Herren, sondern auch aus Böhmen Herr Ulrich von Rosenberg und seine Söhne, und verpflichteten sich am 5 März schriftlich, 5 März
einander in allem behilflich zu sein, um ihren König zu befreien. [251] Die Herren von Rosenberg erblickten in dieser Verbindung das einzige Mittel gegen die wachsende Macht Poděbrads; durch die Einführung eines Königs in Böhmen gedachten sie nicht nur eine höhere und katholische Macht an die Spitze zu stellen, sondern auch für sich einen Nutzen zu ziehen, eine königliche Belohnung zu erlangen. [252] Darum vereinigte sich mit ihnen, was noch von dem früheren Stra-

250) Die Formel dieser Appellation gab aus einer alten Handschrift Georg Pray, Annales regni Hung. III, S. 112—114. Vergl. Äneas Sylvius Historia Friderici bei Kollar II, 357.

251) Thomas Ebendorfer von Haselbach bei Pez, II, 870. J. Chmel Materialien Band I, S. 374 u. d. flg.

252) Dies bezeugt ein Schreiben Ulrichs von Rosenberg zu Ende des Monats August 1452 an seinen Sohn Heinrich, der damals in Österreich kämpfte. S. Archiv český, III, 63.

1452 konicer Bunde übrig war: die Waisen nach dem unlängst verstorbenen Herrn Ulrich von Neuhaus, [253] deren Vormund Ernst Leskowec war, die Herren Krušina von Schwamberg, Wilhelm der Jüngere von Riesenberg, der neue Strakonicer Großprior Jobst von Rosenberg, jüngster Sohn Herrn Ulrichs, Johann Popel von Lobkowic auf Frauenberg und Niklas Kapleř von Sulewic auf Winterberg; diese ließen sich jedoch nicht in ihrem eigenen Namen, sondern nur als Hilfsgenossen der Herren von Rosenberg in die Fehde wider den Kaiser ein. Ebenso fanden sich in Mähren einige Herren, unter ihnen auch Utraquisten, wie Ješek Swojanowský von Boskowic und Wenzel Jičinský von Krawař, die bereit waren, den österreichischen Herren beizustehen.

20 Juni Als daher am 20 Juni der neue Kaiser und den dritten Tag darauf auch die Kaiserin mit König Ladislaw nach Wienerisch-Neustadt zurückkehrten, [254] und auf das Begehren

253) Von den wunderlichen pädagogischen Grundsätzen dieses Herrn († 24 Januar 1452) berichtet Äneas Sylvius, daß er seinen Kindern, sobald sie abgestillt waren, den stärksten Wein zu trinken gegeben habe, damit sie sich zeitlich daran gewöhnten und später nicht der Völlerei unterlägen (Commentar. in dicta et facta Alphonsi regis lib. I). Sie starben aber alle in der Kindheit, und ihr Erbe überging dann auf die Linie der Herren Telecký von Neuhaus. Von Herrn Johann Telecký liest man, daß er im Jähzorn einen seiner Söhne erschlagen habe, weshalb sich seine Gemalin aus Gram zu Tode hungerte. Daher soll die altböhmische Redensart entstanden sein: „Du wirst mit der alten Frau essen," d. h. du wirst hungern, fasten. (M. S.) Alles das geschah in Neuhaus in Gegenwart der unglücklichen edlen Bertha von Rosenberg, des Urbildes der weißen Frau (s. oben October 1449).

254) Eine gleichzeitige Chronik in einer Handschrift der Tetschner, einst Pelzel'schen Bibliothek sagt, der Kaiser sei fer. III post Gervasii et Protasii, die Kaiserin nach ihm mit König Ladislaw fer. V in die sanctorum X mill. martyrum nach Wienerisch-Neustadt zurückgekehrt. Ebendorfer (bei Pez, II, 870) gibt, was weniger wahrscheinlich, einen Tag infra octavas corporis Christi an.

der Verbündeten um Freilassung König Ladislaws nicht nur 1452
eine verneinende, sondern auch drohende Antwort erfolgte: säumten diese nicht, allenthalben ihre Leute zu sammeln, vereinigten sich in Österreich, und überschickten sämmtlich an einem Tage, am 28 Juli, ihre Fehdebriefe, mehr als 500 28 Juli
an der Zahl, nach Wienerisch-Neustadt.[255] Sie zogen jedoch nicht dahinterher, sondern wandten sich zur Eroberung der österreichischen Burgen, die in Friedrichs und seiner Getreuen Händen geblieben waren. Besonders viele Zeit verbrachten sie vor der Burg Ort auf dem linken Ufer der Donau unterhalb Wiens; nach ihrer Einnahme rückten die Heere bis gegen Bruck an der Leitha an der ungarischen Gränze. Dadurch wurde der Kaiser in der Meinung bestärkt, eine persönliche Gefahr sei noch weit von ihm entfernt, da die eines Theils aus Steiermark, anderen Theils aus Böhmen erwartete Hilfe leicht zu seinem Schutze herbei eilen könne. Der mit beiden Gubernatoren gemachte Vergleich leistete ihm mindestens den Dienst, daß Hunyadi unter dem Vorwande, der zwischen den Ungarn und dem Kaiser geschlossene Waffenstillstand sei noch nicht abgelaufen, die Seinigen nicht gegen den Kaiser zu Felde ziehen ließ, Poděbrad aber, auch von dem Papste gemahnt und gebeten, versprach, ihm mit bewaffneter Macht zu Hilfe zu kommen.

Herr Georg hatte daheim schon im Frühling viel Kriegsvolk für das ganze Jahr zu werben begonnen, ohne daß man recht wußte, warum: die einen sagten, er werde alle noch widerspenstigen Herren sich unterwerfen, andere, er wolle dem Kaiser zu Hilfe ziehen, größeren Theils aber glaubte man, es werde zu einem Zuge gegen Friedrich von Sachsen gerüstet, und zwar hauptsächlich wegen des Fürstenthums

255) Dieselbe Tetschner Handschrift sagt vom Kaiser: Dein feria VI in die Pantaleonis diffidarunt eum quingentis literis diffidatoriis vel pluribus. Vergl. Chmel Regesten zum 28 Juli 1452.

1452 Liegnitz.[256] Wir berührten schon, daß den auf dem Sct Georgslandtage nicht gegenwärtigen Herren und Städten durch Landtagsbeschluß eine Frist bis zum 15 August gegeben wurde, damit sie noch gutwillig der allgemeinen Übereinkunft beitreten, ihr Siegel an die Urkunde hängen und die Macht des Verwesers anerkennen könnten. Im Monat Mai wurde unter den Parteien in Beneschau darüber verhandelt, doch ohne Erfolg; zu Ende Juni hatte die römische Partei eine Versammlung in Pilsen, von deren Resultat jedoch nichts bekannt ist. Nur so viel ist gewiß, daß die Friedensunterhandlungen zwischen Herrn Georg und Ulrich von Rosenberg sich fast bis zu Ende August fortwährend erneuerten,
24 Aug. und daß auf Sct. Bartholomäi (24 Aug.) ein großer Landtag des ganzen Königreichs nach Prag angesagt ward, der aber dann nicht zu Stande kam. Herr Georg, durch die Umstände gebunden, mußte sich aller Kriegsunternehmungen enthalten; daher geschah es, daß er erst am Tage vor Bar-
23 Aug. tholomäi (23 August)[257] sein Heer ins Feld führte, das an 16.000 Mann gezählt haben soll.

Der erste feindliche Zug galt der Stadt Tabor. Die Taborer hatten nicht nur bei ihrem Widerstande gegen den gewählten Verweser verharrt, sondern auch die Piseker, Saazer und Launer auf ihre Seite gebracht, die zwar ihr Siegel

256) Siehe hierüber das schon erwähnte Schreiben Ulrichs von Rosenberg im Archiv český, III, 63.

257) Dies Datum bewahrte Cochlaeus in Historia Hussit. ad h. a. Über das Benehmen der Rosenberge zu dieser Zeit gibt auch ein Schreiben Herrn Ulrichs an Capistran am 24 Mai 1452 Aufschluß: Filius meus — in dieta Benessaw — constitutus cum quibusdam baronibus partis adversae, nullatenus suscepit pacem ipsorum et unionem — etiam non multum exacerbavit illos, ne ante tempus illos irritaret, sed tempore medio videl. usque ad Assumptionem virg. gloriosae data est deliberandi dilatio. Quo in tempore intendimus — Plznae — celebrare — dietam — amicosque — in proposito salutari roborare etc.

an die Sct. Georgsurkunde hängten, doch als sie sahen, daß 1452
sie Rokycana unbedingt gehorchen sollten, wieder zurücktraten. Ja selbst an den von jeher ärgsten Feind, Herrn Ulrich von Rosenberg, wurde damals aus Tabor eine Gesandtschaft abgeschickt, die ihm ein Waffenbündniß gegen den gemeinschaftlichen Unterdrücker, jedoch erfolglos, anbot. Welch Verhalten gegen die Taborer in der letzten Zeit ihre alten Bundesgenossen, Bedřich von Stražnic auf Kolin und Johann Kolda auf Nachod, beobachteten, läßt sich nicht angeben. Die Priester der Taboritensecte hatten alle ihre Zuflucht in die Stadt genommen, von deren Uneinnehmbarkeit sich einst König Albrecht zu seinem Schaden überzeugte; die Bürgerschaft gab ihnen das Versprechen, sie sollten, geschehe was da wolle, bis zum letzten Blutstropfen geschützt werden. Als sich jedoch Herr Georg, vermuthlich am 29 August, vor der 29 Aug.
Stadt lagerte, sank die Hoffnung und der Muth zum Widerstande über alles Erwarten schnell, und die einst unbezähmbaren Taboriten unterwarfen sich einem Vertrag, der plötzlich und unversehens all ihrer Sonderstellung und Selbstständigkeit ein Ende machte. Sie verpflichteten sich nämlich am 1 Sept. schriftlich, Herrn Georg als Landesverweser 1 Sept.
anzunehmen. Dafür versprach Herr Georg, sie „bei ihren Rechten und Freiheiten und Majestätsbriefen" zu schützen, und willigte auch ein, ihre Freunde, die Saazer, Launer und Piseker, in Ruhe zu lassen, wofern sie sich unter ähnlichen Bedingungen bis zum 17 September unterwürfen. Allein das weitere Zugeständniß der Taborer lautete also: „Auch nahmen wir mit Sr. Gnaden dem Herrn Landesverweser in Betreff der Zwistigkeiten, die zwischen M. Rokycana und den ihm zugethanen Priestern und unseren Priestern herrschen, die Abrede, daß dieser Uneinigkeit halben wohlachtbare Personen, zuerst M. Johann Rokycana, erwählter Erzbischof, M. Peter Englisch, Priester Martin (Lupáč) von Klattau, Priester Bischof Niklas von Pilgram, Priester Wenzel Ko-

1452 randa von Saaz und Herr Přech, Rathsherr der Altstadt, am Sct. Wenzelstage (28 Sept.) in Prag gegenwärtig sein, und bei M. Rokycana zusammenkommen sollen, um über den Ausspruch, welchen der allgemeine Landtag (im J. 1444) gethan, sich zu einigen, auch andere beiderseits nöthige Sachen zu besprechen und dieselben gemeinschaftlich festzusetzen. Sollten sich diese sechs Personen in etwas unterscheiden und sich nicht einigen können, so soll das, was dem größeren Theile gut scheinen wird, gehalten und befolgt werden. Wären aber unsere Priester etwa nicht gewillt, solches zu halten und zu befolgen, so geloben wir, Bürger, Rathsherren und die gesammte Gemeinde der Stadt Hradiště Tabor, also zu thun, gleichwie wir uns früher (Juli 1443) urkundlich für unsere Priester verpflichtet haben, und uns dem Willen des allgemeinen Landtags zu fügen.“ Was weiter nachfolgte, ist in Nacht und Trauer gehüllt. Wir wissen nur so viel, daß sich die beiden Greise Niklas Biskupec und Wenzel Koranda, die ersten und letzten Häupter der Taboritensecte, so wie andere Taboritenpriester zur bestimmten Zeit in Prag stellten, daß sie lange auf dem altstädter Rathhause gefangen saßen, bis sie endlich Johann Rokycana Gehorsam gelobten; dann daß sie auf die Burgen Herrn Georgs, Biskupec selbdritter nach Poděbrad, Koranda nach Litic abgeführt und dort bis zu ihrem Tode in Haft gehalten wurden.[258]

258) Die Urkunde der Taborer vom 1 Sept. 1452 fanden wir im Wittingauer Archiv. Johann Blahoslaw in seiner Geschichte der böhmischen Brüder (MS.) erzählt von dem Falle Tabors Folgendes: Georg von Poděbrad kam vor Tabor gerückt, wo die Taboritenpriester versammelt waren, die von der Bürgerschaft das Versprechen hatten, daß sie auf keinen Fall würden ausgeliefert werden. Und als Herr Georg bei Tabor lagerte, ergaben sich ihm die Taborer am dritten Tage, und lieferten ihm die Priester aus, die bei ihnen waren. Und er nahm sie und setzte sie gefangen; einige schickte er nach Poděbrad, wie Biskupec mit Wawřinec und andere,

In Tabor begann man aber schon am 2 December 1452 1452
die Messe im Ornate zu lesen und nach der Vorschrift Ro- 2 Dec.
kycana's zu predigen. [259]

Nachdem so Herr Georg der einst weit gefürchteten Republik ein Ende gemacht für immer, wandte er sich mit gleicher Absicht und gleichem Erfolge gegen das Haupt des Strakonicer Bundes, der gerade damals zu neuem Leben erwacht, sich gegen ihn und den Kaiser rüstete. Wir haben bereits berichtet, wie Herr Ulrich von Rosenberg, nach dreißigjährigem fruchtlosem Ankämpfen gegen den Hussitismus, besonders seit dem Wildsteiner Vertrage, alle Lust an den öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes verlor, und sich zurückzuziehen und an seine Stelle seine Söhne vorzuschieben begann. Als hierauf der Mönch Capistran auf einige Wochen nach Krumau kam, und über die Eitelkeit aller Dinge auf der Welt sprach, reifte in ihm der Entschluß, der obersten Leitung nicht nur des katholischen Bundes, sondern auch seines eigenen Hauses förmlich zu entsagen. Daher vertraute er in Gegenwart desselben Missionärs am 13 Nov. 1451

einige nach Litic u. s. w. Eine gleichzeitige Handschrift des Prager Capitels (O. 29, S. 314 u. d. f.) sagt so: „Die Taboritenpriester willigten endlich in alles ein, und unterschrieben, als sie auf dem Prager Rathhause gefangen saßen, und versprachen auch dem M. Rokycana Gehorsam im J. 1453.“ Vergl. Rozmlauwáni starého Čecha (Gespräche eines alten Böhmen) in einer Handschrift der Prager Bibliothek (XVII, D. 20), ferner die bekannten Chroniken Bilejowskys, Wengerskys u. s. w.

259) Bei der Schlaner Bibel vom J. 1401 findet sich eine gleichzeitige Aufzeichnung, die also lautet: Anno dom. 1452 revdus in Chr. D. Johannes de Stakor, plebanus parochiae S. Stephani, venit in Tabor cum quodam fratre Thoma in vigilia apostoli Andreae (29 Nov.) et ibi incepit divina peragere secundum ritum sanctae matris ecclesiae in ornamentis more solito in octava virginis gloriosae Katherinae sabbato (2 Dec.) frater Thomas, reverendusque Johannes sermonem fecit etc.

1452 die Regierung des Rosenbergischen Hauses seinem ältesten Sohne Heinrich, und indem er sich nur eine Herrschaft zu seinem Lebensunterhalte vorbehielt, übergab er alle übrigen seinen Söhnen, um fortan in Ruhe nur Gott dienen und für das Heil seiner Seele sorgen zu können. Er ging also nicht in's Kloster, sondern hielt von dieser Zeit an seinen Hof theils zu Krumau, theils auf der Burg Maidstein, sehnsuchtsvoll oft noch zurückblickend und der Klage sich hingebend, bevor der Tod ihn wegraffte († 28 April 1462). [260] Allein in diesen Tagen, wo nicht ohne seinen Rath und sein Zuthun die Strakonicer Bundesgenossen sich zur Befreiung König Ladislaws wieder erhoben, und sein Sohn Heinrich selbst mit einem Heere von 400 Reisigen und mehr als 2000 Fußknechten [261] nach Österreich zog, wurde ihm noch, und zwar zum letztenmal, die oberste Leitung vertraut; denn das Mißgeschick, das ihn abermals traf, konnte ihn nicht zur Erneuerung der früheren Thätigkeit locken.

Herr Georg, den bei der Burg Frauenberg (welche damals sammt der großen dazu gehörigen Herrschaft Herr Johann Popel von Lobkowic zu Pfand besaß) das Glück ebenso begünstigte, wie bei Tabor, lagerte sich ungesäumt vor Budweis, in welche Stadt sich auch der alte Herr Ulrich, da er kein Kriegsvolk daheim hatte, geflüchtet. Was da alles vorging, läßt sich nicht angeben; wir wissen nur,

260) S. W. Březan's Chronik des Rosenberg'schen Hauses in der böhm. Museumszeitschrift 1828 IV, 60. Boh. Balbini Epitome S. 507.

261) Dies bezeugt nicht nur der alte Annalist (S. 159), der bei dem Zuge selbst zugegen war, sondern auch die gleichzeitige Chronik des Hauses Rosenberg in einer früher Sternberg'schen, jetzt Lobkowitz'schen Handschrift in Prag. Daher kann die von Äneas Sylvius in vita Friderici bei Kollar (S. 376) angegebene Zahl von 800 Fußgängern, 200 Reitern nicht für die rechte erkannt werden. Derselbe Äneas fügt hinzu, daß sich in dem Rosenberg'schen Heere auch einige Taboriten befanden.

daß schon am 7 September derselbe Herr Rosenberg mit 1452 7 Sept.
einem Geleitsbriefe in Herrn Georgs Lager „zwischen Frauenberg und Budweis" erschien, „um über das Nöthige zu verhandeln." Diese schwere Aufgabe wurde ihm durch Herrn Georg erleichtert, der ihn noch nicht als Feind betrachtete und behandelte, indem er seinem Heere verboten hatte, den Rosenberg'schen Gütern Schaden zuzufügen. Herr Ulrich bekannte sich also schriftlich zu dem Sct. Georgslandtage unter der Bedingung, „daß weder er, noch seine Bundesgenossen und Diener zu irgend etwas gezwungen würden, was gegen den der heiligen römischen Kirche schuldigen Gehorsam und gegen König Ladislaw wäre, deßgleichen daß sowohl er als andere Personen weltlichen und geistlichen Standes bei ihren Rechten und Freiheiten erhalten werden." Nachdem ihm diese Bedingungen zugestanden worden, bewog er auch die Budweiser, Pilsner, die Herren von Rabí, den Herrn Krušina Schwamberg, den Herrn von Strakonic und andere, so daß alle Herrn Georg als Verweser annahmen, und sich verbanden, bei dem nächsten allgemeinen Landtage zu Prag zu erscheinen. [262] Der Aufenthalt Herrn Georgs vor Budweis verzögerte sich sowohl durch diese Unterhandlung, als durch die indeß eingelaufenen Nachrichten von der großen und unerwarteten Veränderung in Österreich.

Zu derselben Zeit nämlich, als Herr Georg aus Prag in's Feld gerückt war, hatten sich die österreichischen Aufständischen mit ihrer ganzen Macht, die Einige auf 12.000, andere auf 24.000 Bewaffnete schätzten, von der ungarischen Gränze plötzlich gegen Wienerisch-Neustadt gewendet, wo der Kaiser mit seiner Familie verweilte, ohne die nöthigen Anstalten zu seinem Schutze getroffen zu haben, indem er bloß etwa 800 Krieger bei sich hatte. Die Österreicher schloßen die Stadt am 27 August ein, und bestürmten sie

262) Archiv český, III, 551. Staří letopisowé S. 161.

1452 gleich des folgenden Tages, wobei sich die Leute Rosenbergs durch ihre Unerschrockenheit besonders ausgezeichnet haben sollen. Von da an begann man durch Vermittlung einiger geistlichen und weltlichen Reichsfürsten zu unterhandeln und
1 Sept. verglich sich am 1 September dahin, daß König Ladislaw am 4 September an den Grafen von Cilly auszuliefern sei, und am nächsten Sct. Martinstage (11 November) in Wien eine große Versammlung aller Verwandten und Unterthanen Ladislaws stattzufinden habe, um die Frage zu entscheiden, wo der König während seiner Minderjährigkeit wohnen und wie es mit ihm gehalten werden solle. Nachdem so die Verbündeten ihren jungen Herrn erobert hatten, führten sie ihn
13 Spt. sogleich im Triumphe nach Wien (13 September) und benahmen sich gegen ihn wie gegen ihren wirklichen Herrscher.

Man kann sich denken, daß diese Nachrichten, in das Lager vor Budweis gelangend, einen um so tieferen Eindruck machten, als sich Herr Georg gerade rüstete, dem Kaiser zu Hilfe zu ziehen. Es war jedoch nicht seine Schuld, daß Wienerisch-Neustadt nicht etwa einer viermonatlichen, sondern kaum einer viertägigen Belagerung nicht zu trotzen vermochte, und daß daher seine Hilfe zu spät gekommen war. Wir können nicht angeben, welchen Einfluß auf die Unterhandlungen beiderseits der Umstand übte, daß in Österreich eben diejenigen siegten, die in Böhmen unterlegen waren, und daß der Sieger in Österreich am Ende des böhmischen Siegers Herr werden sollte. So viel ist gewiß, daß die Unterwerfung der Herren von Rosenberg unter Georg von Poděbrad nicht allein die einheimischen, sondern auch die ausländischen Katholiken in tiefe Betrübniß versetzte, und Herr Ulrich seitdem noch mehr Unlust empfand, sich bei der Politik weiter zu betheiligen. Am meisten klagte Capistran,
21 Oct. und forderte in einem Schreiben aus Leipzig vom 21 October Herrn Ulrich dringend auf, den geschlossenen Vertrag zu brechen, der ungiltig sei, und hätte er hunderttausend

Siegel daran gehängt.[263] In Böhmen aber urtheilte man 1452
anders, und der Vertrag blieb in seiner Giltigkeit.

Da Herr Georg in Österreich nichts mehr zu thun hatte, wandte er sich gegen seine übrigen Gegner im Vaterlande, und schlug am 15 September sein Lager bei dem 15 Spt.
Dorfe Keštřan auf [264], indem er die Piseker bedrohte. Daher verglichen sie sich bald mit ihm, und bezogen in ihren Vergleich auch die Städte Klattau, Tauß und Schüttenhofen. Von hier rückte er bis in den Saazer Kreis, wo sich die Saazer und Launer gleichfalls widersetzt hatten, ihr Heil jedoch in einem Vergleiche und in Unterwerfung suchten, ohne es auf Kampf ankommen zu lassen. So kehrte Poděbrads Heer am 30 September siegreich nach Prag zurück, 30 Spt.
nachdem es die Feinde seines Herrn gedemüthigt, und ihm überall in Böhmen Gehorsam verschafft hatte.

263) Es stehe hier ein Auszug aus seinem ausführlichen Schreiben, veranstaltet von uns im J. 1824 nach dem im Wittingauer Archiv aufbewahrten Originale: „Fr. Joannes de Capistrano deplorat et exsecrátur factum D. Ulrici de Rosenberg, qui absque consilio filiorum suorum foedus cum capite haereticorum inierit eique sese subdiderit, monetque summa instantia, ne pacta servet, etiamsi centum millia sigillorum apposuisset, cum scriptum sit: „in malis promissis scinde fidem, in turpi voto muta decretum." Totam Alemanniam deplorare jam casum ejus. Multas eum habere excusationes sanctissimas, quibus ab illorum liga discedere possit: se tamquam literarum ignarum de veritate declarare non potuisse; se jure ipso impediri, cum dominia sua in manus filiorum renuntiasset Capistrano praesente; cum rebellibus ecclesiae non licuisse sibi foedera inire; illicitam promissionem non esse sibi servandam; nolle se poenam excommunicationis poenasque aeternae gehennae incurrere etc. Rogat eum, ut se laudatorem suum apud omnes nationes porro faciat non mendacem sed verum laudatorem fuisse etc.

264) Staří letopisowé (S. 161) geben fälschlich den 8 September an, s. das Schreiben im Archiv český, III, 551 2. Das Datum der Rückkehr 30 Sept. gibt Cochläus l. c.

1452 Obwohl nun die Herren Rosenberg die Befreiung König Ladislaws zunächst aus Feindschaft gegen Poděbrad betrieben hatten, so konnte doch dem Letzteren das, was geschehen war, nicht unangenehm fallen, da es ihm aus einer Menge Schwierigkeiten half. Jetzt endlich durfte er sich der Hoffnung auf einen gekrönten König und eine ordentliche Regierung im Lande hingeben, ohne daß dieser König, bei seiner Minderjährigkeit, die wirkliche Gewalt aus des Verwesers Händen nehmen konnte. Herr Georg verlor also nicht, sondern gewann durch Ladislaws Befreiung, und dies um so mehr, als dadurch, daß er alle Einzel-Bündnisse und politischen Parteiungen im Lande unterdrückt, und die Nation unter ein Gesetz gebracht hatte, den Fremden die Gelegenheit genommen ward, aus der Uneinigkeit der Böhmen Nutzen zu ziehen, und überdies der künftige Herrscher den Thron nicht besteigen konnte, außer unter Bedingungen, die ihm gemeinschaftlich vorgelegt werden sollten.

Der große Landtag zu Prag, der wegen der Anerkennung König Ladislaws auf den Sct. Gallitag (16 October) zusammengerufen wurde, wurde darum ungemein wichtig; nur Schade, daß wir keine Detail-Nachrichten über seine Verhandlungen besitzen. Gleichwohl wissen wir, daß sich auf ihm das ganze Land zu dem alten Programme des Poděbrad'schen Bundes bekannte, und daß daher wieder den drei Hauptartikeln des Sühnbriefes vom 29 Januar 1440 Anerkennung und Kraft verschafft wurde: erstens von der Giltigkeit der Compactaten und der mit Kaiser Siegmund geschlossenen Verträge, zweitens von der Erhebung Rokycanas zum Erzbischof, und drittens von der Nichtanerkennung wailand König Albrechts als böhmischen Königs. Daher sprach dieser Landtag, obgleich nicht ganz ohne Opposition, König Ladislaw das Erbrecht auf die böhmische Krone ab, und betrachtete und verkündigte ihn als seinen gewählten König, falls er nämlich die Bedingungen annehme, die ihm

kraft allgemeinen Beschlusses vorgelegt werden sollten. Dies 1452
Ergebniß war noch eine Folge der großen Hussitenkämpfe, die nicht einmal Kaiser Siegmund gestattet hatten, den böhmischen Thron anders zu besteigen, als vermöge neuer Verträge und der Einwilligung der Nation. [265] Daraus ist zu ersehen, daß die Böhmen den Polen frühzeitig mit dem Beispiel vorangingen, den Thron für nicht erblich zu erklären und sich das Recht der freien Königswahl zuzueignen. Allein es wird sich auch bald zeigen, daß dies die Ursache neuer und beinahe blutiger Streitigkeiten zwischen den Böhmen im engeren Sinne und den Kronländern, besonders Mähren und Schlesien wurde.

König Ladislaw, obwohl erst ein zwölfjähriger Knabe, berief dennoch nach Art eines volljährigen Herrschers durch
zahlreiche, schon vom 4 October an versandte Schreiben die 4 Oct.
böhmischen Stände auf den Sct. Martinstag nach Wien; auch Herr Georg wurde eingeladen und gebeten, weigerte sich aber, persönlich dahin zu kommen, wo diejenigen, die unlängst seine Feinde gewesen, die Sieger spielten. [266] Dieser erste Congreß zu Wien war nicht nur stark besucht,

265) Johann von Rabstein in seinem Dialog vom J. 1467 mißt diese Neuerung dem Herrn Georg von Poděbrad und Zdeněk von Sternberg bei: beide „Ladislaum, cui regnum Bohemiae jure paterno obvenire debebat, veluti per electionem in regnum acciverunt.“ Allein der Grund dazu lag in dem Geiste des Ptaček'schen, später Poděbrad'schen Bundes, noch bevor Georg und Zdeněk zur Macht gelangten.

266) Das Schreiben vom 4 October 1452 findet sich in einer Handschrift des Prager Capitels K. 34 auf dem Blatte 203. Die Berufung Herrn Georgs bezeugt auch Capistran in dem schon erwähnten Schreiben vom 21 Oct. 1452, indem er sagt: Ego admonitus per fratrem Gabrielem ad dietam illam accedere supersedi, cum didicerim filium vestrum Henricum dixisse, non esse bonam ut ad illum proficiscerer, quia Georgius vocatus a rege, audiens me ibi adesse, venire recusabit etc.

1452 sondern wurde auch folgenreich, und die Verhandlung währte, mit einigen Unterbrechungen und Wechseln, eigentlich bis zum Ende des Monats März im folgenden Jahre. Gegenwärtig waren die Herzoge Ludwig und Otto von Baiern, Wilhelm von Sachsen, Ladislaws Schwager, und des Kaisers Bruder, Herzog Albrecht von Österreich; die Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und Karl von Baden; die Bischöfe von Regensburg, Freising, Eichstätt, und mehrere andere weltliche und geistliche Würdenträger; ferner die Gesandtschaft Kaiser Friedrichs, an deren Spitze als erster Redner Äneas Sylvius, Bischof von Siena, dann die österreichischen, böhmischen, mährischen und schlesischen Stände und endlich auch eine feierliche Deputation der ungarischen Stände mit ihrem Haupte, Johann Hunyadi. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich bei der Verhandlung zwischen dem Kaiser und König Ladislaw, besonders in Betreff einer neuen Vormundschaft in Österreich, der Zurückgabe der ungarischen Krone und vieler Schlösser, die der Kaiser in Ungarn und in Österreich in Besitz genommen, dann des Ersatzes, welchen derselbe dafür und für die ihm zugefügten Schäden ansprach u. s. w. Der König wurde am meisten durch den Grafen von Cilly und Ulrich Eizinger vertreten, lernte aber frühzeitig seine Absichten auch gegen die Meinung seiner Leiter durchführen. Da sich jedoch nicht verkennen läßt, daß es an aufrichtigem gutem Willen auf beiden Seiten fehlte: so ist es kein Wunder, daß, obwohl später von Zeit zu Zeit, hauptsächlich durch Vermittlung des Erzherzogs Albrecht, mehrere Verabredungen stattfanden, eine vollständige Versöhnung eigentlich doch nie erfolgte.

1453 Nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden, daß Friedrich während der Wiener Verhandlungen bei Gelegenheit der kaiserlichen Bestätigung aller alten, ächten und unächten Privilegien des Hauses Österreich, auch am 6 Januar 1453 durch ein feierliches Decret den Titel der Erz-

Herzoge erneuerte, den zur Zeit Karls IV Herzog Rudolf zuerst sich auf kurze Zeit zuzueignen begonnen. Doch wollte Friedrich, daß dieser Ehrentitel nur auf jene Nachkommen des Habsburgischen Geschlechts beschränkt bleibe, die über Steiermark, Kärnthen und Krain herrschen würden, und schloß hiermit indirect Ladislaw, den Erben von Österreich und Siegmund von Tyrol aus, mit denen er in keinem guten Einvernehmen stand. Von der Zeit an blieb der Titel der Erzherzoge von Österreich bis heutigen Tags gebräuchlich. Friedrich beabsichtigte aber noch größere Änderungen in seinem erlauchten Hause, gleichfalls zu Ladislaws und Siegmunds Nachtheil, wenn das wahr ist, was man sagte, [267] daß er sich durchzusetzen bemühte und auch schon die Einwilligung zweier Kurfürsten, des von Trier und des von Sachsen, und einiger österreichischen Herren hatte, daß alle Erbländer des Hauses Österreich in ein Seniorat vereinigt würden, so daß immer der Älteste des Habsburgischen Geschlechtes, folglich für jetzt er selbst, über sie herrschen sollte. Dies Gerede, ob wahr oder unwahr, diente wenigstens nicht dazu, die Eintracht und Liebe zwischen den fürstlichen Vettern zu mehren. 1453

Zu dem besagten Sct. Martinstage wurden vom böhmischen Landtag aus nach Wien abgesandt die Herren Aleš und Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Rosenberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Hynek Krušina von Schwamberg, Heinrich von Stráž und Hanuš von Kolowrat und andere, im Ganzen etwa 400 Berittene, aus Mähren erschienen Heinrich von Lipa, Wenzel von Krawař, Christoph von Lichtenstein, Johann Telecký von Neuhaus, der junge Ctibor Towačowský von Cimburg und andere. Von den böhmischen

267) Hierüber spricht deutlich genug Thomas Ebendorfer von Haselbach bei Pez II, 871. Der Majestätsbrief vom 6 Jan. 1453 ist am besten herausgegeben in J. Chmels Materialien II, 36—38.

1453 Gesandten berichtet der damals anwesende Redner des Kaisers Äneas Sylvius, [268] sie hätten Ladislaw nicht Geschenke und Ehrenbezeugungen nach dem Gebrauche anderer Nationen, sondern bloß einen Gruß ihres Landes dargebracht und hinzugefügt, ihr Vaterland erwarte, da es lange eines Königs beraubt sei und an mancherlei Übelständen leide, seine Ankunft sehnsuchtsvoll, und die Böhmen würden ihm gern die Krone ihres Königreiches übergeben, wofern er in einige für die Ruhe des Landes unerläßliche Punkte willige; sie baten daher, er möchte nicht säumen, zu ihnen zu kommen, weil, wenn dies nicht geschähe, zu befürchten stände, das Volk möchte sich nach einem andern König umsehen. Da jedoch die Bedingungen, die sie vortrugen, schwer schienen, so wurde die Unterhandlung mit ihnen mehrmals abgebrochen und wieder erneut. Ladislaw selbst soll sich, als von ihren kirchlichen Forderungen die Rede war, und die Ansicht laut wurde, es gezieme sich nicht, darein zu willigen, voll Eifer also geäußert haben: „Wollen mich die Böhmen zum König, so mögen sie Christen sein und sich zu demselben Glauben bekennen, wie ich.“ Den Zweifeln und Schwierigkeiten, die darüber im Rathe des Königs entstanden, trat Graf von Schaumberg entgegen, indem er sprach: „Was liegt uns daran, wie sich die Böhmen gegen den Papst betragen, woher sie ihren Erzbischof nehmen, mit welchem Rechte sie Kirchen besetzen, wie sie Gott dienen? Darum mögen sich die Priester kümmern; wir haben nur zu sorgen, daß der König nicht um seine Krone komme. Mögen die Böhmen Christen oder Heiden sein, immer sind sie die Unsern; mögen sie glauben was sie wollen, wenn sie nur dem König Steuer zahlen!“ Die anwesenden Fürsten, Wilhelm

268) Aus seinem Berichte (in vita Friderici ap. Kollar II, 405—7) ist überhaupt genommen, was folgt. Vergl. auch Ebendorfer l. c. S. 872.

von Sachsen, Albrecht von Brandenburg, selbst auch Ulrich 1453
von Cilly erklärten sich ohne Zweifel in ähnlichem Sinne. Daher blieb es am Ende dabei, König Ladislaw solle den Böhmen alles bestätigen, was ihnen einst Kaiser Siegmund und König Albrecht zugesagt, folglich die Compactaten schützen und Sorge tragen, daß Rokycana bestätigt werde. Dann wurde bestimmt, daß die während des Interregnums gefaßten Beschlüsse der allgemeinen Landtage Giltigkeit behalten und alle Heimfälle den damaligen Besitzern belassen werden sollen; dagegen wurde alles für ungiltig erklärt, was Kaiser Friedrich von der böhmischen Krone als Vormund irgend wem verschrieben hatte. Zuletzt verabredete man, der König solle an dem nächsten Sct. Johannistage (14 Juni 1453) nach Iglau kommen, und dort von den böhmischen Ständen empfangen, nach Prag geführt, und an Bartholomäi (24 August) gekrönt werden. Dies alles wurde durch eine Urkunde bekräftigt, an welche Ladislaw, obwohl ungern, sein Siegel hängte. Die Mährer dagegen legten keine neuen und schweren Bedingungen vor, und versprachen ihrem König Gehorsam zu leisten, sobald er in ihr Land komme und die gewöhnlichen Verbindlichkeiten eingehe.

Wenn sich die Urkunde dieser ersten Wiener Verträge erhalten hätte, könnten wir mit größerer Sicherheit beurtheilen, wie es so geschah, daß mit ihnen so zu sagen die ganze Welt unzufrieden war, nicht nur die Oesterreicher und Ungarn, sondern auch die Böhmen, und nicht nur die Katholiken, sondern auch die Utraquisten selbst. [269] Die Österreicher är-

269) In den noch nicht herausgegebenen Schreiben des Äneas Sylvius, die sich im ursprünglichen Concept in einer Handschrift der Wiener Bibliothek 3389 fol. 80—193 befinden, stehen zum 10 April 1453 folgende Nachrichten: „Bohemi jam retrocedere incipiunt, neque ratum videntur habere, quod sui oratores Viennae promiserunt.“ In einem anderen Schreiben von demselben Datum: In Bohemia multi sunt, qui regnum nobile oblatum regi Ladislao

1453 gerten sich, daß ihr junger Fürst verpflichtet worden sei, für den gehaßten Ketzer Rokycana Sorge zu tragen; die Ungarn redeten laut, wenn sie nur den König ins Land bekämen, so wollten sie ihn den Böhmen nicht so bald herausgeben. Schwieriger ist es zu bestimmen, was etwa den Böhmen nicht gefiel. So weit sich hierin schließen läßt, waren es besonders drei Dinge. Erstlich, daß Herr Georg von Poděbrad nicht ausdrücklich als Landesverweser anerkannt worden war. Obwohl man nämlich an Ladislaws Hofe gut wußte, daß ihm diese Anerkennung nicht versagt werden könne, so wurde sie doch möglichst lange verschoben aus Schonung für die Herren Rosenberg, deren Verdienste um die Befreiung des Königs im frischen Andenken waren. [270] Der zweite Beschwerdepunkt war ohne Zweifel der, daß die Verbindlichkeit bezüglich der Erhebung Rokycanas nicht ohne Absicht unbestimmt und zweideutig hingestellt war, so daß der König sich von ihr leicht losmachen konnte. [271]

sine pecunia vituperant (so!) resque novas moliuntur; res erit non plana, ut existimatum est. Und in einem dritten: In Bohemia novae res parantur, neque Ladislao regi, quod promissum est, futurum stabile creditur etc.

270) Noch in dem Schreiben vom 28 April (l. c.) betrachtete es Äneas Sylvius für eine Vermessenheit des Grafen von Cilly, daß er den König dazu angeleitet, daß Herr Georg als Verweser von Böhmen bestätigt werde. Allein schon am 10 Juli schrieb er so: Dominus de Rosis jam aegre fert, praeferri sibi Georgium; putabat enim, quia in campo contra Novam civitatem fuit, totam sibi Bohemiam committi debere. Sed Ladislaus ab eo regnum recipere vult, qui potest dare.

271) Einen Beleg dazu bieten die Worte, die Äneas Sylvius dem Herrn Aleš von Sternberg in den Mund legt (vita Friederici S. 416): „Non debet rex noster alium archiepiscopum in regnum admittere, Rochezana contempto, nisi Majestati suae secus fuerit visum. At cum intellexerit, Rochezanae locum esse non posse, tum sibi videbitur alium esse recipiendum.“ Eine ähn-

Der dritte und Hauptanstoß lag darin, daß in der ersten 1453
Wiener Urkunde König Albrecht wenigstens indirect als König von Böhmen anerkannt war und folglich auch Ladislaw als Kronerbe, wogegen ihn die Böhmen größeren Theils nur als ihren gewählten König anerkennen wollten. [272] Es gab vielleicht noch mehrere andere Gründe zur Unzufriedenheit, die aber in Vergessenheit geriethen.

Sei dem, wie ihm wolle, gewiß ist, daß zu einer neuen Verhandlung zwischen den Parteien geschritten werden mußte. Während nicht nur die böhmischen Herren, sondern auch die Reichsfürsten Wien verließen, da sie das Ende der Streitigkeiten mit dem Kaiser nicht abwarten konnten, wurde König Ladislaw am 19 Januar 1453 zum Landtage nach Preßburg 19 Jan.
geführt, [273] woher ihn nach drei Wochen die Blattern, die sich an ihm zeigten, nach Wien zurückzukehren zwangen. Das Merkwürdigste, was zu der Zeit in den ungarischen Angelegenheiten durchgeführt wurde, war die Umänderung des

liche Zweideutigkeit fand sich schon in den am 27 Dec 1437 und am 29 Sept. 1443 vorgetragenen Punkten, keineswegs aber in dem Sühnbriefe vom 29 Jan. 1440 (s. oben). Vergleichen wir hiermit den dritten Punkt der König Ladislaw überreichten Landespetition (im Archiv český, IV, 413—14) und des Königs Antwort darauf in der Urkunde vom 1 Mai 1453 (daselbst S. 416), so erkennen wir leicht, daß der Unterschied in der Textirung dieser Sache ein wesentlicher war, und sich keineswegs zufällig ergab.

272) Auch das war nichts Zufälliges, daß in der erwähnten Urkunde vom 1 Mai 1453 immer nur Karl, Wenzel und Siegmund als böhmische Könige genannt werden, keineswegs Albrecht, von dem nur einmal in dem Sinne Erwähnung geschieht, daß es Ladislaw niemandem in Böhmen, der an seinem Vater etwas verschuldet hätte, im Schlimmen gedenken werde. Vergl. übrigens, was später von der Verhandlung zu Iglau (Oct. 1453) gesagt werden wird.

273) Das Datum 19 Januar (fer. VIta ante Fabiani et Sebastiani) gibt eine kurze gleichzeitige Chronik in der schon erwähnten Handschrift der Tetschner Bibliothek an.

1453 Gubernatortitels Hunyadis in den eines „obersten Capitäns und Verwesers der königlichen Einkünfte," ohne Zweifel, damit ersichtlich würde, daß dieser Mann nicht wie bisher ein eigenberechtigter Regierer von Ungarn, sondern ein königlicher Beamter sein sollte; und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Graf von Cilly sich eifrigst bemühte, die in Ungarn tief gesunkene Königsmacht wieder aufzurichten. Weniger erfolgreich war sein ähnliches Streben in Böhmen. Wollte er König Ladislaw jemals auf dem böhmischen Thron erblicken, so mußte er vor allem Herrn Georg bei gutem Willen zu erhalten suchen, ihm schmeicheln, sich mit ihm befreunden und unbedingt das ehemalige Programm des Poděbrad'schen Bundes unterschreiben; denn mit Macht und Gewalt ließ sich gegen die Böhmen nichts ausrichten. Daher berief er ihn und dessen vornehmste Räthe nach Znaim, wohin er in der zweien Hälfte des Monats April sich selbst mit Ulrich Eizinger begab, um mit ihnen „bezüglich der Herrschaft und der Regierung in Böhmen zu unterhandeln und zu losen," wie die zweite königliche Urkunde sich ausdrückt. Der alte Annalist gibt den Inhalt und die Art und Weise der Verhandlung dahin an, daß „der Verweser Herr Georg Poděbrad und andere böhmische Herren und die Städte zu Znaim in Betreff König Ladislaws unterhandelt hätten, damit er gewählter König von Böhmen würde." [274] Dies zeigt deutlich genug, welches die letzten Schwierigkeiten der Verhandlung waren. Die Ausgleichung konnte nicht anders zu Stande kommen, als daß den Böhmen zuletzt in allen ihren Forderungen nachgegeben wurde; nur was dem Könige durchaus unmöglich war, wie die

274) Staří letopisowé S. 162 N. 494. Archiv český, IV, 416. Äneas Sylvius schreibt am 28 April (l. c.): „Bohemi cum rege Ladislao conventum habent in Moravia, ad quem missi sunt comes Ciliae et Azingher. Dicuntur Bohemi novas res quaerere etc.

Einverleibung Österreichs in die böhmische Krone, ward auf 1453
eine andere Zeit verschoben. Auch wurde am 26 April ein 26 Apr.
besonderer Vertrag zwischen Herrn Georg und dem Grafen von Cilly geschlossen, worin sich beide verbanden, vor allen für das Wohl König Ladislaws Sorge zu tragen, und sich stets freundschaftlich gegen einander zu benehmen.[275] Es versteht sich, daß die Anerkennung und Bestätigung Herrn Georgs als Gubernators vor allen andern Dingen in Znaim ausbedungen und zugestanden wurde.

Als so jeder Anstoß und jede Schwierigkeit aus dem Wege geräumt war, wurden die Herren Georg und seine Räthe nach Wien geführt, um sich dem Könige vorzustellen, ihm den Eid des Gehorsams zu leisten, und aus seiner Hand die Urkunden der abgeschlossenen Verträge zu empfangen. Die erste Zusammenkunft des berühmten Mannes mit
dem königlichen Jüngling am 29 April war, wenn nicht 29 Apr.
gleich herzlich, so doch wenigstens von beiden Seiten höchst rücksichtsvoll. Es heißt, daß Herr Georg die ganzen drei Tage über, die er in Wien zubrachte, keinen Augenblick von des Königs Seite wich, ihn mit anderen Hofleuten um die Wette sorgsam bediente, und ihn überallhin begleitete, wohin er ging: dafür begann ihn der König nicht nur seinen „Vater" zu nennen, sondern sich auch demgemäß gegen ihn zu betragen. Daß ihm zu Ehren viele Festlichkeiten und Gastmahle veranstaltet wurden, versteht sich wohl von selbst.[276]

275) Die Urkunde dieses Freundschaftsvertrages liefert Kurz (Österreich unter Friedrich IV) I, 276.

276) Äneas Sylvius (l. c.) am 5 Mai: Inter Bohemos et regem Ladislaum conturbatae aliquantulum res fuerunt. Nunc compositae sunt. Georgius regni gubernator et aliquot alii barones ad regem venerant, triduoque Viennae morati et honorati admodum, bona mente recesserunt, regemque brevi in Bohemiam iturum coronamque recepturum ajunt. In einer Handschrift der Wiener Bibl. 4975 heißt es (Blatt 380—1): Georgium cum

1453 Das Wichtigste jedoch, das er den zu Prag an Sct. Stanislai (8 Mai) versammelten Ständen mitbrachte,[277] waren die königlichen Urkunden derart, wie sie die Nation sich gewünscht hatte, und das Versprechen, daß der König mit seiner Ankunft nicht lange mehr zögern wolle, damit die Sct. Wenzelskrone auf sein Haupt gesetzt werde und ihr alter Glanz wieder hinstrahle in die Kronländer Mähren, Schlesien, die beiden Lausitzen und Luxemburg.

Mai In der Haupturkunde vom 1 Mai bekannte sich König Ladislaw zu allen Bedingungen, unter welchen er als König angenommen, und die entweder früher durch die böhmischen Gesandten in Wien, oder später durch Herrn Georg und den Grafen von Cilly in Znaim verabredet worden waren. Die wichtigsten von ihnen lauteten also: 1. er solle Böhmen und Mähren bei den Compactaten und den mit Kaiser Siegmund geschlossenen Verträgen belassen und schüzzen; 2. komme er zur Krönung, solle er zuerst auf der Gränze des Landes und dann bei der Krönung dem Lande seinen Eid leisten; 3. er versprach, mit den böhmischen Gesandten seine eigenen Gesandten an den Papst, „oder wohin es sonst nöthig sein würde,“ so oft zu schicken, als es werde verlangt werden, und Seine Heiligkeit auf das inständigste zu bitten, daß M. Johann Rokycana als Prager Erzbischof

Viennam venisset, regi prae cunctis obsecutum esse, ei domi assedisse, foras comitatum fuisse, templa secum intrasse etc.: „Celebrantur convivia, ordinantur et confirmantur magistratus, Georgius, ut gubernator, pater regis apellatur“ etc. Vergl. das Schreiben vom 8 Mai 1453 bei Steph. Katona XIII, 910, wo gesagt wird, daß in Wien, als die Böhmen dem Könige Gehorsam schworen, mit allen Glocken feierlich geläutet wurde. Die Böhmen verließen Wien am 2 Mai um die Vesperzeit wieder.

277) Dieser Landtag war auf Sct. Georgi ausgeschrieben, wurde aber dann bis auf Sct. Stanislai verlegt, wo er wirklich stattfand. Seine Beschlüsse jedoch blieben unbekannt.

bestätigt und geweiht werde. Könnte es nach ihrem eigenen Erkenntniß nicht sein, so willigte er darein, Niemanden dazu zu wählen und als solchen zu dulden, er habe sich denn vorher mit Herrn Georg darüber berathen. Der Artikel 4. betraf die Erhaltung der Rechte und Freiheiten wie des Landes überhaupt, so jedes Standes insbesondere; Artikel 5. die Schuldverschreibungen Kaiser Karls IV, König Wenzels und Kaiser Siegmunds, die in ihrer Giltigkeit bleiben sollten, wogegen die von Kaiser Friedrich anstatt Ladislaws ausgestellten Verleihungen für ungiltig sollten erklärt werden. In den Artikeln 6—8 entsagte der König allem Recht auf die Heimfälle der Krone seit Kaiser Siegmunds Tode (außer es wäre niemand anderer da, der ein Recht auf sie hätte), so wie den seit jener Zeit auf den Städten und Klöstern haftenden königlichen Geldern und Zinsen, und bestätigte alles, was in dieser Sache bisher durch die Landtagsbeschlüsse war ausgemacht worden; vom Tage der Krönung an sollte jedoch das Recht des Königs seinen Gang haben, wie von Alters her. Von den übrigen Artikeln sei hier nur noch der eilfte angeführt, worin er sich verband, kein Gut, kein Schloß, keine Stadt und keine Gegend in Böhmen oder in einem andern Lande, das zur böhmischen Krone gehörte, als Mitgift für seine Schwester oder Tochter zu verschreiben, oder anders wie zu vergeben; und der sechszehnte und letzte, worin es heißt, daß wenn die Stände bezüglich ihrer Rechte, Institutionen und Freiheiten irgend etwas in die Urkunde zu setzen vergessen oder versäumt hätten, der König ihnen dies später huldvoll einbringen wolle. [278] In der 2. Urkunde vom 2 Mai bestätigte Ladislaw Herrn Georg in der Würde eines Landesverwesers, so wie sie ihm durch den 1453

278) Die ganze Urkunde siehe im Archiv český, IV, 416—419, und vergleiche des Fürsten Lichnowský Regesten zu den Tagen 1—3 Mai 1453 Z. 1780—82. Lünig Codex German. diplomat. I. 1459.

1453 Sct. Georgslandtag anvertraut worden war, und verlängerte ihre Dauer um weitere sechs Jahre. In der dritten
3 Mai Urkunde endlich vom 3 Mai 1453 befahl er allen Landes- und Staatsbeamten in Böhmen, dem Herrn Verweser gehorsam zu sein, und die in die königliche Kammer zu leistenden Zahlungen ihm an Königsstatt zu entrichten.

Sechstes Capitel.

Regierung des Königs Ladislaus Posthumus.

(J. 1453—1457.)

Verhältniß zwischen dem König und dem Gubernator. Smiřicky's Verrath. Der Rechtsstreit in Iglau. Krönung König Ladislaws. Streit der Böhmen und Mährer. Landtagsbeschlüsse und Reformen in Böhmen. Frieden und Wohlstand des Landes. Eifersucht zwischen den Ständen. Capistran in Breslau und Widerspenstigkeit dieser Stadt. Unterhandlungen bezüglich der Lausitzen, Luremburg und der sächsischen Gränzschlösser. Krieg in Preußen. Türkische Frage auf den Reichstagen zu Regensburg und Frankfurt. Der König und Poděbrad in Breslau. Leeres Tagen zu Wienerisch-Neustadt. Schwierigkeiten und Parteien in Ungarn. Papst Calirt III. Ladislaws rüstet sich zum Kriege wider den Kaiser. Niederlage der Türken bei Belgrad. Ladislaw in Futak und Belgrad, Ermordung des Grafen von Cilly. Rache dafür an den Hunyadi's. Verhandlungen der Böhmen mit Papst Calirt. Konrad Hölzler. Spannung zwischen dem König und dem Gubernator. Verrichtung und Ankunft des Königs in Prag. Gesandtschaft nach Frankreich und an den Kaiser. Vorbereitungen zur Vermälung. Krankheit und Tod des Königs. Jammer bei seiner Bestattung.

Erst durch die zu Wien geschlossenen Verträge nahm 1453
jener herrscherlose Zustand ein Ende, der Böhmen schon ins vierzehnte Jahr allerlei Gefahren ausgesetzt hatte. Denn obwohl Herr Georg in den letzten Jahren schon eigenmächtig Einigkeit, Ordnung und Ruhe im Lande hergestellt, in-

1453 dem er alle offenen Fehden, Räuberei, Gewaltthaten und Selbsthilfe daraus bannte: so schien dies doch selbst aus bloßer Gewalt hervorgegangen und versprach keine Dauer, so lange es jene Sanction entbehrte, welche nach der Ansicht des Zeitalters von dem rechtmäßig eingesetzten König und Herrscher allein ausgehen konnte. Erst jetzt, als die Nation wieder ihr weltliches Oberhaupt hatte, kehrte das öffentliche Leben in sein altes Geleise zurück, und der erneuerte Regierungs-Organismus fand den alten Gehorsam; erst jetzt konnten die Beamten und Richter des Landes das Recht wieder handhaben, Gerechtigkeit üben, die Schuldigen strafen und die öffentliche Sicherheit befestigen.

Die Regierungsjahre König Ladislaw's können wir zugleich als die schönste und glücklichste Zeit in dem Leben Herrn Georgs von Poděbrad betrachten, da sie durch keine Unglücksfälle getrübt wurde. Der König herrschte und der Gubernator regierte und trug Sorge für das allgemeine Wohl; jener lieh Namen und Schild, dieser handhabte die Macht und das Recht. Das Streben des Verwesers war redlich auf das Wohl des Königs und des Vaterlandes zugleich gerichtet; er verschaffte der Einheit des Staates oder „der Krone" die alte feste Grundlage; er suchte die losgerissenen Glieder mit dem Haupte wieder zu verbinden, damit nichts fehle, was zur Erneuerung der früheren Macht und des alten Glanzes nöthig war. Auch im Innern des Landes sorgte er für neue Grundfesten der Ordnung und der Ruhe, wie sie der veränderte Stand der Dinge erheischte; denn es genügte nicht, der Willkür und grober Gewalt zu wehren, es mußten auch die neuen Rechtsverhältnisse durch neue Gesetze sanctionirt werden, damit die Ruhestörungen aufhörten und Besitz und Industrie im Schooße der Nation zu Kraft kämen. Die Verdienste, die er sich in diesen Jahren erwarb, wurden aber durch die Autorität des Königs bedeutend gefördert und gesichert; auch hatte man es dem

König zu verdanken, daß der Krone keine Gefahr bereitet 1453
wurde, weder aus Rom wegen der kirchlichen Verhältnisse, noch aus den umliegenden Ländern wegen der erneuerten Herrschaft Böhmens. Dessen ungeachtet fehlte es bei dem vielseitigen Wohlergehen auch nicht an Unfällen, der Lichtglanz hatte auch seine Schattenseite: je größer das Gedeihen war, desto größere Anforderungen und desto mehr Widerstand rief es hervor. Weil Herr Georg die Taboritensecte vernichtet hatte, erwartete man, er werde auch dem Calixtinerthum und dem Sectenwesen überhaupt ein Ende machen; weil er den böhmischen Ständen das Recht zur Wahl ihres Königs hatte sichern helfen, reizte er die Mährer und Schlesier, so daß sie nahe daran waren, ihren Verband mit der Krone zu lockern.

König Ladislaw war seiner Gestalt nach ein schöner Jüngling, von schlankem Wuchse, holdem Antlitz, weißer Hautfarbe mit fein gerötheten Wangen, überaus funkelnden Augen, und reiches, goldgelocktes Haar schmückte sein Haupt. Sein Benehmen war artig und freundlich, seine Sitten rein, so daß er einen angeborenen Widerwillen gegen alle Ausschweifungen zeigte. Da er jedoch als Kind die Zärtlichkeit der Mutter entbehrt hatte, und als reicher Erbe fortwährend viel bewacht und von Schmeichlern umgeben gewesen, so scheint es, daß er sein Herz frühzeitig verschloß, und einer aufrichtigen und dauernden Hingebung kaum fähig wurde. Außer Stande, seinen Willen überall durchzuführen, wurde er durch Widerwärtigkeiten in der Selbstsucht nur bestärkt und schritt in der Heuchelei und Verstellung fort bis zur Falschheit; auch wußte er besser, die Rache zu verschieben, als ihr zu entsagen. Dabei zeigte er großen Eifer in der Erfüllung seiner religiösen Obliegenheiten und frühzeitig ungewöhnliche Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Es wäre gewiß aus ihm ein tüchtiger Herrscher geworden, wenn

1453 er erst durch eigene Erfahrung einsehen gelernt hätte, daß er die Welt nur durch Gerechtigkeit gewinnen könne.

Georg Podĕbrad, ein Mann von kleiner und untersetzter Gestalt, erschien in seinem Äußern als das wahre Gegenbild seines königlichen Herrn: jedoch dem Geiste nach kamen sie einander näher, da das Betragen beider als sehr fein und rücksichtsvoll beschrieben wird; auch scheint es, daß bald ein freundschaftliches Verhältniß und wirkliche Zuneigung zwischen ihnen entstanden, und daß Herr Georg, der von dem König „Vater" genannt wurde, sich in der That dessen Wohl väterlich angelegen sein ließ. Es war natürlich, daß der vierzehnjährige König, obwohl er keinen Vormund über sich hatte, doch noch einer Anleitung im Regieren bedurfte, und daß wegen der Ausübung des Rechtes seiner Mentorschaft besonders am Wiener Hofe Ränke ohne Ende geschmiedet wurden. Am meisten genoß dasselbe Graf Ulrich von Cilly, sein nächster Verwandter, von dem man, wenn auch sein Charakter nicht ohne Falschheit war, doch bekennen muß, daß er für des Königs Wohl noch größere Sorge trug, als für das eigene. Dies sein Streben gab Veranlassung zu offenbarem Zwiespalt mit Hunyadi und zu geheimen Intriguen gegen Podĕbrad. Hunyadi wendete zwar gegen seinen neuen Titel „Oberster Capitän und Verweser der königlichen Einkünfte" nichts ein, allein in der eigentlichen Sache verfuhr er, wie früher, zog alle Einkünfte Ungarns an sich, und wollte, ohne jemandem Rechnung zu legen, den König, gleich einem Pensionär und Fremdling, mit einer gewissen jährlichen Summe abfertigen. Treuer und ergebener benahm sich diesfalls Podĕbrad. Obwohl er Böhmen besser in seiner Gewalt hatte, als Hunyadi Ungarn, so machte er sich dennoch gutwillig zum wahren Diener und Beamten des Königs; er erneuerte die königliche Kammer in Böhmen, sorgte auf alle Weise für ihr Gedeihen, und legte sowohl über die Einnahmen, als über die Ausgaben

Rechnung vor einer, von dem König selbst ernannten Commission.[279] Und selbst gegen ihn trug der Graf von Cilly kein Bedenken, Vorfälle zu benützen, die in Mähren und Schlesien zum Schaden der böhmischen Nation sich geltend machen wollten. 1453

Die erste und hauptsächlichste Sorge Poděbrad's nach dem Abschluß der Wiener Verträge war, den König in das Land zu bekommen, damit durch seine Krönung die neue Ordnung der Dinge so bald als möglich die nöthige Sanction erhielte. Es wurden deshalb zwischen Wien und Prag häufige Gesandtschaften gewechselt, und der Verzögerung mannigfache Gründe unterschoben: erstens, es sei der Friede zwischen dem Kaiser und König noch nicht befestigt, und daher könne sich der König aus Österreich nicht entfernen; zweitens, nach Jiskras Entfernung seien in Ungarn durch den Böhmen Peter Aksamit neue Unruhen ausgebrochen, zu deren Dämpfung die Anwesenheit des Königs nöthig sei; drittens und hauptsächlich, der König habe nicht Geld genug vorräthig, um in den Ländern der böhmischen Krone mit dem seiner Majestät würdigen Glanze erscheinen zu können; man verlangte daher in dessen Namen, daß die Krönung in Prag bis zu Weihnachten verschoben werde. Wie wenig aber diese Reden Stich hielten,

279) Das Absolutorium über die ordentlich gelegte Rechnung vom ersten Jahre (v. 24 Oct. 1453 bis zum 25 Oct. 1454) findet sich in dem von König Ladislaw mit eigener Hand unterschriebenen Original noch heutigen Tags in dem herzogl. Archiv zu Öls in Schlesien, wo überhaupt die Überreste des Archivs des Hauses Poděbrad aufbewahrt werden, und ist gedruckt im Archiv český, I, 297. Die Summe der Einkünfte dieses Jahres betrug 67.439 Schock böhm. Gr. d. i. 168.598½ ungar. Gulden oder jetziger k. k. Dukaten; die Ausgabe war um 340 Schock 41½ Gr. und 300 rhein. Gulden größer, d. i. um etwa 1.046⅔ Dukaten. In jener Einnahmssumme befand sich nur ein Theil der dem König von dem böhmischen Landtag bewilligten Abgabe, dafür aber auch einige Einkünfte aus Ungarn und aus Österreich u. s. w.

1453 zeigte sich bald durch die That, als Ladislaw am 6 Juli
6 Juli sich dennoch nach Brünn begab, hauptsächlich um von den Mährern die Huldigung direct und nicht erst mittelst der böhmischen Krone zu empfangen; worauf er, nachdem er dort fast bis zum Ende des Monats verweilt hatte, nach Österreich zurückkehrte, und wieder in Preßburg in den Monaten August und September tagte. Der unter den böhmischen Ständen deshalb erwachte Unwille mußte sich bis zum Zorne und zum Rachegefühl steigern, als sie erfuhren, daß an jenen Zögerungen Verräther Schuld seien, die in ihrem eigenen Rathe säßen. Der Graf von Cilly schickte nämlich, als Poděbrad in ihn drang, diesem zu seiner Rechtfertigung ein Schreiben, das an den König von einem angesehenen böhmischen Herrn mit der Warnung gelangt war, er möchte sich der wankelmüthigen Treue der Böhmen nicht anvertrauen, außer er käme mit einer hinlänglichen Macht, um als Herr befehlen und strafen zu können. Der Verweser theilte den Herren, die ihm als Räthe beigegeben waren, den Inhalt des Schreibens und der Warnung mit, ohne jedoch den Schreiber zu nennen, und fragte sie, welches Urtheil sie über den letzteren fällten. Alle antworteten, er sei ein Verräther und Feind des Vaterlandes und verdiene daher den schmählichsten Tod. Es saß unter ihnen auch Herr Johann Smiřický, und stimmte, als er gleichfalls um seine Meinung befragt wurde, dem Urtheil der Übrigen bei. Da legte Herr Georg den Herren jenes Schreiben vor, das von der Hand Herrn Smiřicky's geschrieben und mit seinem Siegel gesiegelt war.[280] Verurtheilt durch seinen eigenen Ausspruch,

280) Äneas Sylvius erzählt, das Schreiben habe also gelautet: „Johann Smiřicky dem Könige Ladislaw seinen Gruß. Ich lobe es, daß Du so bald als möglich in Dein Königreich kommen willst; wenn Du nur kämest, um zu herrschen, und nicht um Andern unterthan zu sein. Daß Du aber unbewaffnet und ohne Kriegsvolk kommen willst, das kann ich nicht loben, außer es hätte Dich Deine Mut-

wurde er daher auf der Stelle verhaftet und in den Kerker 1453
geschafft, mit ihm auch Herr Johann von Rabstein der Ältere,
wegen Verdachts der Theilnahme. Man gönnte Smiřický
nur die Zeit, über sein Hab und Gut zu verfügen (am 6
September); des folgenden Tages wurde ihm zu Prag in 7 Sept.
der Altstadt unter dem Pranger das Haupt abgeschlagen,
Rabstein wurde unschuldig befunden und wieder in Freiheit
gesetzt. Herr Smiřický hatte schon vom Jahre 1421 her
zu den angesehensten Männern des Ritterstandes in Böhmen
gehört, und alle die Jahre hindurch ereignete sich nichts
Wichtiges, woran er nicht Antheil genommen hätte; seinem
Schutze hatte sich einst sammt der Raudnicer Herrschaft
der letzte Prager Erzbischof Konrad anvertraut; nachdem er
anfangs ein eifriger Hussite gewesen, wurde er zuletzt ein
nicht minder eifriger Katholik; endlich wurde er noch dem
Gubernator als Rath zugetheilt; persönlicher Neid und Haß
verführte ihn zu der schändlichen That, für die er eine nicht
weniger verdiente, als schmähliche Strafe erlitt, als Verräther des Vaterlandes und der Nation.

Der König versprach endlich, am Sct. Michaelstage (29 September) die längst gewünschte Reise nach Böhmen ohne Aufschub anzutreten; allein auch davon kam es aus einer besondern und unvorhergesehenen Veranlassung ab. Die österreichischen Stände, die zu einem Landtage nach Korneuburg berufen worden waren, um zu der beabsichtig-

ter mit zwei Köpfen geboren, so daß Du einen bei Deinen Freunden in Wien lassen, den andern der ewig wankelmüthigen Treue der Böhmen anvertrauen könntest. Gehab Dich wohl!" Es ist zu sehen, daß wenigstens die Form des Briefes nicht aus der unclassischen Feder Smiřicky's kam. Auch ist es unwahr, daß ihm nach seiner Verurtheilung zu seinen Vorbereitungen zum Tode nur zwei Stunden Zeit gegönnt worden seien, da der letzte Wille des Verurtheilten, datirt v. 6 Sept., vorliegt, worauf er erst des folgenden Tags enthauptet wurde.

1453 ten Reise eine besondere Beisteuer zu bewilligen, willigten auf Antrieb Herrn Ulrich Eizingers nur unter der Bedingung darein, die sie dem Könige heimlich vertrauten, daß der Graf von Cilly aller seiner Macht beraubt und vom königlichen Hofe entfernt würde. Als der König sich dazu geneigt erwies, wurde die Ausführung des Anschlags in die Hauptstadt verlegt, und der Graf von Cilly, noch unlängst
28 Spt. allmächtig, am 28 September mit Schimpf und Gefahr seines Lebens aus Wien und aus Österreich vertrieben. Herr Eizinger trat an seine Stelle als erster Rath und Leiter des Königs. Der Vertriebene flüchtete sich zuerst nach Böhmen, wo er viele Bekanntschaften hatte, und hoffte, sich mit dem König wieder aussöhnen zu können; als er sich auch hierin getäuscht sah, wandte er sich in die südslawischen Länder.

Diese Veränderung war Ursache, daß der König, obwohl die böhmischen Stände schon vom Sct. Michaelstage an in Iglau warteten, erst um etwa eine Woche später dahin kam. Die Böhmen hatten zu seinem Empfange große Zurüstungen gemacht; Herr Poděbrad allein war mit einem Gefolge von etwa 3000 Berittenen erschienen. Im Geleite des Königs, das aus 4000 Berittenen bestand, befanden sich Erzherzog Albrecht, die Herzoge Otto und Ludwig von Baiern, Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, Ulrich Eizinger mit 600 Berittenen, und eine Menge österreichischer und ungarischer Herren; später erschien auch Johann Hunyadi mit 1500 Berittenen.[281] Diese zahlreiche und glänzende Zusammenkunft führte jedoch keineswegs nur bloße Feierlichkeiten und Feste mit sich; ja einige Mal stand sogar zu befürchten, daß ihre Verhandlungen in ein neues Blutvergießen umschlagen könnten. Freilich galt der hier ent-

281) Dies bezeugen einige noch nicht edirte Briefe des Äneas Sylvius aus jener Zeit. Vergl. auch Staré letopisy české S. 162. Eschenloer S. 15.

standene Streit nicht dem Könige selbst, obwohl er ihn be- 1453
traf; er wurde nur zwischen seinen Unterthanen, nämlich zwischen den böhmischen und mährischen Ständen geführt. Die Böhmen vermerkten es den Mährern äußerst übel, daß sie König Ladislaw, bevor er in Prag aufgenommen und gekrönt worden, zu sich nach Brünn geladen und ihm den Eid des Gehorsams geleistet hatten, ohne auf die ihnen deswegen gemachten Verwarnungen Rücksicht zu nehmen, als ob sie sich von der Krone losreißen wollten. Der Unterschied in den diesfälligen Ansichten der Stände beider Länder war noch eine Folge der großen hussitischen Wirren und Kriege. Die Mährer, die ganze sechszehn Jahre (1423—39) in der Botmäßigkeit König Albrechts gestanden, des Vaters Ladislaws, konnten nicht zweifeln, daß jener ihr wirklicher Herr und dieser sein Erbe gewesen sei; auch hatte sich bei ihnen der Prälatenstand in seiner Macht erhalten, und das deutsche katholische Element blühte besonders in den Städten Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau, wogegen in Böhmen die Prälaten als eigener Stand längst eingegangen, und in den Städten des Königreiches, Eger, Kaaden und Brüx ausgenommen, das Deutsche kaum irgendwo mehr zu hören war. Die Mährer schützten sich nun damit, daß sie auch bezüglich Albrechts niemals auf die Anerkennung und das Beispiel der Böhmen zu warten gehabt hätten; auch sei ihnen nie in den Sinn gekommen, sich in der Fremde Herren zu suchen, wie die Böhmen es gethan. Der Streit erhitzte die Gemüther so sehr, daß man sich wechselseitig mit Schwert und Kampf drohte. Wie hoch die Leidenschaften schon vor der Zusammenkunft gestiegen waren, erhellt schon aus der Anfrage, welche die Iglauer heimlich bei dem Könige machten, ob sie die böhmischen Stände wirklich in ihre Stadt einlassen sollten? Die Einzelnheiten der ganzen Verhandlung sind nicht bekannt; nur das ist gewiß, daß die Theorie von dem Unterschied zwischen „einem hinterbliebenen

1453 erblichen und einem vom neuen gewählten Könige," den das Towačower Buch (kniha Towačowská) oder das mährische Staatsrecht des XV Jahrh. lehrte [282], bei der Zusammenkunft in Iglau wenn nicht erst gebildet wurde, so doch zu größerer Klarheit gedieh. Diese Theorie bestimmte in Betreff eines „gewählten Königs," daß er auf dem Rathhause zu Prag zu wählen, und falls er aus der Fremde sei, auf der Gränze Böhmens den ersten Eid, dann vor Prag den zweiten, und bei seiner Krönung im Prager Schlosse den dritten Eid zu leisten habe, und hierauf erst nach der Krönung sich nach Mähren begeben und dort als Herr angenommen werden solle. Allein bezüglich eines Herrschers, „der nach dem erblichen König als Waise hinterbleibe," hielt man in Mähren dafür, es sei nicht nöthig, auf seine Wahl in Prag zu warten. Wenn daher, nach dem Zeugnisse der alten Annalisten, den Böhmen in Iglau überdies zugeredet wurde, Ladislaw als „erblichen, aber gewählten König" anzunehmen, so ist der Sinn dieser Rede ohne Zweifel auf die Vorausanerkennung des Erbrechtes der Söhne Ladislaws, wenn er welche hinterlassen sollte, zu deuten. Es scheint jedoch, daß die Streitigkeiten in Iglau unentschieden blieben, da sich die Parteien später mit dem zufrieden stellten, was schon durch die Wiener Verträge festgesetzt worden war und

282) Dieses wichtige Buch verfaßte Herr Ctibor Towačowsky von Cimburg, v. J. 1469—1494 gewesener Landeshauptmann von Mähren († 26 Juni 1494), nach welchem es das „Towačower Buch" heißt; in Druck ist es noch nicht erschienen. Der Verfasser, Sohn des Landeshauptmannes Johann von Cimburg (1437—1459) nahm an jener Verhandlung persönlich Theil, über welche er ganz im mährischen Sinne berichtet. Aus der Formel des Eides, welchen die lausitzer Städte damals König Ladislaw leisteten (s. Script. rerum Lusat. 1839 S. 76), scheint zu erhellen, daß die Theorie des Towačower Buches von einem zugleich gewählten und erblichen König schon damal allgemein angenommen war.

hier wieder bestätigt wurde. Der Streit nahm damit ein Ende, daß sich die mährischen Stände erboten, zur Krönung nach Prag zu kommen und damit den Beweis zu liefern, daß sie nicht im Sinne gehabt, sich von der Krone loszureißen. 1453

Als die böhmischen Stände nach dieser langen und stürmischen Verhandlung Ladislaw als ihren König angenommen und ihm in Iglau den Eid des Gehorsams und der Treue geleistet, trat er endlich den Weg nach Böhmen an, überschritt den Bach, der Mähren von Böhmen scheidet, und stieg auf einer Wiese vom Rosse. Da wurde ihm das heilige Evangelium gereicht, und er legte nun seinen Eid ab in deutscher Sprache mit folgenden Worten: [283] Wir Ladislaw, von Gottes Gnaden gewählter König in Böhmen, der Wir jetzt dieses Königreich betreten und in dasselbe aufgenommen sind, versprechen und schwören zuerst Gott dem Herrn, dann den Bewohnern dieses Königreiches,

283) Wir Ladslaw von gotis genaden Erwelter Konig zu Behemen: so wir denn ietzund eintreten vnd aufgenomen sindt in dasselbe konigreich zu Behemen: also geloben vnd sweren wir czuuoran gote dem Herren vnd inwonern desselben konigreichs, das wir einen itzlichen stam vnd wesen geistlich und werntlich vnd alle inwoner in demselben Konigreich sullen vnd wollen halden und behalden auch beschutzen und beschirmen in ihren rechten, freiheiten, vorschreibungen, privilegien vnd gewohnheiten, die da von aldir her gehalden sein; auch mer, das wir die Gemerke vnd Greinzen und czugehorungen dis konigreichs nicht entpfremden noch mynnern werden, sundir die meren und breiten und weiter machen, so wir aufs allermeist werden mugen, noch allen vnsern vormugen und vngebrechens halben, vnd alle sachen das wir handeln und thun werden czu eren vnd nucz dem obgeschrieben konigreich, inmassen als das die allerdurchleuchtigisten vnser vorfordern, desselben konigreichs zu Behemen konige, in demselben konigreich zu Behemen gethan haben. Das helff vns gott der Herre vnd alle heiligen." (In einigen alten Handschriften; böhmisch im Archiv český, IV, 419.) Man merkt es den Worten an, daß sie aus dem Böhmischen übersetzt sind.

1453 daß wir jeden Stand, geistlichen und weltlichen, und alle Bewohner des Königreichs erhalten, wahren und schützen wollen bei ihren Rechten, Freiheiten, Verschreibungen, Privilegien und Gewohnheiten, die da von Alters her bestehen, und weiter, daß Wir Gränzen und Zugehör dieses Königreiches nicht entfremden und mindern, sondern sie mehren und erweitern wollen so viel als möglich, aus allen unseren Kräften, und daß Wir alles, was Wir thun, thun wollen zur Ehre und zum Nutzen dieses Königreichs, so wie es Unsere erlauchten königlichen Vorfahren in diesem Königreiche gethan haben. So wahr uns Gott helfen möge und alle seine Heiligen!"

24 Oct. Mittwochs am 24 October langte der König in feierlichem Zuge zu Prag an, wo er mit großen Freuden und Ehren empfangen wurde, und in seinem Hofe in der Altstadt, der unlängst prachtvoll hergestellt worden war, seinen Sitz nahm. Über die Frage, wer ihn krönen solle, war schon seit lange verhandelt worden. Ladislaw hatte gleich nach den Wiener Verträgen Gesandte nach Rom geschickt mit der Bitte um Beştätigung wie der Compactaten überhaupt, so auch M. Rokycanas als Prager Erzbischofs insbesondere, allein sie waren unverrichteter Sache zurückgekehrt, da Bischof Äneas Sylvius, zum päpstlichen Legaten in diesen Ländern ernannt, sich beim Papste nicht weniger eifrig als Capistran gegen ein solches Verlangen aussprach.[284] Auch würde Ladislaw, bei der ihm von Kindheit an eingepflanzten Abneigung gegen Rokycana, die Krone aus seiner Hand kaum angenommen haben, da ohnehin die

284) Äneas Sylvius schrieb am 11 Oct. 1453 an das Prager Capitel: „Scimus fuisse per hos dies Romae nuntios regis vestri, qui de compactatis verba fecerunt, et habuerunt responsum Romano praesule dignum. Id cum referetur, animos multorum commovebit et res vestra multo melior efficietur. (MS.)

ganze Feier nach dem uralten Ritus der römischen Kirche 1453
vollzogen werden sollte. Es wurde daher das Prager Capitel, das seit dem Jahre 1448 in Pilsen wohnte, wieder nach Prag berufen, und durch die Freigebigkeit des Königs aus dem Ertrag der Krönungsberna einige seiner verpfändeten Güter eingelöst und ihm zum Nutzgenuß überlassen.[285] Am Tage vor der Krönung traten die angesehensten Männer der Länder Ladislaw's, namentlich Johann Hunyadi und Georg Poděbrad, Johann Witez von Zredno, Bischof von Großwardein und Kanzler von Ungarn, Aleš Holicky von Sternberg, Oberstkämmerer von Böhmen, Zdeněk von Sternberg, Oberstburggraf von Prag, die Brüder Ulrich, Oswald und Stephan von Eizing, zu Prag in ein gemeinschaftliches Bündniß auf sechs Jahre mit dem Versprechen, ihrem Könige und Herrn treu zu sein, seine Ehre und seinen Vortheil in allem vor Augen zu haben und sich auch untereinander freundschaftlich mit Rath und That beizustehen, welches Bündniß dann auch Ladislaw mit seiner Unterschrift bestätigte.[286] Der dabei fehlende Name des Cardinals Dionysius, Erzbischofs von Gran, obwohl er anwesend war, ist ein Zeichen, daß sich nur solche Männer daran betheiligten, die an der Regierung der Länder Ladislaws wirklich

285) Pessina Phosphorus septicornis S. 83 und 237. Canonici des Prager Capitels waren damals: Wilhelm von Hasenburg Probst, M. Wenzel von Krumau Dechant und Administrator des Erzbisthums, Martin von Strasseci Prager Erzdiacon, Jobst von Rosenberg Scholasticus, M. Johann Papaušek Probst zu Leitmeritz, Niklas von Aussig, Erzdiacon von Saaz, M. Niklas von Bilin und Johann von Pilsen, Wenzel von Třemošna Probst bei Sct. Apollinar, M. Procop aus Pilsen, M. Niklas aus Krumau, M. Hilarius aus Leitmeritz u. s. w.

286) Diese Schrift ist nach dem im k. k. geheimen Archiv aufbewahrten Original gedruckt in dem Buche Fontes rerum Austriacarum Bd. II. v. J. Chmel, Wien 1850, S. 31—33.

1453 Theil nahmen. Schade, daß sich nicht bestimmen läßt, wer zu dieser Verbindung den ersten Antrieb gegeben.

28 Oct. Sonntags am 28 October erfolgte endlich die ersehnte **Krönung** im Sct. Veitsdom auf dem Prager Schlosse unter den üblichen Feierlichkeiten. Es vollzog sie der Bischof von Olmütz, Johann Has, in Gegenwart der genannten Fürsten und Herren, auch des besagten Erzbischofs von Gran und der Bischöfe von Breslau, Passau und Großwardein, ferner wird unter den Anwesenden Beneš, Prior von Zwittau in Mähren, genannt, der sich der letzte mit dem leeren Titel eines Bischofs von Leitomyšl schmückte. Des folgenden Tags, als der König unter der Fahne mit großem Gefolge vom Schlosse wieder nach Prag ritt, soll um ihn herum auf dem ganzen Wege bis in den Königshof Geld unter das Volk gestreut worden sein.

Gleich nach der Krönung erneuerten sich die Streitigkeiten zwischen den böhmischen und mährischen Ständen. Herr Aleš Holický von Sternberg soll im Namen jener beiläufig also gesprochen haben: „Ihr Herren aus Mähren! Ihr habt eine Dreistigkeit begangen, da es Euch nicht zustand, Seine Hoheit den König früher in Euer Land zu führen und ihn als Herrn anzuerkennen, ohne uns etwas davon zu melden. Wir hätten das zuerst thun und Ihr damit auf uns warten sollen, da Ihr als Glied Euch nach diesem Königreich als dem Haupte zu richten habt. Darum verlangen wir von Euch, daß ihr das Geschehene wieder gut macht, besonders daß Ihr Seiner Hoheit dem Könige in unserer Gegenwart huldiget, denn Ihr seid Vasallen der Krone von Böhmen.“ Die Mährer antworteten durch Herrn Waněk von Boskowic in einer ebenso anzüglichen, als nachdrücklichen Rede, „sie seien den Böhmen ihrem erblichen Herrn gegenüber zu nichts verpflichtet, sie bekenneten, Glied der böhmischen Krone zu sein, allein sie seien keine Vasallen der Böhmen, sondern in Bezug auf Adel, Güterbesitz und Städte gleich frei wie die

Böhmen, dem Könige hätten sie als Erben dasselbe verspro- 1453
chen, was sie früher dessen Vater zugesagt" u. s. w. Die Leidenschaft begann sich wieder zu entzünden und es fielen Drohungen von beiden Seiten, bis sich der König mit den anwesenden auswärtigen Fürsten und Herren in's Mittel legte und nach vielem und schwerem Unterhandeln den Streit in der Art schlichtete, daß das, was geschehen war, zwar auf sich beruhen, aber nicht als Beispiel für die Zukunft dienen sollte, die Mährer sollten als Glied der Krone sich künftig nach ihrem Haupte richten, jedoch nicht als Vasallen, sondern als Freunde und Brüder. Es hat sich weder die Urkunde dieses Vergleichs erhalten, noch sind genauere Nachrichten von ihm übrig, doch kam er ohne Zweifel in dem Sinne zu Stande, daß König Ladislaw das Erbrecht in Böhmen zuerkannt wurde, allein nur für die Zukunft und mit Beschränkung auf die Erben männlichen Geschlechtes. Die andern Kronländer, namentlich die schlesischen Fürsten und die Gesandten aus den Sechsstädten nahmen keinen Anstand, sich in Prag zu der Krone zu bekennen und dem Könige zu huldigen, mit Ausnahme der einzigen Stadt Breslau, wovon später berichtet werden wird.

Eine noch größere Wichtigkeit hatte, was auf dem gleich nach der Krönung in der ersten Hälfte des Monats November gehaltenen großen Landtage beschlossen und durchgesetzt wurde. Schon vom Beginn der Hussitenstürme 1419 waren in Bezug auf Grund- und Güterbesitz im ganzen Lande zahllose Veränderungen, ja eine wahre Umwälzung vor sich gegangen, alle königlichen Kammergüter, sowie alle Besitzungen des geistlichen Standes in Böhmen waren occupirt und größtentheils später von Kaiser Sigmund zu bestimmten Summen als Pfand verschrieben worden, auch im Privateigenthume entstand eine desto größere Verwirrung, je länger alle Gerichte schwiegen und die Landtafel geschlossen blieb. Im Jahre 1437 war zwar ein Anfang gesche-

1453 hen, die Ordnung wieder herzustellen, allein in Folge der baldigen neuen Stürme und Kriege blieb das Werk unvollendet, und während des langen Zeitraums, wo es keinen König und keine Richter gab, mehrten sich die Streitigkeiten ins Unendliche. Um dieser fast allgemeinen Rechtsunsicherheit ein Ende zu machen, wurde also auf dem besagten Landtage, auf den Antrag des Gubernators, in ein durchgreifendes und ausgiebiges Mittel gewilligt: in eine Revision des Güter-Besitzes im ganzen Lande. Man ließ den Grundsatz als Richtschnur gelten, daß jeder rechtmäßige Güterbesitz entweder auf alte landtäfliche Einlagen, oder auf neuere urkundliche Verschreibungen sich gründe; wer sich aber mit keinerlei Verschreibung ausweisen könne, als ein unberechtigter Besitzer anzusehen sei. [287] Es wurden daher zwei Commissionen eingesetzt, eine zur Durchsicht und Registrirung aller kaiserlichen und königlichen Verschreibungen, die andere zur Revision und Eintragung aller Privatverträge, die nach König Wenzels Tode über Abtretung von Gütern im Lande geschlossen worden waren. In der ersten Commission saßen die Herren Jaroslaw Plichta von Žirotin, Johann Bezdružicky von Kolowrat, Johann Čabelicky von Sautic, Johann von Rabstein und der Landeskämmerer Wenzel Walečowsky von Kněžmost (Fürstenbruck), in der andern Herr Johann Zajic von Kost, Herr Friedrich von Donin, Herr Niklas von Lobkowic und Mathias Dubec. In Folge dessen wurde angeordnet, daß alle, die dergleichen Urkunden besäßen, sie den besagten Commissionen vom Sct. Clemenstage (23 November 1453) an bis längstens zum

287) Später jedoch zeigte sich die Nothwendigkeit noch einer andern Richtschnur zur Sicherung des Eigenthums, indem am 2 Juni 1456 durch allgemeinen Beschluß das alte Gesetz erneuert wurde, daß, wer durch drei Jahre und achtzehn Wochen unangefochten im ruhigen Besitze eines Gutes sich befand, es fortgenießen sollte. (Archiv český, III, 320.)

Sct. Georgstage (23 April 1454) vorlegen sollten, und be- 1453
stimmt, daß die Verschreibungen, die in dieser Zeit nicht vorgezeigt werden würden, keine Geltung und Rechtskraft mehr haben sollten. Zur Eintragung der von den Commissionen für echt erkannten Verschreibungen in die Landtafel wurde eine weitere Frist bis zum 24 November 1454 anberaumt. Wer aber königliche oder Kirchengüter inne hatte, ohne darüber irgend eine Verschreibung zu besitzen, der sollte sie dem Verweser zu Handen Seiner königlichen Hoheit längstens bis zur Lichtmesse (2 Februar 1454) abtreten; thäte dies jemand nicht, so sollte er dafür an Leben und Gut gestraft werden als ein Verbrecher und Störer des allgemeinen Wohls. Durch diese Verordnung und durch den Nachdruck, den ihr Herr Georg zu geben wußte, kamen viele Güter im Lande an die königliche Kammer zurück. Das erste darunter war die Burg Karlstein sammt Zugehör, wenn sie dem Könige nicht etwa schon vor dem Landtage von den Waisen Herrn Ulrichs von Neuhaus zugleich mit der Krone und anderen Landeskleinodien abgetreten worden war. [288]

Der zweite wichtige Landtagsbeschluß betraf die von dem ganzen Lande zur Dotation des königlichen Hofes längst versprochene Berna (Beisteuer). Man darf sie nicht

288) Der ganze Landtagsbeschluß ist gedruckt im Archiv český, IV, 419—423. Das Werk dieser Commissionen, die sogenannten Registra zápisůw v. J. 1453 und 1454 hat sich nur in leider sehr unrichtigen Abschriften erhalten und ist gedruckt im Archiv český, I, 493—546, II, 175—208 und 444—481. Die Feinde Herrn Georgs, die sein eifriges Bemühen, die königliche Macht in Böhmen wieder zu heben, nicht läugnen konnten, verunglimpften ihn dennoch damit, daß sie behaupteten, er habe dies nur darum gethan, um anstatt des Königs selbst mächtiger herrschen zu können, weil er sonst namentlich die Burg Karlstein nicht in seine Hände zu bekommen vermocht hätte. Eschenloer S. 15, 16.

1453 mit der Abgabe verwechseln, die schon früher zur Krönung des Königs nach uraltem Rechte eingehoben worden war; denn da diese nicht verweigert werden konnte, so war es wohl nicht nöthig, sie erst zu bewilligen, außer dem Namen nach. Die Berna, von welcher hier die Rede ist, war eine außergewöhnliche Abgabe, zu der sich die Stände schon vom Jahre 1443 an bereitwillig erklärt hatten, sobald der König in das Land eingeführt und gekrönt sein würde. Es wurde daher in der That ein ganzer Zinsertrag (aurok) vom ganzen Königreiche bewilligt, d. i. die Hälfte der ordentlichen Jahreseinnahme von allen Gütern im Lande. Zu diesem Ende wurden in allen Kreishauptstädten Einnehmer bestellt, an die vom 6 Januar 1454 angefangen jeder Baron und Edelmann seine Beamten mit der auf ihn entfallenden Geldsumme und den Registern zu schicken hatte, nach welchen der Ertrag für ihn eingehoben wurde, d. i. mit den Büchern des Landeskatasters, wie er vermuthlich zuletzt unter Kaiser Karl IV geordnet worden war. Die Freisassen, (Erblinge, dědinníci) d. i. die armen Zemane, die weder Beamte noch Unterthanen hatten und ihr Feld selbst bebauten, [289] sollten zu zwei Schock (d. i. zu fünf Dukaten) von der Hufe Landes beisteuern. Allein nicht nur die Grundbesitzer von ihren Feldern, sondern auch die Capitalisten von ihren Capitalien sollten an die besagten Einnehmer den halbjährigen Zinsertrag abführen, und wer sich hierein einen Unterschleif oder eine Unlauterkeit zu Schulden kommen ließe, dessen Leben und Gut sollte dem Könige und den Landesherren verfallen. Auf ähnliche Weise hatten auch in den Städten die Bürger, Handwerker und Handelsleute beizusteuern, nur

289) In einem ähnlichen Beschlusse, der auf dem mährischen Landtage zu Brünn am 10 Mai 1454 gefaßt wurde, heißt es deutsch von den dědinníci also: „Die Erbling oder die, welich von alder nicht sint Wladekhen, die da habent Ir frey gesesß, wie das sey, oder höff, die schollen ain Mark von ainem Lehen geben."

wurden die Geldsummen und die Art ihrer Einhebung durch 1453
königliche Decrete bestimmt. Schade, daß sich die Register über den Gesammtertrag dieser Berna nicht erhalten haben. Wir besäßen darin wenigstens eine Art Schlüssel zur Berechnung des ganzen damaligen Nationalvermögens und des Verhältnisses, wie es unter die einzelnen Stände vertheilt war. [290]

Das Wichtigste jedoch, was auf dem Landtage genehmigt wurde, waren polizeiliche Verordnungen, welche die Sicherheit wie der Person und der Ehre, so des Vermögens und der Rechte sämmtlicher Landesbewohner betrafen; denn durch sie wurde der erste Grund zu den großen socialen Veränderungen gelegt, die erst am Ende des XV Jahrh. in ihrer ganzen Schärfe an das Licht traten. Zuerst wurde bekannt gemacht, daß in den nächsten Fasten-Quatembertagen (13 März 1454) die Sitzungen des großen Landrechtes in Prag wieder ordentlich beginnen würden, und daß daher Jedermann seinen Widersacher schon jetzt vor das Gericht fordern könne, demzufolge wurden auch alle Fehden, so wie jede Selbsthilfe auf das strengste untersagt. Dann wurde allen Geistlichen und Weltlichen anbefohlen, den Compactaten gemäß in Liebe und Eintracht unter einander zu verkehren: wer den andern schmähen oder verketzern würde, sollte gleichfalls dem König und den Herren mit Gut und Leben verfallen. Weiter wurde allen, die schwerer Vergehen wegen gebannt worden waren, bewilligt, sich bis zur Lichtmesse (2 Februar) um Gnade zu verwenden, wobei sie sich dem

290) Das älteste bekannte Datum der Art reicht nur bis zum J. 1529, wo in die Landtafel eingetragenen Gutes besaß: der Herrenstand für 2,400 000, der Ritterstand für 2,600.000 und der Bürgerstand für 1,800.000 Schock böhmischer Groschen. S. die böhm. Museumszeitschrift (Časopis) 1834, I, S. 70. Die Güter der königlichen Kammer, die Lehen und die Kirchengüter scheinen da nicht einbezogen gewesen zu sein.

1453 Könige, dem Landesverweser oder den Kreisrechtspflegern (poprawci) persönlich vorzustellen und Besserung ihres Lebens anzugeloben hatten; nach Ablauf dieser Frist jedoch sollte gegen jeden, dessen man habhaft werden würde, das gerichtliche Verfahren ohne Gnade eingeleitet werden. Ferner wurde die uralte Landesordnung erneuert, vermöge welcher Jedermann ohne Ausnahme verpflichtet war, bei dem Erschallen des Rufes „Hülfe!" (nastojte) alles liegen zu lassen und persönlich an der Verfolgung der Diebe und Landesbeschädiger Theil zu nehmen, damit sie den poprawci zur Amtshandlung übergeben werden könnten. Auch wurde verboten, in Wäldern und auf Straßen zu lauern, die Kauf- und Fuhrleute zu behindern, neue Zölle zu erheben, neue Straßen anzuweisen, Schwellen, Wehre und Dämme im Wasser zu bauen, neue Schenken und Brauereien zu errichten u. s. w. Endlich wurde angeordnet, es dürfe keiner dem andern sein Gesinde abspänstig machen, oder es wider seinen Willen bei sich dulden, weder Zins- noch Dienstleute, außer sie hätten ordentlichen Abschied genommen oder ihrer Pflichten gegen die Herren gehörig sich entledigt; auch sollten alle Arbeiter und Dienstleute ihre bestimmten Herren haben, denen sie arbeiteten und dieneten, und sich nicht in Schenken oder anderswo umher tummeln, und wer sich nicht ausweisen könnte, daß er sich ehrbar nähre und ein Geschäft treibe, sollte vom poprawce als ein Müßiggänger und Schadenstifter betrachtet und bestraft werden. Diese Verfügung, obwohl an und für sich zweckmäßig und zur Herstellung der Ordnung und der Ruhe im Lande nothwendig, ist doch als der erste Schritt auf jener Bahn anzusehen, auf welcher später in Böhmen die Leibeigenschaft eingeführt wurde.

Die Sicherheit, welche des Gubernators kräftiges Walten den Kauf- und Handelsleuten auf Straßen und in Städten zu verschaffen wußte, erzeugte auf den Märkten Böhmens einen solchen Uiberfluß und eine solche Wohlfeil-

heit aller Waaren und Lebensbedürfnisse, daß Ladislaws Regierung in dieser Hinsicht als eine Art goldenen Zeitalters lange in gesegnetem Andenken blieb. Dieser glückliche Zustand währte durch die ganze Zeit, wo Poděbrad herrschte, bis er später einerseits durch die in Österreich entstandene Münzverwirrung, andererseits durch neue Religionsstürme gestört wurde, von denen am gehörigen Orte erzählt werden soll.[291] 1453

291) Der alte Annalist sagt hierüber (S. 163) Folgendes: „Damals war große Zufriedenheit im Lande; denn aus allen benachbarten Ländern kamen Kaufleute und brachten allerhand Waaren, als sich Böhmen beruhigt hatte. Da war alles wohlfeil: ein Strich Getreide kostete 2½ Groschen, 14 Eier einen Pfennig, 20 Häringe 7 Pfennige, ein Strich Hafer 3 kleine Groschen, ein Viertelfaß Bier 7 Groschen; die Träber führte man zum Wasser hin; ein Seidel Malvasier bekam man für 6 bis 7 Pfennige, ein Seidel ungarischen Weins für 4 Pfennige, eine Pinte Nachbier für 1 Pfennig, eine halbe Pinte alten Bieres für 1 Pfennig. Und so groß war die Wohlfeilheit, sowohl während Herrn Georgs Verweserschaft, als auch noch einige Jahre nach seiner Regierung, daß 60 Kühe auf 100 Groschen zu stehen kamen, 100 Schafe auf ein Schock, ein Stein Wolle auf 15 Groschen, ein Ballen Zittauer Tuchs auf 7 bis 8 Groschen, eine Elle Tuch auf 15 Pfennige und eine Elle groben Tuchs auf 7 Pfennige, ein Strich Erbsen auf 4 Groschen, eine große Wecke auf einen Pfennig, 12 große Vögel auf 1 Groschen und 50 kleine auf 3 Pfennige, 2 Rebhühner auf 7 Pfennige, eine lange Wildschur auf 3 Schock, ein Viertel Salz auf 7 Groschen, in Leitmeritz 2 Seidel Wein auf einen Häller und in Prag ein Seidel vortrefflichen böhmischen Weines auf einen Häller." Zum Verständniß dieser Preise sei in Betreff der damaligen Münzsorten hinzugefügt, daß auf einen guten böhmischen Silbergroschen gezählt wurden ursprünglich 12, später 14 Häller, oder 6 und später 7 Pfennige, oder 4 Orte, so daß ein Ort oder Viertelgroschen gleich war 3 Hällern oder 3½ Hällern, ein Pfennig 2 Hällern. Böhmischer Groschen wurden 16 gerechnet auf einen böhmischen Gulden (der aber wenig im Umlauf war), 18 auf einen rheinischen Gulden, 24 auf einen ungarischen Gulden (oder

1453 Die Erziehung Ladislaws war am Hofe des Kaisers zwar nicht vernachlässigt worden (da unter andern auch Äneas Sylvius daran Theil genommen hatte), allein sie war böhmenfeindlich gewesen, so daß Ladislaw einen tiefen Unwillen gegen die Utraquisten im Herzen hegte, und gar keine Kenntniß der böhmischen Sprache besaß. Als dies Poděbrad sah, verlangte er, daß der Fehler nach Möglichkeit verbessert werde, damit Ladislaw aufhöre, ein Fremdling in Böhmen zu sein, und daß er sich mit den Verhältnissen, Sitten, Gesetzen und der Sprache der Nation, deren Herr er geworden, bekannt mache und befreunde; darum sollte er jetzt so lange in Prag verweilen, bis er wenigstens gut böhmisch sprechen gelernt haben würde. [292] Es wurde daher sein Hof mit lauter Böhmen besetzt, junge Edelleute aus den ersten Familien wurden zu seiner Bedienung und Gesellschaft berufen, und Herr Georg selbst war nicht nur des Tags soviel als möglich an seiner Seite, sondern soll auch bei Nacht in einem und demselben Gemache mit ihm geschlafen haben. Es wurde schon berührt, daß im vertraulichen Umgange die Namen „Vater" und „Sohn" zwi-

einen jetzigen k. k. Dukaten), 48 auf eine polnische Mark, 60 auf ein Schock, 64 auf eine böhmische oder mährische Mark. Dies war der Werth der guten Münzen von König Wenzel IV bis auf Ladislaw, ohne Rücksicht auf die falschen, deren freilich in den stürmischen Zeiten viele gemacht wurden; allein schon unter Ladislaw kam es vor, daß auch 28 böhm. Groschen für einen ungarischen Gulden gegeben wurden. Vergl. die gleichzeitigen Nachrichten in der Handschrift der k. k. Wiener Bibliothek N. 4557, Blatt 195 u. d. flg. Hdsch. in Raigern H. i. t. (zu Ende) u. s. w.

292) „Gut böhmisch sprechen — und Bier trinken!" setzte Äneas Sylvius in seinem Berichte spöttisch hinzu („neque mens Bohemorum est illum prius exire regnum, quam sermonem suae gentis ediscat et siceram bibere," in einem noch nicht edirten Schreiben v. 15 Dec. 1453). Es verdroß ihn wahrscheinlich die Gefahr, in welcher er den König schweben sah, vom Hussitismus angesteckt zu werden.

schen ihnen gebräuchlich geworden waren.[293] In der That 1453
führte der Verweser zugleich auch das Amt und den Titel
eines königlichen Hofmeisters. Hunyadi hatte Prag schon
am 5 Dec. wieder verlassen; Ulrich Eizinger verweilte län- 5 Dec.
ger und regierte von da mit dem Bischof von Passau Öster-
reich im Namen des Königs. Bei dieser Gelegenheit ge-
schah es auch, daß sich die Söhne Herrn Ulrichs von Ro-
senberg, die Herren Heinrich und Johann, wider den Wil-
len ihres Vaters mit Herrn Georg wieder versöhnten und
befreundeten, ihrem „Vetter und lieben Bruder", wie sie ihn
von der Zeit an in ihren Briefen zu nennen pflegten.

Es war wohl in der Ordnung, daß auch König Ladi- 1454
slaw wie andere Herrscher, es denjenigen Männern, welche
die größten Verdienste um seine Regierung hatten, auf man-
nigfaltige Art zu lohnen suchte. Schon ein Jahr vorher,
auf dem ersten ungarischen Landtage, hatte er Hunyadi in
den Grafenstand erhoben, und ihm die Grafschaft Bistritz in
Siebenbürgen, obwohl gegen den Willen der dortigen Be-
wohner, erblich verschrieben. Weniger dankbar hatte er sich
Johann Jiskra von Brandeis bezeigt, den schon Königin
Elisabeth zum Grafen von Sarosch erhoben, und der durch
seine Tapferkeit und Treue zur Erhaltung der österreichischen
Herrschaft in Ungarn am meisten beigetragen hatte; denn
da Ladislaw die zwei alten Nebenbuhler Hunyadi und Jiskra
nicht zu versöhnen vermochte, so bedachte er sich nicht lange,
diesen jenem zu opfern, die ihm verpfändeten Städte und
Burgen auszulösen und ihm so alle öffentliche Macht zu

293) Eschenloer S. 16: „Der dürftige Lasslaw liebete Girsiken sehre, daß auch zwischen inen beiden die Namen Vaters und Sones entstunden; niemand konnt' auch in Gnad Ladislai kommen oder sein Angesicht sehen, one Willen Girsiks." — Jarohněw von Usuši schrieb an seinen Herrn Heinrich von Rosenberg aus Prag 4 Dec. 1453: „Geruhe auch zur Kenntniß zu nehmen, daß von den Deutschen niemand mehr bei Sr. Hoheit im Zimmer ist" u. s. w.

1454 nehmen, so daß viele schon befürchteten, Giskra werde in der Verbindung mit Akſamit Rache suchen, was aber dieser edle Mann nicht that. In Böhmen durfte, nach der allgemeinen Meinung, niemand größeren Lohn vom Könige erwarten, als Herr Georg; doch dieser begnügte sich damit, daß er die Herrschaften und Güter, die Kaiser Siegmund einst Herrn Puta von Častalowic verpfändet hatte, nämlich Glatz, das Fürstenthum Münsterberg in Schlesien und die Burgen Pottenstein und Albrechtic in Böhmen, von den Erben auslösen und dann zu Pfande für sich behalten durfte: [294] et-

294) Kaiser Siegmund hatte dem letzten Herrn Puta von Častalowic am 13 August 1429 das Fürstenthum Münsterberg für 6.000, Albrechtic für 4.000, Pottenstein für 3.000 Schock böhm. Gr., dann am 13 Juli 1431 Glatz, Landek, Hawelswerd, Frankstein und Wünschelburg, ferner auch das Kloster Kamenec sammt Zugehör für 6.600 Schock böhm. Gr. verpfändet. Als Herr Puta 1435 starb und bloß einige Töchter hinterließ, und seine Witwe, Anna von Koldic, sich wieder mit Herrn Hynek Krušina von Lichtenburg, Herrn auf Kumburg und Arnau vermälte, kaufte dieser Herr (dem Kaiser Siegmund am 19 October 1436 auch die Dörfer Čista und Kalna sammt Zugehör für 800 Schock verpfändet hatte) von den Vormündern der Kinder Herrn Putas alle diese Besitzungen, und die älteste Tochter Herrn Putas, Namens Anna (ohne Zweifel dieselbe, von der schon oben z. J. 1441 Erwähnung geschah) gab, als sie mündig geworden, ihre Einwilligung zu dem Verkaufe; die jüngere aber, Namens Katharina, that Einspruch, und behauptete, die Vormünder hätten kein Recht dazu gehabt. Auch der Herzog Wilhelm von Troppau machte von seiner Mutter her Anspruch auf das Fürstenthum Münsterberg, und wurde 1443 von den Bewohnern als Herr angenommen. So hatte Herr Hynek Krušina viel Streit wegen dieses Besitzthums, und konnte es nie ganz und ruhig genießen. Als er 1454 starb, verkaufte sein Sohn Wilhelm am 16 Mai 1454 alle diese Güter um die Pfandsumme von 23.400 Schock böhm. Gr. Herrn Georg von Poděbrad, und König Ladislaw bestätigte den Contract, und verschrieb Herrn Georg zu der Pfandsumme noch einige tausend Schock auf Verbesserung der Güter. S. Archiv český, I, 533—535. Lunig Cod.

was Ähnliches scheint ihm auch in Bezug auf die Stadt 1454
und Herrschaft Kolin, die bisher an Bedřich von Stražnic verpfändet gewesen war, bewilligt worden zu sein.[295] Dem Herrn Aleš Holický von Sternberg, der dem Könige die Burg Pürglitz gegen die Pfandsumme wieder abgetreten, und seinem Vetter Zdeněk Konopišťský von Sternberg verlieh der König kraft einer Urkunde vom 10 Januar 1454 all sein Recht auf Kottbus, Burg, Stadt und Land in der Lausitz, so daß sie die eine Hälfte, welche Markgraf Friedrich von Brandenburg dem Rinald von Kottbus abgekauft hatte, für sich auslösen, die andere Hälfte aber, in deren Besitze noch Luther von Kottbus sich befand, nach dessen Tode erben, und beide dann als Lehen der böhmischen Krone erblich besitzen sollten. Obwohl aber hierauf Kottbus nicht in die Hände der Herren von Sternberg gelangte, so legte diese Verleihung doch den ersten Grund zu jenem Oberlehensrechte, welches das Geschlecht der Sternberge von der Zeit an bis auf unsere Tage in der Lausitz auszuüben nicht aufgehört hat.[296] Minder erfolgreich erwies sich die Gnade,

Germ. diplom. II, 278, Sommersberg I, 1024, Fontes rerum Austriac. II, 73 u. s. w. Die dürftigen Überreste aus dem Archiv des ehemaligen Geschlechtes Častalowic werden noch heutigen Tags zu Öls in Schlesien aufbewahrt.

295) Kaiser Sigmund hatte 1435 dem Priester Bedřich von Stražnic die Herrschaft Kolin (und auch das jetzige Neuhof) für 3.000 Schock böhm. Gr. verpfändet und König Ladislaw hatte ihm auf ihr noch vor seiner Krönung (am 18 Juni 1453) 3.000 Dukaten hinzugeschrieben. (Archiv český, I, 528.) Derselbe Priester Bedřich starb am 22 Oct. 1459 auf der Poděbrad'schen Burg Pottenstein, während Kolin schon in Poděbrads Händen war. Wann und wie diese Veränderung geschah, ist nicht bekannt.

296) Diese bisher noch nicht herausgegebene Urkunde fanden wir in einer Handschrift des Prager Capitels K, XXXIIII fol. 208. Dadurch erhalten erst die in Gundlings Leben Friedrichs II, 504, 560, bei Lancizolle Gesch. der Bildung des preuß. Staats, I, 326 und bei Const. Höfler, kaiserl. Buch (Baireuth 1850) S. 44

1454 die den Herren von Rosenberg zu Theil wurde. Sie hatten sich nämlich das königliche Recht auf die Stadt Budweis erbeten und dasselbe auch urkundlich erhalten; allein die Bürger, die unter keiner Bedingung Rosenberg'sche Unterthanen werden wollten, wußten unter Anleitung ihrer Vorgesetzten Andreas Puklice, Wenzel Pisecky und Andreas Sowa, sich und ihre Freiheiten so geschickt und so vorsichtig zugleich zu schützen, daß sie sich allen Zwanges erwehrten, ohne in die Schuld und Strafe des Ungehorsams zu verfallen. [297]

Für das Mißgeschick, das in dieser Hinsicht das Haus Rosenberg traf, wurde es bald auf andere Weise entschädigt. Herr Heinrich von Rosenberg befand sich unter den vornehmen Männern, die König Ladislaw schon am 24 Juli verflossenen Jahres aus Brünn nach Breslau gesandt hatte, um zwischen König Kasimir von Polen und seiner Schwester Elisabeth eine Heirath zu Stande zu bringen; nun stand er an der Spitze jenes glänzenden Gefolges, das dem Contracte gemäß die königliche Braut am 2 Februar nach
9 Febr. Teschen brachte, und sie dann am 9 Februar feierlichst dem Bräutigam übergab. Es ist bekannt, daß Prinzessin Elisabeth die Ahnfrau aller späteren Jagellonen wurde, auch Wladislaw II Königs von Böhmen. Als Herr Heinrich zurückkehrte, wurde er zum obersten Landeshauptmanne in Schlesien bestellt und damit der Weg angebahnt, daß sich sein Bruder Johann mit der Fürstin Anna von Glogau vermälte, und daß nach zwei Jahren, nach dem Tode des

(z. J. 1458) angeführten Thatsachen das nöthige Licht. Wie das Recht der Sternberge von Kottbus später auf andere Besitzungen in der Lausitz übertragen worden ist, werden erst weitere Untersuchungen nachweisen können.

297) S. hierüber die aus den Budweiser Stadtbüchern genommene umständliche Erzählung in der böhm. Museumszeitschrift (Časopis) 1831, III, 284 - 289.

Breslauer Bischofs Peter Nowak, sein zweiter Bruder Jobst, 1454
damals Probst des Prager Capitels und zugleich Großmeister von Strakonitz, zum Bischof von Breslau erwählt wurde. (1456 Mt. Febr.) [298]

Als nach vierzehnjähriger Unterbrechung das oberste Landesgericht um die Fasten-Quatember (13 März 1454) endlich wieder eröffnet wurde, standen an dessen Spitze an des Königs statt der Verweser Herr Georg, und als Richter die obersten Landesbeamten, nämlich der Kämmerer Aleš von Sternberg, der Richter Niklas Zajic von Hasenburg und Kosk, der Schreiber Ernest von Leskowec und zwölf Barone, Zdeněk von Sternberg, Oberstburggraf von Prag, Heinrich von Rosenberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Zdeněk von Rožmital, Heinrich Dubsky von Lipa, Jaroslaw Plichta von Žirotin, Heinrich von Michalowic, Heinrich von Straž, Bohuslaw von Seeberg, Wilhelm von Riesenberg und Rabi, Johann Děčinsky von Wartenberg der Jüngere und Johann Bezdružicky von Kolowrat; weiter acht Wladyken, Johann Čabelicky von Sautic, Johann Malowec von Patzau, Johann von Bechyn und Lazan, Johann Calta von Kamena-Hora, Johann von Rabstein der Ältere, Přibik von Klenau, Burian Trčka von Lipa und Lipnic und Wenzel von Le-

298 Über Elisabeths Verlobung und Hochzeit s. Dlugoš S. 100, 121, 126 u. d. flg. Die von König Ladislaw zu Brünn am 24 Juli 1453 seinen Räthen (unter denen Bischof Johann von Olmütz, Herzog Otto von Baiern, Heinrich von Rosenberg, Reinbrecht von Walsee u. a. m. die vornehmsten waren) gegebene Vollmacht findet sich noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv. Ulrich Eizinger zeigte Herrn Heinrich schon am 4 December 1453 an, „er werde angegangen werden, sich mit der Prinzessin nach Polen zu begeben, und bis er zurückkehre, die Landeshauptmannschaft in Schlesien zu übernehmen." Um diese Hauptmannschaft bewürben sich besonders Herr Dubsky, Herr Blankstein und einige schlesische Fürsten, allein . . . es seien schon alle beseitigt worden u. s. w. Böhm. Orig. in demselben Archiv.

1454 skowec. Etwas über die Hälfte waren Utraquisten, die übrigen Katholiken. Eine Erscheinung, die im Geiste dieses Zeitalters überhaupt vorwog, und unsere Aufmerksamkeit schon einige Male auf sich zog, wiederholte sich bald mit Nachdruck auch in den Verhandlungen dieses obersten Gerichtshofes: es war dies die Eifersucht der Stände unter einander und das Bestreben eines jeden, seine Rechte den übrigen gegenüber zu erweitern. So verlangten die Ritter gleich im Anfang von dem Könige und den Baronen, es möchte den Bürgern die Begünstigung genommen werden, Rittergüter zu kaufen, indem dadurch das Königreich und die Krone an Rittersleuten, königlichen Dienstmannen und Landesvertheidigern Abbruch erleide; und der oberste Gerichtshof erließ daher schon am
27 März 27 März die Verordnung, daß von diesem Tage an kein Bürger ohne besondere Erlaubniß Seiner königlichen Gnaden freie Besitzungen und Güter kaufen dürfe; doch gestattete der König sammt den Baronen, daß dasjenige, was ein Bürgersmann bis zu dem genannten Tage gekauft, ordnungs- und rechtsgemäß in die Landtafel eingetragen werde." In
18 Juli ähnlichem Geist und ähnlicher Richtung wurde am 18 Juli 1454 das Zugeständniß der Gesandten der Prager Gemeinde in die Landtafel eingetragen, daß die Bürger sich hinsichtlich aller freien Besitzungen und Güter der Competenz des Landrechts unterwerfen wollten, wie es einst unter Kaiser Karl und König Wenzel bestanden. Aber nicht nur zwischen der Bürgerschaft und dem Adel, sondern auch zwischen dem Adel selbst, dem höheren nämlich oder Herrenstande und dem niederen, d. i. Ritter- und Wladykenadel, entstanden Reibungen und Zwistigkeiten, wenn nicht bedeutender, so doch leidenschaftlicher Art. Die Ritter oder Wladyken waren unwillig darüber, daß beinahe zweimal soviel Barone als sie zu Gerichte saßen, und daß das Austragen der Rechtssprüche immer ausschließlich von den Herren und im Namen der Herren erfolgte; als man auf ihre Beschwerden keine Rücksicht nahm,

trieben sie ihre Opposition so weit, daß das Gericht einge- 1454
stellt werden mußte, indem sie ihm allen Gehorsam versagten, bis es endlich nach vielen Schwierigkeiten dem Gubernator erst am 27 Februar 1456 gelang, den stürmischen Streit in der Art zu schlichten, daß durch vier auf einander folgende Jahre weder die Barone, von denen nach Kaiser Siegmunds Anordnung 12, noch die Ritter, von denen 8 zu Gerichte sitzen sollten, sondern nur der Gubernator im Namen des Königs die Beschlüsse und Urtheile des Landesgerichtshofes austragen sollte. Und noch bezeichnender, als diese Entscheidung selbst, war die ihr beigegebene Erinnerung: „Auf Grund dieses Vergleichs darf keine der Parteien zur Kränkung der andern sich rühmen, als habe sie den Sieg errungen, sondern beide sollen fortan freundschaftlich gegen einander sich benehmen und für das allgemeine Beste Sorge tragen." [299]

In ähnlicher Weise ließen sich auch die religiösen Streitigkeiten nicht so ganz beseitigen, daß sie sich nicht manchmal zur Unzeit vorgedrängt hätten. Jener Theil der Stände, welchem vor Allem die Erfüllung dessen am Herzen lag, was er Gottes Ruhm und Ehre nannte, nämlich die Durchführung der Organisation der utraquistischen böhmischen Kirche, hatte auf dem böhmischen Landtage, besonders unter den Rittern und den Städten, noch immer bedeutendes Übergewicht. Da diese Partei sah, daß im Vaterlande alles besser gedeihe, als das, woran ihr am meisten lag, so begann sie gegen Herrn Georg Verdacht zu schöpfen, sein Eifer für den Kelch sei in dem Umgange mit fremden Herren erkaltet, und er vergesse im Genusse irdischer Macht und Herrlichkeit zu sehr, sich um Gottes und des Himmels Ruhm zu küm-

299) Archiv český, IV, 310—311. Die Entscheidung vom 27 Febr. 1456 s. daselbst S. 563—4. Vergl. auch Archiv český, IV, 542 u. d. flg.

1454 mern. Der alte Herr Beneš Mokrowausky von Hustiřan, ein kräftiger Mann von hoher Gestalt und unerschütterlichem Muthe, stellte sich an die Spitze dieser Partei und war entschlossen, ihren Worten und Forderungen Gewicht zu verschaffen. Dieser Herr war schon in seiner Jugend unter die Häupter der Orebiten gezählt worden, und stand auch in späteren Jahren stets gleichsam in der Mitte zwischen den Taboriten und Rokycana; auch gehörte er zu den eifrigen Anhängern Herrn Georgs, bevor derselbe zum Landesverweser gewählt worden war. Als in der Fastenzeit des Jahres 1454 auf dem altstädter Rathhause zu Prag eine der feierlichsten Landtagssitzungen stattfand, bei der auch der König gegenwärtig war, trat Herr Beneš unvermuthet hervor und hob an zu sprechen: „Erlauchter König, Herr Verweser und liebe Herren und Ritter! Ihr habt die Angelegenheiten dieses Königreichs gut zu verwalten begonnen, und ich kann nicht anders, als es loben, daß Ihr der Ordnung und dem Rechte wieder aufhelft; allein ich lobe es nicht, daß Ihr dabei die kirchlichen Dinge vergeßt, und das vernachlässigt, was vor allem nöthig ist; denn es ist uns geboten, zuerst des Himmels und Gottes Gerechtigkeit zu suchen, worauf uns das Übrige wird gegeben werden. Ihr erinnert Euch, welch schwere Stürme bei unseren Lebzeiten in diesem Lande losbrachen, weil Gottes Gebote nicht befolgt wurden; es ist Euch auch bekannt, unter welchen Bedingungen der Friede wieder hergestellt ward, welche schriftlichen Zusagen wir von der allgemeinen Kirchenversammlung und dem verstorbenen Kaiser glorreichen Andenkens erhalten, und wie wir uns unter einander verpflichtet haben, dahin zu wirken, daß der ehrwürdige Meister Rokycana unser Erzbischof sei, daß das h. Altarssacrament in allen Kirchen und Pfarren, wo es früher Gebrauch war, unter beiderlei Gestalten verabreicht werde und unsere Cleriker die gehörige Weihe erhalten: allein dies alles wird jetzt vernachlässigt und sogar

öffentlich verletzt." Der erste, welcher dem Redner ins Wort 1454
fiel, war der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg, indem er behauptete, daß dergleichen Dinge nicht zur damaligen Landtagsverhandlung gehörten; als aber Herr Beneš dennoch fortfuhr, standen auch der Münzmeister Čabelicky und der Oberstkämmerer Aleš von Sternberg wider ihn auf, ermahnten ihn zur Mäßigung, und wiesen insbesondere darauf hin, daß eine solche Forderung zuerst bei dem Rathe des Landesverwesers hätte vorgebracht werden sollen. Er ließ sich jedoch nicht abschrecken, sondern verlangte mit erhöhter Stimme abermals, man solle vor Allem die göttlichen Dinge in Verhandlung nehmen; beifügend, er spreche so nicht allein in seinem, sondern im Namen der ganzen Versammlung, wandte er sich zu den Landtagsgliedern und fragte, ob dem nicht so sei? „Ja, ja, ja!" erscholl es im ganzen Landtagssaale. Der König, welcher die Bewegung sah, ohne alle Reden verstehen zu können, rief den Oberstkanzler Prokop von Rabstein zu sich, und ließ sich von ihm deutsch erklären, was gesprochen worden war; und man merkte die nicht geringe Verlegenheit nicht allein ihm, sondern auch dem ihm zur Seite sitzenden Gubernator an. Endlich erhob sich der letztere, und bat Herrn Beneš um Gottes willen, sich zu mäßigen und nicht Seiner königlichen Hoheit, so wie dem Landtage Schwierigkeiten zu bereiten. „Es ist Euch gesagt worden," sprach er, „und ich sag' es Euch gleichfalls, daß Seine Hoheit seine Räthe hat, denen die Sache zur Erledigung zu überreichen ist. Dieselbe wird zur gehörigen Zeit auch behandelt werden; jetzt aber laßt uns, so wie wir angefangen, dafür sorgen, daß allen Bewohnern dieses Landes Gerechtigkeit zu Theil werde." So wurde der beginnende Sturm nur mit Mühe beschwichtigt. [300]

300) Die Nachricht von dieser stürmischen Landtagsitzung schöpfte aus einer Handschrift des Stiftes Mölk in Österreich Ernst Birk in

1454 Doch nicht die Utraquisten allein zeigten sich mit Herrn Georg unzufrieden, daß er seinen Pflichten nicht gehörig nachkomme: auch von der andern Seite wurde in ihn gedrungen, der Sonderstellung der böhmischen Kirche endlich ein Ende zu machen. Der päpstliche Legat Äneas Sylvius schrieb zu diesem Zwecke am 22 Januar an ihn. Er lobte ihn zuerst überschwänglich, daß er in den weltlichen Angelegenheiten mehr gethan, als man anfangs von ihm habe erwarten können. „Es gereicht Euch zu großem Lobe," sagte er, „und Eurem Geschlechte zum ewigen Ruhme, daß das zerrissene und verwüstete Königreich Böhmen durch Euere Weisheit wieder in guten Stand gebracht worden ist. Aber eines ist noch mit Kraft und Klugheit durchzuführen übrig. Noch sind die geistlichen Angelegenheiten nicht in Ordnung, Euere Geistlichkeit stimmt noch nicht mit der römischen Kirche überein, es klebt noch Rost an den Gesinnungen der Menschen, auch habt Ihr keinen Oberhirten. Alle Böhmen sind auf Euer Zuthun zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen König zurück gekehrt; jetzt muß dafür gesorgt werden, daß sie auch ihrem geistlichen Herrn und Vater, dem römischen Papst gehorchen und nicht für weiser gelten wollen, als die ganze übrige Christenheit. Sie mögen sich anschließen an den apostolischen Stuhl, das Oberhaupt aller Völker, das jeden liebevoll aufnimmt, der seine Zuflucht bei ihm sucht. Doch weiß ich nicht, wer das eher zu bewirken vermöchte, als Euere ausgezeichnete Umsicht, die unzweifelhaft, wie die weltlichen, so die geistlichen Angelegenheiten zu leiten versteht. Denn Euer Name genießt des besten Rufes bei dem heiligen Vater, wie auch bei allen Cardinälen, die von Euerer Frömmigkeit das Beste hoffen; auch die ersten Könige der Christenheit, bei denen Euer Ruhm

22 Jan.

dem Buche „Quellen und Forschungen zur vaterländ. Geschichte" u. s. w. Wien 1849, S. 247.

groß ist, meinen, es sei die Zeit gekommen, wo jenes Kö- 1454
nigreich mit den andern Christen sich verbinden und einigen soll, und halten dafür, dies könne nur durch Eueren Rath und Eure Hilfe geschehen. Setzt also Eueren Verdiensten die Krone auf, und zeigt Euch um desto thätiger, je mehr es in unseren Tagen vonnöthen ist. Denn obwohl Zwistigkeiten unter den Christen zu jeder Zeit schädlich und verabscheuungswürdig waren, so sind sie doch jetzt, wo die grausamen Türken, nicht zufrieden mit der Eroberung Constantinopels, zur Unterjochung des ganzen Westens sich rüsten, verderblicher als jemals. Wenn wir Christen alle nur einig wären, so würde es nicht schwer sein, den gemeinschaftlichen Feind zu vernichten. [301]

Noch zudringlicher aber, als Äneas Sylvius, zeigte sich in ähnlicher Richtung Johann Capistran, indem er sich besonders nach König Ladislaws Einführung in die Hauptstadt Böhmens alle mögliche Mühe gab, um einen Geleitsbrief dorthin zu erhalten, und auch unter den Böhmen sein Missionsamt ausüben zu können. Er schrieb deshalb aus Krakau am 3 und 9 November 1453 nicht nur an Herrn Georg, sondern auch an den König selbst, dem er zugleich eine eigene Abhandlung über den Hussitenglauben und eine Beschwerde gegen die königlichen Räthe überschickte, die ihn nicht hören wollten; auch gab es viele Fürsprecher für ihn bei dem Könige und dem Verweser. Herr Georg antwortete am 25 December 1453, er wundere sich über sein Begehren, da er den ihm früher durch die Herren Zbyněk Zajic und Jakob Wřesowec angebotenen Geleitbrief nicht habe annehmen wollen; Capistran nenne sich einen Säemann des h. Evangeliums, allein es sei zu befürchten,

301) Das Originalconcept dieses Briefes, von der Hand des Verfassers, hat sich in einem Manuscript der k. k. Bibliothek in Wien erhalten No. 3389 Bl. 93. Hier ist der Brief abgekürzt gegeben.

1454 daß er nicht ein Aussäer häuslichen Zwistes und Krieges werde, welche sich das böhmische Volk um desto weniger wünsche, je größer seine Freude über den ihm durch die Gegenwart des Königs wieder geschenkten Frieden sei, auch habe Prag seine Prediger, die das ihnen ergebene Volk zur Frömmigkeit und zur christlichen Liebe anzuleiten verstünden. Im Namen des Königs wurde ihm später auch die Erinnerung gegeben, er möchte sich in seinen Reden gegen die Utraquisten mäßigen, weil sein leidenschaftliches Schmähen und Verketzern die entgegengesetzte Wirkung hervorbringe und die Böhmen in ihrem Glauben nur befestige.[302] So wurde ihm also gemäß Poděbrad's Willen nicht gestattet, die Grenzen Böhmens zu überschreiten: er aber wußte sich jenseits der Grenzen ein Andenken zu stiften, das später sowohl für die Böhmen überhaupt, als insbesondere für Herrn Georg verhängnißvoll wurde.

Unter allen deutschen Städten, die Capistran auf seiner vieljährigen Pilgerfahrt besuchte, war ihm Breslau die liebste und ergebenste. Dort erreichte seine Wirksamkeit ihren höchsten Gipfel, seine Flammenworte fielen auf fruchtbaren Boden, das gemeine Volk, sonst keck und eigenwillig, hörte ihn mit Begeisterung, und erkannte in ihm einen Boten Gottes, seinen Vater und Herrn. Während seines zweimaligen dortigen Aufenthaltes (vom 15 Februar bis zum 21 August 1453 und vom 29 Mai bis zur Hälfte Juli 1454) herrschte er unumschränkt über die Stadt, indem nicht nur der Magistrat, sondern auch der Bischof selbst Befehle von ihm einholten, was und wie sie zu handeln hätten. Es versteht sich, daß sämmtliche Bewohner bußfertig wurden; auf seinen Wink trug man alle Karten, Würfel und

302) Ausführlichere Nachrichten hierüber finden sich in dem von Amandus Hermann, einem ehemaligen böhmischen Provinzial, zu Köln 1700 herausgegebenen Buche Capistranus triumphans S. 394 u. d. flg. Auch bei Beckowský S. 835—8.

Brettspiele auf den öffentlichen Markt zusammen und ver- 1454
brannte sie vor Aller Augen; auch wurde eine neue Kirche, ein Kloster und ein Spital zu Ehren des h. Bernardin gegründet, obwohl deren in der Stadt schon früher genug gewesen sein sollen. Weniger lobenswerth war sein Benehmen gegen die Juden: weil sie vermeintlicher Weise die Hostie gelästert, ließ er ihrer eine Menge zusammenfangen und zu Tode martern, und soll in eigener Person die Henker in ihrem traurigen Geschäfte unterrichtet haben; in Folge solcher Inquisitionen wurden viele hingerichtet und alle für immer aus der Stadt verbannt. Was aber Capistran und die Breslauer eigentlich am meisten an einander fesselte, war ihr gemeinschaftlicher Haß gegen die Böhmen überhaupt und gegen Georg von Poděbrad insbesondere; das war das Gemeingefühl, in welchem sie beiderseits am liebsten und am häufigsten schwelgten. Das Eifern des Breslauer Pöbels gegen die böhmischen Ketzer überspannte sich bis zur Raserei. [303]

Die Folgen davon traten bald an das Licht. Als der Sitte und Pflicht gemäß die Fürsten, Herren und andere Städte Schlesiens, gleich denen der Lausitzen, nach Prag kamen, um ihrem Könige den Eid der Treue zu leisten, (Herzog Heinrich von Glogau war der erste, der am 18 Februar 1454 auf dem Prager Rathhause vom König die Lehen empfing), weigerten sich die Breslauer einzig und allein, diesem Beispiele zu folgen, denn ihre Priester, besonders Herr Niklas Tempelfeld, Prediger bei Sct. Elisabeth, redeten dem gemeinen Volke ein, es sei unziemlich und

303) Der Verfasser des Buches Capistranus triumphans sagt selbst S. 491: Wratislavia propter miranda sancti patris opera et singularem populi devotionem inter alias Germaniae civitates semper sincerissimum ad virum dei habebat affectum, ipse quoque vicissim specialiter illam dilexit, eo quod propter suos sermones noluit adhaerere Gergio Podebradio etc.

1454 ehrenkränkend, inmitten von Ketzern zu huldigen, und daher möge man den König bitten, nach Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, zu kommen und hier den Eid des Gehorsams abzunehmen. Vergebens stellten die Gemeindeältesten vor, es handle sich darum, einem christlichen Könige, und nicht Ketzern zu huldigen, und die Gemeinde habe kein Recht, ihren Herrn zu sich zu beschicken; bei dem leidenschaftlichen Volke fruchteten selbst die vernünftigsten Reden nichts, und es gingen daraus nur Bitterkeiten und Zerwürfnisse in der Gemeinde hervor. Capistran, der zu derselben Zeit aus Polen nach Breslau zurückkehrte, nahm keinen Anstand, das leidenschaftliche Vorhaben zu beloben und die Leute darin zu bestärken und verwendete sich bei König Ladislaw für die Gemeinde. [304] Als dessen ungeachtet im Namen des Königs zur Bestrafung dieser Widerspänstigkeit in den umliegenden Ländern Kriegsbereitschaft angeordnet wurde, verbanden sich die Breslauer mit dem Bischof und Capitel, gedachten Widerstand zu leisten, nahmen Bewaffnete nebst Proviant auf, und begannen die Stadtmauern auszubessern. Indessen fuhr Bischof Peter, erschreckt durch die Warnung, daß auf seine Güter der erste Angriff geschehen solle, heimlich nach Prag
11 Juli (am 11 Juli) und legte dort den Eid ab. Hierauf baten die Breslauer, Seine königliche Hoheit möchte einige ihrer Räthe zu ihnen senden, in deren Hände sie Seiner Hoheit huldigen würden. Es wurden daher die Herren Zdeněk von Sternberg, Ulrich von Hasenburg, Heinrich von Mi-

304) Capistrans Worte in dem Schreiben vom 14 Juni 1454 sind: Postremo hanc inclytam Vestrae Serenitatis Wratislaviensem civitatem, quae unanimi voto praesentiam Vestrae gratiosissimae Majestatis exspectat anxieque praestolatur adventum, ut vestris in propriis manibus juramentum perpetuae fidelitatis et homagium subditi libentissimo persolvant animo, omni qua valeo instantia facio diligentissime commendatam (loco cit. pag. 397).

chalowic und der Kanzler Prokop von Rabstein mit zwei 1454
hundert Reisigen abgeordnet; doch ehe sie dahin gelangten, hatten die Prediger die Gesinnungen der Gemeinde wieder umgeändert, indem sie ihnen vorstellten, sie sollten nicht durch Mittelspersonen, sondern dem Könige selbst und persönlich huldigen; wer es wagte, dagegen zu sprechen, wurde ein Verräther und Ketzer geschimpft. Die Gesandten des Königs mußten mit Schande zu ihrem Herrn zurückkehren. Es wurden nun ernstliche Anstalten zur Bestrafung des treubrüchigen Eigensinns getroffen, allein da sich inzwischen dem Könige ein anderer Anlaß ergab, nach Breslau zu reisen, so wurde die Strafe zuletzt bis auf eine günstigere Zeit verschoben. Es war kein Geheimniß, daß der König, der einen ähnlichen Unwillen gegen das Hussitenthum im Herzen trug, die Auflehnung der Breslauer nicht so schwer nahm, als seine Räthe.[305]

Die Zurückerstattung der Länder, die der böhmischen Krone schon beinahe durch ein halbes Jahrhundert entfremdet waren, stieß überall auf große Schwierigkeiten und wollte nicht recht gelingen. Schon vor der Krönung Ladislaws, am 18 Juni 1453, sandte Herr Georg von Poděbrad die Herren Heinrich Berka von Duba, Wenzel von Biberstein und Apel Vitzthum mit einer gewissen Summe Geldes an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, damit sie von ihm gemäß den ausgestellten Verschreibungen die lausitzer Vogtei auslösten, und das ganze Land wieder mit der böhmischen Krone vereinigten. Er gab ihnen die hiezu nöthigen Schreiben sowohl an den genannten Markgrafen, den er ermahnte sein Wort zu halten, als auch an seine Beamten im Lande und an die Lausitzer Stände überhaupt. Obwohl es aber gewiß ist, daß die Schreiben

305) Eschenloer S. 16—18, Rositz bei Sommersberg I, 86, Nikol. Pol, Jahrbücher der Stadt Breslau Bd. II, 3—7, Klose II, 484—6.

1454 überbracht wurden,[306] so läßt sich doch nicht angeben, wodurch und wie es geschah, daß sie ohne Wirkung blieben, noch hat sich irgend eine weitere Nachricht von dieser Verhandlung erhalten. Wahrscheinlich beschwichtigten Friedrichs Brüder, besonders der ofterwähnte Albrecht Achilles, der gegen den jungen Ladislaw die Rolle eines väterlichen Freundes spielte, den in Folge dieses Treubruches entstandenen Sturm unter uns unbekannten Bedingungen. So viel ist sicher, daß die Markgrafen Johann und Albrecht, als sie im Anfang Mai 1454 wieder nach Prag kamen, eine freundschaftliche Abrede mit der böhmischen Krone nahmen,[307] und daß ihr Bruder Kurfürst Friedrich fortfuhr, die Lausitz unter dem Titel eines böhmischen Lehens zu besitzen.

Nicht minder erfolglos, nur dabei verwickelter waren die Unterhandlungen in Betreff des Landes Luxemburg. Nach dem Tode der Prinzessin Elisabeth von Görlitz, die am 3 August 1451 zu Trier verschied, wurde um das Recht auf das Land nicht nur zwischen seinem Besitzer Herzog Philipp von Burgund und König Ladislaw, sondern auch zwischen diesem und den böhmischen Ständen gestritten. Der böhmische Landtag läugnete, daß König Albrecht und Königin Elisabeth oder ihr Sohn König Ladislaw jemals habe mit Luxemburg wie mit einem Familiengute verfügen und es verschreiben oder jemanden als Mitgift schenken können; das Land habe, behauptete man, zur böhmischen Krone ge-

306) Wir fanden sie 1843 in dem k. geheimen Cabinetsarchive zu Berlin; im Drucke sind sie noch nicht veröffentlicht worden.

307) Lünig Codex German. diplomat. I, 1459. Zu derselben Zeit am 6 Mai 1454, wurde auch ein Freundschaftsvertrag geschlossen zwischen Markgrafen Albrecht Achilles und Herrn Georg von Poděbrad, dann am 7 Mai ein Heirathscontract durch Markgraf Albrecht zwischen Zdena, Tochter Herrn Georgs, und Herzog Friedrich von Brieg. Sommersberg I, 1023. Fontes rer. Austriac. II, 55.

hört, und der gekrönte König Böhmens sei, wie bei jedwe- 1454
der Veräußerung von Krongütern, an die Einwilligung der Stände gebunden gewesen; demnach habe er auch nicht die Macht gehabt, Rechte auf Luxemburg an jemanden abzutreten. Außer in Böhmen wurde jedoch auf dieses Recht der Stände kein Gewicht gelegt, und die damaligen Fürsten überhaupt betrachteten Luxemburg nur als ein verpfändetes Erbe der Kinder König Albrechts. Durch die Krönung Ladislaws verlor dieser Streit auf einige Zeit seine praktische Wichtigkeit, da Herzog Philipp selbst das Recht des Königs auf Auslösung nicht in Abrede stellte, nur daß er der Sache vielfache Schwierigkeiten in den Weg legte. Ladislaw hatte schon von der ersten Wiener Versammlung aus am Ende des Jahres 1452 seine Bevollmächtigten nach Luxemburg gesandt, von denen die vornehmsten Oswald von Eizing und Wikhard von Polheim waren, damit sie seine Absicht, das Land wieder an sich zu bringen, bekannt machen, und den Bewohnern für ihn, als ihren Oberherrn, den Eid des Gehorsams abnehmen möchten; allein Philipps oberster Beamter, Anton von Croy, verwehrte ihnen sogar den Zutritt ins Land (im Februar 1453). Da es jedoch in Luxemburg viele Unzufriedene gab, die sehnlich auf Gelegenheit warteten, sich von der burgundischen Botmäßigkeit zu befreien, so entspann sich dort bald ein Krieg zwischen den Anhängern Ladislaws und Philipps, der von beiden Seiten ohne besondere Vortheile geführt wurde, bis durch Vermittlung des Kurfürsten von Trier, Jakob von Sirk, am 8 September 1453 ein Waffenstillstand geschlossen ward, worauf zu Mainz vom 16 bis zum 24 März 1454 die Conferenzen der beiderseitigen Bevollmächtigten folgten, die aber auch kein förderliches Ende nahmen. Darnach schickte Philipp, der mit seiner ganzen Macht gegen die Türken zu ziehen gedachte, (im April 1454) den Bischof Wilhelm von Toul nach Prag, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erhalten; er

1454 selbst begab sich persönlich zu dem fruchtlosen Reichstag von Regensburg; hierauf folgten wieder einige Friedensverabredungen, wie in Prag (11 Juni 1454), so auf dem Reichstag zu Frankfurt (16 October 1454) und in Wien (25 März und 14 Mai 1455), und zuletzt wurde bestimmt, Herzog Ludwig von Baiern solle am 1 October 1455 zu Speier durch einen Machtspruch zwischen den Parteien entscheiden. Als aber die Bevollmächtigten Böhmens in der Herberge zu Speier auf Herzog Ludwig bis zum 11 October vergebens geharrt, kehrten sie unverrichteter Sache heim, noch ist bekannt, was in der Angelegenheit weiter geschah. [308]

Auch die Verhandlung mit den Herzogen von Sachsen wegen der vielen strittigen Grenzschlösser hatte keinen besseren Erfolg, obgleich sie mit mehr Aufsehen und Nachdruck geführt wurde; und auch über sie besitzen wir zwar reichhaltigere, aber doch immer nur stückweise und unzulängliche Nachrichten. Der Kriegs- und Friedensstand wechselte in diesen Jahren zwischen Böhmen und Sachsen so häufig und so rasch, und die Klagen über gegenseitigen Friedensbruch wiederholten sich so oft und aus so kleinen Anlässen, daß eine umständliche Schilderung derselben unmöglich, aber auch unnöthig wäre. Zu den alten Beschwerdepunkten gesellten sich jedoch in den letzten Jahren zwei hinzu, welche nicht ohne besondere Bedeutung waren. Die Herren Apel von Vitzthum und dessen Brüder waren einst Herzog Wilhelms von Sachsen vornehmste und vertrauteste Räthe gewesen: die Aussöhnung der herzoglichen Brüder im Jahre 1451 gereichte ihnen aber zum Verderben; sie

308) Fürst E. M. Lichnowsky Regesten zum J. 1452 fg. Fontes rer. Austriac. II, 13—79. Pii II P. Ph. orationes politicae etc. ed J. D. Mansi, vol. III, p. 21. Als seinen Sachwalter zu den Mainzer Conferenzen erbat sich K. Ladislaw vom Nürnberger Stadtrath Dr. Gregor von Heimburg, welchen er dann einige Jahre lang in seinem Dienste behielt.

fielen in Ungnade, verloren alle ihre Besitzungen und flüch- 1454
teten nach Böhmen, wo Herr Apel vom Gubernator Georg unter seine Räthe aufgenommen wurde. Von der Zeit an wurde das Anliegen der Herren von Vitzthum ein stehender Artikel in den Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern. Ein anderer Klagepunkt war das Benehmen Herzog Wilhelms zu seiner Gemalin Anna, einer Schwester K. Ladislaws; denn er wies ihr die Burg Eckardsberg zu ihrem Aufenthalte an, den sie nicht verlassen durfte, während er sich nicht einmal die Mühe gab, sein Zusammenwohnen mit einer bekannten Buhlin zu verdecken, obgleich, als am Hofe K. Ladislaws in Prag (am 19 Dec. 1453) dem Boten Wilhelms darüber Vorwürfe gemacht wurden, die gekränkte Fürstin selbst in einem an ihren königlichen Bruder gerichteten Briefe ihren Gemal entschuldigte, ihre Zufriedenheit mit ihrer Lage betheuerte und alle gegentheiligen Reden und Gerüchte für Vitzthum'sche lügenhafte Ausstreuungen erklärte. Auf solche Art mehrten und verwickelten sich je länger je mehr die Anstände zwischen Böhmen und Sachsen. Der Krieg brach namentlich in den Monaten Februar und April 1453 zu wiederholten Malen an mehreren Gränzpunkten aus. Nach des Gubernators Rückkehr von K. Ladislaw aus Wien wurde ein Waffenstillstand bis zum 6 Juni geschlossen und nach neuen Kämpfen am 15 August 1453 zu Teplitz wieder erneuert. K. Ladislaw sah in jener Zeit die Sache Böhmens noch so wenig für seine eigene an, daß er den Markgrafen Albrecht von Brandenburg in einem Schreiben vom 30 Juni bat, keiner der streitenden Parteien mit Rath oder That beizustehen, sondern vielmehr auf deren Aussöhnung hinzuwirken. Nach seiner Krönung zu Prag kamen Räthe der beiden Herzoge an seinen Hof, um die alten Bündnisse zwischen Böhmen und Sachsen wieder neu zu knüpfen. Wegen der dagegen erhobenen Anstände wurde ein besonderer Tag auf den 25 Januar 1454 nach Laun anberaumt, wo die

1454 beiderseitigen Bevollmächtigten den Streit zu schlichten versuchen, und die beiden Herzoge sich inzwischen in der Nähe zu Brür persönlich aufhalten sollten. Doch dieser Tag zu Laun beseitigte nicht die große Zahl der Streitpunkte, sondern deckte sie erst recht auf und machte deren Gewicht fühlbar. Die sächsischen Räthe und an deren Spitze der Bischof von Meißen stutzten gewaltig, als der böhmische Gubernator ihnen durch den Herrn von Dohna ein ganzes Verzeichniß von Burgen und Städten mit der Frage vorlegen ließ, ob sie die volle Macht und den Willen hätten, diese der böhmischen Krone, den alten Verschreibungen gemäß, wieder abzutreten? Da sie mit einer bestimmten Antwort zögerten, so wurde Herzog Wilhelm gebeten, nach Laun zu kommen,
2 Febr. wo er am 2 Februar Abends eintraf; aber auch seine Anwesenheit trug nichts bei, die Parteien nachgiebiger zu stimmen. Wir befinden uns, so sprachen die Sachsen, von Alters her im erblichen Besitze dieser Schlösser: die einen sind Lehen, die anderen Pfandschaften, einige wurden mit baarem Gelde erkauft, einige nach Kriegsrecht eingenommen; widerrechtlich besitzen wir auch nicht ein einziges. Herzog Wilhelm gab sich vor allem Mühe, des Gubernators persönliche und Privat-Ansprüche an Sachsen von denen der böhmischen Krone zu sondern und einzeln zu befriedigen. Herr Georg widersetzte sich dem lange, willigte aber am Ende doch ein. Die im Namen der Krone erhobenen Ansprüche wollten die Sachsen der Entscheidung des Kaisers oder des Erzherzogs Albrecht, des Herzogs Ludwig von Baiern, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg oder des gesammten Kurfürsten-Collegiums überlassen; dieß verweigerten jedoch die Böhmen aus dem Grunde, weil ihre freie Krone ihr Recht keineswegs außerhalb ihrer Gränzen zu suchen habe, auch keine fremde Gerichtsbarkeit anerkennen werde. Und ich, entgegnete Friedrich, ein Kurfürst des heil. römischen Reichs, soll also etwa vor dem böhmischen Gericht erscheinen? In Folge nachdrück-

licher Verwendung mehrer Fürsten, insbesondere Herzog Lud- 1454
wigs von Baiern, bei K. Ladislaw, wurde der Waffenstill-
stand abermals verlängert und ein neuer Tag nach Regens-
burg auf den 1 Juni angesetzt. Als dieser abermals erfolg-
los vorüberging, kam Herzog Wilhelm am 20 Sept. 1454 20 Spt.
mit äußerst glänzendem Gefolge selbst nach Prag: doch auch
hier wurde nach 14tägigem fleißigem Verhandeln kein weite-
rer Erfolg erzielt, als daß am 2 October beide Parteien 2 Oct.
auf den Machtspruch compromittirten, zu dessen Fällung vier Fürsten, die Könige Ladislaw von Böhmen und Kasimir von Polen, Herzog Ludwig und Markgraf Albrecht nach Breslau am 6 Dec. 1454 zusammenkommen und längstens bis zur Lichtmesse des folgenden Jahres nach Recht oder Minne vorschreiten sollten. Und diese Verabredung gab Veranlassung, daß der von den Böhmen zur Bestrafung der Widerspenstigkeit der Breslauer beschlossene Kriegszug, wie wir bereits erzählten, wieder verschoben wurde. [309]

Jenseits der Gränzen des böhmischen Reiches entwickelte sich gleichzeitig eine doppelte Reihe von Begebenheiten und Interessen, die nicht nur die Aufmerksamkeit der Nation an sich fesselten, sondern auch in ihr öffentliches Leben mannigfach eingriffen: eine im Norden, von geringerer Bedeutung und Ausdehnung, örtlich begränzt, die preußische Frage; die andere im Süden, hochwichtig für Europa und die ganze Christenheit, die türkische Frage. Die gleichzeitige Geschichte Böhmens ließe kein volles Verständniß zu, wollten wir nicht auf beide, wenigstens im Vorbeigehen, unser Augenmerk richten.

Die Herrschaft des deutschen Ritterordens in den preu-

309) Im königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden sind über diese Streitigkeiten ziemlich reichhaltige Acten vorhanden, die wir benützten. Vgl. Hartung Kammermeister bei Menken, III, 1218. Chron. Buchense ed. Gersdorf p. 9. Cochlaeus ad ann. Das Compromiß vom 2 Oct. ist gedruckt bei Fürst Lichnowsky S. CCXXIII.

1454 ßischen Ländern wurde den dortigen Bewohnern Jahr für Jahr um desto beschwerlicher, je mehr sich der Geist seiner ersten Gründer von dem der Nachkommen unterschied. Dieser Orden war schon seit der Zeit ein Anachronismus geworden, wo in den baltischen Gegenden das Heidenthum erlosch; da er mit den Ungläubigen keine Kämpfe mehr zu bestehen hatte, so mußte er entweder seine Energie gegen christliche Stämme wenden, oder sich dem Müßiggange und natürlichen Leidenschaften ergeben. Schon rühmte er sich, ein „Hospital des deutschen Adels" zu sein, da er als ein Versorgungsinstitut für die jüngeren Söhne hochgeborner Familien galt. Der Mißbrauch, welchen die Ordensritter mit ihrer Herrschermacht trieben, und ihre Zuchtlosigkeit hatten ihre Unterthanen, Adelige und Bürger, schon früher veranlaßt, zu ihrem Schutze einen Bund zu stiften, der unter dem Namen des Eidechsenbundes berühmt und von mehren Hochmeistern, wenn auch nicht genehmigt, so doch anerkannt und geduldet wurde. In den letzten Jahren war der Hochmuth, die Grausamkeit und die Willkür der überdies unter einander uneinigen Ordensritter dem Volke unerträglich geworden, und der Eidechsenbund erlangte so eine bisher nicht dagewesene Bedeutung und Macht. Die Ritter, die ihre Gefahr wahrnahmen, reichten bei dem Kaiser und dem Papste eine Beschwerde gegen ihre aufrührerischen Unterthanen ein. Letztere weigerten sich nicht, sich vor des Kaisers Gericht zu stellen; als aber ihre Gesandten durch Mähren nach Österreich reisten, wurden sie auf Veranlassung der Ritter am 15 Juni 1453 nicht weit von dem Schlosse Milotic, vier Meilen von Brünn, von drei mährischen Herren räuberisch überfallen, [310] einige erschlagen oder verwundet, andere ein-

310) Der Rädelsführer von diesem Überfall war wahrscheinlich Jaroslaw von Lomnic, durch seine Räubereien zu der Zeit berüchtigt, Herr auf Burg Cimburg 1450—60, unweit von Buchlau und Milotic (vergl. Wolny Topographie IV, 233). Milotic besaßen damals die

gekerkert, und nur einer rettete sich durch die Flucht und erreichte Wien. Das durchaus ungünstige Urtheil, welches darnach der Kaiser am 1 December 1453 gegen sie fällte, trieb sie zur Verzweiflung und diese zu offenem Widerstand; mit größtentheils aus Böhmen gedungenen Söldnern begannen sie Städte und Burgen zu belagern, so daß den Ordensrittern blos Marienburg, Stuhm und Konitz zum eigenen Schutze übrig blieben. Um das Verderben des Ordens unabwendbar zu machen, ergab sich das ganze Land dem Könige von Polen, der sich nicht lange weigerte, es mit seinem Königreiche zu vereinigen. Dieses Unglück, welches sich über das allgemeine Hospital daher wälzte, ging den Fürsten und dem deutschen Adel sehr zu Herzen; von nah und fern setzte man sich in Bewegung, um ihm zu helfen; Markgraf Albrecht von Brandenburg kam im Monat April 1454 persönlich nach Prag, um einen Vertrag abzuschließen, vermöge dessen sich der König von Böhmen verbinden sollte, die preußischen Länder zurück zu erobern, wofür er dann der Schutzherr des deutschen Ordens werden sollte: allein die Summe, die der Gubernator auf Sold begehrte, überstieg die Kräfte des verarmten Ordens. Dessen ungeachtet zogen den Rittern aus Böhmen und Mähren viele Bewaffnete privatim zu Hilfe, so daß der Krieg in Preußen auf beiden Seiten leider großen Theils böhmisches Blut 1454

Ritter Zub von Morawan (id. ib. S. 293). Vermittler war vielleicht der mährische Baron Bernhard von Cimburg, der dem Orden treu ergeben und später durch die Schlacht bei Konitz berühmt wurde. Äneas Sylvius nennt Mähren, wo er von der Begebenheit spricht, inhospitam terram ac latronum domum, ubi rapina laudi datur, nec nobilis quisquam censetur, nisi praeda raptuque vivat (bei Mansi l. c. S. 30). In dem Schreiben vom 21 Juli 1453 sagt er: Rex Ladislaus ad eorum liberationem obnixe operam dat, petivitque jam Brunnam personaliter, propinquusque est ei latroni, qui illos detinet etc.

1454 verschlang. Zwischen den neubefreundeten Königen Ladislaw und Kasimir wurden einige Botschaften gewechselt, da sich jener der Ordensritter annahm, dieser der verbündeten Adeligen und Städte. Die Niederlage, welche Kasimir wider
18 Spt. Vermuthen am 18 September 1454 vor Konitz erlitt, machte den Rittern auf eine Weile Luft, allein ihre frühere Macht verschaffte sie ihnen nicht wieder; für die Böhmen hatte sie die Folge, daß Kasimir, mit andern Dingen beschäftigt, zu dem auf den 6 December 1454 angesetzten Tage nach Breslau zu kommen unterließ. [311]

Der endliche Sturz des byzantischen Reiches im Osten erschütterte ganz Europa um desto tiefer, je mehr sich zeigte, daß die Einnahme Constantinopels nur den Anfang jener Eroberungen bildete, welche der junge unternehmende Sultan Mahomed II gegen die Christenheit im Schilde führte. Das Gerücht von dem furchtbaren Falle des altberühmten Sitzes der Bildung erfüllte die Völker mit Schrecken, und man sah sich nach Schirm und Schutz um gegen die heranrückende Gefahr. Allein der Geist des Mittelalters brachte es mit sich, daß man in großen Krisen keinen Rath und

311) Ausführliche und gute Nachrichten über den Aufstand der Preußen und seine Ursachen lieferten Dlugoš in seiner Geschichte Polens, Joh. Voigt, Geschichte Preußens Bd. 8, Stenzel Geschichte des preußischen Staates, Bd. I, 206—217 und J. J. Müller Reichstags-Theatrum unter K. Friedrich III (beim Regensburger Reichstag 1454 u. d. flg.) Außer Bernhard von Cimburg werden als die wichtigsten Streiter im Solde des Ordens im J. 1454—57 besonders genannt Ulrich Čerwenka von Ledec, Hauptmann zu Marienburg, Johann von Wyšnanic, Burkhard von Janowic, Friedman Pancíř von Smojno u. a. m. Bei Kasimir dienten damals die Böhmen Albrecht Kostka von Postupic, Johann Kolda u. a. m. Über die Unterhandlung Albrechts in Prag bezüglich der dem Orden zu leistenden Hilfe spricht am ausführlichsten Äneas Sylvius in der Schrift „De dieta Ratisbonensi," bei Mansi III, 52 u. d. flg.

keine Hülfe zu suchen wußte, außer bei Kaiser und Papst: 1454
daher wandten sich auch jetzt alle Blicke nach diesen zwei Häuptern der Christenheit. Leider wurde Nikolaus V in den letzten Jahren seiner Regierung an Leib und Seele immer schwächer, und Kaiser Friedrich III verschloß sich, als er die traurige Kunde empfing, in seine Gemächer, weinte, betete und that Buße, aber zu Thaten, wie sie der entscheidende Augenblick forderte, fehlte ihm, wie immer, die nöthige Energie. Zum Glücke stand ihm noch als Rathgeber ein erleuchteter und beherzter Mann an der Seite, der oft genannte Äneas Sylvius, einer der größten Geister seiner Zeit. Die unendliche Wichtigkeit jener Umwälzung heller und schärfer, als irgend ein Zeitgenosse, durchblickend, begann er die Fürsten und Völker zu wecken; er benützte die reichen Gaben seines Geistes ebenso wie seine Stellung, um zwischen dem Kaiser und dem Papste zu vermitteln und beide zu spornen. „Euere Pflicht ist es nunmehr," schrieb er an den Papst, „Euch rastlos thätig zu erweisen, die Könige, Fürsten und Völker aufzurufen, zu ermahnen und zu versammeln, damit sie, ablassend von ihren häuslichen Zwisten, alle zusammen gegen den gemeinschaftlichen Feind sich kehren, und einander beistehen, so lange die Sache noch neu ist und keine tiefe Wurzeln gefaßt hat." Nikolaus V ließ daher durch die Bulle vom 30 September 1453 in allen christlichen Ländern einen Kreuzzug gegen die Türken predigen, überall wurde geboten, daheim Frieden oder wenigstens Waffenstillstand zu schließen und in den Krieg gegen die Ungläubigen zu ziehen; wer nicht selbst mitziehen konnte, sollte zur Ausrüstung Anderer den Zehnten entrichten; Ungehorsamen wurde mit dem Banne gedroht. [312] Der Kaiser

312) In Prag drängte der päpstliche Legat Johann von Castiglione, Bischof von Pavia, den König Ladislaw schon im Januar 1454 zu einem Kriege gegen die Türken; man zögerte mit der Antwort und verschob sie bis nach den Landtagen, die damals wie in Ofen

1454 schrieb auf den 24 April 1454 einen großen Reichstag nach Regensburg aus, um über die Zustandebringung des nöthigen Kriegsheeres zu berathen; auch nichtdeutsche Mächte wurden berufen; es sollte ein Congreß der Christenheit sich versammeln gleich dem ehemaligen Concil zu Constanz. Es erneuerten sich nun in Westeuropa dieselben Erscheinungen, wie am Anfang des Hussitenkrieges: man sah Missionäre predigen, das Zeichen des Kreuzes und Abläſſe an die Gläubigen austheilen, Zehnten einsammeln, Volksversammlungen und Rüstungen veranstalten, aber alles mit noch größerer Lässigkeit und Erfolglosigkeit, als vorher. Eine so geringe Macht übten bereits auf die Gemüther jene Anstalten und Symbole, die einst im Stande gewesen, die ganze Welt zum leidenschaftlichen Kampfe für das heilige Grab und das gelobte Land zu entzünden! Der Kaiser selbst wagte es nicht, nach Regensburg zu reisen; denn er fürchtete, wenn er sich entfernte, inzwischen von seinen Nachbarn Schaden zu leiden. Dieselbe Furcht hielt auch andere Fürsten zurück; persönlich erschienen nur Herzog Philipp von Burgund, der sich ernstlich mit seiner ganzen Macht zum Türkenzuge anbot, Markgraf Albrecht Achilles, der Hülfe für den deutschen Orden suchte, und Herzog Ludwig von Baiern. Die Venetianer, die bereits mit Mahomed in geheimen Unterhandlungen standen, wußten ihre Reise zum Reichstage dermaßen zu beschleunigen, daß sie erst nach seiner Auflösung eintrafen. Von Seiten des Kaisers war Äneas Sylvius gegenwärtig, von Seiten der andern Fürsten ihre Räthe; es wurde viel und mitunter nicht übel gesprochen, verschiedene Anträge hin und her überlegt, aber Wesentliches nichts beschlossen, außer daß befohlen ward, in allen Ländern den Frieden zu wahren, und angeordnet,

so in Prag abgehalten werden sollten. (MS. capituli Prag. G, XX fol. 172—190.)

daß am 29 September zu Frankfurt eine neue, so Gott 1454
wolle, zahl- und erfolgreichere Versammlung statthaben sollte.

Mehr Energie, als in Deutschland, entwickelte man zu dieser Zeit in Ungarn, wo freilich auch die Gefahr größer und dringender erschien. Der Reichstag von Ofen verordnete am 25 Januar 1454 mit ungewöhnlichem Ernst ein so allgemeines Aufgebot, daß nicht allein die großen und kleinen Grundbesitzer, sondern auch die Prälaten alle zu den Waffen zu greifen verpflichtet wurden. Als dann der Sultan mit großem Heere gegen Serbien auszog, setzte Hunyadi zweimal rasch über die Donau, schlug bei Kruševac eine mächtige Heeresabtheilung der Türken und vereitelte damit alle ihre Entwürfe für dieses Jahr. Doch bat auch er, in der dem Kaiser über seinen Sieg erstatteten Nachricht, sehr dringend um Beschleunigung der zum Schutze der Christen versprochenen bewaffneten Hülfe.

Als die Zeit des Frankfurter Reichstages herannahte, rief Äneas Sylvius, der voraus sah, daß die größte Last der Verhandlung wieder auf ihn fallen werde, den damals zu Olmütz weilenden Capistran zu seiner Hülfe herbei, und verfügte sich mit ihm und den Markgrafen von Brandenburg und Baden, als Bevollmächtigten des Kaisers, am 29 29 Spt.
September nach Frankfurt. Hier aber fand er bei den Reichstagsgliedern nicht nur weniger Bereitwilligkeit, als früher in Regensburg, sondern sogar offenes Widerstreben. Von dem Papste sprach man mit Murren, daß er unter dem Vorwande eines Türkenzuges nichts anderes beabsichtige, als neue Steuern für die apostolische Kammer einzuheben; von dem Kaiser war beinahe gar nicht die Rede. Äneas' Beredsamkeit gelang nochmals ein Sieg, der jedoch so ziemlich erfolglos blieb; als nämlich die Gesandten König Ladislaws dem Reichstag eröffneten, ihr König sei Willens, aus allen seinen Ländern ein Heer von 40000 Mann zu sammeln und damit persönlich ins Feld zu ziehen, wurde

1454 zwar, gleichsam Schanden halber, beschlossen, im künftigen Jahre zur Unterstützung der Ungarn ein Reichsheer von 10000 Reisigen und 32000 Fußknechten abzuschicken, allein es wurde weder Art noch Weise, noch Zeit und Ort dazu festgesetzt, sondern bestimmt, daß man früher noch mit dem Kaiser Rath halten müsse. Diese Berathung sollte zur künftigen Lichtmesse (2 Februar 1455) in Wienerisch Neustadt stattfinden. So konnte sich Äneas Sylvius wenigstens mit seinem alten Witze trösten: die deutschen Reichstage seien nicht unfruchtbar, da jeder mit einem neuen schwanger gehe. [313]

Im Rathe Ladislaws wurde es für nöthig erkannt, daß sich gemäß dem Beschlusse des Frankfurter Reichstages seine beiden ersten Räthe, Poděbrad und Hunyadi, persönlich bei der Versammlung in Wienerisch-Neustadt einfänden. Früher

313) Von dem Regensburger Reichstage handelte Äneas Sylvius in einer eigenen Schrift, die J. D. Mansi in der Sammlung Pii II olim Aenae Sylvii orationes etc. 3 Bände, Lucca 1752—59, herausgab, und zwar im 3 Th. S. 1—84. Über den Frankfurter Reichstag liefern Pray, III, 150 und das Buch Capistranus triumphans (S. 417—20, 474, 525) sonst unbekannte Nachrichten. Vergl. auch das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles von Const. Höfler, Baireuth 1850. S. 18—37, J. J. Müller Reichtagstheater unter K. Friedrich III, Jena 1713 fol. Acta publica ap. Senkenberg, IV, 351 und MS. capituli Prag. G. XX, 151—168. Gobellinus erzählt vom Frankfurter Reichstag (S. 23): Mutati erant Teutonum animi, nec cuiquam placebat, expeditionem in Turcas fieri. Infectae veluti venenis quibusdam aures, neque imperatoris nomen, neque Romani praesulis ferre poterant, dicebantque eos corrodere aurum velle, non bellum gerere etc. Über die Angelegenheiten Ungarns überhaupt s. Steph. Katona XIII, 950—967. Über die deutschen Reichstage schrieb Äneas Sylvius an Carvajal schon am 20 Mai 1444: Non puto dietam hanc aliis esse steriliorem; scis, quid hoc verbo sentiam. Fecundae sunt omnes dietae: quaelibet in ventre alteram habet. (Epist. 72.)

jedoch mußte die Reise nach Breslau angetreten werden, 1454
um dort die begonnenen Verabredungen zu Ende zu führen. Nachdem daher der König zu Hauptleuten in Prag die Herren Zbyněk Zajic von Hasenburg und Heinrich von Straž ernannt, und Herrn Georg mit sich genommen, verließ er am 24 November Prag mit großem Gefolge nach 24 Nov.
vierzehnmonatlichem Aufenthalte daselbst, und zog, über Zittau und Görlitz reisend, am 5 December Nachmittags feier- 5 Dec.
lich in Breslau ein. Es kamen auch zu ihm dahin die Herzoge Ludwig und Otto von Baiern, Markgraf Albrecht von Brandenburg und dessen Bruder Churfürst Friedrich, die schlesischen Fürsten Heinrich von Glogau, Wlodek von Teschen, Niklas von Oppeln, beide Konrade von Öls, Wenzel und Balthasar von Sagan, Wenzel von Ratibor, Ernst von Oppeln, und andere Herren in großer Zahl. Die Breslauer, stolz darauf, daß sie durch ihre feste Haltung den König aus den Ketzerhänden gerissen, leisteten ihm am 11 11 Dec.
December feierlich die Huldigung, mußten aber nichts desto weniger für ihre frühere Widersetzlichkeit 15000 Ducaten Strafe zahlen nebst den gewöhnlichen Steuern und Gaben. [314]

314) Eschenloer S. 19—23. Klose document. Geschichte von Breslau, Bd. II, 486—495. Cochlaei historia Hussit. ad h. a. Bei dieser Gelegenheit darf den Breslauer Geschichtschreibern eine Rüge nicht erspart werden. Eschenloer sagt S. 22, doch nur so muthmaßlich, Herr Georg habe die von den Breslauern gezahlte Strafe für sich behalten, und von dem Gelde Glatz, Münsterberg u. s. w. gekauft, da er sonst nicht zu den Besitzungen hätte gelangen können. Klose führt (S. 493) aus den Rechnungen, die sich erhielten, an, daß von der Summe von 15.000 Ducaten an den König selbst unmittelbar abgeführt wurden 8124½, an Prokop von Rabstein auf Befehl des Königs 1318; Karl von Wlašim und Hanušek Wölfel von Warnsdorf sollten gegeben werden 5112 u. s. w. Und doch wiederholt Klose (S. 492) nach Eschenloer die ehrenrührige Lüge! Herr Georg stand wegen des Ankaufs von Glatz schon 1451 in Unterhandlung (Archiv český, II, 46) und wann und wie er dazu gelangte, wurde früher in d. Anm. 294 erzählt.

1454 König Kasimir von Pohlen kam aus der schon erwähnten Ursache nicht nach Breslau, auch nicht die Herzoge von Sachsen Friedrich und Wilhelm; daher geschah in dem Streite mit ihnen bezüglich der böhmischen Grenzschlösser nichts mehr, als daß der Waffenstillstand bis zum 25 Mai 1455 verlängert wurde. Wir wollen uns in keine Schilderung der verschiedenen Feste und Turniere einlassen, die zu Breslau während Ladislaws Anwesenheit veranstaltet wurden, sondern blos die Erzählung eines Vorfalls wiederholen, der sich mit Georg von Poděbrad begab, weil er nicht nur wahr zu sein scheint, sondern auch bezeichnend für den, der ihn niederschrieb, nicht minder als für den, den er betraf. Es erzählt nämlich Äneas Sylvius, daß, als der König mit vielen Fürsten einst in der bischöflichen Kirche dem Gottesdienste beiwohnte, und Georg Poděbrad ihm zur Seite stand, ein Schmeichler, Namens Kilian, „einer von denen, die sich als Narren stellen, um Andere zu Narren zu haben," zu ihm getreten und ihn also angesprochen habe: „Welche Miene Du zu unserem Gottesdienste machst, das kann ich wahrnehmen; aber Dein Herz und Deine Gesinnung zu erkennen vermag ich nicht. Sag' mir doch, ich bitte Dich, scheint Dir denn unsere Religion nicht glänzend genug zu sein? Siehst Du nicht, wie viele mächtige Fürsten, wie selbst unser Köuig sich dem einigen Ritus fügt? Warum stimmst Du nicht lieber mit ihnen, als mit Rokycana überein? Meinst Du, daß einige wenige Böhmen gescheidter seien, als die ganze Kirche Christi? So lasse doch ab von dem gemeinen Volke, und vereinige Dich, selbst ein Edelmann, mit dem hohen Adel!" Georg antwortete ihm: „Sind das Deine eigenen Worte, so bist Du nicht der, für den Du Dich ausgibst, und ich will Dir als einem gescheidten Manne antworten; sind es die Worte eines Andern, so muß ich ihnen auch Genüge thun. Jedermann richtet die kirchlichen Ceremonien seinem Glauben entsprechend ein. Wir feiern den

Gottesdienst in derjenigen Weise, von welcher wir glauben, 1454
daß sie Gott gefällig ist, auch steht es uns nicht frei, zu glauben, was wir wollen. Der menschliche Geist pflegt, ob er wolle oder nicht, von der Macht der Beweise überwältigt und gefesselt zu werden, und je nachdem er von Natur beschaffen ist, läßt sich der Eine leiten, während ein Anderer sich aller Leitung entzieht. Ich halte die Religion meiner Priester für die rechte; wollte ich der Deinigen folgen, so könnte ich vielleicht die Menschen täuschen, Schaden nehmend an meiner Seele, aber Gott, der bis in den Grund des Herzens blickt, vermöchte ich nicht zu trügen. Auch darf ich Deinem Beispiel nicht folgen; anderes ziemt dem Narren, anderes einem Edelmann. Diese Antwort nimm für Dich hin, wenn Du gescheidt bist, oder bringe sie den Anstiftern, die Dich an mich geschickt." Hätte nur Äneas Sylvius diese Worte, die er so schön niederzuschreiben verstanden, selbst besser beherzigt! Ladislaw verweilte in Bres- 1455
lau bis zum 31 Januar 1455, und reiste dann mit Herrn 31 Jan.
Georg über Schweidnitz, Glatz und Mähren nach Wien,
wo er am 16 Februar feierlichst empfangen wurde. 16 Feb.

Bald nach des Königs Rückkehr nach Wien geschah die wichtige Veränderung, daß Graf Ulrich von Cilly durch Freundesvermittlung nicht nur mit ihm ausgesöhnt, sondern auch an den Hof berufen wurde. Als er hierauf (im Anfang März) mit großem Glanz und Prunk an der Spitze von 1000 Reisigen sich der Hauptstadt näherte, ritt ihm der König selbst entgegen, und begrüßte ihn desto feierlicher, um ihn für die Schmach seiner früheren Verdrängung zu entschädigen. Eizinger, der ihn gestürzt und seine Stelle eingenommen, entfernte sich zu gleicher Zeit aus der Stadt, indem er dem königlichen Hofe freiwillig Lebewohl sagte. Dem Verweser konnte diese Veränderung, die in seiner Gegenwart vor sich ging, nicht mißfällig sein; jedoch entstan-

1455 den dadurch in dem Verhältnisse des Königs zu dem Kaiser und den Ungarn neue Schwierigkeiten.

Der Wienerisch-Neustädter Reichstag, der hierauf folgte, gehörte zu den bezeichnendsten und unerfreulichsten Erscheinungen seiner Zeit, so daß die Hauptpersonen, die daran Theil genommen, ihn lieber mit der Nacht der Vergessenheit bedeckt zu sehen wünschten.[315] Denn es kamen hier alle moralischen Gebrechen und Geschwüre jenes Zeitalters zum Vorschein, ohne einen Arzt oder Heilung zu finden. Er begann, wie gewöhnlich, viel später, als bestimmt war, weil die Fürsten und ihre Abgeordneten sich nur langsam versammelten; doch war er zuletzt stark besucht. Als auch Herr Georg von Poděbrad, als Gesandter seines Königs und der böhmischen Krone, mit stattlichem Gefolge,
18 März wie es scheint am 18 März, sich Wienerisch-Neustadt näherte, ritten ihm nicht nur die angesehensten Glieder der Versammlung, Jakob von Sirk, Kurfürst von Trier, die Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Karl von Baden und mehrere Bischöfe und Prälaten entgegen, sondern der Kaiser selbst, der ihn so feierlich begrüßte, daß seine zahlreichen Feinde sich darüber aufhielten; er fand da Gelegenheit, während seines etwa zweiwöchentlichen Aufenthaltes nicht nur die Bekanntschaft mit Äneas Sylvius zu erneuern, sondern auch Capistran persönlich kennen zu lernen. Bei

315) Es läßt sich nicht denken, daß Äneas Sylvius gänzliches Schweigen von den Tagen zu Regensburg, Frankfurt und Neustadt, wie in Friedrichs Leben, so in der Geschichte Böhmens, ein zufälliges gewesen oder von Vergeßlichkeit hergerührt: sondern der dem Kaiser ganz ergebene Schriftsteller verschwieg lieber Begebenheiten, die er, ohne dessen Ruf zu schmälern, nicht hätte schildern können, und half sich dafür mit allerlei Läster-Geschichten von dem Grafen von Cilly u. s. w. heraus. In dem Buche J. J. Müller Reichstagstheatrum unter K. Friedrich III (Jena 1713 fol.) sind ziemlich viele Nachrichten über den Wienerisch-Neustädter Tag zusammengestellt; der beste Theil jedoch liegt noch ungedruckt in Archiven.

dem Tage wurde von allen möglichen Dingen gehandelt, 1455
ohne daß irgend etwas zu Stande kam: von der Spannung zwischen König Ladislaw und dem Kaiser, von dem Streite zwischen den Böhmen und Sachsen, von dem Kriege zwischen dem deutschen Orden und dem Könige von Polen, von Reformen und Fortschritt, von Concilien und Päpsten, von den Beschlüssen des ehemaligen Baseler Concils und dem Wiener Concordat vom J. 1448, von besserer Organisation der richterlichen und vollziehenden Gewalt im Reiche, von ordentlicher Eintreibung der Steuern für die Bedürfnisse des Reiches und der Christenheit, von den häufigen Zwistigkeiten und Kämpfen unter den Fürsten u. s. w. Die meiste Zeit wurde mit kleinlichen Streitigkeiten wegen des Vorranges in den Sitzungen verloren. Der Kurfürst Erzbischof von Trier wollte der erste zur Rechten des Kaisers sitzen; dagegen protestirte der anwesende Legat des Papstes Johann von Castiglione, Bischof von Pavia, indem er behauptete, daß ihm dieser Platz gebühre; auch der Abgeordnete des Königs Alphons von Arragon und Sicilien verlangte, daß ihm der Sitz vor den Abgeordneten der Reichsfürsten eingeräumt werde u. s. w. Die Hauptaufgabe der Versammlung war die Ausrüstung eines christlichen Heeres gegen die Türken gemäß den in Regensburg und Frankfurt gefaßten Beschlüssen. Als der böhmische Gubernator öffentlich erklärte, daß er bereit sei, persönlich mit der ganzen Heeresmacht des Königreichs gegen den Feind der Christenheit in den Krieg zu ziehen, wenn ihm nur der Friede mit allen benachbarten Völkern erwirkt und gesichert werde, konnte selbst Capistran nicht umhin, in den Beifall über so edle Entschlüsse miteinzustimmen; ähnliche Anerbieten machten auch die Abgeordneten des Herzogs von Burgund und mehrere andere Glieder der Versammlung. Allein durch welche Wunder sollte den Herzen der Menschen die Grundbedingung alles Friedens, Gerechtigkeit, eingeflößt werden? womit

1455 sollte man die zügellosen Leidenschaften, Egoismus und Habsucht, bezähmen? wie sollten die Herzen in Opferfreudigkeit für das Allgemeine entbrennen, wo jeder nur sich selbst liebte und seinen Vortheil in dem Schaden des Andern suchte? Wegen Streits und Drangsals in der Nähe achtete niemand der Gefahr in der Ferne, noch wollte man zurückerstatten, was man einem Andern mit List oder Gewalt genommen hatte. Untugenden dieser Art sind freilich keinem Zeitalter gänzlich fremd, in dem damaligen traten sie aber greller und vorher zu Tage, als gewöhnlich. Der Schutz der Christenheit war nach der allgemeinen Meinung eine Sache, die ausschließlich den Papst und Kaiser anging; gab es irgendwo Mängel, so waren der Kaiser und Papst Schuld, und sollten allein für deren Abstellung sorgen; verlangten diese Steuern und Kriegsleute dazu, so beschwerte man sich, daß sie nur ihre Herrschaft zu befestigen und die Freiheit der Völker zu unterdrücken trachteten. Freilich hatte das deutsche Volk auch seine edlen Patrioten, die nicht blos für die Freiheit, sondern auch für die Einsetzung einer starken und nachdrücklichen Regierung eiferten; auf diese aber, wenn sie Bedingungen des Gehorsams setzten, um dem Mißbrauch der Gewalt vorzubeugen, wälzte man den Verdacht, daß sie unter dem Vorwande des allgemeinen Wohls nur ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen, ihren eigenen Vortheil zu erhaschen suchten. So wurden von beiden Seiten dem Fortschritt Hindernisse in den Weg gelegt, und dabei von großen und kleinen Herren in der ganzen Christenheit so viele Willkür, Gewalt und Härte geübt, daß selbst Äneas Sylvius befürchtete, es möchte das gemeine Volk in freiwilliger Ergebung an die Türken Linderung seiner Noth suchen.[316] Auf diese Art war bei

316) Tanta inter nos est invidia et malevolentiae pestis, tantum venenum, tanta rabies, ut videre liceat complures nostrae religionis homines servire Turcis malle, quam Christianum ferre ali-

der Unmöglichkeit, Frieden, Gerechtigkeit und Vertrauen unter 1455
den Christen herzustellen, die ganze Verhandlung ohne Erfolg. Dessenungeachtet hätte Friedrich III durch sein Beispiel mehr zu wirken vermocht, als durch Reden, wenn er nur selbst für Aufopferung und Begeisterung nicht unempfänglich gewesen wäre; wenigstens hätte er den Reichsfürsten die Möglichkeit benommen, ihre Unthätigkeit mit der seinigen zu entschuldigen. Nachdem sich die Versammlung in endlosen Verhandlungen ermüdet hatte, bemerkte sie, daß zu einem ausgiebigen Kriegszuge im Laufe des Jahres 1455 die Zeit nicht mehr hinreiche, besonders da auch die Mächte Italiens aufgefordert werden sollten, den gemeinschaftlichen Feind gleichzeitig zu Wasser anzugreifen. Als zu all dem noch die Nachricht von dem Tode Papst Nikolaus V († 24 März) einlief, beschloßen die Tagenden, es solle die bewilligte Mannschaft sich erst im folgenden Jahre 1456 nach Ungarn stellen, und verließen Wienerisch-Neustadt. Herr
Georg Poděbrad war am 5 April schon wieder in Wien, 5 April
wo er bis in die Hälfte des Monats Mai bei dem Könige verweilte. Zum Glücke unternahm der Sultan in diesem Jahre auch nichts Bedeutendes gegen die Christenheit.

Am Hofe K. Ladislaws, der damals sehr glänzend und geräuschvoll war, sehen wir um diese Zeit eine ganze Reihe von Verhandlungen und Verträgen einander folgen, ohne daß wir im Stande sind, über Ursache und Zweck, so wie über Art und Weise derselben und ihren Erfolg genü-

quem principem. Tot demum sunt in Christiano populo vectigalia, tot pecuniarum extorsiones, tot rapinae, tot principum, ne dicam tyrannorum nostrorum in subditos contumeliae, ut magnopere verear, ne veniente Turco et onera relaxante, plebes nostrae libenti animo colla submittant, maxime vero si, ut est callidus hostis, libertatem de fide fecerit — so spricht Äneas Sylvius als Gesandter des Kaisers zu Calixt III, im J. 1455 in Epist. 413, nach andern 398.

1455 7 April gende Aufschlüsse zu geben. Schon am Ostermontag (7 April) verbanden sich in Wien Graf Ulrich von Cilly, der ungarische Palatin Ladislaw Gara und Niklas von Ujlak, Woiwode von Siebenbürgen, sich wechselseitig als treue Freunde beizustehen in allem, was nicht gegen König Ladislaw und gegen die Rechte und Freiheiten der ungarischen Krone verstoßen würde; und am 15 April verlobte daselbst Niklas von Ujlak seine Tochter Hieronyma mit Podĕbrads Sohne Heinrich, obwohl beide Verlobte noch Kinder waren. Der Graf von Cilly hatte sich schon früher mit dem Erzherzog Siegmund von Tyrol befreundet; jetzt (am 14 Mai) verbanden sich derselbe Erzherzog und König Ladislaw, einander mit Rath und That in allem behilflich zu sein, wessentwegen sie mit Kaiser Friedrich im Streite lägen; endlich am 23 Juni schloßen König Ladislaw, Erzherzog Siegmund und der Graf von Cilly ein förmliches Waffenbündniß gegen den Kaiser. Ja am 1 August schloßen sogar Hunyadi und der Graf von Cilly einen „brüderlichen Freundschaftsvertrag", den sie hierauf durch die Verlobung ihrer Kinder, Ladislaw Hunyadi und Elisabeth von Cilly, bekräftigten, und am 24 August erfolgte, besonders durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, wenigstens vorläufig noch eine Ausgleichung zwischen dem Kaiser und König Ladislaw. Und dennoch erfahren wir aus der Bulle, die der neue Papst Calixt III am 1 September 1455 an den Cardinal Erzbischof von Gran erließ, daß damals wie zwischen König Ladislaw und den ungarischen Ständen, so auch unter den letzteren selbst, so schwere und gefährliche Zerwürfnisse obwalteten, daß keine Hoffnung war, es werde dies Königreich, als ein Schild der Christenheit, die Angriffe der Türken abwehren können, wofern nicht früher die inneren Streitigkeiten vollkommen beigelegt sein würden; und zur Mehrung dieser Räthsel erfahren wir, daß auch K. Alfons von Neapel um diese Zeit den Titel eines Königs von Ungarn sich

Margin dates: 15 Apr. (beside "stoßen würde"); 23 Juni (beside "am 23 Juni"); 1 Aug. (beside "den Kaiser"); 24 Aug. (beside "am 24 August"); 1 Sept. (beside "der neue Papst")

anmaßte.[317] Wie soll man alles dies verstehen? wie diese 1455
urkundlichen Daten mit den übrigen auf uns gekommenen, wenn auch dürftigen Nachrichten zusammen reimen?

Eins ist gewiß: König Ladislaw fühlte sich, selbst als der Graf von Cilly nicht in seinem Rathe saß, dadurch persönlich gekränkt, daß er in den ungarischen Kronländern nur dem Namen nach als König galt, keineswegs aber königliche Macht besaß, noch die Einkünfte eines Königs genoß. In dem vertraulichen Schreiben, das er deshalb schon am 1 Mai 1454 aus Prag an den Palatin Gara erließ, wunderte er sich, daß die Ungarn so sehr nach seiner Anwesenheit verlangten, und sich nicht darum kümmerten, wovon er in ihrem Lande leben solle, da sie seine Einkünfte alle unter sich vertheilt hätten. Dort auf anderer Länder Kosten Hof zu halten, wäre ihm unziemlich und unehrenhaft. In allen seinen Besitzungen habe man Sorge dafür getragen, ihn seiner Königswürde gemäß auszustatten, nur in Ungarn, wo das Meiste hätte geschehen sollen, sei nichts geschehen. Hunyadi, der durch diese Klage sich am schwersten getroffen fühlte, hatte, um ihr zu entgehen, auf dem letzten Landtage bewirkt, daß zur Verwaltung der ungarischen Finanzen eine Commission gewählt wurde, aus jedem Stande sechs Personen, so daß er selbst nichts mit ihnen zu schaffen haben wollte. Allein auch dies war dem Könige nicht genehm. „Wir haben

317) Die berührten Urkunden finden sich in den Werken: Chmel Materialien II, 76—85, Fontes rer. Austriac. II, 18, Gróf Teleki Hunyadiak kora Magyarországon, X, 437, 446, 471. Der Vertrag zwischen Georg von Poděbrad und Niklas von Ujlak v. 15 April 1455 findet sich in seinem böhmischen Original im Archive zu Öls in Schlesien. Über die Anmaßung des königlichen Titels von Ungarn durch K. Alfons von Arragon und Sicilien berichtete ein von den Herzogen von Sachsen zu Ende des Jahres 1455 an K. Ladislaw abgefertigter Gesandter mit dem Bedeuten, daß K. Ladislaw sich dadurch nicht wenig beunruhigt fühle. Orig. im k. sächs. Staatsarchive in Dresden.

1455 die Verwaltung des Königreichs Dir vertraut, (so schrieb er deshalb an Hunyadi) und nicht den achtzehn Personen; Du hast uns versprochen, sie Dir angelegen sein zu lassen, Du bürgst für sie, Wir halten uns deshalb nur an Dich. Willst Du aber die achtzehn Diener zu Hilfe nehmen, so steht es Dir frei." [318] Dieser Streit, von dem wir nur so viel wissen, daß er noch zu Ende des J. 1456 nicht ausgeglichen war, hatte ohne Zweifel die Hauptveranlassung gegeben, daß sowohl der Graf von Cilly, als Johann Jiskra an den Hof zurückberufen wurde, da beide dem Könige wenigstens uneigennütziger gedient hatten, als andere Räthe. Bald kam eine besondere Freundschaft zwischen dem Grafen von Cilly, dem Palatin Gara seinem Vetter, und Niklas von Ujlak, so wie andern ungarischen Magnaten an den Tag, die unverholen Partei gegen Hunyadi und dessen Freunde, besonders Michael Szilagyi, Johann Witez, Bischof von Großwardein u. a. m. machten. Was sich alles zwischen diesen Parteien zutrug, ist in Vergessenheit begraben; ein gleichzeitiger böhmischer Annalist sagt nur, König Ladislaw habe damals nicht nach Ungarn gehen mögen, weil Hunyadi, der das Land inne hatte und verwaltete, in keinem guten Einvernehmen mit ihm gestanden. Der am 1 August 1455 zwischen dem Grafen von Cilly und Hunyadi geschlossene Vertrag beweist wenigstens, daß man sich beiderseits bemühte, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, obwohl ohne dauernden Erfolg. [319]

318) Das Schreiben Ladislaws an Gara ist gedruckt in Ernst Birk Quellen und Forschungen 1849 S. 223 und in Fontes rer. Austriac. II, 8—11; das an Hunyadi bei Pray III, 152.

319) Über die Parteien in Ungarn und Jiskra's Berufung s. Gróf Teleki II, 373, Staří letopisowé S. 164. Schon am 5 Juli 1454 schrieb Äneas Sylvius (ep. 127.) In Hungaria praelati et barones infensi sunt Johanni Vaiwodae, qui quondam gubernator fuit, nunc capitanei nomen tenet regnique maximam partem

Noch verwickelter und dunkler waren die Anlässe zu 1455
Streit, die sich unaufhörlich zwischen König Ladislaw und Kaiser Friedrich wiederholten; vom Schlusse des J. 1452 an scheint weder die persönliche Abneigung der Herrscher gegen einander, noch auch die Zahl der wechselseitigen Beschwerdepunkte abgenommen zu haben, und es ist schwer zu entscheiden, auf welcher Seite die Schuld größer war. Der Kaiser hielt noch immer die ungarische Krone und einige sowohl ungarische, als österreichische Schlösser im Besitze, die er nur für eine unerschwingliche Summe Geldes zurückgeben wollte; der König dagegen berechnete sich den Schaden, den er nach seiner Behauptung durch des Kaisers Vormundschaft an seiner Erbschaft erlitten hatte.[320] Die Schwierigkeiten mehrten sich dadurch, daß Ladislaw in seine Unterhandlungen auch den Grafen von Cilly einschloß, gegen den der Kaiser einen unauslöschlichen Haß im Herzen nährte.[321]

occupat. Giscra Bohemus, investitus a rege de territorio Scepusiensi in Hungaria, ad possessionem venire per Joannem impeditur etc.

320) Unter andern verlangte Ladislaw von dem Kaiser nebst verschiedenen kostbaren Geräthschaften auch zurück: „köstliche große und schöne püher teutsch und latein, herrlich bibl und sust andere püher, in der heiligen geschrift, in der swarzen kunst und in natürlichen dingn, die weilendt künig Wenzlaws von Behem gewesen und nachmaln von Kaiser Sigmunden an unsern herrn künig Albrechten komen, und in dem türnlein auf dem purkchtor zu Wienn gelegen sind.“ S. Chmel Materialien II, 98.

321) Ebendorfer bei Pez, II, 875: „Intercesserunt postea (1455) plurimi tractatus pacis inter Imperatorem et Ladislaum regem, sed usque casso labore nisum est in praemissa, — et quia imperator magnum auri pondus expetiit, quod dare Austria nequivit, et quia Udalricum comitem Ciliae rex Ladislaus includere voluit, quod imperator detrectavit. — Vereor, quod — latens medullitus odium — hujus altercationis non modicum fermentum praestiterit.“ Dieses latens medullitus odium war auch die Hauptursache, warum Äneas Sylvius in alle seine Werke so viele

1455 In Folge des Vergleiches vom 24 August wurde die Schlichtung der wichtigsten Streitpunkte dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dem Grafen von Cilly anheimgegeben, welche zu diesem Zwecke am 11 November zusammen kommen sollten; inzwischen aber begannen, im Monat October, einige österreichische und ungarische Barone einen neuen Krieg gegen den Kaiser, der an mehreren Orten gleichzeitig geführt wurde und von König Ladislaw heimlich begünstigt worden sein soll, so daß Markgraf Albrecht, anstatt zu unterhandeln, den Befehl über das kaiserliche Heer übernahm, jedoch ohne großen Erfolg. [322]

Der neue Papst Calixt III, von Geburt ein Spanier, bewies, obwohl er erst im hohen Alter Sct. Peters Stuhl bestieg, dennoch soviel wahren Ernst, Beharrlichkeit und Thätigkeit in der türkischen Frage, daß sein Betragen der ganzen Christenheit als hohes Vorbild dienen konnte. Er sandte nicht nur Legaten an alle Fürsten und Völker der Christenheit, sie zur Ergreifung der Waffen oder wenigstens zu Geldopfern auffordernd, damit zu Wasser wie zu Land ein Kreuzheer ausgerüstet werden könnte, sondern er ging auch selbst mit einem guten Beispiele voran, indem er auf seine eige-

Schändlichkeiten, wahre wie erdichtete, über das Geschlecht der gefürsteten Grafen aufnahm. Wir haben mit deren Wiederholung unser Werk nicht verunstalten wollen.

322) Chmel Materialien II, 84, 89. Ebendorfer l. c. p. 876. Andr. von Lapiz in Wurmbrand Collectanea p. 66, Archiv český IV, 427—28. Um die Burg Gössing (Ujvár) wurde schon im October 1455 gekämpft, und des Kaisers Feinde thaten, nachdem sie bis in die Vorstadt von Wiener-Neustadt eingedrungen, „der Gemalin Sr. Majestät, die damals hoch schwanger war, und sich jeden Augenblick erwartete, allerlei Schimpf und Schande an" u. s. w. Später wurde bei der Burg Baumgarten gekämpft, wo Markgra Albrecht Achilles eine schwere Wunde erhielt. (Ebendorfer l. c.) Vergl. Fürst Lichnowsky Regesten zum 12 Jan. 1456. Chmel Materialien zum 15 Januar 1457 (Bd. II, 121).

nen Kosten einige Galeeren ausrüstete, und zu diesem Be- 1455
hufe seine eigenen Kleinodien verkaufte. Seine Legaten sah man in allen Ländern eifern, doch leider mit so geringem Erfolge, daß sie beinahe verzweifelten. Von der wirklichen Ausrüstung eines Kreuzheeres, wie sie auf den Tagen zu Frankfurt und Wiener-Neustadt beschlossen worden, war, wie es scheint, keine Rede; nur bei dem gemeinen Volke fand sich soviel Eifer und Entschlossenheit, daß im Frühling 1456 einige tausend Krieger im Kreuzgewande, jedoch schlecht bewaffnet, auf der Donau nach Ungarn zogen. Cardinal Carvajal, der von dem Papste abermals an den Kaiser und an König Ladislaw abgeschickt worden war, kam zuerst nach Wiener-Neustadt und dann nach Wien, konnte aber zwischen den Herrschern keinen Frieden zu Stande bringen. Doch bewirkte er soviel, daß sich König Ladislaw endlich am 22 1456
Januar 1456 aus Wien nach Ungarn begab, um dieses 22 Jan.
Königreich für das nächste Jahr in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Graf von Cilly, der kurz vorher seine Grafschaft Ortenburg verkauft hatte, mußte ihm zu der Reise 52.000 Pfund Wiener Geldes leihen. [323]

In Ofen blieb der König vom 6 Februar bis Ende 6 Febr.
Mai 1456, doch sind über sein Thun und Lassen in jenem wichtigen Zeitpunkte nur höchst unzulängliche Nachrichten vorhanden. Ihn hatten nebst dem Grafen von Cilly und dem Legaten Carvajal auch der Erzbischof von Gran und der Palatin Gara begleitet; Capistran eilte aus Siebenbürgen, wo er zuletzt das Apostelamt verwaltet hatte, an seinen Hof herbei; die Prälaten und Magnaten Ungarns stellten sich gleichfalls in reicher Zahl ein: Hunyadi aber, der aus dem südlichen Ungarn berufen worden, verlangte, wie es heißt, zuerst einen Geleitsbrief zu seiner persönlichen

323) Schreiben v. 16 Jan. und 24 März 1456 in Capistr. triumph. S. 523, 527. Schreiben König Ladislaws v. 8 Febr. bei Goldast in Append. S. 163; it. vom 11 Mai, Teleki, X, 522, Chmel Material. II, 109.

1456 Sicherheit; und als er endlich in ebenso glänzendem als starkem Gefolge kam, soll er sich auf dieses mehr, als auf den Geleitsbrief des Königs verlassen haben. [324] Er gab auch zu dieser Zeit dem Kaiser, dem Könige von Neapel, dem Herzoge von Burgund und Anderen Nachricht über die Vorbereitungen, die er gegen die Türken traf, so daß es schien, als übe er in Ungarn eine vom Könige unabhängige Macht aus. Es fand jedoch wieder eine Versöhnung der Parteien statt und durch einen Landtagsbeschluß wurde angeordnet, am 1 August solle die ganze Macht Ungarns gegen den gemeinschaftlichen Feind auf sein. Mangel an Lebensmitteln im südlichen Ungarn, und die Hoffnung, das feindliche Heer werde wie im verflossenen, sich im laufenden Jahr eben so wenig beeilen, waren Ursache, daß eine so lange Frist festgesetzt wurde. [325]

Es gab jedoch noch einen andern, besonderen Grund, der König Ladislaw bewog, den Krieg mit den Türken zu ver-

324) Johann de Thurocz ap. Schwandtner I, 268: Salvi tandem conductus sub securitate — dominus comes Biztricensis — nobilesque Hungariae multi radiantibus stipati armis, splendida in agmina distincti, in forti brachio armorumque tutrici in praesidio potius, quam dicti salvi conductus confidentes in assecuratione, pariter ad regem venerunt. — In dem Beschwerdeschreiben vom 21 März 1457 sagt König Ladislaw von ihm: Vix enim post multos labores et difficultates castrum nostrum Budense de manibus suis extorsimus, ceteris omnibus et proventibus nostris regalibus contra voluntatem nostram reservatis; neque ad nostram Majestatem nisi extorsis a nobis strictissimae formae literis salvi conductus etiam ad hanc civitatem nostram Budensem venire, tandemque recedens nunquam redire voluit, pluries vocatus. Ernst Birk l. c. S. 255.

325) Die Urkunde über die Versöhnung zwischen dem Grafen von Cilly und Hunyadi v. 31 März 1456 findet sich in Chmel Material. II, 105. Capistranus dd. 19 Febr. l. c. p. 525. Über die Kriegsbereitschaft in Ungarn zum 1 Aug. 1456 s. Raynaldi ad h. a. §. 17. Ferner Carvajals Aufruf vom 10 April b. Teleki, X, 499.

schieben: er gedachte nämlich mit dem Heere, das er zu 1456
sammeln befohlen, früher gegen seinen Oheim und gewesenen Vormund, Kaiser Friedrich, sich zu wenden. Schon bei dem vor Weihnachten 1455 gehaltenen böhmischen Landtag hatte er klagen lassen, daß der Kaiser seine Unterthanen in Ungarn und Österreich zu Grunde richte, nicht nur solche, die sich mit ihm in einen Krieg eingelassen, sondern auch jene, die mit den Waffen nichts zu schaffen hätten, und daß er die nach Recht und Billigkeit ihm gemachten Anträge zurückgewiesen; er verlangte deßhab, der Gubernator solle alle bei dem Kaiser dienenden Böhmen zurückberufen, und sich bis auf weitere Anordnung bereit halten, seinem Könige zu Hilfe zu kommen. Hierauf sandte Poděbrad vier seiner Räthe, Herrn Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Straž, Johann Calta und Apel Vitzthum, nach Österreich ab, die sich bestreben sollten, zwischen dem Kaiser und dem König Frieden zu vermitteln. Diese richteten bei dem Könige vor dessen Abreise nach Ungarn wenigstens soviel aus, daß er sich in seinem Streite mit dem Kaiser einem Machtspruche Herrn Georgs von Poděbrad und Zdeněks von Sternberg unterwerfen wollte, und zwar in der Art, daß in den Spruch auch die Angelegenheiten Ungarns, die des Grafen von Cilly, des Erzherzogs Siegmund und der mit dem Kaiser im Kriege begriffenen österreichischen Herren miteinbezogen werden sollten. Die erwähnten Gesandten waren mit diesem
Antrage um die Lichtmesse (2 Februar) beim Kaiser in Grätz, 2 Febr.
und redeten ihm zu, durch seine Zwietracht mit König Ladislaw ja kein böses Beispiel zu geben, auch nicht selbst dem Vorgange gegen die Türken zum Schaden der gesammten Christenheit Hindernisse in den Weg zu legen; auch fügten sie am Ende die Drohung bei, wenn zwischen dem König und dem Kaiser nicht Frieden würde, so müßten sie als Unterthanen ihrem Herrn beistehen. Der Kaiser antwortete darauf sehr umständlich, er führe weder Krieg mit König

1456 Ladislaw, noch habe er etwas gegen ihn verschuldet; er habe es nur mit jenen zu thun, die ihm eigenwillig Krieg angesagt; leide dabei irgend ein Unschuldiger, so geschehe das nicht mit seiner Absicht, sondern weil es der Krieg so mit sich bringe; er habe Verträge mit dem Könige, allein diese würden nicht gehalten, noch wisse er, ob diejenigen, die sie zum endlichen Abschluß bringen sollen, Markgraf Albrecht und Graf Cilly, ihrer Vollmacht entsagt hätten oder nicht; doch sei er bereit, den schiedsrichterlichen Spruch der Herren Poděbrad und Sternberg in allen Dingen anzunehmen, wenn ihnen noch sein Bruder, Erzherzog Albrecht, als Obmann beigegeben werde, und Ladislaw die gegen ihn Streitenden weder in die Verträge mit einbeziehe, noch in seinen Schutz nehme. Mit dieser Antwort wandten sich die Herren Straž und Calta an den König nach Ofen; wo man sie gleich dahin auslegte, daß der Kaiser nicht annehmen wolle, was recht und billig sei. Deshalb wurde an den Verweser und die Barone in Böhmen das Verlangen gestellt, sie sollten sich bis zu einer neuen Weisung des Königs bereit halten; zu gleicher Zeit erging auch in die andern Länder, nach Österreich, Mähren, Schlesien und an die Sechsstädte ein ähnlicher Befehl. Als die Sache auf dem böhmischen Land-
18 Feb. tage um die Fastenquatember (18 Februar) vor den königlichen Rath kam, schien es dem Verweser und den anderen Herren nach reiflicher Erwägung, es sei zu einem Kriege zwischen dem König und dem Kaiser kein hinreichender Grund vorhanden; daher sandten sie im Anfange des Monates März abermals an den König, um ihm vorzustellen, wie nothwendig der Friede gerade in dem Augenblicke sei, wo beide Herrscher die Pflicht hätten, mit ihrem Beispiel den übrigen Fürsten in der Rüstung gegen die Türken voran zu gehen; doch wurde hinzugefügt, wolle der König dennoch Krieg, so stehe ihm ein wohlbewaffnetes Heer zu Gebote, unter der Bedingung, daß es bei Zeiten mit allem Nöthigen

gehörig versehen werde.[326] Aus den Schadlos-Briefen, die 1456
der König einigen böhmischen Herren noch am 9 und 10 10 Apr.
April zu einem Kriegszuge nach Österreich ausstellte, ist zu ersehen, daß er auf die inständigen Bitten und Ermahnungen seiner Räthe keine Rücksicht nahm, sondern den festen Entschluß hatte, sein Waffenglück zum ersten Mal an seinem gewesenen Vormund zu versuchen.[327]

Kam schon in diesen Verhandlungen eine Art Mißverständniß zwischen dem König und dem Verweser zum Vorschein, so mehrte sich dasselbe noch durch das, was sich gleichzeitig in Folge des alten Streites mit den Sachsen ereignete. Nachdem um Bartholomäi (24 Aug.) 1455 der letzte, von dem Erzbischof von Trier und dem päpstlichen Legaten kurz nach dem Neustädter Reichstag vermittelte Waffenstillstand zu Ende gegangen war, hatte der Gubernator den Krieg gegen Sachsen erneuert, und am 8 Sept. die Stadt Brür eingenommen; doch blieb das Schloß Landeswart noch in sächsischen Händen. Durch Vermittlung des Egerer Burggrafen Matthäus Schlick kam am 19 Sept. ein neuer Waffenstillstand in der Art zu Stande, daß er noch 14 Tage nach der beiderseits freistehenden Aufkündigung fortdaure, und daß inzwischen Herzog Wilhelm mit dem Gubernator persönlich zu Eger, Hof oder Wunsiedel zusammenkommen und den Streit durch einen Machtspruch erledigen sollten. Als aber Georg von Poděbrad seine Ankunft deshalb nach

326) Die ganze Verhandlung ist ausführlich in einer gleichzeitigen böhmischen, jedoch nicht überall richtigen und verständlichen Übersetzung gedruckt im Archiv český, IV, 423—434.

327) Das Original der Urkunde v. 9 April befindet sich im Wittingauer Archiv. In einer Urkunde vom 10 April (M. S. capit. Prag. G, XIX, fol. 202) sagt der König: Imperator — fines regni nostri Hungariae congregato exercitu ingredi hostiliter intendit, cui ut resistamus tueamurque res nostras, in festo Ascensionis (6 Mai) personaliter ad campum exire intendimus castraque metabimur etc.

1456 Eger zum Sct. Katharinatage (25 November) ansagte, entschuldigte sich Herzog Wilhelm mit seiner Krankheit und verlangte Aufschub bis nach dem Neujahr 1456. König
26 Febr. Ladislaw schloß hierauf zu Ofen am 26 Februar mit den sächsischen Gesandten einen Vertrag, wodurch der Waffenstillstand zwischen den Böhmen und Sachsen bis zum 23 April 1457 verlängert wurde, so daß inzwischen am 29 September 1456 zu Wien wieder getagt werden sollte. Allein zu gleicher Zeit klagte Herr Georg wider Friedrich von Sachsen, daß er den geschlossenen Waffenstillstand gebrochen: „denn er habe die Kaufmannswagen, die aus Böhmen in sein Land, und aus seinem Lande nach Böhmen gefahren, angehalten und so die Straßenverbindung gehemmt, und als er deshalb und anderer Punkte wegen gemahnt worden, habe er seine Schiedsrichter zur Schlichtung des Streites nicht stellen wollen. Und weil sich diese Dinge zur Schmach und Schande des Königs und der böhmischen Krone zugetragen, so habe der gesammte Rath des Königreichs Böhmen für gut befunden, daß der Herr Verweser den geschlosse-
11 März nen Waffenstillstand kündige." Dies geschah am 11 März 1456 wirklich. In dem darauf folgenden letzten Kriege zwischen Böhmen und Sachsen erzwang Poděbrad auch die Übergabe des Brürer Schlosses Landeswart; worauf am 7 April 1456 zu Laun der Waffenstillstand bis zum 23 April 1457 mit der Clausel erneuert wurde, daß spätere Feindseligkeiten erst ein halbes Jahr nach dessen Kündigung begonnen werden durften. Dies war das Ende der Verhandlungen mit Sachsen unter König Ladislaw.[328]

Es war des türkischen Sultans ungezähmter Eroberungsgeist, der da kam, alle kleinlichen Gelüste und Anschläge

328) Wir haben ziemlich reichhaltige Acten darüber im k. sächsischen Archive zu Dresden kennen gelernt. Vergl. Archiv český, IV, 425, 433.

unter den Christenfürsten, insbesondere an K. Ladislaws 1456
Hofe zu verwirren. Mohamed hatte schon den ganzen Winter über ungewöhnliche Zurüstungen zu einem großen Kriegszuge gegen den Westen gemacht; er richtete sein Augenmerk vor allem auf die Eroberung von Belgrad, als dem Schlüssel zu Ungarn; und da ihm bei Constantinopel das grobe Geschütz die besten Dienste geleistet, ließ er bei Kruševac über zwanzig so ungeheuere Stücke gießen, daß die Welt nie ähnliche gesehen; die Gießer und die Bedienung derselben waren jedoch auch damals keine Türken, sondern gedungene Christen. Mit Anfang Juni setzte er sich mit ihnen in Be- Juni
wegung, und brauchte fünf Wochen, um die Riesenkanonen an den bestimmten Ort zu schaffen; außerdem wurden nicht nur zu Lande kleinere Geschütze und große Kriegsmaschinen in Menge, sondern auch auf der Donau Schiffe in reicher Zahl herbeigeführt, um Belgrad von allen Seiten einzuschließen; sein Heer soll über 150.000 Krieger betragen haben.

Als die ersten Nachrichten von der drohenden Gefahr noch im Monate Mai nach Ofen gelangten, erkannte der König, daß er niemanden hatte, auf den er sich hätte verlassen können, als den siegreichen Hunyadi; er versöhnte sich daher vollkommen mit diesem, erwies ihm neue Gnaden, gab ihm Vollmacht, die erforderliche Schaar in Eile zu sammeln, und schickte ihn zur Beschützung Belgrads ab. [329] Der Cardinal Carvajal wollte gleich mit ihm ziehen, allein

329) In der päpstlichen Bulle v. 17 Juni 1456 (bei Raynaldi) heißt es: Accidit nuperrime, ut rege (Ladislao) unacum regni Hung. baronibns et praelatis parante in proximum venturum Augustum universalem excercitum congregare, nuntiato subito Turcorum adventu necesse fuerit ad tutandos ipsius regni fines particulares copias pro tempore mittere. Auf den Befehl des Königs beruft sich Hunyadi ausdrücklich in seinen Einberufungsschreiben dd. Segedin 12 Juni, Temeswar 22 Juni und Kevin 3 Juli bei Teleki X, 525—28, auch bei Katona XIII, 1108.

1456 Hunyadi widersetzte sich, weil die Türken durch seine Anwesenheit bei dem Heere auf den Gedanken gebracht werden könnten, es sei schon die ganze Christenmacht wider sie auf den Beinen. Er verlangte vielmehr, Carvajal solle sich an den Kaiser wenden, und ihm bezüglich der im verflossenen Jahre zugesagten Reichshilfe anliegen. Nur Capistran wollte er zur Seite haben, damit derselbe an der Spitze der Kreuzfahrer stünde, die täglich in größerer Anzahl von allen Seiten herbei eilten; der Besatzung von Belgrad, die großen Theils aus böhmischen Söldnern bestand, gab er zum Oberbefehlshaber seinen Schwager Michael Szilaghi. Hieraus läßt sich entnehmen, daß er des Königs Anwesenheit bei Belgrad noch weniger wünschte, außer er käme dahin mit der gesammten Kriegsmacht seiner Länder. [330]

Ladislaw verließ daher Ungarn zu Ende des Monats Mai und kam nach Wien, nicht aus feiger Furcht, wie Einige behaupteten, sondern weil es die Nothwendigkeit heischte, um das Heer, das er gegen den Kaiser gesammelt, zu vermehren und gegen die Türken zu verwenden. In Ermanglung anderer Nachrichten, [331] schildert die damaligen

330) Carvajal schrieb am 14 Mai 1456: Inter alia, quae comes (Bistricensis) contra nostrum allegabat descensum, illud praecipuum fuit, quod valde minueretur reputatio et exspectatio, quam omnes habebant de excercitu, quem Legatus S. A. dicebatur congregare, et timor hostis de valido superventuro subsidio converteretur in nostri contemptum et majorem suorum audaciam. Capistranus triumph. p. 533. Dieser Grund galt wohl noch in höherem Grade von dem Könige als von dem Legaten.

331) Als die Bürger von Ödenburg den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, als den Befehlshaber des kaiserlichen Heeres, von den Kriegsrüstungen Ladislaws wider den Kaiser benachrichtigten, antwortete er aus Wiener-Neustadt am 27 April, er gebe auf solche Nachrichten nichts (wir halten nicht vil von solcher schrifft, das ichts daran sei), besonders deshalb, weil Erzherzog Albrecht am 17 Mai zwischen dem König und dem Kaiser Schiedsrichter sein sollte. (S. Birk im Archive für Kunde österr Gesch. Bd. X, 197.)

Umstände und Absichten am besten das Schreiben, das er 1456
am 25 Juli an Herrn Heinrich von Rosenberg, Hauptmann 25 Juli
von Schlesien, richtete: „Obwol Du um Jakobi zu Uns rücken solltest, so müssen wir doch von diesem Zuge wegen des Einfalls des türkischen Kaisers in Unser Königreich Ungarn ablassen, und all Unsere Macht wider ihn kehren. Es ist daher nicht nöthig, daß Du jetzt zu Uns rückest, sondern wir verlangen von Dir und bitten Dich inständigst, daß Du Dich rüstest, um mit Uns wider den Türken zu ziehen. Es ist Unsre Meinung, daß Du weniger Reiter, aber desto mehr wohlgerüstete Fußknechte habest mit guten Wagen und guter Waffe; denn der Weg nach Griechisch-Belgrad, wo der Feind lagert, ist gar weit. Wir werden noch später an Dich schicken und Dir unsern Plan ausführlich zu wissen thun. Auch nach Prag haben Wir Unsere Boten gesandt, damit sie mit dem Gubernator sprechen, daß er von dem Zuge gegen die Herzogin von Liegnitz ablasse." An den auf den 1 August nach Frankfurt angesetzten deutschen Fürstentag schickte er einen Probst Albrecht mit der dringenden Bitte, wenigstens die Hälfte der gegen die Türken bereits bewilligten Waffenmacht ungesäumt in Bewegung zu setzen, und an die Fürsten und Städte von Schlesien und andere seine Unterthanen schrieb er zu derselben Zeit, er wolle am 8 September persönlich von Wien ausziehen, um Hunyadi zu Hilfe zu eilen, der mit einigen Kreuzfahrern das von Mohamed eingeschlossene Belgrad „männlich und weise" schirme; er rief sie daher zu schneller Hilfe in reicher Zahl herbei, indem er jedem Reiter wöchentlich einen Dukaten, jedem Fußknecht 13 Groschen anbot.[332] In Böhmen wurde hierauf

332) Das Original des Schreibens vom 25 Juli 1456 wird noch heutigen Tags im Wittingauer Archiv aufbewahrt, so wie eine Sammlung von Briefen, die der König zu gleicher Zeit nach Schlesien abfertigte, und von denen einige Eschenloer in sein Werk aufnahm, S. 27—33. In den Regesten des Fürsten Lichnowsky wird

1456 beschlossen, es solle auf Landeskosten, dem Könige und der Christenheit zu Hilfe, jeder sechste Mann und zwar Zemane wie Bauern gestellt werden — ein bisher beispielloser Beschluß, der aber zu seiner Verwirklichung längere Zeit brauchte, und bei der später erfolgten Wendung der Dinge gar nicht zur Ausführung kam. [333]

Denn bereits war bei Belgrad der entscheidende Kampf vorgefallen, der zum Glück für die Christen sich entschied, und unstreitig zu den ruhmvollsten Kriegsthaten des XV Jahrhunderts gehörte. Zwar läßt sich kein klares Bild geben, was und wie alles geschah, weil die vorhandenen Nachrichten, wenn auch zahlreich, nicht unter einander übereinstimmen, ja es ist bekannt, daß die beiden Anführer Hunyadi und Capistran in ihren Siegesberichten keine Erwähnung von einander thaten, sondern jeder alles Lob sich selbst zuzueignen strebte: doch ist kein Zweifel, daß alle Vertheidiger Belgrads, Capistran wie Hunyadi, die Führer wie die Krieger, die Kreuzfahrer wie die Söldner, die Mönche und die Bürger, sich durch ungewöhnliche Tapferkeit auszeichneten, und zwar nicht nur die Ungarn und die Deutschen, sondern auch die Polen, die Böhmen und besonders die Serben. Die Bürger von Belgrad nämlich erwarben sich das größte Verdienst um die Vernichtung der türkischen

das Schreiben vom 25 Juli irriger Weise auf d. J. 1457 bezogen. Über den Fürstentag zu Frankfurt am 1 Aug. 1456 s. bei Ranke, deutsche Geschichte, Bd. VI, S. 19.

333) „Die Behem haben sich sein Gnad (König Ladislaw) erpotn an alln sold vnd schaden, das der sechst man selbs auszziehn solt zur retung seines leibs vnd der christenheit, auch von den pawrn albeg der sechst solt zogen sein. Das haben sy furgenomen Sein K. G. zu er vnd nucz, vnd doch chainem kunig vor nye geschehn ist." Chmel Material. II, 149. Es sollte dies vermuthlich die Verwirklichung des Versprechens sein, welches Georg von Poděbrad bei dem Reichstage von Wiener-Neustadt (März 1455) geleistet.

Flotte in der Wasserschlacht am 14 Juli,[334] und der Haupt- 1456
sturm auf die Wälle der Stadt, in der Nacht vom 21 auf den 22 Juli, wäre vielleicht dennoch gelungen, wenn Capi- 22 Juli
stran, weder Furcht noch Rücksicht kennend, nicht überall gegenwärtig gewesen wäre, wo die größte Gefahr drohte, indem er den oft ermüdeten und zagenden Kämpfern Muth zusprach. So geschah es, daß das feindliche Heer, überlegen wie an Zahl so an Bewaffnung und Gewandtheit, von einer bei weitem kleineren Schaar nicht nur zurück, sondern sogar in die Flucht geschlagen werden konnte. Mahomed erneuerte nach so bitterer Erfahrung seinen Versuch nicht sobald wieder.

Obwohl hierauf die freudige Nachricht von dem Siege bei Belgrad schon im Anfange des Monats August nach Wien gelangte, ließ König Ladislaw dennoch nicht ab, sondern rüstete sich noch eifriger zum Zuge nach Ungarn, besonders da ihm bald darnach die Kunde kam, der Schrecken der Türken, der heldenmüthige Hunyadi, sei am 11 August 11 Aug.
in Belgrad plötzlich von der Pest hingerafft worden. Er mußte jetzt eilen, nicht nur um Ungarn vor einem etwaigen Angriff der Türken zu schützen, sondern auch um sich endlich in den Besitz des Landes und seiner Städte und Burgen zu setzen, die bisher Hunyadi im Namen des Königs inne gehabt. Er verließ daher Wien am 26 August, schickte 26 Aug.
aber zahlreiche Schaaren neuer Kreuzfahrer auf der Donau

334) „Confestim 40 naviculas coaptant et eas solum civibus tribuunt gubernandas. Nam licet hujusmodi cives sint schismatici, sunt tamen inimicissimi Turcis, et ab eis magis, quam ab aliis, Turcae timent; sunt etiam doctissimi sagittarii, nec terga vertunt" — so schreibt Capistrans Gefährte Tagliacozzo in Capistr. triumph. S. 516 (unrichtig bei Pray III, 173, Katona XIII, 1073). Von der Anwesenheit der Böhmen in Belgrad spricht insbesondere Dlugoš S. 187 und das Schreiben K. Georgs v. 28 Juli 1466 (M. S.)

1456 nach Ofen voraus, und wartete in Preßburg beinahe zwei Wochen auf den Grafen von Cilly, der indessen Herrn Georg Poděbrad zu einer Zusammenkunft an der mährischen
3 Sept. Gränze berufen, wo er am 3 September im Dorfe Treskwitz seine alten Freundschaftsverträge mit ihm erneuerte. Die angesehensten böhmischen Herren, Heinrich von Rosenberg und Zdeněk von Sternberg, zugleich mit dem mährischen Herrn Hynek von Lichtenburg und Böttau, erreichten den König erst zu Futak, wohin letzterer einen außerordentlichen Landtag Ungarns ausgeschrieben. Der Landtag verzog sich jedoch dort einige Wochen,[335] da nicht nur die ungarischen Stände in spärlicher Zahl sich einfanden, sondern besonders auch Hunyadi's älterer Sohn Ladislaw zu kommen sich weigerte, außer er würde erst durch eine königliche Urkunde sicher gestellt, daß man von ihm nicht die Rechenschaft fordern werde, welche sein Vater dem König schul-
23 Oct. dig geblieben. Inzwischen starb auch Capistran am 23 October in der nahen Stadt Illok, wo ihn König Ladislaw auf seinem Sterbelager zwei Mal besuchte. Die eilige Berufung der böhmischen Krieger, Johann Jiskra's und Peter Komorowsky's, aus Nordungarn nach Futak war nicht blos ein Beweis des königlichen Wunsches, sich gegen die Türken in Marsch zu setzen, sondern auch ein Zeichen des Mißtrauens gegen die Hunyadi's. Als sich aber endlich Ladislaw Hunyadi stellte, wurde er äußerst ehrenvoll und liebreich empfangen. Er versprach nunmehr binnen bestimmter Frist dem König sowohl Belgrad, als alle seine Schlösser

335) Von dem Landtage zu Futak ist bisher in der ungarischen Geschichte wenig bekannt. Nach dem Zeugniß von Urkunden hielt sich dort der König v. 6 Oct. bis zum 31 Oct. und ohne Zweifel noch länger auf. (Teleki, II, S. 456, 463.) Die wichtigsten Nachrichten darüber ertheilt die Urkunde König Ladislaws v. 31 März 1457 in dem Werke: Quellen und Forschungen von Ernst Birk S. 256. Vergl. Kaprinai, I, 100—101.

zu übergeben und verlangte von dem Grafen von Cilly wieder 1456
als Sohn angenommmen zu werden, gemäß den einst mit seinem Vater geschlossenen Verträgen, die daher auf Zuthun des Königs erneuert und sowohl durch einen beiderseits auf das Evangelium abgelegten Eid, als durch das Altarssacrament, das beide gemeinschaftlich empfingen, bekräftigt wurden. Minder gewiß ist, ob auf dem Landtage zu Futak auch in einen weiteren Kriegszug gegen die Türken gewilligt und der Graf von Cilly anstatt des verstorbenen Hunyadi zum General-Capitän des Königreichs Ungarn ernannt wurde. Jedenfalls schien die Versöhnung beider Parteien so vollständig, das Vertrauen so vollkommen, daß der König und der Graf von Cilly beschloßen, nach Belgrad zu ziehen, obgleich es noch in der Gewalt der Hunyadis sich befand; denn man sagte, die Besatzung der Burg sei dem Könige ebenso treu ergeben, als ihre Herren selbst. [336]

Der König landete mit seinem Heere und den Kreuzfahrern, die zusammen auf 103 Schiffen an 44.000 Mann ausmachten, am 8 November Abends bei Belgrad, und 8 Nov.
wurde am Ufer mit großen Ehren feierlichst begrüßt; an seiner Seite befanden sich der Graf von Cilly, Herzog Otto von Baiern, die böhmischen Herren Rosenberg und Sternberg, der junge Graf von Görz, Graf Frangipan, Wilhelm von Liechtenstein, Hynek von Lichtenburg und Böttau, und viele andere Herren. Als er aber mit seinem Gefolge in die Burg hineingeritten war, wurde hinter ihm schnell das Thor geschlossen und den Deutschen und Böhmen, die ihre Waffen abzulegen sich weigerten, der Zutritt verwehrt. Den erschreckten König suchte man damit zu beschwichtigen, daß

336) Die Hauptquellen sind die schon besagte Urkunde v. 21 März 1457 und andere gleichzeitige Nachrichten, die in derselben Sammlung gedruckt sind. Andreas Lapitz (in Wurmbrand Collectan. S. 67) und Ebendorfer (obwohl dieser Futak nicht nennt) S. 881 bestätigen dasselbe.

1456 ein altes Gesetz verbiete, Bewaffnete, die nicht zur Besatzung gehörten, in eine Gränzfestung einzulassen; doch des Grafen von Cilly traurige Ahnung ging bald in Erfüllung. Er
9 Nov. wohnte des folgenden Morgens der Messe bei und wurde einige Mal von da dringend zu einer Berathung gerufen, die in dem Gemache des Grafen Ladislaw abgehalten werden sollte; endlich kam er unbewaffnet, jedoch den Panzer unter seinem Gewande, und hinter ihm Graf Gregor Frangipan und der sechzehnjährige Böhme Kapliř von Sulewic. Da er von dem jungen Hunyadi mit einem Verweise empfangen wurde und in der ganzen Haltung der Freunde desselben die ihm drohende Gefahr erkannte, zog er Frangipans Schwert und begann kühn den Kampf; er verwundete Hunyadi und drei ungarische Herren, bis er zu Boden geworfen und erschlagen wurde; dem schon Getödteten hieb Szilagyi das Haupt ab. Frangipan und Kapliř, die ihn schützten, wurden gleichfalls beide verwundet. In dem darüber entstandenen Getöse und Geschrei entwaffnete und plünderte die Besatzung alle deutschen und böhmischen Herren und Edle, die mit dem König in die Burg gekommen waren; auch Herzog Otto wurde nicht geschont. Den König bewachte man in einem besonderen Gemache und sagte ihm, der Cillyer habe zuerst den Kampf begonnen und seinen Frevel gebüßt, wie er's verdiente; der König habe nichts zu fürchten, sondern werde, seines verrätherischen Leiters entledigt, jetzt erst frei herrschen, und die Ungarn alle würden seinen Befehlen gehorchen. Inzwischen hatten das königliche Heer und die Kreuzfahrer außerhalb der Burg zu den Waffen gegriffen und trafen Anstalten, die Burg zu stürmen, um ihren Herrn aus den Händen der Verräther zu befreien; allein dieser, die Nutzlosigkeit neuen Blutvergießens einsehend, ließ ihnen durch die Herren Rosenberg und Sternberg sagen, er wünsche und befehle, sie möchten alle heimkehren, da der Krieg mit den Türken auf eine andere Zeit

habe verlegt werden müssen. [337] Wie frei und selbstständig 1456
dabei der König handelte, ist am besten aus dem Schreiben zu ersehen, in welchem er selbst über die Katastrophe zu Belgrad seinen Unterthanen in den Ländern der böhmischen Krone am 10 November Nachricht gab: „Wir hatten be- 10Nov.
schlossen," sagte er, „mit Unserem Heere wider die Türken zu rücken, Unsere und der gesammten Christenheit Hauptfeinde, und darum zogen Wir nach Belgrad, wo Wir am 8 dieses Monats mit den Unsrigen glücklich anlangten. Dort hat des anderen Tages nach unserer Ankunft der erlauchte Graf von Cilly, Unser lieber Oheim, in einem zwischen ihm und dem wohlgeborenen Ladislaw von Hunyad, Unserem lieben Getreuen, ausgebrochenen Streite sein Leben beendet. Da Wir Uns nun an der türkischen Gränze befanden, und sahen, daß der Winter nahe sei und die uns versprochene Hilfe nicht komme, entließen Wir die Kreuzfahrer, die mit Uns hergezogen waren und gedenken bald in die oberen Länder zurück zu kehren. Dies wollten Wir Euch kund thun, damit Ihr, wenn über Uns Nachrichten zu Euch gelangten, wie sie boshafte und leichtsinnige Leute gern ausstreuen, mit Bestimmtheit wüßtet, daß Wir ohne alle Kränkung Unser Ansehen und Unsere königliche Würde behaupten, wie es sich ziemt und wie Wir immer pflegten. Wir zweifeln nicht, daß Ihr dies mit Freuden vernehmen und allen Unseren treuen Untergebenen weiter bekannt machen werdet." Sonderbar, daß die Nähe des Winters und der Mangel an Hilfe, welche Umstände am 8 November noch kein Hinderniß des Krieges gewesen, in zwei kurzen Tagen eine so entscheidende und unerwartete Wichtigkeit gewannen! Bald darauf schrieb der König auch an Jiskra und Komorowsky,

337) Die besten Nachrichten hierüber sind in dem schon oft erwähnten Werke „Quellen und Forschungen," einer Arbeit der HH. Ernst Birk und Th. G. v. Karajan, Wien 1849 in 4, zusammengestellt. Vergl. Chronicon Austriacum bei Senkenberg V, 15—25.

1456 sie möchten nicht mit Truppen zu ihm rücken, da dies nicht mehr nöthig sei. [338]

Nachdem Hunyadi den König in Belgrad sechs Tage
15 Nov. in ehrenvoller Haft gehalten, führte er ihn am 15 November nach Temeswar. Der König, obwohl jung, war kein Neuling mehr in der Kunst der Verstellung. Er that, als ob er allen Worten Hunyadi's glaubte; er erklärte laut, daß den Grafen von Cilly die verdiente Strafe getroffen; er stellte sich fröhlich und vertrauensvoll; er ließ Hunyadi's Witwe und Hausgesinde nicht trauern und gelobte dessen Söhnen nicht nur Verzeihung und Vergessenheit alles Vorgefallenen, sondern auch Gunst und brüderliche Liebe unter ähnlichen Ceremonien, wie sie kurz vorher in Futak stattgefunden. Hiedurch beschwichtigt, dachten Hunyadi's Söhne nicht, daß ihnen irgend eine Gefahr mehr drohen könne, und kamen mit dem Könige wieder nach Ofen, wo sie am Hofe vor andern ausgezeichnet und geachtet wurden. Als
1457 aber der König in der Burg zu Ofen sich sicherer fühlte, und die Feinde Hunyadi's, unter denen auch Jiskra war, sich um ihn sammelten, erklärte er sich selbst für volljährig und fremder Leitung bei den Regierungsgeschäften nicht weiter bedürftig, zog die Einkünfte der königlichen Kammer zu seinen Handen ein, und sobald er sah, daß seine Partei stärker sei, als die der Hunyadi's, säumte er nicht, eine

338) Das Schreiben des Königs, datirt „Nandoralbae, die beati Martini," (regn. ann. 17 et 4) haben wir aus einem Manuscript der Leipziger Universitätsbibliothek No. 1092 copirt. Der Sct. Martinstag wurde damals in Ungarn am 10 Nov., in Böhmen am 11 Nov. gefeiert. Die Worte des Königs sind: Nandoralbam — octava die praesentis mensis — incolumes applicuimus. Ubi die sequenti accessum nostrum rixa quadam inter illustrem olim Ulricum comitem Ciliae etc. — exorta, Ulricus ipse vita functus est. — Si qui vani rumores ad vos de Nostra Serenitate venirent, quos saepe maligni aut leves homines deferre consueverunt, certi sitis, nos sospitem dignitatem et majestatem, ut consuevimus et nostro culmini decens est, retinere etc. Über Jiskra und Komorowsky s. Kaprinai l. c.

um desto grausamere Rache zu bereiten, je länger er seinen 1457
Haß hatte verheimlichen müssen. Der Vertrag, welchen die Freunde der Hunyadi unter einander, ohne Zweifel nur zu ihrem Schutze schloßen, gab Veranlassung zu einer Klage, als ob sie dem König nach dem Leben stellten. Als am 14 März des 14 März
Morgens nach einem festlichen Turnier, bei welchem der König, beide Hunyadi's, der Palatin Gara, Jiskra und viele ungarische Herren gegenwärtig waren, der ganze Hof in das Schloß zurückkehrte, ging der König Arm in Arm unter vertraulichen Gesprächen mit Ladislaw Hunyadi bis in seine Gemächer, wo er auf einmal seine Stimme änderte und ihm ankündigte, daß er sein Gefangener sei; Hunyadi wollte entfliehen; doch Palatin Gara vertrat ihm mit gezücktem Schwerte den Weg, und rief: „Du Bösewicht, ergib Dich! Du bist gefangen, nichts kann Dir helfen!" Zugleich schrie der König Jiskra auf böhmisch zu, schnell auch den im Nebenzimmer weilenden Bruder Mathias zu fahen; so wurden beide Hunyadi's und nebst ihnen noch viele andere Herren zur Haft gebracht. [339] Des folgenden Tages am 15 März gab von diesem Vorfall der 15 März
König selbst den Herren von Rosenberg in einem böhmischen Schreiben folgende Nachricht: „Es ist Euch nicht unbekannt, welche Schmach und Kränkung Uns in Belgrad von Ladislaw, dem Sohn des Gubernators, widerfuhr, indem er in unserer Anwesenheit den Grafen von Cilly ehrenwerthen Andenkens, Unseren lieben Oheim, ermordete. Wir trugen darüber fortwährend großes Leid, wie auch unsre edlen lieben Getreuen, der Palatin Ladislaw von Gara, Niklas Frištacky von Ujlak, Johann von Rozgon, Ladislaw Paluci, Paul von Lindva, Hofmeister, Rinolt von Rozgon und andre Edelleute Uns und Unser Königreich Ungarn, so wie das üble Gerücht bedauerten, das sich von ihnen ohne ihr Verschulden verbreiten könnte: und so haben wir mit ihrem

339) Auch hier dienen als Hauptquelle die gleichzeigen Urkunden in der erwähnten Sammlung Ernst Birks l. c.

1457 Rath und ihrer Hilfe den genannten Ladislaw und seinen Bruder Mathias, Söhne des Gubernators, den Bischof von Großwardein, Kanizi Ladislaw, Rozgon Sebastian, Medrar und einige Andere, die des Mordes Helfer und Anstifter gewesen, gestern gefangen genommen; und bei diesem Vorgange ist durch Gottes Gnade weder Uns, noch irgend Jemandem von den Unsrigen etwas Schlimmes zugestoßen. Wenn Euch wer Anderes berichtete, so glaubt ihm nicht; denn, Gott sei Dank, Wir sind gesund und befinden uns wohl, und es ist niemand mehr, der uns Hindernisse bereite und uns beherrsche." [340] Dieses Schreiben reicht an sich hin zum Beweise, daß die Gefangennehmung der Hunyadi's nicht deshalb erfolgte, weil sie dem Könige nach dem Leben gestellt; dessen ungeachtet wurde eine solche Beschuldigung offen vorgebracht, um die an dem älteren Bruder verübte Grausamkeit verdecken zu helfen; denn derselbe
16 März wurde gleich des folgenden Tages (am 16 März) zum Tode verurtheilt und öffentlich enthauptet. Äneas Sylvius erzählt den Vorfall wie folgt: „Ladislaw Hunyadi, ein vierundzwanzigjähriger Jüngling von edler und schöner Gestalt, mit langen blonden Haaren, die ihm nach ungarischer Sitte bis auf die Schultern herabhingen, die Hände auf den Rücken gebunden, in einem langen Kleide von Goldbrocat, vielleicht in dem, das ihm der König unlängst geschenkt hatte, wurde nun auf den Richtplatz geführt. Er schritt heiteren Sinnes zum Tode, ohne alle Angst und Furcht, das Haupt empor gerichtet und mit den Augen hin und her nach allen Seiten blickend. Als er zur Stelle kam, wo er enthauptet werden sollte, und ihm befohlen wurde, niederzuknien, sprach

340) Das Original dieses zu Ofen, Dienstag nach Reminiscere 2c. datirten Schreibens befindet sich im Wittingauer Archiv. Es war namentlich an die Herren Ulrich, Bischof Jobst und Johann von Rosenberg gerichtet; denn Herr Heinrich war auf der Rückkehr von dem König erkrankt und unterwegs zu Wien am 25 Januar 1457 gestorben.

er kurz von seiner Unschuld, und gehorchte hierauf dem Henker. Der Büttel, dessen Amt es ist, die Missethaten der Verurtheilten laut zu verkündigen, rief, nachdem er von den Anwesenden Gehör verlangt hatte, nichts Anderes, als daß so diejenigen gestraft würden, welche die Treue gegen ihren Herrn brächen. Hierauf band der Henker Ladislaws Haare zusammen, damit sie ihm am Halse nicht hinderlich wären, vermochte ihm aber, als er Befehl erhalten, zuzuhauen, vor Furcht und Schrecken kaum mit dem vierten Streiche das Haupt abzuschlagen." Diese Hinrichtung machte auf alle Ungarn einen mächtigen Eindruck; die Mutter der Hunyadi's und ihr Bruder Michael Szilagyi begannen ein Heer zu sammeln, innere Stürme und Kämpfe brachen an mehreren Orten aus; der König hörte das Wehklagen und Murren des Volkes, und getraute sich nicht mehr aus seiner Burg heraus, bis er zu Ende des Monats Mai Ofen verließ und nach Wien zurückkehrte, Mathias Hunyadi als Gefangenen mit sich führend.[341]

1457

Mai

Während sich in Ungarn so stürmische Auftritte ereigneten, genoß Böhmen unter der Verwaltung Georgs von Poděbrad vollkommener Ruhe. Bloß von einem Zuge gegen Johann Kolda von Žampach geschieht Erwähnung, weil „er sich gegen das Landrecht auflehnte und weder dessen Vorladung gehorchte, noch anderen, was Rechtens war, erweisen wollte," weshalb er durch den Ausspruch des obersten Gerichtshofes aus dem Lande verwiesen wurde. Der alte Annalist erzählt, daß nach Ostern 1457 Herr Georg gegen Kolda zu Felde zog, weil dieser seine Erbgüter, Nachod und Richemberg, occupirt hatte, und sich ihretwegen nicht vor Gericht stellen wollte.[342] Herr Georg und seine Freunde

341) Ernst Birk, Kaprinai, Teleki l. c. Der König kam am 4 Juni nach Wien zurück nach d. Chron. Austriac. bei Senkenberg V, 32.

342) Archiv český, IV, 558, Staří letopisowé, S. 166. Die Herrschaft Nachod hatte Herr Boček von Poděbrad, Großvater Herrn

1457 veranstalteten die Sache so, daß sie alle drei Schlösser, nämlich Nachod, Černikowic und Richemberg an einem und demselben Tage einschloßen. Bei Nachod lagerte er selbst zwei Wochen, dann schritt man zum Sturm, und da wurden gar viele Böhmen erschlagen, unter ihnen auch der ausgezeichnete Ritter Častolor, der eine Heldenthat auszuführen versuchte. Auch die übrigen Burgen Herrn Kolda's eroberte und zerstörte man; Kolda selbst wandte sich hierauf in das Königreich Polen.

Was zu jener Zeit die Gemüther anderweitig beschäftigte, war die end- und stets fruchtlose Sorge für die Vollendung der Organisation der böhmisch-utraquistischen Kirche. Die so oft getäuschte Hoffnung war durch die Erhebung Calixt III auf den römischen Stuhl neu belebt worden; denn dieser Papst, von sehr sanftem und gemäßigtem Charakter, schien bereitwilliger zu sein, die Wünsche der Böhmen zu erhören, als seine Vorgänger. Die Vorbereitungen, die man in dieser Hoffnung traf, um eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken, beunruhigten selbst Capistran, besonders als er von des Papstes Legaten Carvajal hörte, daß man in Rom in der That über die Bestätigung der Compactaten zu verhandeln beginne. Er schrieb deshalb aus Ofen am 24 März 1456 an den Papst, und warnte ihn, sich nicht zu übereilen. Er sagte, „er habe zwar viele Menschen kennen gelernt, die Gott und ihren Herren untreu gewesen seien, aber ärgere und gegen Rom widerspänstigere, als die Hussiten, habe er nie gesehen. Diese fürchteten weder Gott, noch die

Georgs, von Heinrich von Lažan als Lehengut mit Bewilligung König Wenzels am 14 Januar 1415 gekauft (Orig. im Archive von Öls). Herr Johann Kolda hatte Nachod am 29 September 1437 eingenommen und seit 1439 zu Handen des Königs von Polen gehalten, konnte daher keinen giltigen Besitztitel aufweisen. Vergl. jedoch, was oben zum 17 Aug. 1441 vom Landtage zu Časlau gesagt wurde.

Menschen, und begehrten nicht nach Wahrheit und Gerech- 1457
tigkeit, sondern nur nach ihrem eigenen Willen; sie zeigten sich schon jetzt hochmüthig, wo die Compactaten nicht genehmigt und nicht giltig seien, was würden sie erst thun, wenn dieselben bewilligt und bestätigt sein würden! Dann werde eine Menge unter den Katholiken verborgener Hussiten an den Tag kommen, nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch in Ungarn, Siebenbürgen, der Moldau und andern umliegenden Ländern, die von dieser verdammten Ketzerei bis zum Halse angesteckt seien." Als er von Äneas Sylvius Erhöhung zum Cardinal und von den Hoffnungen hörte, welche die Böhmen auf dessen Gunst bauten, schrieb er am 7 April 1456 in gleichem Sinne an ihn; [343] doch war für Äneas eine solche Erinnerung überflüßig. Aus einer nicht bekannten Ursache blieb dann die Gesandtschaft, die aus Böhmen an Calixt abgeschickt werden sollte, daheim; dadurch wurde aber wieder der Papst selbst in Unruhe versetzt, da er aufrichtig wünschte, die Versöhnung mit den Böhmen möchte endlich zu Stande kommen. Daher redete er in mehreren vom 26—29 Januar 1457 datirten Schreiben den Herren Georg von Poděbrad und Heinrich von Rosenberg (der eben damals starb), wie auch dem Prager Capitel zu, sie möchten sich auf dem Landtage, der damals in Prag gehalten werden sollte, dahin verwenden, daß die böhmischen Gesandten dem gegebenen Versprechen gemäß endlich einmal abgeschickt würden. [344] Als er bald darauf durch den Bruder

343) Beide Schreiben sind in dem Buche Capistr. triumph. S. 398 und 399 gedruckt. In dem zweiten fügte Capistran hinzu, es gehe das Gerede, Rokycana solle nicht nur zum Prager Erzbischof, sondern auch zum Cardinal erhoben werden.

344) Die zwei von Pešina (in Mart. Morav. S. 680 und Phosphor. septic. S. 238) angeführten Bullen, und die dritte, im Wittingauer Archiv aufbewahrte, sind zu gleicher Zeit gegeben und auf gleiche Art „VII—IV Kal. Feb pontificatus anno secundo," was

1457 Lukas von den Herren Georg von Poděbrad, Zdeněk von Sternberg und Heinrich von Lipa Schreiben erhielt, worin sie ihm von neuem Hoffnung auf eine Sendung aus Böhmen gaben, antwortete er noch herzlicher und versprach, daß die Gesandten mit väterlicher Liebe empfangen und behandelt werden würden. Zuletzt kam es zu einem unmittelbaren Briefwechsel zwischen dem Papste und M. Rokycana, und es wurden Diesem Geleitsbriefe angeboten, in welcher Form er sie immer verlangen möchte, nur daß er persönlich nach Rom käme. Zu gleicher Zeit aber wurden am päpstlichen Hofe Verhandlungen gepflogen, das Prager Erzbisthum mit einem gewissen römischen Prälaten, einem geborenen Spanier, zu besetzen, was jedoch Aneas Sylvius, der bereits als Cardinal in Rom wohnte, zu hintertreiben suchte, weil der Prälat, obwohl ein rechtschaffener Mann, für die Stelle nicht tauge, da er nicht der böhmischen Sprache kundig, und weder von dem Könige Böhmens, noch von dem Volke vorgeschlagen sei. Dagegen redete derselbe Äneas seinem alten Freunde, dem obersten Kanzler Prokop von Rabstein zu, er möchte sich selbst um jene Würde bewerben, die ihm schon Papst Nikolaus V zugedacht habe; doch dieser zeigte abermals nicht mehr Lust dazu, als früher. Als Rokycana von solchen Verhandlungen erfuhr, konnte er für seine Person keine großen Hoffnungen hegen, und verschob wieder seinen Entschluß, bis zuletzt neue unvorhergesehene Ereignisse alle diese Aussichten zerstörten.[345]

auf d. 26—29 Januar 1457 hinweist, obwohl dort d. J. 1456 angeführt ist; aber Calixt zählte das neue Jahr erst v. 25 März, wie die Florentiner. Die Zeitbestimmung „Kalend. Dec." gab Pešina (M. Morav. 680) blos nach seinem Dafürhalten hinzu, denn in der Handschrift (Capit. Prag., G, XIX, fol. 133), woraus er die Urkunde schöpfte, fehlt sie.

345) Das zweite Schreiben des Papstes an die drei böhmischen Herren fand sich undatirt in einer Handschrift des Prager Capitels D, VI

Als König Ladislaw nach Wien zurückgekehrt war, be- 1457
schäftigten ihn nebst den ungarischen Wirren zweierlei Dinge: die Feindschaft mit Kaiser Friedrich III und die Wahl einer Braut. Das Zerwürfniß mit dem Kaiser war in der letzten Zeit durch den Streit um das Erbe des ausgestorbenen Geschlechtes der Grafen von Cilly und durch die Schmach und den Schaden, welche der Kaiser in der Stadt Cilly erlitten, noch größer geworden; der cillysche Hauptmann nämlich, Johann Witowec, der sich jetzt in den Schutz und die Botmäßigkeit des Königs begeben hatte, überfiel ihn dort plötzlich (am 29 April) mit so starker Mannschaft, daß der Kaiser beinahe sein Gefangener geworden wäre. Auch in Österreich erneuerten sich zu gleicher Zeit die Feindseligkeiten, und die Truppen des Königs eroberten in kurzer Frist mehrere Schlösser, die der Kaiser bisher nicht hatte herausgeben wollen. Bei diesen leidigen Vorfällen zeichnete sich der ehemalige Bürgermeister von Wien, Konrad Hölzler, der zu dem Landeshubmeisteramt, das er einst in Folge von Übergriffen verloren, von neuem war befördert worden, durch seine erfolgreiche Thätigkeit aus. Dieser kluge und entschlossene Mann hatte schon bei den tragischen Ereignissen in Belgrad und zu Ofen dem Könige, in dessen Gefolge er sich befand, wichtige Dienste geleistet und wurde daher schnell sein erster Günstling. Bald hieß es, er herrsche und nicht Ladislaw, er mißbrauche seine Macht, sagte man, und wisse für sein eigenes Wohl noch besser, als für das des Königs zu sorgen. Gewiß ist wenigstens, daß der österreichische Adel, an dessen Spitze damals Ulrich Eizinger stand, ihn haßte, während die Bürger Wiens ihm wohlwollten und ihm Vorschub leisteten. [346]

vor. Vergl. Aeneae Sylvii epist. 260 (Romae 10 Mart. 1457), 272 (1 Apr.) Pubička chronol. Geschichte VIII, 547, 548.

346) Von der Wegnahme der Schlösser, die der Kaiser besetzt hielt, spricht Thom. Ebendorfer von Haselbach bei Pez, II, 882—3.

1457 Das persönliche Verhältniß zwichen König Ladislaw und dem Gubernator von Böhmen hatte sich schon zu Anfang des Jahres 1456, wie bereits bemerkt wurde, zu trüben begonnen. Zu den Ursachen des Mißverständnisses, den Verhältnissen nämlich zum Kaiser und zu den Herzogen von Sachsen, kam später bei Herrn Georg noch die Theilnahme an dem Schicksale Ladislaw Hunyadis und der Unwille über die Herrschaft hinzu, die Hölzler ausübte. Man hatte sogar ausgestreut, unter den bei den Hunyadis in Beschlag genommenen Papieren hätten sich auch Briefe Poděbrads von äußerst compromittirendem Inhalt befunden. Herr Georg brachte diese verläumderischen Reden selbst zur Verhandlung,
Juni nicht allein bei dem im Juni zu Prag gehaltenen Landtage, sondern auch bei dem Könige; die Stände gaben ihm zur Antwort, daß sie den Verläumder, wenn er ermittelt würde, strafen wollten: „er sollte im Lande nicht so fest beschloßt sein, daß sie ihn nicht zu erreichen vermöchten." Der König versicherte, er wisse von der Sache nichts, und glaube auch nicht daran: [347] jedoch berief er ihn dringend zu sich nach Wien. Dennoch mochte der Gubernator nicht trauen; denn um des Königs Entwürfe gegen den Kaiser zu hindern, hatte er sich mit Eizinger und einigen österreichischen Herren dahin verbunden, daß endlich unter billigen Bedingungen sowohl der Kaiser, als der König zum Frieden genöthigt werden sollte. [348] Es war ein Zeichen keiner gerin-

Über Witowec und Hölzler liefert besonders Anonym. chron. Austriac. bei Senkenberg, V, 30 sq. 36 wichtige Nachrichten — „Holczler namb Im für mehr gewallt, dann Er villeicht hett, vnd wollt auch den Khünig regieren, darumb er Im viel Ungunst gegen dem Gubernator zu Böhaimb, Herrn Ulrichen Eizinger, etlichen Herrn von Oesterreich und ander gemainen Volkh macht" rc.

347) Einen von Balthasar von Redern, Vogt zu Dresden, an Herzog Friedrich von Sachsen über diese Vorfälle erstatteten Bericht fanden wir im k. sächs. Archiv in Dresden vor.

348. Hans Kuchaym schrieb am 8 Januar 1457 aus Ofen: „Die von

gen Spannung, daß Podĕbrad und Eizinger, als sie sich 1457
mit einander zum Könige begeben sollten, vorerst zu ihrer
Sicherheit Geleitsbriefe verlangten, und als sie am 2 Au- 2 Aug.
gust mit 800 Reisigen bis zur Donau bei Wien kamen,
sich weigerten, die Stadt zu betreten, die feindlich gegen sie
gesinnt sei, so daß der König zu ihnen über die Brücke rei-
ten und unter freiem Himmel verhandeln mußte. Der Zweck
der beiden Barone war die Befreiung des Königs aus
Hölzlers Händen und seine Aussöhnung mit dem Kaiser.
Daher trug auch Eizinger seinerseits dazu bei, daß der Kö-
nig nach Böhmen sich begeben und dort seine Vermählung
feiern sollte, nicht in Wien, wo Hölzler als allmächtig galt.
Da die Parteien sich nicht so rasch einigen konnten, willigte
man in eine neue Zusammenkunft zu Korneuburg, und der
König, der sich aus Wien am 7 August dahin verfügte, 7 Aug.
nahm den Erzherzog Albrecht, die Herzoge Ludwig und
Otto von Baiern und andere Räthe und Herren mit sich,
die berufen waren über den Frieden zwischen dem König
und dem Kaiser zu verhandeln. Nach Korneuburg kam Po-
dĕbrad, der sich inzwischen mit Eizinger auf der Burg Kreu-
zenstein aufgehalten hatte, nicht nur um mit dem Könige zu
verhandeln, sondern auch um mit ihm zu tafeln; allein wie
sehr man auch beiderseits wünschte, sich zu einigen, so schie-
den die Unterhändler dennoch im Streite, der König ging
nach Wien, Podĕbrad und Eizinger nach Schrattenthal.
Erst nach dem 15 August wurden des Königs Räthe, unter 15 Aug.
ihnen der Bischof von Passau und Konrad Hölzler, nach
Schrattenthal mit der Weisung gesendet, den Forderungen

Behem haben ein lanntag ausgeschriben vnd haben darczu er-
fordert die von Oesterreich gen Znaym Xiiij tag nach trium re-
gum: der tag ist nicht mit vnsers H. K. G. willen, darumb
schafft sein Gnad den tag ab." (Ernst Birk l. c. S. 232.) Ein
Beweis, daß diese Zusammenkunft mit den Absichten des Königs
gegen den Kaiser nicht übereinstimmte.

1457 Poděbrads nachzugeben. „Sie beschloßen nun daselbst viele Artikel, worüber sie bis dahin zwieträchtig gewesen, und es kam eine ganze Einigung zu Stande, insbesondere darüber, daß sich der König längstens bis zu Martini persönlich nach Böhmen begeben sollte." Denn Herr Georg soll gedroht haben, wenn er den König nicht im Guten haben könne, mit einem Heer nach Österreich zu kommen, und ihn mit Gewalt aus den Händen derer zu befreien, die ihn festhielten. 349

In Folge dieser Besprechungen verließ Ladislaw Wien
29 Spt. am 19 September, und kam am 29 mit seinem ganzen Hofe nach Prag, wo er von den Pragern und von den böhmischen Herren feierlich mit großen Freuden empfangen wurde; als aber Rokycana mit seinen Geistlichen erschien, um ihn zu begrüßen, machte der König ein finsteres Gesicht und dankte ihm kaum, und zwar erst auf Herrn Georgs Erinnerung, worüber viele sich ärgerten, obwohl sie ihren Unwillen zurückhielten. Unter den angesehensten Hofleuten, die mit nach Prag kamen, werden insbesondere Ulrich Graf von Werdenberg, Wolfgang von Roggendorf, Konrad von Kreig, Niklas Truchses u. a. m. genannt.

Die erste Sorge des Königs in Prag war, eine große Gesandtschaft nach Frankreich an König Karl VII zu schikken, die ihm dessen fünfzehnjährige Tochter Magdalena als

349) Ausführlicher spricht davon Anon. chron. Austriac. bei Senkenberg V, 32—34. Hieraus ist zu ersehen, wie unbegründet und falsch die Nachrichten über die Verhandlung des Königs mit Poděbrad bei Wien sind, die Äneas Sylvius gibt, Hist. Boh. Cap. 69. Wer sollte auch glauben, daß so anhaltend volle vier Tage hindurch über die einzige Frage hätte disputirt werden können, ob der König seine Vermälung in Prag oder in Wien feiern solle? Die Schwierigkeit der Einigung lag in dem Zorn des Königs gegen den Kaiser, von dem Äneas Sylvius wohl wußte, den er jedoch absichtlich verschwieg. Hölzler aber war ein Hauptfeind des Kaisers an Ladislaws Hofe.

Braut zuführen sollte. Die Einleitungen hiezu hatten schon 1457
während des Aufenthaltes des Königs in Ungarn begonnen, und der französische Hof zeigte die größte Bereitwilligkeit, sich mit dem böhmisch-ungarischen Hofe zu verbinden. Eine solche Verbindung der zwei mächtigsten Könige der Christenheit versprach freilich in politischer Hinsicht unermeßlichen Vortheil, da sie Ladislaw nicht nur gegen die Türken, sondern auch gegen den deutschen Kaiser kräftigte, der damals bereits auf die niedrigste Stufe der Macht und des Ansehens herabgesunken war; die Folgen davon sollten mit schwerem Gewicht in die Wagschale der Geschichte von ganz Europa fallen. Zu Gesandten wurden erwählt der Erzbischof von Koloča und der Bischof von Passau, die Herren Zdeněk von Sternberg, Ladislaw Paloci, Heinrich von Lipa, Heinrich von Michalowic, Burian Trčka, Oswald Eizinger, Rüdiger von Stahrenberg, zwei Pröbste und andere Würdenträger. Beigegeben wurden ihnen schöne und kostbar gekleidete Frauen und Fräulein, welche die Braut nach Böhmen begleiten sollten, und ihr äußerst werthvolle Gewänder und Geschenke überbrachten. Der ganze prächtige Zug bestand aus 700 Berittenen und 26 Wagen, die zum Theil vergoldet waren; wo er dahinging, liefen die Leute von nah' und fern zusammen, um ihn als ein Wunder der Welt anzustaunen. Die Ausrüstung desselben, die ungewöhnlichen Aufwand erheischte, gab Veranlassung zu neuem Umschwung am königlichen Hofe. Konrad Hölzler, als erster Schatzmeister des Königs, hatte schon lange den Befehl, für das nöthige Geld zu sorgen, und sagte immer, man brauche kein Bedenken zu haben, da Geld genug vorräthig sei; jetzt aber, als die nöthige Summe von ihm gefordert wurde, gab er zur Antwort, die Zahlungen, auf die er gerechnet, seien nicht eingelaufen, und er könne nicht helfen. Dies wurde im Rathe des Königs für eine Beschimpfung und Beleidigung der Majestät des Königs erklärt, da er seiner Pflicht

1457 nicht nachgekommen, wo es am meisten vonnöthen gewesen, und seinen Herrn in unerwartete Verlegenheit gebracht habe; er wurde seines Amtes entsetzt, und in einen der Prager Thürme gesperrt, wo er ein ganzes Jahr hindurch saß. Herr Georg mußte statt seiner für den erforderlichen Aufwand des Königs Sorge tragen. Es heißt, der König selbst habe Herrn Zdeněk von Sternberg zu der Reise nach Frankreich 40000 Dukaten angewiesen, Herr Georg aber habe die Summe auf 20000 ermäßigt, und gesagt, dies genüge und es sei nicht nöthig, Herrn Zdeněks Stolz noch zu mehren, besonders da die königliche Kammer nicht ausreiche.[350] Es war dies, wie es scheint, zwischen den zwei Freunden der erste Keim von Mißstimmung, die nach einigen Jahren so verhängnißvolle Folgen hatte. Die besagte Gesandt-
10 Oct. schaft trat ihren Weg nach Frankreich aus Prag am 10 October an.

Nicht lange hernach fertigte König Ladislaw eine zweite Gesandtschaft, Herrn Ulrich Eizinger und einige böhmische Herren, an Kaiser Friedrich ab. Diese setzte, als sie zuerst
31 Oct. nach Wien kam, am 31 October den noch unter Hölzlers Einfluß eingesetzten Stadtrath ab, und gab dem früheren Bürgermeister und den Räthen ihre Ämter zurück, obwohl ein solcher Act der Gerechtigkeit den Wienern nicht genehm
2 Nov. war. Dann verfügte sie sich am 2 November zum Kaiser, mit dem sie so lange verhandelte, bis es ihr gelang, eine vollkommene Ausgleichung und Frieden zwischen ihm und dem König zu bewerkstelligen; und es ist kein Zweifel, daß die in dieser Angelegenheit vorangegangenen Verhandlungen Poděbrads und Eizingers den Weg zu dem ersehnten Ziele

350) Anon. chron. Austr. l. c. S. 37, 38. Ein bisher nicht edirter, aber auch in vielfacher Hinsicht lügenhafter Bericht darüber, in einem Schreiben des Bischofs Rudolph von Lavant, findet sich in der Handschrift der k. k. Bibliothek zu Wien, Num. 4975, Bl. 382 u. d. fl. Vergl. später 2 Oct. 1458.

bahnten; daher begab sie sich von da nach Pettau in Steier- 1457
mark, um endlich auch Witowec mit dem Kaiser zu versöhnen und diesem die Schlösser der wailand Grafen von Cilly zu unterwerfen. [351]

In Prag dachte man an nichts, als an die Vorbereitungen zur Hochzeit, die prachtvoll werden sollte. Der König befahl auf dem altstädter Ringe Schranken zu Turnieren und Bällen zu errichten; Vorräthe an Lebensmitteln, Speisen und Wein, wie auch allerlei Gewänder und Schmucksachen wurden von allen Seiten herbeigeschafft. Schon waren der Kaiser und die Kaiserin geladen, beide Schwestern des Königs sollten mit ihren Gemahlen zu dem Feste kommen; dasselbe versprachen die Herzoge von Sachsen, Baiern, Schlesien, die Markgrafen von Brandenburg und andere große Herren, nicht nur um die Hochzeit mit ihrer Gegenwart zu zieren, sondern auch um sich über die Beschirmung der Christenheit gegen die Türken zu berathen. Es sollte eine nicht nur glanz- und prachtvolle, sondern auch durch Berathungen und Beschlüsse wichtige Zusammenkunft stattfinden. Allein in die Klänge fröhlicher Hoffnungen begannen sich frühzeitig auch bange und traurige Ahnungen zu mischen. Am Himmel zeigten sich plötzlich zwei Kometen, ein größerer und ein kleinerer, und als König Ladislaw sie gewahrte, betete er zu Gott, denn diese geschweiften Sterne bedeuteten nach der damaligen Meinung nichts Gutes. Auch die Löwen in seinem Löwengarten zu Prag fingen an ungewöhnlich unruhig zu werden; sie brüllten einige Tage ohne Aufhören, und betrugen sich gegen ihre Aufseher so grimmig, daß die Prager Schrecken und Grauen überfiel. [352]

351) Anon. chron. Austriac. l. c. S. 39, 40. Über die damals in Wien und dem Lande Österreich sich bekämpfenden Parteien fehlt es an hinreichenden gleichzeitigen Nachrichten, wie auch über die Stellung und das Wirken Hölzlers überhaupt.

352) Eschenloer Gesch. von Breslau S. 43. Staří letopisowé S. 167.

1457 „Und dann geschah es Sonntags nach Sct. Elisabeth
20 Nov. (20 Nov.), daß König Ladislaw in der Burg bei Sct. Wenzel ein Kind des Herrn Zdeněk von Sternberg aus der Taufe hob, mit Herrn Georg dem Verweser und andern Gevattern. Und als es Abend ward, begab sich der König aus der Burg nach Prag, und alsbald empfand er Kopf-
21 Nov. schmerzen. Des folgenden Tags Montags (21 November) brachen bei ihm zwei Beulen aus und er verheimlichte sie aus Scham, befahl jedoch die Ärzte zu holen. Einer untersuchte seine Hand und sagte: König, es ist keine Gefahr; aber ein anderer sprach, indem er die Hand länger an sich hielt: König, du bist sehr unwohl. Nun reichten sie ihm eine Arznei zum Schwitzen" u. s. w. So erzählt ein gleichzeitiger Annalist und vermuthlich ein Augenzeuge. Es ist sich nicht zu wundern, daß der König, da die Ärzte selbst über die Gefahr der Krankheit nicht einig waren, sich entschloß, noch desselben Tags bei dem Kammergerichte vorzusitzen, wo einige wichtige Streitigkeiten aus den Kronländern entschieden werden sollten, z. B. zwischen den Städten Breslau, Görlitz und Zittau in Betreff des Zolls, zwischen dem Herrn Procek von Kunstatt und Hynek von Lichtenburg und Böttau wegen des Vorrangs [353] u. s. w. „Zu dieser Sitzung ging der König nicht mehr in seinem gewöhnlichen Anzuge: er hatte blos ein Hemd an sich, und über demselben einen Pelzrock. Keiner der Anwesenden sah ihn lachen, sondern alle bemerkten seine traurige Miene, und schloßen daraus, daß er erkranken werde. Nachdem die Sitzung beendigt war, aß er mit seinen Räthen zu Abend, und sprach sehr wenig und ernst. Als die Nacht heranrückte, wurde er in sein Gemach geführt, und dort ließ er sich Rüben brin-

353) Die Angabe Eschenloers (S. 42), der selbst bei der Gerichtssitzung anwesend war, paßt besser zur Sache und zu dem Zeitalter, als das, was Äneas Sylvius (Hist. Boh. cap. 70) schreibt, obwohl übrigens bei beiden Schriftstellern Wahres und Falsches gemischt ist.

gen, verzehrte sie mit Behagen und trank Bier darauf, indem er sich mit seinen Kämmerern wieder fröhlich unterhielt" In der Nacht jedoch vermehrten sich seine Schmerzen bedeutend, besonders im Magen, und als des folgenden Morgens (22 November) seine Krankheit bekannt wurde, entstand eine große Bewegung in der Stadt, Schaaren von Menschen umgaben den Königshof, die angesehensten Hofbeamten verrichteten den Dienst in seinem Gemache, die Ärzte reichten ihm schnell nach einander Mittel zum Brechen und zum Abführen, und endlich, wahrscheinlich erst Mittwochs am 23 November, ließen sie ihm auch zur Ader. Die Krankheit ließ jedoch nicht nach, sondern wurde immer heftiger. „Als auch Herr Georg herbeigerufen wurde, fragte er den König, was ihn schmerze, woran er leide, und tröstete ihn, er möchte guten Muthes sein, sich nicht selbst versäumen, und sich geben lassen, was er wünsche, da er über alles zu gebieten habe, und alle bereit seien, seinem Befehle zu gehorchen. Ihm erwiederte der König: „„Mein lieber Georg, Deine Treue und Deinen Edelmuth habe ich längst kennen gelernt und erprobt. Du vor allen warst es, der es zu Stande brachte, daß mich die Böhmen zu ihrem Könige nahmen. Ich hoffte in diesem Lande die königliche Herrschaft lange zu üben, die Du mir bereitet; allein Gott im Himmel will es anders haben. Ich muß sterben, das Königreich wird in Deiner Hand und Gewalt sein. Um zwei Dinge bitte ich Dich: erstens, daß Du den Frieden zwischen den Völkern zu erhalten suchest, die ich verlasse, diesem Königreich ein redlicher Verwalter, den Waisen, Witwen und Armen ein gerechter Richter seist und Deine Hand schirmend über sie haltest; zweitens, daß Du diejenigen, die mit mir aus Österreich und andern Ländern nach Böhmen gekommen, unbeschädigt und ungefährdet wieder in die Heimath entlassest. Um diese letzte Wohlthat bitte ich Dich: versag' sie mir nicht!"" Georg antwortete, diese Gedanken

1457 — 23 Nov.

27*

1457 des Königs seien übereilt, da er mit Gottes Gnade bald gesunden und selbst nach seinem Willen und Ermessen regieren werde, und ersuchte ihn, nicht mehr von Dingen zu reden, die ihm selbst peinlich und für Andere betrübend seien. Da ergriff ihn der König bei der Hand und sagte: „„Versprich mir zu thun, um was ich Dich gebeten, denn ich muß doch sterben. Erfüllst Du, was ich befehle, so will ich Dir Gnade bei Gott erbitten; denn mein Leben war nicht so schlimm, daß mir die Aufnahme ins Himmelreich verweigert werden sollte, und ich verlasse das Irdische um des Himmlischen willen. Laß Dir meine Wünsche und Bitten angelegen sein!““ Georg konnte sich der Thränen nicht enthalten, und versprach daher zu vollziehen, was der König gebiete. Hierauf wurden die Priester ins Gemach gelassen, um ihm nach christlichem Gebrauche die Sacramente zu reichen. Der König vermachte allen seinen Schmuck der Prager Kirche, und befahl, daß man sein schönes goldglänzendes Haar abschneide, damit nichts Eitles nach ihm hinterbleibe, was aber die Diener, indem sie es unter allerlei Vorwand verschoben, nicht thaten. Als die leidende Seele nicht längeren Bleibens in dem kranken Leibe hatte, verlangte er geweihte Kerzen, und indem er die Augen auf das Bild des Gekreuzigten geheftet hielt, begann er das Gebet des Herrn zu sprechen, und als er die letzten Worte „„Sondern erlöse uns von dem Übel““ hervorgebracht, redete er nicht weiter, sondern schied, als ob er ruhig einschliefe, von dieser Welt.“ Dies geschah Mittwochs am Sct. Clemenstage (23 November) kurz vor Sonnenuntergang.

Durch diesen so plötzlichen und unvorhergesehenen Todesfall schien die Welt aus ihrem Geleise gerückt; es war, als ob ein Donnerschlag aus heiterem Himmel nicht nur alle Habe, sondern auch alle Hoffnungen der Menschen in Asche verwandelt hätte, und Wehklagen und Jammergeschrei erschollen weit und breit; selbst wer den König nicht liebte,

entsetzte sich über die Härte des Schicksals, über die Nichtigkeit der Macht, des Ruhmes und der Hoffnungen der Menschen. Die Veränderung war in der That um so furchtbarer, als der Verband so vieler Länder und Völker wieder in seine Bestandtheile zerfiel, und sich nicht voraussehen ließ, welche Zukunft jedem bevorstehe. Auch bei dem Begräbnisse äußerte sich allgemeine und lebhafte Theilnahme, und es war schwer zu sagen, ob das Herzeleid der einheimischen Böhmen oder das der deutschen Gäste größer und aufrichtiger war; wenigstens wurde dem jungen Könige die letzte Ehre nicht nur mit besonderer Feierlichkeit, sondern auch unter wahrhafter Trauer erwiesen. Das Leichenbegängniß wird folgender Weise beschrieben. „Zuerst gingen die Handwerker Prags mit Kerzen, dann die Cleriker und Mönche und die ganze Universität; nach ihnen wurden zehn Rosse daher geführt, die mit schwarzem Tuche bedeckt und von Knappen begleitet waren; dann kamen die Priester in Chorröcken und hinter ihnen M. Rokycana im schwarzen Ornate; auf diese sämmtliche Ritter des Königs in schwarzem Gewande, wie die Mönche, jeder mit einer schwarzen Kerze in der Hand. Hinter ihnen trugen die Rathsherren der Altstadt den Leichnam des Königs auf einer Bahre unter goldenem Baldachin bis zur Brücke, von wo aus die Bahre von der Ritterschaft bis in die Burg getragen ward; der König lag auf der Bahre unterm Baldachin mit enthülltem Antlitz, so daß ihn jeder sehen konnte; um die Bahre herum gingen die böhmischen und österreichischen Herren, und hinterdrein das gemeine Volk in zahlloser Menge. Und da war viel Wehgeschrei und Weinen, wie einst, als der alte Kaiser Karl gestorben; und wie man den König kurz vorher mit Freuden und großen Ehren, mit Trompetenklang und Musik aufgenommen, als er durch das eine Thor nach Prag kam, so begleitete man ihn jetzt durch das andere Thor mit großem Jammer und Leidwesen.“ Auf 1457

1457 dem Hradschin übernahm die Leiche das Prager Capitel mit seinen Clerikern, und trug sie unter Trauergesang bis ins Grab in der Sct. Veitkirche; als aber Rokycana anfing, die Leichenrede zu halten, schrie ihm der Dechant zu, er möchte lieber aufhören, zu predigen. Die Vernichtung des Siegels und der Insignien und Fahnen des Königs, die nach altem Gebrauche beim Grabe durch den Herrn Verweser geschah, vermehrte noch das Leid und den Schmerz der Anwesenden.

Die Krankheit, die so vielen Hoffnungen, so großem Glanz und Ruhm ein Ende machte, war die ächte Pestbeulenkrankheit, die kurz zuvor in Böhmen geherrscht hatte, und noch zu derselben Zeit in Ungarn und Polen wüthete; [354] König Ladislaw war, wie es scheint, eines ihrer letzten Opfer in Prag. Es währte jedoch nicht lange, so begann sich, besonders von Wien und Breslau aus, das Gerücht zu verbreiten, der Tod des Königs sei nicht sowohl durch göttlichen Willen, als vielmehr durch menschlichen Frevel veranlaßt worden. Der Nationalhaß bemächtigte sich der Sache, es wurde erzählt, der König sei von den Böhmen, bei denen er plötzlich gestorben, vergiftet worden; man dichtete Spott-

354) Dlugoš Hist. Polon. p. 200. Gleichzeitige Schreiben in dem Werke: Quellen und Forschungen u. s. w. S. 232, 233. Ebendorfer bei Pez, II, 881: Circa castrum Nandoralba (d. i. Belgrad) haud pauci inguinaria peste tacti ultimum flatum emiserunt etc. Diese Krankheit wurde von den aus Belgrad heimkehrenden Kreuzfahrern in mehrere Länder verschleppt. Dr. Wilhelm Dušan Lambl lieferte über sie und Ladislaws Tod einen medicinischen Bericht, den wir einer eigenen, in den Acten der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1856 zu Prag erschienenen Abhandlung: „Zeugenverhör über den Tod König Ladislaws von Ungarn und Böhmen im J. 1457" beigeschlossen, wo sämmtliche, diesen Vorfall betreffende alte Zeugnisse, Meinungen, Gerüchte und Lügen zusammen gestellt und beurtheilt sind. Wer Näheres zu wissen wünscht, findet es dort.

und Schmählieder besonders auf Herrn Georg und seine 1457
Gemahlin Johanna von Rožmital, als ob sie Urheber der That gewesen, obwohl es bekannt war, daß Ladislaw, der seinen deutschen Hofstaat nach Prag gebracht, keine böhmische Bedienung um sich gehabt hatte. Die Menge und Verschiedenheit von Vorstellungen und Gerüchten, wie der König umgebracht worden sein sollte, wurde um desto größer, je unbegründeter sie sich erwies. Diese betrübende Erscheinung wirft auf den Geist des Zeitalters und der Völker ein weit nachtheiligeres Licht als auf den Charakter der Böhmen und Georgs von Poděbrad. [355]

Die Nachricht von Ladislaws Tode gelangte nach Wien

355) S. die erwähnte Abhandlung S. 55: Die von uns angestellte Untersuchung hat zu dem Ergebniß geführt, daß die Angabe, K. Ladislaw sei eines natürlichen Todes, an der Pest, gestorben, alle sowohl inneren, als äußeren Kennzeichen der Wahrheit für sich hat. Innere Kennzeichen sind das wenn auch unvollkommene und unvollständig überlieferte Bild der einzelnen Krankheitserscheinungen, welche nach den Gesetzen der medicinischen Wissenschaft durch keinen andern Begriff, als den des Beulentyphus, sich erklären lassen; als äußeres Kennzeichen genügt die officielle Angabe darüber, welche an Ort und Stelle von Niemanden bestritten, insbesondere durch die österr. Landtagsacten vom Jan. 1458 eine eclatante Sanction erhalten hat. Dagegen entbehrt die gegentheilige Behauptung, der König sei gewaltsamen Todes, an Vergiftung oder Erdrosselung umgekommen, jedes soliden Haltpunktes, indem ihr sowohl innere, als äußere Gründe entgegen stehen. Die inneren Gründe, welche dagegen sprechen, sind sowohl materieller als moralischer Art. Zu den ersten gehört der Umstand, daß K. Ladislaw, nach allen Berichten, bis zum letzten Athemzuge bei ungetrübtem Bewußtsein geblieben, was nach dem Zeugnisse competenter ärztlicher Autoritäten bei tödtlich verlaufenden acuten Vergiftungen eine reine Unmöglichkeit ist. Als moralische Gründe werden die Widersprüche geltend gemacht, in welche die Giftangabe sich setzt theils mit der Natur der Dinge und mit erwiesenen Umständen, theils mit der moralischen Natur des Menschen überhaupt u. s. w.

1457 am 25 November, nach Ofen am 27 November; doch ver-
27 Nov. floß ein voller Monat, bevor sie die nach Frankreich abgeschickten Gesandten, und zwar am Weihnachtsabend (24 December) zu Tours, dem damaligen Sitze der französischen Königsfamilie, erreichte. Die Gesandten waren dort nicht blos mit großen Ehren und vielen Festlichkeiten empfangen, sondern auch mit viel Liebe behandelt worden, als ob sie schon zur Familie gehörten. Dem König, der damals nicht zu Tours, sondern auf einem benachbarten Schlosse von einer schweren Krankheit genesen war, mußte man das unglückliche Ereigniß mehrere Tage verschweigen, damit er nicht wieder rückfällig würde. Als die Gesandten sich end-
30 Dec. lich am 30 December vom königlichen Hofe beurlaubten, weinte nicht nur die vor der Zeit verwitwete Braut bitter mit ihrer Mutter, sondern auch die ganze Versammlung. Der König befahl die Gesandten überall durch sein Reich ehrenvoll zu geleiten. Daher wurden sie besonders in Paris von den ersten Männern der Stadt und der Universität festlich bewillkommt, und man zeigte ihnen alle Merkwürdigkeiten und Kostbarkeiten der Stadt; doch war die Verwunderung über ihre Trachten und Sitten allgemein. Es war gerade strenger Winter und es lag viel Schnee in den Gassen; die Schlitten jedoch, auf welchen sie durch die Stadt fuhren, waren für die Pariser etwas nie Gesehenes. Ihre Wagen hatten sie außerhalb der Stadt gelassen, die nach Art eines Tabors zusammengestellt, mit Ketten und Beladung, wie zum Kampfe, versehen, und Tag und Nacht gleich einem Lager Žižka's bewacht wurden; trotz der strengen Kälte strömten die neugierigen Pariser hinaus, um das seltene Schauspiel zu genießen. [356]

356) Fontes rer. Austriac. VII, S. 125—129. Denys Godefroy Histoire de Charles VII, roy de France, par Jean Chartier, Berry, de Coucy etc. Paris, 1661, Fol.

Siebentes Capitel.

Von der Literatur, den Secten, Kriegsrotten und Sitten des böhmischen Volkes im Zeitalter Poděbrads.

Dürftige und einseitige Regungen des böhmischen Geistes. Unglückliche Schicksale und Armuth der Literatur. Paul Židek und Ctibor Towačowský von Cimburg. Reichthum der theologischen Literatur. Hilarius von Leitmeritz. Johann Přibram und seine Genossen. Jakaubek, Rokycana und Martin Lupač; die Waisen und Peter Payne; die Taboriten und Niklas Biskupec. Äneas Sylvius in Tabor. Kleinere Secten: die Adamiten und Nicolaiten. Peter Chelčický. Bruder Gregor, die Unität der böhmischen Brüder und ihr Verhältniß zu den Waldensern. Die böhmische Kriegskunst. Stehende Heere und Kriegsrotten. Die ansehnlichsten böhmischen Heerführer daheim und in der Fremde. Die Herzoge von Ostrog. Bernard von Cimburg und Ulrich Čerwenka in Preußen. Johann Jiskra von Brandeis. Pankraz und Mladwaněk. Johann Witowec. Peter Aksamit und die Rotten der Brüder in Ungarn. Wenzel Wlček und seine Genossen. Der Ursprung der Kosaken. Die schwarze Rotte. Von den böhmischen Sitten zu dieser Zeit überhaupt.

Die bisher erzählten Begebenheiten lehrten uns, was der Geist des böhmischen Volkes im XV Jahrhunderte aus sich zu Tage förderte, worin er sich von dem Geiste der anderen Völker unterschied, und welche Reaction er nicht nur im Auslande, sondern in Böhmen selbst weckte und antraf. Wir sahen, mit welch lebendiger und unwiederstehlicher Macht von allem Anfange an jene Ideen in ihm Wurzel

faßten und nachwirkten, die zumeist Huß und Žižka angeregt und vertreten, und welche außerordentliche und unerwartete Folgen die Vereinigung zweier Elemente, des kirchlichen und kriegerischen, im Schooße der böhmischen Demokratie nach sich zog. Das sündhafte Kind der Freiheit, die Uneinigkeit und Zwietracht, erzeugte auch in Böhmen Streitigkeiten, Parteiungen und Factionen, deren wechselseitiges Anziehen und Abstoßen den Inhalt unserer Erzählung bildete. Allein nicht alles, was im Innern sich gestaltete, trat auch auf den offenen Schauplatz hervor; die Arbeit der Geister in sich war bei weitem intensiver, ausgebreiteter und mannigfaltiger, als sie sich in der äußeren That ankündigte; vieles auch, was sich begab, zeigte sich nicht in solcher Verbindung, daß es als ein eigenes Ganzes hätte aufgefaßt und erwogen werden können. Es wird daher nöthig sein, daß wir noch ein Mal bei dem Ursprunge und der Entwicklung der besagten Ideen verweilen und uns durch die Aufzählung ihrer Folgen und Erscheinungen zugleich den Weg zum Verständniß dessen bahnen, was die Folgezeit in ihrem Schooße barg.

Der geistige Zustand Böhmens um die Mitte des XV Jahrhunderts konnte nicht mehr als erfreulich und hoffnungsvoll gepriesen werden; es fehlte dem Geiste jene allseitige Empfänglichkeit, Lebendigkeit und Schwungkraft, wodurch sich die früheren Jahrhunderte ausgezeichnet hatten. Es war auch dies ein Beweis der zauberhaften Gewalt, die einst Huß und Žižka ausgeübt, daß sich ihre Landsleute noch nach hundert Jahren nicht davon befreien und losmachen konnten; immer wandte sich das Streben und Trachten derselben beinahe ausschließlich den Religions- und Kriegsangelegenheiten zu. Jeder Böhme dieser Zeit, der seinen Geist über das Alltagsleben hinaus in das Reich der Gedanken und Ideen erhob, wußte dort nichts anderes zu suchen und zu finden, als endlose Fragen über Kirche und

Ketzerei, das Wort Gottes und den Antichrist, das Altarssacrament und den Kelch, die Rechte und Pflichten der Hierarchie u. s. w., und im praktischen Leben kannte er nichts Angelegentlicheres, als sich in den Waffen zu üben, Wagenburgen zu bauen, Schlachtordnungen zu bilden, und die Kriegskunst gegen Lohn auszuüben ohne Rücksicht darauf, für oder gegen wen er kämpfe. Auf solche Art wurde nicht nur das weite Feld der formalen Wissenschaft, der Naturkunde und der Geschichte vernachlässigt, nicht nur die schöne Kunst verscheucht und Barbarei eingeführt, sondern es erlahmte auch der Unternehmungsgeist und Fortschritt in der Industrie, die sich dann bloß auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse beschränkte. Daran war freilich auch die Intoleranz der Gegenpartei Schuld, die wissentlich und offenbar dahin strebte, den Geist der Böhmen verkümmern zu machen, und indem sie den Ihrigen allen Umgang mit den Böhmen verbot, diese zu isoliren und gleichsam aus der Welt auszuscheiden suchte. [357] Der Geist sowohl einzelner Personen, als ganzer Nationen erlahmt und schrumpft ein, wenn er in den engen und monotonen Kreis der Alltäglichkeit gebannt wird: dagegen verjüngt und kräftigt er sich durch Berührung, Bewältigung und Durchdringung verschiedenartiger fremder Elemente, die seinen Horizont erweitern, und ihm immer neuen Gedankenvorrath zuführend, eine ununterbrochene edle Thätigkeit in ihm nähren und unterhalten. Den utraquistischen Böhmen blieben auch nach ihrer Aussöh-

357) Beweise, daß die Wirkungen und Folgen einer derartigen Isolirung der Böhmen von der Gegenpartei nicht nur vorausgesehen, sondern auch beabsichtigt wurden, ließen sich verschiedene führen; wir erinnern hier nur an die Rede der Baseler Gesandten in Prag am 25 Juni 1433 (s. oben) und an die Denkschrift, welche Bischof Jost von Rosenberg dem Könige Georg 1466 in Betreff der Nothwendigkeit überreichte, sich mit der ganzen Nation an die römische Kirche anzuschließen. (MS.)

nung mittels der Compactaten die Schulen des Auslandes verschlossen, in denen sie sich aus der Beschränktheit ihrer heimischen Anschauungen hätten emporarbeiten können; und obwohl man böhmische Krieger in allen Enden der Welt brauchte und suchte, so blieben sie dennoch von einem vertraulichen Umgang mit den Fremden nicht nur durch ihr grausames und furchtbares Handwerk, sondern auch durch ihre Nationalität und ihren Glauben geschieden, ja dieser wurde sowohl den Adeligen in ihren Ritterfahrten nach Abenteuern, als den Kaufleuten im Handel und Wandel ein Hinderniß. Das Unglück der Böhmen beruhte hier wieder auf ihrer beschränkten Zahl; wären sie ein Volk von 40 Millionen gewesen, so würde wenigstens ihre Abschließung kaum gelungen sein.

Wie die Literatur jedes Zeitalters und Volkes überhaupt der treueste Spiegel seiner geistigen Thätigkeit zu sein pflegt, so läßt sich auch aus den Überresten der böhmischen Literatur dieser Zeit (es ist das Zeitalter Georg Poděbrads vom Jahre 1420 bis 1471 gemeint) am besten urtheilen, welche Ideen in dem damaligen Leben die vorherrschenden waren. Freilich traf alle Denkmäler der böhmischen Literatur jener Tage ein überaus trauriges Loos. Die Nachkommen achteten und schätzten sie nicht nur nicht, sondern es kam eine Zeit, und zwar eine mehr als hundertjährige, wo alle böhmische Bücher, handschriftliche und gedruckte, wie ein gefährliches Gift auf Befehl und mit Absicht aufgesucht, verbrannt und öffentlich vernichtet wurden, [358] so

358) Bekannt ist die Klage Balbins über das unvernünftige und rücksichtslose Wüthen gegen die böhmischen Bücher überhaupt von Seiten der Missionäre und Soldaten nach der Schlacht auf dem weißen Berge. Der später zum dritten Mal herausgegebene Inder hatte wenigstens das Verdienst, daß er nicht alle böhmische Schriften zu vernichten befahl. Dessen ungeachtet konnte sich noch im J. 1760 der sterbende Jesuit Konias rühmen, daß er allein

daß, was von ihnen übrig ist, dem allgemeinen Untergange gleichsam nur durch ein Wunder entkam, und zwar meistens nur im Auslande. Daher kommt es, daß der Unterschied, den man in der altgriechischen und altrömischen Literatur zwischen Schriftstellern, deren Werke sich erhalten haben, und solchen, deren Erzeugnisse im Strome der Zeit gänzlich untergegangen sind, gewöhnlich macht, gegenwärtig auch in der böhmischen Literatur gemacht werden muß. Wenn sich aber um die Überreste jener, die durch Inhalt und Form freilich vorzüglicher waren, von jeher die ganze gelehrte Welt kümmerte, indem sie dieselben sammelte und in allen Richtungen durchforschte, so kommt bei den böhmischen Literaturdenkmälern der Übelstand hinzu, daß sie bis auf den heutigen Tag vergessen und unbeachtet blieben, so daß sie nicht nur nicht gesammelt, sondern noch nicht einmal zusammengezählt sind. [359] Wenn wir daher versuchen, auch nur ein gedrängtes Bild des literarischen Strebens der böhmischen Nation aus den Zeiten Poděbrads zu geben, so haben wir mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, und es wird uns nicht mehr gelingen, als die ersten nothdürftigsten Grundlinien zu ziehen; gleichwohl wird dies hinreichen, die Gedanken und Ideen zu bezeichnen, welche in jener merk-

an 60.000 böhmische Bücher verbrannte. S. Jungmann „Historie literatury české“ Prag 1849 S. 250 und 582—3.

359) Von Bedeutung waren zu ihrer Zeit die Werke „Boh. Balbini Bohemia docta, Ad. Voigt acta literaria Boh. et Moraviae“ und besonders Franc. Faust. Procházka: „De secularibus liberalium artium in Boh. et Mor. fatis commentarius“ (Pragae 1788) und andere mehr; in neuerer Zeit muß J. Jungmanns früher genanntes Werk wegen des ungewöhnlichen Fleißes, der sich darin kund gibt, dankbar anerkannt werden. Allein alle diese und ähnliche Werke liefern nicht einmal ein vollständiges Verzeichniß der Schriftsteller und ihrer Schriften; eine Kritik des Übriggebliebenen konnte, einige wenige Beispiele ausgenommen, noch gar nicht versucht werden.

würdigen Periode den Geist der Böhmen beherrschten und in Bewegung setzten.

Es ist bekannt, daß im Mittelalter die gesammte Gelehrsamkeit das beinahe ausschließliche Eigenthum des geistlichen Standes geworden war und däß nicht nur die ganze, in dem armseligen Gewande der Scholastik schmachtende Philosophie, sondern auch die Rechtswissenschaft und Arzneikunde bloß von gewesenen Clerikern, d. i. Schülern der Theologie gepflegt und ausgeübt wurde. Den Laien blieb zu ihrer geistigen Bildung und Ergötzung nichts, als die Dichtkunst, die Geschichte und das Gerichtswesen übrig, obwohl sich auch daran, nicht ohne Auszeichnung, Priester, Collegiaten und Mönche genug betheiligten. Was die Rechtswissenschaft anlangt, so hatte diese damals in Böhmen unter allen Wissenschaften wohl am meisten den Nationalcharakter bewahrt, in die Landrechte hatte sich noch nicht das römische Element eingeschlichen, die Stadtrechte, ihrem Ursprunge nach deutsch, streiften diesen Charakter immer mehr ab, und wurden zuletzt nationalisirt; der Geschäftsstyl in den Landes- und Gemeindeangelegenheiten, schon durchaus böhmisch, war durchgebildet, klar und bei weitem körniger, als in den späteren Jahrhunderten; viele Briefe damaliger Zeit, deren eine Menge in dem Archiv český veröffentlicht ist, können noch heutigen Tages als Muster männlicher Beredsamkeit und naturwüchsiger Schönheit dienen. [360] Weit minder erfreu-

360) Ausgezeichnet sind in dieser Hinsicht z. B. die Briefe des Herrn Aleš Holicky von Sternberg († 1455), gedruckt im Archiv český, II, 3—46, und zum Theil auch die der Kanzler Kaspar Schlick und Prokop von Rabstein (ebendort II, 407—433), später besonders die des Herrn Lew von Rožmital, des Bischofs Jobst von Rosenberg und Ctibors von Cimburg, von denen aber bisher wenig gesammelt und herausgegeben werden konnte. Ein wichtiges Product des Herrn Ctibor, kniha Towačowská, wird hier nicht in Anschlag gebracht, da es in ein späteres Zeitalter, als das Poděbrad'sche, fällt.

lich ist der Hinblick auf das Feld der Geschichte, das nicht bearbeitet, sondern die ganze Zeit hindurch vernachlässigt wurde. Des M. Laurenz von Březowa vorzügliches Werk blieb leider ein unvollendetes Fragment; armselige Chronisten, wie Bartošek von Drahonic und die alten Annalisten überhaupt, lehren uns durch ihr Beispiel, daß zur Geschichtschreibung Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe allein nicht genügen, werden sie nicht, wenn nicht von höherem Geistesschwung, so doch von reicherer Kenntniß der Thatsachen und ausgebreiteter Welterfahrung unterstützt. Wenn Mathias Lauda von Chlumčan, ein in diesem Werke öfters hervorgehobener Mann, die Geschichte seiner Zeit wirklich geschrieben hätte, wie Balbin behauptet, so würden wir von ihm wahrscheinlich über so manches nicht minder dunkle, als merkwürdige Factum volles Licht erhalten, da er sich persönlich bei allem betheiligte, was sich in seinem Vaterlande vom J. 1408 bis 1452 Wichtigeres zutrug; allein da wir sehen, daß Balbin selbst aus dem Werke, das er Lauda zuschrieb, nichts schöpfte, was nicht anderswoher bekannt wäre, so müssen wir das vermeintliche Schriftstellerthum Lauda's unter Balbins nicht seltene Conjecturen und Gedächtnißfehler zählen. [361] Wir besitzen leider niemanden, den wir den gleichzeitigen Geschichtschreibern

361) Mathias Lauda war 1409 Student in Prag, 1420 – 1436 Taboritenhauptmann in Pisek, 1433 und 1437 unter den böhmischen Gesandten, die nach Basel geschickt wurden, 1436—1451 bekleidete er das Amt eines Hofrichters der königlichen Städte, und vor seinem Tode 1451 stiftete er an der Prager Universität ein besonderes Collegium, das hierauf das Lauda'sche Collegium hieß; er konnte also vor andern seiner Landsleute ein gültiges Zeugniß von allem geben, was sich zu seiner Zeit zutrug. Allein wenn Balbin wirklich ein solches Werk las, wie kam es, daß er davon nichts in seine äußerst dürftige Erzählung aufnahm? Übrigens vergl. die Vorrede zu den „Staří letopisowé čeští“, Prag 1829, S. XIII und XIV.

des Auslandes, dem ausgezeichneten Polen Johann Dlugoš, dem geistreichen Deutschen Peter Eschenloer und selbst dem etwas manirirten Ungarn Johann Thurocz an die Seite stellen könnten. Das Beispiel M. Paul Žideks und einiger anderen Schriftsteller zeigt, daß auch König Georg, wie einst Kaiser Karl IV bereit war, in seinem Volke die literarischen Studien überhaupt und besonders die historischen zu unterstützen, lehrt uns aber zugleich, daß auch seine Bemühung, wie einst die Karls, durch den Mangel an bereitwilligen und tauglichen Individuen vereitelt wurde. Einige Reisebeschreibungen, die wir aus jener Zeit kennen, vermögen nur durch ihren Inhalt, keineswegs durch Form und Styl zu interessiren. [362] Aus dem Gebiete der übrigen Wissenschaften verdienen wenigstens im Vorbeigehen die kleinen astronomischen Schriften M. Christanns von Prachatic, und das große encyclopädische Werk M. Paul Žideks erwähnt zu werden, das von Alters her in Krakau aufbewahrt und bewundert und von den Polen ihrem Zauberkünstler Twardowsky zugeschrieben wurde. [363] Bemerkenswerth ist, daß König Georg ein solches Werk nur von einem Gliede der römischen Kirche erlangen konnte; die Utraquisten hatten dazu vermuthlich weder Zeit noch Verstand.

362) Hierher gehören die allgemein bekannte Reisebeschreibung der Herren Lew von Rozmital vom J. 1465 und das Tagebuch Jaroslaws v. J. 1464, gedruckt im „Časopis českého Museum" 1827.

363) Einige astronomische Tractate Christanns (De usu astrolabii u. s. w.) erhielten sich in der k. Bibliothek zu Berlin. Die Magister Johann Šindel und Johann von Michel waren auch berühmte Astronomen ihrer Zeit, allein von ihren Schriften ist nichts bekannt. Über M. Paul Židek und sein Werk zu Krakau gaben besondere Nachrichten im J. 1835 Joseph Muckowský in Krakau und nach ihm Jos. Jungmann im Časopis českého Museum 1837, S. 225—232. Sein Werk „Georgs Regierungsunterricht" befindet sich in der Bibliothek des Prager Capitels sig. G, 8. Vergl. Časopis česk. Mus. 1827, II, 44 u. d. flg.

Es ist kein Wunder, daß auch die Dichtkunst in den endlosen Glaubensstreitigkeiten verkümmerte und zu Grunde ging; in der That gibt es in der ganzen böhmischen Literaturgeschichte keine in dieser Hinsicht unfruchtbarere Periode, als die in Sprache stehende. Bloß einige zufällig erhaltene Volkslieder liefern den Beweis, daß doch selbst damals im Volke die poetische Ader nicht ganz vertrocknet war. Freilich wenn Verse und Reime Dichter machten, so würden sich immer noch einige finden, weil die gegen einander leidenschaftlich erhitzten Parteien sich nicht nur mit Schwert und Geschoß, sondern auch mit Worten, und zwar oft gereimten, bekämpften; nicht sowohl der Satyren, als vielmehr der Schmäh- und Spottlieder ließe sich eine ziemliche Menge zusammenbringen, allein in ihnen wurden die Gesetze des Schönen ebenso wenig beachtet, als in den religiösen Liedern, von denen eine große Zahl zum Gebrauche der verschiedenen kirchlichen Genossenschaften verfaßt ward; ja in Reime wurde nicht nur die Geschichte nach der Manier Dalimils, sondern auch die kirchliche Polemik selbst gekleidet. Der einzige, der sich in einer poetischen Leistung größerer und höherer Art, obgleich unglücklich, versuchte, war Herr Ctibor Towačowský von Cimburg, unter König Georg Hofrichter, später Landeshauptmann der Markgrafschaft Mähren († 1494). Dieser überaus ausgezeichnete Mann verfaßte in seiner Jugend das Werk „der Streit der Wahrheit und der Lüge über die Güter der Geistlichkeit und ihre Herrschaft" und widmete es König Georg. Diese allegorische Dichtung, in Prosa geschrieben, ist ihrer Form nach eine Nachahmung Tkadlečeks und des Solfernus zugleich. Die „Wahrheit" führt, nachdem sie sich mit allen Tugenden berathen und durch das Zureden derselben aufgemuntert worden, Beschwerde bei Gott, daß sich die „Lüge" der Herrschaft über die ganze Welt bemächtigt habe; auf ihre Bitte setzt Gott einen Gerichtstag in Antiochien fest,

damit sie dort ihre Klage gegen die Lüge und alle anderen Untugenden, deren Schwestern, anhängig machen könne; der heilige Geist führt den Vorsitz beim Gerichte, dem die Apostel beiwohnen und bei dem der heilige Evangelist Johannes die Stelle des Kanzlers versieht. Es ist dies eigentlich ein Streit zwischen dem Christenthum, wie es eines Theils die Hussiten, anderen Theils die römische Kirche auffaßte; es versteht sich, daß das Urtheil im Sinne der „Wahrheit" gefällt wird. Die Idee des ganzen Werkes ist jedoch über die Maßen prosaisch und geschmacklos durchgeführt, ohne Handlung und Fortschritt, nichts als endlose und monotone Reden, deren Langweiligkeit selbst durch die hin und wieder eingestreuten ziemlich geistreichen Fabeln und durch einzelne Glanzpartien des Styls und der Sprache nicht behoben wird. Die Untugenden führen folgende Titel: die Hoffart, Herrscherin von Rom — der Zorn, Gräfin von Babylon — der Neid aus Alexandrien — der Haß aus Österreich — der Geiz von Venedig — die Gefräßigkeit aus Dänemark — die Unzucht aus Sodoma — die Faulheit aus Polen — die Lüge von allenthalben her u. s. w., was wenigstens in ethnographischer Hinsicht Beachtung verdient. Das Beispiel des Herrn Ctibor und seines Zeitgenossen, des Herrn Wenzel Walečowský von Kněžmost, Landes-Unterkämmerers († 1472), der auch eine beißende Schrift gegen die Herrschaft der Geistlichkeit verfaßte, lehrt uns, daß selbst die Laien adeligen Standes aus dem religiösen und kirchlichen Kreise nicht heraus konnten, sobald sie die schriftstellerische Bahn betraten.[364] Daß gleichwohl das Bedürfniß unterhaltender Lectüre auch damals gefühlt wurde, bezeugen nebst

364) Das Werk Herrn Ctibors von Cimburg erschien in Druck zu Prag 1539; die Schrift Herrn Walečowský's befindet sich in dem Archiv der Brüder zu Herrnhut. Über die andern literarischen Denkmäler, die hier berührt werden, gibt Jungmanns „Historie literatury české" Auskunft.

anderen Schriften wenigstens die Übersetzung des sogenannten Solfernus, die König Georg gewidmet war, und die bekannten Trojanischen Annalen, die als das erste Product der böhmischen Typographie im J. 1468 zu Pilsen gedruckt wurden. Bemerkenswerth ist dabei, daß auch die Buchdruckerkunst in Böhmen nicht zuerst in einem utraquistischen, sondern in einem katholischen Orte ans Licht trat. Läßt sich das nicht dahin deuten, daß es bereits bei dem größeren Theile der Nation keinen geistigen Fortschritt mehr gab, außer in Dingen, welche die Religion und den Glauben betrafen? Daher war auch der erste und einzige Böhme jener Zeit, welchen der eben damals in Europa neu erwachte Geist des Humanismus und altclassischer Geschmack anwehte, ein Zögling Roms, nämlich Herr Johann Rabstein der Jüngere, Herrn Prokops Bruder, der einige Jahre am päpstlichen Hofe zubrachte, im Jahre 1457 zum Probst von Wyšehrad ernannt wurde und 1473 starb; sein Dialog über die Zustände des J. 1467 ist in Inhalt und Form ein wichtiges und höchst schätzbares Denkmal. Hätten sich nur mehrere ähnliche Producte erhalten! [365]

Indem wir nun auf das Meer der theologischen böhmi-

365) Diese Schrift (Baronum Bohemiae Zdenkonis de Sternberg, Wilhelmi de Rabie, Johannis de Schwamberg et Johannis Rabensteinii disputatio de bello contra regem Georgium 1467 moto, scripta a Johanne de Rabenstein ad Johannem Crassum) befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Breslau, sign. I, Q. 85. Sie übertrifft an Geist alle gleichzeitigen Schriftquellen für die böhmische Geschichte, und wir könnten über die geistige Armuth der böhmischen Historiker nicht klagen, wenn dies Beispiel nicht vereinzelt dastünde. Der ältere Johann von Rabstein, Herrn Prokops Vetter und ehemaliger Burggraf von Wyšehrad, starb zu Prag am 8 März 1457. Der jüngere Johann wurde von König Ladislaw am 13 November 1457 zum Probst von Wyšehrad ernannt und zu Ofen am 18 November 1473 begraben, starb also nicht erst am 19 November, wie man nach Paprocky's Schrift über den Ritterstand S. 148 annimmt.

schen Literatur des XV Jahrhunderts uns zu begeben haben, muß im Allgemeinen vorausgeschickt werden, daß unzählige Schriften dieser Gattung, in lateinischer und böhmischer Sprache, noch immer in in- und ausländischen Bibliotheken zerstreut liegen, und zwar in mehr oder weniger abgenützten, für Auge und Geruch unerquicklichen Manuscripten, wo alle diese Bücher, Reden, Tractate, Matricate, Repliken, Positionen, Quästionen u. s. w., ohne gelesen zu werden, seit Jahrhunderten ihres Schicksals harren; noch ist nicht der hundertste Theil derselben im Druck erschienen; ferner rührt die Mehrzahl dieser Schriften von ungenannten Autoren, und trägt keinen bestimmten bleibenden Titel an der Stirn, so daß es schwer wird, sie von einander zu unterscheiden. Weiter ist alles, was jenes Zeitalter in dieser Hinsicht hervorbrachte, durchaus in mehr oder minder polemischem Geist und in polemischer Richtung geschrieben; uns wenigstens ist, mit Ausnahme einiger ascetischen und exegetischen Kleinigkeiten, keine einzige wichtige Schrift bekannt, die nicht von einem Partei-Standpunkte aus verfaßt wäre und nicht Andersdenkende bekämpfte. Daher ist es gar nicht möglich, diese Producte aufzufassen und über sie zu urtheilen, ohne daß sie mit der Geschichte der verschiedenen böhmischen S e c t e n in Verbindung gebracht werden; sie waren gleichsam die ausgesteckten Fahnen, unter denen sich Freiwillige aus allen Ständen und allen Gegenden des Landes sammelten. Die ganze böhmische Kirche des XV Jahrhunderts war eine wahre Ecclesia militans in dem ursprünglichen und einfachen Sinne des Wortes. Wir müssen also noch einmal zusehen, wie viele und welche Lager es gab, in die sich die Nation geschieden, welche Farbe und welches Losungswort ein jedes hatte, welche die Hauptanführer waren, und welche Männer ihnen zur Seite standen. Neben den großen Gewalthaufen, deren Thaten und Streitigkeiten bereits erzählt wurden, wird auch eine nicht geringe Zahl von Partisanen zum Vorschein kommen, die mehr oder

minder isolirt blieben, und von denen wenigstens einige unsere Aufmerksamkeit fesseln werden.

Die römische Kirche hatte zu jener Zeit in Böhmen wohl treue und entschlossene Bekenner im Allgemeinen, aber keine gelehrten Theologen, die sie mit der Feder hätten schützen können. Es wurde schon erzählt, daß nicht nur die angesehensten Schriftsteller dieser Partei, M. Andreas von Brod († 1427), Stephan Paleč und Andere ihr Vaterland verlassen mußten, sondern daß auch das ganze Prager Capitel vom Jahre 1420—1436 zu Zittau in der Verbannung lebte. Von bedeutenderen Vertheidigern des Katholicismus wird nur M. Simon von Tišnow genannt, der früher ein Freund Hussens war, später aber nach dem Beispiele von Stephan Paleč wieder zur römischen Kirche übertrat. Der ganze gelehrte Krieg zum Schutze der böhmischen Katholiken wurde daher lange bloß von Männern des Auslandes geführt, bis endlich unter König Georg Hilarius von Leitmeritz, Dechant des Prager Capitels (1462 bis 1467) auch durch seine Feder sich bemerkbar machte; doch hinterließ er keine Geistesproducte, die zur Belehrung der Nachwelt hätten dienen können. Eine vorzügliche Schärfe des Geistes zeigte sich besonders in dem, was aus der Feder des Breslauer Bischofs Jobst von Rosenberg († 1467) auf uns kam, nur leider, daß dessen äußerst wenig ist. [366]

366) Magister Wenzel Koranda der Jüngere nahm in sein Manuscript in der Prager Universitätsbibliothek (XVII, F. 2) einige kleinere Schriften des Herrn Jobst auf, die hier gemeint sind, namentlich die dreizehn Weidsprüche, die Schrift von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit und eine Eingabe an König Georg. Der Tractat des Hilarius von Leitmeritz vom J. 1465 gegen den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten befindet sich in den Handschriften des Prager Capitels D, 56, D, 58. Über andere seine Werke s. Ad. Voigt Acta literar. II, 136 u. d. flg. und des Balbinus

Derjenige utraquistische Theolog, welcher sich von der Lehre Roms am wenigsten entfernte, war, wie schon aus dem früher Erzählten bekannt ist, M. Johann von Příbram. Dieser, wahrscheinlich einst ein persönlicher Schüler des Pariser Magisters Mathias von Janow, wurde erst im Jahre 1409 Baccalaureus und im Jahre 1413 Magister an der Prager Hochschule, hatte sich aber schon frühzeitig an M. Hus angeschlossen. Ihm wurde die Ehre zu Theil, in der ersten Disputation, die im Monat Juli 1420 auf der Kleinseite zu Prag in Gegenwart zahlreicher Schaaren von Kreuzfahrern stattfand, im Namen aller böhmischen Theologen gegen den römischerseits erwählten Redner M. Peter Paul de Vergeriis das Wort zu führen. Es wird nicht nöthig sein, zu wiederholen, wie frühzeitig er auf dem Wege der Neuerungen inne hielt, und daß er bei den späteren Streitigkeiten stets an der Spitze derjenigen stand, die nicht nur gegen die Taboriten, sondern gegen Wiklef selbst Widerspruch erhoben. Daher mußte nach Korybuts Fall im Jahre 1427 auch er ins Exil wandern, d. h. Prag verlassen, wo er erst im Jahre 1436 unter Kaiser Siegmund wieder bleibend eingeführt und im Mai 1437 zum Pfarrer bei Sct. Egidi bestimmt wurde. Nach dem Tode M. Christanns von Prachatic wurde er am 7 November 1439 mit M. Prokop von Pilsen zum Administrator des utraquistischen Prager Consistoriums gewählt, was er auch bis zu seinem Tode († 20 December 1448) blieb. Wir wollen uns auch nicht darüber verbreiten, daß er der Erste sich mit den am 30 November 1433 gemachten Compactatsentwürfen begnügte, und dadurch Ursache zur Entzweiung besonders mit M. Rokycana und dessen Freunden gab. Im Jahre 1442

Bohemia docta bei R. Ungar II, 162 u. d. flg. Desselben Sermo ad Senatum populumque Plznensem gab Max. Millauer zu Prag 1820 heraus. Über Simon von Tišnow s. J. Jungmanns Historie literatury české u. s. w.

erfolgte, wahrscheinlich durch Vermittlung Georgs von Poděbrad, eine Einigung zwischen Přibram und Rokycana, und jener unterstützte seit der Zeit den Wunsch der Nation bezüglich der Erhebung Rokycanas zum Prager Erzbischof, und erkannte letzteren gewisser Maßen als seinen Oberen an, obwohl er nicht aufhörte, Administrator des Consistoriums wie früher zu sein. Dies Verhältniß ehemaliger utraquistischer Hierarchie Böhmens bleibt uns dunkel. Doch dient es gleichfalls, die Vermuthung zu begründen, daß alles, was Přibram that und sprach, aus aufrichtiger Überzeugung entsprang, und keineswegs aus egoistischen Absichten oder aus heuchlerischem Trachten nach Ehre und Macht. Dieser Mann kannte in seinem Eifer gegen alle Pikharden d. h. Läugner der Transsubstantiation kein Maß und keine Gränze, ohne je darin zu ermüden; hauptsächlich von dem Pikhardenthum rührten nach seiner Ansicht alle Abscheulichkeiten, mit denen sich Böhmen zu seinen Lebzeiten befleckte; daher ließ er nicht ab, nicht nur gegen die Taboritenpriester, sondern besonders auch gegen den Engländer M. Peter Payne, als den Hauptverkündiger der Lehre Wiklefs in Böhmen, loszuziehen. Er folgte hierin bloß seinem Gewissen, indem er zu sagen pflegte, wem Gott die Erkenntniß der Irrthümer verliehen, dem habe er auch die Pflicht auferlegt, für ihre Ausrottung zu sorgen; Undank, Spott und Feindschaft dürften Niemanden abschrecken, einer so heiligen Obliegenheit zu genügen. Doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er mehr Eifer als Wissen an den Tag legte, und daß sein engbeschränkter Geist weder sich in die Höhe zu erheben, noch in die Tiefe zu dringen vermochte; er begriff nicht, daß der Geist des Menschen neben seiner Pflicht auch ein angeborenes Recht zur Freiheit habe. Von seinen Schriften hat sich eine ziemlich große Zahl erhalten; doch besitzen sie nur historischen Werth, indem sie über die Abweichungen in den Lehren der verschiedenen böhmischen Theologen und Secten

Aufschluß ertheilen; ja für die, wenn gleich dürftige Kenntniß, die wir z. B. von den Angelegenheiten der Taboriten haben, sind wir großen Theils nur ihm zu Dank verpflichtet. [367]

Zu einer Partei mit Přibram, nämlich zu der der gemäßigtesten Utraquisten, gehörten auch die schon oft genannten Prager Magister: Christann von Prachatic, Prokop von Pilsen, Peter von Mladenowic, Johann von Borotin, Johann Papaušek von Soběslau, und andere minder namhafte. Sie unterschieden sich von den eifrigen Utraquisten hauptsächlich dadurch, daß sie sich nicht zu Wiklefs Lehre bekannten, den kirchlichen Gehorsam lobten und aus Liebe zum Frieden bereit waren, mit der Gestattung des Kelchs unter

367) Alle Schriften Přibrams aufzuzählen, wäre hier wohl nicht am rechten Orte. Es zeichnet sich darunter aus: „Žiwot kněží Táborských od jich počátku až do toho léta“ (Leben der Taboritenpriester bis zum laufenden Jahre) d. i. 1429, wovon sich ein Manuscript A. 16 im Wittingauer Archiv befindet, und daraus in der Bibliothek des böhm. Museums IV, C. 30. Es wurde von uns schon oft auf diese Schrift hingewiesen. Das Manuscript des Prager Capitels D. 49 ist theilweise ein Autograph Přibrams. Er sagt dort von sich selbst: Contra Wicleff ab annis fere viginti in Praga publice praedicavi, quando omnes haereses et errores de sacramentis et sacramentalibus tunc et usque nunc currentes a Wicleff et sua doctrina tamquam a fonte esse haustos et tractos patenter declaravi. Propter quam praedicationem, licet verissimam et temporum malorum praemonitionem saluberrimam, quanta ab universo regno et sectis ejus omnibus in modum leonum mugientibus et ira flammivoma contra me spirantibus, quanta probra, quantas contumelias, quantasve angustias et tribulationes pertuli, deus novit, et ego novi; inter quae exilium cum periculis pluribus mortis novem annis pertuli, declamationes famosissimas de omni loco tamquam latro mendacissimus et hostis fidei ac regni nocentissimus sustinui. Cetera taceo, pro quibus a domino majus meritum, quam humanos honores aut laudes hominum confidenter exspecto etc.

jeder Bedingung vorlieb zu nehmen; sie verlangten also weder die Bestätigung Rokycana's als Erzbischofs, noch die Anwendung der böhmischen Sprache bei der h. Messe, noch die Ausspendung des Altarssacramentes an Kinder, ja sie hielten den Empfang desselben unter beiderlei Gestalten wohl für heilsam und nöthig, nicht aber in dem Maße, daß man ohne ihn nicht selig werden könnte. Als daher Přibram und Prokop von Pilsen im Jahre 1437 auf dem Baseler Concil die Artikel, der erstere den von Christi Gebot, das Altarssacrament unter beiderlei Gestalten zu empfangen, der letztere den von der Ausspendung desselben an Kinder, in Schutz nahmen, so thaten sie dies mehr aus Gefühl für die Pflicht, die man ihnen auferlegt hatte, als aus eigenem Eifer für die Sache. Als jedoch später die Giltigkeit der Compactaten selbst, zuerst durch Carvajal, dann durch Capistran in Zweifel gezogen wurde, mußte diese ganze Partei zerfallen, und entweder zu Rom oder zu Rokycana übertreten. Christann von Prachatic war unter allen namhafteren Hussiten der älteste, da er schon im J. 1390 die Magisterwürde an der Prager Hochschule erlangt hatte, und nicht bloß als Theolog, sondern auch als Astronom und Arzt in nicht geringer Achtung stand. M. Hus selbst hatte ihn seinen Lehrer und Wohlthäter genannt. Er war durch viele Jahre Pfarrer bei Sct. Michael in Prag und ward im Jahre 1437 Rokycana zum Trotze erster Administrator des utraquistischen Prager Consistoriums, starb jedoch schon am 5 September 1439, wie an seinem Orte erzählt wurde. Theologische Schriften sind von ihm keine übrig, nur einige astronomische. Prokop von Pilsen, der im Jahre 1405 Magister ward und im Jahre 1448 zuletzt erwähnt wird, neigte sich vielleicht noch mehr zu Rom, als Přibram selbst, und eiferte in seinen Schriften gegen Rokycana nicht weniger, als gegen die Taboriten: allein obwohl er schon im Jahre 1421 als der Vierte, im Jahre 1439 als der Zweite

zum Administrator des utraquistischen Consistoriums gewählt wurde, so hielt er sich doch gern zurück und in der Stille. Im Jahre 1437 ward er Pfarrer bei Sct. Heinrich in Prag, und wurde zugleich mit Přibram nach Basel geschickt, wie schon aus unserer Erzählung bekannt ist. Seine in ziemlich großer Zahl herausgegebenen Schriften besitzen geringen Werth, und zeichnen sich weder durch Geist, noch durch Gelehrsamkeit aus.[368] Peter von Mladenowic erwarb sich besonders durch sein Auftreten in Constanz einen Namen als Schreiber des Herrn Johann von Chlum und als Erzähler von M. Johann Hussens Tode. Magister der Prager Hochschule ward er erst 1416, wurde 1427 mit Anderen aus der Stadt verwiesen, nach Christanns von Prachatic Tode 1439 als Pfarrer bei Sct. Michael installirt, war 1447 unter den Gesandten, die nach Rom geschickt wurden, und starb, wie es scheint, als Administrator des utraquistischen Consistoriums am 7 Februar 1451. Johann von Borotin ward 1410 Magister und schrieb noch 1451 gegen Capistran; nachdem er von Rokycana lange geschieden gewesen, schloß er sich später, besonders nach Carvajals Aufenthalt in Prag 1448, um desto fester an ihn. Nur ein Mitglied dieses Vereines, Johann Papaušek von Soběslau, Magister vom Jahre 1430 und Pfarrer am Teyn 1437—1448, trat nach der Einnahme Prags durch Georg von Poděbrad auf die Seite Roms über, und war Domherr zu Prag und Probst zu Leitmeritz, obwohl, wie es scheint, nur dem Titel nach († 2 Februar 1455).

Aus der Partei der eifrigen Utraquisten, der zahlreich-

368) Das im Wittingauer Archiv A. 16 aufbewahrte Manuscript allein enthält 7 Schriften Prokops von Pilsen. Daß der im J. 1453 unter den Prager Domherren genannte M. Prokop von Pilsen derselbe ehemalige Freund Hussens wäre, ist zwar sehr zweifelhaft, doch nicht ganz unmöglich.

sten von allen, ragten insonderheit drei Männer hervor, die Magister Jakaubek von Mies und Johann Rokycana, und der Priester Martin Lupač von Chrudim, die nicht nur durch ihre vielen Schriften, sondern auch durch ihre persönliche Wirksamkeit wichtig wurden. Jakaubek oder Jacobellus wurde schon zu Lebzeiten des Magisters Mathias von Janow im Jahre 1393 zum Baccalaureus, im Jahre 1397 zum Magister promovirt, stand also in gleichem Alter mit M. Hus, dessen Freund und Helfer er frühzeitig ward. Es ist bekannt, daß den Grund zur hussitischen Lehre, den Empfang des Altarssacramentes unter beiderlei Gestalten, M. Jakaubek noch zu Lebzeiten Hussens legte; weniger bekannt zu sein scheint, daß derselbe Jakaubek der Hauptschöpfer und Gründer des gesammten hussitischen Lehrsystems in der Weise war, wie es später besonders durch M. Rokycana aufrecht erhalten und befestigt wurde. Nach Hussens Tode sah die ganze Nation auf ihn, als ihren ersten Denker und Vertreter; seine Stimme hatte um so größere Auctorität, je aufrichtiger die allgemeine Achtung gegen ihn seines Charakters und seines tadellosen Lebens wegen war, so daß er bei vielen noch bei Lebzeiten für einen Heiligen galt. Er war es, welcher unter seinen Landsleuten zuerst mit gelehrten Gründen, neben der heil. Schrift, auch die Nothwendigkeit und Heilsamkeit der kirchlichen Tradition vertheidigte, und den Unterschied feststellte zwischen wesentlichen und unabänderlichen Glaubensartikeln, und zwischen bloßen zweckmäßigen Kirchensatzungen, die nach Zeit und Ort geändert werden könnten und sollten. Außer Tractaten, die er zum Schutze seiner Ansicht von dem Sacramente des heil. Abendmahls schrieb, und deren einige auch gedruckt sind, hinterließ er eine große Anzahl bisher noch allgemein unbekannter Schriften, z. B. über die Priesterherrschaft, die Nichtduldung öffentlicher Sünden, die Beichte, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen, den Antichrist, den Krieg, inwiefern er

erlaubt sei [369] u. s. w. Sein Styl gleicht in einigen seiner Eigenthümlichkeiten dem Styl und der Art und Weise des M. Mathias von Janow so sehr, daß hierin allein ein hinlänglicher Beweis für sein Verhältniß als Lehrling zu seinem Meister liegt; indem aber Jakaubek auch manches von der Lehre Wiklefs annahm, ging er auf der Bahn der Neuerungen viel weiter und mit größerer Entschlossenheit, als Janow, obwohl er sich nach Hussens Beispiel auch zu der Lehre von der Transsubstantiation bekannte. Er starb in der Capelle zu Betlehem in Prag am 9 August 1429.

Über das Leben und die Thaten M. Johanns von Rokycana wollen wir uns hier nicht verbreiten; sie bilden einen Theil der böhmischen Geschichte, sind schon erzählt worden, und es wird von ihnen noch an anderen Orten hinlänglich berichtet werden; es sei hier nur gestattet, Einiges zur gerechteren Würdigung dieses Mannes anzuführen. Rokycana, welcher die utraquistische Kirche beinahe durch ein halbes Jahrhundert leitete, wurde in der Geschichte deren Hauptrepräsentant, und man nimmt allgemein an, ihre Lehre, wie ihr Organismus, ja alle ihre Vorzüge und Mängel, guten und schlechten Wirkungen, seien hauptsächlich durch sein Zuthun hervorgegangen. Diese Ansicht, obwohl allgemein, ist dennoch unrichtig. Er war freilich ein durch Geist und Thätigkeit ausgezeichneter Mann, jedoch in einer anderen Sphäre, als man gewöhnlich meint. Uns ist kein einziger Glaubenssatz oder Artikel bekannt, dessen ursprünglicher Schöpfer er gewesen wäre; das System der Lehre, die er durch sein ganzes Leben vertrat, war nicht sein eigenes

369) Eine Schilderung seiner einzelnen Schriften, die wir allenfalls bieten könnten, würde zu weitläufig und doch unvollständig sein. Wer sie suchen will, wird eine große Zahl derselben in der k. k. Wiener Bibliothek finden, vor andern in den Manuscripten Num. 4936, 4937 u. s. w. und in der Bibliothek des Prager Domcapitels D. 53 u. s. w.

Product, er nahm es fertig und vollendet von seinem Lehrer M. Jakaubek von Mies an, muß also aus der Zahl der schöpferischen Genies und tiefen Denker gänzlich ausgeschieden werden. Allein er eignete sich die Lehre seines Meisters mit so lebendiger Überzeugung, mit so fruchtbarem Geiste, mit so großer Gelehrsamkeit und so glücklicher Beredsamkeit an, daß schon zu Jakaubeks Lebzeiten die Führung der ganzen gleichgesinnten Partei in seinen, und nicht in den Händen jenes stillen und für heilig angesehenen Greises zu liegen schien. Er war besonders in seiner Jugend ein Mann von praktischem Sinne, klarem Verstande und entschlossenem Wesen; sein Herz glühte für die Wahrheit, je nachdem er sie erkannte, und für die Ehre und das Wohl der Nation, zu welcher er gehörte. Daher eignete er sich besser als andere zum Leiter und Befehlshaber; daher konnte er auch als Redner und Unterhändler so mächtig und berühmt werden, und doch als Schriftsteller unbedeutend bleiben. Die beständigen Streitigkeiten mit Andersgläubigen der verschiedensten Richtungen, und die ihm obliegende Sorge für die geistlichen Interessen beinahe der ganzen Nation, verschafften ihm in den Angelegenheiten der Religion und der Kirche eine reichere Erfahrung und erweiterten den Horizont seines Geistes mehr, als dies bei anderen seiner Zeitgenossen der Fall war. Wem sich das religiöse Leben von so vielen Seiten offenbarte, wer mit seinem Verstande so verschiedenartige Systeme und Erscheinungen zu verfolgen und in so mannigfachen Kämpfen und Wirren seine Consequenz zu bewahren hatte, der mußte sich allmählig über den Kreis von Alltagsseelen erheben, manche Schwächen menschlicher Empfindung abstreifen, seinen Willen stählen und zu jener hohen Gemüthsruhe gelangen, die von oben auch auf die Irrgänge der Welt ohne Leidenschaft wie ohne Gleichgültigkeit herab blickt.

Die Reinheit seiner Sitten und die Tadellosigkeit seines

Lebens bezeugten Freunde und Feinde einstimmig. Obgleich es viele auf ihn abgesehen hatten und die Achtung zu untergraben suchten, welche die Nation für ihn hegte, und obgleich über ihn so manche ehrenrührige Gerüchte verbreitet wurden, um ihn wenigstens in Verdacht zu bringen, so entdeckte doch und constatirte niemand etwas, was sein moralisches Andenken beflecken könnte. Er wurde freilich schon bei Lebzeiten beschuldigt und laut und empfindlich gescholten, aber meistens von Leuten, die ihn entweder nicht kannten oder nicht verstanden, und es muß zugegeben werden, daß er sich gegen seine Widersacher und Verläumder würdiger benahm, als sie gegen ihn. Von einer Seite wurde ihm vorgeworfen, daß er im Ungehorsam gegen Rom verharrte, von der andern, daß er sich weigerte, von Rom gänzlich abzufallen. Dieser Widerspruch scheint sich gegenseitig selbst zu schlagen und aufzuheben, doch sei hier in Kürze Einiges zu seiner Beleuchtung vorgebracht.

Schon Magister Jakaubek hatte seine Landsleute auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die daraus entstehen würde, wenn man die kirchliche Tradition, als Glaubensnorm, völlig verwürfe, und letztere bloß auf die heil. Schrift allein beschränkte. Viele Grundwahrheiten der christlichen Lehre fänden nämlich im Evangelium nur schwache und nicht hinlänglich bestimmte Begründung, wie das Dogma von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi u. s. w. Sollte daher der Glaube selbst zuletzt nicht leiden und zweifelhaft werden, so müsse man das Recht der primitiven Kirche zur Auslegung der heiligen Schrift und Feststellung des ganzen Glaubenssystems anerkennen. Daher machte Jakaubek den schon erwähnten Unterschied zwischen wesentlichen und zufälligen Glaubenslehren, und setzte bei jenen Nothwendigkeit, bei diesen größere oder kleinere Freiheit fest. Rokycana nahm sich diese Warnung zu Herzen, wie alles, was er von seinem Meister gelernt hatte. Da er nun nicht

umhin konnte, die römische Kirche, obgleich sie nach seiner Meinung auf Abwege gerathen war, als Erbin jener heilsamen Tradition und mit ihr zugleich der apostolischen Schlüsselgewalt anzuerkennen, so sehnte er sich auch fortwährend nach Vereinigung mit ihr; freilich verlangte er dabei, sie solle auf den Weg zurückkehren, von dem sie sich nie habe entfernen sollen. Die Art und Zahl der gewünschten Reformen wurde durch die Compactaten bezeichnet, wie sie im Jahre 1433 begonnen, und im Jahre 1437 noch zum Abschluß gebracht werden sollten; doch läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, inwieweit er in dieser Sache Nothwendigkeit oder Freiheit gelten ließ. Wir haben gesehen, daß er zuletzt auch bereit war, sich der nicht reformirten Kirche zu unterwerfen, was er wohl nicht hätte thun können, wenn er die verlangten Reformen für absolut unerläßlich erachtet hätte.

Der Charakter der Opposition Rokycana's gewinnt an Licht, wenn er mit dem Widerstande verglichen wird, welchen die Taboritenpriester Rom entgegen setzten. Freilich eiferte auch er gegen alle Gebrechlichkeiten der römischen Curie, besonders gegen ihre Verweltlichung und das, was nicht nur er, sondern fast alle Baseler Väter Simonie nannten; doch verdammte er die Hierarchie nicht an und für sich, und sprach nicht von ihr als Feind, wie die Taboriten, die von einem Gehorsam gegen sie gar nicht hören wollten, sondern als sorgsamer Hüter ihrer eigenen Gesetze. Das Vertrauen, womit er sich zu Ende des J. 1449 auf den Weg nach Rom begab, liefert ein wichtiges Zeugniß über seine Denkungsart; auch hörten namentlich Nikolaus V und Calixt III nicht auf, ihn in ihren Schreiben „dilectus filius" zu nennen. Als aber, besonders durch Capistran und Äneas Sylvius, seine Bemühung, die Utraquisten der römischen Kirche einverleibt zu sehen, vereitelt wurde, gerieth er freilich in eine schiefe Stellung, da er nunmehr weder ein rechter

Katholik, noch ein rechter Protestant war. Die utraquistische Kirche in Böhmen wurde gewisser Maßen eine Superfötation des Katholicismus, deren Papst Rokycana selbst sein mußte. Leicht zu begreifen ist demnach von einer Seite der Unwille über ein Glied, welches den Leib der Kirche entstellte, von der andern die Empfindlichkeit und Klage über Zurückweisung.

Der Tadel derjenigen, welche wollten, daß Rokycana sich ganz von Rom losreißen solle, war noch weniger berechtigt; denn man forderte da von ihm, was seinem Glauben und seiner Überzeugung zuwider lief, welche beide Dinge nur Der gerecht beurtheilt, der sie von oben selbst verleiht. Das Unrecht wurde noch größer, wenn man ihn anklagte, er werde nicht von Glauben und Überzeugung, sondern von Sucht nach Ehre und nach der erzbischöflichen Macht geleitet. Der Beweis ist leicht: wenn ihm mehr an Ehre und Herrschaft, als an seiner Überzeugung gelegen hätte, so würde er diese verläugnet haben, um jene in vollstem Maße zu erlangen; denn es wurde oft und deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm, wenn er nur vom Kelche lasse, jede erwünschte Erhöhung zu Theil werden würde. Sein besonderes Verhältniß zu der unter ihm entstandenen „böhmischen Brüderunität" wird deutlicher hervortreten, bis von dieser die Rede sein wird. Er hatte freilich eine Tugend, die ihn gewisser Maßen in die Reihen der Protestanten stellte: es war dies seine Toleranz gegen Andersgläubige. Denn wie eifrig und unnachgiebig er auch bei der Vertheidigung seiner Glaubensartikel war, wie schroff in seinen Worten gegen die Widersacher: so wollte er doch niemals, daß in Glaubensangelegenheiten irgend Gewaltmittel gebraucht und angewendet würden; im Gegentheil tadelte und mäßigte er oft die Voreiligkeit der weltlichen Behörden in der Verfolgung und Bestrafung von Irrgläubigen. Beweise dessen wird unsere weitere Erzählung bringen. Es scheint daher, daß

sein Name und sein Andenken bei der Nachwelt beider Parteien mit mehr Schonung und Achtung behandelt werden sollte, als dies bisher gewöhnlich geschah.

Neben M. Rokycana ragte durch Geist und Wirksamkeit schon seit dem J. 1426 vor allen der Priester Martin Lupač von Chrudim hervor, von dessen Verhandlungen, besonders auf dem Baseler Concil, und Wahl zum Bischof, als Suffragan Rokycana's, am gehörigen Orte schon berichtet wurde. Auch er war wie Rokycana ein Schüler Jakaubeks, eiferte jedoch weit heftiger gegen Rom, als Rokycana, und zeigte weniger Bereitwilligkeit und Streben, sich mit der allgemeinen Kirche zu verbinden. Auch ihn verfolgte Kaiser Siegmund, wie den Rokycana, im J. 1437, und bewirkte, daß er aus Chrudim verjagt wurde. Nach der Unterdrückung der Taboritensecte wurde er gewissermaßen der Vermittler zwischen ihren Überbleibseln und Rokycana; er war es auch, der als Pfarrer zu Klattau mit dem Cardinal von Cusa im J. 1452 schriftlich disputirte. Charakteristisch war sein Bemühen, das böhmische Volk von dem übermäßigen Grübeln über die Art und Weise der Verwandlung des Brodes und des Weines im Altarssacramente oder die Transsubstantiation abzubringen; man sollte nach seiner Lehre einfach glauben, daß dort der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sei, ohne vorwitzig zu fragen, auf welche Art das geschehe, und darin lieber seine Unwissenheit aufrichtig bekennen. Doch läßt sich nicht angeben, welche Lehrsätze er den Gelehrten gegenüber vortrug, da seine Schriften großentheils verloren gingen, und, so viel bekannt, nur Auszüge aus ihnen vorhanden sind. Er starb den 20 April 1468. [370]

370) Die von Gersdorf'sche Bibliothek zu Bautzen bewahrt (M. 3 in 8°) ein ganzes Manuscript bisher noch unbekannter Auszüge aus den von M. Lupač verfaßten Schriften. Prokop Lupač sagt über ihn zum 20 April: Scripsit complura, quae manuscripta extant no-

Eine größere Schwierigkeit entsteht, wenn wir uns zur Untersuchung derjenigen Religionsparteien oder Secten unter den Hussiten wenden, die sich von der lebenden Auctorität der allgemeinen Kirche lossagten, und in einer Vermittlung und Vereinigung der Forderungen ihrer Vernunft mit der Auctorität der heil. Schrift Befriedigung suchten. In allen Einrichtungen und Verhältnissen der Menschen besteht jede Einheit nur durch Auctorität, mit dem Sturze dieser tritt überall eine endlose Zerklüftung ein. Es ist außer Zweifel, daß sich auch in Böhmen schon seit dem J. 1417 eine bei weitem größere Verschiedenheit religiöser Meinungen kund gab, als wir aus schriftlichen Denkmälern wissen, und daß ein lebhafter und mannigfaltiger Federkrieg dem Kriege mit dem Schwerte voranging, der bereits geschildert wurde; Schade, daß die gänzliche Vernichtung jener literarischen Producte nicht gestattet, über ihren Charakter und Werth zu urtheilen. Besonders aus der ersten Periode der allgemeinen Bewegung vor dem J. 1422, der Zeit gränzenlosen Gährens und Drängens, siegreicher Verzweiflung, des Chiliasmus, Communismus, Adamitismus u. s. w., wo die Partei der Ultra's sich noch nicht getheilt und nicht divergirende Glaubensartikel aufgestellt hatte, besitzen wir nur dürftige und parteiische Nachrichten über einige Schriften, die auf das Volk mit großer Macht wirkten. So gab nach Přibrams Zeugniß schon im J. 1419 oder 1420 der Priester Johann Čapek, Pfarrer zu Klattau, später zu Tabor, „einen mörderischen Tractat" heraus, „der reicher an Blut

bisque sunt visa. Von seiner Verjagung aus Chrudim unter Kaiser Siegmund spricht Walečowsky; Pfarrer zu Klattau war er 1452 und 1456. Seine Schrift gegen die Aufhebung der Compactaten durch Papst Pius II im J. 1462 ist aus Běstwina datirt (M. S. Vienn. 4302); ein Schreiben vom J. 1466 aus Chotěboř; nichts desto weniger scheint es gewiß, daß er seine letzten Lebensjahre in Prag zubrachte.

war, als ein Teich an Wasser," worin er „mit vielen Stellen des alten Testamentes all die vorfallenden Grausamkeiten rechtfertigte, und rieth und gebot, es solle sie jedermann ohne Anstand verüben; und auf Grundlage dieser Schrift begannen er und andere Priester jene abscheulichen, unchristlichen und gräßlichen Kämpfe zu empfehlen, indem sie sich damit vertheidigten und ausredeten" u. s. w. Von den Schriften des größten und kühnsten Neuerers dieser Zeit auf dem Gebiete der Glaubenslehre, des Priesters Martinek Hauska, der im J. 1421 zu Raudnic verbrannt wurde, haben wir schon am gehörigen Orte gesprochen;[371] von dem Wladyken Siegmund von Řepan, dem ersten Lehrer des Pikhardenthums, d. i. der Abläugnung der Transsubstantiation, muß es unentschieden bleiben, ob er seine Lehre bloß mündlich oder auch schriftlich vertheidigte; wahrscheinlich ist es indessen, daß er zugleich Schriftsteller war.[372] Noch weniger lassen sich Werke anführen, welche die damaligen politischen und socialen Streitfragen, bezüglich des Verhältnisses der Herren und Unterthanen, behandelten, obwohl kein Zweifel herrscht,

371) S. oben Buch VII, Cap. 4, besonders zum 21 Aug. 1421. Peter Chelčický schreibt in seiner Replik gegen Biskupec: „Martinek war kein so simpler Mann, und hatte gar nicht den guten Willen, für Christus zu leiden. Denn ich sprach viel mit ihm über allerlei, und er bekannte vor mir, es müsse auf Erden ein neues Himmelreich werden, wo die Guten nicht mehr so viel zu leiden haben würden; ja wenn die Christen immer so leiden sollten, so wollte er kein Diener Gottes sein. Also sprach er."

372) Folgende Worte desselben Peter Chelčický können zur Bestätigung dieser Ansicht dienen: „Diese Rede ist so zu nehmen, wie Martinek, der Prophet von Tabor, und Siegmund von Řepan das sechste Capitel des heil. Johannes auslegen" u. s. w. Es scheint wenigstens nicht, daß diese Männer beide eine und dieselbe Schrift verfaßt hätten. Von Siegmund von Řepan war am gehörigen Orte nach Berichten des Laurenz von Březowa die Rede.

daß die Parteien auch diesfalls so mit Feder als mit Schwert lebhaft sich bekämpften.

Erst als in der Versammlung zu Písek am Ende des Monats Februar 1422 die Partei der Ultra's an die Stelle der verschmähten Auctorität der Kirche die Auctorität ihres gemeinsamen Beschlusses zu setzen beflissen war, bildeten sich aus ihr eigene und bestimmte Secten, von denen eine, damals an Zahl die schwächere, später unter dem Namen der Waisen bekannt wurde, die andere den schon im Ansehen stehenden Namen Taboriten beibehielt. Die Ursache der Theilung war die, daß die Mehrzahl dieser Versammlung, unter dem Vorsitze des Priesters Niklas von Pilgram, des besagten Biskupec, sich von der Lehre, den Gebräuchen und Anordnungen der römischen Kirche weiter entfernte, als einigen der Partei, darunter auch dem furchtbaren Feldherrn Johann Žižka von Trocnow, lieb war. Es ist bekannt, daß der Name der „Waisen“ später bloß mit Rücksicht auf diesen Feldherrn, als Vater, gebraucht wurde. Die Secte der Waisen währte nur etwa dreizehn, die der Taboriten etwas über dreißig Jahre. Durch die gewaltsame Unterdrückung der Taboriten im J. 1452 wurde jedoch keine vollständige und dauernde Einheit der utraquistischen böhmischen Kirche bewirkt, sondern zum baldigen Entstehen neuer und nachhaltigerer Parteien und Vereine Anlaß gegeben.

Die Secte der Waisen hatte, so viel bekannt ist, keine besonderen Glaubensartikel und Lehrsätze, sondern unterschied sich von andern hauptsächlich dadurch, daß sie gleichsam auf halbem Wege zwischen den eigentlichen Utraquisten und den Taboriten stehen blieb, indem sie die Lehre von der Transsubstantiation, die Ornate bei der heil. Messe und die feierlichen Kirchenceremonien beim Gottesdienste beibehielt, sich jedoch, gleich den Taboriten, von allem Gehorsam gegen die römische Kirche lossagte und die Hierarchie nicht minder anfeindete, als diese, der gleichen politischen Grundsätze zu geschweigen, die beide Parteien an einander fesselten. Man

darf sich daher nicht wundern, daß diese Secte, obwohl sie einige Zeit, besonders in den königlichen Städten Böhmens, große Macht und viel Ansehen besaß, dennoch, so viel bekannt ist, keine vorzüglicheren Theologen und Schriftsteller aufzuweisen hatte, wenn gleich einige ihrer Gelehrten, wie st B. Ulrich von Znaim, Pfarrer zu Časlau, und der Prie-.zer Peter Němec (der Deutsche) von Saaz, durch ihre Wirksamkeit als Gesandte bei dem Baseler Concil zu einer gewissen Berühmtheit gelangten. [373] Der Hauptlehrer und Schriftsteller für die Waisen war und blieb immer M. Johann Hus selbst, an dessen Lehre und Geist sie sich stets näher anschloßen, als andere böhmische Secten.

Wir müssen jedoch von dem gefällten Urtheil einen eigenthümlichen und oft erwähnten Mann ausnehmen, der, obschon seiner Heimath und zum Theil auch seinem Glauben nach ein Fremdling, dennoch zu den Böhmen und Waisen gezählt ward, mit denen er umging: es war dies M. Peter Payne, ein Engländer, gewöhnlich „Meister Englisch" genannt. Ausgeschieden und vertrieben von der Universität zu Oxford und aus England wegen des Eifers und der Beharrlichkeit, womit er die Lehre seines Meisters, Johann Wikleff, zu verbreiten und zu vertheidigen nicht abließ, hatte er sich nach Böhmen geflüchtet, und war hier schon am 13 Februar 1417 in das Magister-Collegium der Prager Hochschule aufgenommen worden. Er blieb seit der Zeit in Böhmen, indem er sich thätlich bei allen großen Veränderungen dieses Landes betheiligte bis zum J. 1452, wo von ihm die letzte Erwähnung geschieht. Es wohnten auch andere Eng-

373) Ulrich's von Znaim Reden zur Vertheidigung des Artikels von dem freien Predigen des Wortes Gottes finden sich in der Sammlung der übrigen Streitreden in den Acten des Baseler Concils. Das Tagebuch Peters von Saaz über die Verhandlungen der böhmischen Gesandten beim Baseler Concil im J. 1433 ist im 1 Theil der Monumenta conciliorum generalium seculi XV, Wien 1857, fol. gedruckt.

länder mit ihm, seine Schüler, von denen uns aber der einzige Johann Penning (1437) dem Namen nach bekannt ist. Er hielt sich anfangs meistentheils in Prag auf, später in Saaz; einige Zeit weilte er als Gast auch in Chelčic bei Peter Chelčický, von dem bald Umständlicheres erzählt werden wird. In seinen Grundsätzen blieb er stets seinem Meister treu, vertrug sich nie ganz mit irgend einer der hussitischen Secten, die sich alle mehr oder weniger von der Lehre Wiklefs entfernten, jedoch nicht unterließen, ihr Augenmerk auch auf ihn zu richten, da er seiner Gelehrsamkeit und eines Scharfsinns wegen als Theolog nach M. Jakaubek das höchste Ansehen und die größte Achtung genoß. Obwohl er die Transsubstantiation verwarf, stand er dessen ungeachtet anfangs einige Jahre auf der Seite der Prager Magister, später, besonders zur Zeit des Baseler Concils, wurde er zu den Waisen gezählt, und als diese im J. 1434 zu existiren aufhörten, verkehrte er, er mochte wollen oder nicht mit den Taboriten. Wir unterlassen zu wiederholen, was von seinen Thaten und Schicksalen bereits an einem anderen Orte erzählt wurde. Zwei seiner Tractate, über die sich sein Hauptgegner, M. Přibram, am meisten beklagte, konnten bisher nicht ausfindig gemacht werden; eine ziemlich große Zahl anderer aber liegt in verschiedenen Bibliotheken vor; alle beschäftigen sich mit der Auslegung und Vertheidigung der Lehre Wiklefs.[374]

374) Vergl. oben zum 25 December 1426 die beigegebene Anmerkung 417. Von den zwei besagten Tractaten begann der eine: „Multi a patre luminum noviter illustrati“ u. s. w., der andere: „Nota, duo hic quaeruntur“ u. s. w. Andere Schriften, die bekannt sind, beginnen: 1) Quia nuper in regno Bohemiae inclytissimo etc. M. S. capituli Prag. O, 29, fol. 61—92. 2) Omnipotentis dei magnificentia etc. M. S. Vienn. 3935 fol. 309—340. 3) Quia ut concipio omnes propositiones etc. M. S. Budissin. Gersdorf. N. 7, in 8° etc. Die Baseler Disputation wird hier als bekannt vorausgesetzt.

Die Taboritenpartei stellte ihre Lehre, wie schon erwähnt wurde, erst seit dem Jahre 1422 und besonders im Laufe des Jahres 1424 fest, und formulirte sie bestimmter. Schade, daß über ihre deßhalb zu Tabor am Ende Aprils 1424, und zu Klattau in der ersten Hälfte Novembers 1424 gehaltenen Versammlungen nichts Schriftliches vorhanden ist, da der Priester Niklas von Pilgram in seine „Chronik der Taboritenpriester" keine Erzählung von dem aufnahm, was im Innern der Secte vorging, sondern nur von ihren Streitigkeiten und Kämpfen mit den Gegnern. Ist daher auch in der Geschichte selbst, wenigstens in den Jahren 1424—1434, eine Art bestimmter theokratischer und socialistischer Organisation dieser Secte wahrzunehmen, welche, als eine außergewöhnliche Schöpfung des böhmischen Nationalgeistes, in ihrem Detail kennen zu lernen sehr interessant wäre, so müssen wir auf eine solche Kenntniß dennoch verzichten, da über diesen Gegenstand trotz dem eifrigsten Forschen keine Quellen aufzufinden waren. Der Haupturheber und Vertheidiger aller Artikel der Taboritenlehre war der ofterwähnte Niklas von Pilgram, der seit dem Jahre 1409 Baccalaureus der Prager Hochschule war, im Monat September 1420 in Tabor zum Bischof gewählt wurde, und als Gefangener in den Kerkern zu Poděbrad um das Jahr 1459 starb; im Volke war er allgemein unter dem Namen Biskupec (das Bischöflein) bekannt, der später sein persönlicher wurde. Was dieser merkwürdige Mann während seines langen Lebens alles that und litt, wurde schon am gehörigen Orte erzählt; auch haben wir öfters einige seiner Schriften berührt, besonders die, welche er in seine „Chronik der Taboritenpriester" aufnahm. Doch gab es ihrer mehr, nur daß sie verloren gingen, z. B. seine Tractate gegen Peter Chelčicky; Erwähnung verdient auch eine als die einzige nicht polemische bekannte Schrift, nämlich die Zusammenstellung der vier Evangelien zu einem

Ganzen. Allein nach dem Zeugnisse Přibrams und Chelčicky's verhehlte Biskupec selbst nicht, daß er einen großen Theil seiner Lehre von dem Priester Johann Němec (dem Deutschen) von Saaz entlehnt habe, der wie es scheint frühzeitig starb, dessen wichtiges, in lateinischer und böhmischer Sprache herausgegebenes Werk jedoch bisher nicht aufgefunden werden konnte. [375]

Da wir bereits an vielen Stellen über den Geist und die Grundsätze der Taboritenlehre gesprochen, so wollen wir uns hier nicht weiter darüber verbreiten, sondern lieber ein interessantes Bild der Stadt und der Gesellschaft der Taboriten bringen, das nicht lange vor dem endlichen Fall der theokratischen Republik der rühmlich bekannte Schriftsteller Äneas Sylvius lieferte, als er von Kaiser Friedrich III zum Landtage nach Beneschau gesandt, zweimal als Gast in Tabor verweilte; es soll aus seinen Berichten nur das wegbleiben, worin sich nicht sowohl die Sache selbst, als vielmehr die Antipathie des Schriftstellers gegen sie abspiegelt. Als die Gesandten sich auf ihrem Wege (wahrscheinlich am 17 Juli 1451) des Abends Tabor näherten, hielten sie es aus Furcht vor Räubern und bewaffneten Gewaltthätern nicht für geheuer, in einem Dorfe zu übernachten, sondern schickten in die Stadt voraus, um ihre Ankunft zu melden und um ein Nachtlager ersuchen zu lassen; „wir wollten

375) Über die „Chronica continens causam sacerdotum Taboriensium“ s. oben die Anmerkung zum 8 Januar 1444 (Num. 103). Andere seiner Schriften führt M. Přibram im Manuscript des Prager Capitels D, 49, an. Scriptum super quatuor evangelia in unum concordata kommt in dem Wiener Manuscript N. 4746 vor; die übrigen in den Acten des Baseler Concils. Die Abhandlung des Priesters Johann Němec von Saaz, die auch Přibram und Chelčicky öfters erwähnen, begann im Latein: „Cum spiritus veritatis odiens omne mendacium“ etc., im Böhmischen: Poněwadž duch prawdy se welmi protiwí lži u. s. w.

uns," sagt Äneas, „lieber den Wölfen als den Hasen anvertrauen. Die Taboriten waren darüber erfreut, und strömten uns haufenweise entgegen, um uns zu begrüßen. Sonderbares Schauspiel! Ein grobes und ungeschlachtes Volk, das höflich erscheinen wollte. Die Witterung war regnerisch und kalt. Sie kamen uns theils zu Pferd theils zu Fuß entgegen, einige in leichten Röcken, andere in Pelzen, der eine mit einem Auge, der andere mit einer Hand, der ohne Sattel, jener ohne Stiefel und Sporen, alle ohne Ordnung und mit Lärm, brachten jedoch Bewillkommungsgeschenke: Fische, Wein und Bier. Die Stadt selbst steht auf einem ebenen Vorsprunge über Abhängen und Gewässern, und ist mit einer doppelten mit vielen Thürmen versehenen Mauer umgeben; auf der Seite, wo sie mit dem festen Lande zusammenhängt, ist sie überdies durch einen tiefen Graben und eine dickere Mauer geschützt. Wer hier herein will, muß durch ein dreifaches Thor. Das erste hat eine Mauer von 20′ Breite und 40′ Höhe und einen starken Thurm über sich. Beim Eingange sind zwei Schilde zu sehen; auf dem einen ist ein Engel mit dem Kelche gemalt, als ob er zu dessen Genusse einlüde; auf dem andern ist der blinde Greis Žižka abgebildet, einst der angesehenste Anführer der Taboriten; denn obwohl sie die Heiligenbilder verabscheuen, so wird doch sein Bild überall in größten Ehren gehalten. In der Stadt gibt es keine regelmäßigen Gassen, sondern wo jeder zufällig zuerst sein Zelt aufschlug, dort erbaute er sich später ein Haus von Holz oder Lehm; auf dem öffentlichem Platze sind, den Nachbarn zum Schrekken, eine Menge Kriegswerkzeuge aufgestellt. Waffenfähiger Männer soll es in der Stadt an 4000 geben, da sie aber nicht mehr wie früher auf Beute ausgehen können, wurden sie schlaff, und die einen ernähren sich mit Woll- und Flachsweberei, die anderen mit Handel. Doch gibt es viele vermögende Leute unter ihnen, und das Hausgeräthe ist

überall schön, ja prächtig. Vor Zeiten bestand unter den Taboriten kein Sondervermögen; die dem Feinde abgenommene Beute wurde zusammengetragen und von den Brüdern gemeinschaftlich verwendet, und was dem einen fehlte, gab der andere her; jetzt aber lebt jeder für sich, die Nächstenliebe erkaltete, der eine schwelgt und der andere stirbt vor Hunger. In der Stadt steht ein hölzernes Haus, nach Art einer Dorfscheuer erbaut, welches sie Tempel nennen; dort wird dem Volke gepredigt, das Evangelium täglich erklärt, und bei einem einzigen, ungeweihten und unheiligen Altare des Sacrament ausgetheilt. Ihre Priester tragen keine Platte und scheeren sich auch nicht den Bart, die Gemeinde schafft ihnen Nahrung und Getränke nach Bedarf in's Haus, und steuert je auf einen Kopf monatlich ein Schock Groschen bei, damit sie ihre kleineren Bedürfnisse bestreiten könnten; Zehnte und Geldopfer am Altare werden keine dargebracht. Die größte Sorge wird dafür getragen, daß jeder fleißig die Predigt besuche; wer dieß unterläßt, wird gestraft. Es sind jedoch nicht alle im Glauben einig, jeder kann in Tabor glauben, was ihm beliebt. Es gibt dort auch Nicolaiten, Arianer, Manichäer, Armenier, Nestorianer, Berengarier und Arme von Lyon, besonders geachtet aber sind die Waldenser, die Hauptfeinde des römischen Stuhls." Äneas Sylvius wohnte in Tabor bei einem sehr reichen und angesehenen Bürger, aus dessen Munde er den größeren Theil dieser Nachrichten schöpfte. Dieser Mann zeigte seinem Gaste auch ein kostbares Bild der heil. Jungfrau Maria und des gekreuzigten Erlösers, welche Stücke er mit Ehrfurcht unter seinen Schätzen verwahrte, ließ sich jedoch nicht bereden, seine Neigung zur römischen Kirche auf irgend eine Art offener kund zu geben. Dessen ungeachtet kehrte Äneas Sylvius auf seinem Rückwege aus Beneschau während der Zeit, da die Mitgesandten in Tabor bei Tische weilten, abermals bei seinem früheren Wirthe ein, wohin

sogleich die angesehensten Bürger, Priester und Diakonen ihn zu begrüßen kamen, welche alle lateinisch sprachen, denn dieses treulose Volk hatte, wie er sagt, das einzige Gute an sich, daß es die Wissenschaften liebte. Die Unterredung ging bald in Streit über, an dem sich besonders Niklas, den sie Bischof nannten, „ein Mensch voll böser Tage," Wenzel Koranda, „ein alter Sklave des Teufels," und Johann Galet betheiligten, ein Priester, der sich kurz vorher aus Polen, wo er hatte verbrannt werden sollen, hierher geflüchtet. Äneas, obwohl ungern, wich dennoch nicht aus, damit er durch Schweigsamkeit den Taboriten nicht Gelegenheit gäbe, sich zu rühmen, er habe, als ein Bischof des römischen Glaubens, ihren Argumentationen zu widerstehen entweder nicht verstanden, oder nicht gewagt. Natürlich, daß sie eben so aus einander gingen, wie sie zusammen gekommen waren. Äneas aber dankte Gott, als er aus diesem „Ketzerneste," aus dieser „Synagoge des Satans" wieder heraus war, und sich unter freiem Himmel befand; „mir war um's Herz," sagte er, „als ob ich aus der Hölle entronnen wäre." [376]

Die Schilderung der Glaubensverschiedenheit in Tabor scheint zwar nach der Gewohnheit dieses Schriftstellers übertrieben zu sein, doch fehlt es ihr nicht ganz an

376) Aeneae Sylvii epist. 130, dd. 21 August 1451 (dialogus contra Bohemos et de situ urbis Tabor, vergl. oben zum J. 1451 m. Jul. Seite 266 fgg.). Der Inhalt des Streites mit den Taboriten wurde hier weggelassen, weil er nichts besonders Charakteristisches darbietet. Äneas sagt von Tabor: Quaecumque deteguntur inter Christianos impietatis ac blasphemiarum monstra, huc confugiunt, tutamentumque habent; ubi tot sunt haereses, quot capita, et libertas est quae velis credere. An einer anderen Stelle sagt derselbe Schriftsteller (Comment. in dicta Alphonsi R. l. II, 17): Pudeat Italiae sacerdotes, quos ne semel quidem novam legem constat legisse; apud Taboritas vix mulierculam invenias, quae de novo testamento et veteri respondere nesciat.

Grund. Nach Tabor nahmen alle ihre Zuflucht, die wegen ihrer Ausschweifung im Glauben verfolgt wurden, wie das Beispiel des erwähnten Johann Galet lehrt; dort war der Zusammenfluß der verschiedensten Heterodoxie aus nahen und fernen Ländern, und der bekannte Fanatismus der Taboriten schloß somit die Toleranz weder aus, noch war er größer als sie; die einzige Bedingung der Gastfreundschaft war die Entschlossenheit, nicht mehr unter die Auctorität der römischen Kirche zurückzukehren. Und weil dieser Geist bei den Böhmen und Mährern gar tiefe Wurzeln gefaßt hatte, und noch sehr verbreitet war, so konnte selbst die gewaltthätige Unterdrückung der Selbstständigkeit von Tabor durch Georg von Poděbrad im Jahre 1452 nicht den von ihm beabsichtigten Erfolg haben, sondern führte gerade zum Gegentheil. Die kühneren Denker, die sich weder der Auctorität des Papstes, noch der Rokycana's unterwerfen wollten, und ihren alten und gleichsam natürlichen Sammelpunkt verloren hatten, gingen aus einander und wirkten seitdem jeder einzeln für sich; es war, als ob das geistige Gift, das nicht mehr durch ein einziges Geschwür abfließen konnte, im Innern des Körpers der ganzen Nation ansteckend zu wirken begänne. Und in der That fällt in diese Zeit, wo das Taboritenthum unterdrückt wurde, der Anfang verschiedener neuer Secten, von denen zuletzt etliche alle Schrecknisse der Kerker zu Poděbrad glücklich überstanden.

Es wurde uns die Nachricht erhalten, daß um das Jahr 1450 ein gewisser Niklas Křižowský und mit ihm ein Bruder Straka in Böhmen mit Tractaten umhergezogen, worin sie Beweise geführt haben sollen, daß Christus nicht Gott sei. Sie wurden deshalb beide zu Poděbrad in's Gefängniß gesetzt, wo sie gleich Biskupec bis zu ihrem Tode blieben; Křižowský soll dort volle neun Jahre gesessen haben. [377]

377) M. Wenzel Koranda (der Jüngere) verzeichnete in sein Tagebuch

Um das Jahr 1463 begann der Priester Hieronymus, der sich, nachdem er aus dem Priesterstande ausgetreten, Jakob nannte und ein Arzt wurde, von dem heil. Geiste zu lehren, daß er nicht die dritte Person in Gott sei. Sonst ist nichts von ihm bekannt.

In Mähren brannten häufig Scheiterhaufen, wie früher, so auch unter König Ladislaw; es wird von Leuten erzählt, die wegen ihres Glaubens namentlich zu Brünn, Olmütz, Proßnitz, Wischau u. s. w. gemartert und verbrannt wurden. In Kremsier begann ein Priester Stephan eine der taboritischen ähnliche Lehre zu verbreiten, und wurde sammt der Gemeinde, die sich ihm angeschlossen hatte, von dort vertrieben. In Mezeřič predigte der Taboritenpriester Stěpanek einige Zeit öffentlich; ähnliche Bewegungen sollen auch in Mährisch-Kruman, in Strażnic und in Ungarisch-Brod stattgefunden haben. Eigene bleibende Secten bildeten sich jedoch damals in diesem Lande nicht, sondern es schloßen sich die Bekenner der excentrischen Lehre, die dort vertrieben wurden, an die böhmischen Secten an.

In Böhmen kamen zu derselben Zeit, besonders in den Städten am Böhmerwalde, in Tauß, Mies, Klattau, Schüt-

(M. S. univers. Prag. XVII, F, 2, fol. 34) folgende Nachrichten: „Temporibus superioribus circa annum 1450 quidam Grizowsky et Straka vadebant hinc inde cum sua matricatura, quod Christus non est Deus. It. circa annum 1463 Hieronymus sacerdos, qui dimisso sacerdotio imposuit sibi nomen Jacobi, ille dogmatisavit de Spiritu sancto, quod non est tertia persona in deo, et fuit medicus. (Vergl. oben zum 10 December 1420 die Anmerk. 160.) Die weiteren Nachrichten sind größten Theils aus dem Berichte eines gewissen Amos, des Urhebers der Secte der Amositen (im J. 1495) genommen, welchen Bericht aber Bruder Lukas nicht ohne Grund ein Flickwerk aus verschiedenen wahren und unwahren Begebnissen nennt (Archiv der Brüder in Herrnhut Bd. IV, fol. 110); es wurde daher von ihm nur vorsichtig Gebrauch gemacht.

tenhofen und Pisek, wo früher die taboritische Partei das Übergewicht gehabt, häufige Vergehen gegen den Glauben vor, in deren Bestrafung die weltlichen Behörden überall eine größere Eilfertigkeit zeigten, als M. Rokycana lieb war. Nicht selten geschah es, daß solche Gefangene, wenn sie von den Bürgermeistern jener Städte zu dem Landesunterkämmereramte nach Prag abgeführt, und von diesem vor das Gericht des erwählten Erzbischofs gestellt worden waren, zu den Ihrigen mit Entschuldigungs- und Schutzbriefen zurückkehrten.[378]

Neben solchen einzelnen Erscheinungen werden auch wirkliche Secten erwähnt, deren jede ihre Organisation hatte; diese nannten sich unter einander selbst gewöhnlich Vereine (jednoty) und Brüder (bratří), von Andern wurden sie Rotten (roty) geheißen. Die älteste und am wenigsten bekannte unter ihnen waren die Überreste der Adamiten, die im Jahre 1421 von Žižka nicht vollständig waren ausgerottet worden. Jetzt gab man ihnen, wie es scheint, den Namen der Košater Rotte. Es läßt sich über sie nicht mehr mittheilen, als daß sie sich immer noch hie und da zerstreut aufhielten, indem sie sich unter die Taboriten mischten; gewiß ist wenigstens, daß später viele von ihnen, nachdem sie Buße gethan und eine andere Lehre angenommen, Glieder der böhmischen Brüderunität wurden.[379] Öffentlich

378) Dies bezeugt der erwähnte Amos in seiner Schrift ausdrücklich; auch andere Acten der Brüderunität bestätigen es häufig. Unterkämmerer war damals Waněk Walečowský von Kněžmost, dessen Schrift wider die Priester überhaupt und Rokycana insbesondere oben bereits berührt wurde.

379) Diese Nachricht beruht ganz eines Theils auf dem Zeugnisse Peter Chelčický's (s. unten), anderntheils auf dem des Bruders Gregor der in einem bis jetzt noch unbekannten Schreiben an Johann Chelčický (etwa aus dem J. 1469) auch von Leuten „der Nicolaitischen Rotte, und von Einigen der Košater Rotte" Er-

als besonderer Verein traten sie, so viel bekannt ist, niemals wieder auf.

Etwas bekannter war die Secte der Nikolaiten, die auch Mikulášenci, Wlasenicer, Pecinower und die Weinenden genannt wurden. Es waren dies eine Art Vorläufer der Quäker, indem sie den geistlichen Stand als solchen gänzlich verwarfen, und ihren Glauben nicht bloß auf die heil. Schrift, sondern auch auf eine besondere Offenbarung gründeten, womit, wie sie sagten, der heil. Geist die Glieder ihrer Gesellschaft unmittelbar erleuchtete. Der Urheber dieser Secte, Niklas von Wlasenic, einem Dorfe bei Pilgram, ein ungebildeter und gemeiner Bauer, rühmte sich der Gnade Gottes, vermöge welcher es ihm vergönnt sei, mit den Engeln zu verkehren, und von ihnen Belehrung zu erhalten; aber auch Andere, die an ihn glaubten, wähnten den heil. Geist in sich zu haben. Von seinen Schriften blieb nur eine übrig, „der Streit über Gottes Blut," den er mit den Priestern der römischen Kirche auf der Burg Chaustnik im Jahre 1471 hatte; seine Hauptwerke „Gottes Offenbarung, ergehend an die Diener Gottes" und „die Prophezeihung," die im Jahre 1495 gedruckt wurden, in welchem er starb, sind nur aus dem Index bekannt, der sie zu verbrennen befahl. Anhänger fand diese Secte nur in den unteren Classen des Volkes; man weiß von keinem Gliede derselben, das durch Gelehrsamkeit, ein Amt, durch Reichthum oder Frömmigkeit sich ausgezeichnet hätte. In Prag begann ein Kirschner, Namens Mathias Slama, diese Lehre zu verbreiten; als er aber deßhalb im Jahre 1486 bestraft wurde, ließ er von ihr sammt seinen Anhängern. An anderen Orten jedoch in

wähnung thut, „welche die ärgsten seien und die Sünde für kein Sünde hielten." In den späteren Acten der Brüderunität werden Leute dieser Secte öfter erwähnt, die entweder geradezu abgewiesen oder erst nach vielen Bitten und langer Prüfung höchst ungern in die Unität aufgenommen wurden.

Böhmen und Mähren erhielten sich die Nikolaiten zerstreut bis in's 17 Jahrhundert, indem sie sich der weltlichen Aufmerksamkeit und Gewalt am meisten durch ihre geringe Zahl entzogen, obwohl sie in dem Dorfe Pecinow im Rakonicer Kreise zusammen zu kommen pflegten. Sie sollen auch in der Gewohnheit gehabt haben, viel zu weinen, woher sie ihren Beinamen erhielten. [380]

Nebst diesen zwei excentrischen Secten, die beide mehr oder weniger die h. Schrift als einzige Basis des Glaubens und der christlichen Lehre verwarfen, werden um die Mitte des 15 Jahrhunderts noch die Brüder von Chelčic, Wilemow, Diwišow, Saaz, Kolin, Königgrätz (Horebiten), Leitomyšl, Reichenau [381] und andere genannt, die sich von der Lehre

380) In der am 23 Januar 1487 herausgegebenen Schrift des utraquistischen Prager Consistoriums: „Contra Nicolaitas et Slamitas" heißt es: „Quidam Nicolaus Wlasinsky, laicus pure idiota uxoratus et villanus, suis temeritatibus fascinat quam plurimos." Slama soll vor den Magistern gesagt haben: „Habeo spiritum sanctum, qui est in me, et qui in in me loquitur et facit opera; et quis eum a me potest auferre?" u. s. w. Aus einem alten Manuscript erfahren wir, daß Niklas von Wlasenic vor seinem Tode († 16 April 1495) zu seinem Nachfolger 2) den Bruder Johann Bednař bestimmte; dann folgte 3) Johann mit dem Beinamen Famfulé von Mezeřič bei Rožnau in Mähren, der viele Offenbarungen gehabt haben soll, 4) Bruder Churawec, dessen Aufführung aber nicht ohne Makel war; 5) Bruder Mataus von Klečat, „ein dummer Mensch, aber ein aufrichtiges Gefäß" (nämlich Gottes), der auch seine Offenbarungen hatte; 6) Bruder Johann Taborský, „von hohem Wuchs, erfahren, dreimal gemartert, beschenkt von Gott mit großen Gaben;" er leitete den Verein bis 1574. Vordem hatte aus diesem Vereine der Bruder Paul Pacowský auf dem Prager Schlosse eine Disputation mit dem Consistorium vor dem Erzherzog Ferdinand, ebenso in Augsburg vor vielen angesehenen Leuten. Eine Art Confession dieser Secte erschien 1576 in Druck, doch ist kein Exemplar davon aufzufinden.

381) Alle diese Namen führt in derselben Ordnung Bruder Jafet in seiner „Wächterstimme" (Hlas strážného) an, einem Manuscript

Roms und Rokycana's entfernten und in etwas den Taboriten näherten, jedoch, je nach der verschiedenen Anleitung ihrer Priester und Lehrer, ihre eigenthümlichen Lehrsätze und Organisationen hatten. Ins Einzelne gehende Nachrichten über alle diese Unterschiede lassen sich jedoch nicht geben. Wir wissen nur z. B. von dem Städtchen Diwišow, daß dort unter König Ladislaw ein gewisser Priester Jakob eine neue Lehre stiftete, und daß sich um ihn herum eine neue und selbstständige Gemeinde zu bilden begann. Etwas Ähnliches trug sich auch in Wilimow zu, wo sich nach dem Zeugnisse und der Ansicht der späteren böhmischen Brüder die Religion reiner erhielt als anderswo. Alles dieß ging längst im Strom der Zeit unter, ohne eine Spur von sich zurückzulassen, und kann in der Erinnerung nicht mehr aufgefrischt werden. Nur eine Erscheinung macht eine, wenn nicht ruhmvolle, so doch denkwürdige und wichtige Ausnahme; nur über eine jener religiösen „Brüderschaften" ist es nicht bloß möglich, sondern sogar Pflicht, Umständlicheres mitzutheilen, da der lebendige Quell ihrer Wirksamkeit nicht nur

aus dem J. 1600, in welchem er sich dabei auf eine von Peter Chelčický verfaßte, jetzt aber unbekannte Schrift über die „böhmischen Secten" beruft. In welchem Geiste und mit welcher Richtung dieses nun verlorene Werk etwa geschrieben war, läßt sich aus folgenden Worten desselben Schriftstellers in seiner Postille Bl. 89 entnehmen: „Diejenige Partei, die sich zu Christus rechnen und als sein Reich gelten möchte (d. i. die böhmischen Utraquisten), die ist gar sehr in sich gespalten durch falsche Propheten, welche durch ihre verschiedenen Lehren das Volk in Secten gerissen, und so drangen allerlei eigenwillige Geister in die Herzen ein, daß jeder seinen eigenen Weg geht, nach seinem eigenen Verstande sich richtet, sich von den andern absondert, sich keinem unterwirft, keinem glaubt, niemanden achtet, und jeder nur nach seinem Gefallen handelt, und sich selbst für den Vernünftigsten hält. Daher die allgemeine Erschöpfung und das Verkümmern des Volks an Glauben, Tugend und brüderlicher Hilfe" u. s. w.

der Folgezeit widerstand, sondern noch für die Zukunft in verschiedenen Theilen der Welt Ersprießliches verspricht. Es sind dies die Brüder von Chelčic und ihr Lehrer Peter, als Vorläufer und geistiger Vater der böhmischen und mährischen Brüderunität, die in der Fremde zu Herrnhut noch heutigen Tags ihren Sitz hat. Und wir müssen bei dieser Erscheinung um desto länger verweilen, in je tiefere Vergessenheit sie gesunken: denn hier haben wir es mit einem Schriftsteller zu thun, der in Hinsicht auf Selbstständigkeit des Geistes, Originalität und Reichthum der Gedanken und Kernhaftigkeit des Styles unter den böhmischen Zeitgenossen den ersten Platz behauptet, und im 15 Jahrhundert vor den andern überhaupt, unmittelbar nach M. Johann Hus, genannt werden muß.

Obwohl aber Peter Chelčický's Name an und für sich, wie vor Alters, so auch jetzt noch häufig genug erwähnt wird, so ist doch seine ganze Persönlichkeit in eine solche Nacht von Zweifeln gehüllt, daß es schwer ist, sie sicher zu stellen. Es kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, welchem Stande und Berufe er angehörte, noch wann und wo er geboren ward und starb. Der gleichzeitigen Nachrichten über ihn gibt es nur wenige; wir müssen sie in seinen eigenen Schriften suchen, obwohl er nur selten und nothdürftig von sich sprach. Vermuthlich war er um das J. 1390 geboren und nur um einige Jahre älter als Rokycana, da er schon im J. 1420 gelehrte Disputationen mit den ersten Theologen jener Zeit, M. Jakobell und dem Taboritenpriester Martinek hatte. In seiner Jugend studirte er an der Prager Hochschule, doch nur kurze Zeit, so daß er weder einen gelehrten Grad, noch eine hinreichende Kenntniß der lateinischen Sprache [382] erlangte; es scheint, daß er

382) Dieß erhellt aus seinen eigenen Worten an einigen Stellen, z. B wo er an Biskupec schreibt (Manuscript zu Olmütz Bl. 64): „Es kann auch von vielen lateinischen Ausdrücken Wiklefs gelten —

vorhatte, in ein Kloster zu treten, hiervon jedoch durch die in der böhmischen Kirche entstandenen großen Bewegungen abgebracht wurde. Gewiß ist, daß er ein Laie blieb, und, ohne ein geistliches oder weltliches Amt zu verwalten, später still und zurückgezogen in dem Dorfe Chelčic bei Wodňan lebte, woher er auch seinen Namen bekam. Er war jedoch weder Herr des Dorfes, noch ein Unterthan darin, sondern wahrscheinlich ein freier Landwirth und mehr oder minder vermögend, ein Zeman (Grundbesitzer) oder Erbling (Freisasse). Zu dieser Annahme berechtigt am meisten der Gesichtspunkt, von welchem aus er die socialen Verhältnisse seiner Zeit ansah, indem darin nirgend eine persönliche Befangenheit durch fremde Gerechtsame zu Tage tritt, und neben der Religion die Angelegenheiten der Zemane vorzugsweise im Auge behalten werden. Hiernach scheint es, daß auch er aus dem Stande hervorging, dem das böhmische Volk zu jener Zeit die charaktervollsten und tüchtigsten Männer zu danken hatte, nämlich aus dem Wladykenstande oder dem niederen und armen Adel. [383]

wie alle behaupten, die in seinen Schriften lesen — daß sie kurz und schwer zu verstehen sind. Obwohl ich über's Latein nur gering zu urtheilen im Stande bin, so weiß ich doch aus einigen Auslegungen des M. Hus und Anderer, besonders hinsichtlich dessen, was ihr im Latein sacramentaliter heißt, daß eine solche Rede sich manchmal auf das Zeichen, manchmal auf das Bezeichnete beziehen kann, wenn von zwei Wesen gesprochen wird, die mit einander vereinigt sind; so sagte einst ein Magister, als wir über diese Sache sprachen, einfach zu mir, daß Christus im Altarssacramente nicht der leiblichen Ausdehnung nach, sondern sacramentaliter (swátostně) gegenwärtig sei" u. s. w.

383) Daß Chelčicky ein Laie war, bezeugt Bruder Lukas von Prag ausdrücklich; daß er ferner nicht Herr von Chelčic war, noch von dem Wladykengeschlechte der Hrůza von Chelčic und Welhlaw stammte, das damals im Ansehen stand (Wenzel Hrůza von Chelčic war 1446 Rosenberg'scher Beamter zu Prachatic, Bohuslaw

Da nun Chelčicky nur wenig Latein verstand, keine Bibliothek in der Nähe hatte, alles Umganges mit gelehrten Männern entbehrte, und bloß auf die inländischen Erzeugnisse der böhmischen Literatur beschränkt blieb, wie konnte sich dieser Mann dennoch zu der schriftstellerischen Höhe erheben, auf der wir ihn nicht ohne Bewunderung erblicken? wo erwarb er sich die Kenntnisse, von denen seine Schriften ein deutliches unläugbares Zeugniß geben? wo reifte sein Geist zu einem zwar nicht untrüglichen, aber doch immer selbstständigen und beachtenswerthen Urtheile über Gott und die menschlichen Angelegenheiten, über die Natur und die Geschichte, über die Verhältnisse der Kirche und des Staates, über die Sitten und die Rechte der menschlichen Gesellschaft? Dies läßt sich nur zum Theil aus der Bereitwilligkeit erklären, womit ihm die damaligen böhmischen Gelehrten Auszüge aus kostbaren, alten und neuen Werken zu liefern pflegten, wie er es namentlich von den Magistern der Ca-

von Chelčic 1453—55 Hilfsgenosse Georgs von Poděbrad), erhellt aus den Worten M. Přibrams, der ihn „Petrus in Chelčic" und nicht „de Chelčic" nennt, auch war damals der größere Theil des Dorfes Chelčic im Besitze der Ritter Malowec von Patzau. Aus Mißverständniß des Inquisitors Heinrich Institoris in dem zu Olmütz 1501 gedruckten Buche „S. Romanae ecclesiae defensionis clypeus" herrschte bisher die irrthümliche Meinung, Chelčicky sei ein Schuster gewesen, und habe, da er nicht selbst habe schreiben können, seinem Sohne ein gehässiges Werk wider die römische Kirche in die Feder dictirt, das in 40 capitula (kopyta) abgetheilt gewesen, und woher er den Spottnamen „magister copitarum" erhalten. (Ein Wortspiel, da kopyto im Böhmischen Schuhmacherleisten bedeutet.) Allein was Institoris sagt, bezieht sich keineswegs auf die Person Chelčicky's, noch auf einen anderen Schriftsteller, sondern ist bloß als eine gemeine Anekdote zur Charakterisirung der Literatur der böhmischen Brüder überhaupt hingestellt, und der Witz, womit das Wort „Capitel" in „kopyto" verdreht wurde, rührt wahrscheinlich nicht einmal von Institoris her.

pelle Betlehem, Jakaubek und Martin Wolyně, rühmt. Auch der Umstand, daß sich der Engländer M. Peter Payne nach seiner Verweisung aus Prag im J. 1437 zu ihm flüchtete, gilt wenigstens als Beweis, daß sich die Blicke der hervorragenden Männer jener Zeit schon damals nach ihm wandten. Hinzugefügt werden muß jedoch, daß die alte böhmische Literatur weit mehr Schriften, besonders religiösen Inhalts, aufzuweisen hatte, als wir jetzt kennen, da sich selbst Chelčicky oftmals z. B. auf die Werke des Magisters Protiwa beruft, der uns ganz unbekannt ist, obwohl er an Verstand und Gelehrsamkeit andere seiner Landsleute übertroffen haben soll. [384] Jedenfalls ist aber die erste Bedingung der Vorzüglichkeit Chelčicky's als Schriftstellers in der so ungewöhnlichen Begabung seines Geistes zu suchen, daß kaum ein anderer seiner Landsleute und Zeitgenossen ihm gleich kam.

Die uns von ihm bekannten Schriften [385] scheinen alle

384) In der Schrift von der Grundlage der menschlichen Gesetze sagt Chelčicky (Olmützer Manuscript Bl. 151): „Ich berufe mich auf Magister Protiwa, der das Gesetz Christi wohl kannte, so daß er viele Doctoren darin zu Schanden machte, und der auch Mosis Satzung durchforschte, und die Frage aufwirft: ob Christi Gesetz für sich allein, ohne Beigabe menschlicher Gesetze, hinreichend sei, ächt christliche Religion auf der Welt zu begründen und zu erhalten? Und es scheint, daß dem so ist u. s. w. In dem Netze des Glaubens beruft er sich auf ihn Bl. 40—42, 54, 55, 63, 64, 94, 162, 177 u. 230.

385) Die wichtigsten sind: 1) Replik gegen M. Johann Rokycana (im Pariser Manuscript S. 1—125). 2) Replik gegen den Taboriten Niklas Biskupec (im Olmützer Manuscript Bl. 1—88). 3) Rede und Nachricht von dem Leibe Christi (das. Bl. 199—236). 4) Rede von der Grundlage der menschlichen Gesetze (das. Bl. 146—176). 5) Rede von der Bestie und ihrem Bilde (das. 236—293). 6) Das Netz des Glaubens, geschrieben 1440—1443, gedruckt in Wilimow 1520. 7) Postille oder Auslegung der Sonntagsevangelien, gedruckt in 2 Theilen zu Prag 1522 und 1532 fol. Andere minder wichtige Schriften werden hier mit Stillschweigen übergangen.

erst zwischen den Jahren 1433 und 1443 verfaßt zu sein, nämlich noch vor dem endlichen Fall der Taboritenmacht und bereits nach dem Beginn der Streitigkeiten der böhmischen Nation mit dem Baseler Concil. Hieraus ist zu ersehen, daß er sich der Schriftstellerei erst in reiferem Alter zuwandte, wie er sebst bezeugte, als er zu Rokycana sprach: „Wisse, daß ich nur auf viele Aufforderungen Anderer niederschrieb, was ich Dir schrieb, und daß ich gar keine Lust dazu hatte. Ich fürchtete, es zu thun, da ich weiß, wie sehr ich Anderen nachstehe, da ich spät beginne, und vergangene Dinge verfolge, die nicht so geeignet sind, zu beruhigen, als vielmehr Unfrieden zu stiften, und ein Ergebniß versprechen, als verfolgte ich einen Schatten, der vor mir flieht." (Pariser M. S. S. 1.) Seine Bescheidenheit und Höflichkeit ging aber nicht so weit, daß er ihm gegenüber seine Überzeugung geläugnet und verheimlicht oder auch nur beschränkt hätte. „Mein Sinn," sagt er, „hegt etwas Eigenes, was Gott kennt. Wenn ich daher gleich einem Bauer blind dreinschlage, so möge Deine Meisterschaft mir darum nicht zürnen, da ich diese widerwärtigen Dinge keinem kindischen Menschen hinkritzeln will, sondern einem Manne, der in großen Dingen stark ist, und von dem ich weiß, daß er viel auf sich zu nehmen, zu tragen und mit Wort und That zu besiegeln hat" (daselbst S. 2). Hierauf vertheidigt er nachdrücklich seine Abweichung von der Lehre Rokycana's, und besonders, daß er weder an die Schlüsselgewalt der römischen Hierarchie, noch an die Transsubstantiation glaube, das Fegefeuer und den Ablaß verwerfe, die

Die Schrift „von den böhmischen Secten, o rotách českých" ist, wie schon erwähnt wurde, bisher nicht aufgefunden worden, auch nicht die ersten zwei Schriften gegen Rokycana und Biskupec. Das Pariser Manuscript ist erst seit dem J. 1853 bekannt, das Olmützer erst 1856 genauer durchforscht; die wirkliche Bekanntschaft mit Chelčicky datirt daher überhaupt erst aus der neuesten Zeit.

Anrufung der Heiligen tadle u. s. w. Allein auch mit den Taboritenpriestern vertrug er sich in der Lehre keineswegs, indem er sie in seiner Replik gegen Niklas Biskupec also ansprach: „Ihr Priester und Brüder! Ist es eine arge und vor Gott schwer verantwortliche Sache, daß so viele das Sacrament des Leibes und des Blutes Christi verschiedentlich lästern, so traget Ihr daran die meiste Schuld; denn niemals wurde früher in Böhmen solch Lästern gehört, wie es seit der Zeit entstand, da Ihr und Euere Genossen die Rede von den Zeichen [386] und der Götzendienerei aufbrachtet, so daß seitdem die Worte „Schmetterling", „Schlacke" und „Götze" in gar Vieler Munde sind. Und indem solche Lästerer das todte Zeichen, als einen Götzen, bei Seite setzten, verfielen sie in abscheuliche und ungezähmte Unzucht, von der wir auch heutzutage wohl wissen. [387] Und sie loben Euch,

386) Chelčicky meint hier den taboritischen Lehrsatz, daß Brot und Wein im Altarssacramente nur Zeichen des Leibes und des Blutes Christi seien.

387) Der Priester Martinek Hauska († 1421) suchte „in das leider gottlose, zu Mord und Diebstahl stets geneigte Volk" (Olmützer M. 27) den Empfang des heil. Abendmals nach Art der Agapen der primitiven Kirche einzuführen, „so daß die Christen an Feiertagen zusammenkommen, und, um sich in wechselseitiger Liebe zu üben, nach Anhörung des Wortes Gottes gemeinschaftlich essen und gleichsam ein Liebesmal feiern sollten" (Olmützer M. 27). Daran nimmt Chelčicky gewaltigen Anstoß, indem er sagt: „Wahrlich, eine bessere Art, das Abendmal des Herrn zu feiern, läßt sich nicht ausfindig machen, als an Feiertagen nach Anhörung des Wortes Gottes sich aus Liebe zusammen zu laden, festlich zu schmausen, und nicht, wie bei dem päpstlichen ketzerischen Abendmal, bei einem Stückchen Brod zu fasten. Und an diese Lehre halten sich viele, und schwelgen vollauf" u. s. w. (Olmützer M. 48). Er gibt damit unverholen zu verstehen, daß ein derartiges Liebeswerk zu gar gottlosen Handlungen führte, „so daß einige zum Zeichen Weißbrod vor sich legten und wenn sie Unzüchtiges reden wollten, nur das Weißbrod nannten, und so einander verstanden" (Olmützer M. 28).

Ihr wäret zwar wackere Priester, die Ihr von dem päpstlichen Götzen prediget, doch dürftet Ihr es doch nicht recht, der Teufelsanhänger und Götzendiener wegen, aber wenn Ihr dürftet, dann würdet Ihr erst den Getreuen enthüllen, welch großes Scheusal an heiliger Stätte hingestellt sei" (Olmützer Manuscript Bl. 24). „Ich hab' Euch immer mehr geliebt, als andere Priester; darum ist mir um Euch mehr leid, als um Andere" (daselbst 83). Ferner: „Ich war von jeher Euer Freund, und stimmte in vielen Glaubenssachen mit Euch überein; doch bezüglich des Altarssacramentes und der Lehre davon niemals" (daselbst 15) u. s. w.

Die schwierige Frage von der Gegenwart des Leibes und des Blutes Christi im Sacrament des heil. Abendmals war, wie bekannt, vor allen andern ein Erisapfel unter den Hussiten geworden. Chelčicky erklärte sich in einem eigenen Tractate hierüber sowohl gegen die Taboriten als gegen die Utraquisten, und hielt sich am meisten an die Worte Bernard's von Clairvaux, der sagt, daß der Leib Christi im Altarssacramente nicht geboren, nicht erzeugt noch erschaffen werde, sondern in den Händen des Priesters mit werde (spolučiní se), d. h. daß Gott durch seine Macht und durch die Worte, die der Priester spricht, bewirke, daß in den Händen des Priesters (durch den Glauben und die geistliche Function desselben) sowohl der Leib Christi als die Gestalt des Brodes zugleich da ist (Olmützer M. 209). Er erklärte also das Wunder durch ein Wunder, und das Geheimniß durch ein Geheimniß.

Es waren jedoch Sätze nicht des Glaubens- sondern der Sittenlehre, womit sich Peter Chelčicky vorzugsweise beschäftigte; bei ihm stand nicht die Dogmatik, sondern die Moral im Vordergrunde, es war ihm nicht so sehr um die Erforschung von Gottes Geheimnissen, als um die Erkenntniß und Beobachtung seiner Gebote zu thun, ja selbst wenn er wirklich über theoretische Glaubensartikel stritt,

nahm er dazu hauptsächlich aus der christlichen Praxis Anlaß und Richtschnur. Er war hierin, wenn nicht ein Schüler, so doch ein Nachfolger des frommen Magisters Mathias von Janow, dem er an Scharfblick, Gründlichkeit und Eifer gleich kam, den er aber an kühner Entschlossenheit und Gewalt der Rede übertraf. Bei diesen Lehrern beiden kam, bezüglich der Auffassung und Ausübung der Religion, ein merklicher Unterschied des Sinnes der nördlichen Völker, der Slaven und Germanen einerseits, und der südlichen, der Italiener, Spanier und übrigen andererseits zum Vorschein. Bei jenen regt sich und wohnt das Christenthum vorzugsweise in den Tiefen des Gefühls und der Überzeugung, oder in dem Inneren der Seele; bei diesen strömt es zwar auch aus tiefer und lebendiger Quelle hervor, zeigt sich aber und spielt mehr im Wirkungskreise der Phantasie oder gleichsam am äußeren Rande der Seele. Daher wird auch dort auf die Absicht und den Willen, hier auf die bloße Handlung vorzugsweise Gewicht gelegt; dort ist man eher geneigt, sich mit der Absicht und Meinung auch ohne Handlung, hier mit der Handlung ohne Absicht und Meinung zu begnügen. Das Evangelium verlangt zwar das eine wie das andere, doch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Christus und die Apostel bei ihrem persönlichen Auftreten unter den Völkern des Südens mehr Grund fanden im ersten, als im anderen Sinne zu eifern. Chelčicky faßte nach dem Beispiele des Magisters Mathias das gesammte christliche Leben seines Zeitalters von demselben Standpunkte auf. Auch ihm diente die Nachahmung Christi zur höchsten Richtschnur, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben galt auch ihm als das Gesetz aller Gesetze; aber die Liebe Gottes sollte sich ausschließlich in der aufrichtigen und eifrigen Befolgung aller seiner Gebote bewähren, und aus Liebe zu dem Nächsten sollte der Mensch auch alles Unrecht geduldig ertragen, keine Rache suchen, nicht Böses mit Bösem ver-

gelten. Man kann sich kaum vorstellen, mit welch scharfsinniger eifernder Strenge Chelčicky alle Gedanken, alle Reden und Handlungen zu eitel Lüge und Heuchelei stempelte, wenn solche nur zum Scheine tugendhaft und gottgefällig waren, und nicht aus dem wahrhaften Willen und dem herzlichen Streben hervorgingen, vor allem Gott gefällig zu sein und seine Gebote treu zu erfüllen; Selbstverläugnung und Ergebung in Gottes Willen, jedoch eine mehr thätige als passive, waren ihm nothwendige Grundtugenden eines Christen. Er verlangte kein Überströmen religiöser Gefühle, keine Wortübung in der Andacht, keine müßiggängerische Beschäftigung des Geistes mit der Gottheit, kein absichtliches ascetisches Kasteien des Leibes; er war weit entfernt von aller mystischen Schwärmerei und allem Versenken in die Tiefen der Speculation: mit hellem Verstande nicht minder als mit dem Glauben ermaß er alle Verhältnisse und Pflichten des Lebens, und forderte überdies, in allem Maß zu halten. Wichtig in dieser Hinsicht war besonders seine Schrift, betitelt: „Von der Bestie und ihrem Bilde.“ Bestie war ihm alles, was die Form, aber nicht zugleich das Wesen der Tugend und Frömmigkeit hat, also alle Scheinheiligkeit und Heuchelei, jede Art Pharisäismus, jedes opus operatum, alle Ceremonien und Anstalten, welche dem Gebote Gottes ohne Entsagung der Sünde Genüge leisten wollen; alles dies hieß ihm antichristlich, weil es Christum nur zum Scheine durch äußere Handlungen, und nicht im Geiste der Wahrheit nachahmte. Chelčicky verlief sich bis in's Extreme, indem er alle Anordnungen der Kirche beim Gottesdienste und bei der Ausübung der Religion verwarf, wofern sie sich ohne wirkliche Besserung der Sitten und sündhaften Gesinnungen vollziehen lassen. Das Eifern in dieser Richtung bildet den Hauptinhalt und zugleich das Hauptkennzeichen seiner Schriften. Daher mißbilligte er alle menschliche Gesetze, indem er sagte, daß sie sich an die Stelle

der göttlichen setzen, um diese zu verdunkeln und zu entkräften, und Beweise vorbrachte, daß Gottes Gebot zur Regelung des Lebens hinreiche. Dergleichen Beweise finden sich weniger in seiner Abhandlung „von der Grundlage der menschlichen Gesetze,“ als in dem Werke, welches er „Netz des Glaubens“ (Sít wíry) betitelte, und das unter die ausgezeichnetsten Producte seiner Feder gezählt zu werden verdient.

Das Christenthum ist, nach seiner Lehre, das Element des Geistes, das Reich der Freiheit, wo der Mensch von selbst und auf natürliche Art nach dem Guten strebt, wo kein Widerstand und keine Unordnung, folglich auch keine Nöthigung, kein Zwist, kein Zwang und kein Krieg ist. Das Heidenthum entspringt dagegen aus dem Leibe, und ist voll Unruhe und Bosheit, daher muß es wider Willen zur Ordnung gezwungen werden, damit das Menschengeschlecht wenigstens in Bezug auf das zeitliche Wohl des Leibes und Besitzes gewahrt werde. Auf das Heidenthum ausschließlich bezieht sich die weltliche Zwangsgewalt (oder was man jetzt das Princip der Auctorität zu nennen pflegt), „die zwar das Leben nehmen kann, aber den Willen zu ändern nicht vermag. Gott will niemanden zum Guten zwingen, noch ist ihm das Gute angenehm, zu dem jemand gezwungen werden muß.“ (Netz des Glaubens Bl. 68.) Daher kommt jede weltliche Regierung von der Sünde und ist ein Übel, obwohl sie wider das Übel unumgänglich nothwendig.[388] Seid Christen, sagt er,

388) Netz des Glaubens Bl. 41: Nur für die Übertreter des Gebotes der Liebe ist der sauere Essig der weltlichen Herrschaft nöthig. Von der Sünde rührt her die Nothwendigkeit des Amtes der Könige und ihrer Gesetze zur Ahndung der Sünde und des Ungehorsams gegen Gott, und je weiter sich das menschliche Geschlecht von Gott und seinem Gebote entfernt, desto nöthiger ist es, daß

und Ihr habt weder Könige, noch Herren nach Heidensitte nöthig. Als der heil. Paulus den Römern befahl, sich der höheren Gewalt zu unterwerfen, die damals außerhalb des christlichen Glaubens stand, lehrte er sie keineswegs, aus ihrer Mitte einen Christen zu erheben, der nach Art der damaligen Könige über sie herrsche (Netz des Glaubens Bl. 84). Nicht jeder (sagt er ebendaselbst Bl. 88), welcher die Macht in die Hände nimmt, oder sie besitzt, herrscht durch Gott, obwohl er ohne Gottes Zulassung nicht zur Macht gelangen kann. Denn manche Macht ist von Gott zur Erhaltung der Erde, manche entsteht zu ihrer Zerstörung, wie Pest und Ungewitter, Hagelschlag u. s. w. Das reine und wahre Christenthum bestand nur in der ursprünglichen Kirche bis zu Kaiser Constantin dem Großen; als dieser ohne Änderung seines Lebenswandels mit all seiner Herrschaft und mit allen heidnischen Rechten von Sylvester zum Glauben zugelassen wurde, ward das Christenthum bald durch und durch heidnisch (Pariser M. S. 82). Der Papst machte den Kaiser im Heidenthume Christi theilhaftig; der Kaiser machte den Papst wieder der Welt, der weltlichen Güter und der weltlichen Ehre theilhaftig; wenn daher früher Sylvester und Petrus Waldus (sic!) sich vor ihm in Wäldern und Höhlen verbargen, setzte später der Kaiser Sylvestern auf ein Maulthier und führte ihn in Rom umher (Pariser M. 89, 90). Seit der Zeit unterstützen sich beide Mächte, die kaiserliche und die päpstliche, wechselseitig und halten zusammen, indem sie selbstsüchtig alles in der Kirche und im Christenthum zu ihren gottlosen Zwecken kehren. Beinahe leidenschaftlich eifert Chelčicky, wo er kann, gegen die Doctoren, Magister und Priester, oder wie er sie an einer an-

es sich an jene Gesetze halte und sich auf sie stütze. Ich sage nicht, daß das menschliche Geschlecht durch sie einen rechten Bestand habe, allein es stützt sich auf sie, um nicht ganz und gar zu fallen.

dern Stelle (Olmützer M. 219) nennt, gegen „die Satrapen des Kaisers," die im Bunde mit der weltlichen Macht, letztere zu einer Glaubenssache zu erheben und gleichsam zu einem Glaubensartikel zu stempeln suchen (Netz des Glaubens 99). Sie trügen, sagt er, Schriften des neuen und alten Testamentes zusammen, „um den weltlichen Herrscher unter den christlichen Glauben, mit dem Schwerte in der Hand, als einen Apostel und Stellvertreter Gottes darzustellen, und riethen ihm, den Frieden der heiligen Mutter Kirche zu bestellen und sie zu schirmen, damit sie schlafen könne, so lange sie wolle, und Gott mit der frommen Schärfe seines Schwertes zu dienen, wenn auch ganze Länder damit in Asche gelegt werden" (Pariser M. 63). Sie suchten nur „die Welt unter ihren Gehorsam zu bringen; daher trieben sie alle mit Gewalt, wohin ihre Absicht ziele, sammelten Heere und drängten einen gegen den anderen, damit sich die Menschen wechselseitig mordeten, plünderten und auf allerlei Art zu Grunde richteten, und daß sie keine Zurechtweisung suchten in dem christlichen Glauben, sondern sich in allen Fällen mit ihren Anordnungen und ihren Rechten begnügten" (Olmützer M. 237 und 268).

Die Idee jedoch, welche Chelčicky's Lehre am meisten kennzeichnete und ihm eigenthümlich angehörte, war die absolute Verwerfung des Rechtes zum Kriege, ja des Rechtes zur Todesstrafe unter Christen überhaupt. Man darf sich nicht wundern, daß ein Zeitalter, welches in den furchtbaren Hussitenkämpfen so Gräßliches und Entsetzliches vollführen sah, auch einen frommen Denker weckte, damit er kühn gegen die Quelle selbst protestire, aus der so viel Unheil floß. Er betrachtete das Blutvergießen ausnahmslos für eine abscheuliche Sünde nicht nur desjenigen, der sich in Übermacht und Übermuth zum Angriff erhob, sondern auch desjenigen, der sich mit Gewalt zur Wehr stellte. Alle Krieger nannte er einfach Gewaltthäter, Todtschläger, Mörder,

gottlose Rotten, und nahm von diesem Fluche selbst nicht den Ritterstand aus, inwiefern sich derselbe die Kriegsführung zur Aufgabe stellte. „Widerrief denn Gott (so fragt er, Pariser M. 114) seine Gebote: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen, nicht fremdes Gut begehren, an deinem Nächsten keine Gewalt üben? Und wenn er sie nicht widerrief, täuschen die Magister und Priester nicht die Menschen, indem sie solche Sünden entschuldigen?" „Alle, die solches thun (sagt er), M. Hus nicht ausgenommen, haben von dem Weine der großen Hure getrunken, die damit alle Völker berauschte, so daß diese nun, vergiftet von ihr, alle in Irrthümern befangen sind" (Pariser M. 58.) „Ich weiß wohl, daß M. Hus, der sich ja selbst zum Märtyrerthum vorbereitete, aus eigenem Antriebe keinen Krieg zugelassen haben würde, hätte er nicht umständliche Lehren darüber bei den Doctoren gefunden." (Pariser M. 60) „Als mich aber M. Jakobell auf seinem Zimmer in Bethlehem wegen des Lehrsatzes von der Macht verketzerte, sagte ich zu ihm: Wenn die Macht (d. i. die weltliche Zwangsgewalt), wie Du behauptest, dem Glauben vollkommen entspricht, wo findest Du denn im Evangelium eine Berechtigung zu solchen Thaten, zu Kriegen und anderen Grausamkeiten? Er antwortete: Ich habe keine, aber alle heilige Kirchenväter lehren so. Und nach des Königs Abzug von Prag (1420), wo auf beiden Seiten viele Leute erschlagen wurden, entschuldigte er die Todtschläger, indem er sich äußerte: Ich kann ihnen daraus kein Gewissen machen, der Ritterstand würde sonst zu Schanden. Woher kommt das bei dem Manne von so großer Sanftmuth, so heiligem Wesen?" (Pariser M. 63.) „Er würde gegen jeden losfahren, der am Freitrag eine Wurst äße, und aus dem Blutvergießen kann er sich kein Gewissen machen! Wer nahm ihm da das Gewissen?" (Daselbst 65.) „Darum frage ich Dich (so schreibt er an Rokycana, daselbst 60), was für Ritter meint Ihr denn, denen es zukomme, Krieg

zu führen? Etwa jene Zierbengel [389] in den Burgen und Vesten, denen die Haare bis auf die Schultern herabhangen, und die so kurze Röcke tragen, daß sie damit nicht einmal ihr Gesäß zu bedecken wissen? Haben die allein das Recht Krieg zu führen, was machen dann in den Schlachten die Bürger und die Bauern? Achtet doch auf Euere Reden, wie unwahr sie sind! Im Kriege macht Ihr Ritter aus Lohgärbern, Schustern, Vagabunden und allen, die nur einen Kolben zu tragen vermögen, und in Eueren Predigten sprecht Ihr dann von Fürsten und Rittern, die Ihr doch aus allerlei Troß zusammenbringt! Denn weder ein König, noch ein Fürst, noch ein Herr, noch der armseligste Edelmann führt den Krieg für sich allein, sondern sie alle treiben die Bauern mit Gewalt dazu, und leiten so alles Volk zu Mord und Missethat an." Durch solches Eifern gegen das Recht und die Gewohnheit des Kriegführens überhaupt schied sich also Chelčicky nicht nur von Rom und Prag, sondern auch von den Taboriten und Waisen, und hatte bei Lebzeiten nur eine geringe Zahl von Anhängern, denen man den Namen „Chelčicer Brüder" gab. Denn da er jede Anwendung der weltlichen Zwanggewalt als Heidenthum verwarf, schreckte er auch vor den äußersten Consequenzen seiner Lehre nicht zurück. Seine Schüler sollten sich nicht nur keiner öffentlichen Gewalt, so wie auch keines Eidschwures bedienen, keine Beamte und Richter sein, sich auf keinerlei Weise an weltlicher Macht (d. i. den Staatsämtern) und Weisheit betheiligen, [390] sondern auch alle Ungerechtigkeiten demüthig und geduldig ertragen, nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht Rache üben,

389) Chelčicky gebraucht hier den Ausdruck „ty Kasalické" (Herren von Kasalic) d. i. gleichsam „Herren von Zierheim" oder „Schmuckstätten" — ein Spottname für die putzsüchtigen Ritterslente seiner Zeit.

390) Nur ein Chelčicky konnte sich über einen Rechtsgelehrten seiner Zeit des Ausdrucks bedienen: „er stinke vor Rathhausweisheit, wie vor auf nüchternen Magen genossenem Knoblauch."

nicht murren und fluchen; sie sollten Christus ähnlich zu werden suchen, der sich selbst mit dem Schafe verglich, welches demüthig, sanft und frei von Rachsucht ist, und als er zum Tode geführt wurde, gleich einem Schafe nicht den Mund öffnete, ja sich an's Kreuz schlagen ließ, ohne ein Wort zu sprechen." (Postille Bl. 123.)

Chelčicky's Styl trägt das Gepräge der Originalität an sich, wie der Schriftsteller selbst, und wird dadurch ungemein interessant. Er ist zwar ungleich, weil überall ungesucht und ungekünstelt, oft weitschweifig, öfter jedoch körnig und ausdrucksvoll, und erhebt sich nicht selten zu ungewöhnlicher rednerischer Schönheit, obwohl ohne allen Schmuck von Worten; man kann sagen, daß ihn Verstand und Herz in voller Einheit beredt machten. Wie Štitny's Schriften, so lassen sich die seinigen von den Producten der gleichzeitigen Schriftsteller leicht unterscheiden, da letztere ihre Worte mit Citaten und Zeugnissen ohne Ende zu spicken pflegten, und in solcher Flickarbeit eine Art Ruhm zu suchen schienen. Chelčicky beruft sich äußerst selten auf fremdes Zeugniß; obgleich er sich ganz im biblischen Elemente bewegte, so begab er sich doch niemals seiner Selbstthätigkeit, urtheilte über alles selbstständig, und flocht in seine Reden nicht weniger Lebensphilosophie als Kritik der verschiedenen moralischen Erscheinungen seiner Zeit ein. Durch alles dieses erhält sein Styl einen Anhauch moderner Art, der seinen Worten eine Zukunft sichert. Oft meint man in ihm wirklich einen Schriftsteller der Neuzeit zu lesen, und nicht selten erinnert er, unvermuthet in den ironischen Ton fallend, lebhaft an die Weise des Philosophen von Samosata. Indem er aber die moralischen Gebrechen aller Menschen und jedes Standes rügte, zeigte er nirgend persönlichen Groll, weder gegen einzelne Personen, noch gegen irgend einen Stand.[391]

391) Es war natürlich, daß er bei seinem sittlichen Eifer keinen Stand schonte; doch wäre es nach unserer Ansicht ungerecht, seine Klagen

Man darf jedoch nicht übersehen, daß seine Lehren an denselben Gebrechen litten, welche er den weltlichen Gesetzen zum Vorwurf machte, nämlich daß sie keine allgemeine Anwendung zuließen, wie z. B. diejenigen, die sich auf das Betteln und auf Abgaben bezogen, da nicht jedermann betteln oder Zahlungen einheben könne. „Denn gehörten alle Menschen dem Bettlerstande an, so hätten sie niemanden, bei dem sie betteln könnten, indem es niemanden gäbe, der etwas erwürbe, noch könnten Alle Herren sein, wenn es keine Bauern gäbe." (Postille Bl. 159.) Auf ähnliche Art läßt sich einwenden: Wer soll noch Unrecht erdulden, wenn sich alle Menschen nach Chelčicky's Geboten richten werden, und es keinen Zwang und keine Verfolgung mehr geben wird? Es liegt am Tage, daß diese Gebote keine allgemeine Anwendung zuließen und sich nicht für die ganze menschliche Gesellschaft eigneten, sondern schon von vornherein nur auf eine Minorität berechnet waren; denn die unterdrückten Bekenner des Glaubens Chelčicky's setzten Unterdrücker voraus, die außerhalb des Glaubens standen. Auch hätten, wenn die weltliche Zwangsgewalt, nach des Lehrers eigenem Erkenntniß, ein unvermeidliches Übel war, nicht alle Guten ihr auszuweichen suchen und sich von ihr fern halten sollen. Die Schüler und Anhänger Chelčicky's konnten nicht verhüten, daß dieser Widerstreit nicht an's Licht trete, sobald sie durch ihre Zahl und Wirksamkeit zu einer

über den von der Geistlichkeit und dem Adel geübten Unfug aus einem persönlichen Hasse gegen diese Stände abzuleiten, denn oft spricht er auch von frommen Priestern (sogar in Rom) mit aufrichtigem Lobe und wieder von der „viehischen Natur" des gemeinen Volkes, so daß er die Worte chlap (Bauernkerl) und wýr (eigensinniger Tropf) als synonym gebraucht. Verräth er etwas Leidenschaftlichkeit, so ist es nur gegen die Herolde und Verehrer des weltlichen Rechtes und der Zwangsgewalt, wie schon oben berührt wurde.

wichtigeren Stellung in der staatlichen Gesellschaft gelangten; wie denn von den hieraus entstandenen Übelständen und Streitigkeiten am gehörigen Orte die Rede sein wird.

Nicht minder beachtenswerth ist, was später gegen die Person des Lehrers selbst diejenigen seiner Schüler einwendeten, denen wenigstens um eine theilweise Änderung seiner Lehre zu thun war. Um die Auctorität ihres Meisters desto leichter zu beseitigen, behaupteten einige, er habe sich selbst nicht in allem nach seiner Lehre gehalten, sondern sich einerseits zu heftig, schwerversöhnlich und rachsüchtig erwiesen, so daß er z. B. einem Priester, mit dem er sich verfeindet, bis an sein Ende nicht habe verzeihen wollen, andererseits habe er auch nicht genug Entschlossenheit gezeigt, Christi Kreuz auf sich zu nehmen, so daß er, als er verklagt ward, und im Jahre 1443 vor der Versammlung zu Kuttenberg, von der erzählt wurde, Rede stehen sollte, aus Furcht nahe daran gewesen sein soll, alle seine Schriften selbst zu verbrennen.[392] Schade, daß wir über diese Begebnisse keine bestimmteren und verläßlicheren Nachrichten besitzen, damit weder dem Andenken eines verdienten Mannes zu nahe getreten, noch auch etwa die Wissenschaft durch Verheimlichung der interessanten psychologischen Erscheinung verkürzt werde, daß in einem und demselben Individuum ungewöhnliche Kühnheit in der Theorie mit großer Zaghaftigkeit in der Praxis vereint zum Vorschein kommen konnte.

Zu größerer Bedeutung gelangte nämlich Chelčický's Name erst durch das, was sich später aus seinem Anlasse, jedoch ohne sein persönliches Zuthun zu entwickeln begann. Schon im Jahre 1454 hatte M. Rokycana, vielfach gekränkt

392) Dies führt Bruder Lukas von Prag in seiner 1524 gedruckten Antwort auf die Schrift des Kalenec an (Bl. D. 5) und setzt hinzu: „Ich habe hier gegen Dein überschwängliches Lob etwas angeführt, was ich gehört, ohne es zu behaupten, noch auch gänzlich verwerfen zu wollen.“

durch die Abneigung des jungen Königs Ladislaw, und ferneres Wachsen der Reaction gegen den Hussitismus voraussehend, wieder den Weg der ersten Reformatoren betreten und in seinen Predigten über die Verdorbenheit des gesammten Christenthums seiner Zeit geklagt. Seinen Reden nach war die wahre Religiosität überall erloschen, die Sünde herrschte unter dem Namen des Gesetzes, der Antichrist hatte sich bereits in alle Sacramente so eingedrängt, daß das getäuschte Volk dieselben nicht zu seinem Heile, sondern zu seiner Verdammniß genoß, und was das Traurigste, so war keine Hoffnung auf Abhülfe vorhanden. [393] Solche Worte

393) Hierüber theilen später die Brüder folgende Nachricht mit: „Wir hielten uns an M. Rokycana, indem wir ihn vor allen Anderen durch mehrere Jahre anzuhören, auch seine Predigten aufzuzeichnen pflegten; namentlich in dem Jahre, da der junge König regierte (d. h. da Ladislaw sich in Prag aufhielt 1454) sprach er viel von der Verführung der Christen: wie es um den Glauben und den Lebenswandel übel stehe, wie die Leute von den Sacramenten und kirchlichen Functionen, in der täuschenden Hoffnung, ihr Seelenheil zu fördern, schlechten und unordentlichen Gebrauch machten, und wie die Priester argbeschaffen in ihren Stand träten und sich selten einer finde, der ohne Todessünde wäre. Und er sagte, sie seien, ohne es zu wissen, diejenigen, von denen in der Offenbarung geschrieben stehe, daß sie auf der Bestie säßen. — Auch klagte er über das Volk, daß es viehisch und bestialisch geworden, und sich mit dem Christennamen gar nicht schmücken sollte, und daß die Leute wahren Christen eben so ähnlich seien, wie der auf der Wand gemalte heil. Peter dem h. Peter im Himmel u. s. w. So sprach er von der Verführung und neben ihm andere Priester" (im Brüderarchiv zu Herrnhut, Manuscript I, Bl. 357). — Als er dagegen von der Reform der Kirche sprach und wie gering die Zahl derjenigen, welche der Wahrheit folgten, so äußerte er, die Welt werde sie nicht annehmen, und die es versuchten, würden große, und schreckliche Gefahren zu bestehen haben. Er führte eine in Brand gesteckte, zerstörte und wüste Stadt als Beispiel an, auf deren Ruinen Unkraut und verschiedenes Gestrüppe wachse, und wo allerlei reißende Thiere hausten, die nicht litten, daß dort jemand

gingen seinen Zuhörern sehr zu Herzen, und zogen später Folgen nach sich, die weiter reichten, als er beabsichtigte. Einige dieser Zuhörer hatte größerer Eifer und Ernst in der Religion schon seit mehreren Jahren sowohl unter einander, als mit ihrem Meister enger verknüpft; sie bildeten einen Kreis von Jüngern in seiner Gemeinde, denen er vor anderen Liebe und Vertrauen schenkte. Unter ihnen zeichnete sich ein bisher ganz unbekannter Mann aus, der aber später unter dem Namen Bruder Gregor berühmt wurde, zwar ein geborener Edelmann, jedoch so arm, daß er sich vom Schneiderhandwerk ernähren mußte. Dieser war in seiner Jugend in ein Kloster der Barfüßer getreten, verließ es aber wieder, als sich im Lande der Hussitismus verbreitete; einige sagten auch, er sei ein Sohn der leiblichen Schwester Rokycana's gewesen, was jedoch ganz und gar unerwiesen ist. [394] Er war ein Mann von wahrhaft ungewöhnlichem

etwas anrühre und Grund zum Bauen suche, und dabei sagte er: Wir gehen noch auf der Oberfläche umher; ehe die Menschen auf den Grund gelangen, um ein gutes und dauerhaftes Werk auszuführen, werden die reißenden Thiere gegen sie aufstehen und sie daran zu hindern suchen u. s. w. (Aus Blahoslaws Geschichte der böhm. Brüder M. S.)

394) An gleichzeitigen Nachrichten über die Entstehung der Brüderunität ist eben kein Mangel. Außer sieben Schreiben an Rokycana kennen wir 7 größere Schriften Gregors: 1) von der heil. Kirche, 2) von der Macht des Schwertes, 3) von den guten und schlechten Priestern, 4) von der Bereitung des Wortes, 5) von dem schmalen Wege Christi, 6) wie man sich gegen die römische Kirche verhalten solle, 7) Nachricht von dem Anfange der Brüder überhaupt — alles im Archiv zu Herrnhut, — und nirgend findet sich etwas, was sich dahin auslegen ließe, daß Rokycana der Oheim Gregors gewesen. In einem Schreiben an Johann Chelčický etwa vom J. 1469 sagt Gregor: „Du wirst dich erinnern, daß ich, als ich mit Dir bei ihm (Rokycana) im Gemache war, zu ihm sprach, er kenne mich länger als siebzehn Jahre, und wenn er etwas Schlechtes an mir gewahre oder mich in einem Irrthum befan-

Charakter, sehr fromm und verständig, demüthig und streng zugleich, thätig und unternehmend, und doch nicht geizend nach Ehre und Vermögen, sich nicht vordrängend noch zu herrschen suchend; ohne gelehrt zu sein, verstand er doch besser als andere zu reden und zu schreiben. Die Vorträge des Meisters über die Entartung des Christenthums machten ihn verlegen und ängstlich; wie konnte er in Betreff seines Seelenheils sicher sein, wenn das Verderben des Antichrists sich sogar auf die Kirchensacramente erstreckte? Daher besuchte er ihn häufig auch persönlich, um Belehrung und Beruhigung zu suchen. Rokycana, der ihn entweder durch ein neues Zeugniß bestärken, oder nur überhaupt seinem frommen Drang entgegenkommen wollte, gab ihm einige Bücher Peter Chelčicky's zu lesen. Dadurch aber wurde Gregors schwärmerisches Sehnen nicht gestillt, sondern vielmehr entzündet: da fand und erkannte er erst einen verwandten und schöpferischen Geist, so daß, was bisher mehr oder weniger unbewußt in den Tiefen seiner Seele geschlummert hatte, nun geweckt von der Stimme der Sympathie an das Licht des Geistes trat, und sich in bestimmte Gedanken, Urtheile und Vorsätze kleidete; er hatte keine Ruhe, bevor er nicht alle Schriften Chelčicky's und auch den Verfasser selbst und seine Schüler kennen lernte, die er in Chelčic persönlich aufsuchte.[395]

gen finde, so solle er mir's sagen, und er sagte nichts." So hätte Gregor nicht sprechen können, wenn ihn Rokycana gleichsam noch als ungeborenes Kind gekannt hätte. Auch begegnen wir der Annahme von der Verwandtschaft beider Männer erst bei späteren Schriftstellern.

395) In dem erwähnten Schreiben sagt Gregor auch: „Ich glaube, Du weißt davon, daß ich in diesen Jahren öfters in Chelčic war, und mich mit ihnen besprach" u. s. w. In dem ersten Schreiben an Rokycana dd. 2 Mai 1468 stehen die Worte: „Zu dieser Zeit (1454 u. d. flg.) wurde uns Peter Chelčicky gepriesen, und wir sprachen später mit ihm und lasen seine Schriften. Und daraus

Von dieser Zeit an gingen Gregor und seine Freunde für Rokycana verloren, da sie die Verirrung der Christen bereits besser begriffen, als ihr Meister selbst; ernstere Fragen und Bedürfnisse, höhere Absichten und Pläne begannen sie zu beschäftigen, denen Rokycana um desto weniger Genüge leisten konnte, je mehr sein Eifer wieder zu erkalten schien, als nach dem Tode König Ladislaw's eine ihm günstigere Veränderung in der Regierung Böhmens eintrat. Sie sehnten sich je länger je mehr, sich von der allgemeinen Kirche, die nach ihrer Überzeugung bis in den Grund verdorben war, zu trennen und zu scheiden, um nicht durch gemeinschaftlichen Umgang der gemeinschaftlichen Verdammniß zu verfallen. Magister Rokycana wollte man mit sich ziehen und ihm dann als Führer auf der neuen Bahn folgen; die Versuche und Zureden wurden viele Jahre hindurch erneuert, doch immer vergebens. Um ihnen zu willfahren und sich ihrer zu entledigen, wirkte er ihnen endlich bei König Georg einen einsamen Aufenthaltsort auf dem Liticer Gute zu Kunwald bei Senftenberg aus. In dieser Gegend war die Bevölkerung durch die vorangegangenen Kriege sehr herabgekommen, allein die taboritischen Ansichten, die lange Zeit auf der benachbarten Burg Landsberg geherrscht hatten, waren bei dem Volke nicht ganz in Vergessenheit gerathen. Dorthin begab sich schon im Jahre 1457 und in den flg. nicht nur Bruder Gregor mit seinen Prager Freunden, sondern auch aus anderen Theilen Böhmens und Mährens zogen Gleichgesinnte dahin, wie Bau-

erkannten wir, daß es um die Priester und die Menschen viel schlechter stehe, so daß wir selbst an Dir zu zweifeln anfingen" u. s. w. Auch in der Nachricht von dem Anfange der Brüder überhaupt schrieb Gregor: „Rokycana gab dem Peter Chelčický ein gutes Zeugniß und nahm seine Schreiben an, und wir sprachen mit Peter und lasen seine Schriften und sprachen dann auch mit seinen Brüdern, wie denn noch heutigen Tags einige mit uns beisammen sind. (Brüderarchiv I, 358.)

ern und Handwerker, so Edelleute und Geistliche, die sich alle unter einander Brüder zu nennen anfingen, ohne auf den Unterschied ihres Standes Rücksicht zu nehmen. Diese Colonie wuchs so schnell an, daß es bald nöthig wurde, zu ihrer Organisirung in geistlicher und weltlicher Hinsicht eigene Statuten zu erlassen. Der Pfarrer von Senftenberg, Michael, ein Priester recht nach dem Sinne Gregors, trat ihnen bei, und reichte ihnen die Sacramente nach gewöhnlichem Ritus; von gleicher Gesinnung zeigte sich auch Priester Martin, Pfarrer zu Krčin. Ihre Absicht war bisher keine andere, als sich vor dem zu wahren, was sie Verführung und Irrsal der Christen nannten, eine strengere Zucht unter sich einzuführen, und einander nach dem Beispiele der ersten Christen in allem liebevoll behilflich zu sein. Als daher durch neue Ankömmlinge Streitigkeiten unter ihnen entstanden, besonders darüber, was unter dem Leibe und Blute des Herrn zu verstehen sei, und zwar in Folge der Taboritentractate und anderer, wurde auf einer Versammlung schon im Jahre 1459 festgesetzt, „man solle alle Tractate bei Seite lassen, und sich mit Gottes Gebote begnügen und ihm einfach glauben; schiene es jemanden, daß sich irgend ein Tractat der Wahrheit nähere, so möchte dieser doch nicht gelesen werden, ohne von den Ältesten geprüft und beurtheilt worden zu sein.“ [396] Hiermit war der im Entstehen begriffenen Gesellschaft gleich anfangs eine praktische Richtung gegeben, den Glaubensfragen nur secundäres Gewicht zuerkannt.

Allein der Strom ließ sich nicht auf halbem Wege zum

396) Dies ist wörtlich nach Blahoslaws Geschichte der böhm. Brüder (Manuscr.) Auch in dem Schreiben an Rokycana v. 2 Mai 1468 äußerten sich die Brüder: „Alle Schriften und Tractate ließen wir seit mehr als 8 Jahren bei Seite, und hüten uns vor ihnen, besonders vor denen des Martinek und Biskupec, überhaupt vor allen.“

Stillstand bringen: entweder mußte er wieder versiegen, wenn er nicht genug Kraft in sich hatte, oder er mußte alle inneren und äußeren Hindernisse überwinden. Die neue Gesellschaft nahm ihre Berechtigung von den geistigen Bedürfnissen ihrer Zeit: alle, die die Auctorität des Papstes und Rokycana's verwarfen, und die Religion nur auf das in der heil. Schrift enthaltene Wort Gottes gründen wollten, zogen um desto zahlreicher nach Kunwald, je mehr Schutz und Ruhe der Aufenthalt auf einem königlichen Gute unter Begünstigung des erwählten Erzbischofs darbot. Aber eben deßhalb, weil so vielerlei Menschen mit den freiesten Ansichten in einen Bund zusammen treten wollten, war es nöthig, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, aufzunehmen, was zu der Strömung paßte, auszuscheiden, was ihr entgegen war, bis endlich die ganze Gesellschaft auf einer neuen Basis stand, und sich zu eigenem und selbstständigem Leben entwickelte. Dies konnte jedoch ohne mannigfache Kämpfe, über die wir uns hier nicht verbreiten können, ja ohne Marterthum nicht zu Stande kommen. Gleich bei den ersten unbedeutenden Veränderungen, welche Priester Michael in den kirchlichen Functionen und bei der Messe einführte, gerieth die Geistlichkeit der Umgegend in Aufregung, und verklagte die neuen Ansiedler als gottlose Leute, welche die Kirchensacramente lästerten; selbst ihr strenges Leben wurde als Heuchelei ausgelegt, als Verheimlichung von Sünden, die um so abscheulicher seien, je weniger sie in's Auge fielen. Rokycana, der seine alten Freunde besser kannte, wies die Klagen gegen sie lange zurück: doch wurde er durch ihre Widersacher, die zuerst die Königin Johanna, dann durch sie den König aufreizten, genöthigt, inquisitorisch gegen sie zu verfahren.[397] Erst als das, was schon von Anfang mehr

397) Bruder Gregor in seinem Tractat „wie man sich gegen die römische Kirche verhalten solle" schreibt hierüber: „Es wurde M.

in ihrem Drange als in ihrer Absicht lag, sich endlich erfüllte, als sie sich von den Geistlichen römischer Weihe gänzlich lossagten, und aus ihrer Mitte im Jahre 1467 einen neuen eigenen und eigenthümlichen Priesterstand schufen, konnte selbst Rokycana gemäß seiner Lehre und Überzeugung keine Nachsicht mehr mit ihnen haben. Erst von dieser Zeit an eiferte er gegen die „vorwitzigen Irrgläubigen," die aus Laien sich selbst Priester und Bischöfe machten, dem Leibe und Blute des Herrn die schuldige Ehre versagten, Leute von reifem Verstand zum zweitenmale tauften u. s. w. Denn die Brüder hatten die Lehre Peter Chelčicky's zwar angenommen, und richteten sich in allen Dingen nach ihr: wo sich aber an ihr Mängel zeigten, wie bei dem Altarssacramente, da neigten sie sich mehr zu dem Sinne der Lehre der einstigen Taboriten; die Taufe aber wurde bei ihnen deshalb einige Jahre hindurch wiederholt, weil sie die von den Geistlichen römischer Weihe verabreichten Sacramente für keine Sacramente hielten. Daher entbrannte die Leidenschaft auf beiden Seiten, und in den hieraus entstandenen Wirren ging auch die Kunwalder Colonie zu Grunde; die Bekenner der neuen Lehre schmachteten lange Zeit im Kerker oder verbargen sich in Bergen und

Rokycana viel Arges über uns berichtet, doch nahm er lange keine Klage gegen uns an, denn er kannte uns genau und war uns damals auch gewogen. Allein das Zeugniß der königl. Hoheit konnte er nicht verwerfen; denn es redeten Geistliche von Bedeutung wider uns und brachten auch die Königin dahin, daß sie den Dingen glaubte, die aber bei Gott! alle unwahr waren, und so befahl der König, uns gefangen zu nehmen und im Kerker zu martern. M. Rokycana konnte das nicht länger verhüten" u. s. w. (Brüderarchiv I, 138.) — Beachtenswerth ist, was derselbe Rokycana 1470 dem Priester Martin sagte, den er auf Befehl des Königs gleichfalls inquiriren sollte: „Bei der geringsten Klage und Beschuldigung übereilen sich die Weltlichen gar oft mit der Todesstrafe, ich aber möchte nicht gern Schuld sein an dem Tode irgend einer Person." (Brüderarchiv, II, 126 u. d. flg.)

Wäldern: ihr Anhang verlor sich jedoch keineswegs, sondern kräftigte und verbreitete sich während der Verfolgung noch mehr.

Doch das nähere Detail dieser Dinge müssen wir der weiteren Schilderung der Geschichte Böhmens vorbehalten, von der sie fortan einen wesentlichen Bestandtheil bilden; hier lag es nur daran, zu zeigen, wie sich unter jenen Hussiten, welche sich weder mit Rom noch mit den Baseler Compactaten begnügten, nach mannigfachem Hin- und Herdrängen eine neue Kirchengemeinschaft bildete, die dauernder und thätiger war, als alle früheren. Ihr Verhältniß zur utraquistischen Kirche, aus der sie hervorgegangen war, läßt sich im Allgemeinen damit bezeichnen, daß M. Rokycana in seinem Glaubensbekenntniß und seiner Lehre mehr oder weniger auf dem katholischen Standpunkt beharrte, während Gregor und seine Anhänger sich gänzlich auf den protestantischen Standpunkt stellten; jener nämlich nahm als Richtschnur des Glaubens nebst der heil. Schrift auch die alte allgemeine Kirchentradition an, und erkannte der römischen Hierarchie die Erbschaft der apostolischen Schlüsselgewalt zu, wogegen sich die „böhmischen Brüder" von der alten Hierarchie gänzlich lossagten, und ihre Lehre fast ausschließlich auf die Worte der heil. Schrift und deren freie Auslegung gründeten. Die Einmischung persönlicher Verhältnisse in diesen sachlichen Unterschied war um so mehr zu beklagen, je weniger sie vonnöthen war; über dergleichen Kämpfe hat derjenige kein gerechtes Urtheil, der darin selbst befangen ist. Als Hauptkennzeichen der böhmischen Brüderunität lassen sich vor allen drei angeben: 1) daß sie immer der Praxis des Christenthums ihr Augenmerk mehr zuwandte, als der christlichen Lehre; 2) daß sich bei ihr Frömmigkeit und Verstand stets in ungetheilter Thätigkeit zeigten, und daß in ihr 3) der Grundsatz der Verbesserung (Reform) gleich von vornhinein in die Glaubenslehre mit aufgenommen wurde. Wie sich auf solchen Grundlagen Fortschritt und unendliche Vervollkomm-

nungsfähigkeit entwickelten, wird aus dem Verlaufe unserer Erzählung klar werden.

Es erübrigt noch von den Waldensern und ihrem Verhältnisse zu den böhmischen Brüdern zu sprechen; dies erscheint um desto nöthiger, je öfter einst, besonders im westlichen Europa, beide Secten mit einander verwechselt und die Brüder selbst Waldenser genannt wurden. Bekannt ist sowohl der Ursprung der Waldenser von Petrus Waldus, einem Kaufmann zu Lyon 1170, als ihre einstige Verbreitung im südlichen Frankreich, besonders in der Dauphinée und in Piemont, die häufigen Verfolgungen, welche sie erlitten, und ihre Zerstreuung in alle Gegenden des westlichen Europa; nicht minder bekannt ist, daß sie selbst von Alters her behaupten, der Ursprung ihrer Kirche datire von der Zeit Kaiser Constantins des Großen und Papst Sylvesters, und reiche also fast in das Zeitalter der Apostel: neu dagegen wird sein, was sowohl wir aus alten böhmischen Quellen schöpfen, als andere Forscher unserer Zeit aufstellen, [398] daß die Waldenser des XV Jahrhunderts noch kein eigenes consequent durchgeführtes Glaubens- oder Lehrsystem hatten, auch sich, was den dogmatischen Theil anlangt, von Rom nicht so weit entfernten, sondern daß ihre Opposition gegen die römische Kirche hauptsächlich den sittlichen und praktischen Theil des Christenthums im Auge hatte. Auch erhielt sich ihre Kirche, wenigstens in Deutschland, inmitten der römischen als eine Art geheimer Gesellschaft, so daß die Glieder derselben äußerlich und zum Scheine die Auctorität Roms anerkannten, die Sacramente mit den Katholiken gemein-

398) Es sind hier besonders zwei Bücher gemeint: „Die Waldenser im Mittelalter" von A. W. Dieckhoff, Göttingen 1851, und die „romanischen Waldenser" von Dr. Herzog, Halle 1853, die beide lehren, daß die ältesten confessionellen Bücher der Waldenser größtentheils erst auf Grundlage der Tractate der Taboritenpriester des 15 Jahrh. bearbeitet wurden.

schaftlich empfingen und auf verschiedene Art den Verdacht der Ketzerei von sich abzuwenden suchten, damit sie nicht gestraft würden. Daher ist es auch nicht unwahrscheinlich, was in einer alten Handschrift verzeichnet steht, [399] daß im Herbste des Jahres 1433 Bischof Philibert, als Legat des Baseler Concils, im Slavenkloster zu Prag Waldenserpriester weihte, von denen einige im nachfolgenden Jahre 1434 zu Basel sogar zu Bischöfen erhoben worden sein sollen. Es ist nämlich möglich, daß ein solcher Vorgang damals den Böhmen als Beispiel und Ermunterung dienen sollte, damit sie desto bereitwilliger wären, die Compactaten abzuschließen und zum Gehorsam gegen Rom zurück zu kehren. Sei dem aber, wie ihm wolle, das ist außer Zweifel, daß diese Waldenser, wenn sie sich gleich in Prag weihen ließen, keine Böhmen, sondern Deutsche waren, weil alle Waldenser, mit denen die böhmischen Brüder des XV Jahrhunderts zu thun hatten (und von anderen ist uns nichts bekannt), ihrer Sprache nach durchaus Deutsche, und größeren Theils Kaufleute waren, die vermuthlich, wenigstens in Böhmen, keinen bleibenden Aufenthalt hatten. Über ihr Verhältniß und ihre Beiträge zur Gründung der böhmischen Brüderunität belehrt uns am besten die Nachricht des Gründers selbst, die auch in anderer Hinsicht nicht weniger wichtig als interessant ist und bisher der Aufmerksamkeit aller Forscher entging. [400] „Da wir sahen,“ so erzählt Bruder

399) Bruder Japhet in seiner „Stimme des Wächters“ (Hlas strážného) v. J. 1600 im Landesarchiv zu Brünn, erwähnt die Begebenheit (Bl. 118) nur flüchtig, indem er hinzufügt, daß sie sich 1433 um den heil. Kreuztag im Herbste (d. i. 14 Sept.) zugetragen; doch ist bekannt, daß in diesem Jahre die Baseler Legaten erst am 22 Oct. nach Prag kamen.

400) Die folgende Nachricht steht in Gregors Tractat „Wie man sich gegen die römische Kirche verhalten solle“ im Brüderarchiv zu Herrnhut Th. I, Bl. 139; die alten Geschichtschreiber der Brü-

Gregor, „daß wir bei ihrem (der Calixtiner Rokycana's) Ursprunge römischer Weihe unser Gewissen nicht beruhigen konnten, wie es die apostolische Schrift verlangt: so fragten wir mehrere Jahre lang nach dem Ursprunge der ersten heiligen Kirche, ob es noch in einigen Ländern Menschen gebe, die den Glauben Christi wahrhaft besäßen. Es wollten etliche deshalb nach Indien reisen: allein da während unserer Anwesenheit in Prag zwei Männer von dort erschienen, und erzählten, wie es da aussehe, so fanden wir nicht für nöthig, daß jemand dorthin gehe; doch kann es dort gleichwohl viele gute Christen geben. Auch mit Griechen sprachen wir in Prag, und einige aus Böhmen waren in Griechenland, und sahen, wie es da beschaffen sei; [401] auch waren andere im Raizenlande und in Rußland, so wie in Armenien und in der Moldau, es kann auch da rechtschaffene und gute Christen geben, aber ihre Priester gehen mit der Welt Hand in Hand, außer daß sie sich von der römischen Kirche scheiden. Getreue Christen mögen da immerhin mit ruhigem Gewissen leben, zumal in den ersten Jahren auch einige den Märtyrertod erlitten: doch konnten wir von ihnen in Wahrheit keine apostolische Weihe herleiten; denn auch die walachischen Priester sind ihrem Ursprunge nach verdorben, auch die russischen, und möchten für

der, Blahoslaw, Lasitius, Camerarius und andere scheinen sie nicht gekannt zu haben.

401) An anderen Orten wird umständlicher erzählt, wie nach der Einnahme Constantinopels durch die Türken auch zwei griechische Priester bettelnd nach Prag kamen, denen Rokycana erlaubte, in der Teinkirche nach ihrem Ritus Messe zu lesen, ohne daß jedoch die Ceremonien den Pragern gefielen. Dies trug nicht wenig zur Abbrechung der Unterhandlungen bei, die im J. 1452 zwischen der griechischen und böhmischen Kirche begonnen hatten (s. oben). Daß sich damals nebst Constantinus Angelicus auch geborene Böhmen an der Gesandtschaft betheiligten, die nach Constantinopel abging, erfahren wir nur aus dieser Nachricht.

Geld jedermann weihen, wie sie unlängst drei aus Böhmen weihten, ohne ihr Leben näher zu kennen, und diese verrichten gottesdienstliche Handlungen, ohne kraft der Macht des Papstes geweiht zu sein; wie man denn in allem Nachsicht übt, wenn nur jemand die Ceremonien mitmacht. So haben sie auch einige Waldenser aufgenommen, die gleichfalls gottesdienstliche Handlungen verrichteten, und mit denen wir bekannt wurden; denn einige von ihnen sind unter uns. Auch sprachen wir mit ihren (der Waldenser) Priestern, besonders mit Stephan, der in Wien verbrannt worden ist. Dieser Mann war verständiger, als ihre anderen Priester, und erzählte uns viel von den Zuständen der ersten Kirche; er sagte, sie (die Waldenser) stammten in ununterbrochener Reihe von ihr ab. Ferner theilten sie uns mit, ihre Vorfahren seien nicht damit einverstanden gewesen, daß Sylvester vom Kaiser zum Papst eingesetzt wurde und von ihm Reichthümer annahm, und sie beständen noch immer in einzelnen Ländern, wie man denn vor Jahren am Rhein schon den zweiten ihrer Bischöfe verbrannt habe. So sprachen wir viel mit ihnen, besonders mit dem besagten Priester Stephan, der sich niemals dazu hergab, die gottesdienstlichen Handlungen nach römischer Weise zu verrichten, bis zu seinem Tode nicht, obwohl er mit den Priestern in Böhmen, besonders mit M. Rokycana und mit dem Priester Martin Lupač, bekannt war, die ihn für einen trefflichen Mann hielten. Derselbe fungirte bei den Waldensern geheim unter den Deutschen und deßhalb wurde er verbrannt. Er bot sich uns an, alles zu verbessern, was an ihnen als dem Glauben Christi und einem christlichen Leben zuwider laufend erkannt werden würde, und es der apostolischen Schrift gemäß so einzurichten, wie es einst in der ersten Kirche war. Wir waren bereit und wollten es in der That durchführen, allein da sie mit den Priestern römischer Weihe befreundet waren, vertrauten sie sich ihnen, und diese verhin-

derten es.“ Indem nun Bruder Gregor weiter erzählt, daß keine vollkommene Einigung zwischen den beiden Kirchengemeinschaften, der der Waldenser und der böhmischen, zu Stande kam, sagt er: „Einige Waldenser erkannten, daß sie sich von dem Wege ihrer ersten Vorfahren entfernt hatten; auch fand man bei ihnen dies Schädliche, daß sie von den Leuten Geld nehmen, Reichthümer sammeln und sich um die Armen nicht kümmern, da es doch dem christlichen Glauben zuwider ist, daß ein Priester Schätze anhäufe, indem er weltliche Güter und selbst das eigene von seinen Ältern ererbte Vermögen auf Almosen verwenden und die Armen in ihrer Noth nicht verlassen soll“ u. s. w.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit von den religiösen Secten zu den Kriegsrotten in Böhmen und Mähren wenden; nachdem geschildert worden, welch mannigfaltige Erscheinungen die Ideen zu Tage förderten, deren vorzüglichster Wecker und Vertreter M. Johann Hus war, wollen wir weiter erforschen, welch auffallende Folgen die Kunst nach sich zog, deren Schöpfer und Lehrer Johann Žižka von Trocnow gewesen.

Die in Böhmen im XV Jahrhundert entstandenen Stürme bewirkten im Kriegswesen nicht geringere Umwälzungen, als in den kirchlichen Dingen: sie wurden die Übergangsperiode von der Kriegskunst des Mittelalters zu der der Neuzeit in Europa überhaupt. An die Stelle der physischen Kraft, welche bisher den Sieg entschieden hatte, trat mehr oder weniger das Übergewicht der geistigen; seitdem Mechanik und Chemie sich anschickten, die Gewalt des Kriegerarms ins Ungemessene zu steigern, wurde das Kriegführen in der That eine Kunst, die neue Werkzeuge und vielfältige Übung verlangte. Es siegte fortan nicht derjenige, der eine größere Zahl selbst der tapfersten Krieger

hatte, sondern der von den Kriegsmaschinen einen wirksameren Gebrauch zu machen und seine Kraft der feindlichen gegenüber besser zu bemessen, seine Streitmassen nach Bedürfniß des Orts und Augenblicks hier zu häufen, dort auseinanderzubreiten wußte. Bereits früher wurde auseinandergesetzt, worin vornehmlich die Kunst Žižka's und seiner Nachfolger bestand. Obwohl sie nur ein Anfang und noch gleichsam unmündig war im Vergleiche mit unserem Zeitalter, so erwies sie sich doch der Kriegskunst aller damaligen Nachbarvölker dermaßen überlegen, daß die Böhmen im XV Jahrhundert allgemein und ohne Widerspruch als Meister angesehen, gesucht und nachgeahmt wurden. [402]

Jede Kunst gedeiht nur nach vieler und langer Übung; diese aber erfordert, daß man alle Kräfte und alle Zeit beinahe ausschließlich dem einen bestimmten Zwecke widme. Daher entstand frühzeitig das Bedürfniß in den Waffen vollkommen geübter Leute, die sich beständig mit ihnen abgaben, und deren Führung als ihren Lebensunterhalt betrachteten, d. h. das Bedürfniß stehender Heere. Žižka schuf sich ein solches gleich vom Anfang, indem er die Taboriten in zwei Gemeinden theilte, eine haussässige, domácí, und eine im Felde dienende, polem pracující, wie schon am gehörigen Orte aus einander gesetzt wurde. [403] Freilich bestand auch die letztere nicht aus Kriegern allein: doch auch Weiber wie Kinder eigneten sich zu verschiedenen Diensten sowohl beim Heere, als bei den Wagenburgen, und verstärkten so die Kriegsmacht. Übungen im Gebrauche der Waffen, in Bewegungen und Schwenkungen sowohl der Ein-

402) Dies bestätigt nebst anderen besonders der zu seiner Zeit bekannte M. Martin Mayer, der an Gregor von Heimburg am 12 Februar 1467 folgende Worte schrieb: Bohemi in re militari expertissimi et armipotentes multi sunt, et ceterae militares opes ab eis quasi rivuli a fonte per plurimas terras derivantur. (M. S.)

403) S. oben Buch VII, Cap. 5, S. 296—97, ferner S. 365 u. d. flg.

zelnen als ganzer Haufen, und besonders im Zusammenstellen und Lenken der Kriegswagen nach der verschiedenen Beschaffenheit des Erdbodens, waren bei ihnen tägliche Beschäftigungen. Die Wagenburgen dienten nicht bloß zur Abwehr sogar stärkerer Angriffe, sondern zu Angriffen selbst, wenn nicht zu raschen, so doch zu unwiderstehlichen. Nur durch vollendete Geübtheit des ganzen Heeres und geniale Benützung der Vortheile, welche die Natur durch die mannigfaltige Lage der Schlachtfelder darbot, war es möglich, wahrhafte Kriegswunder zu wirken, wie sie z. B. bei dem sechstägigen Rückzuge Žižka's aus Ungarn im Herbste 1423 über Berge und Thäler, durch Flüsse und Wälder, zum Vorschein kamen, wo sein kleines Heer in den Fluthen der Feinde unaufhörlich gleich einem Kahne hin und her schwankte, und dennoch ohne Verlust nicht nur an Leuten, sondern auch an Gepäck der Gefahr glücklich entging. Es war etwas Natürliches, daß sich an einen so siegreichen und niemals überwundenen Feldherrn die Krieger wie an einen Vater mit unbegränzter Ergebenheit anschloßen, so daß sie, selbst als er ihnen starb, noch in dem Namen der Waisen nicht nur Trost, sondern auch ihren Stolz suchten, und daß sich frühzeitig unter ihnen eine Art militärischer Brüderschaft bildete, nicht bloß mit einem esprit de corps, sondern auch mit einer eigenen gesellschaftlichen Organisation. Auch weil der erblindete Führer genöthigt war, alles mit den Augen und der Geschicklichkeit seiner Adjutanten zu beobachten und auszuführen, konnte es nicht fehlen, daß bald um ihn eine Schule neuer und wenn nicht ihm an Geist ebenbürtiger, so doch ihn nachahmender Führer entstand; noch darf man bei der günstigen Aufnahme, welche das Hussitenthum gleich von seinem Anfange an in Polen und Rußland fand, sich wundern, daß die abenteuerlustigen Krieger dieser Völker in großer Zahl unter die böhmischen Fahnen strömten, wo sie den Krieg lernten und einiger Maßen die unter den Böhmen durch das ungeheuere

Blutvergießen entstandenen Lücken ausfüllten. Auf solche Art bildeten sich schon zu Žižka's Lebzeiten und dann nach seinem Tode besondere militärische Vereine oder Kriegsrotten, die nach eigenen Gesetzen lebten, keinen andern Gehorsam als den gegen ihre Haupleute kannten, und sich von großen Räuberbanden nur dadurch unterschieden, daß sie sich nicht zu verbergen brauchten, da sie herrschen und sich rühmen konnten, Beschützer des göttlichen Gesetzes zu sein.

Es ist ein altes Sprichwort: „Die Kunst zu siegen ist verloren ohne die Kunst, sich zu erhalten." Die Verpflegskunst, auch in unseren Tagen eben so schwierig als wichtig, war im XV Jahrhundert noch kaum geboren, und seltener, als die stehenden Heere selbst. Sie gründete sich noch größeren Theils auf den übel berüchtigten Grundsatz, daß dem Sieger von Rechtswegen gehöre, was ihm in die Hände falle, und stellte also Krieger und Räuber in eine Kategorie. Daher gingen jedem Heere Furcht und Schrecken voran, und der Fluch der Völker folgte seinen Schritten. Es scheint in der That, daß die Türken ihre damaligen Siege hauptsächlich der Verpflegung ihrer Heere zu danken hatten, die jedenfalls sorgfältiger war, als bei den Christen.

Als Žižka im Monat Februar 1422 sich wegen des Streits über die Transsubstantiation, die Ornate u. dgl. von der Secte der Taboriten trennte, entstand auch eine Trennung der Heere: Žižka mit seinen Freunden Chwal und Buchowec schloß sich auf einige Zeit an den Fürsten Korybut und die Prager an, während sich der größere Theil der Taboriten unter Johann Hwězda von Wicemilic zur selben Zeit zum Kampfe wider sie rüstete. Die Wahl Johann Hwězda's selbst war gleichwohl ein Beweis, daß die Taboriten nicht aufhörten, die Gunst ihres einstigen Gründers und Vaters zu suchen, da sie zu ihrem Anführer einen Mann erhoben, der ihm persönlich vor anderen lieb und ergeben war. Etwas Ähnliches scheint auch einige Jahre später unter

Prokop dem Großen vorgefallen zu sein, als sich 1430 das Heer Groß-Tabors von dem Heere Alt-Tabors trennte, das damals Priester Prokop befehligte.[404] Diese Umstände, wenn sie uns auch nicht genug klar sind, zeigen wenigstens, wie bald sich die Zahl der Kriegsrotten in Böhmen mehrte, die sich alle, wie in der Kriegskunst, so in ihrer Organisation, nach dem Muster der Rotten Žižka's richteten.

Die angesehensten böhmischen Feldherren waren nächst Žižka und Prokop dem Großen:

a) unter den Waisen: 1) Niklas Sokol von Lamberg, Žižka's ältester Kriegscamerad und erster Hauptmann der Waisen nach seinem Tode 1424, der aber schon nach einigen Wochen (Nov. 1424) seine Stelle 2) dem Kuneš von Bělowic abtrat, der, wie es scheint, Žižka der liebste Hauptmann war, von dem aber seit 1426 keine Erwähnung mehr geschieht, und an dessen statt 3) Johann Kralowec von Kralowic genannt wird, 1425—1434. 4) Priester Prokop der Kleine oder Prokopek 1424, † 1434 Mai 30; 5) Welek Kaudelnik von Březnic 1424, † 1430 Mai; 6) Jira von Řečic 1423—1433; 7) Johann Čapek von San 1427—1442.

b) Unter den Taboriten: 1) Johann Hwězda von Wicemilic, mit dem Beinamen Bzdinka 1421—1425 † Oct.; 2) Herr Bohuslaw von Schwamberg 1422, † 1425 Nov.;

404) Nach dem Zeugnisse einer alten Urkunde zu Bamberg vom 6 Febr. 1430 (s. d. Anmerk. oben) zählte man fünf böhmische Heere: „Des großen und alten Tabors, der Waisen, der alten Pragischen Stat und der andern Stäten in Böhmen.“ Das erste (Groß-Tabors) befehligte Jakob Kroměšin, das zweite (Alt-Tabors) Priester Prokop der Große und unter ihm Andreas Keřský; das dritte (der Waisen) Jira von Řečic, das vierte (die Prager) Siegmund Manda von Kotenčic, das fünfte (meist aus den Städten der Waisen) Johann Kralowec. Auch in dem Schreiben vom 14 April 1434 heißt Andreas Keřský „capitaneus antiquorum Taboritarum,“ als nämlich Priester Prokop der Große sich vom Kriegsschauplatze zurückgezogen hatte.

3) Johann Rohač von Duba 1421, † 1437 Sept. 9; 4) Johann Bleh von Těšnic 1424—1433; 5) Jakob Kroměšin von Březowic, früher Horebit 1420, später Taborit 1428—1431; 6) Niklas und Philipp von Padařow, Hauptleute zu Ostromeč 1425—1435; 7) Andreas Keřský von Paběnic, Nachfolger Prokops des Großen 1433, später ein berüchtigter Räuber † 1446; 8) Johann Kolda von Žampach 1423—1457; 9) Priester Bedřich von Stražnic 1421, † 1459 Oct. 22.

c) Unter den Adeligen ragten als Feldherren in der ersten Periode 1420—1434 hervor: Viktorin von Poděbrad, Vater des späteren Königs Georg † 1 Jan. 1427. — Wilhelm Kostka von Postupic † 15 Nov. 1436. — Aleš Wřeškowský von Riesenburg 1420, Landesverweser 1433—1436, † 1442 Juni 4. — Diwiš Bořek von Miletinek, Horebit 1420, später Sieger bei Lipan, † 8 Januar 1438. — Beneš Mokrowauský von Hustiřan und Malešow, auch Horebit 1420, lebte noch 1458. — Přibik von Klenau, anfangs unter den Taboriten, im J. 1433 abgefallen, † 1465 Januar. — Jakaubek von Wřesowic 1425—1458 u. s. w. — Über diese wollen wir uns jedoch, weil von ihnen allen schon in der Geschichte die Rede war, hier nicht weiter verbreiten. Es wird genügen, im Allgemeinen zu erinnern, daß sie alle Žižka und Prokop im Kriegführen nachzuahmen suchten, und daß durch sie alle das ausgebildet und vervollkommnet wurde, was die böhmische Kriegskunst des XV Jahrhunderts war und hieß.

Hier handelt es sich besonders darum, die Erscheinung aufzuklären, wie die böhmische Kriegführungsweise, nicht nur was den Gebrauch der Waffen und die Taktik, sondern auch was die Organisation stehender Heere überhaupt und einzelner Kriegsrotten insbesondere anlangt, in die benachbarten Länder, nach Deutschland, Ungarn und Polen übertragen wurde, bis sich endlich daraus auch das russische Kosa-

kenthum zum Schutze des Westens gegen die asiatischen Horden entwickelte.

Dies konnte nur auf zweierlei Art geschehen und geschah auch so: entweder daß die Fremden nach Böhmen kamen, um die Kriegskunst zu lernen, oder daß die böhmischen Heerführer in die Fremde gerufen wurden, hier als Rathgeber im Kriege, dort als Anführer eigener Schaaren, die nach böhmischer Weise organisirt waren. Eine dritte Art war noch die, daß sich die ausländischen Krieger, z. B. die Schlesier, zu den böhmischen Heeren, die in ihre Länder einbrachen, hinzugesellten, mit ihnen einige Jahre auf Abenteuer ausgingen und so sich mit allen ihren Bräuchen und Kunstgriffen bekannt machten.

Die ersten Fremden, die da kamen, sich an dem Kriege für die Freiheit des Kelchs und der Nation zu betheiligen, waren jene Polen und galizischen Russen, die im Frühjahre 1422 von dem Fürsten Siegmund Korybut im Namen des lithauischen Großfürsten Alexander Witold als (damals) „postulirten böhmischen Königs" nach Böhmen geführt wurden. Es ist schon aus dem Früheren bekannt, wie Fürst Korybut, selbst nachdem sich Wladislaw und Witold bald darauf von Böhmen abgewendet hatten, ja sogar nachdem er 1427 gefangen genommen und des Landes verwiesen worden war, nicht aufhörte, sich mit seiner polnisch-russischen Schaar dem Dienste Böhmens zu weihen, und wie er in den Schlachten bei Außig 1426 und bei Tauß 1431 persönlichen Beistand leistete, bis er endlich nach seiner großen Niederlage bei Wilkomiř in Lithauen am 1 Sept. 1435 umkam, obwohl ihm auch hussitische Rotten beistanden. Mit ihm war ohne Zweifel auch der russische Fürst Friedrich von Ostrog (Ostrow) herbeigezogen, ein Nachkomme Romans von Halič und daher auch Wladimirs des Großen, von welchem Dlugoš ausdrücklich sagt, daß er durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Böhmen ganz zum Böhmen geworden sei, und

welcher, nachdem er sich in der Schlacht bei Außig ausgezeichnet, schon im Herbste 1426 von dem Priester Prokop dem Großen zum Taboritenhauptmann zu Lundenburg in Mähren bestellt wurde, und noch 1438 als Kriegsgenosse und Helfer des hussitischen Herrn Spytek von Melštyn in Polen erwähnt wird. Sein Sohn oder Neffe war ohne Zweifel jener Fürst Wenzel von Ostrow, den wir 1460 im Dienste des Abenteurers Mladwaněk auf der Burg Neubach als Kriegshauptmann finden, ohne daß wir wissen, was weiter mit ihm geschah. Erwägen wir die große Dürftigkeit der uns aus jenen Jahren und Ländern erhaltenen historischen Quellen, so werden diese Thatsachen schon allein zum Beweise genügen, wie häufig und freundschaftlich der gegenseitige Verkehr der böhmischen, polnischen und russischen Krieger im XV Jahrhundert gewesen sein muß, obwohl es auch an anderen Zeugnissen nicht fehlt.[405]

Die Aussage eines deutschen Schriftstellers vom Jahre 1430, daß dem hussitischen Heere die Bösen aus allen Ländern zugeströmt seien, wird durch die Klage eines gleichzeitigen böhmischen Kriegers bestätigt, der sagt, daß im Jahre 1433 die böhmischen Kriegsrotten schon größeren Theils aus Fremden bestanden, welche die Verwüstung Böhmens wenig kümmerte.[406] Obwohl beide Urtheile überspannt schei-

405) In Betreff der Polen und Russen, die in Böhmen waren, ist das Schreiben des Königs Wladislaw von Polen v. 23 Mai 1423 wichtig, aus dem einige Worte oben zum J. 1422 (B. VII, Cap. 4, Anmerk. 95) angeführt wurden. Von dem russischen Fürsten Friedrich ist die Rede bei Dlugoš zum J. 1430 (S. 544), 1434 (S. 650) und 1438 (S. 698). Von ihm als Hauptmann zu Lundenburg wird gesprochen in „Klosterneuburger Chronik, Österr. Archiv Bd. VIII, 1851 S. 249, 250. Über Fürst Wenzel von Ostrow s. Archiv český, IV, 384 und die Regesten Chmels zum 16 März 1460, wo er geschrieben wird: Waczlaw, Herzog von s Ostroha von Reussen."

406) Andreas Ratisponensis in Dialogo (ap. Höfler I, 566, 587) ver-

nen, so läßt sich doch so viel daraus abnehmen, daß Abenteuer suchende Krieger verschiedener Nationen, wie aus dem Osten, so aus dem Westen, nach Böhmen kamen, um die Kriegskunst zu erlernen, die damals allein Hoffnung auf Sieg verlieh. Erwägen wir, daß der Reichstag zu Frankfurt schon am 4 Mai 1427 anordnete, man solle bei der Organisirung und Führung der Heere das Beispiel der Böhmen vor Augen haben, so können wir uns denken, daß aus Deutschland frühzeitig nicht nur die „Bösen" kamen, um den Böhmen zu helfen, sondern auch „getreue Christen," in der Absicht, die bei den Feinden erlernte Kunst später gegen sie selbst anzuwenden. Gewiß ist, daß die böhmischen Heere, namentlich die der Taboriten und Waisen, sich durch Gesetze und Einrichtungen, die uns nicht mehr vollkommen bekannt sind, eigenthümlich und selbstständig gestalteten, so daß sie als ein Staat im Staate keiner Civilgewalt unterstanden, und durch ihre corporative Einigung eine solche Wichtigkeit erlangten, daß Kaiser Siegmund, um die Macht der Böhmen zu untergraben, schon im Jahre 1429 nichts Dringenderes kannte, als jene Kriegsbrüderschaften, welche damals die Deutschen „Bübereien" nannten, [407] unter welchem Vorwand immer zu trennen und aus einander zu brin-

sichert, daß vom Anfang des Krieges bis 1430 nicht weniger als 120.000 Hussiten im Kampfe um's Leben kamen, und die trotzdem übrig gebliebene große Zahl derselben sich nur dadurch erklären lasse, daß ex omni terra confluunt ad eos scelerati. In ähnlichem Sinne beklagt sich der Prager Collegiat im J. 1433 (ap. Höfler I, 93). In procinctu incumbit desolatio et destructio totius regni. Nam in praedictis exercitibus major pars fuit alienigenarum, qui regno non compatiuntur. Bekannt ist z. B., daß noch im J. 1437 der polnische Ritter Wyšek Račinsky zugleich mit Johann Rohač gefangen genommen und mit ihm auch hingerichtet wurde.

407) S. früher zum J. 1429, April 9, die Anmerkungen 480 u. 481.

gen. Die Niederlage bei Lipan am 30 Mai 1434 und die tückische Verbrennung der gefangenen Krieger in Scheuern, brachen die gefährliche Macht, doch rotteten sie dieselbe nicht aus. Als Kaiser Siegmund endlich in das Land als König eingeführt wurde, suchte er diese Bübereien dadurch unschädlich zu machen, daß er sie für Sold gegen die Türken dung. [408] Auf solche Art gelangten die ersten böhmischen Kriegsrotten als Besatzung frühzeitig nach Ungarn. König Albrecht ahmte das Beispiel nach, und nach seinem baldigen Tode wurden eben dieselben Rotten die Hauptstütze der österreichischen Macht in jenem Lande. Allein nicht nur nach Ungarn, auch nach Deutschland, Rußland, Polen wurden zu verschiedenen Zeiten böhmische Krieger berufen, so daß bald in Mittel- und Osteuropa kein Krieg geführt ward, wo nicht in größerer oder kleinerer Zahl Böhmen gekämpft hätten, oft auf beiden Seiten, als Hauptleute und Führer, oder auch als Söldner. So mancher Böhme erwarb auf diese Art Reichthum und Macht im Auslande und wurde mit hohen Titeln und Würden ausgezeichnet. Andere suchten mit den Waffen eine Art unabhängiger Kriegsmacht zu gründen, entweder monarchischer Art, wie Mladwaněk, oder demokratischer, wie Šwehla und Andere. Diese Erscheinung verdient eine etwas genauere Erwägung, wie im Ganzen, so im Einzelnen. Wir wollen wenigstens kurz die Namen und Thaten jener böhmischen Condottieri anführen, die in der Hälfte des 15 Jahrhunderts ihrem Volke in fremden Ländern zur Ehre wie zur Schande gereichten, Furcht vor ihm und Haß gegen dasselbe erregten, je nach ihrem verschiedenen, aber immer mehr oder weniger gewaltthätigen Benehmen.

Einige der angesehensten böhmischen Heerführer, von denen oben die Rede war, dienten später auch in der

408) S. früher zum J. 1437, Februar, d. Anmerkg. 224.

Fremde: so wird Niklas Sokol von Lamberg, der die Waisen verließ und sich an die königliche Partei anschloß, im Jahre 1441 in Ungarn unter den ersten Räthen der Königin Elisabeth erwähnt; dagegen traten eben dort Johann Čapek von San und Johann Kolda von Žampach in die Dienste des Königs von Polen. Von Čapek, als königlichem Hauptmann, ist die Rede nur bis zum Jahre 1442; Kolda diente zuerst 1442 und 1443 in Ungarn, dann 1455—1457 in Polen und Preußen; Kolda's nach Preußen geführte Rotte empörte sich, weil sie keinen Sold ausgezahlt erhielt, bis sie endlich 1458 um Pfingsten beschwichtigt wurde. [409]

Es wurde oben gesagt, daß der in Preußen 1454 zwischen dem Deutschen Orden und dem Könige von Polen ausgebrochene Krieg größtentheils böhmisches Blut kostete. In dem Dienste des deutschen Ordens standen als oberste Hauptleute Bernard von Cimburg und Ulrich Čerwenka von Ledec, unter ihnen als Rottenmeister Niklas von Wolfersdorf, Johann von Wyhnanic, Burkhard von Janowic und Chlumec, Rinard von Kestřan, Friedmann Panciř von Smojno, Burkhard Nachwal und andere. Die ausgiebigsten Dienste erwies dem Orden Herr Bernard von Cimburg, der Sohn des rühmlich bekannten böhmischen Münzmeisters Mikeš Diwůček von Jemništ und Herr auf Schönberg und Neuhaus in Mähren, der vermuthlich schon 1450 Söldner ward, und nicht nur treu blieb, selbst als er in Folge der Verarmung des Ordens keinen Sold erhielt, sondern überdies in der ärgsten Noth 1455 seine

409) Von Čapek's und Kolda's Dienstleistungen in Ungarn war im Anfange des Jahres 1442 (s. oben) die Rede. Zweifelhaft ist, ob der in der Urkunde v. 22 Sept. 1452 erwähnte Čapek (Teleki X, 338) derselbe oder ein anderer. Von Kolda's späterer Dienstleistung bei König Kasimir 1455—57 spricht Dlugoš II. 164, 169, 192, 206. Fehdebriefe der Rotte Kolda's an denselben König aus dem J. 1457 finden sich mehrere im böhm. Museum.

eigenen Güter verkaufte, um dem Orden Hülfe zu leisten. Ihm hatten diese Herren auch ihren letzten großen Sieg bei Konitz am 18 September 1454 zu danken. Von dieser Zeit an war er immer die Haupt- und oft einzige Stütze der sinkenden Macht des Ordens bis zu seinem Tode († 4 Januar 1470), und seine vielen Tugenden und Verdienste heischen ein weitläufigeres Lob, als ihnen hier an dieser Stelle gegönnt werden kann. [410] Minder Rühmliches läßt sich von Čerwenka und seinen erwähnten Rottenmeistern sagen. Sie hatten freilich mit dem Hochmeister am 9 October 1454 den Vertrag geschlossen, daß sie, würde ihnen nicht zur bestimmten Zeit ihr Sold ausgezahlt und Schadenersatz geleistet, mit den Burgen und Schlössern, und mit allem, was sie im Besitze hätten, wie mit ihrem Eigenthum schalten und walten und es nach Belieben verkaufen oder verpfänden könnten: niemand aber versah sich dessen, was nach langem und öffentlichem, allseitigem Unterhandeln, da der Orden seine Schuld nicht berichtigen konnte, wirklich geschah, näm-

410) Aus den Urkunden des Königsberger Archivs in Preußen, durch Dr. Georg Voigts Güte, erfahren wir, daß dieser Herr Bernard der Sohn des ehemaligen Freundes von Hus, später aber eifrigen Katholiken, Mikeš Diwůček von Jemnišť, und der Bruder mütterlicher Seite des Beneš von Waldstein, späteren Bischofs von Kamin, war, daß er die königlichen Burgen Schönberg und Neuhaus im nordwestlichen Mähren (s. Wolny Topographie V, 292, 204) im Pfande hatte, weßhalb er auch bei Dlugoš II, 153 u. d. flg. „Szumberski, von Schumberg" (zum Schönberg gesessen) heißt, und daß er sie zum Frommen des deutschen Ordens verkaufte u. s. w. Der gleichzeitige Interpolator der staří letopisowé (im Breslauer Manuscr.) gibt umständlichere Nachrichten über die Art und Weise, wie Herr Bernard dem Orden den Sieg bei Konitz verschaffte, obwohl er selbst dabei gefangen ward. Er darf jedoch mit einem anderen Bernard von Cimburg, Herrn auf Brumow, nicht verwechselt werden, der 1447—1460 Ungarn durch seine Einfälle beunruhigte. (M. S.)

lich daß Čerwenka den Polen viele Städte und Schlösser verkaufte, ihnen zuletzt auch Marienburg, den Hauptsitz des Ordens, am 4 Juni 1457 abtrat, und hierauf Kasimir's Dienstmann wurde. Einige der Rotten folgten seinem Beispiele nicht, sondern blieben gleich Herrn Bernard dem Orden treu, so daß noch nach dem am 19 October 1466 zu Thorn geschlossenen Frieden, worin der deutsche Orden die Oberhoheit des Königs von Polen anerkannte, böhmische Rotten im Dienste des Ordens erwähnt werden. Čerwenka wurde von König Kasimir mit Gütern reichlich beschenkt, und gerieth 1460 aus unbekannten Ursachen in Böhmen in Gefangenschaft, aus der ihn König Georg auf wiederholte Bitten des Königs von Polen erst 1462 wieder freiließ. Er starb dann in Polen vermuthlich im Anfange des Jahres 1465.[411]

Nach Polen wurden gleichfalls böhmische Krieger berufen, besonders seit 1454, wo die unglückliche Schlacht bei Konitz ihre Brauchbarkeit dargethan; allein wegen der Eifersucht der polnischen Heerführer gelangten sie nicht zu den ersten Stellen, und darum erhielten sich nur wenige und zufällige Nachrichten über ihr Wirken. Die böhmischen

411) Über Čerwenka's Benehmen im J. 1457 finden sich viele Nachrichten bei Dlugoš und in Voigts Geschichte von Preußen VIII. Anon. chron. Austr. (ap. Senkenberg V, 7—9) sagt, daß der oberste Hauptmann, der Marienburg verkaufte, nach Wien kam, sich dort vermählte, aber von seinen gewesenen Genossen verläumdet und verfolgt, die Stadt verlassen mußte, und sich ein Gut in Österreich kaufte, wo er ruhig lebte, bis er plötzlich von Feinden überfallen, gefangen genommen und weggeführt wurde, ohne daß man wußte, wohin. Es scheint jedoch, daß hier nicht Čerwenka selbst, sondern einer seiner Rottenmeister zu verstehen sei, ein geborener Österreicher, Namens Andreas Gewold. Das Schreiben König Kasimirs an K. Georg wegen der Freilassung Čerwenka's aus dem Gefängniß findet sich in einer Handschrift des Prager Capitels G, XIX, 190.

Hauptleute Wenzel Kawka von Soběsuk, Niklas Žak von Sweborowic, Alexander Kapaun von Smiřic, Johann Měřička von Krhowa und andere erwarben sich am meisten dadurch eine Art Namen, daß sie sich, weil ihnen der Sold nicht ausgezahlt wurde, im Jahre 1457 gegen den König empörten, aus den Burgen Žebrač bei Auschwitz und Wapenna-Hora bei dem Städtchen Myslimic in einen Kampf mit dem ganzen Königreiche sich einließen, und auf eine fast wunderthätige Weise einem gegen sie geschickten Heere von 60.000 Mann widerstanden, bis es endlich die Polen selbst für gerathener hielten, sie durch Bezahlung der Schuld zufrieden zu stellen. [412]

Der Hauptschauplatz der böhmischen Söldner war jedoch stets Ungarn. Es wurde schon erzählt, daß Herr Johann Smikausky von Saar, der 1431 mit einem Heere der Waisen zuerst nach Ungarn gekommen war, und dort die Burg Topolčan im neitraer Comitat bis zur Einlösung durch Kaiser Siegmund 1455 besetzt hielt, im Jahre 1440 auch der erste mit seinen Leuten in die Dienste der Königin Elisabeth trat, und daß sich frühzeitig ein anderer böhmischer Feldherr, Heinrich Čeček von Pakoměřic, an ihn schloß. Über die Kriegsthaten der beiden Männer in Ungarn aber reichen die Nachrichten nur bis zu dem Frieden, der 1442 zwischen Elisabeth und dem Könige von Polen geschlossen wurde.

Anders verhielt es sich mit den Kriegern, die sich zu gleicher Zeit unter das Commando eines anderen Führers, des Johann Jiskra von Brandeis gestellt hatten, eines der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit überhaupt, der nicht nur unter den außerhalb des Vaterlandes beschäftigten böhmischen Kriegern der berühmteste wurde, sondern

412) S. hierüber Dlugoš II, 209 u. d. flg. Die Quittungen dieser Hauptleute, datirt 1458 um Pfingsten, also gleichzeitig mit Kolda's Rotte, befinden sich jetzt im Archiv des böhm. Museums.

auch ihnen zum Muster diente. Daher wären wohl seine Thaten und sein Charakter einer ausführlicheren Schilderung würdig, als ihnen hier gegönnt werden kann. Ob er von Geburt ein Böhme oder Mährer war, läßt sich nicht entscheiden, [413] auch liegt nicht viel daran; von seinen Vorfahren ist wenigstens nirgend die Rede. Minder zweifelhaft ist, daß er schon als junger Mann in fernen fremden Ländern, in Italien und jenseits des Meeres Kriegsdienste leistete, bereits unter Kaiser Siegmund nach Ungarn kam, und dort seinem Nachfolger, König Albrecht, wichtige Dienste erwies. Man darf sich daher nicht wundern, daß ihm die Königin Elisabeth, wie es scheint zu Ende des Jahres 1440, die höchste Macht und die Würde ihres obersten Hauptmanns in dem Karpathenlande vertraute; das Heer mußte er sich freilich erst selbst schaffen. Die Hauptsitze seiner Macht und Herrschaft waren die Städte Kaschau, Leutschau und Bartfeld, auch die Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Königsberg, Pukanz und Libethen; Eperies und Käsmark eroberte er frühzeitig, sowie viele Burgen und Vesten, die zwischen ihnen lagen; auch in Tyrnau, Neitra und Trenčin hatte er seine Besatzungen. Er zeigte sich nicht bloß als siegreicher Krieger thätig, sondern auch als politischer Chef der ihm untergebenen Landstriche, und obwohl er im Kriege Žižka's Beispiel befolgte, so hatte er doch auch seine eigenen Anordnungen und Gebräuche, die sich aber

413) Äneas Sylvius in vita Johannis Jiskrae (s. unsere italien. Reise S. 146) sagt zwar, er sei nobili loco apud Moravos natus gewesen, allein die mährische Geschichte weiß nichts von seiner Familie. In Böhmen geschieht die erste Erwähnung von ihm zum J. 1436 (s. Archiv český, I, 158) in Verbindung mit der Burg Karlstein, und Herr Aleš Holicky von Sternberg, Besitzer der Burg Pürglitz, nannte ihn 1446 „seinen lieben Sohn", was wenigstens auf einen früheren vertrauten Umgang mit ihm hinweist.

nicht mehr bestimmt angeben lassen. [414] Von ihm soll der heillose Grundsatz stammen, daß ein siegreiches Heer niemals Mangel zu leiden habe, da es sich mit dem Schwerte alles Nöthige erwerbe. Seine Leute legten an verschiedenen Orten sogenannte „Taber und Possatken" (Lager und Besatzungen), d. h. kleine Festungen (bastitas) an, von wo aus sie die ganze Umgebung beherrschten, und Bauern nach Bedarf Steuern und Frohnen auferlegten, sich gegen feindliche Angriffe wehrten u. s. w. Erfreulicher ist die Erscheinung, daß aus Böhmen und Mähren auch friedliche Colonisten zu ihm strömten, deren Nachkommen im Lande blieben. Er war nicht hochgewachsen, von schwarzem und rauhem Äußeren, stets frohen Muthes, unternehmend und kühn, freigebig bis zur Verschwendung, besonders gegen Söldner, und in allem prachtliebend. Rührend ist, was Äneas Sylvius von dessen erstem Zusammentreffen mit König Ladislaw, der noch ein Kind war, zu Wienerisch-Neustadt im Herbst 1445 als Augenzeuge erzählt. [415] Wie treu und siegreich er dem

414) Gregor von Haimburg schrieb am 20 Februar 1467 an Georg von Stein nach Österreich: Ferunt te, post quam Boemicas partes assumpseris, alterum factum esse Giskram, ita quod perlustrare soleas gregem tuum. Dies zeigt wenigstens, daß Jiskra ähnlich sein so viel hieß, als im Benehmen gegen das Heer und in der Befehligung desselben etwas Eigenes haben.

415) Hist. Bohem. cap. 58: Es kamen viele Böhmen zum Kaiser, aus keiner andern Ursache, als um den jungen König zu sehen. Unter ihnen befand sich auch Johann Jiskra, ein erfahrener und berühmter Krieger, der seine Sache in Ungarn fast allein gegen den in das Land eingebrochenen König von Polen vertrat, die Feinde mehrmals in die Flucht trieb, den Johann Hunyadi zweimal schlug, und den aufständischen Ungarn großen Schaden zufügte. Als dieser in Wienerisch-Neustadt bei dem jungen Könige vorgelassen wurde, wo auch wir und viele andere gegenwärtig waren, küßte er weinend Ladislaws Hand, und sprach zu ihm folgende Worte: „So seh ich Dich doch einmal, und halte Dich bei der Hand, mein ge-

Hause Österreich diente, wurde schon, wenigstens zum Theil, erzählt.

Es läßt sich denken, daß eine solche fremde und gewaltthätige Kriegsmacht den ungarischen Patrioten nicht erwünscht war. Die oft wiederholten Versuche, sie zu vernichten, vereitelte jedoch Jiskra durch seine Siege, die für die Ungarn empfindlich waren, besonders bei Samoš über Hunyadi's Schwager Sekeli am 5 September 1449, und bei Loschonz über Hunyadi selbst am 7 September 1451. Als er hierauf im Februar 1452 von den ungarischen Ständen auf dem, obwohl nicht zahlreich besuchten, Landtage zu Preßburg in die Acht erklärt wurde, suchte und fand er Schutz und Hülfe bei Herrn Georg von Poděbrad, dem Verweser von Böhmen, [416] und seine Angelegenheit griff

liebter König! Wenn Du wüßtest, welche Gefahren ich für Dich bestand, welchen Beschwerden ich mich unterzog, wie viele Wunden ich empfing: sieh zum Beweise diese Narben! Deinem Vater und Dir habe ich mein Leben geweiht. Keine Macht ist so groß, kein Unglück so gewaltig, daß es mein Herz von Dir trennen, es Dir entfremden könnte; nur der Tod wird mich hindern, Dir zu dienen. Doch Du in Deinem Kindesalter verstehst mich nicht." Und indem er lächelte, sprach er weiter: „Welchen Lohn werd' ich erhalten für meine treuen Dienste? Womit wirst Du Deinem Ritter vergelten?" Ladislaw war damals etwas über fünf Jahre alt, und als Jiskra zu reden aufhörte, blickte er hin und her. Da gewahrte er den Beutel seines Kämmerers Johann (Ungnad), worin dieser nach deutscher Sitte Geld bewahrte, um es unter die Armen zu vertheilen; schweigend ergriff er ihn, nahm sechs Groschen heraus (denn mehr befand sich eben nicht darin) und schenkte sie Jiskra. Alle verwunderten sich über die That des Knaben, und schloßen daraus, daß er ein umsichtiger und freigebiger Herr sein würde. Jiskra ließ hierauf die Geldstücke in Gold fassen und trug sie zum Zeichen der Dankbarkeit des Königs an seinem Halse."

416) Gróf Teleki Hunyadiak kora II, 205, 213, 235, X, 329. Kovachich supplem. ad vestigia comitiorum. II, 115. Poděbrads Schreiben an die Kremnitzer in Betreff Jiskra's, datirt zu Poděbrad 14 Juni 1452, findet sich bei Teleki, X, 334.

eigenthümlich in die Zerwürfnisse ein, durch welche endlich König Ladislaw aus der Macht des Kaisers befreit ward. Daher nahm ihm der junge König, obwohl er hauptsächlich ihm die Erhaltung des ungarischen Thrones zu danken hatte, dessen ungeachtet auf Hunyadi's Verlangen zu Anfang des Jahres 1453 alle Macht, und gab dem Helden Gelegenheit, durch thatsächlichen Gehorsam zu zeigen, daß seine Treue kein bloßer Schein gewesen sei, bis der König seinen Fehler wieder erkannte, und ihm das angethane Unrecht gut zu machen suchte. Von dieser Zeit an fiel Jiskra's persönliches Verhältniß zu den Hunyadi's schwer in die Wagschale der Geschicke Ungarns, und nach Mathias Erhebung auf den Thron diente Jiskra zuerst einige Jahre dem Könige von Polen, dann dem Kaiser Friedrich, bis die wiederholten Streitigkeiten zwischen ihm und König Mathias durch wiederholte Vermittlung des böhmischen Königs Georg in der Art ausgeglichen wurden, daß sich Jiskra begnügte, fortan ein bloßer Unterthan und ungarischer Magnat zu werden, 1462, worüber wir uns aber hier nicht weiter verbreiten wollen, da später an seinem Orte des Weiteren erzählt werden wird. Von da an schweigt die Geschichte von Jiskra bis zum Jahre 1467, wo seiner die letzte Erwähnung geschieht. Als nämlich König Mathias in die Walache zog, um den Fürsten Stephan zu unterwerfen, welchen die Romänen noch heutigen Tages den Großen nennen, übergab er Jiskra den Oberbefehl über das Heer; dessen ungeachtet erlitt er, nachdem er das Land weit und breit verwüstet hatte, am 15 December 1467 unversehens eine große Niederlage, bei welcher er (der König) selbst verwundet wurde. Jiskra's Geschlecht erhielt sich in Ungarn, wie es scheint, bis in's 17 Jahrhundert, doch fortan ruhm- und namenlos.

Jiskra's vom Glück begünstigter Unternehmungsgeist fand frühzeitig sowohl Helfer, als Nachahmer. Gar man-

cher böhmische, mährische und polnische Edelmann schätzte es sich als Ehre und Gewinn, sein Dienstmann gewesen zu sein; unter seinen Hauptleuten und Rottenmeistern werden als die angesehensten genannt Johann Talafus von Ostrow, vordem Edelmann des chrudimer Kreises, Niklas Brcal von Dobra, Peter von Radkow und andere. Die Brüder Niklas und Peter Komorowsky, geborene Polen, wurden aus Feinden und Gefangenen seine Freunde und Hilfsgenossen. Minder glücklich war er mit dem Slowaken Pankraz von Skt. Niklas, einem über die Maßen kühnen, aber gewaltthätigen und grausamen Manne, der es vorzog, selbst Jiskra's Rolle zu spielen, und mit seinem Meister und Muster oft und nicht ohne manchen Erfolg kriegte, bis er sich endlich in dem am 4 Mai 1449 zu Kremnitz geschlossenen Frieden mit ihm aussöhnte. [417] In der gleichzeitigen Geschichte Ungarns und Österreichs ist ausführlich zu lesen, wie sehr die umliegenden Länder besonders von Pankraz bedrückt wurden, der sein eigenes Heer hatte, und im Thuroczer Comitat, so wie an der mährischen und österreichischen Gränze sich eine Zeit lang als unabhängiger, eigenberechtigter Gewalthaber gerirte.

Noch bedeutender und interessanter war, was ein anderer Nachahmer Jiskra's und Pankrazens zugleich, der sogenannte Mladwaněk (Ladwenko) that, der eigentlich Wa-

417) Talafus war nicht aus dem Geschlechte der Řičan (wie Pešina, ein in seinen Combinationen voreiliger Schriftsteller, meinte), sondern nannte sich Herr auf Huckwald (Hochwald) in Mähren. Brcal kehrte 1453 um und übertrat zur Partei Hunyadi's. Die Ungarn hießen ihn Barzal, auch Berzel. Über Pankraz, der einige Jahre im Besitze von Skalic und Holič war, liefern gute Nachrichten Vitus Arempeck apud Pez I, 1256. Aeneas Sylvius in vita Giskrae l. c. Ebendorfer und viele Urkunden in Kollar Analecta Vindob. tom. II. Der zwischen ihm und Jiskra geschlossene Friede findet sich im Archiv český, IV, 330 u. d. flg.

něk oder Wenzel von Rachmanow hieß. Es ist ungewiß, ob er von Geburt ein Böhme, Mährer, Slowak oder Österreicher war, aber es ist außer Zweifel, daß auf seiner Burg Neubach, wo er nach Art eines Fürsten lebte, alles böhmisch verhandelt wurde. Seine angesehensten Hauptleute waren Heinrich Šmikausky und Niklas von Saar, Niklas Trčka von Křižanow, Fürst Wenzel von Ostrog, der schon früher erwähnt wurde, Heinrich von Řepnic, Johann Smolik von Biskupec und andere. In den Jahren 1451—1460 hatten die Gegenden an der March, sowohl in Ungarn als Österreich, und besonders die Städte Preßburg und Wien, von seiner Übermacht und Raubsucht schwer zu leiden; er trieb das Räuberhandwerk im höchsten, bisher unerhörten Stil, doch stand er auch den benachbarten Fürsten bei, so oft sie seine Hülfe begehrten und bezahlten. Seine Krieger, größeren Theils Böhmen und Mährer, legten häufig neue Lager und Besatzungen an, und verstanden es, auf Kaufleute und deren Waaren zu lauern. Mladwaněk wurde im Dienste des Kaisers am 29 April 1457 in der Stadt Cilly zugleich mit mehreren kaiserlichen Räthen von Johann Witowec, damaligem obersten Hauptmann König Ladislaws, überfallen und gefangen genommen; am 30 März 1458 erlitt er die erste bedeutende Niederlage von den Truppen Erzherzog Albrechts; im J. 1459 hing er dem Könige Mathias von Ungarn an; 1460 wurde seine Macht durch wiederholte Kriege dermaßen geschwächt, daß er Kaiser Friedrich versprach, sich in Zukunft ruhig zu verhalten. Bald darauf aber starb er, indem ihm ein Kanonenschuß beide Füße abriß, und vom J. 1461 an ist nicht mehr von ihm die Rede.[418]

418) Ebendorfer erzählt, daß Mladwaněk anfangs ein Hauptmann Pankrazens gewesen; er spricht dann von ihm S. 889, 892, 897, 904, 982, und sagt schließlich an der letzten Stelle 1461, daß er sagitta bombardae perditis pedibus miseram deductus est ad

Unter den böhmischen Kriegern, die sich der Fremde weihten, nimmt neben Jiskra auch Johann Witowec von Hřeben einen ehrenvollen und ausgezeichneten Platz ein. Er war ein armer böhmischer Edelmann, den Graf Ulrich von Cilly, welcher unter König Albrecht Verweser des Königreichs Böhmen gewesen, in die südslawischen Länder brachte, und an die Spitze der gesammten Heeresmacht seines Hauses stellte. Von seinem berühmten Siege bei Samobor am 1 März 1441 war schon am gehörigen Orte die Rede; von einem anderen Siege bei Pakraz in Slavonien 1445 erzählen die Geschichtschreiber Ungarns; seine Verdienste um das Geschlecht der gefürsteten Grafen von Cilly überhaupt feiern Cilly's Annalen. Nach dem tragischen und unerwarteten Tode des letzten Herrschers aus diesem Hause zu Belgrad am 9 November 1456 suchte den Witowec sowohl König Ladislaw für sich zu gewinnen, der ihn zum Ban von Slavonien machte, als auch Kaiser Friedrich, der ihm (am 24 März 1457) Standeserhöhung, Güter und eine große lebenslängliche Rente versprach, wenn er ihm zur Erlangung des Cilly'schen Erbes behilflich sein würde; allein nach dem argen Streich vom 29 April 1457, wo beinahe der Kaiser selbst des Witowec Gefangener geworden wäre, trat Abneigung an die Stelle der Gunst, bis König Ladislaws Tod den schlauen Heerführer wieder so willig

mortem. Die ältesten Nachrichten über ihn ertheilt in Urkunden Teleki X, 303, 338; weitere Urkunden bezüglich seiner liefern die Fontes rer. Austr. VII, 9, 81, 84, 120, 121, 234; Chmel Materialien, II, 192; Archiv český, IV, 334—36. Andere Nachrichten enthalten die Staří letopisowé S. 172 (wo aber statt des J. 1459 stehen soll 1458); Chron. Mellicense ap. Pez I, 258, 259, wo die Jahreszahlen gleichfalls unrichtig angegeben sind, und besonders Anon. Chron. Austr. ap. Senkenberg V, 31, 55 u. d. flg. 81. Die Deutschen hießen ihn „Ladwenko," woraus Pešina (Mars Morav. S. 696) gar Ledwinka machte, und zur Erklärung eine insipide Erzählung hinzufügte.

machte, daß er 1459 sogar zur Wahl Kaiser Friedrichs auf auf den ungarischen Thron gegen Mathias mithalf. Daher wurde ihm der Kaiser wieder geneigt, erhob am 22 März 1460 ihn und und seine drei Söhne zu Grafen von Seger (Zagorien), und verschrieb ihnen ganze Herrschaften erblich. Vom J. 1463 an wird jedoch seiner in der Geschichte keine weitere Erwähnung mehr gethan. [419]

Indem wir den böhmischen Hauptmann Holubař (die Deutschen hießen ihn Holowersy), der sich im Dienste Erzherzog Albrechts und Kaiser Friedrichs 1458—1476 einen Namen und Vermögen erwarb, ferner Hynek Tainfeld von Lucko, welcher der Schwiegersohn des Herrn von Rohrbach in Österreich wurde und 1467 starb, [420] und andere ähnliche Abenteurer mehr mit Stillschweigen übergehen, schreiten wir zur Betrachtung einer weit wichtigeren und allgemeineren Erscheinung, welche sich zu den bisherigen Einzelerscheinungen ebenso verhielt, wie das Meer zu den Bächen und Flüssen, die es alle in seinen Schooß aufnimmt. Wir meinen jene Kriegsbrüderschaften, jene Brüder oder Brüderchen, welche von den Feinden auch Žebraken (Bettler) und Buben gescholten wurden, und, anfangs

419) Die Hauptquelle über Johann Witowec ist die bekannte Chronik des Geschlechtes der Grafen Cilly, deutsch verfaßt, die Sim. Fried. Hahn im zweiten Theil seiner Collectio monum. vet. S. 665 u. d. flg. lieferte. Wichtige Urkunden bezüglich seiner aus dem J. 1457 finden sich im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen B. X, von Ernst Birk 1853, auch in den Fontes rer. Austr. VII, 81 u. d. flg. und in Chmel Regesten K. Friedrichs u. s. w. Andere Nachrichten stehen in den gleichzeitigen Chroniken. Chron. Cilej. sagt von ihm S. 746: Joan Witobez kam soldner weiße mit dreien pferden an der von Cilli hoff, vndt der was aines armen rittermessigen geschlechts in Behaimb.

420) Nachrichten über Holubař und Hynek finden sich in denselben Quellen, die oben angegeben wurden, auch in Anon. chron. Austr. ap. Senkenberg etc.

unansehnlich, eine solche Bedeutung erlangten, daß sie zur Zeit ihrer höchsten Blüthe einige Jahre hindurch für eine eigene und selbstständige Macht in Europa galten, die durch viele Länder verbreitet war. Es war dies eine Wiederholung der ehemaligen italienischen Kriegscompagnien und der französischen Armagnacs in etwas veränderter, weil durchaus demokratischer Form. Die Grundlage und der Geist des Ganzen war böhmisch, alttaboritisch: allein die ganze Körperschaft bestand aus der Hefe verschiedener Völker, welche das Kriegshandwerk gegen Sold unbedenklich trieb, gleichviel für wen und zu welchem Zwecke.

Dieser Waffenbund begann sich in Ungarn 1448, wenn nicht früher, [421] von selbst zu bilden nach Art einer Räuberrotte, unabhängig von Jiskra, obwohl er in denselben Gegenden am Tatragebirge auftrat, wo jener Feldherr gebot. Politische Wichtigkeit erlangte er erst seit dem Anfange des Jahres 1453, als Jiskra seine Rotten entließ, die sich größeren Theils an die „Brüder" anschloßen, und in Peter Axamit von Lideřowic, einem böhmischen Edelmann, einen ungewöhnlich kühnen und unternehmenden

421) Der fleißigste ungarische Forscher, Graf Teleki, setzt seinen Anfang in das J. 1448 (Hunyadiak kora Th. II, S. 109), der gleichzeitige Thurocz etwa in das J. 1450, beide wie es scheint, später als gehörig. Thurocz sagt: Erat et aliud genus latronum, partes regni superiores vastantium. Hi ex collectivo quodam et gregario milite, armorum praesidiis grassati, plurima sibi domicilia, alia proditione et armis acquisierant, alia novo aedificationis opere adaptaverant (das sind die „Lager und Besatzungen"), *fraternum* quoque nomen, claustralium ad instar monachorum, sibi usurpantes, se ipsorum lingua „bratřik" (Brüderchen) vocitabant. Hi constitutis inter se capitaneis, omnes regni ipsius contiguas partes majori ceteris depraedationum ac flammarum gravamine quassabant. Tanta jam in regno illis creverat audacia, ut palam connubia, tamquam perpetuo in regno mansuri, contraherent etc. (S. 264.)

Oberhauptmann erhielten. Es wurde schon am gehörigen Orte erzählt, daß König Ladislaw bald nach seiner Befreiung aus der Vormundschaft des Kaisers sich rüstete, persönlich gegen Akſamit zu Felde zu ziehen, und deshalb nicht nur die Ungarn sondern auch die Mährer unter die Waffen rief, daß er aber hierauf die Führung des Krieges dem jungen Ladislaw, Hunyadi's Sohn anvertraute, und da er keinen rechten Erfolg zu erzielen vermochte, die „Brüder" wenigstens damit unschädlich zu machen suchte, daß er ihren Anführer gegen Sold in seinen Dienst nahm.[422] Die Kriegsbrüderschaft war jedoch damit nicht aufgelöst, sondern wurde nach König Ladislaws Tode durch Vermittlung des Herrn Georg von Poděbrad für die Hunyadi's gewonnen, und trug auf dem merkwürdigen Rakoš am 24 Januar 1458 bedeutend dazu bei, daß Mathias zum König von Ungarn gewählt ward; bald jedoch wurde sie unzufrieden, und begann von Akſamit, Talafaus, Údrcky, und anderen angeführt, einen mehrjährigen Krieg gegen ihn, worin Akſamit zu Grunde ging. Nach Kaiser Friedrichs Wahl zum Könige von Ungarn (1459) schloßen die „Brüder" sich demselben an, und als dann in Österreich zwischen dem Kaiser und seinem Bruder neue Wirren und Kämpfe entstanden, wurden dieselben, namentlich nach Pankrazens und Mladwaněks Tode, dorthin berufen, dienten bald dieser, bald jener Partei, je nachdem man sie besser zahlte, und bildeten in den Jahren 1462—1465

422) Über Akſamit spricht Äneas Sylvius viel in seinen Briefen, am besten aber in der Schrift „de Europa" (S. 391), wo er sagt: „Haec societas non aliter dissipari potuit, quam duce ipso Axamite ad stipendia Ladislai regis vocato. Darum heißt er in der Urkunde v. 11 Febr. 1457 (ap. Katona XIII, 1144): Generosus dominus Petrus Axamit de Cosouo, capitaneus Plaunicensis. Das Geschlecht des Ritters Akſamit von Liděřowic war in Böhmen bekannt; hier hieß er „von Kossow" nach dem Gute, das er damals besaß.

so zu sagen eine dritte Macht im Lande. Inzwischen hatte auch Herzog Ludwig von Bayern ihrer Hülfe sich bedient (1460 fgg.). Die ziemlich häufigen Nachrichten über sie sowohl in Urkunden als in gleichzeitigen Chroniken [423] sezzen uns in den Stand, ihre Organisation wenigstens annähernd zu schildern. Sie hatten damals nicht einen einzigen Befehlshaber, wie früher Peter Aksamit war, sondern die angesehensten Hauptleute, von denen uns an dreißig namentlich bekannt sind, scheinen alle an Würde und Rechten einander gleich gewesen zu sein. Unter diesen ragte jedoch schon damals, obwohl noch jung, ein böhmischer Ritter hervor, Wenzel Wlček von Čenow, eine später bekannte Notabilität seiner Zeit und auch Schriftsteller über Kriegskunst. Nebst ihm werden am häufigsten genannt der mährische Herr Georg von Lichtenburg und von Vöttau, die böhmischen Ritter Franz von Hag, Heinrich Šmikauský von Saar, Niklas Lužický, Johann Šwehla, Johann Swojše und Sezima von Horosek; die Österreicher Konrad Weitracher und Hans Kling; die Schlesier Christoph von Gersdorf und Johann Tetaur, die Slowaken Blasius und Johann Podmanicky. Die Zahl ihrer Bewaffneten wird verschieden, von fünf bis zu zwanzig Tausenden angegeben, und war durch Österreich, Mähren, Ungarn, Schlesien, Polen und Preußen verbreitet; alle hatten die Verbindlichkeit, zusammen zu halten und sich wechselseitig beizustehen. [424] Sie hörten auch

423) Unter den vielen die Brüder betreffenden Urkunden, welche Joseph Chmel in verschiedenen seiner Schriften herausgab, ist eine der wichtigsten die am 16 Jun. 1465 zwischen Kaiser Friedrich und Wenzel Wlček erfolgte Verabredung (Regesten Kaiser Friedrichs, Anhang, 170—174). Unter den Chroniken sind besonders zu erwähnen Mich. Beheims Buch von den Wienern, herausgeg. von Karajan, Wien 1843, auch Anon. Chron. Austriac. ap. Senkenberg etc.

424) Ein Beweis dessen ist, nebst vielen andern, das Schreiben Gregors von Heimburg v. 25 Juli 1467, wo er von der Niederlage

nicht auf, ihr Augenmerk auf Herrn Georg von Poděbrad zuerst als Gubernator, dann als König von Böhmen zu richten, nicht etwa, um von ihm Weisungen zu empfangen, und seinen Befehlen zu gehorchen, sondern um in ihm zur Zeit der Noth einen Fürsprecher und Beschützer zu haben, was für diesen Herrn eine Quelle bedeutender Macht, aber auch häufiger Verwicklungen und Gehässigkeiten im Auslande wurde. 425 Das Beispiel des Hans Kling, Besitzers zweier Schlösser in Österreich, lehrt uns, daß in jenen Gegenden, wo die Brüder ihre Lager und ihre Besatzungen hatten, die Gutsbesitzer oft selbst dem Bunde derselben beitraten, um ihre Güter desto leichter zu schonen. Die innere Einrichtung der Brüderschaft war ohne Zweifel oligarchisch, so daß die Ältesten und Hauptleute zu Berathungen zusammentraten, und vermöge gemeinschaftlichen Beschlusses festsetzten, was jeder vorzunehmen habe. Die Brüder waren ein Unglück für jede Gegend, wohin sie sich wandten; das Geringste,

der Brüder bei Kostolan am 29 Jan. 1467 spricht, und hinzu fügt: et erant tunc tam in Polonia, quam in Prussia, ejus societatis fratres, qui parati fuerant sumptibus et periculo suis quidem propriis succurrere, allein König Georg erlaubte es nicht u. s. w.

425) Bezeichnend sind in dieser Hinsicht die Worte desselben Schriftstellers (in Apologia R. Georgii): Cum imperator insatiabili cupiditate saeviret angariis — et adversus saevitiam ejus plurimi armis accingerentur, quod absque Bohemis ductoribus in his partibus insuetum est hactenus: imperator inermis regem appellat, ut se adversus eos tutetur, et hos putat verbis confici posse. At tantae libertatis est militia Bohemica, ut apud exteros libere militent, modo in his, quae ad regnum attinent, regi fidem servare non dubitent. Eo fit ut cum rex id precibus efficere nequeat, nec vim inferre liceat, dicatur ista subornasse. Selbst König Georg schrieb am 31 Dec. 1466: Si forte illos denotatis, qui se fratres nuncupare consueverunt: in eos certe non habemus imperium, qui et nostros subditos in Moravia jam pridem invaserunt etc.

was die Bewohner von ihnen zu leiden hatten, waren Brandschatzungen, wie sie noch heutzutage im Feindeslande üblich sind; dazu kam Sengen, Plündern, Rauben und Gewalt jeder Art: doch waren das Sitten und Gewohnheiten aller Heere jener Zeit, und nicht bloß der Brüder allein. [426] Dies waren jene „Brüderrotten," wegen welcher auf dem böhmischen Landtage 25 September 1465 von dem damals

426) Mich. Beheimb singt von den Brüdern (S. 139—140).

— diz waren gehaissen „pruder",
übel fraiser vnd muder,
gesamelt volk aus manchem land,
den got uil luczel waz pekand.
wan man ein lant verderben walt,
da fugten sy wol in den salt u. s. w.

S. 346 u. d. flg. — Von unserem Hern, dem Kaiser, zu
herczog albrecht kamen sy, nu
was ir gewunheit vnd auch sin,
yezund her vnd denn wider hin.
wer in gab zu dem maisten,
dez dinst waren sie laisten.
Het vnser herr im himmelreich
mit dem teufel krieget des gleich,
het in der teufel geben mer,
sy weren zu im kumen her u. s. w.

(S. 347) — Sy fragten nach dem tayl nit ser
wer gerecht oder unrecht wer.
pei dem kaiser so waren sy
vnd auch mit dem herczogen hy;
pei sechs malen oder mere
kamen sie hin vnd here. —
Vil upikait, lasters vnd schand
waren sy stiften in dem land;
ain frummer man nit sicher kund
über acker reiten kain stund;
kain fried noch sun moht nümmer
so gut gewesen ümmer,
das man sich dar an lassen maht u. s. w.

im Entstehen begriffenen Herrenbunde gegen König Georg Beschwerde geführt wurde, daß er sie aufnehmen und wider die aufrührerischen Breslauer zum Verderben des Landes und der Fürsten verwenden wolle. Als sie endlich im Jahre 1466 aus Österreich weggebracht wurden, indem ihnen der Kaiser seine Schulden zahlte, wandten sie sich wieder nach Ungarn, und setzten sich unweit von Tyrnau bei Kostolan in einem befestigten Lager unter der Anführung des Johann Šwehla fest, weil sich Wenzel Wlček, Blasius Podmanicky und andere berereits von ihnen getrennt hatten, und einige ihrer angesehenen Hauptleute, wie Herr Georg von Böttau und Franz von Hag, in Gefangenschaft gerathen waren; auch waren dort nicht mehr Bewaffnete, als etwas über zwei Tausend beisammen. Šwehla war früher einige Zeit an Mathias Hofe, bei dessen Krönung 1464 er sich in den Turnierfesten besondern Ruhm erwarb, allein bald darauf nahm er seine Entlassung vom Hofe. Als der König aus den südslawischen Ländern zurückkehrte, erkannte er, da er schon damals einen Krieg gegen seinen gewesenen Schwiegervater beabsichtigte, für nöthig, diese gefährlichen Helfer des künftigen Feindes zuvor im Lande zu vertilgen, und daher rückte er im Herbste 1466 mit großer Heeresmacht vor Tyrnau, und schloß am 6 December das Lager bei Kostolan ein. Auf sein Verlangen schickte ihm auch der Kaiser ein österreichisches Heer zu Hilfe. Die Brüder wehrten sich verzweifelt, und fügten ihren Feinden großen Schaden zu, bis sie am 29 Januar 1467, als sie, meist wegen Mangel an Wasser, das Lager zu verlassen und sich durchzuschlagen gedachten, unterwegs überwältigt und theils getödtet, theils gefangen genommen wurden, so daß nur wenige entkamen; Šwehla ward auf der Flucht verrathen und ausgeliefert. Hierauf wurden 70 der Gefangenen auf Befehl des Königs an den Galgen gehängt, Šwehla am höchsten, viele Andere wurden auf verschiedene Art in den

Kerkern umgebracht; Frauen wurden über 300, unter welchen viele schön gewesen sein sollen, zuerst nach Tyrnau geführt, worauf sie der König, wie es heißt, unter seine Raizen als Eheweiber zu vertheilen befahl. Auf diese Art wurde der ganze Bund der Brüder so geschwächt und aus einander gescheucht, daß von ihnen weiter keine Rede ist. [427] Wenzel Wlček sehen wir schon im folgenden Jahre 1468 unter den vornehmsten Hauptleuten des böhmischen Heeres gegen die Ungarn; Franz von Hag, der in seiner Jugend am Hofe Kaiser Friedrichs erzogen worden war, Johann Tetaur, Blasius Podmanicky und andere wurden später als Hauptleute des königlichen ungarischen Heeres berühmt.

Erwägen wir das Zeugniß eines ausgezeichneten böhmischen Dichters über Wenzel Wlček, daß so lange er lebte, (er starb erst zwischen 1500 und 1510) an der Donau, an der Elbe, an der Weichsel, ja sogar am Dněper kein Krieg geführt wurde, bei dem er nicht um Rath und Belehrung ersucht worden wäre, [428] und gedenken wir an den

427) Nachrichten über die Niederlage am 29 Jan. 1467 liefern Anon. Chron. Austr. l. c. S. 320, 322, Eschenloer I, 348, Thurocz ap. Schwandtner I, 287, Bonfin, Dec. IV, lib. I, p. 421—23, das Schreiben ap. Pray, IV, 31 u. s. w. Am 22 Jan. 1467 schickte König Mathias an Fürst Victorin ein Schreiben dd. „in destrusu exercituali sub fortalitio Kostolan." (M. S.)

428) Eben so wichtig als interessant ist die Grabschrift, die Bohuslaw von Lobkowic und auf Hasistein († 13 Nov. 1510) auf W. Wlček von Čenow verfertigte:

Hunc Wenceslaus tumulum, Caenovia proles,
  Ingens Arctoi gloria Martis, habet.
Hoc sine non reges, gelidus quos alluit Albis,
  Duxerunt acies in fera bella suas;
Hoc sine non gentes moverunt bella superbae,
  Nec dedit horribiles buccina rauca sonos.
Hujus Danubius virtutem et Vistula novit,
  Et qui Sarmaticas potat, Alanus, aquas.

freundschaftlichen Verkehr der kriegerischen Polen und Russen mit den Hussiten, wovon schon gesprochen wurde: so bleibt kein Zweifel übrig, daß die Kriegskunst der Böhmen zu Ende des XV Jahrhunderts, wie im mittleren und östlichen Europa überhaupt, so besonders in Polen und Rußland bekannt und in Übung war. Die Thatsache ferner, daß jener Kriegerbund, der sich unter dem Namen der Kosaken berühmt machte, gerade zu der Zeit entstand, oder wenigstens seit Anfang des 16 Jahrhunderts bekannt ist, zuerst in der Ukrajine, dann auch in anderen weiteren Ländern; daß das Hauptkennzeichen seiner Kriegsführung und Organisation, wodurch er sich von den Tataren, seinen Feinden, so wie von dem gewöhnlichen polnischen und russischen Heere unterschied, eben die Tabore und Wagenburgen waren, wie sie einst Žižka erfand und anwendete; daß er ganz dieselbe Einrichtung hatte, die wir bei der Brüderrotte Wlčeks in Österreich und Ungarn um vierzig Jahre früher kennen lernten: dies alles beweist hinlänglich, daß das ganze Kosakenthum, zwar nicht so, wie es zu unserer Zeit beschaffen ist, sondern wie es sich im XVI und XVII Jahrhundert erwies, eine Nachahmung oder Wiederholung der von uns geschilderten böhmischen Rotten war, freilich in anderen Ländern und bei anderen Völkern. Der Name „Kosak," eigentlich „Kasak," bedeutete den Slawen-Tataren dasselbe, was den Serben-Romanen „Gusar" oder „Husar" und „Haiduk," den Griechen „Klephte:" es war ein Mann der Waf-

Sed quae non juvenem potuerunt bella nec enses
Perdere, longa senem perdidit ecce dies.

Ob man die Worte „Alanus" und „Sarmaticae aquae" auf den Dnĕster oder Dnĕper zu beziehen habe, wolle der einsichtsvolle Leser selbst entscheiden. Wlčeks Schrift „Wie die Reiter, Fußgänger und Wagen zu ordnen seien," ist mit einigen Nachrichten über sein Leben im Časopis česk. Museum 1828 H. 2, abgedruckt.

fen, der, um der Knechtschaft zu entgehen, sich dem Räuberhandwerk ergab. Daher ist der Streit der Gelehrten über den Ursprung der Kosaken ein müßiger: die Kosaken, als Individuen, entstanden frühzeitig in Folge der Gewaltthaten der Tataren unter den Christen; die Kosaken, als Kriegerbund, als bewaffnete Macht, als eine Republik des Schwerts, bildeten sich im Anfange des 16 Jahrhunderts durch Nachahmung der böhmischen Brüderrotten. [429]

Wir haben es unterlassen, in dieser Übersicht von den böhmischen Söldnern zu sprechen, die ordentlicher Weise bei den fremden Mächten in Dienste traten, und deren Wirken sich mehr oder weniger in der Geschichte des Auslands verlor. Es versteht sich, daß es von jeher Leute gab, die

429) Wir bauen nicht zu viel darauf, daß die berühmten Feldherren, unter deren Einfluß und Schutz sich etwa vom J. 1508 an die Streitmacht der Kosaken bildete, gemäß allen Nachrichten Fürst Constantin von Ostrog, dessen ehemaliger Unterthan Ostafej Daškiewič und der Freund beider Predislaw Lanckoronský waren, was an die schon oben erwähnten Fürsten von Ostrog, an Friedrich 1426 und Wenzel 1460 erinnert; es genügt uns, daß die Kriegsweise der alten Kosaken, welche uns der älteste Schriftsteller über dieselben 1640, der Franzose Levasseur sieur de Beauplan (in der deutschen Übersetzung von J. W. Möller, Breslau 1780, S. 9, 71 u. d. flg.) schildert, und welche von späteren Schriftstellern (auch von J. C. v. Engel Gesch. der ukrain. Kosaken, Halle 1796, S. 63) für ihre eigene Erfindung gehalten wurde, in allen ihren Einzelnheiten ganz und gar die alttaboritische Kriegsweise war, wie sie uns Äneas Sylvius der oben erwähnte Wenzel Wlček u. s. w. beschrieben. Daher scheint es unbegründet und zweckwidrig zu sein, daß Nik. Karamsin (Istor. gosud. Ross. tom. V, S. 393 und Anmerk. 273) und J. H. Schnitzler (La Russie etc. Paris 1835, S. 426 fgg.) sich mit den Kosaken bis zu den alten Kasogen und in die ehemalige Kasachie verlaufen, da es gewiß ist, daß die Kosaken kein besonderes eigenthümliches Volk, sondern nur ein eigener Kriegerbund waren, wie einst die Rotte der böhmischen Brüder.

als Abenteurer ihr Glück außerhalb der Heimat suchten, und durch wichtige Dienstleistungen sich die Gunst der Monarchen des Auslands erwarben. Doch scheint es nicht unstatthaft, zuletzt wenigstens derjenigen böhmischen Krieger zu erwähnen, denen die Hunyadi's in Ungarn einen bedeutenden Theil ihres Kriegsruhmes zu verdanken hatten. Es liegen hinreichende Zeugnisse vor, daß schon der Gubernator Johann Hunyadi seine eigenen böhmischen Rotten hatte, auf deren Tapferkeit er sich in allen Schlachten am meisten verließ. [430] Noch mehr war dies bei seinem Sohne, König Mathias, der Fall, der sich freilich viele Jahre auch König von Böhmen schrieb. Seine in der gleichzeitigen Geschichte so oft genannte, ja berühmte schwarze Rotte, schwarze Schaar (legio nigra) bestand fast aus lauter Böhmen, Mährern und Serben. Sie war, nach dem eigenen Bekenntniß der Ungarn, der Kern seines ganzen Heeres, den der König selbst befehligte; „schwarze Rotte" wurde sie deshalb genannt, weil sie, um sich mehr abzuhärten, Winter und Sommer unter freiem Himmel zubrachte. Ihre letzten berühmten Hauptleute waren Trnka und Niklas von Haugwitz. Ihr Ende jedoch im Jahre 1492 war ruhmlos und traurig. Da ihr kein Sold gezahlt wurde, empörte sie sich einigemal und wurde zuletzt von Paul Kinizi verrätherisch mit ungeheurer Übermacht angegriffen und überwältigt. Sie schrieb am 28 October 1492 selbst nach Böhmen: „Die ungarischen

430) Indem wir das Zeugniß der gleichzeitigen Chronisten übergehen, führen wir zum Beweise nur folgende Worte aus dem Schreiben König Georgs an König Mathias vom 28 Juli 1466 an: Turcorum ferociam bohemica militia duce quondam genitore vestro, dein vestro quoque ductu saepe contrivit. Vestram fidem appellamus, frater carissime, vir insignis bellicis laudibus genitor vester quod umquam bellum contra Turcum gessit, in quo bohemica militia assignatum sibi munus ullius difficultatis vel periculi metu diffugerit vel declinaverit? etc. (Dobner Monum. II,423.)

Herren werfen uns vor, daß wir großen Schaden gemacht, da wir doch keine Schuld tragen, sondern unserem Herrn stets treu und ordentlich gedient haben, wie es ehrbaren Leuten ansteht. Sie beschuldigen uns jetzt, wo sie uns nicht mehr brauchen und uns in ihrer Gewalt haben; so lange sie uns brauchten, gaben sie uns keine Schuld." Es wurden also die „Rottenmeister und aus den Rotten alle ehrbaren Leute des schwarzen Heeres" gefangen gehalten, wie sie in dem Schreiben unterfertigt sind, worin sie die böhmischen Herren um Fürsprache bei König Wladislaw baten. [431] Die ungarischen Schriftsteller läugnen nicht, daß mit dem Fall der schwarzen Rotte auch der damalige Kriegsruhm in Ungarn zu sinken begann.

Es erübrigt noch in diesem Capitel einige Worte über die socialen Verhältnisse, den moralischen Zustand und die verschiedenen Sitten und Unsitten des böhmischen Volkes zur Zeit Podĕbrads vorzubringen.

Vergleichen wir die Rechtsverhältnisse der verschiedenen Stände und Klassen der böhmischen Bevölkerung zu einander, wie wir sie am Anfange des XV Jahrhunderts kennen lernten, mit dem Zustande, in welchem wir sie am Ende die-

431) Ein solches Schreiben an Herrn Heinrich von Neuhaus, datirt zu „Ofen, am Sonntage auf den Sct. Simon und Juda" ohne Angabe des Jahres (also 28 Oct. 1492) befindet sich im Wittingauer Archiv. Dadurch erhält Bonfins Nachricht (Decad. V, lib. VIII, p. 553—54) erst das rechte Licht. Dieser Schriftsteller konnte noch z. J. 1487 (Decad. IV, lib. VIII, p. 505) die Kriegszucht sowohl bei König Mathias überhaupt, als bei der schwarzen Rotte insbesondere, so lange ihr der Sold gezahlt wurde, nicht genug loben; und ist sich zu wundern, daß der Soldat, der keinen Sold erhält, nicht Hungers sterben will? Selbst Bonfin gesteht, daß aus Mangel an Geld die schwarze Rotte mehrmals um ihren Sold geprellt wurde.

ses Jahrhunderts gewahren, so erschrecken wir über die Größe und den Ernst der Veränderung, welche im Laufe von etwa zwei Menschenaltern begann und vollendet wurde. Von Leibeigenschaft des Bauern- und niederen Volkes überhaupt war am Anfange jenes Jahrhunderts noch keine Spur vorhanden: am Ende desselben zeigt sie sich schon als feste anerkannte Thatsache, als allgemeines Merkmal des unteren Volkes. Obwohl die Katastrophe zu ihrer Verwirklichung fast ein ganzes Jahrhundert bedurfte, so erfolgte sie nichts desto weniger über die Maßen schnell, wenn wir erwägen, daß sie nicht durch plötzliche Überfluthung fremder, raubgieriger Eroberer entstand, sondern so zu sagen aus dem Schooße des Volkes, durch bloßen Mißbrauch der Verhältnisse emporwuchs. Es waren dies freilich ungewöhnliche Verhältnisse, die eine solche Umwälzung begünstigten, unerhörte und wiederholte Stürme und Krisen, die bis in das innerste Mark der Nation drangen, und in denen nicht Gerechtigkeit, sondern nur brutale Kraft und Kriegslist entschieden.

Anstatt uns hier in eine umständliche Deduction einzulassen, wollen wir nur die bedeutsamen Worte eines vollkommen competenten Zeugen, des Victorin Cornelius von Wšehrd anführen, der in den Jahren 1493—97 Vicelandschreiber des Königreiches Böhmen war, und in seinen „Büchern von den Rechten und Gerichten und der Landtafel Böhmens" bei Gelegenheit, wo er von der Berufung vor Gericht handelt, sagt: „Es gab einst in alter und undenklicher Vorzeit in allen Bezirken Geleitsmänner (půwodowé) nicht Kämmerlinge, denen alle Sitze der Herren, Zemane und Landsassen bekannt waren. Und weil das Land noch dicht und wohl bevölkert war, weil man die Sitze der Zemane noch nicht zusammen zu kaufen und zu zerstören pflegte, daher ihre Vesten und Schlösser der Erde nicht gleich gemacht, noch durch Anlegung von Teichen die Dör-

ser, Äcker und Auen verschwunden waren, so gab es bei der großen unzähligen Menge von Zemanen und Dörfern solche Geleitsmänner, die nicht etwa die Bestimmung hatten, jemanden vor Gericht zu laden, sondern den Kämmerlingen die Sitze derjenigen zu zeigen, die vor Gericht geladen werden sollten, und die Kämmerlinge dahin zu leiten, weßhalb sie auch Geleitsmännner (půwodowé) hießen. Als aber dann beinahe der dritte Theil des Landes durch Kriege und Seuchen verheert, und in allen Bezirken eine ungeheuere Menge von Zemanensitzen vertilgt und zerstört, und was Schwert, Feuer und Seuche verschont hatte, fast größeren Theils durch angelegte Teiche verödet worden war, da waren keine Geleitsmänner mehr nöthig, um die Kämmerlinge an Ort und Stelle zu führen; denn da die Zahl der Zemane eingeschmolzen war, so behoben sich durch ihre Seltenheit von selbst alle Zweifel und Irrthümer, die gewöhnlich bei einer größeren Menge obwalten" u. s. w. [432]

Aus diesem und vielen anderen ähnlichen Zeugnissen, die wir der Kürze wegen hier nicht häufen wollen, ja aus der gesammten Masse der historischen Denkmäler dieser Zeit überhaupt entnehmen wir folgende Thatsachen: 1) daß vor dem Ausbruche des Hussitenkrieges die Zahl der Zemane und Landsassen, d. h. der mitleren, freien und nur dem Könige allein untergebenen Gutsbesitzer beinahe unermeßlich war, so daß wir uns von der Wahrheit nicht weit entfernen werden, wenn wir sagen, daß sich beinahe zwei Drittheile der Oberfläche Böhmens in ihrem Besitze befanden; 2) daß diese Classe, einst der Kern der Nation, im Verlaufe der Zeiten sich verminderte und immer mehr und mehr einging; 3) daß die Ursachen dessen nicht nur natürliche, wie Kriege und Seuchen, sondern auch politische waren, d. h. das durch

432) Vict. Corn. v. Wšehrd Knihy dewatery o práwich (Neun Bücher von den Rechten) u. s. w. Prag 1841, S. 437.

den Krieg begünstigte Emporkommen des höheren Adels über die anderen Landesbewohner, die je weiter, desto stärkere Concentrirung des Nationalvermögens in ihren Händen, und die Erhebung selbst des Ritterstandes über die gemeinen Zemane überhaupt. [433] Mit dieser Veränderung zugleich und gemeinschaftlich wuchs auch die Eifersucht der politisch berechtigten Stände unter einander, und nahm je weiter, desto mehr die Unterdrückung der untergebenen Bauern und Kleinstädter zu, die noch unter König Wenzel bloße Pächter gegen Zins waren, unter Wladislaw II jedoch allmählich in schwere Knechtschaft geriethen. Wir werden zu seiner Zeit umständlicher von dieser Sache handeln, bis von den vieljährigen und blutigen Stürmen und Kämpfen die Rede sein wird, die daraus entstanden. Hier war es uns nur darum zu thun, den Charakter und die Richtung zu bezeichnen, wie sich diese Angelegenheiten zur Zeit Poděbrads entwickelten. Wir müssen dabei bekennen, daß Poděbrad selbst, obwohl ein weiser und gerechter Mann, der besagten Richtung nicht wehrte, sondern ihr vielmehr, wissentlich oder unwissentlich, durch mancherlei Verordnungen Vorschub leistete, die unter seiner Regierung erschienen.

Von dem Charakter und den Sitten der Böhmen dieser Zeit entwarf der Italiener Anton Bonfini, der viele Jahre am Hofe des ungarischen Königs Mathias Corvinus lebte, ein sehr schmeichelhaftes Bild. „Die Böhmen," sagte er

433) Obwohl der Zemanenstand (niederer Adel) in Böhmen mit jedem Jahre einschmelz, so war doch dessen in der Landtafel um 1529 verzeichnetes Vermögen noch bedeutend größer, als das des höheren Adels und des Bürgerstandes (vergl. oben zum J. 1453 d. Anmerkg. 290). Auch die 1541 erneuerte Landtafel weist noch eine im Verhältniß zu späteren Zeiten sehr große Zahl von mittleren und kleineren Gutsbesitzern nach. Die Anlegung neuer großer Teiche kam unter König Wladislaw II besonders durch die Herren von Rosenberg und Herrn Wilhelm von Pernstein auf.

„zeichnen sich vor allen Nationen der Welt durch hohe Statur, Körperstärke und Schönheit, Eleganz der Haare und Annehmlichkeit im Umgange aus; auf ihr Äußeres und ihre Bärte verwenden sie die größte Sorgfalt, und tragen und kleiden sich sehr nett und schmuck, als ob sie nur zum Kriege und zum Vergnügen geboren wären; alle sind leutselig und freundlich und ganz geeignet, sich die Gunst Anderer zu erwerben.[434] Es scheint jedoch, daß Bonfini hier nur den Adel und die Höflinge Böhmens vor Augen hatte, denn sein Zeugniß verträgt sich nicht mit den Klagen über die sittliche Verwilderung, über die allgemeine Zügellosigkeit und Gewaltthätigkeit, die wir aus den Schriften wie aus den Handlungen jener Zeit entnehmen. Das böhmische Volk, das von jeher Luxus besonders in Kleidern liebte, ließ auch damals nicht ab, neue Trachten und Moden zu suchen, die ihm schön dünkten; dieser ungeordneten Sucht hatte es schon vor Jahrhunderten alle Vortheile einer stäten Nationaltracht geopfert, und am meisten die Franzosen schon seit dem 13 Jahrhunderte nachgeäfft. Darum ist es umsonst, nach einer böhmischen Tracht zur Zeit Poděbrads zu fragen; es gab eine endlose Mannigfaltigkeit und Unbeständigkeit, so daß

434) Seine eigenen Worte sind (Decad. IV, lib. V, p. 474): Prae ceteris terrarum gentibus proceritate staturae roboreque corporum ac pulchritudine, praestantia crinium, et suavitate consuetidinis Boemi sane praecellunt; corpora comasque plus justo colunt, in habitu vestituque nitidissimi et perquam molles, ad bellum et voluptates tantum nati; populares omnes sunt et affabiles, ad conciliandas quoque amicitias nimis idonei. In ähnlichem Sinne ließ er sich auch 1468 König Mathias (Decad. IV, lib. II, p. 432) aussprechen: Fateor, Boemos martiales esse, famosissimum genus hominum, culturae corporis studiosissimum et quam maxime crinium, cupidissimum belli et ad pericula promptissimum. Procera sunt his corpora et speciosa; contemptus mortis magnus inest, et persuavis hercle consuetudo etc.

was in dieser Hinsicht bei den höheren Ständen des Auslandes zum Vorschein kam, sogleich auch bei dem böhmischen Adel beliebt wurde, und von ihm in das Volk überging; daher war damals, wie heutigen Tags, der Unterschied der Trachten in Böhmen nur ein chronologischer, indem sich eine Mode in einem Kreise länger erhielt, in einem andern eine andere. Dasselbe gilt auch von dem Haus- und Wirthschaftsgeräthe. Auch dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß im gewöhnlichen Leben Unsittlichkeit der Reden die Unsittlichkeit der Handlungen überwog, daß die Gewohnheit zu fluchen, zu lästern, zu schwören und schmutzige Worte im Munde zu führen, für ein Zeichen persönlicher Energie galt, während sie doch nur ein Zeichen des Mangels an Bildung und der Barbarei war.

Eine Tugend jedoch gab es, wodurch sich die Böhmen der damaligen Zeit wohl vor allen anderen Völkern auszeichneten: dies war ihre Liebe zum Vaterlande und zur Nationalität, oder, wie man damals sagte, zur „böhmischen Zunge" (jazyk). Die Abneigung, auf die sie als Andersgläubige und Ketzer bei allen Völkern des Auslandes stießen, hatte für sie wenigstens das Gute, daß dieselbe sie wechselseitig enger mit einander verband, und ihnen Bereitwilligkeit zu Opfern für das allgemeine Wohl einflößte. Die Zahl edler und ausgezeichneter Patrioten, als welche wir z. B. die Herren Hynce Ptaček von Pirkstein, Aleš Holický von Sternberg und Andere kennen lernten, war in Böhmen viel größer, als in Deutschland und Ungarn; selbst Georg von Poděbrad erlangte deshalb die meiste Liebe und Macht in der Nation, weil er vor allem für das gemeinsame Wohl des Vaterlandes sorgte. Daher zeigte sich auch das patriotische Gefühl bei den Utraquisten häufiger, als bei den Katholiken, die sich damals mehr zum Auslande hinneigten, obwohl auch unter ihnen Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi ein glänzendes und rühmenswer-

thes Beispiel hinterließ. Auch äußerte sich dies Gefühl häufiger bei den mittleren und untersten Classen des Volkes, als bei dem Adel. Nur patriotische Begeisterung ermöglichte den größeren Theil jener Thaten in Böhmen im XV Jahrhundert, welche das Staunen der Welt erregten. Gar mancher Deutsche, der eine solche Gesinnungsweise der Böhmen mit der fast allgemeinen Gleichgültigkeit für das Vaterland bei seiner Nation verglich, konnte seine Verwunderung und seinen Schmerz darüber nicht bergen. Leider erbte diese Tugend bei den Böhmen nicht auf alle Jahrhunderte fort, und wir werden auf Zeiten kommen, wo wir sie mit Betrübniß wieder vermissen werden; um desto mehr gebührt es sich, ihrer an diesem Orte mit Ehren und Freuden zu gedenken.

Auch können wir nicht umhin hervorzuheben, welche große Macht in allen Verhältnissen des öffentlichen und Privatlebens das Ehrgefühl ausübte; das Gesetz der Ehre ersetzte häufig das sittliche, eine Ehrenkränkung wurde höher geachtet, als eine Versündigung gegen Gott. Die Gesetze der Ehre erlaubten freilich auch jedem, besonders in der langen Anarchie vom J. 1439 bis 1453, dem Nachbar nach Möglichkeit und Belieben zu schaden, mit ihm und seinen Leuten auf Leben und Tod zu kämpfen, zu plündern, zu sengen, Gefangene zu machen, zu rauben u. s. w., sobald er früher nur „seine Ehre gewahrt," d. h. nach dem Fehdegesetze dem Gegner einen Fehdebrief geschickt, und ihm den Krieg angesagt hatte; was er hierauf that, dafür war er nicht mehr verantwortlich, denn der Gegner war verpflichtet „Acht auf ihn zu haben," d. h. sich gegen ihn mit allen seinen Untergebenen und Helfern zu wahren und zu wehren, die Frieden und Krieg mit ihm theilen mußten. Eine solche Fehde unterlag keinem Tadel, so wie selbst in unserer Zeit das Duell, obwohl blutiger Art, nach der allgemeinen Meinung nicht für ehrlos gilt. Durch Landtagsbeschlüsse wurde

zwar dieser Gebrauch untersagt, sobald wieder eine geordnete politische und gerichtliche Macht im Lande vorhanden war; doch währte es lange und erforderte eine ungemeine Energie des Verwesers, ehe der Gebrauch vollkommen abgeschafft werden konnte. Die Ehrengesetze schützten auch die Heiligkeit des gegebenen Wortes, die Giltigkeit der Versprechen und die Treue in eingegangenen Verbindlichkeiten. Wenn der im Kriege gefangen genommene Böhme „auf Ehre und Treue" freigelassen wurde, so konnte man sich darauf verlassen, daß er zur bestimmten Zeit in die Gefangenschaft, wenn sie auch noch so schwer, zurückkehren werde; gar mancher wurde so jahrelang beim Wort festgehalten, indem er sich stets ordentlich stellte und von neuem freigelassen wurde, bis er endlich losgekauft ward, oder ein Vergleich zu Stande kam. Leute, die auf diese Art in ihrem Benehmen die Gesetze der Ehre beobachteten, hießen damals allgemein „ehrbare Leute" (dobří lidé), das Wort ehrbar (dobrý, eigentlich gut) bezeichnete nicht sowohl die sittliche Güte, als vielmehr die Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit im Umgange. „Sei gut (ehrbar), wenn Du kannst" (buď dobrý, můžešli) war damals der empfindlichste Vorwurf, den man einem ehrvergessenen Menschen machen konnte. Daher bedeutete schon frühzeitig und besonders am Ende des XV Jahrhunderts das Wort „gut" (dobrý) so viel als edel, wohlgeboren, adelig, und der stolze Ausdruck: „Ich bin besser, als Du," der zu so vielen Processen jener Zeit Veranlassung gab, bezeichnete nicht eine höhere Stufe der Sittlichkeit, sondern der Geburt.

In der langen Anarchie, die wir schilderten, gab es in Böhmen keine gerichtliche Macht; die Gerichte hörten auf, die Landtafel war geschlossen und niemanden zugänglich; von Kreistafeln in einzelnen Kreisen geschieht keine Erwähnung, noch findet sich eine Spur vor. Alle Streitigkeiten, die keinen Verschub duldeten, wurden daher entweder durch Schwert

und Kampf, oder durch eigens von jeder Partei gewählte Schiedsrichter entschieden, die Obmänner hießen, und deren Machtspruch die Parteien sich zu unterwerfen, und ihr Recht nicht weiter selbst zu suchen, versprachen, bei Strafe, überhaupt sachfällig zu werden. Vergleichen wir das Geständniß und die Klagen älterer Schriftsteller, namentlich der Herren Smil Flaschka von Pardubic († 1403) und Andreas von Duba († 1412), daß zu ihrer Zeit die Richter nicht immer nach Gerechtigkeit, sondern nach der Kunst der Redner entschieden, mit dem Lobe späterer Zeitalter, welches der Unbestechlichkeit der Richter gezollt wurde: so können wir füglich annehmen, daß jene lange Anarchie und Seltenheit der Gerichte selbst dazu beitrug, daß die gerichtliche Macht und Würde des Richteramtes zu Poděbrads Zeit bei dem böhmischen Volke allgemein Achtung und Ansehen genoßen. Was das ordentliche und öffentliche Gericht entschied, ja was ein gewählter Schiedsrichter nach Form und Weise des öffentlichen Gerichtes festsetzte, das galt beinahe für heilig und beide Parteien pflegten gewöhnlich ohne Murren zu gehorchen. Sei jedoch die Ursache, welche immer: die Thatsache für sich selbst ist sicher und gewiß und durch hinreichende Beispiele bestätigt. Sogar das haben wir in gleichzeitigen Acten gefunden, daß Barone und Landeskmeten, wenn zwischen ihnen und den Zemanen bezüglich der Wahl berechtigter Schiedsrichter Streit entstand, und sie zuletzt von ihren Gegnern aufgefordert wurden, in der Streitsache selbst, jedoch in voller gerichtlicher Form zu entscheiden, sich dagegen erklärten und lieber Partei, als Richter sein wollten. Diese Thatsache allein beweist genügend, daß bei all' der Sittenverwilderung, von der wir sprachen, der sittliche Kern der Nation sich doch noch ziemlich rein und unverdorben erhielt.

Wir wollen das Capitel mit einigen Bildern schließen, die der von uns schon belobte Schriftsteller Peter Chelčický von den Sitten seiner Zeit geliefert und hinterlassen

hat. Er war zwar ein äußerst strenger Richter, seine Farben können hie und da lebhafter sein, als vielleicht recht ist, doch sind seine Worte niemals ganz unwahr und haben das Verdienst, daß sie uns eine unmittelbare Einsicht in die Denkweise und die Gebräuche und Sitten seiner Zeit gewähren. Daher vertreten sie auch die Stelle von Belegen zu unserer früheren Schilderung.

1) Vom Geburtsstolz. „Voll Stolz und Einbildung auf die Ehre und die Güter dieser Welt führen die Leute Krieg und vergießen Blut, um in den Schranken zu sitzen und ihre Geburt zur Schau zu tragen, daß sie als wohlgeborene Wladyken väterlicher und mütterlicher Seits je zwei Ahnen aufzuweisen haben. Kann einer die nicht aufweisen, so heißt er nicht gut (ehrbar), sondern blos ein Kerl (chlap), und der, welcher gut heißt, will mit ihm, als einem geringen Menschen, nicht in den Schranken sitzen." (Par. 91.)

2) Von der an den Armen verübten Gewalt. — „In diesen Zeiten erduldeten die Bewohner dieses Landes und der Nachbarländer viel Trübsal, Noth und Elend, da eine Partei gegen die andere des Glaubens wegen aufstand, und die einen die anderen wie Ketzer mit Gewalt bedrängten. Und es dauerte der furchtbare Krieg an 15 Jahre (1419—1434) unter großen Verwüstungen, großer Furcht und Angst. Viele von den Bauern und Dienstleuten konnten vor Armuth und Hunger auf ihren Gründen gar nicht bestehen. Denn manche mußten an die Burgen und Städte beiden Parteien drei- bis vierfache Schatzungen leisten, und die Kriegsrotten preßten ihnen das übrige ab." (Post. 6.)

„Jetzt sehen wir, wie viel Räuber (lapky, Wegelagerer) Gott über Böhmen schickte. Alle Burgen und Städte sind von Dieben und Räubern angefüllt, die andere plagen, schlagen, aus den Hütten schleppen, knebeln, plündern und ins Gefängniß werfen, so daß alle Leute in großen Nöthen sind. Das ist eine furchtbare Strafe Gottes." (Olm. 140.)

„Die Machthaber auf den Burgen und Schlössern, die da Diebe und Räuber in ihren Diensten haben, um an den Armen Gewalt zu üben, sind die Fürsten offenbarer Sünder." (Post. 276.)

„Keine Verzeihung wird den Herren und Machthabern werden, die ihre Bauern schlagen und schmähen, sie Kerle, Tröpfe und Hunde schimpfen und in's Gefängniß werfen, damit sie ihnen nur immerfort den gierigen Rachen vollfüllen möchten." (Post. 194.)

3) Habsucht und Hoffart. „Aus unersättlicher Habsucht drückt einer den andern, indem jeder alles an sich und dem anderen aus der Hand reißt, nur auf Wucher, Handel, Feilscherei, Gewerb und Käufe voll Lug und Trug ist der Sinn gekehrt, so daß nicht leicht was ohne Sünde gekauft oder verkauft wird. Und daraus entspringt Drangsal und Noth für die Armen, Neid, Streit, Schmähung, Zusammenrottung zu Schlägereien, zu Mord, furchtbares Blutvergießen aus Hoffart und Eitelkeit, damit man großthun, und in theueren Kleidern und ausersonnenen Trachten mit allerlei Schmuck und Zierrath einher gehen könne; auch auf leckerhaftes theures Essen legen viele mehr Werth, als nöthig, eben so auf schöne Häuser und Burgen. Und so herrscht Hoffart in allen Dingen" u. s. w. (Olm. 234.)

4) Das Wohlleben der Wladyken. „Alles Schlimme scheuen und fliehen diese nur nach Wohlleben verlangenden Wladyken: sie wollen sich keiner schweren Arbeit unterziehen, nicht leiden, keinen Tadel, keine gewöhnliche Behandlung ertragen, sich zu niemanden herablassen, niemanden Dienste leisten, sondern nur ein freies, müheloses, leichtes, angenehmes Leben führen, und nett und zierlich in schönen, vom Teufel selbst ersonnenen höfischen Trachten, in theueren und prachtvollen Kleidern gleich Göttern und Göttinen voll Glanz und Herrlichkeit einherstolziren. Sie lieben auch reichbesetzte Tafeln und schmucke, weiche Lager,

begehren süß und schmeichlerisch, voll Ergebenheit, mit dem Titel „Geruhen Euere Gnaden" angesprochen zu werden, und möchten nur immer die Zeit in warmen Bädern mit Waschen und Putzen hinbringen, zur Last für ihre Diener. — Nur durch die Leiden und den Schweiß ihrer Knechte und Tröpfe, wie sie sie heißen, können sie solch Wohlleben erzielen" u. s. w. (Netz. 158).

„Es ziemt sich nicht solche Faulheit für Euch, Ihr Herren, den ganzen Tag nichts zu thun, zu sitzen, herum zu schlendern, Schach, Dame, Karten zu spielen, lange zu schlafen, Unzucht zu treiben gleich dem Vieh, Euch fortwährend vollzustopfen und Wein und Bier wie in Fässer in Euch hineinzuschütten und niemals nüchtern zu sein. Es ziemt sich auch nicht für Euch die armen Leute zu schinden, sie mit Frohnen, Jagden, zugemutheten Nachtwachen zu plagen und mit anderen Lasten zu drücken." (Post. 8).

5) Putz und Luxus. — „Viele sind damit nicht zufrieden, wie sie Gott erschaffen, sondern haben immer was an sich zu bessern; um schön zu sein, machen sie sich ein anderes Antlitz und einen anderen Kopf, legen ihre Haare in Locken und flechten sich Zöpfe, die ihnen bis an die Fersen hangen. Diesen Hoffärtigen verstand Gott weder das Antlitz, noch die Haare, noch andere Theile des Leibes recht zu machen. Weil sie keine Lenden, Schultern und Füße zu haben glauben, so suchen sie das mit stolzen und theueren Gewändern, goldenen Gürteln, Silber und allerlei Stoffen und Farben zu ersetzen, da sie alles besser verstehen als Gott, und kleiden da einen Fuß grün, den anderen roth. Und hätte sie Gott so erschaffen, so würden sie es wieder besser machen wollen. Hätte er die Weiber mit diesen breiten Kummeten und den bis zur Erde reichenden Ärmeln erschaffen, so würden sie sagen: „Gott hat eine schwere Last auf uns gelegt, es ist unmöglich, mit ihr zu gehen." (Post. 216).

„Sie tragen jetzt solche Kleider, wie der Reiche (im Evangelium): Gold und andere kostbare Stoffe, Kleider mit Perlen und Edelsteinen und was es Theures auf der Welt gibt. Wer könnte die Hoffart schildern, welche die Weiber mit Kleidern treiben? Ich halte dafür, daß weder der Reiche noch seine Ehefrau solche Hoffart und Verschwendung an den Tag legten, als die Weiber jetzt." (Post. 168).

„Der Überwurf der Männer geht bis auf die Erde, der knappe Rock deckt kaum den Rücken, und die Kappe, gleich einer Mönchskapuze oder einem Kopftuch, reicht bis zum Pferdesattel; sie tragen kurze Mäntelchen und Haare bis auf die Schultern, dazu einen spitzigen haarigen Hut, so daß sie wie aus einem Kamin hervorgucken; kurz sie wissen nicht mehr, wie sie sich verunstalten sollen. Auch die Weiber hängen so abscheulich viel Röcke an sich, daß sie sich kaum fortschleppen können, gehen in allerlei künstlichen Trachten und gar häßlichem Schmuck, tragen einen breiten, oben wie ein Horn hinauslaufenden Kopfputz" u. s. w. (Netz 157).

6) Verweichlichung der verschiedenen Stände. — „Gemeiniglich arbeiten in den Weingärten nur die armen Leute, die gewohnt sind, die Last des Tagwerks und die Sonnenhitze zu ertragen, aber die Vergnügungsjäger und Schattenlagerer gehen nicht dahin arbeiten, ja sie scheuen sich, den Arbeiten nur zuzusehen, nämlich die weichlichen Bürger und Bürgersfrauen, die Herren, Wladyken, Priester, Mönche, Nonnen. Die wollen nichts in den Weingärten zu thun haben, um sich ihr Vergnügen nicht zu stören, denn sie sind an die Sonnenhitze nicht gewöhnt, sie trinken lieber den Wein, indem sie in ihren schönen Häusern im Schatten sitzen, und die Priester, die lassen sich deshalb weihen, um der Arbeit zu entgehen." (Olm. 127, Post. 62).

„Der Reiche in der Hölle — spricht nicht mehr vom Syrmier- und Malvasierwein, den ihm die Diener in golde-

nem Becher bringen, indem sie lange vor Seiner Gnaden stehend, sich neigen und beugen." (Post. 169).

„Die Priester und Prälaten rechnen den Fürsten, Herren, auch reichen Bürgern ihre Vergnügungssucht, Unzüchtigkeit, Arbeitsscheu, Hoffart, Habsucht, Lieblosigkeit, Grausamkeit und Gewaltüberei für keine Sünde an, denn sie sind selbst darin befangen. Sie sagen ihnen nicht aufrichtig: Du wirst in die Hölle kommen, wenn Du Dich vom Fett der Armen nährst, jeden Tag üppig tafelst und ein thierisches Leben führst, obwohl sie sehen, daß die Reichen bei solcher Aufführung dem ewigen Tode anheim fallen. Sie bereiten ihnen lieber ein prachtvolles Begräbniß; da gibt's eine Menge von Priestern, Clerikern und anderen Leuten in langer Procession, viel Geläute, viele Messen, Gesang und Lichter, Opfer, großes Lob bei der Predigt, so daß es scheint, die Seelen der Verstorbenen können nicht zu Grunde gehen. Und damit sie für ihre Seelen beten, so beschenken die Reichen die Mönche und Priester, und diese lesen die Messe für Seine Gnaden, beten Psalmen, singen Vigilien und verrichten andere Ceremonien, denn Seine Gnaden haben ihrem Orden viel Gutes erwiesen. Sie schreiben die Seele in die Bücher ihrer Klöster und bei anderen Kirchen ein, damit ewig für sie gebetet werde, und so steht es vortrefflich mit dem Heile der Seele, wenn das wahr ist, was sie behaupten." (Post. 170).

„Wenn auch das verblendete Volk an den Priestern Böses sieht, so ist es doch zufrieden, wenn die Priester nur den lieben Gott erschaffen und ihn zeigen. Es beachtet dann nicht, wenn sie die ganze Nacht beim Biere oder Weine mit ihm zechen, die Teufelshörner aufsetzend, Würfel und Dame spielen, tanzen, buhlen, Unzucht treiben — alles das beachtet das Volk nicht. Denn da es seine eigenen großen Sünden für keine Sünden hält, so hält es auch die der Priester für keine, und gewahrt es welche, so verkehrt

es die Sache in Gelächter und Scherz. Denn die falschen Propheten haben es damit verführt, daß sie sagen: Achtet nicht auf das, was wir thun, sondern auf das, was wir lehren. Vielleicht ist eines wie das andere: sie üben Falsches und lehren Falsches" u. s. w. (Post. 201).

„Die hohen Meister und Priester herrschen bereits über Jesum, in ihren Händen liegt aller Heil, sie herrschen über den Glauben und befehlen über ihn, und was sie wollen, das gilt als Glaube. Jesus hat ihnen die Schlüssel seines himmlischen Reiches übergeben, damit sie es erschlößen, nach Belieben, wem sie wollten; jedermann hängt von ihren Gnaden ab, und mit dem, was sie einem Gutes erweisen, muß Gott zufrieden sein. Allein indem sie über Jesum und die Erlösung verfügen, und mit der Welt eins sind, geben sie ihn der Welt nur so weit er ihr annehmbar ist, damit er ihr nicht schwer falle und nicht Schande bringe; sie richten Jesum für die Welt wie eine süße Brühe zu, damit sie Jesum behaglich genießen könne, damit sich die Welt nicht nach Jesu und seinem schweren Kreuze, sondern Jesus nach der Welt richte, und sie machen ihn linder als Öl, damit er jede Wunde erleichtere, und damit das Heil auch den Gewaltthuern, Dieben, Mördern, Ehebrechern zu Theil werde" u. s. w. (Post. 158).

„Der Versucher tritt zu den Clerikern, wenn sie sich noch mit dem Schnappsack in der Schule befinden, wo ihnen jedes Stückchen Brod erwünscht ist, er versucht sie, indem er auf die üppigen und leckeren Mahle der Priester hinweist, die da gute Speisen haben, ein frohes Leben führen voll Überfluß und ohne Arbeit auf Kosten des schwer und blutig frohnenden Volkes, wie das ihre dicken Bäuche, ihre mit Fett durchwachsenen Hälse und herabhangenden Wampen und ihre runden rothen Gesichter bezeugen, während sie wie Herren in schmucken Gewändern einherschreiten. Der Teufel tritt also mit diesem genußreichen glückseligen Leben

zu den hungrigen nothleidenden Schülern, und redet ihnen zu, daß sie fleißig lernen, um sich dann weihen zu lassen, und für Geld sich die Glatze kaufen zu können, damit sie die Messe lesen und andere priesterliche Functionen verrichten, und so nach dem Hungern in der Schule zu üppigen Tafeln gelangen könnten." (Post. 78).

„Es ist ein abscheuliches Leben, das jetzt die Leute führen: ohne Scham und Gehorsam treiben sie Buhlerei und heimliche Unzucht, tummeln sich auf Tanzböden, bei Jahrmärkten, auf Kirchweihen und in Schenken umher, die Mädchen treffen bei unverschämter, die Keuschheit und Sittsamkeit verletzender Unterhaltung ohne den Willen der Starosten Verbindungen mit Jünglingen, und erhalten sie nicht schleunig Erlaubniß von den Starosten, so laufen sie den Burschen wohin immer nach" u. s. w. (Post. 29).

„Sprich nicht vom Mitleid mit den Armen: sie haben es mehr mit den Hunden, als mit den Armen. Deren haben sie genug, Windhunde, Spürhunde, Leithunde und füttern sie reichlich mit Brod. Auch haarige Hündchen haben sie, und legen sie auf Polster neben sich, tragen sie in Bäder, waschen sie, kämmen sie, und kaufen und kochen ihnen Fleisch. Der arme Lazarus aber hat keinen Zutrit zu ihrem Tische, denn er könnte übel riechen." (Post. 168).

7) Versöhnungsgebräuche und Ceremonien. — „Es zeigt sich bei vielen, daß sie, wenn sie sich auch versöhnt haben, dennoch heimlich eben so viel Übles von einander reden, als früher, und es bedarf nur einer geringfügigen Ursache, so fahren sie wieder auf einander los. Dasselbe gilt von jenen, die da jährlich einmal den Leib Gottes empfangen, und sich herumschlagen und im wilden Streit verharren bis zum Charfreitag: da gehen die Gevattern mit ihnen hinter den Altar, nöthigen sie, sich die Hände zu reichen, während sie vor Zorn einander kaum ansehen können, und glauben so, den Teufel in ihnen zu beschwichtigen,

worauf sie, wie das unfläthige Vieh, zum Empfang des Leibes Gottes schreiten. So machen es auch diejenigen, die, nachdem sie sich gegenseitig gemordet, demüthig einer zu dem andern gehen, und auf der Kirchenschwelle sitzend dem Mörder das Schwert auf den Nacken legen; aber nach der Versöhnung kann sich keine Partei ungefährdet nach Hause begeben, wenn sie nicht stark genug ist, um sich gegen die andere zu wehren. Das ist noch lange nicht Verzeihung vom Herzen, ist alles nur Lüge und Verstellung." (Post. 262.)

8) Richtiges Fasten. — „Sie wollen Christo nachfolgen, und essen sich jeden Tag vollauf satt: da gibt es Fische in dreierlei Zurichtung, mit immer anderen Gewürzen, köstliche Sulzen, Häringe, Hausenfleisch, Feigen und Mandeln, griechischen Wein und andere Leckereien; dazu trinken sie gewöhnlich guten Wein und dickes Bier im reichsten Maß, und so gehen sie schlafen. Auf diese Art fasten zuerst die Priester und Magister, dann die Fürsten, Herren, Bürger; auch die Bauern machen das nach, insoweit sie es vermögen; können sie keine Leckerbissen haben, so essen sie sich doch an gemeinen Mehlspeisen an, daß ihnen beinahe der Bauch platzt. Wenn man also fastet, heißt das Christo nachfolgen?" (Post. 77.)

9) Die Pfingstfeier. — Wir feiern die Pfingsten nicht mehr zur Ehre des heiligen Geistes, sondern wir singen und läuten mit den Glocken, damit Seine Gnaden unter Gesang und Glockengeläute frohen Muthes und gern bei uns verweilen möchten. Wir erwarten die Ankunft des heil. Geistes nicht mehr zu unserem Seelentroste, sondern die Heiligthumskrämer suchen durch den heil. Geist beim Volke Geld herauszulügen, um fröhlich sein und sich mit Wein und Leckereien vollfüllen zu können. Auch kleiden sich die Leute in stolze, theuere und schöne Gewänder, um öffentlich zu prunken, halten zu Hause Gastmähler unter dem größten Aufwand, stopfen sich den Bauch voll, trinken duftende Ge-

tränke, ergötzen sich beim Schall der Flöten und Geigen, und springen und tanzen und sind ausgelassen, wie Heiden vor ihren Götzenbildern. Das soll das heil. Geistfest sein!" (Post. 145.)

10) Aberglaube. — „Viele suchen nicht bloß bei den Heiligen, sondern in ihrem irrigen Wahne auch bei Zauberern und Wahrsagern Hilfe, indem sie zu ihnen dasselbe Vertrauen haben, wie zu den Heiligen. Bald wenden sie sich nach Kyjow an die Mutter Gottes, bald nach Temelin an einen Hexenmeister; bald nach Tein und an den heil. Prokop bei Zajimač, es gilt ihnen gleich, wer helfe, ob Gott oder der Teufel." (Netz 213.)

Palacký, František,

Geschichte von Böhmen größtentheils nach Urkunden und Handschriften

Bd.: 4. Das Zeitalter Georgs von Poděbrad ; 1

Prag 1857